This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2403. e. 51

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Teutsche Reichsgeschichte

von

Christoph Gottlob Heinrich,

ordentl. Professor der Geschichte zu Jena.

Erster Theil.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1787.

Digitized by Google

12 8 10 2
LIBRARY

Digitized by Google

Sr. Wolgeboren,

Herrn

Peter Heinrich Blanckenhagen,

russisch-kaiserlichem Rath und Assessor bey dem Gouvernements-Magistrat zu Riga ꝛc.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erlauben Sie, verehrungswürdiger Gönner, daß ich Ihnen ein Buch zueigne, dessen Inhalt Ihnen, als Geschichtfreunde und Münzkenner, nicht gleichgültig seyn kann, und daß ich bey dieser Gelegenheit öffentlich sage, wie viel ich Ihnen, in mehr als einer Rücksicht, zu danken habe. Ihr Haus und Ihr belehrender Umgang sind für mich die beste, die wohlthätigste Schule gewesen. Durch Ihre Aufmunterung und Unterstützung bin ich in den Stand gesetzt worden, auf dem Wege fortzugehen, den ich mir gewählt hatte: ohne Sie würde ich ihn haben verlassen müssen. Mit lebhafter, innigster Freude und Dankbarkeit denke ich an die glücklichen Jahre zurück, die ich in Ihrem, mir unvergeßlichen, Hause zugebracht habe; an das ehrenvolle Zutrauen, das Sie mir schenkten, und an die thätigen, sehr unerwarteten Beweise von Güte und Liebe, die Sie mir gaben, wie überhaupt

Digitized by Google

haupt an Ihre unermüdete, menschenfreundliche Wirksamkeit, andere neben sich glücklich zu machen. Der Himmel segne Sie dafür mit einem langen und höchst zufriedenen Leben, nach dem Wunsch eines jeden, der Sie kennt und ehret.

Ich bin, so lange ich lebe, mit unbegränzter Hochachtung und Ergebenheit

Ihr

Jena,
den 3. May 1787.

gehorsamster Diener,
Chr. Gottl. Heinrich.

Digitized by Google

Vorrede.

Der Vorsatz, eine allgemeine teutsche Geschichte zu schreiben, die sowol Kennern als bloßen Geschichtlesern brauchbar wäre und zwischen dem Handbuch und den größern sehr ausgedehnten Werken das Mittel hielte, entstand bey mir vor mehrern Jahren: das sichtbare, von sehr vielen schon längst bemerkte Bedürfnis eines solchen Geschichtbuchs hatte ihn veranlaßt. Aber theils Amtsgeschäfte, theils die mannichfaltigen Schwierigkeiten, die mit der Arbeit natürlich verbunden waren und wol manchen schon von ähnlichen Versuchen abgeschreckt hatten, hielten

die

Digitized by Google

die Ausführung des Gedankens auf, bis ich mich vor ungefähr zwey Jahren im Ernst daran wagte. Nach meinem Ideal durfte in einem solchen Werk kein merkwürdiger Geschichtspunkt übergangen, kein Factum dem Leser vorgelegt werden, das nicht aus den besten vorhandenen Quellen hergeholt und historisch erwiesen wäre. Die neuern Bemerkungen eines Eccard, Maseov, Häberlin, Gebhardi, M. J. Schmidt und anderer würdigen Männer konnten benutzt, iedoch nichts ohne sorgfältige, wiederholte Prüfung ihnen nachgeschrieben werden. Und da die Geschichte, nach ihrer wesentlichen Absicht, zeigen soll, wie ein Staat seine successive Ausbildung und heutige Verfassung bekommen habe: so mußte vorzüglich auch die Statistik eines jeden Zeitraums mit der eigentlichen Geschichte verbunden, oder doch die wichtigsten Verände-

Digitized by Google

rungen angegeben werden, die in Rücksicht auf die innere Verfassung des Reichs und auf den Zustand der Nation in ihren verschiedenen Perioden vorgegangen sind. Das alles in lichtvoller Ordnung und im natürlichen, den Sachen angemessenen Gewande, ohne Rednerputz und Dichterprunk, hingestellt, glaubte ich, würde ein brauchbares Ganzes ausmachen und einem Bedürfnis abhelfen, das bey allem bisherigen Fleiß der einheimischen und auswärtigen Forscher und Sammler noth sehr dringend war. Ich besitze zu wenig Gelehrtendünkel und bin mit meinem Studium und dessen Schwierigkeiten zu lange bekannt, als daß ich mir einbilden könnte, daß ich mit meinem Versuch jenes hohe Ideal einer teutschen Reichsgeschichte wirklich erreicht hätte. Ich sehe und fühle das Mangelhafte desselben mehr, als die meisten meiner kritischen Leser es

sehen

Digitized by Google

sehen und fühlen werden: aber vielleicht ist das Buch, selbst bey seinen Mängeln, dennoch brauchbar; vielleicht giebt es einem andern nähere Veranlassung, einen ähnlichen und glücklichern Versuch zu machen, wozu ich von ganzem Herzen Glück wünsche.

Ich habe die eigentliche Geschichte von den Staatsmerkwürdigkeiten jedes Zeitraums abgesondert vorgetragen. Hätte ich beyde in einander verwebt, so würde die Erzählung der Begebenheiten zu oft unterbrochen worden seyn, und das Ganze weniger Ordnung und Klarheit erhalten haben. Die Quellen, aus denen ich geschöpft habe, sind mit gröster Sorgfalt und strengster Genauigkeit angegeben: dies wird der kundige Leser beym ersten Anblick entdecken. Allerdings erweitern diese Citaten das Werk beträchtlich: doch machen sie einen wichtigen und wesentlichen

Digitized by Google

lichen Theil deſſelben aus. Wer ſie für entbehrlich halten kann, für den iſt die Arbeit nicht gemacht. Daß der erſte Band mit dem erſten Kapitel der dritten Abtheilung aufhört, iſt etwas unſchicklich, kann aber den Leſern gleichgültig ſeyn, da ſie mit dem erſten Bande zugleich den zweyten erhalten. Für die ganze übrige Geſchichte habe ich noch drey Bände beſtimmt: enger konnte und durfte ich, nach dem angegebenen Plan, die Geſchichte einer Nation, wie die deutſche iſt, nicht zuſammendrängen. Jena, im May 1787.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

Teutsche Reichsgeschichte.

Erste Abtheilung. Von den ältesten Zeiten bis zur Errichtung der fränkischen Monarchie.

I. Urbewohner von Teutschland. Seite 1
II. Staatsmerkwürdigkeiten des alten Germaniens. 50
III. Aelteste Begebenheiten der Teutschen. 92
IV. Große Völkerwanderung. 167

Zweyte Abtheilung. Von Errichtung der fränkischen Monarchie bis auf Karln den Großen.

I. Geschichte der Merovinger. 261
II. Staatsmerkwürdigkeiten unter den Merovingern. 353

Dritte Abtheilung. Von Karln dem Großen bis auf Konrad I.

I. Geschichte der Karolinger. 421

Digitized by Google

Teutsche Reichsgeschichte.

Erste Abtheilung.

Von den ältesten Zeiten bis zur Errichtung der fränkischen Monarchie.

I. Urbewohner von Teutschland.

Erste Nachrichten

Die ältesten Nachrichten vom Zustande und den Begebenheiten der Teutschen sind, wie die erste Geschichte der meisten Völker, nicht einheimisch, und eben daher keine zuverlässige, vollständige und zusammenhängende Geschichte. Den Germaniern war die Schreibekunst, ehe sie Christen wurden, völlig unbekannt. Sie hatten in dem Stande der Barbarey, worinn sie lebten, weder Veranlassung diese Kunst zu erfinden, noch Trieb der Noth sie von andern zu lernen; denn sie konnten sie in ihren kleinen Staaten, bey ihrem Jägerleben, bey dem Mangel auswärtiger Eroberungen, und da sie keinen andern Handel als durch Tausch auf der Stelle trieben, durchaus entbehren. Zwar verewigten die Barden, nach der fast allgemeinen Sitte wilder Völker, die denkwürdigen Begebenheiten der Nation und die Thaten ihrer Helden in Liedern: aber

Digitized by Google

diese einzige Art von Annalen, die sie hatten a), erhielt sich blos durch Auswendiglernen. In der Folge lies Karl der Große die, zu seiner Zeit noch unvergessenen, alten Bardenlieder aufzeichnen b), von denen aber nichts auf die Nachwelt gekommen ist. Wir müssen uns daher, solange die einheimischen schriftlichen Denkmäler fehlen, an Ausländer halten, an die Nachrichten der Griechen und Römer, die denn freylich keine eigentliche Geschichte ausmachen, nicht viel mehr sind, als unvollkommene, armselige Reisebeschreibung, wie wir sie vor Deguignes von den Sinesen, oder vor dem lezten Kriege von den meisten nordamericanischen Ländern hatten.

der Griechen

Das erste aufgeklärte Volk, das von Germanien Nachrichten einzuziehen Gelegenheit hatte, waren die Phönicier. Diese unternehmenden Kaufleute umsegelten nicht nur Africa, sondern schifften auch, sehr wahrscheinlich bis an die Küste von Preussen, um da Börnstein zu holen. Ihre Schriften sind zwar alle verloren gegangen: aber viele ihrer geographischen Entdeckungen erhielten sich durch die Griechen in Kleinasien. Die Massilier in Gallien, die ursprünglich asiatische Griechen und sehr mächtig zur See waren, machten ebenfalls Entdeckungen, theils zu Lande, theils zur See: Pytheas that, zur Zeit Alexanders des Großen, von Marseille aus eine Reise nach dem Norden. Aber weder die Phönicier, noch die Griechen kannten die Weser, die Elbe, die Oder, die Weichsel: das alles waren Entdeckungen der Römer. Auch konnten die Nachrichten der handelnden Phönicier und Griechen von Germanien nicht weit

a) Tacit. Germ. c. 2.

b) Eginhard. vit. Caroli M. ap. du Chesne T. II. p. 103.

Digitized by Google

weit her seyn, da sie auf der einen Seite nur an die Küste, auf der andern nicht weit über die Gränze kamen; gerade wie noch izt von den Ländern an der Hudsons-Bay, von Labrador und Terreneuve blos die Küsten von Europäern besucht werden. Aber zugegeben, daß einige Griechen sich tiefer ins Land hinein gewagt: was könnten sie richtiges erfahren, da sie die Sprache der wilden Bewohner nicht verstanden, und, wenn sie sie verstanden, dennoch alles auf die unsichere Kenntnis und Ehrlichkeit des Erzählers ankommen lassen mußten? Zudem hat sich kein reisender Grieche Jahre lang in dem wilden Germanien aufgehalten, um geographische und historische Nachrichten zu sammeln: und selbst alsdenn noch mußte es dem Ausländer äußerst schwer fallen, eine zuverlässige Beschreibung von Teutschland und dessen Bewohnern zusammenzusetzen, da wir ja in unsern Zeiten Beschreibungen von Italien, England u. s. w. bekommen haben, von Leuten, die sich in diesen sehr kultivirten Ländern lange aufhielten, und doch nichts weiter, als mangelhafte und großentheils unrichtige Nachrichten, liefern konnten, blos weil sie Ausländer waren, und weil Reisende das wenigste selbst sehen, das meiste nur hören und glauben. Unendlich mehr, als die Phönicier und Griechen, thaten die Römer, die nicht des Handels wegen, wie jene, sondern als Eroberer nach Teutschland kamen. Alles, was uns die Griechen, von Herodot bis auf Strabo, von unserer Weltgegend hinterlassen haben, ist mit den Nachrichten des Cäsar, Plinius und Tacitus gar nicht in Vergleich zu stellen. Die Römer herrschten zu Cäsars Zeiten über ganz Gallien bis an den Rhein; unter August wurde Noricum und der ganze Strich zwischen der Donau und dem Inn bis an den Rhein erobert; Drusus legte nicht nur am Rhein verschie-

Digitized by Google

neue Castelle an, sondern drang auch auf seinem lezten Zuge bis an die Niederelbe hervor. Man sieht, daß die Römer im Stande waren, von Teutschland mehr und zuverlässigere Nachrichten einzuziehen, als vor ihnen geschehen konnte: folglich haben sie den größten Vorzug vor den Griechen, und sie werden, in Ermanglung aller andern sicherern Führer, in jenen Zeiten der Dunkelheit unsere Wegweiser.

und Römer v. Teutschland.

Aber nicht alle Römer, die vom alten Teutschland Nachrichten hinterlassen haben, sind von gleichem Werth. Cäsarn können wir trauen, aber doch nur alsdenn, wenn er von dem Theil Germaniens redet, den die Römer damals erobert oder durchzogen hatten: und dieser Theil war, gegen das übrige unbekannte Germanien, überaus klein. Was Cäsar vom leztern sagt, ist mangelhaftes, unbestimmtes und zum Theil widersprechendes Gerücht, das er von überwundenen Germaniern erfahren, oder von Ueberläufern, Kundschaftern, Kaufleuten eingeholt hatte: er selbst ist nie weit nach Teutschland gekommen. Auch gesteht Strabo, ein Grieche, der zu Tiber's Zeiten lebte, daß alles, was jenseit der Elbe gegen das Meer zu läge, den Römern völlig unbekannt wäre, die, so viel er wüßte, weder zu Lande noch zu Wasser an die andere Seite dieses Flusses gekommen wären c). Mela, ein geborner Spanier, der im Jahr 41. der christlichen Zeitrechnung schrieb, der erste römische Geograph, sezte seine Erdbeschreibung von Teutschland größtentheils aus den Schriften der ältern Griechen zusammen: das neue, das er hat, ist nicht beträchtlich, und höchst unbestimmt. Vom Innern des Landes weiß er

c) Strabo Geograph. L. VII. p. 203. edit. Casaubon 1587. f.

Digitized by Google

er fast gar nichts, nicht einmal die Namen der besondern teutschen Völker, die Cäsar vor ihm schon kannte oder kennen wollte. Zu seinen Zeiten wußten die Römer unstreitig mehr von Germanien: aber Mela benuzte diese Nachrichten nicht, vielleicht weil er zu mistrauisch, zu eigensinnig, oder auch zu nachlässig war. Viel wichtiger, und für die Geographie des alten Germaniens beynahe der wichtigste Schriftsteller aus dem ganzen Alterthum, ist Plinius, der einige dreyßig Jahr nach Mela schrieb. Plinius war selbst in Teutschland gewesen: er diente als römischer Officier im Lande der Chaucen, an der Nordsee, zwischen der Weser und Elbe d). Er schrieb also zum Theil als Augenzeuge. Einen andern Theil seiner Nachrichten schöpfte er aus Tagebüchern und Berichten der römischen Feldherren und anderer glaubwürdiger Zeugen. Das meiste compilirte er aus griechischen Schriftstellern, die er zuweilen auch namentlich anzeigt: aber die meisten dieser griechischen Autoren sind verloren gegangen, und kein einziger von ihnen konnte etwas zuverlässiges von Teutschland gesagt haben. In dieser Rücksicht hat Plinius selbst geringen Werth. Desto glaubwürdiger ist er in Ansehung der beyden ersten Quellen, aus denen seine Nachrichten flossen: nur giebt er unglücklicher Weise die Verschiedenheit seiner Quellen selten an, so, daß sich nicht immer unterscheiden läßt, was er

d) Plin. Hist. nat. L. XVI. c. 1. p. 224. edit. Harduin. „Sunt vero in Septentrione *visae nobis* Chaucorum (gentes) cet." Plinii Iun. Epp. L. III. no. 5. „Inchoavit (Plinius Secundus) *cum in Germania militaret*." Plinius schrieb selbst 20. Bücher von den Kriegen der Römer in Teutschland. vid. Plin. Iun. l. c. Tacit. Annal. L. I. c. 69. Aber diese wichtigen Nachrichten sind nicht auf unsere Zeiten gekommen.

Digitized by Google

selbst beobachtet, und was er aus glaubwürdigen Berichten seiner Zeitgenossen, oder nur aus einem unwissenden und längst vergessenen griechischen Schriftsteller genommen hatte e).

Tacitus. Die umständlichste Beschreibung von dem alten Germanien und dessen Einwohnern hat uns **Tacitus** hinterlassen. Wider die Glaubwürdigkeit dieses berühmten Schriftstellers ist oft vieles eingewandt worden. Andere hingegen haben ihn über alle seine Vorgänger, auch über den Plinius, erhoben und ihm eine fast unbedingte Glaubwürdigkeit zugeschrieben. Allein, da noch gar nicht ausgemacht ist, daß der Procurator Belgicä Cornelius Tacitus, von welchem Plinius redet f), der Geschichtschreiber Tacitus sey, sondern vielmehr erwiesen werden kann, daß unser Tacitus nie nach Teutschland gekommen ist: so können wir ihn nicht wohl über den Plinius hinwegsetzen. Aber auch angenommen, daß Tacitus im belgischen Gallien Procurator gewesen, so war ja Plinius auch nach Teutschland gekommen, und noch tiefer, als Tacitus, bis in das Land der Chaucen; und dann konnte Tacitus doch nicht mehr, als den kleinen Bezirk selbst beobachten, wo er Procurator gewesen seyn soll, und der sich nicht über den Rhein erstreckte. Was er vom innern Germanien sagt, hat er nicht aus eigener Erfahrung, nur vom Hörensagen: dies erzählt er, nicht wie es damals wirklich war, sondern wie er aus der zweyten, dritten Hand erfahren hatte, daß es wäre. Von den Ländern und Völkern an der Nordseite der Elbe wu-

ste

e) Schlözer allgem. nord. Gesch. S. 103. f.

f) Plin. H. N. L. VII. c. 17. p. 36. sq. „— Cornelii Taciti Equitis Romani, Belgicae Galliae rationes procurantis.“

Digitized by Google

ste er eben so wenig, als Strabo und Plinius: die Elbe war ihm nur dem Gerücht nach bekannt g), und eben daher folgt er, in der Beschreibung des nördlichen Germaniens, diesem Flusse nicht, da er doch in der Beschreibung des westlichen und südlichen Theils dem Rhein und der Donau gefolgt war h). Zudem schrieb Tacitus nur zwanzig Jahr nach dem Plinius, um das Jahr 98.; damals aber waren die Römer in ihren teutschen Eroberungen und in ihren Seefahrten nicht um einen Schritt weiter gekommen, als zu des Plinius Zeiten: folglich konnte wol Tacitus vom innern und vom nordlichen Germanien nicht mehr wissen, als sein Vorgänger. Bey dem allen bleibt Tacitus einer der grösten Geschichtschreiber, und gewiß der brauchbarste von allen, die das alte Teutschland beschrieben haben. Er liefert, als kritischer Sammler, viel ganz neue Nachrichten, die er zuerst von andern eingezogen, und die er für die zuverlässigsten hielt; freylich aber auch alte Sagen, iedoch nicht häuffig, und immer mit einem gewissen Zweifel. Keiner von allen Schriftstellern des Alterthums hat uns so umständliche Nachrichten von den Sitten, dem Charakter und den verschiedenen Verfassungen der Teutschen hinterlassen, als Tacitus. Es würde übertriebene Gefälligkeit seyn, wenn wir mit Cluver alles, was er von den Germaniern und

g) Tacit. Germ. c. 41. „In Hermunduris *Albis* oritur, flumen inclytum et notum olim: *nunc tantum auditur.*“ Und das ist das einzigemal in der Germania, daß er der Elbe erwähnet. Auch kennt er weder die Teutonen, noch die Sachsen und verschiedene andere Völker an der Nordseite der Elbe.

h) Schöning Abh. in Schlözers allgem. nord. Geschichte S. 146.

Digitized by Google

ihrem Lande sagt, für ausgemachte Wahrheit annehmen wollten. Aber da wir keine zuverlässigern Nachrichten aus jenen Zeiten haben, und da dieser sehr aufgeklärte, forschende und wahrheitliebende Beobachter alles liefert, was er erfahren konnte, und für das beste und glaubwürdigste hielt: so können wir uns allerdings mit seinen Nachrichten, wenn sie auch nur zum Theil wahr sind, befriedigen, und sie müssen uns desto schätzbarer seyn, da sie nicht blos den Historiker, sondern auch den Philosophen interessiren. Wenn man den Tacitus aus diesem Geschichtspunkt beurtheilt, so verschwindet zugleich der bekannte Einfall, den vermuthlich die historische Methode der neuern Franzosen und ihrer teutschen Nachahmer erzeugt hat, als habe Tacitus vielmehr eine Satyre auf die Römer, als das wahre Gemälde der teutschen Sitten entwerfen wollen: mir wenigstens würde es, wenn der Einfall gelten sollte, unerklärbar seyn, wie ein Mann, wie Tacitus, sich habe die Mühe nehmen können, zu einem satyrischen Gemälde zugleich so viel geographische und statistische Nachrichten von Teutschland mit kritischer Sorgfalt und Genauigkeit aufzusuchen.

Abkunft der Teutschen.

Ueber den Ursprung der Teutschen ist zu allen Zeiten viel gedacht, gemuthmaßet, geträumt und Zeit verdorben worden. Man hat ganze Bücher darüber, und in ansehnlicher Menge, worinn zum Theil ein großer Aufwand von Gelehrsamkeit, Lectüre, Kritik und Einbildungskraft gemacht worden ist. Fast jeder, der die Geschichte der Teutschen zu schreiben unternahm, hob mit tiefgelehrten Untersuchungen über die Herkunft und die ursprünglichen Wohnsitze der teutschen Stammvölker an: und noch ist es keinem gelungen, wird auch nie einem Sterblichen gelingen,

Digitized by Google

lingen, die undurchdringliche Dunkelheit, in welche die erste Bevölkerung Europens eingehüllt ist, zu durchschauen, und nur mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, wenn und woher Germanien oder irgend ein anderer Theil von Europa seine Urbewohner erhalten habe. Ich meyne damit nicht, daß es überhaupt unnütz oder lächerlich sey, die Aborigines eines Landes aufzusuchen und anzugeben, da wir nicht im Stande sind, mit unsern Untersuchungen bis auf die Sündfluth, oder auf die Schöpfung zurückzugehen. Allerdings muß man für die Geschichte eines Volks einen festen Punkt bestimmen, von dem man ausgeht, und das Volk angeben, das in dem Lande zuerst bekannt geworden: auch darf und soll der Geschichtforscher weiter nachsuchen, ob sich nicht ein noch älteres, als das bisher bekannte, Stammvolk auffinde. Aber da, wo der Leitfaden historischer Denkmäler und alle andere Spuren aufhören, muß er stehen bleiben und nicht mit unerweislichen Vermuthungen durch den unübersehbaren öden Raum hinauf bis zu den Nöachiden dringen wollen: sonst wird der wahre Begrif des Wortes Stammvolk verwechselt und für die Völkergeschichte unbrauchbar. Unstreitig würden wir der vielfältigen, oft so seltsamen, abgeschmackten Vermuthungen und der darauf gebaueten Völkersysteme größtentheils überhoben seyn, wenn man sich zuvor über den wahren und reellen Begrif des Wortes Stammvolk vereinigt, und ihn nicht über die Gebühr ausgedehnt hätte, so, daß er blos idealisch wurde. Stammvölker sind die ersten bekannten Bewohner eines Landes, von denen sich keine Spur findet, daß sie vorher anderswo gesessen oder anderswoher eingewandert sind. Es ist zu vermuthen, daß vor ihnen schon ein älteres Volk in dem Lande gewesen: aber da uns hiervon alle Zeugnisse

Digitized by Google

und Spuren fehlen, so nimmt man an, daß das Volk, das zuerst in einem gegebenen Lande erscheint, von ie her in dem Lande gewohnt, daß es sich unter allen zuerst darinn niedergelassen, oder, daß es, im eigentlichen und allein brauchbaren Sinn des Ausdrucks, ein Stammvolk sey i). So sagen wir in der meißnischen Geschichte, daß Riddag der erste Markgraf von Meissen gewesen: sicher war er nicht der erste überhaupt, aber unter den bekannten ist er der erste, und das bleibt er so lange, bis sich ein noch älterer entdeckt. Aber mit dieser eingeschränkten Bedeutung des Wortes Stammvolk haben sich die wenigsten Geschichtforscher befriedigen wollen, sondern sind mit aller Gewalt bis zu Noah's Söhnen hinaufgedrungen, um unter ihnen oder ihren nächsten Nachkommen den Stammvater der Europäer überhaupt und der Teutschen insbesondere ausfindig zu machen, haben auch wol die Zeit und die Zuglinie bestimmt, wenn und auf welchem Wege unsere Weltgegend ihre Aboriginen erhalten habe; gerade als ob das möglich, oder auch schlechterdings nöthig wäre. Da die Materie interessirt, und selbst von den berühmtesten und scharfsinnigsten Schriftstellern bearbeitet worden ist, so muß ich die vorzüglichsten Untersuchungen und Hypotheſen der leztern hier berühren, um wenigstens zu zeigen, daß wir mit allen diesen mühsamen Arbeiten und sehr verwegenen Voraussetzungen nicht um einen Schritt weiter gekommen sind.

Muthmassungen durch Hülfe der Geschichte.

Die Erkenntnisquellen, deren sich die Ethnographen bey solchen Untersuchungen bedienen, sind von verschiedener Gattung und von sehr ungleichem Werth. Die reinste ist die Geschichte in der edeln Bedeutung: aber unglücklicher Weise ist sie für die Völkerkunde in

i) Schlözer a. ang. O. S. 263. f.

Digitized by Google

in den ältesten Zeiten so äußerst mangelhaft, daß wir, in dem ganzen Zeitraum von Noah bis auf Herodot, kein einziges europäisches Volk nach seiner Geschichte kennen. Das älteste und fast einzige Fragment, das wir zu dieser ganzen Periode haben, ist des Moses zehendes Kapitel seines ersten Buchs. Moses lebte ungefähr 800. Jahr nach der Sündfluth, zu einer Zeit, da sich die Völkerkunde noch nicht so sehr verdunkelt und verwirrt haben konnte, als sie es durch die allmäligen Veränderungen unter den Völkern, durch die Entstehung neuer Völkernamen und selbst neuer Völker, in der Folge der Jahrhunderte geworden ist. Moses nennt ein Land **Japhets**, und darunter versteht er unstreitig das nordliche Asien vom caspischen Meer an und die gegenüber liegenden Küsten von Europa, das damals weder unter diesem, noch überhaupt unter einem eigenen Namen bekannt war k). Von den Völkern, die in diesem Japhetslande wohnten, oder von hier ausgewandert und dem Moses bekannt waren, nennt er sieben, unter denen uns nur das erste, **Gomer**, interessirt: und als abstammende Völker oder Colonien der Gomerier werden wieder drey angegeben, die **Askenas**, **Riphath** und **Thogarma** l). Kein einziges von diesen mosaischen Völkern ist uns bekannt: Moses nennt sie nur, und giebt ihre Herkunft an; die spätere Geschichte schweigt. Gleichwol hat die Aehnlichkeit der Namen **Gomer** und **Kimmer**

k) Schlözer S. 278. ff.

l) Daß Moses hier nicht von Söhnen des Japhet und Gomer, sondern offenbar von Völkerstämmen oder Colonien rede, zeigt Michaelis in Spicileg. geographiae Hebraeor. exterae post Bochartum, p. 57. (Goetting. 1769. 4.)

Digitized by Google

nier einige verführt, die mosaischen Gomerier für die alten Kimmerier zu halten, die nach Herodot zwischen dem Onepr und Don saßen, und vermuthlich auch die Phrygier unter sich begriffen m). Vielleicht, muthmaßet man weiter, sind die Kimmerier das Stammvolk sowol der Celten oder Galen, der Urbewohner des mittlern Galliens, als auch der Kymren, die zu Cäsars Zeiten, unter dem Namen Belgen, vom westlichen Ufer des Rheins bis an die Gränze des eigentlichen Galliens wohnten. Nun sagt Tacitus, wenn er anders recht berichtet war, daß sowol Galen als Kymren nicht nur an der Gränze, sondern auch im Innern von Teutschland, gesessen haben n). Solchergestalt ließe sich vermuthen, daß die Galen und Kymren aus dem Orient durch unser Teutschland nach Gallien gezogen; daß sie vielleicht die Urbewohner von Teutschland gewesen, aber von neu angekommenen Völkern, den nachherigen Germanien, verdrängt worden: vielleicht aber sind die Germanier schon vor ihnen da gewesen; auch könnten die Galen und Kymren auf einem andern Wege nach Gallien und erst von hier aus nach Germanien gekommen seyn. Lauter Vermuthungen, die fast blos auf der Aehnlichkeit der Wörter Gomer und Kimmer beruhen, und die sich durchaus zu keinem Grad von Gewißheit erheben lassen, da kein Schriftsteller etwas von den Schicksalen der Kymren und Galen erwähnet, ehe sie in Gallien und in einem Theil von Teutschland gewohnt haben.

Andere

m) Bochart. Geogr. Sacr. P. I. L. III. c. 8. p. 195. Michaelis l. c. p. 16. sqq.

n) Tacit. Germ. c. 28. et 43.

Digitized by Google

Andere gehen noch weiter, und wollen in Moſis Nachrichten nicht nur die Nation, ſondern auch den Namen der **Germanier** antreffen; und das ſollen die **Thogarmäer** ſeyn. Alles, was Moſes von der europäiſchen Erdkunde wuſte, hatte er wahrſcheinlich von den Phöniciern, die ſchon damals das ſchwarze und mittelländiſche Meer befuhren, aber nur die Küſte entdeckt hatten: vom Innern des Landes wuſten ſie, und folglich auch Moſes, nichts. Wenn ja dem Moſes ein Theil des nordlichen Europa bekannt war, ſo könnte es weiter nichts ſeyn, als die Küſte von Britannien und von Preuſſen, wegen des Zinns und des Börnſteins, den die Phönicier zur See nach dem Orient brachten; wobey aber immer noch zu beweiſen ſtünde, daß dieſe Seefahrer ſchon damals den Börnſtein von der preuſſiſchen Küſte ſelbſt, und nicht aus der zweyten Hand, geholet hätten. Nun aber gedenkt Moſes jener beyden Länder nicht mit einem Wort, da ſie ihm doch vom Hörenſagen bekannt ſeyn konnten: wer wird ſich einbilden, daß er in ſeiner Urkunde etwas von Germanien gedacht habe, das den Phöniciern damals gewiß, und alſo auch dem Moſes, unbekannt war; zu geſchweigen, daß der Name **Germanien** zu ſeiner Zeit noch gar nicht exiſtirte. Wollte man einwenden, Moſes habe von Germanien und deſſen Bewohnern eine unmittelbare Offenbarung gehabt: was nützte ihm dieſe Kenntnis? Wozu nannte er die Germanier ſeinen Iſraeliten, die von dieſer Nation nichts wuſten, nie etwas gehört hatten? Wenn ſie ihn verſtehen ſollten, und das war doch wol ſeine Abſicht; ſo muſte er wenigſtens hinzuſetzen, in welcher Gegend der Welt dieſe Germanier wohnten: das that er aber bey ſeinem Namenverzeichnis nicht, und er hatte es nicht nöthig, denn er ſprach nicht von Germaniern, nicht

von

Digitized by Google

von Galliern oder Celten, sondern von Völkerstämmen, die der Israelit aus dem bloßen Namen schon kannte, und natürlich nannte er sie bey den Namen, die sie **damals** hatten o).

Cluver scheint das Ungereimte in jener Behauptung eingesehen zu haben, ist aber in seinen Muthmaßungen nicht glücklicher, wenn er die Thogarmäer zu Türken macht, und dafür die Teutschen von dem **Askenas** ableitet p); denn es sollte durchaus ein mosaisches Volk seyn, mit dem sich der Stammbaum der Germanier anfienge. Die Hypothese gründet sich vornemlich darauf, daß Teutschland von den **neuern** Juden **Aschkenas** und die Teutschen **Aschkenasier** genannt werden. Schriebe sich diese Benennung aus ältern Zeiten her, so könnte sie den Werth einer alten Tradition haben: da sie aber sicher von den neuern Rabinen herrührt q), so gilt sie nicht mehr, als jede andere unerweisliche Vermuthung, und kann die cluversche Meinung von der Abkunft der Teutschen auf keine Art unterstützen. Die Sache widerlegt sich schon dadurch, daß Aschkenas bey Jeremias r) als ein Königreich vorkommt, das unfehlbar in der Nachbarschaft von Babylon oder vom Gebürge Ararat lag, denn der Prophet läßt die Asch-

o) Michaelis Spicil. p. 6. sq.

p) Cluverii Germ. antiqu. L. I. c. 4. sqq. Ihm folgt Bucelinus in Geneal. Germ. not. p. 6. und Joh. Medus in Opp. T. I. p. 280. Alstedius in thesaur. chronol. n. 21. versichert noch, dieser Askenas, den er zum Könige macht, habe 175. Jahr regiert, und zwar zur Zeit des Ninus und der Semiramis, und sey über 200. Jahr alt geworden.

q) Michaelis p. 59.

r) Cap. LI. 27.

Digitized by Google

Aschkenasier, zugleich mit der Armee des Cyrus, wider Babel zu Felde ziehen. Wer kann bey diesen Aschkenasiern, zu des Jeremias Zeiten, an Germanier und an ein teutsches Königreich denken? Aber auch die Sprachkunde ist der cluverschen Hypothese entgegen. Freylich hat noch niemand eine askenasische Grammatik oder ein askenasisches Wörterbuch gesehen. Aber da, wie Moses berichtet, die Askenasier eine Colonie der Gomerier waren, und die Kymren und Galen wenigstens eben so viel Anspruch auf ihre Abkunft von Gomer, als die Germanier, haben, so müste sich auch in der Sprache dieser drey Völker eine nahe Verwandtschaft zeigen: allein hier entdeckt sich eine unläugbare, wesentliche Verschiedenheit der Sprachen, so wie die Teutschen ein ganz anderes Volk sind, als die Kymren und Galen. Die Askenasier gehören also nicht in die teutsche Geschichte. Sollte ja eine Vermuthung von diesem Volk, das niemand kennt, nöthig seyn, so weise man ihm, mit Bochart s), Phrygien und Bythinien zu Wohnsitzen an; wiewol auch dieses weiter nichts, als eine etymologische Conjectur, ist t).

Ueberhaupt hilft uns das ganze zehende Kapitel Mosis nichts zur Aufklärung der teutschen Völkerkunde: Moses hatte von Germanien und vom ganzen europäischen Norden keine Kenntnis, und eine geoffenbarte Geographie, die den Israeliten unbrauchbar gewesen wäre, läßt sich hier nicht annehmen, ohne der Würde eines göttlichen Wunderwerks zu nahe zu treten. Aber zugegeben, daß Thogarma, oder Askenas, oder irgend ein mosaisches Volk die Stammväter der Teutschen bezeichne: was ist uns mit

s) Geogr. Sacr. P. I. L. III. c. 9. p. 196.

t) Michaelis p. 59. sq. 62. sq.

Digitized by Google

mit dieser Angabe geholfen, da es immer noch unmöglich ist, das große Leere zwischen den Japhetiten und der ersten Erscheinung der Teutschen auszufüllen? Wer ist im Stande, diese große Kette, bey dem gänzlichen Mangel der Mittelglieder, zusammenzuknüpfen? Zwar giebt uns die griechische Geschichte ein sehr ansehnliches, iedoch bey weitem nicht vollständiges, Verzeichnis von Völkern, sowol diß- als jenseit des schwarzen Meers: auch haben wir verschiedene Fragmente zu ihrer Geschichte. Aber niemand ist im Stande, diese Völker zu classificiren: denn die wenigen Stellen, die man zu dem Ende aus den alten Schriftstellern zusammengetragen hat, sind, wären sie auch alle zuverlässig, bey weitem nicht hinreichend. Ueberdem wissen wir nichts von ihren Sprachen; die Griechen selbst wusten davon nichts: folglich wissen wir auch nichts von ihrer Verwandtschaft, weder unter sich, noch mit andern Völkern v).

2) Sprachkunde.

Da wir also das Unternehmen aufgeben müssen, durch Hülfe der Geschichte die Germanier an die Japhetiten genealogisch anzuknüpfen, sollte es nicht möglich seyn, durch Hülfe der Sprachkunde diese Absicht zu erreichen? In der That ist sie eine Hauptquelle der Völkerkunde: denn wenn sich, bey dem Mangel der Geschichte, findet, daß die Sprachen zweyer Völker viel Verwandtschaft mit einander haben, so kann man sicher auf die Verwandtschaft dieser Völker selbst schliessen. Nur ist die Untersuchung der Sprachen in Rücksicht auf die Völkerkunde überaus mühsam, und es gehört Vorsichtigkeit dazu, um nicht aus der Aehnlichkeit einiger wenigen Wörter allgemeine Sätze zu abstrahiren. Wir finden in allen europäischen

v) Schlözer nord. Gesch. S. 270. f.

Digitized by Google

schen Sprachen Wörter, die mit teutschen Wörtern viel Aehnlichkeit haben: aber noch hat sich niemahl einfallen lassen, alle europäische Nationen deswegen von den Teutschen abzuleiten, weil es zu klar ist, daß diese Aehnlichkeiten theils zufällig, theils Ueberreste einer gewissen Ursprache sind, theils auch von der Nachbarschaft, dem gegenseitigen Verkehr, den Colonien, Kriegen, Eroberungen u. s. w. herrühren, wodurch oft die verschiedensten Sprachen unter einander gemischt werden. Die Verwandtschaft zweyer Sprachen entdeckt sich aus einer ansehnlichen Menge von Wörtern, die sowol im Laut, als in der Bedeutung, mit einander übereinkommen, und aus ihrer Zusammentreffung in der Grammatik, wenigstens darf die Verschiedenheit in der letztern nicht zu gros seyn. Ist diese doppelte Aehnlichkeit durch eine Menge von Beyspielen dargethan, so ist auch die Verwandtschaft der Völker, die jene Sprache haben, erwiesen, wenn sie auch in Rücksicht auf Zeit und Ort noch so weit von einander entfernt wären. Nun findet sich zwischen der teutschen und persischen Sprache eine auffallende, erwiesene Aehnlichkeit. Schon Lipsius zeigte sie zu Ende des 16ten Jahrhunderts x): und Leibnitz behauptete, ein Teutscher könne ganze Versoden im Persischen verstehen, ohne es gelernt zu haben

x) Just. Lipsii Epp. Cent. III. ad Belgas no. 44. (Antwerp. 1605. f.) p. 56. sq. wo ein Verzeichnis persischer Wörter steht, die mit niederteutschen sehr übereinkommen. Conf. Specimen linguae Persicae, in Vulcanii Scr. Goth. et Langobard. p. 87. Ein anderes Verzeichnis sehe man in Scherers nord. Nebenstunden (Frankfurt und Leipzig 1776. 8.) Th. I. S. 64. f.

Digitized by Google

haben y). Eine so große offenbare Aehnlichkeit ist mehr, als Zufall: zwischen Teutschen und Persern muß eine Verwandtschaft seyn. Aber alles, was wir hier haben, sind nur die äussersten Enden der großen Linie, die von den Germaniern bis zu den Persern hinauf, oder umgekehrt, gezogen werden muß: wer wagt es, die Mittelglieder ausfindig zu machen und die nöthigen Beweise vorzulegen? Indessen hat Schlözer z) einen wichtigen Versuch gemacht, zwischen Persern und Teutschen eine Communicationslinie zu ziehen, der gewiß eine weitere Ausführung verdiente. Nach demselben ist die armenische Sprache mit der persischen sehr nahe verwandt: dies läßt sich um so weniger bezweifeln, da sowol die ältere, als die heutige, armenische Sprache bekannt ist, jene aus dem Chronographen Moses von Chorena, diese aus Schröders Grammatik. Von den Armeniern sagt Herodot, daß sie von den Phrygiern abstammen. Mit den Phrygiern sind vermuthlich die Thracier verwandt: die Thracier aber sind, nach Herodot und Strabo, Ein Volk mit den Geten, die von vielen für die Gothen gehalten werden. Da nun die mosaischen Thogarmäer, wie Michaelis erweiset a), die Armenier sind: so könnte man von den Germaniern, vermittelst der Gothen, durch Pannonien zu den Thraciern, von diesen zu den Phrygiern in Kleinasien, und so weiter zu den Armeniern und Persern, endlich zu Thogarma, Gomer und Japhet hinaufsteigen, zumal wenn man, mit Bochart, unter den mosaischen Gomeriern phrygische mit Thraciern verwandte Völker verstünde. Es ist offenbar, daß bey

dieser

y) Leibnitz Miscellan. Berolin. p. 152.

z) a. ang. O. S. 274 ff.

a) in Spicil. p. 76. sqq.

Digitized by Google

dieser Zug- und Sprachlinie noch einige ganz unerwiesene Voraussetzungen mit unterlaufen, und man muß bedauern, daß sich die Sache nicht durch historische Zeugnisse bestätiget. Aber angenommen, daß alles historisch richtig wäre, so wüsten wir doch weiter nichts, als daß die Gothen durch die Armenier von den Japhetiten abstammen: von den andern teutschen Völkerstämmen, die gewiß nicht alle Gothen waren, so wie sie nicht alle einerley Sprache hatten, ist immer noch die Abstammung verborgen. Doch, es ist noch nicht einmal erwiesen, daß die Gothen von Thogarma herstammen.

Ganz unsicher haben einige aus der Aehnlichkeit der Sitten, Gesetze und Religion die Verwandtschaft der Germanier zu bestimmen gesucht. Alle Nationen sind im Stande der Wildheit einander ähnlich: und oft zeigt sich diese Aehnlichkeit noch in gewissen bestimmten Graden der Kultur bey Völkern, die übrigens von ganz verschiedener Abkunft sind. Daher fand Robertson b), und vor ihm schon andere c), eine sehr auffallende Aehnlichkeit in den Sitten, Gewohnheiten, Gesetzen und der politischen Verfassung der alten Germanier und der heutigen wilden Nordamericaner. Eine nicht weniger treffende Parallele würde sich zwischen den alten Teutschen und den Tatarn und andern rohen Völkern des asiatischen Nordens ziehen lassen. Aber ganz unrichtig würde

9) Aehnlichkeit der Sitten und Religion.

b) Gesch. Karls V. (nach der braunschw. Uebers. 1778.) Th. I. S. 286. ff.

c) J. G. Hauptmann Comparatio brevior Germanor. antiquor. et hodiernarum Americae Borealis gentium. Gerae 1760. 4. Krünitz in den Dresdner gel. Anzeig. 1761. St. V-VII. S. 71. ff. 109. ff. Longolius ebendas. St. XXXII. S. 497. ff.

Digitized by Google

würde man hieraus eine Verwandtschaft zwischen diesen ganz verschiedenen Völkern vermuthen, wie es gleichwol einige Schriftsteller d) in Ansehung der Nordamericaner gethan haben. Diese Gleichförmigkeit hat unstreitig ihren Grund in dem ähnlichen Zustande der Völker in Rücksicht auf Kultur, Nationalerziehung, Clima, Boden, bürgerliche Verfassung und Regierungsform; denn das alles steht mit den Sitten, Maximen und Gesetzen der Völker in sehr genauem Verhältnis. Eben so ist es mit der Religionsähnlichkeit. Die alten Teutschen verehrten, nach Cäsar und Tacitus e), die Sonne, das Feuer, den Mond und die Erde, so wie die meisten Nationen in ihrem frühesten Zustande, denn alle empfanden den wohlthätigen Einfluß dieser Körper gleich stark: die Empfindung der Dankbarkeit schuf sie ihnen zu Göttern, ganz so, wie sie ihre verstorbenen Helden und andere um die Nation verdiente Männer, nachdem die Tradition ihre Thaten allmälig vergrößert hatte, unter die Gottheiten setzten. Die Römer glaubeen bey den Teutschen ihren Mercur, den Mars und Hercules anzutreffen f): hätten sie Gelegenheit gehabt, sich mit den Gottheiten und den Religionsbegriffen der Germanier genauer bekannt zu machen, so würden sie noch mehr Aehnlichkeit gefunden haben. Die Begriffe von einem höchsten Wesen mögen bey rohen Völkern noch so verschieden seyn, so werden sie doch in einigen allgemeinen Eigenschaften, die sie ihm beylegen, übereintreffen. Zudem schaffen sich die Nationen ihre Gottheiten schon im ersten rohen Zustande,

d) Hauptmann, Krünitz und Longolius in den angef. Schriften.

e) Caes. de bell. Gall. L. VI, c. 21. Tacit. Germ. c. 40.

f) Tacit. Germ. c. 9.

Digitized by Google

stande, in welchem sie einander an Geisteskultur fast gleich sind. Mit den Fortschritten in der Kultur verändern sich zwar die Sitten, Gesetze und bürgerliche Verfassung vielfältig: aber in der Religion wagt es niemand leicht eine Aenderung vorzunehmen. Daher, und nicht aus einer vermeynten Verwandtschaft, kommt die Uebereinstimmung der Religionsbegriffe und des Gottesdienstes der alten Germanier mit der Religion so vieler ganz fremden Völker.

Das unzuverlässigste Mittel bey ethnographischen Untersuchungen ist die Etymologie, eine Quelle sehr vieler historischen Irthümer. Durch dieses fruchtbare Hülfsmittel fand Bochart überall hebräische Namen, und Rudbek machte dadurch Schweden zum allgemeinen Vaterlande nicht nur aller europäischen, sondern vieler asiatischen und africanischen Völker. Man schloß: zwey Völker haben einerley oder doch ähnliche Namen g), folglich stammt eins von dem andern ab. Dieses sonderbare Argument kann freylich in dem Falle gelten, wenn die beyden Nationen nicht weit von einander entfernt wohnten. So schloß man richtig, daß die Galen in Britannien von den Bewohnern des mittlern Galliens abstammten. Aber in allen Fällen, ohne Rücksicht auf den Abstand von Zeit und Ort, so schließen wollen, und aus Caramanien Germanier, aus Saxen Sachsen, aus Tongern Thüringer, aus Phrygiern Friesen u. s. w. machen, auch wol historische Facta daraus errathen, ist abgeschmackte Verunstaltung und offenbare Mishandlung der Geschichte. 2) Etymologie.

Aus allem, was von der Abkunft der Teutschen bisher gesagt worden, ist also klar, daß wir nach so Ob sie Celten od. Scythen sind?

g) In gemein künstelte man darum so lange, bis sie einander ähnlich wurden.

Digitized by Google

mannichfaltigen und mühsamen Untersuchungen doch nicht wissen, woher, wenn und auf welchem Wege unsere Stammväter nach Teutschland eingewandert sind. Moses kannte die Germanier nicht. Die Griechen und Römer aber verriethen ihre kosmographische Unwissenheit dadurch, daß sie die Teutschen mit unter den Generalnamen **Celten** steckten. Eben so allgemein und ganz unbestimmt waren die Namen **Scythen**, **Celtoscythen** und **Sarmaten**: unter allen verstanden die alten Griechen unbekannte Völker. Sie theilten ihre unbekannte Welt nach den vier Himmelsgegenden in vier Theile, in Indien, Aethiopien, Celtien und Scythien h): und Strabo sagt, seine unwissenden Vorfahren, die ältern Griechen, hätten alle ihnen unbekannte nordliche Völker mit dem gemeinschaftlichen Namen **Scythen** belegt, und wie sie nachher erfahren, daß es auch im Westen von Europa Menschen gäbe, sey der Generalname **Celten** und **Celtoscythen** aufgekommen, worunter sie sehr viele unter sich ganz verschiedene Völker begriffen, weil sie sie nicht gekannt hätten i). Diese allge-

h) Strabo L. I. p. 23.

i) Strabo L. I. p. 22. „de Priscorum Graecorum sententia hoc dico, quod sicut notae versus septentrionem gentes uno prius nomine omnes vel Scythae vel Nomades appellabantur, ac postea temporis cognitis regionibus occiduis Celtae, Iberi aut mixto nomine Celtiberi ac Celtoscythae dici coeperunt, cum prius ob ignorationem singulae gentes uno omnes nomine afficerentur.“ L. XI. p. 349. „Veteres Graecorum scriptores universas gentes Septentrionales Scytharum et Celtoscytharum nomine affecerunt.“ Plin. Hist. nat. L. IV. c. 25. p. 466. sq. „Scytharum nomen usquequaque transit in Sarmatas

allgemeinen Namen waren also eigentlich leere Wörter, Deckmantel der Unwissenheit der alten Griechen in der Erd- und Völkerkunde. Von ihnen kamen sie zu den Römern: und noch bis auf den heutigen Tag wird die teutsche, französische und nordische Geschichte von den meisten Historikern mit jenem celtischen und scythischen Unwesen verunstaltet. **Celten** waren nicht nur alle Bewohner von Gallien, sondern auch die Germanier; ja man begrif darunter zuweilen noch die Bewohner von Spanien und den brittischen Inseln k): also waren Galen, Belgen, Basken, Germanier Ein Volk, alle waren Celten. Den Name **Scythen** begrif alle den Griechen und Römern unbekannte Nationen, die von Scandinavien an bis an die werchoturischen Gebürge oder noch weiter hin wohnten. Aber wer wird sich einfallen lassen, daß in diesem ungeheuren Strich nur Ein Volk und nur Eine Sprache existirt habe l)? Gleichwol sagte man noch vor wenig Jahren, und viele sagen noch itzt: „die Germanier sind nach aller Wahrscheinlichkeit scythischen Ursprungs m);" und schimpfen dagegen auf andere, welche die Teutschen für ursprüngli-

tas et Germanos. Nec aliis prisca illa duravit appellatio, quam qui extremi gentium harum ignoti prope ceteris mortalibus degunt."

k) Cluver. l. c. L. I. c. 2.

l) S. Bayer de orig. et prisc. sedibus Scythar. und Schlözer a. ang. O. S. 259. 289. f. 340. Beyde haben das große Verdienst, dem scythischen und celtischen Unfug gesteuert zu haben, dessen Ursprung und Beschaffenheit schon aus dem Strabo hätte bekannt seyn können.

a) v. Dithmari Diss. de orig. germanor. Scythica, inter Ej. Diss. acad. Lipf. 1737. 4. Struv. Corp. hist. Germ. Proleg. Sect. I. §. 9. p. 4. sq. Steffens Gesch. der alten Bewohner Teutschlands S. 1. f.

Digitized by Google

che Celten haben. Nicht unbestimmter würde man gesagt haben: „die Germanier sind europäischer Abkunft;“ so wie man ehedem die Aborigines von Rußland Tschuden d. h. Fremde, Ausländer, nannte. Eins ist so leer und so nichtsbedeutend, als das andere.

Abkunft der Teutschen bleibt unbekannt.

Wir wollen daher unsere Geschichte nichts mehr mit griechischen Celten und Scythen, noch mit mosaischen Japhetiten, verunstalten, sondern richtiger sagen: die Germanier, deren Geschichte sich nicht früher, als 113 Jahr vor Christi Geburt, mit dem cimbrischen Kriege, anfängt, sind die Urbewohner von Teutschland, oder eigentliche Stammvölker, deren ursprüngliche Abkunft und Einwanderung unbekannt ist und vermuthlich immer unbekannt bleiben wird. Freylich war Asien der Sitz, die Wiege des ganzen Menschengeschlechts; das sagt wenigstens der älteste Annalist, den die Geschichte kennt: folglich hat Europa seine Bewohner ursprünglich aus Asien bekommen. Aber auf welchem Wege kamen die ersten Menschen nach Europa herüber? Wahrscheinlich sind ehemals die Völker in Kleinasien mit den gegenüber an der Küste von Europa wohnenden verwandt gewesen, so wie wir diß- und jenseit des Canals Cymren und Galen, diß- und jenseit der Ostsee Germanier antreffen: auch finden wir diß- und jenseit des Hellesponts Thracier, Mysier und andere, selbst dem Namen nach n). Aber wer sagt uns, daß eben auf dieser Seite Europa zuerst bevölkert worden, und daß eben diese ersten kleinasiatischen Colonien das übrige Europa, und namentlich auch Germanien, bevölkert haben? Unser Welttheil konnte seine Urbewohner, oder doch einen Theil derselben, aus Africa erhalten; sie konnten aus dem mittlern Asien auf verschiedenen Wegen, die ihnen offen standen, nach Europa einwandern; einige verwegene See-

n) Schlözer. S. 272.

fahrer

fehrer konnten an die westliche oder nordliche Küste von Europa verschlagen werden, und sich da anbauen; es können in Asien große Bewegungen und Veranlassungen zu sehr wunderbaren Völkerzügen entstanden seyn, wovon sich die Wirkungen in der Folge der Jahrhunderte über den ganzen Erdkreis erstreckten, u. s. w. Wer darf bey diesen und so vielen andern möglichen Fällen, von denen kein einziger sich beweisen läßt, keiner vor dem andern einen historischen Vorzug hat, weil alle Zeugnisse fehlen und oft sehr unwahrscheinliche Dinge in der Welt geschehen; wer darf es wagen, die allerersten Bewohner unserer Weltgegend anzugeben und diesen oder jenen Sohn oder Enkel des Noah zum Stammvater der Germanier zu machen? Und thut es einer, so wird allemal noch die Allgemeinheit der Sündfluth und eine zweyte, ganz neue, Bevölkerung von Asien her dabey vorausgesezt. Aber wer kann diese Allgemeinheit der Sündfluth beweisen? Moses redet nicht davon; seine spätern Ausleger haben sie ihm angedichtet, ohne zu bedenken, woher eine so allgewaltige Menge Wasser kommen konnte, das den ganzen Erdkreis bedeckt und alles Fleisch, bis auf eine einzige Familie, ersäuft hätte. War die Sündfluth, wie aus vielen Gründen höchst glaublich ist, nicht allgemein, so fällt das ganze bisher behauptete System von der Genealogie der Germanier über den Haufen; dann ist nicht Japhet, sondern irgend einer von Adams nächsten, oder entferntern Descendenten unser Stammvater: man müste denn erweisen, daß vor Noah, ausser Asien, keine andere Weltgegend bevölkert gewesen, wobey aber immer noch die Möglichkeit übrig bleibt, daß, eben bey der Ueberschwemmung von Asien, einige Familien von hier aus zu Wasser nach Europa herüber gegangen, und sich gerettet hätten.

Digitized by Google

Kurz, man verliert sich zulezt in ein Labyrinth von Möglichkeiten, aus dem man sich, bey dem gänzlichen Mangel des historischen Leitfadens, nicht herausfinden wird.

Name Germanier u. Teutsche.

Bey der Frage über den Ursprung und die Bedeutung des Namens **Germanier** und **Teutsche** will ich mich nicht aufhalten, weil sie von gar geringem Nutzen ist, wenn man sie auch richtig beantworten könnte. Hauptsächlich kommt es hier auf eine sehr dunkle und vielleicht corrumpirte Stelle des Tacitus an o), die von seinen Auslegern auf alle mögliche Art verdreht und erklärt worden ist. Nach der gewöhnlichen Lesart meynt Tacitus, der Name **Germanier** sey anfangs nur denjenigen teutschen Völkerstämmen, die zuerst über den Rhein gegangen und die Gallier vertrieben hätten, beygelegt worden; sie hätten sich diesen Namen selbst gegeben, um den Galliern desto furchtbarer zuscheinen; nachher sey er der Generalname aller teutschen Völker geworden. Wobey aber nicht zu vergessen ist, daß Tacitus alles nur als eine Sage anführt. Vermuthlich war er durch eine Stelle in Cäsars Commentarien p) auf diese Spur gekommen, hatte sich alsdenn weiter erkundigt und seine Muthmaßung bestätigt gefunden.

Nach

o) Tacit Germ. c. 2. „Quidam autem — affirmant — Germaniae vocabulum recens, et nuper additum; quoniam, qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, nunc Tungri, tunc Germani vocati sunt. Ita nationis nomen, non gentis evaluisse paullatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox a se ipsis (a re ipsa) invento nomine Germani vocarentur."

p) Caesar de B. G. L. II. c. 4. — „Condrusos, Eburones, Caeraesos, Paemanos, qui uno nomine Germani appellantur.

Digitized by Google

Nach Leibnitzens wahrscheinlicher Meynung ist der Name Hermionen mit Germanier einerley q). Hermionen war ein gemeinschaftlicher Name der Sueven, Hermunduren, Catten und Cherusker, die im mittlern Teutschland wohnten r) und den beträchtlichsten Theil der teutschen Völker ausmachten: und eben von hier aus lernten die Römer die ersten Germanier kennen. Es könnte also mit diesem Namen gegangen seyn, wie späterhin mit dem Namen Alemannen, den die Italiäner und Franzosen allen Teutschen gaben, weil ihnen die Alemannen am nächsten und bekanntesten waren. Allem Ansehen nach bedeutet der Name Hermionen so viel als Hermänner, Wehrmänner, Warmänner, oder, nach der Sprache der Gallier, Guermänner, d. h. Kriegsmänner. Dieser Sinn scheint selbst in der angeführten Stelle des Tacitus zu liegen. Die Römer, denen das Wort fremd war, machten daraus Germani, Brüder, und hielten diesen Namen für sehr passend, theils weil die Teutschen alle nicht nur äußerlich einander wie Brüder glichen, sondern auch einerley Muth zur Vertheidigung der gemeinen Freyheit und Unabhängigkeit die ganze Nation belebte; theils weil sie auch den Galliern an Wildheit, Leibesstärke, Größe, Farbe, Gestalt, Sitten und Lebensart, wie Brüder, ähnlich waren s). Freylich würde

q) Leibnit. Scr. rer. Brunsuic. T. I. p. 9. Ejusd. not. ad Tacit. c. 2.

r) Strabo L. VII. p. 200. „Germani -- a Gallis parum differentes, si feritatis, corporum magnitudinis, et fulvi coloris excellentiam spectes. Sed et forma, et moribus, et victu adsimiles sunt Gallorum. Itaque recte mihi videntur Romani hoc nomen eis indidisse, cum eos fratres esse Gallorum vellent ostendere."

Digitized by Google

de dieser Name, in beyden Bedeutungen, auf mehrere rohe und tapfere Völker passen: aber gewiß kannten die Römer kein anderes, das sie mit so vielem Recht Kriegsmänner und Brüder nennen konnten. Wenn übrigens Tacitus sagt, der Name Germanier sey neu, so versteht sich das wol nur in Beziehung auf die alten Namen Marser, Gambrivier, Sueven und Vandalen, die er vorher genannt hatte s), denn Cäsarn scheint er nicht neu gewesen zu seyn. Daß er schon zu Hannibals Zeiten den Römern bekannt gewesen, wie Leibnitz aus den Fastis Capitolinis unter dem Jahr 531. erweisen will, ist zweifelhaft, weil diese Fasti wol zu neu sind, als daß sie hier beweisen könnten. Bey den Teutschen selbst scheint sich der Name Germanier bald verloren zu haben; dagegen wurde ein eigener Generalname, **Teutsche**, gewöhnlich. Die Zeit, wenn das geschehen, läßt sich nicht bestimmen t). Dem Tacitus und seinen Zeitgenossen war er, als ein allgemeiner Name, nicht bekannt; sonst würden sie es bemerkt haben. **Teutsche** und **Teutonen** ist vermuthlich Ein Name. Seinen Ursprung scheint er von einem altteutschen Worte, **Theut, Thiod**, zu haben, welches **Volk** bedeutet v). Andere wollen ihn lieber vom **Thuisto, Tuisco** oder **Teut** ableiten, welchen die Teutschen, nach Tacitus x), als einen Nationalgott verehrten, und der wahrscheinlich

s) Lacarrius et Dithmarus ad Tacit. c. 2.

t) Struv in Corp. hist. Germ. § 30. p. 14. muthmaßet, daß er im 9ten Jahrhundert aufgekommen.

v) Leibnit. ad Tacit. c. 2. Conf. Cluver. Germ. antiqu. L. I. c. 9, 10.

x) Tacit. Germ. c. 2.

Digitized by Google

lich einer ihrer verdientesten Anführer gewesen war: dieser kann aber auch seinen Namen von dem Volk bekommen haben, das er beherrscht und empor gebracht hatte.

Teutschland, nach den Begriffen der alten römischen Geographen, hatte gegen Westen den Rhein, gegen Norden die Nord- und Ostsee, gegen Süden die Donau zu Gränzen. Im Osten wird die Gränze verschieden und durchgängig unbestimmt angegeben. Nach Mela gränzte Germanien auf dieser Seite an Sarmatien, ein unbekanntes Land wie Scythien, das Ptolemäus y) von der Weichsel anfängt, Mela z) hingegen mit eben diesem Fluß aufhören läßt. Plinius, der von dieser unbekannten Weltgegend auch nichts bestimmtes wußte, sagt von der östlichen Gränze Germaniens gar nichts. Tacitus läßt die Germanier gegen Osten an die Sarmaten und Daciet gränzen, und diese Gränze ist bey ihm theils die gegenseitige Furcht, theils Berge a). Damit sagt er eigentlich nicht mehr, als Plinius: weil er aber nicht ganz schweigen wollte, und das Geständnis seiner Ignoranz in einem solchen Falle für schimpflich hielt, so half er sich mit einem Einfall, der zwar witzig ist, aber keine Gränzlinie macht. Dennoch setzt Cluver die Weichsel zur östlichen Gränze des alten Germaniens, weil Ptolemäus sein Sarmatien mit diesem Fluß anfängt, kommt aber darüber in Verlegenheit, da Plinius und Tacitus auch jenseit der Weichsel einige teutsche Völker angeben b). Gränzen.

Ges-

y) Geogr. L. II. c. 11. L. III. c. 5.
z) L. III. c. 4.
a) Tacit. Germ. c. 1. „a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur.“
b) Cluver Germ. ant. L. III. c. 42. p. 176. sqq.

Digitized by Google

Völkerverzeichnis des Plin. u. Tacitus.

Germanien wurde zu der Zeit, da es die Römer durch ihre Waffen kennen lernten, von einer Nation bewohnt, die sich in sehr viele besondere Völkerschaften theilte; wobey freylich niemand an Völker im heutigen Verstande denken muß, denn bey den alten Teutschen war jeder Cantón ein eigenes Volk, und der Bezirk, den fünf oder zehen solche Völker bewohnten, hatte einen sehr mäßigen Umfang. Plinius und Tacitus geben uns von diesen kleinen Völkern ein Namenverzeichnis, das aber weder vollständig, noch bestimmt und richtig ist. Die Unvollständigkeit ist daher einleuchtend, weil die Anzahl der Völker, die sie in dem, ihnen bekannten, kleinen Theil von Germanien angeben, sehr beträchtlich, hingegen das Verzeichnis der Völker vom größten, ihnen aber unbekannten Theil Germaniens überaus klein ist und bey weitem nicht hinreicht, einen so großen Raum auszufüllen. Sie lieſſen ganze, groſſe Gegenden wüst und unbevölkert, weil es ihnen an Nachrichten von daher fehlte. Bestimmtheit darf man in ihrem Völkerregister nicht suchen. Sie kannten Germanien nur von zwey Seiten an der Gränze. Was sie von Innern des Landes sagen, gründete sich auf unsicheres Gerücht und zum Theil auf bloſſe Vermuthung: sie selbst waren nicht hineingekommen. Und da sie weder alle einzelne Völker kannten, noch von ihren verschiedenen Sprachen urtheilen konnten, so waren sie auch nicht im Stande, die teutschen Völker zu classificiren. Zwar giebt sowol Plinius als Tacitus Hauptnationen an, aber ohne sich über ihren Eintheilungsgrund zu erklären, der blos geographisch, nach der Gegend der Wohnsitze, zu seyn scheint. Bey diesen Umständen ists dem Ausleger nicht möglich, die Wohnsitze der verschiedenen von den Alten angegebenen Völker mit Genauigkeit zu bestimmen,

stimmen: man muß zufrieden seyn, wenn sie gröstentheils nur mit einem **vielleicht** oder **ohngefähr** bestimmt werden c).

Tacitus d) theilt die teutschen Völkerschaften in drey Hauptnationen, in **Ingävonen**, an der Nordsee; **Istävonen**, am Rhein herauf; **Hermionen**, im mittlern Teutschland, zwischen der Lahn, Weser, Aller, Saale und Donau: und Plinius e) nennt noch die **Vandalen**, an der Ostsee, und die **Peucinen**, im südlichen Theil von Polen und an den dacischen Gränzen. Zu den Ingävonen rechnet Plinius die Cimbern, Teutonen und Chaucen; zu den Hermionen die Sueven, Hermionen, Catten und Cherusker; zu den Vandalen die Burgunder, Warner und Gothen; zu den Peucinern die Bastarnen. Niemand wird diese Classification im Ernst für richtig halten. Hätte Plinius und Tacitus die teutschen Völker nach der Verschiedenheit der Sprache beurtheilen können, so würden sie damals drey unter einander verschiedene Nationen gefunden haben: im Süden **Helvetier** und **Bojer**, die beyde von den Galen abstammten f); im Westen **Belgen**, die

Hauptnationen.

c) Schlözer S. 113.

d) Germ. c. 2.

e) Hist. Nat. L. IV. c. 28. p. 477. sqq. edit. Harduin.

f) Tacit. Germ. c. 28. „Inter Hercyniam sylvam, Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boji, *Gallica utraque gens*, tenuere." Tacitus folgt hier dem Cäsar, welcher sagt, die Gallier hätten ehedem Colonien über den Rhein nach Teutschland geschickt. Caes. de B. G. L. VI. c. 24. conf. L. I. c. 5. Ob sich aber diese gallischen Helvetier damals bis an den Mayn hin ausgedehnt haben, wie Tacitus angiebt, ist zweifelhaft. Die Bojer hätten sich vor Cäsars Zeiten in Böhmen niedergelassen, waren aber, wie Clüver

Germ.

die theils gallischer, theils germanischer Herkunft waren, denn die Germanier hatten hier die Gallier aus dem größten Theil ihrer Besitzthümer vertrieben und sich da festgesezt g): das ganze übrige Teutschland wurde von eigentlichen Germaniern bewohnt.

Tacitii Germanier i) im Westen.

Von den ursprünglich teutschen Völkern will ich hier das Verzeichnis des Tacitus hersetzen, und ihre Lage nach den Begriffen der Alten so angeben, wie sie sich bey ihren sehr mangelhaften und unbestimmten, zum Theil auch widersprechenden, Nachrichten ungefähr bestimmen lassen. Im belgischen Gallien besassen die Treviрer ein großes Gebiet zwischen dem Rhein und der Maas: die Hauptstadt war Trier h). Ihre Nachbarn gegen Westen waren die Nervier, im heutigen Hennegau, wo die kleine Stadt Bavay ihren Hauptort Bavacum anzuzeigen scheint i). Am Rhein sassen die Vangionen, in der Gegend von Worms k); die Nemeter in der Gegend von Speyer l); die Triboccer, um Strasburg herum m); die

Germ. ant. L. III. c. 30. p. 114. sqq. und Vindel. c. 3. p. 12. sq. meynt, zu Augusts Zeiten von den Markomannen vertrieben worden, und hatten sich in Vindelicien am Inn niedergelassen. In der That zeigen sich Spuren von ihnen in dem ehmaligen Bidaium, wofür am wahrscheinlichsten Bamburg oder Braunsburg, am Zusammenfluß der Alza und Traun in Oberbayern, gehalten wird. vid. Longolius de Rejis Cornelianis, Curiae Regnit. 1778. 4.

g) Caesar de B. G. L. II. c. 4. Tacit. Germ. c. 2.

h) Tacit. Germ. c. 28. conf. Caesar l. c. L. IV. c. 10. L. V. c. 3. Cluver Germ. ant. L. II. c. 14.

i) Cluver l. c. c. 22.

k) Bormitomagus, civitas Vangionum.

l) Civitas Nemetum, Noviomagus Nemetum.

m) Andere setzen sie in die Gegend von Maynz.

Digitized by Google

die Ubier, deren Gebiet sich zu Cäsars Zeiten vom Mayn bis zur Lahn und durch die ganze Wetterau erstreckte; die aber von ihren Nachbarn, den Sueven, so gedrückt wurden, daß sie sich, sieben Jahr nach Cäsars Ermordung, über den Rhein in das heutige Römische und unter die Herrschaft der Römer ziehen mußten n); die Bataver, ein mit den Catten verwandtes Volk, das aus seinen Wohnsitzen an der Edel verdrängt worden, und die Insel der Bataver, die der Rhein nicht weit von seiner Mündung machte p); besetzt hatte q); die Mattiaker, eine cattische Colonie, die in die verlassenen Wohnsitze der Ubier eingerückt war, und deren Hauptstadt Mattium oder Mattiacum von einigen für das heutige Marburg, von andern für das heutige Dorf Metz im niederhessischen Amte Gudensberg gehalten wird r). Alle diese Völker waren zwar germanischer Herkunft, standen aber unter der Herrschaft der Römer, die seit den Eroberungen des Drusus sogar disseit des Rheins, im Lande der Mattiaker, herrschten s). Als sich die Markomannen zu den Zeiten Augusts, vom Rhein nach Böhmen zogen, wagten es einige flüchtige Hauffen verarmter Gallier, über den Rhein und die Donau zu gehen und in den größtentheils verlasse-

n) Agrippina, Gemalinn des Kaisers Claudius, schickte zuerst eine Colonie unter sie, von welcher die Stadt Köln (Colonia Agrippina) den Namen hat. Tacit. Annal. L. XII. c. 27.

p) Sie begrif einen Theil vom heutigen Cleve, Geldern, Utrecht und Holland.

q) Tacit. Germ. c. 29. Annal. L. IV. c. 12.

r) Helfr. Bernh. Wenck hessische Landesgesch. Th. I. S. 11. f.

s) Tacit. Germ. c. 29.

lassenen Gegenden zwischen der Donau und dem Mayn Colonien anzulegen. Zu Anfang der Regierung Trajans aber wurden diese Colonien der römischen Herrschaft unterworfen und genöthigt, den Römern Steuern t) zu zahlen: daher hiessen sie die **decumatischen Felder** v). Die Römer führten seitdem Colonien dahin, legten Städte an, und verwahrten die Gränzen wider die benachbarten Teutschen durch die sogenannte Pfalhecke, eine Art von hölzernem Wall oder Damm, der sich von Regensburg, durch den Odenwald, bis Miltenberg am Rhein erstreckte, und an dessen Stelle nachher die Teufelsmauer x) gekommen ist y). Nachbarn der decumater Colonien und der Mattiaker waren die **Catten**, in Hessen z) und vielleicht auch in einem Theil von Thüringen a). Tacitus rühmt sie als ein vorzüglich tapferes und kluges Volk. Die **Usipeter** sollen in der Wetterau, die **Tenkterer** im Herzogthum

t) Decimas.

v) Decumates agri. Tacit. Germ. c. 29. Gebhardi geneal. Gesch. der erblichen Reichsstände in Teutschland Th. I. S. 33. f.

x) Eine Gränzmauer, die so ungeheuer war, daß der Pöbel sie dem Teufel zuschrieb. Der Kaiser Probus soll sie haben errichten lassen.

y) Hanselmann. Beweis wie weit der Römer Macht gieng Th. I. S. 65. f. Th. II. S. 9. ff. Gebhardi a. ang. O. S. 34. Conf. Gruner Origg. Germ. Th. I. Obs. VII. c. 6. 7.

z) Einige setzen sie unrichtig in die Obergrafschaft Katzenelnbogen, um diesen Namen von den Catten ableiten zu können. Nur eine Colonie der Catten, die Mattiaker, wohnten in der Niedergrafschaft. S. Wenck a. ang. O. S. 10. 177.

a) Leibnit. ad Tacit. c. 30. Cluver L. III. c. 5. p. 21. dehnt die Gränzen der Catten gewiß zu weit aus.

Digitized by Google

gebirge Berg gesessen haben. Die leztern waren eben so wegen ihrer Reuterey, wie die Catten wegen ihres Fusvolks, berühmt b). Vor des Tacitus Zeiten wohnten neben den Tenkterern die **Bructerer**, an der Lippe, Ems und Roer c); eine mächtige Nation, die aber das Unglück hatte, von ihren Nachbarn, den **Chamavern** und **Angrivariern** d), verjagt und großentheils aufgerieben zu werden, da denn die **Ueberwinder** ihre Wohnsitze einnahmen e). Hinter den Chamavern und Angrivariern sassen die **Dulgibiner** und **Chasuarier**, vielleicht im Teklenburgischen und Osnabrückischen f). Ein sehr ansehnliches und ausgebreitetes Volk waren die **Friesen**, die zu des Drusus Zeiten Nordholland, Friesland, Gröningen und einen Theil von Overyssel bewohnt haben sollen, und sich in größere und kleinere theilten g).

Von der westlichen Seite Teutschlands, die Tacitus bisher beschrieben hatte, wendet er sich gegen Norden, und nennt zuerst die **Chaucen**, die er zunächst an die Friesen sezt. Plinius, der selbst im Lande der Chaucen gewesen war, theilt sie in größere und kleinere h). Ihren Sitz hatten sie wahrscheinlich an der Nordsee, von der Ems oder doch von der Weser an bis an die Elbe i). Die **Cherusker** wohn-

2) im Norden.

b) Tacit. Germ. c. 32.
c) Monument. Paderborn. p. 59. sq. (Amsterd. 1672. 4.)
d) vermuthlich Engern.
e) Tacit. c. 33. Dithmarus ad h. l. p. 189.
f) Leibnit. ad Tacit. c. 34.
g) Tacit. c. 34.
h) Plin. H. N. L. XVI. c. 1.
i) Leibnit. ad. Tacit. c. 35. Menso Altingius in descript. agri Batavi et Frisii p. 41. beweiset, die Chaucen hätten

Digitized by Google

wohnten theils um den Harz, zwischen der Weser und Elbe, theils auf der Westseite der Weser im Westphälischen k). Sie sind das tapfere Volk, das, unter seinem Anführer Hermann, Teutschland vom römischen Joch befreyte. Die **Josen**, welche Tacitus als Nachbarn der Cherusker angiebt, sollen ihre Wohnplätze an der Fuhse im Hildesheimischen gehabt haben l). Auf der großen Halbinsel, die sich von der Mündung der Elbe in die Nordsee erstreckt, wohnten die **Cimbern**, im heutigen Schleswig und Jütland. Tacitus sezt sie an die Südseite der Elbe m), weil er von dieser berühmten Nation zwar viel gehört, aber von ihren Wohnsitzen nichts bestimmtes wuste; denn zu seinen Zeiten hatte sich die Elbe aus der römischen Geographie schon wieder verloren n). Weder Tacitus, noch irgend ein alter Schriftsteller vor dem Ptolemäus kannte die **cimbrische Halbinsel**. Strabo nennt sie zwar, aber nur im Vorbeygehen, nach einem alten Schriftsteller, der etwas davon gehört hatte o). Auch von den **Teutonen**, die Mela und Plinius kannten, wuste Tacitus nichts, wenigstens hat er sie nicht genannt. Sie waren Nach-

hätten ihren Namen daher, weil sie ehrliche Kautze gewesen. So dachte man ehedem bey den wilden Tataren an die Hölle (Tartarus), und nannte sie Tartaren.

k) Gatterer synchron. Universalhist. S. 798. ff. Conr. Grupen Obs. rer. et antiquit. Germ. S. 581. und Origg. Germ. Th. I. S. 18. ff.

l) Cluver L. III. c. 21. machte aus den Josen Sachsen, und sezte sie nach Holstein und Schleswig. Leibnitz ad Tacit. c. 36. führte sie über die Elbe zurück an die Fuhse, wo sie auch vermuthlich hin gehören.

m) Tacit. Germ. c. 37.

n) Tacit. c. 41.

o) Strabo L. VII. p. 202.

Digitized by Google

Nachbarn der Cimbern, und bewohnten die Gegenden, wo izt Holstein und Meklenburg zusammenstossen p). Was an der Nordseite der Elbe lag, war dem Tacitus völlig unbekannt: nur gestand er dies nicht so offenherzig, wie Strabo q). Er verräth aber seine Unwissenheit dadurch, daß er in der Beschreibung des nordlichen Germaniens nicht der Elbe folgt, da er doch den westlichen Theil nach dem Rhein beschrieben hatte und nachher den südlichen nach der Donau beschreibt; sondern er nennt nunmehr die **Sueven** r), einen Generalnamen, unter dem er eine ganze Menge von Völkerschaften des innern Germaniens zusammenfaßt, die den Römern gar nicht bekannt waren. Zwar nennt er verschiedene von ihnen, die Semnonen, Langobarden, Reudinger, Avionen, Angeln, Warnen, Eudoser, Suardonen und Nuithonen, aber ohne geographische Ordnung und ohne ihre Wohnsitze anzugeben; sondern er sezt blos hinzu, daß dieser Theil von **Suevien** sich tief in das innere Germanien erstrecke s), wovon die Römer nichts wusten. Die **Semnonen**, die man für das älteste und vornehmste unter den suevischen Völkern hielt, wohnten um die Oder, Havel und Spree t), Ptolemäus gedenkt ihrer noch im zweyten Jahrhundert:

Sueven.

p) Thunmann Untersuch. über die alte Gesch. einiger nord. Völker S. 12. (Berlin 1772. 8.)

q) L. VII. p. 203.

r) Sie zeichneten sich, sagt Tacitus c. 38., dadurch aus, daß sie das Haar auf dem Scheitel zusammengebunden trugen. Von diesem Haarzopf oder Schweif sollen sie, nach einiger Meynung, den Namen Sueven bekommen haben. Von dem großen suevischen Völkerbunde wird unten gehandelt werden.

s) Tacit. c. 41.

t) Leibnit. ad Tacit. c. 39.

Digitized by Google

seitdem verliert sich ihr Name aus der Geschichte. Die **Langobarden** v) hatten ihren Namen nicht von ihren langen Bärten, wie sogar Schröckh x) nach dem Paul Warnefridi y) nachschrieb; sondern von der langen Börde, oder dem ausgedehnten fruchtbaren District, den sie an der Nordseite der Elbe vom Lüneburgischen bis ins Magdeburgische bewohnten z). Bey den nachherigen Bewegungen der suevischen Völker giengen die Langobarden im Jahr 169. mit den Obiern über die Donau, und fielen in Pannonien ein, wurden aber von den Römern zurückgetrieben. Um das Jahr 491. besezten sie das von den Rugiern verlassene Rugeland an der Morawa in Pannonien, das sie aber nach einigen Jahren wieder verließen. Die **Angeln** bewohnten die Gegend zwischen dem flensburger Meerbusen und dem Meerbusen Schley. Die **Warnen**, ein vandalisches Volk, sollen, nach der gemeinen Meynung, an der Warne im Meklenburgischen gesessen haben a). Die Wohnsitze der **Reudinger**, **Avionen**, **Eudoser**, **Suardonen** und **Nuithonen** sind nicht bekannt. Tacitus sagt blos, daß sie, nebst den Angeln und Warnen b), eine gemeinschaftliche Gottheit **Herthum** oder

v) So nennt sie Strabo, Ptolemäus und Procopius, nicht Longobarden. vid. Cluver Germ. ant. L. III. p. 103. sq.

x) Allgem. Weltgesch. für Kinder Th. III S. 79.

y) de gest. Langobard. L. I. c. 9.

z) Meibom. hist. Bardewici, in Scr. rer. Germ T. III. p. 55. sq. Leibnit. ad Tacit. c. 40.

a) Schlözer a. ang. O. S. 120. sezt sie, mit allen andern vandalischen Völkern, über die Donau, in das heutige Böhmen, Mähren und Ungern.

b) Wenn das wahr ist, so konnten die Warnen wol nicht an der Donau wohnen.

Digitized by Google

der die Erde hätten, der sie auf einer Insel des Oceans zu gewissen Zeiten Opfer brächten e).

Nachdem Tacitus mit diesem entferntern Theil seines unbekannten Sueviens fertig ist, komme er zu den an der Nordseite der Donau wohnenden sueviſchen Völkern, zuerst zu den Hermunduren, den südlichsten und bekanntesten unter ihnen. Unter allen Schriftstellern ist Strabo der erste, der ihrer gedenkt d). Er nennt sie Eumondoren; worüber man sich nicht wundern darf, da es für ihn ein ganz neues, noch unbekanntes Volk war: richtiger konnte Tacitus ihren Namen wissen, zu dessen Zeiten die Römer mit ihnen vorzüglich bekannt waren e). Die Hermunduren scheinen ihre ältesten Wohnsitze zwischen der Elbe und Saale, im Anhältischen, gehabt zu haben: sie müssen aber bald weiter an der Elbe hinauf gerückt seyn, denn wir finden sie in der Mitte des ersten Jahrhunderts an der schlesischen Gränze, als Nachbarn der Lygier f); doch ist vermuthlich ein Theil von ihnen an der Saale sitzen geblieben. Hier sollen sie auch Nachbarn der Catten gewesen seyn; wenigstens sagt Tacitus g), daß sie mit den leztern wegen gewisser Salzquellen, die an der beyderseitigen Gränze lagen, in Krieg gerathen wären h). Gegen Süden mag sich ihr Gebiet bis an die Donau erstreckt haben i). Wenn aber Tacitus

a) an der Nordseite der Donau.

e) Tacit. c. 40.

d) Strabo L. VII. p. 201.

e) Longolii Progr. sistens Strabonianos Eumondoros Cyriae Regnit. 1773. 4.

f) Tacit. Annal. L. XII. c. 30.

g) Annal. L. XIII. c. 57.

h) Leibnit. ad Tacit. Germ. c. 30. et 40.

i) Cluver L. III. c. 28. Conf. Gatterer a. ang. O. S. 813.

Digitized by Google

tus den Ursprung der Elbe in das Land der Hermunduren sezt, so war er unfehlbar nicht recht berichtet worden k). Uebrigens waren die Hermunduren zu des Tacitus Zeiten den Römern vorzüglich treu, und diese hatten mit ihnen vor andern Völkern viel Verkehr: es war ihnen erlaubt, mit ihren Waaren ins römische Gebiet, selbst nach Augsburg, zu kommen, da hingegen die andern Teutschen keinen Handel, ausser am Ufer des Rheins, mit den Römern treiben durften l). Weiter hin gegen die Donau sezt Tacitus die **Mariſker, Markomannen** und **Quaden;** und hier war die äußerste Gränze Germaniens auf dieser Seite m). Die **Mariſker,** Nachbarn der Hermunduren, wohnten, nach Cluvers Meinung n), in der Oberpfalz und in der Grafschaft Leuchtenberg. Andere wollen sie auch für die Urbewohner des heutigen Vogtlandes halten o). Aus Tacitus läßt es sich nicht bestimmen. Der Name **Markomannen** begreift überhaupt Völker, die an den Gränzen wohnen. Zuweilen versteht man darunter auch die Bewohner niedriger und sumpfiger Gegenden oder Marschländer. Die Markomannen des Tacitus scheinen ihre ältesten Wohnsitze im Wirtembergischen, in einem Theil der Pfalz zwischen dem Neckar und dem Rhein, im Brisgau und in dem Theil von Schwaben zwischen den Quellen

k) Cluver l. c. und Leibnitz ad Tacit. c. 41. meinen, Tacitus oder seine Zeugen hätten die Eger mit der Elbe verwechselt.

l) Tacit. Germ. c. 41.

m) Tacit. c. 42. „Eaque Germaniae velut frons est, quatenus Danubio pergitur."

n) Cluver L. III. c. 29. p. 113.

o) Steffen a. ang. O. S. 220.

Digitized by Google

len der Donau und der Stadt Hundelfingen an der Brenz gehabt zu haben p). Sie waren, nebst den Harudern und Seduſiern, die vornehmſten in dem mächtigen Heer, das unter Arioviſt den Aeduern über den Rhein zu Hülfe zog, aber von Cäſarn geſchlagen und zurückgetrieben wurde q). Als nachher die Römer am Rhein immer furchtbarer wurden, zogen ſich die Markomannen weiter in Teutſchland zurück und ſuchten ſich in Pannonien feſtzuſetzen, wurden aber bald wieder vertrieben. Darauf giengen ſie, nebſt andern Völkern, unter Marbod's Anführung nach Böhmen, vertrieben die **Bojer**, und behaupteten ſich in dieſem Lande, das gleichwol von den leztern den Namen behielt. Im Jahr 19. beſezten ſie einen Theil von Dacien, zwiſchen den Flüſſen Marosch und Körösch, den ſie auch noch gegen das Ende des dritten Jahrhunderts im Beſitz hatten r). Sie waren den Römern ſehr gefährlich: unter Aurelians Regierung ſtreiften ſie ſelbſt bis nach Mayland. Nach dem Jahr 420. hat ſich ihr Name aus der Geſchichte verloren. Mit den Markomannen ſtanden die **Quaden**, ihre Nachbarn, in ſehr genauem Verhältnis. Die Quaden ſaſſen an der Donau, zwiſchen der Morawa und dem Gran. Hier hatten ſie noch um das Jahr 375. mit den Römern zu fechten. Im Jahr 407. gieng ein Theil von ihnen, mit den Alanen und Vandalen, über

p) Cluver L. III. c. 3. p. 7. Leibnitz ſucht ihren erſten Sitz in Mähren, und leitet ihren Namen von dem Fluſſe Morawa oder Marſch ab. vid. Ej. not. ad Tacit. l. c. Conf. Dithmar. ad Tacit. l. c. p. 229.

q) Caeſar de B. G. L. I. c. 31. ſqq. c. 53.

r) Jordanes de reb. Geticis c. 22. Thunmann a. ang. O. S. 171.

Digitized by Google

den Rhein nach Gallien, endlich nach Spanien s). An die Markomannen und Quaden scheinen die **Marsigner, Gothinen, Osier** und **Burier** gegränzt zu haben. Ihre Wohnsitze lassen sich nicht genau bestimmen. Cluver sucht sie in einem Theil von Schlesien, Polen und Mähren t). Die **Gothinen**, sagt Tacitus, sprechen gallisch, die **Osier** pannonisch: deswegen und weil sie den Quaden, als Fremdlinge, zinsbar waren, hält er sie nicht für ursprüngliche Teutsche v). Die **Lygier** werden für die Bewohner des übrigen Schlesiens gehalten. Ihr Name begrif verschiedene kleine Völker oder Gauen, von denen die Arier, Helveconer, Manimer, Elysier und Naharvalen die vornehmsten waren x).

a) an der Ostsee.

Den Lygiern gegen Norden, an der Ostsee, wohnten die **Gothonen, Rugier, Lemovier** und **Aestyer**. Die **Gothonen** des Tacitus, die **Gutonen** des Plinius und die **Gythonen** des Ptolemäus sind unstreitig die **Gothen**, die sich in der Folge so mächtig ausgebreitet haben. Sie sind ganz verschieden von den **Geten**, obschon Orosius y), Jordanes z), Procop a) und andere beyde für Ein Volk halten. Die Geten waren ursprünglich Thracier: das sagt Strabo nach dem einstimmigen Zeugnis der Griechen b); und kein alter Schriftsteller hat sie iemals für ein teutsches Volk ausgegeben. Die Gothen

s) Cluver L. III. c. 31. p. 123. Thunmann S. 179.
t) Cluver L. III. c. 32. p. 125.
v) Tacit. c. 43.
x) Tacit. l. c.
y) Paul. Orosius Hist. L. I. c. 16.
z) de reb. Get. c. 9.
a) Hist. Gothic. L. I. p. 207. edit. Grot.
b) Strabo L. VII. p. 304.

Digitized by Google

Gothen aber sind so gewiß Teutsche, daß noch niemand daran gezweifelt hat. Die Gothen hatten ihren Stammsitz an der Ostsee, um die Oder und Weichsel herum c): und unter dem **codanischen Meerbusen** hat Mela vermuthlich die Ostsee verstanden, so wie sein **Codanonia** wohl nichts anderes bedeutet, als das Land der **Gothen** d). Neben den Gothen saſſen die Finnen, und tiefer ins Land hinein die Wenden e). Im zweyten und dritten Jahrhundert verlieſſen die Gothen gröſtentheils ihre alten Wohnsitze, zogen mit den Vandalen, Rugiern, Sciren und andern benachbarten Völkern gegen das schwarze Meer hin, besezten ganz Dacien, und drangen in Möſien ein. Die **Rugier**, Nachbarn und Verwandte der Gothen f), hatten ihre Wohnsitze zu des Tacitus Zeiten dicht an der Ostsee, und es ist wahrscheinlich, daß sie auch die Inseln und das Fürstenthum Rügen beſeſſen haben g). Ein ansehnlicher Theil von ihnen wanderte nachher mit den Gothen aus, und errichtete an der Morava einen Staat, der das Rugeland hieß: sie wurden aber 487. vom Könige der Heruler h), Odoacher, in ihrem Lande angegriffen, überwunden, und theils zerstreut i), theils gefangen nach Italien abgeführt. Das verlaſſene, fruchtbare Rugeland wurde darauf von

c) Thunmann S. 14. ff. 195. ff.

d) Thunmann S. 12.

e) Thunmann S. 25.

f) Procop. Hist. Goth. L. III. p. 309.

g) Gebhardi a. ang. O. S. 69.

h) Die Heruler gehören wahrscheinlich zum Hauptstamme der Gothen. S. Thunmann S. 14.

i) Ein Theil scheint zu den Ostgothen geflohen, und im Jahr 489. mit ihnen nach Italien gegangen zu seyn. Procop. Hist. Goth. L. II. p. 258.

Digitized by Google

von den Langobarden besezt, die es aber bald wieder verließen k). Die **Lemovier** sollen ihre Wohnsitze im Lauenburgischen gehabt haben l). Die **Aestyer**, ein teutsches Volk, sassen an der Börnsteinküste, und machten den östlichen Theil der Gothen aus m). Die **Suionen** des Tacitus werden für Schweden gehalten. Ob seine **Sitonen** in Norwegen, oder auch im schwedischen Gothland gewohnt haben, weiß ich nicht.

Peuciner Finnen. 4. Wegen der **Peuciner**, **Veneder** und **Fennen** ist Tacitus unschlüssig, ob er sie zu den Teutschen, oder zu den Sarmaten rechnen soll o). Da er aber hinzusezt, daß die Peuciner oder Bastarner sowol in der Sprache, als in den Sitten, den Teutschen ähnlich gewesen; und da auch Strabo p) und Plinius q) sie mit unter den teutschen Völkern angeben: so können wir sie allerdings mit zu den Teutschen rechnen. Sie wohnten vermuthlich im südlichen Theil von Polen und an der Gränze von Dacien. Aber die **Veneder** oder **Wenden** sind zuverlässig keine Teutschen, eben so wenig als die **Fennen**. Die leztern sind die **Finnen**, von denen das schwedische und russische Finnland den Namen trägt, eins der ausgedehntesten Völker, sowol im nordlichen Europa, als in Asien. Tacitus kannte nur einen Stamm von ihnen, die östlichen Nachbarn der Gothen an der Ostseeküste; denn es ist erwiesen, daß das ganze Land von der Memel bis an die Düna ehedem von Finnen bewohnt worden: erst seit dem 13ten Jahrhundert haben

k) Paul. Warnefridi de gest. Langobard. L. I. c. 19.
l) Cluver L. III. c. 35. p. 143. m) Thunmann S. 15.
o) Tacit. c. 46. p) L. VII. p. 212.
q) L. IV. c. 25. p. 466. et c. 28. p. 479.

Digitized by Google

ten Letten, eine Mischung von Gothen, Finnen und Wenden, das heutige Herzogthum Kurland besezt r).

Die Venedер, Wenden oder Slaven, hatten ihre ältesten Wohnsitze jenseit der Weichsel, im südwestlichen Rußland, in Litauen und dem grösten Theil von Polen und Preussen s). Schon Herodot hatte von Wenden an der Börnsteinküste gehört, und vermuthlich schrieben sich seine Nachrichten von den Phöniciern her, die in frühern Zeiten nach diesen Gegenden gehandelt hatten. Herodots Bericht von den Wenden bestätigt Ptolemäus. Nach ihm bewohnten sie den ganzen **wendischen Meerbusen** in Sarmatien t), welcher unfehlbar ein Theil der Ostsee ist. Freylich wohnten sie zu seinen Zeiten nicht mehr da: aber Ptolemäus folgte auch hier, wie meistentheils, einem ältern Schriftsteller, der seine Nachrichten von der Ostsee wahrscheinlich auch dem Börnsteinhandel der Phönicier zu danken hatte v). Plinius bemerkt, daß die Venedер von einigen an die Ostseite der Weichsel gesezt würden x). Auch diese Nachricht, die Plinius aus einem unbekannten Schriftsteller excerpirte, scheint ursprünglich phönicisch zu seyn. Tacitus sezt sie ungefähr eben dahin, zwischen die Finnen und Peuciner, welche leztern südwärts an die karpathischen Gebürge gränzten. Aber vermuthlich haben sie damals schon ein sehr ausgebreitetes Volk ausgemacht, und sich weiter in Polen und und Litauen erstreckt, als jenen beyden Römern bekannt

Venedер od. Wenden.

r) Thunmann a. ang. O. S. 18. ff.
s) Thunmann S. 94. 108. f.
t) Ptolem. Geogr. L. III. c. 5.
v) Thunmann S. 9.
x) Plin. H. N. L. IV. c. 27. p. 476.

Digitized by Google

kannt seyn konnte. Gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts erscheint eben diese Nation bey Jordanes unter den gleichgeltenden Namen **Winider** und Veneter y), die damals schon ein sehr mächtiges Volk waren, und sich zu des Jordanes Zeiten, um das Jahr 552., in **Wenden, Anten** und **Slaven** theilten. Sie wurden in der Mitte des vierten Jahrhunderts insgesammt dem Scepter des ostgothischen Königs Ermanarik unterworfen z), der sich nachher, bey dem Einbruch der Hunnen, im 110ten Jahr seines Lebens selbst umbrachte. Seitdem geriethen die wendischen oder slavischen Völker, zugleich mit den Ostgothen, allmälig unter die Herrschaft der Hunnen: Dem Attila wenigstens waren alle Slaven unterworfen, denn sein Reich in Europa erstreckte sich westwärts auch über Dacien und Pannonien a), und nordwärts bis an die Ostsee b). Nach Attila's Tode zerfiel das Reich der Hunnen, und die Slaven setzten sich, wie andere unterworfene Völker, in Freyheit, wurden aber nachher von den Bulgaren unterdrückt, die seit 489. in die Länder der Slaven eingedrungen waren. Dadurch wurden, wenn man anders dem russischen Annalisten Nestor hier trauen darf, verschiedene slavische Stämme veranlaßt, sich nach Norden hinauf, an den Dnieper und an die Weichsel, zu ziehen c). Die übrigen mögen sich seitdem immer weiter gegen Süden ausgedehnt haben. Aber nicht frühet, als in den ersten Jahren des sechsten

y) Jordan. de reb. Get. c. 3. et 23.

z) Jordan. c. 23. a) Jordan. c. 43

b) Excerpt. ex Prisco Rhetore, in Corp. hist. Byzantin. T. I. (Protreptic.) p. 64. Paris. 1648. f.

c) Nestor in Gatterers synchron. Univ. Hist. S. 982.

Digitized by Google

sten Jahrhunderts zeigen sich die Slaven im nordlichen Dacien: sie drängten sich neben den Gepiden ein, und besezten einen Theil vom nordlichen Ufer der Donau d). Vorher sassen sie an der Nordseite der karpathischen Gebürge bis an die Quellen der Weichsel e); und da zu Anfang des sechsten Jahrhunderts ein Theil Heruler den sonderbaren Zug nach Skandinavien unternahm, so kamen sie aus Gepidien durch die Länder der verschiedenen slavischen Völker, und zogen von da durch große Wüsteneyen zu den Warnen, endlich nach Scandinavien f). An der Nordseite der Donau hielten sich die Slaven einige Zeit ruhig, und nach Procop scheint es, daß sie sich vor dem ersten Regierungsjahr des Kaisers Justinian, mit einem Heer, nicht über die Donau gewagt haben g). Aber im Jahr 527. sezte ein Theil der Slaven, die Anten, mit starker Macht über die Donau, wurden aber von dem kaiserlichen Befehlshaber Germanus zurückgeschlagen h). Dem ungeachtet wagten sie sich 531. von neuem über den Fluß: und während Justinians Regierung vergieng fast kein Jahr,

d) Thunmanns Untersuch. über die Gesch. der östlichen Völker S. 61. 370. Procopius de bell. Goth. L. III. p. 339. (edit. Grot.) sagt: „Nomen quoque *olim* Antis Sclavisque unum: Spori vocabantur, credo quod sparsim agros eoque latius habitabant, per ingens spatium *in altera Danubii ripa* fusi." Dieses gehört wahrscheinlich in die ersten Jahre des sechsten Jahrhunderts.

e) Jordan. c. 5.

f) Procop. l. c. L. II. p. 260.

g) Procop. L. III. p. 400. sq. Conf. p. 405. Stritters Gesch. der Slaven nach den Byzantinern, in Schlözers nord. Gesch. S. 347. 353.

h) Procop. de bell. Goth. L. III. p. 405.

Digitized by Google

Jahr, daß die Provinzen des griechischen Reichs von den Slaven nicht wären verwüstet worden i). Doch findet man nicht, daß sich die Slaven vor dem Jahr 602. jenseit der Donau festgesezt hätten: denn zu des Mauricius Zeiten kannte man noch keine andern Slaven, als die am nordlichen Ufer der Donau k). Ob die Slaven, die wir im sechsten Jahrhundert in Teutschland antreffen, von der Donau her, oder von nordlichern Gegenden eingewandert sind, sagt kein Schriftsteller. Auch läßt sich die Zeit ihrer Ankunft nicht sicher bestimmen. Doch, davon weiter unten: hier war nur nöthig zu zeigen, daß die Slaven nicht zu den Aboriginen von Teutschland gehören.

Dies sind die Völker, die Tacitus als Urbewohner von Teutschland angiebt. Einige von ihnen saßen zu seiner Zeit in Belgien und im sogenannten Sarmatien, die übrigen im eigentlichen Germanien, nach seinen damaligen Gränzen. Alle waren ursprünglich Germanier, nur die Bojer, Helvetier, Gothinen, Osier, Wenden und Finnen ausgenommen. Was jenseit der Donau lag, gehörte nicht zu Germanien: auch wohnte dort kein Germanier. Daher durfte Tacitus die Bewohner von Rhätien, Vindelicien und Noricum nicht mit in sein Verzeichnis bringen. Wenn übrigens Tacitus einige Völker in andere Gegenden sezt, als Cäsar und Strabo, so beweiset dies noch keine Irthümer und Widersprüche unter diesen Schriftstellern. Einige teutsche Völker veränderten ihre Wohnsitze freywillig, wie die Markomannen; andere

i) Procop. Hist. arcan. p. 527. edit. Grot. Jordan. de regnor. succeff. p. 150. edit. Vulcan.

k) Stritter a. ang. O. S. 347. u. 1. u. S. 373.

Digitized by Google

andere wurden verdrängt, wie die Bructerer und Ubier; einige dehnten sich weiter aus, wie die Langobarden; zuweilen wurde eine Völkerschaft von den Römern nach Gallien versezt, wie die Sigambern, die zu Cäsars Zeiten noch disseit des Rheins wohnten: und verschiedene kleine Völkernamen giengen, theils durch Ueberwältigung, theils durch Verbindungen mit den andern Völkern, ganz verloren. Tacitus beschrieb die Wohnsize und die Verfassung der Teutschen, wie sie zu seiner Zeit, am Ende des ersten Jahrhunderts, waren, oder nach den neusten Berichten, die er auftreiben konnte. Daher muste er von den Nachrichten des Cäsar und Strabo oft abweichen, zumal da die Römer seit Augusts und Tiber's Zeiten Teutschland näher kennen gelernt hatten. Daß Tacitus auch mit Ptolemäus nicht übereinstimmt, der doch über ein halbes Jahrhundert später schrieb, darf uns deswegen nicht auffallen, weil dieser alexandrinische Geograph grösstentheils ältern Schriftstellern folgte. Seine meisten Nachrichten von Germanien sind wenigstens hundert Jahr älter, als die Nachrichten des Tacitus. Aber es finden sich auch verschiedene, die weit jünger, als Ptolemäus selbst, zu seyn scheinen, und man hat Ursache zu vermuthen, daß die ptolemäische Geographie von spätern Händen, von Griechen des Mittelalters, vermehrt, verbessert und interpolirt worden ist l). Daher kann der Geschichtschreiber, der die Völkerwanderung, die veränderten Wohnsize der Teutschen und die Entstehung der neuen Staaten gehörig vorstellen will, weder den Ptolemäus, noch den Cäsar und Strabo zum Grunde legen, um von einem festen Standort aus-

l) Gatterers Vorr. zu Gebhardi dänischer Gesch. oder allgem. Welthist. Th. 32. S. 10.

ausgehen zu können, sondern Tacitus hat hier den Vorzug, da seine geographische und statistische Beschreibung Germaniens neuer und auch vollständiger ist. Was seine Vorgänger und Protestans von Germanien sagen, dient blos, die oft dunkeln oder auch mangelhaften Nachrichten des Tacitus zu erklären oder zu ergänzen m).

II. Staatsmerkwürdigkeiten des alten Germaniens.

Land. Die Beschreibungen der römischen Schriftsteller vom Boden und Clima unserer Weltgegend sind so fürchterlich, daß man sie, bey der Zusammenstellung mit dem itzigen Teutschland, für übertrieben halten könnte, wenn nicht die neuern Beyspiele verschiedener Provinzen in Nordamerica, oder auch im nordlichern Europa, uns überzeugten, wie sehr sich die natürliche Beschaffenheit eines Landes durch den Fleiß der Bewohner verändern und umbilden könne. Das Clima steht mit dem Boden, und beyde mit der Kultur, Betriebsamkeit und Menge der Einwohner in genauem Verhältnis. So lange sich die ganz rohen Bewohner eines Landes blos mit der Jagd beschäftigen und ohne alle bürgerliche Verfassung leben, ist das Land mit Wäldern, Sümpfen und Sandwüsten bedeckt. Niemand denkt daran, einen Wald auszuhauen, der der Jagd wegen so nüzlich ist, noch einen Sumpf auszutrokken, oder eine sandige Gegend urbar zu machen, da man den Feld- und Gartenbau weder braucht, noch kennt. Aber wenn die wil-

m) Gatterer synchron. Universalhist. S. 855.

Digitized by Google

mässige Jäger durch mancherley Umstände genöthigt werden, die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens zu suchen; wenn ihres Menge allmälig so sehr anwächst, daß die Jagd nicht mehr hinreicht, sie alle zu ernähren: dann ist die Viehzucht das nächste Erwerbungsmittel, das sie ergreifen. Endlich vermehren sich diese Jäger und Viehhirten so sehr, daß sie, aus Noth, sich entschliessen müssen, das Feld zu bauen. Dies macht sie sätig, und klärt den Begrif des liegenden Eigenthums auf. Man breitet sich weiter aus, und fängt an, Wälder auszuhauen und ihren tragbaren Boden in Ackerfeld und Gärten zu verwandeln: es werden Canäle gegraben, um die Sümpfe trockner zu machen, die ihnen nicht mehr so viel Zufluß haben, da die Bewahrer der Feuchtigkeiten, die Wälder, vermindert worden sind. So steigt die Kultur des Bodens mit der Kultur der Einwohner, und das Clima wird sanfter mit jedem Fortschritt, den die Menschen in der Betriebsamkeit und in der Verfeinerung der Sitten machen. Aber so weit waren die ältesten Bewohner Germaniens noch nicht fortgerückt. Sie kannten die Vortheile des Ackerbaues wol, und die Folgen der römischen Kultur waren ihnen nicht fremd: aber keine Nation verläßt den Zustand der gewohnten Barbarey, wenn sie nicht durch eigenen Vortheil oder ihr eines Bedürfnis dazu gedrungen, oder durch seine aufgeklärten Ueberwinder dazu veranlaßt wird. Die Deutschen blieben daher in ihrer Rohheit, und hielten fest an der alten Lebensart und Verfassung, die mit ihrer Tapferkeit und Unabhängigkeit in so genauer Verbindung stand: und folglich blieb auch ihr Land und dessen Clima und Ertrag, wie sie längst gewesen waren.

Digitized by Google

Boden und Clima.

Das alte Teutschland war, nach dem einstimmigen Bericht der Römer, ein unangebautes, rauhes, kaltes, trauriges Land, das mit ungeheuren Wäldern und abscheulichen Sümpfen fast bedeckt war a). Nur ein gebarner Teutscher, sagt Tacitus konnte sich entschliessen, darinn zu wohnen; kein Asiater, kein Africaner oder Italiäner b). Nach Seneca hatten die Germanier einen ewigen Winter, keinen heitern Himmel, einen ganz unfruchtbaren Boden, mit dickem Eis belegte Teiche, ein fürchterliches Clima c). Zum Theil waren diese Beschreibungen übertrieben: denn jene Ausländer, die unter dem sanften Himmel von Italien lebten, machten sich von Teutschland und dessen Bewohnern, die sie gröstentheils nur durch das Gerücht kannten, eben so fürchterliche Vorstellungen, als der Teutsche vor sechzig Jahren, und der Franzos wol noch izt, sich von Rußland und den Moscowitern machte. Freylich, gegen das schöne, angebauete Italien gehalten, war Teutschland ein sehr rauhes, kaltes Land, ungefähr wie noch izt die nordlichen Gegenden der neuenglischen Provinzen, die mit Teutschland unter gleichen Graden der Breite liegen, und doch ein norwegisches Clima haben d). Und so wie Rhodeisland und Connecticut

a) Tacit. Germ. c. 2, et 5. Id. Hist. L. IV. c. 73. Plin. H. N. L. XVI. c. 2. p. 225.

b) Tacit. Germ. c. 2.

c) Seneca de providentia c. IV. (Lugd. Bat. 1649. 12.) p. 199. „Perpetua illos hiems, triste coelum premit, maligne solum sterile sustentat, imbrem culmo aut fronde defendunt, super durata glacie stagna persultant, — horrenda iniquitas coeli, cet. Idem de ira L. I. c. XI," quibus (Germanis) — non suffugia adversus perpetuum coeli rigorem."

d) Sprengels Gesch. der Europäer in Nordamerica, Th. I. S. 79. (Leipz. 1782, 8.)

Digitized by Google

nectieut kein einziges Product zur Reife bringen, die im mittlern Italien und im südlichen Frankreich so gut fortkommen, obschon jene mit diesen einerley Sonnenhöhe haben; eben so war Teutschland in ältesten Zeiten ein unfruchtbares Land. Hier wurde, ausser etwas Gerste, Haser und vielleicht auch Waizen, kein einziges von den Producten gebauet, die in spätern Zeiten so wichtige Nahrungs- und Handlungszweige der Teutschen geworden sind. Diodor von Sicilien wunderte sich, daß in Teutschland die grösten Flüsse so stark zufrören, daß man darüber reiten und fahren könnte e). Dies ist auch in unsern Zeiten nichts ausserordentliches: aber im alten Teutschland war es etwas alljähriges, denn es hatte ein norwegisches Clima, das in der Folge, durch die Ausrottung der dicken Wälder und durch den Anbau des Landes sehr gemildert worden ist. Teutschland hatte zu Cäsars Zeiten ungeheure Wälder: im nordlichen Theil bestanden sie aus Eichen und Buchen, im südlichen aus Fichten und Tannen. Der hercynische Wald war neun Tagereisen breit und über sechzig lang f), und nahm den ganzen südlichen Theil des damaligen Germaniens ein. In der Folge ist er, wie andere, grossentheils ausgehauen und das Land urbar gemacht worden. Reste davon sind der Schwarzwald, der anspacher Wald, der Steigerwald, der Odenwald, der Spessart, der Harz g), der thürin-

e) Diodor. Sic. biblioth. hist. L. V. p. 303. sq. edit. Rhodoman.

f) Caesar de B. G. L. VI. c. 25.

g) Der Harz hat seinen Namen von den hohen Bergen: ard, hard, bedeutet hoch. G. Gruben Obs. rer. et antiquit. Germ. no. 34.

Digitized by Google

ger Wald und der böhmische Wald h). Dies alles hieng ehedem zusammen. So ungeheure, dichte Wälder mußten nothwendig ein rauhes Klima und hin und wieder einen sumpfichten Boden machen; es mußten häufigere Nebel und Regengüsse entstehen: und das alles gab einen unangenehmen wilden Anblick. Doch, nicht ganz Teutschland war so beschaffen: die Gegenden jenseit des Rheins waren nicht so rauh, denn sie waren mehr angebauet, so wie die dortigen Einwohner mehr Kultur hatten. Hier gab es zu Plinii Zeiten schon Kirschbäume, die vor 120. Jahren aus dem Pontus nach Italien, von da in der Folge nach Gallien und so weiter bis an den Rhein, gekommen waren i). Aber im innern Teutschland sahe man fast nichts, als Wald, Sumpf und Sandwüste, die eben so gut leere Plätze waren, als die Lustgärten und Lustwälder der Italiäner. Menschenhände mußten jene zu Acker- und Gartenland umschaffen: aber dazu gehörte Veranlassung, Bedürfnis und mehr als Ein Jahrhundert.

Produkte. Den alten, rohen Germaniern gab ihr Boden fast nichts, als Holz zum Feuern und Weide für ihr Vieh, kein Obst, wenigstens nur wildes; daher sie auch für den Herbst keinen Vorrath hatten k). Zu Obst

h) Cluver L. III. c. 47. Cellarii notit. orbis antiqui T. I. L. II. c. 5. p. 461. sqq. (Lipsi. 1701. 4.) In einer engern Bedeutung heißt auch der böhmische Wald bey Ptolemäus, Strabo und andern der hercynische Wald. v. Cluver l. c. Gatterer S. 692. Vom Schwarzwalde handelt insonders der gelehrte Abt zu St. Blasien Martin Gerbert in Hist. Nigrae Silvae, Ordinis S. Benedicti colonise, L. I. p. 3. sqq. (S. Blas. 1783. 4.)

i) Plin. H. N. L. XV. c. 39. p. 698.

k) Tacit. c. 26. „Hiems et ver et aestas intellectum et voca-

Obſtbäumen hielt Tacitus den teutſchen Boden nicht einmal für tauglich l). Freylich fordern manche Pflanzen ein beſtimmtes Clima, ſo wie manche Thiere. Je weiter man nach Norden kommt, deſto ſeltener werden die Obſtbäume, und in Lappland giebt es keine hohen Bäume mehr, ſo wie in Labrador nur kümmerliche, niedrige Sträucher wachſen. Doch ſo äuſſerſt rauh war das teutſche Clima nicht: der Boden war an ſich tragbar genug; nur fehlte es an Veranlaſſung, ihn zu bearbeiten. Die Teutſchen pflanzten nichts, weil ſie die Wichtigkeit davon nicht kannten. Sie behalfen ſich mit wenig Getraide: von der Ausfuhr hatten ſie keinen Begrif. Sie haueten blos Gerſte, oder auch etwas Waizen, zu ihrem gewöhnlichen Getränk, dem Bier m), und Hafer, um daraus einen Brey zum Eſſen zu bereiten n). Ob ihnen das Brodt bekannt geweſen, iſt nicht ganz ausgemacht; wenigſtens ſcheint deſſen Gebrauch nicht allgemein und nur gering geweſen zu ſeyn o). Die meiſten und vorzüglichſten Nahrungsmittel gab ihnen die Jagd und die Viehzucht. Vom Weinbau, der itzt die Rheinländer und Franken ſo ſehr bereichert, wuſten die alten Teutſchen nichts. Dieſes urſprünglich aſiatiſche Gewächs, das aus Griechenland nach Italien und von da nach Gallien gekommen, iſt diſſeit des Rheins in viel ſpätern Zeiten gepflanzt worden. Nur die am Rhein wohnten, erhandelten, zu des Tacitus Zeiten, Wein von den Galliern und

vocabula habent: autumni perinde nomen ac bona ignorantur."

l) Tacit. c. 5. m) Tacit. c. 23.

n) Plin. L. XVIII. c. 44. p. 488. ſq.

o) vid. Herm. Conring de habitu corporum Germanicorum antiqui ac novi cauſis §. 74. not. 74. p. 294. ſq. (edit. Burggrav. Francof. 1727. 8.)

Digitized by Google

Römern p). Aber die tapfern, unbezwungenen Bewohner des innern Germaniens wollten überhaupt vom Wein nichts wissen. Die Sueven, sagt Cäsar, erlauben die Einfuhr des Weins nicht, weil er den Körper und die Tapferkeit schwächt q). Aus eben der Ursache liessen die Nervier keinen Weinhändler über ihre Gränzen kommen, noch sonst etwas einführen, das den Luxus befördern könnte r). Das war ein Grundsatz, der der Politik unserer Stammväter Ehre machte, den sie aber auch in anderer Rücksicht festsetzen musten: denn hätten sie die Einfuhr des Weins erlaubt, so hätten sie den Ausländern Getraide oder andere Producte zuführen müssen; daran aber hatten sie keinen Ueberfluß.

Viehzucht u. Jagd.

Der Ackerbau wurde nur wenig und in mancher Gegend gar nicht getrieben. Desto stärker und allgemeiner war die Viehzucht, und der sumpfichte Boden gab ihnen dazu viel und schöne Weide. Zahlreiche Herden waren ihr einziger und liebster Reichthum. Das Hornvieh aber war klein und unansehnlich, wie ihre Pferde s). Eben so findet man's izt in nordlichern Gegenden, die dem alten Teutschland ähnlich sind, in Polen, Litauen und Schweden. Die großen dichten Wälder waren ein bequemer Aufenthalt verschiedener Thiere, von denen man heutzutage nichts mehr antrift. Cäsar t) nennt drey Arten, die ihm besonders fremd und merkwürdig waren, und die er als Bewohner des hercynischen Waldes angiebt,

p) Tacit. c. 23.
q) Caesar de B. G. L. IV. c. 2.
r) Caesar L. II. c. 15.
s) Tacit. c. 5. et 6. Caesar L. IV. c. 2.
t) L. VI. c. 26-28. Conf. Plin. L. VIII. c. 15. p. 154.

Digitized by Google

giebt, Rennthiere v), Elendthiere x) und Auerochsen y). Diese haben in der Folge ihre teutschen Wohnungen verlassen, oder vielmehr, sie sind theils durch die Jagd, theils durch die Ausrottung der Wälder genöthigt worden, ihre Sicherheit in den Wäldern von Polen, Litauen und im tiefern Norden zu suchen. Von andern Thieren, die izt ebenfalls sehr selten sind, gab es wilde Katzen, Füchse, Wölfe, Bären: daher die Namen Baumschhauer, Fuchsenhöle, Wolfsholz, die man Wäldern beylegte, wo sich dergleichen Thiere vorzüglich aufhielten. Viele von diesen und andern Thieren gaben den jagenden Teutschen nicht nur Nahrung, sondern auch eine Bedeckung des Körpers: besonders diente zur leztern Absicht die Rennthierhaut z). Was Plinius a) und Solinus b) von Vögeln im hercynischen Walde sagen, die so glänzende Federn gehabt, daß sie in der dunkeln Nacht wie Feuer geleuchtet und den Reisenden statt eines Lichtes gedient, ist vermuthlich übertrieben, oder auch wol leere Fabel. Sonst war der Vogelfang in den teutschen Wäldern, wie noch im ganzen Mittelalter, sehr stark: und dazu wurden

v) *Rhenones.* vid. Joh. Beckmann diss. de praecipuis Germaniae antiquae animalibus, §. 8. in Büschings Abh. und Nachr. aus und von Rußl. Th. I. St. II. no. 5. S. 59. ff. 63. f.

x) *Alces.* v. Buffon hist. nat. T. XII. p. 82. 86. sq. Schlözer im Briefwechs. Heft II. S. 81. f. beweiset aus Urkunden des 10ten und 11ten Jahrhunderts, daß es in diesen Zeiten noch Elendthiere in der Landschaft Drenthe gegeben habe.

y) *Uri.* Beckmann l. c. §. 5. p. 51.

z) Caesar L. VI. c. 21. Tacit. c. 17.

a) Plin. L. X. c. 67. p. 429.

b) Solin. Polyhist. c. 20.

Digitized by Google

Falken, Habichte und andere einheimische Raubvögel abgerichtet. Auch an Fischen war kein Mangel. In einigen Gegenden des Rheins, wo er tiefes und überschattetes Wasser hat, war der Lachs sehr häufig: und vermuthlich ist der Lachsfang bey St. Goar, der izt über 1100. Thaler Pacht giebt c), schon in ältesten Zeiten bekannt und ansehnlich gewesen.

Bergwerke. Edle Metalle, sagt Tacitus, haben die Götter den Germaniern, vielleicht zur Strafe, vielleicht zu ihrem Glück, versagt d). Das heißt freylich nur, daß die Teutschen damals noch nicht, durstig nach Gold und Silber, die Erde durchwühlet hatten: denn daß die teutschen Berge reichere Silberadern, als irgend ein Land in Europa, und auch Gold enthielten, hat sich in der Folge, besonders auf dem Harz und in Meissen, gezeigt. Eben so wusten die alten Germanier nichts von Marmorbrüchen, weil sie den Gebrauch nicht kannten. Tacitus sagt von den Gothinen, daß sie in Eisenbergwerken gearbeitet e), und Ptolemäus redt von Eisenwerken im Lande der Quaden f): nur hatten sie nicht genug, kaum so viel, als zu ihren Waffen nöthig war g). Aber auch von einer teutschen Silbergrube findet sich Nachricht, selbst bey Tacitus. Schon Curtius Rufus hatte, um die Mitte des ersten Jahrhunderts, im Gebiet der Mattiaker h) ein Silberbergwerk zu bear-

c) Schlözers Briefwechs. Heft 40. S. 191. ff.

d) Tacit. c. 5. e) Tacit. c. 43.

f) Ptolem. L. II. c. 11. g) Tacit. c. 6.

h) am Taunus, oder der sogenannten Höhe bey Lidstein. conf. Gmelins Beytr. zur Gesch. des teutschen Bergbaues (Halle 1783. 8.) S. 33. f.

Digitized by Google

heiten angefangen, das man aber wegen der geringen Ausbeute bald wieder liegen lies i), so, daß Tacitus an einem andern Orte k) den Teutschen die Silberbergwerke absprechen konnte. In eben der Gegend gab es warme Quellen, wahrscheinlich bey Wiesbaden, deren Plinius l) und Ammianus Marcellinus m) gedenken. Auch an Salzquellen fehlte es nicht im alten Teutschland, und Plinius n) und Tacitus o) beschreiben die sonderbare Art, wie es aus dem Salzwasser gewonnen wurde. Man schüttete die Sohle auf glühende Holzkohlen, auf denen sich das Salz ansezte, welches aber schwarz wurde. Eben so machten es die Gallier.

Einwohner. Körperliche Vorzüge.

Nichts fiel den Römern an den Germaniern so sehr auf, als die allgemeine Aehnlichkeit in der Statur, in den Gesichtern und in der Lebensart. Lauter Nationalkörper und Nationalgesichter, so wie einerley Kriegsgeist und Tapferkeit. Es war eine fast allgemeine Meinung, der auch Tacitus beytritt, daß die Teutschen ein ganz eigenes Menschengeschlecht wären, das sich immer unvermischt erhalten hätte; so sehr waren sie einander ähnlich. Durchgängig sahe man drohende, blaue Augen, goldgelbes Haar, und lauter lange, robuste Körper p): gegen sieben Fuß war

i) Tacit. Annal. L. XI. c. 20. Conf. Cluver. L. III. c. 7. p. 24. sq.

k) Tacit. Germ. c. 5.

l) H. N. L. XXXI. c. 17. p. 783. „Sunt et Mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum."

m) Ammian. Marcell. L. XXIX. c. 4. p. 428. edit. Gronov.

n) L. XXXI. c. 39. p. 806.

o) Annal. L. XIII. c. 57.

p) Tacit. Germ. c. 4. Juvenal. Sat. XIII. v. 164-166.

Digitized by Google

war die gewöhnliche Mannslänge. Solches Haar und solche Statur waren ein so sicheres Unterscheidungszeichen der Teutschen, daß Tacitus die Bewohner des nordlichen Britanniens, die Caledonier, deswegen für ursprüngliche Germanier hielt q). Doch bemerkt Plinius, daß das gelbe Haar und die weiße Gesichtsfarbe die Nordländer überhaupt von den Südländern unterscheide r). Florus legt den Galliern eine übermenschliche Leibesgröße bey s): und nach Strabo waren die Germanier nicht nur wilder, sondern auch länger, als jene t). Selbst Gallier erzählten dem Cäsar, daß die Germanier ausserordentlich groß wären v). Aber wenn auch die Teutschen keine riesenmäßige Statur hatten, so waren sie doch wenigstens einen Fus länger, als die Römer: denn Strabo erzählt, daß er junge Britten gesehen, die um einen halben Fus höher gewesen, als die längsten Römer x).

Ursachen derselben.

Von der ungewöhnlichen und den Römern sehr fürchterlichen Größe und Stärke der alten Teutschen finden wir die Ursachen selbst in den Nachrichten des Tacitus. Der Jüngling kam, wie das Mädchen, spät und völlig reif und ungeschwächt zur Ehe: Alter, Statur und Körperkräfte waren von beyden Seiten einerley und gleichvollkommen. Aus solchen Ehen, die zugleich die keuschesten waren, entsprangen lauter starke,

q) Tacit. in vit. Agricolae c. 11.
r) Plin. L. II. c. 80. p. 130.
s) Florus L. II. c. 4. Mela L. III. c. 3.
t) Strabo L. VII. p. 200.
v) Caesar de B. G. L. I. c. 39.
x) Strabo L. IV. p. 138.

Digitized by Google

starke, ihren robusten Aeltern ähnliche Kinder y). Die Kenntnis der Geschlechtslust vor dem zwanzigsten Jahre wurde für höchst schändlich gehalten. Je später der Jüngling mit dem andern Geschlecht bekannt wurde, desto mehr war es ihm Ehre: denn so bekamen Statur und Nerven ihre gehörige Vollkommenheit und Stärke z). In der Ehe selbst waren sie mässig, und streng in der Keuschheit. Ehebruch war etwas höchst seltenes, und wurde unausbleiblich geahndet a). Die Mutter säugte ihre Kinder selbst, und überlies sie nicht Mägden oder Ammen. b). Die Kinder wurden ganz frey erzogen: sie kannten den Zwang so wenig, als die Verzärtelung. Von der ersten Jugend an gewöhnte man sie zur Härte und zur Arbeit. c). Jagd und Uebung in den Waffen, nicht Puppen, waren das Spiel der Knaben. Dies machte sie stark und erhielt sie gesund, zumal da sie bey der rauhesten Luft fast unbedeckt giengen. Jagd und Krieg waren die einzige und allgemeine Bestimmung des freygebornen Knabens. Daher wurde der Sohn des Fürsten eben so erzogen, wie der Sohn des gemeinen Bürgers: beyde wollten sich einst als tapfere Krieger und Verfechter der teutschen Unabhängigkeit hervorthun. Die Speisen waren einfach und nahrhaft. Wildes Obst, frisches Wildpret und geronnene Milch waren die

y) Tacit. Germ. c. 20. „Sera juvenum Venus, eoque inexhausta pubertas. nec virgines festinantur. eadem juventa, similis proceritas. pares validique miscentur, ac robora parentum liberi referunt.“

z) Caesar L. VI. c. 21.

a) Tacit. c. 19.

b) Tacit. c. 20. c) Caesar l. c.

Digitized by Google

die gewöhnlichen Nahrungsmittel, und die Zubereitung war eben so einfach und ganz ungekünstelt d); der einzige Plinius redt von einem Brey, den sie aus Hafer machten e). Wasser, Milch und Bier waren ihr gewöhnliches Getränk. Wein wurde nur jenseit des Rheins getrunken, wo die Leute, durch die Nachbarschaft, schon ausgeartet waren: im innern Germanien war er verboten, weil er den Körper schwäche und den Kriegsgeist niederdrücke. Auch die Nervier hatten diesen Grundsatz, und schimpften auf die Belgen, daß sie die Tapferkeit ihrer Väter verlohren und sich unter das Joch der Römer gebeugt hatten f). Ihre Kleidung bedeckte sie nicht ganz, selbst im Winter nicht. Auch dadurch, und durch den Gebrauch des kalten Bades, machten sie sich stark g). Alle Weichlichkeit war von ihnen verbannt. Die Sueven hielten es für höchst schimpflich und weibisch, sich zum Reiten eines Sattels zu bedienen. Bey solchen Grundsätzen, bey solcher Erziehung, Nahrung und Lebensart, wurden die alten Germanier das robuste, lange, tapfere, unbezwingliche Volk, dessen Anblick die Römer und Gallier nicht aushalten konnten h). So tapfer und unbezwungen waren, aus ähnlichen Ursachen, die Helvetier noch, da sie bey Murten die Burgunder schlugen. Die Teutschen wären die mächtigsten Weltbezwinger geworden und hätten gewiß mehr ausgerichtet, als die Römer, wenn sie, bey ihrer gewaltigen Leibesstärke, bey ihrer einfachen und harten Lebensart,

d) Tacit. c. 23.
e) Plin. L. XVIII. c. 44. p. 483. sq.
f) Caesar L. II. c. 15.
g) Caesar L. IV. c. 1. Tacit. c. 20.
h) Caesar L. I. c. 39.

Digitized by Google

ist, bey ihrer Kriegskunst und Tapferkeit, römischen Verstand und römische Taktik gehabt hätten i). Freylich aber findet sich beydes nie beysammen: die Leibesstärke nimmt ab, je mehr die Menschen Kultur bekommen. Und hätten die Teutschen das mächtigste Reich des Erdbodens gestiftet, so würde dessen Dauer noch immer von der Beschaffenheit der Regierungsform und der Regenten sehr abgehangen haben. Ein einziger kriegerischer Despot stürzt jedweden von seiner vorigen Höhe herunter.

Wie sich die Teutschen durch Statur, Haar und Gesichtsbildung vor andern Nationen kennlich machten, eben so bezeichnete die allgemeine Liebe zum Kriege, zur Freyheit und Unabhängigkeit den teutschen Nationalgeist. Auf Krieg und Freyheit war ihre politische und häusliche Verfassung, alle ihre Handlungen und Gedanken gerichtet. Sie wurden in den Waffen geboren und erzogen, und diese waren ihre einzige Sorge und Beschäftigung; das übrige vernachlässigten sie als Nebensache k). Alles war bey ihnen kriegerisch: ihre Feyerlichkeiten, Schauspiele, Gerichtsverfassung, selbst ihre Vorstellungen vom künftigen Leben verriethen den allgemeinen Kriegsgeist. Wer nicht im Stande war, die Waffen zu tragen, gehörte nicht zum Staate: und nur die Nation selbst konnte entscheiden, ob er dazu tüchtig Nationalgeist.

i) Seneca de ira L. I. c. 11. „Germanis quid animosius? quid ad incursum acrius? quid armorum cupidius? quibus innascuntur innutriuntur-que: — Agedum, illis corporibus, illis animis, delicias, luxum, opes ignorantibus, da rationem, da disciplinam: ut nihil amplius dicam, necesse erit nobis certe mores Romanos repetere."

k) Seneca l. c. Cæsar L. VI. c. 21.

tig wäre l). Wenn der junge Teutsche die Waffen in der feyerlichen Versammlung der Nation erhalten hatte, legte er sie nie wieder ab: immer erschien er bewafnet und in völliger Rüstung, bey allen öffentlichen und Privatzusammenkünften, in Friedenszeiten, wie im Heerzuge. Selbst die gegenseitigen Geschenke, die neue Eheleute einander machten, bestanden in Waffen, nicht in Hausrath oder Kleiderschmuck; und das Weib wurde bey der Hochzeit erinnert, daß sie auch in den Unternehmungen und Gefahren des Kriegs die Gefährdinn ihres Mannes seyn müsse m). Wirklich begleiteten die Weiber ihre Männer nicht selten im Heerzuge, ermunterten sie zur Tapferkeit, und fochten oft eben so herzhaft, als die Männer n). Die Teutschen beschäftigten sich vorzüglich mit der Jagd, nicht blos weil sie ihnen Nahrung und Sicherheit gab, sondern wegen ihrer genauen Verwandschaft mit dem Kriege. Die Jünglinge gaben sich am liebsten mit Erlegung der Auerochsen ab, denn durch diese Leibesübung gewöhnten sie sich zur Strapaze, und übten sich zum Kriege. Wer die meisten Auerochsen erlegt hatte und die Hörner, zum Beweis, öffentlich vorzeigte, erhielt den gröften Ruhm. Diese Hörner wurden mit Silber eingefaßt, und bey feyerlichen Gastereyen, als Pocale, zum Trinken gebraucht o).

Kriegssystem.

Der Krieg war den Germaniern eine eben so angenehme als nützliche Beschäftigung. Sie waren halbe

m) Tacit. c. 18. l) Tacit. c. 13.

n) Caesar L. I. c. 51. Tacit. c. 7. 8. Florus L. III. c. 3.

o) Caesar L. VI. c. 28.

Digitized by Google

halbe Barbaren und mit feinen Vergnügungen nicht bekannt. Daher muste das Vergnügen, das aus dem Selbstgefühl der Körperkräfte und der überlegenen Tapferkeit entspringt, bey ihnen unendlich mehr Werth haben, als bey gesitteten Völkern: und dieses Vergnügen verdoppelte sich nothwendig durch den lauten Beyfall und Ruhm, womit der tapfere Krieger von der Nation beehret wurde. Nur Heldenthaten galten als wahres Verdienst, und Tapferkeit war fast der einzige Weg, bey der Nation Ehre und Ansehn zu erhalten. Wie der Engländer nach Reichthum geizt, um Antheil an der Gesezgebung zu bekommen, so muste der Germanier sich durch Tapferkeit hervorthun, um sich im Staat wichtig zu machen. Die Teutschen zogen in den Krieg, nicht immer um sich zu vertheidigen oder zu rächen; sondern oft blos, um Beute zu machen, oder in Gesellschaft zu rauben. Wenn einer in der Versammlung erklärte, daß er einen solchen Zug zu unternehmen gedächte, so standen die auf, die ihn begleiten wollten, und versprachen ihren Beystand: wer von ihnen wegblieb oder den Anführer verlies, war ein Verräther, dem niemand weiter, in keiner einzigen Sache, traurete p). Strafraub, wenn er nicht innerhalb der Gränzen der Völkerschaft verübt wurde, war kein Verbrechen; das ist Uebung der Jugend und Verhütung des Müssiggangs q). So sehr galt bey den Germaniern das Recht der Stärke. Sie glaubten zu allem berechtigt zu seyn, zu dessen Behauptung sie Kräfte genug hätten; ein Grundsaz, der allen rohen Völkern gemein ist r), bey

p) Caesar L. VI. c. 23. q) Caesar l. c.

r) „Barbaris omne jus in virtute.“ Ammian. Marcell. L. XVII. c. 12. p. 138.

Digitized by Google

den aber nicht eben Bosheit, sondern blos Irthum erzeugte. Wenn aber die Teutschen noch im 15ten Jahrhundert nach jenem Grundsatz handelten, und einander befehdeten und beraubten, dann war es mehr, als Fehler des Verstandes.

Verachtung des Feldbaues.

Der allgemeine Kriegsgeist der Germanier war Ursache, daß sie den Ackerbau nicht liebten. Verschiedene teutsche Völkerschaften trieben ihn gar nicht s). Sie hielten es für rühmlicher, wider den Feind im Felde zu fechten und sich Wunden zu verdienen, als das Land zu pflügen und die Aerndte zu erwarten. Ihnen war es nicht männlich und anständig, das durch Schweiß zu erwerben, was man durch das Blut erhalten konnte t). Sie lebten gröstentheils von Milch, Käse und Fleisch: das gab ihnen die Jagd und die Viehzucht, und so konnten sie den Ackerbau fast entbehren. Niemand hatte eigene und bestimmte Aecker, sondern die Obern und Richter theilten einigen Familien, die zusammengetreten waren, ein gewisses Maas von Feldern auf ein Jahr zu, die sie aber, nach Verlauf dieser Zeit, wieder verlassen mußten, und dann wurde ihnen ein anderes Stück Landes angewiesen v). Auch diese Idee entsprang aus ihrem Kriegssystem und aus der Freyheitsliebe. Man wollte dadurch verhüten, daß die Leute nicht das Kriegsmetier mit dem Ackerbau verkauschen, sich anbauen und der Kälte und Hitze entwöhnen sollten; daß sie nicht nach grössern Besitzungen trachten und die Schwächern unterdrücken, oder auch wol Reichthümer, die natürliche Quelle von Misgunst und Uneinigkeit, erwerben möchten. Auch glaubten sie

den

s) Caesar L. VI. c. 29. „Minime omnes Germani agriculturae student."

t) Tacit. c. 14. v) Caesar L. VI. c. 22.

den gemeinen Mann desto eher bey gutem Willen zu halten, wenn er sähe, daß der Vornehme vor ihm nichts voraus habe x). Die Sueven bewafneten aus jedem ihrer hundert Gauen oder Gemeinden alle Jahr tausend Mann, die sie ausserhalb Landes zum Kriege ausschickten: die andern blieben zu Hause, und besorgten das Feld. Das nächste Jahr musten diese in den Krieg, und jene blieben zu Hause. So wurde weder der Ackerbau vernachlässigt, noch das Hauptgeschäft, die Uebung im Kriege, unterlassen y). Aber nicht der starke, und freye Teutsche selbst bauete das Feld, sondern Weiber, Alte, Schwache und Knechte musten dies Geschäft, wie die übrige Wirthschaft, übernehmen z). Darüber wundert sich Tacitus. „Die Teutschen, sagt er, lieben den Müssiggang, und hassen doch die Ruhe: wenn sie keinen Krieg haben, gehen sie auf die Jagd; die meiste Zeit aber wird geschlafen, oder gegessen; je tapferer und stärker einer ist, desto weniger arbeitet er; die Wirthschaft und den Feldbau überläßt er Weibern, Alten und Schwachen a)." Aber eben dies war ihrem Kriegssystem genau angemessen, und nichts weniger, als Müssiggang. Wer nicht fähig war, die Waffen zu tragen, bauete das Feld. Damit konnte sich der Starke und Tapfere nicht abgeben: dieser muste sich in den Waffen üben und zu allen Zeiten fertig seyn, wider den Feind zu ziehen oder auf Beute auszugehen; denn der Krieg war, neben der Jagd und Viehzucht, ein ordentliches und zugleich das rühmlichste Erwerbungsmittel, wie bey allen rohen Völkern. Wer stark und tapfer war, hielt

x) Caesar L. c. et L. IV. c. 1. Tacit. c. 26.
y) Caesar L. IV. c. 1. z) Tacit. c. 15.
a) Tacit. c. 15. et Lipf. ad h. l.

es sich für erniedrigend, ein Geschäft zu übernehmen, das Schwache und Knechte besorgen konnten. Vermuthlich hat Tacitus seine Bemerkung an den teutschen Sklaven zu Rom gemacht, und von deren Müssiggang auf die ganze Nation geschlossen. Freylich mochte jenen zu Rom die Zeit oft lang werden, da sie zu den Beschäftigungen der Römer keinen Sinn hatten.

Sitten. Die Teutschen scheinen in den ersten Zeiten wenig Gesetze gehabt zu haben. Schon dies giebt uns einen guten Begrif von ihren Sitten: denn je gröſser in einem Staat die Menge der Gesetze ist, desto verdorbener sind die Bürger b). Sie hatten unstreitig ihre Fehler: aber viele waren Folgen ihres rohen Zustandes, ihrer Denkungsart und ihrer politischen Verfassung. Sie hatten einen allgemeinen Hang zur Schlägerey: ein Zank, wobey sich die heutigen Italiäner und Holländer blos schimpfen, endigte sich bey den Teutschen mit blutigen Köpfen c). Aber wer wird das an einer kriegerischen und freyen Nation tadeln? Dem Würfelspiel waren sie sehr ergeben. Dazu verführte sie die Langeweile. Sogar die Freyheit wurde, wenn nichts mehr übrig war, aufs Spiel gesezt: und obschon der, welcher verloren hatte, ungleich stärker war, so lies er sich gleichwol von dem Schwächern willig binden und feil bieten; denn dies forderte die Ehrlichkeit, so wie überhaupt alle Spielschulden mit gröster Gewissenhaftigkeit bezahlt wurden d). Die ältesten Gesetze der Teutschen sagen nichts von der Unkeuschheit, denn dieses Laster war bey

b) „In corruptissima republica plurimae leges." Tacit. Annal. L. III. c. 27.

c) Tacit. Germ. c. 22. d) Tacit. c. 24.

Digitized by Google

bey ihnen äusserst selten. Die strenge Beobachtung ehlicher Treue war das rühmlichste in ihren Sitten e): sie waren fast die einzigen unter allen Barbaren, die sich mit Einem Weibe befriedigten; nur sehr wenige Vornehme hatten mehrere, nicht zur sinnlichen Wollust, sondern zum Staat f). Ueber Üppigkeit, sagt Tacitus, wurde nicht leichtsinnig gescherzt: verführen und sich verführen lassen hieß bey ihnen nicht Mode oder feine Lebensart g). Die Frau, welche ihrem Mann untreu geworden, fand keine Vergebung; der Beleidigte schnitt ihr die Haare ab, stieß sie zum Hause hinaus, und peitschte sie in der ganzen Gegend herum. Ein solches Weib fand sicher keinen zweyten Mann, wäre sie auch noch so schön und reich gewesen h). Freylich hatten die Germanier keine römischen Schauspiele, keine römischen Gastereyen, und also unendlich weniger Reiz zum Laster, als die verdorbenen Römer i): aber die Geschichte zeigt uns mehr als Ein rohes Volk, bey denen Unkeuschheit eben so wenig ein Laster war, als bey den feinen Italiänern.

Völlerey. Tacitus wirft den Germaniern die Völlerey mit vieler Bitterkeit vor. Er sagt: „sie können sich hierinn gar nicht mässigen; Tag und Nacht hintereinander fortzutrinken, ist keine Schande; und gäbe man ihnen so viel, als ihr beständiger Durst fordert, so würden sie leichter durch dieses Laster, als durch die Waffen, zu überwinden seyn k)." Dieser Vorwurf

e) Tacit. c. 18. 19.

f) Tacit. c. 18. So hatte Ariovist zwey Gemalinnen. v. Caesar. L. I. c. 53.

g) Tacit. c. 19. h) Tacit. l. c. i) Tacit. l. c.

k) Tacit. c. 22. 23.

Digitized by Google

ist gewiß ungerecht, wenigstens übertrieben. Plinius sagt nichts davon, da er doch dieses Laster an den Spaniern, Galliern und an seinen eigenen Landsleuten tadelt l). Mit der vorgeblichen Völlerey der Teutschen, so wie sie Tacitus schildert, hätte sich ihre von ihm so sehr gerühmte Keuschheit nicht vertragen können m): auch würden sie nicht so tapfer, nicht so robust und lang gewesen seyn, wenn sie so unmässig gelebt hätten. Zudem wurde im eigentlichen Germanien kein Wein getrunken, sondern blos eine Art von Bier: und bey ihren Gastereyen wurden oft sehr wichtige Staatsangelegenheiten verhandelt, zu deren Ueberlegung Nüchternheit gehörte. Vermuthlich hatten die Römer, die das innere Teutschland nicht kannten, dieses Laster nur an denjenigen Teutschen bemerkt, die am Rhein wohnten und es vielleicht von ihren Nachbarn angenommen hatten; oder auch an den teutschen Sklaven, die man zu Rom hatte, und die freylich den italiänischen Wein dem teutschen Wasser vorzogen und sich leicht der Trunkenheit überliessen n). Im innern Teutschland, das die Römer nicht kannten, waren die Sitten gewiß streng und unverdorben. Hier konnten sich auch die alten Sitten und die alte Verfassung sehr gut behaupten, aber nicht am Rhein und an der Donau, wo sich der Luxus viel leichter und früher einschlich. In ältesten Zeiten waren die Gallier sogar den Teutschen an Tapferkeit überlegen gewesen; aber durch ihre Nachbarschaft mit den Römern und durch ihre Seestädte bekamen sie so viel Luxus, daß

l) Plin. L. XIV. c. 28. p. 157. sqq. c. 29. p. 161.

m) Thomas. ad Monzamb. de statu Imp. Germ. c. 7. §. 2. „labor et castitas individuo nexu sobrietati junctae sunt.“

n) Dithmar. ad Tacit. c. 22. p. 135. sq.

Digitized by Google

daß sie weichlich wurden, und sich dem römischen und nachher dem fränkischen Joch unterwerfen musten o).

Die Kleidung der alten Germanier war sehr ein- Kleidung.
fach: nur die reichsten, und die am Rhein wohnten, hatten von ihren Nachbarn einigen Wohlstand hierin angenommen. Die übrigen kleideten sich größtentheils in Thierfelle, die aber den Körper nicht ganz bedeckten p). Doch ist sehr unwahrscheinlich, daß sie auch diejenigen Theile des Körpers unbedeckt gelassen, die die Natur fast durchgängig, auch den wildesten Völkern, zu bedecken befiehlt; obschon Cluver es durchaus behaupten wollte, und mit vieler Hestigkeit vertheidigte. Eine so unnatürliche, auffallende Sitte würden die Römer gewiß bemerkt haben. Zwar badeten sich Weiber und Männer, wie noch izt gemeine Russen, durch einander in den Flüssen; aber dieser Uebelstand war auch Cäsars Beobachtung nicht entgangen q). Die Weiber kleideten sich eben so, wie die Männer: doch trugen die erstern oft linnene Kleider, die sie mit rothen Streifen oder Bändern besezten, die aber gewiß nicht von phönicischem Purpur waren r); ein solcher Luxus war für die Germanier in jenen Zeiten noch zu fremd und zu theuer.

Der schönste und liebste Putz des Germaniers wa- Waffen.
ren seine Waffen. Dazu gehörte vornemlich die Framea und das Schild s). Die Framea war ein langer Spieß, oder eine Pique, die mit einem kurzen

o) Conf. Caesar L. VI. c. 24. p) Tacit. c. 17.
q) Caesar L. VI. c. 21.
r) vid. Tacit. c. 17. et Dithmar. ad h. l.
s) Tacit. Germ. c. 6. Annal. L. II. c. 13. Hist. L. V. c. 18.

Digitized by Google

und nicht gar breiten, aber sehr spitzigen und scharfen Eisen versehen war. Die Schilder waren schmal und über sechs Fus lang: sie waren entweder aus Weiden geflochten, oder bestanden aus einem Bret, und waren mit Heroldsfiguren oder Thierbildern bemalt, die späterhin zu den Wappen Gelegenheit gaben t). Spieß und Schild hatten die Reuter, wie die Fusgänger, und die leztern führten auch kleine Wurfspieße, Keulen und andere kurze Waffen. Die langen Degen oder Schwerdter waren kein allgemeines Gewehr v), so wie es auch die größern Lanzen nicht waren x). Nur sehr wenige, besonders die Anführer und Fürsten, hatten Panzer und Helme y). Von Pfeilen und Schleudern findet sich keine Nachricht, daß sie bey den Germaniern in Gebrauch gewesen. Man sieht, daß die Römer den Teutschen in Ansehung der Waffen und der Bedeckung des Körpers sehr überlegen waren. Dennoch waren sie den Römern so furchtbar, daß Tacitus sehr dringend wünschte, die Germanier möchten sich unter einander selbst aufreiben; nichts könne der sinkenden Macht des römischen Reichs günstigeres und wohlthätigeres wiederfahren z). Zwar hielten die römischen Feldherren oft Triumphe wegen ihrer teutschen Feldzüge: aber insgemein waren die Berichte, die sie von ihren Siegen nach Rom schickten, übertrieben oder auch ganz falsch; oft war es der Rede nicht werth, womit sie sich zu Rom gros machten.

Mit

t) Diodor. Sic. biblioth. hist. L. V. p. 307. edit. Rhodom. Tacit. Annal. L. II. c. 13. Cluver L. I. c. 44. p. 344. sqq.

v) Cluver l. c. p. 348. x) Tacit. Germ. c. 6.

y) Tacit. l. c. et Annal. L. II. c. 13.

z) Tacit. Germ. c. 33.

Digitized by Google

Wie den Wissenschaften und Künsten waren die Germanier so wenig bekannt, daß sie nicht einmal zu schreiben verstanden. Diese Behauptung gründet sich nicht auf die bekannte Stelle des Tacitus a), wo er offenbar von Liebesbriefen, nicht von der Schreibekunde überhaupt, redet; sondern darauf, weil sich noch kein einziges geschriebenes Denkmal, nicht die geringste Spur von teutscher Schrift aus jenen Zeiten, die sich gewiß nicht ganz verlieren konnte, wenn sie iemals existirte, entdeckt hat, und weil die heutigen teutschen Buchstaben beweisen, daß sie mit der Einführung des Christenthums angenommen worden sind. Wollte jemand behaupten, daß die Teutschen vorher andere Buchstaben gehabt, die aber durch Mönche nachher verdrängt worden, so müßte das erst bewiesen werden: bis dahin können wir ihnen die Schreibekunst vor Einführung des Christenthums sicher absprechen. In der That war sie ihnen auch sehr entbehrlich. Sie hatten und brauchten keine geschriebenen Gesetze: ihre Verordnungen und Gewohnheiten pflanzten sich, wie ihre Bardenlieder, durch die Tradition fort. Zu ihrem Handel, wie er damals beschaffen war, brauchten sie keine Schrift. Und wäre in Staatssachen etwas nach Rom zu schreiben gewesen, so hätte es durch einen Römer geschehen müssen, denn zu Rom würde man die teutsche Schrift nicht verstanden haben. Doch, sie schickten in diesem Fall Gesandte, nicht Briefe. Schreibekunst.

Da die Germanier wenig Bedürfnisse und wenig Producte hatten, die sie dem Ausländer überlassen konnten, so war ihr Handel sehr unbeträchtlich: doch verschaffte ihnen die Jagd und die Viehzucht Handel.

a) Tacit. c. 19.

Digitized by Google

zucht einigen Tauschhandel. Sie gaben den Ausländern Pelzwerk, Thierhäute, Vieh und freylich auch Menschen, die als Sklaven verhandelt wurden. Dafür erhielten sie Waffen, Wein und Kleidungsstücke. Zwar hatten sie schon zu des Plinius Zeiten von den Galliern gelernt, Linnen zu weben, und dieses Handwerk ist unstreitig das älteste in Teutschland b): aber so weit waren sie damals noch nicht, daß sie das ausländische Linnen hätten entbehren können. Im innern Teutschland gab es kein Geld: es hatte hier keinen Werth, da der Handel blos im Tausch bestand. Daher wurden die silbernen Gefäße, die ihre Fürsten und Gesandten zum Geschenk bekommen hatten, fast nicht höher geachtet, als die irdenen. Am Rhein und an der Donau aber kannte und schätzte man das Geld, wegen des Handels, der hier mit römischer Münze geführt wurde: doch liebten die dortigen Teutschen das Silber mehr, als das Gold, weil es zu ihrem Handel mit geringen und wohlfeilen Waaren bequemer war c).

Aus dem allen, was von dem Charakter, den Sitten und Gebräuchen unserer Stammväter angeführt worden, ist offenbar, daß die Germanier zu Cäsars und Tacitus Zeiten nicht ganz rohe Barbaren gewesen: sie hatten schon die erste Stufe der menschlichen Kultur betreten, denn sie trieben neben der Jagd, die ihnen in verschiedener Rücksicht nöthig und angenehm war, auch die Viehzucht. Den Ackerbau trieben sie freylich nur zur höchsten Noth, nicht wie kultivirte Völker ihn treiben: aber sie wollten sich nicht an liegendes Eigenthum, nicht an bestimmte

b) Hausens Staatsmaterialien 1783. St. 3. no. 1.
c) Tacit. c. 5.

Digitized by Google

stimmte Wohnsitze hesten, weil das ihrem Freyheitsgeist und ihrer blos kriegerischen Verfassung entgegen war. Doch, nicht alle teutsche Völkerstämme waren einander an Kultur und Verfassung gleich: einige hatten schon mehr Ordnung in ihrem Staatssystem, so wie in ihren Sitten mehr Bildung. Tacitus rühmt die Catten als ein vernünftiges und nach Verhältnis polizirtes Volk d). Die Bewohner des Rheinufers waren, wie die Hermunduren an der Donau, gesitteter, als die Quaden, Lygier, Friesen und Chaucen: und die suevischen Nationen waren durch ihren Kriegsbund in eine Art von Staatskörper vereinigt, aus dessen Einrichtung viel Verstand und viel große Grundsätze der Politik hervorleuchteten, die den meisten unsuevischen Völkern unbekannt waren.

Teutschland machte in jenen Zeiten keinen allgemeinen, einzigen Staat aus. Die vielen kleinen Völkerschaften, in welche sich die ganze Nation theilte, waren eben so viel besondere, unabhängige Staaten, von denen jeder seine eigene Regierungsverfassung, eigene Gesetze und Gebräuche hatte: doch war in der politischen Verfassung der meisten, wie in den Sitten, viel ähnliches und übereinstimmendes. Zur gemeinsamen Vertheidigung waren verschiedene von diesen kleinen Staaten in eine gewisse Verbindung getreten. Den wichtigsten und stärksten Bund hatten die Sueven errichtet, vielleicht seit dem Einbruch der Cimbern und Teutonen, und wahrscheinlich gieng die Absicht dahin, daß man sowol den Völkern aus dem heutigen Ungern, Schlesien und Polen, als auch den Römern eine genug-

Teutschl. kein verbundener Staatskörper.

Suevenbund.

d) Tacit. c. 30.

genugsame Macht entgegensetzen e), und zugleich sich vor andern teutschen Völkern sicher stellen, oder auch selbst Italien angreiffen wollte. Sie waren in hundert Gauen getheilt, aus deren jedem alle Jahr tausend Mann zu Pferd und zu Fus zum Kriege auszogen. Ihre Reuterey war eine Art von leichten Dragonern, die so gut abgerichtete Pferde hatten, daß sie genau in der Ordnung stehen blieben, wenn die Dragoner abstiegen und zu Fus fochten. Die Sueven suchten darinn einen besondern Ruhm, daß das Land ausserhalb der Gränzen ihres Staats recht weit umher unbewohnt und öde war: dies sollte beweisen, daß eine Menge anderer Völker ihrer Macht nicht habe widerstehen können f). Sie verdrängten verschiedene Völkerstämme, die sich mit ihnen nicht vereinigen wollten, aus ihren Wohnsitzen, oder machten sie sich zinsbar. Ihr Ansehen war überaus gros, und die Usipeter und Tenkterer gestanden dem Cäsar, daß sie keinem Volk in der Welt weichen würden, ausser den Sueven, denen selbst die unsterblichen Götter an Macht nicht gleich kämen g). Hätte dieser Kriegsbund länger bestanden, so würde er allem Ansehen nach die andern kleinen Völkerschaften auch an sich gezogen haben, und Teutschland würde bald zu einem furchtbaren Ganzen vereinigt worden seyn, das den Untergang des römischen Reichs um einige Jahrhunderte früher bewirkt haben könnte. Aber Cäsar und Augusts Stiefsöhne schwächten und trennten den gefährlichen Suevenbund, und zu des Tacitus Zeiten

e) Möser osnabrück. Geschichte Th. 1. S. 128. (Berlin 1780. 8.)

f) Caesar L. IV. c. 1. 2. 3. Conf. L. VI. c. 23.

g) Caesar L. IV. c. 7.

Digitized by Google

ten war er bereits so schwach, daß er bald hernach völlig auseinander gieng. Einen ähnlichen Völkerbund hatten die Cimbern und Teutonen errichtet, der in frühern Zeiten sehr furchtbar war, nachher aber durch die Sueven sehr eingeschränkt wurde.

Geist der politischen Verfassung.

Aber obschon die verschiedenen teutschen Völker nicht alle einerley Verfassung und Interesse hatten, so gab es doch Nationalgrundsätze und Nationaleinrichtungen, die sie alle, oder doch die meisten, unter sich gemein hatten. Alle waren gleichstark von einer mächtigen Freyheitsliebe durchdrungen. Diese war die Seele ihrer politischen Verfassung, ihres Kriegssystems, und die Triebfeder ihrer meisten Handlungen. Nicht nur die Bewohner der reitzenden Gegenden des Rheinstroms, oder des fruchtbaren Gestades der Elbe, sondern auch die, welche in den Morästen an der Nordsee, in den armseligsten Hütten, wohnten, die Chaucen, liebten ihre Freyheit über alles. Diese aufs äusserste zu verfechten und der Dienstbarkeit vorzubauen, war ihr beständiges und dringendstes, und zugleich das rühmlichste Geschäft. Alles, was sich darauf nicht bezog, war Nebensache und eines starken wehrhaften Teutschen unwürdig. Die Freyheitsliebe war Ursache, daß sie kein bestimmtes Landeigenthum h) und keine, oder doch nur wenige, Städte hatten i). Die letztern sahen sie als Netze und Gruben an, die ihrer Freyheit gefährlich wären k). Doch gab es nicht nur jenseit des Rheins verschiedene Städte, sondern auch von den Sueven sagt Cäsar, daß sie kleine Städte l) gehabt, die aber nicht viel besser, als

h) Caesar L. VI. c. 22. i) Tacit. c. 16.
k) Ammian. Marcell. L. XVI. c. 1.
l) oppida. Caesar L. IV. c. 29.

Digitized by Google

als Dörfer seyn mochten, die aus einigen neben einander liegenden, aber immer noch abgesonderten Wohnungen bestanden; die meisten wohnten hin und wieder in Häusern und Hütten zerstreut m). Nur die Wohnung des Fürsten oder Königs bestand aus mehrern Gebäuden, als das Haus eines bloßen Freyen. In der Folge legten einige teutsche Fürsten, die sich zu Rom aufgehalten hatten, nach römischer Art Städte an. Dies that unter andern Marbod, König der Markomannen n)

Königliche Gewalt. Reichsversammlung.

Bey einer solchen Verfassung und Denkungsart war es fast nicht möglich, daß sich einer oder mehrere zu eigenmächtigen Oberherren eines Staats aufwerfen konnten. Sie hatten zwar ihre Fürsten, von denen einige auch Könige hießen: aber ihre Gewalt war sehr eingeschränkt o). Die Könige oder Fürsten wurden allemal gewählt. Dabey sahe man auf den Adel, und bey einigen Völkerschaften, als bey den Markomannen und Quaden, nur auf gewisse Familien. Sie hatten keine gesetzgebende Gewalt: dieses höchste Majestätsrecht übte die versammelte Nation selbst aus. Alle Sachen von Wichtigkeit wurden in der Nationalversammlung überlegt und entschieden. Der König, der Fürst, oder sonst einer, der Ansehen, Verdienst und Beredtsamkeit hatte, that den Vortrag, der dann, nach Befinden, von der Versammlung entweder durch ein Geräusch verworfen, oder durch

m) Ungefähr wie noch izt in Liefland, wo die einzelnen Bauergesinde stundenweit von einander wohnen, und ein Dorf aus fünf oder sechs Häusern besteht, die in der Nachbarschaft der Kirche oder des Wirthshauses herumliegen.

n) Gebhardi a. ang. O. S. 39. o) Tacit. c. 7. et 11.

durch ein Zeichen mit den Waffen gebilligt wurde p). Die Priester hielten dabey auf Ordnung, Sicherheit und Stille. Diese allgemeine Versammlung wurde zu bestimmten Zeiten gehalten, und jedermann erschien dabey bewafnet: nur dauerte es oft zwey, drey Tage, ehe sie zusammen kamen, und manche blieben ganz weg, denn auch hierinn war niemand gebunden q). Ueber minder wichtige Angelegenheiten berathschlagten sich die Vornehmsten der Nation. Aber Kapitalverbrechen konnten weder sie noch der König richten, sondern dies gehörte vor die Reichsversammlung. In dieser wurden auch die Landrichter gewählt, die mit einigen aus dem Volk zugeordneten Schöppen durch die Gauen und Oerter ihres Districts ziehen und Gericht halten musten r). Der junge Teutsche war nicht eher berechtigt, die Waffen zu tragen, als bis ihn die Nationalversammlung dazu fähig gefunden hatte. Alsdenn wurde er der Versammlung feyerlich vorgestellt, und einer der Vornehmsten oder auch ein Verwandter überreichte ihm das Schild und die Framea. Dadurch ward er volljährig und ein Theil des Staats, und hatte das Recht, gleich andern auf dem Reichstage zu erscheinen und zu sprechen. Eine eigentliche Steuer kannten die freyen Teutschen nicht. Der König bekam blos ein freywilliges Geschenk an Vieh und Früchten s), einen Theil der Geldstrafen, die den Verbrechern zuerkannt wurden t), und im Kriege einen Theil der Beute v). Das waren seine Einkünfte, außer

p) Tacit. c. 11.
q) Tacit. l. c.
r) Tacit. c. 12. Dithmar ad h. l. p. 78. sq. conf. Grupen Obs. no. 27. S. 439. f.
s) Tacit. c. 15. t) Tacit. c. 12.
v) Tacit. c. 14.

Digitized by Google

außer der Abgabe, die jeder leibeigene seinem Herrn, er mochte König, Priester oder Adlicher seyn, erlegen muste x).

Erste Spuren des Lehnwesens.

Der König oder Fürst hatte immer eine ansehnliche Menge junger und tapferer Männer, großentheils vom Adel, um sich, die sich ihm zur Treue verpflichtet hatten. In Friedenszeiten waren sie eine Art von Hofstaat, und im Kriegszuge die Schuzwehr des Fürsten, den sie nie verliessen. Je größer die Anzahl solcher Begleiter y) war, desto größer war die Würde und das Ansehen des Fürsten: daher suchten die Fürsten oder Könige einander an der Menge und Tapferkeit solcher jungen Krieger zu übertreffen. Diese hingegen beeiferten sich, durch Treue und Tapferkeit die vornehmste Stelle und die vorzügliche Gunst ihres Fürsten zu erhalten z). Ihn im Treffen zu vertheidigen, war ihre heiligste Pflicht: ihm an Tapferkeit nicht gleich zu kommen, war schändlich, und ein ewiger Schimpf, ihn im Gefecht überlebt zu haben a). Zuweilen wurden einige von ihnen zu Gesandtschaften gebraucht: und dazu wählte man die tapfersten und fürchterlichsten, um die Nation zu schrecken, zu der sie abgeschickt wurden b) Sie erhielten von ihrem Fürsten und Anführer ein Pferd und einen Spieß, als ein Geschenk, aber keinen Sold, auch keine Ländereyen. Der Fürst sorgte zwar für ihren Unterhalt: aber dies war blos eine Beyhülfe, kein eigentlicher Sold c). Sie dienten für die Ehre und um sich im Kriegshandwerk voll-

x) Montesquieu de l' Esprit des Loix L. XXX. ch. 15.
y) Comites, Camerades, Compagnons.
z) Tacit. c. 13. a) Tacit. c. 14.
b) Tacit. c. 13.
c) Tacit. c. 14. Gruben Obs. no. 18. S. 342.

Digitized by Google

vollkommener zu machen; doch mochten sie auch oft ansehnliche Beute, da sie, wenn der Staat Ruhe hatte, insgemein auswärts in den Krieg zogen. Diese Einrichtung war fast allgemein in Teutschland: und auch bey den Königen der nordischen Reiche treffen wir ein solches Gefolge an, das dem teutschen ganz ähnlich war. Man kann es als die erste Spur des Lehnwesens ansehen: denn eben diese treuen Begleiter der Fürsten waren die nachherigen Lehnleute oder Vasallen; nur hatten sie damals noch keine Lehen.

Verschiedenheit der Stände.

So sehr auch die alten Germanier in der Kultur noch zurück waren, so finden wir gleichwol bey ihnen, wie bey den Römern, eine Verschiedenheit der Stände: es gab Edele, Freye oder Gemeine, Freygelassene und Leibeigene. Der alte germanische Adel kann nicht aus dem Besiz ansehnlicher Ländereyen entstanden seyn, denn vom Landeigenthum wußte man damals nichts. Wahrscheinlich bestand er aus den Nachkommen derjenigen, die sich als Heerführer im Kriege vorzüglich hervorgethan, oder als Könige und Fürsten um die Staatsverfassung besonders verdient gemacht hatten. Der Sohn eines berühmten, noch lebenden, Fürsten oder Heerführers hatte sehr wahrscheinlich einen Vorzug vor den Gemeinen; ihn nach des Vaters Tode unter die Gemeinen zu setzen, wäre unschicklich, auch nicht wol thulich gewesen. Man ehrte das Andenken des verdienten Fürsten in seiner Familie, und seine großen Verdienste adelten auch die Söhne d), zumal da die leztern, als natürliche Erben des väterlichen Vermögens, ihr erlangtes vorzügliches Ansehen auch behaupten konnten. Sehr zahl-

d) Tacit. c. 13. „Magna parentum merita principis dignationem etiam adolescentulis adsignant.“

zahlreich scheint der Adel nicht gewesen zu seyn, da er sich weder auf Güterbesitz, noch auf Diplomen gründete: er muste aber einen eigenen Stand ausmachen, weil aus dem Adel die Könige gewählt wurden e). Die Freyen oder Gemeinen waren vom Adel ganz unabhängig, und hatten so gut, als dieser, das Recht, auf den Reichsversammlungen zu erscheinen und zu sprechen. Sie waren die gebornen Krieger, und bey einem Vertheidigungskriege muste jeder unter den Waffen erscheinen. Sie dienten ohne Eid und ohne Sold, denn sie fochten für ihre eigene Sache f). Im Felde waren sie dem Heerführer, der aus den Tapfersten gewählt wurde g), nicht unterworfen: dieser sollte mehr ein hervorstechendes Beyspiel zur Nachahmung, als ihr Befehlshaber und Richter, seyn. Niemand als der Priester, der unfehlbar von Adel war, hatte im Heerzuge das Recht, einen Verbrecher zu züchtigen, zu binden und zu schlagen, und er that es nicht auf Befehl des Heerführers oder Königs, sondern im Namen und auf Befehl der Götter h). Die Freygelassenen waren bey den meisten teutschen Völkern nicht viel besser, als Leibeigene. In der Nationalversammlung hatten sie weder Sitz noch Stimme i): daher durften sie auch nicht mit zu Felde ziehen, sondern musten für ihren Schutzherrn, oder auch für sich selbst, das Feld bauen oder ein anderes Gewerbe treiben. Die teutschen Leibeigenen waren so wenig römische Sklaven, daß man sie in der Lebensart von ihren Herren kaum unterscheiden konnte. Jeder hatte sein Eigenthum, seine abgesonderte Wirthschaft. Dem Herrn gab er blos etwas an Getraide, Vieh oder Kleidungsstücken

e) Tacit. c. 7. f) S. Möser osnabr. Gesch. Th. I. S. 37.
g) Tacit. l. c. h) Tacit. c. 7. i) Tacit. c. 25.

Digitized by Google

stücken ab. Einen Knecht zu schlagen, zu binden, oder ihm Frohnen aufzulegen, war etwas seltenes k). Desto elender war ihr Schicksal, wenn sie an Römer verkauft wurden.

Die Gerichtsverfassung der Germanier war sehr einfach und von der ersten Anlage der Natur wenig entfernt. Sie hatten keine gemeinschaftliche Obrigkeit l), und von Advocaten und Gerichtschicane keinen Begrif. Jeder Hausvater war Oberherr und Richter über das Leben und die Ehre seiner Familie und Knechte, und gab niemanden dafür Rechenschaft: das gemeine Recht und die in der Nationalversammlung gewählten Richter kamen dem Hausrecht nur zu Hülfe. Gegen einen Beleidiger, der nicht von derselben Familie war, wurde nach dem Waffenrecht verfahren. Jeder war berechtigt, sich selbst Genugthuung zu verschaffen, und die Richter suchten blos den Misbrauch und die Unordnung dabey zu verhüten. Wer einen andern beleidigt hatte, bekam Krieg mit der ganzen Verwandtschaft des Beleidigten, und diese zwang den Verbrecher zur Genugthuung m). Fast alle Beleidigungen waren Privatverbrechen, weil die Staatsverfassung der natürlichen Anlage noch zu nahe war. Erst wenn ein Staat sich mehr ausbildet, werden die Beleidigungen unter den Bürgern als Störung der öffentlichen Ruhe und als Verbrechen wider den Staat betrachtet: und sobald die Verfassung anfängt, in Despotie überzugehen, erscheint der Inquisitionsproceß, und aus vormaligen Privatverbrechen werden Verbrechen

Gerichtsverfassung.

k) Tacit. l. c. l) Caesar L. VI. c. 23.

m) „Suscipere tam inimicitias seu patris seu propinqui, quam amicitias necesse est.“ Tacit. c. 21.

Digitized by Google

der beleidigten Majestät n). Jedes Verbrechen, selbst der Mord, konnte mit Gelde gelöset werden o). Einen Theil der Geldstrafe bekam der König, einen Theil der Beleidigte oder seine Verwandten. Damit aber der beleidigte Theil seine Forderung nicht übertreiben könnte, war die Geldstrafe in den Gesetzen genau bestimmt: und da sie wenig Geld hatten, so erlegte man die Strafe in Vieh und Waaren, die ihren gesetzlichen Werth hatten. Auf den Kopf eines jeden, vom König bis auf den gemeinsten Mann, war in den Gesetzen ein besonderer Werth gesezt, den man **Wehrgeld** nannte. Je höher das Wehrgeld auf eine Person angesezt war, desto höher war ihr Rang. Auf das Wehrgeld, das der Mörder oder seine Verwandten erlegen musten, hatte die ganze Verwandschaft des Ermordeten ein Recht. Aber auch jeder von der Familie war zur Klage oder zur Verfolgung des Mörders, so wie jedes andern Beleidigers, verbunden p); denn sonst würde, bey dem Mangel eines Fiscals, oft das schwerste Verbrechen ungeahndet geblieben seyn. Eben daher durfte, der Beleidigte selbst keine Beleidigung auf sich ruhen lassen: er muste entweder seinen Feind verfolgen und sich selbst Recht schaffen, oder klagen. Wer seines Verbrechens vor dem Richter oder vor der Nationalversammlung überführt war, und das Wehrgeld nicht zahlen wollte, hatte weiter keinen Anspruch auf die gemeine Sicherheit, und war von der Bürgerschaft ausgeschlossen. Der Richter konnte keinen Verbrecher zum Tode oder zur Leibesstrafe verdammten. Man hielt es für höchst unnatürlich, daß ein Bürger über das Leben des andern

n) Möser a. ang. O. S. 42. o) Tacit. c. 21.
p) Grupen Obs. no. 24. S. 398.

Digitized by Google

dern sollte urtheilen oder gebieten können, denn eben zu ihrer Erhaltung waren sie in die bürgerliche Gesellschaft zusammen getreten: und die Priester, die im Heerzuge binden und züchtigen konnten, entlehnten dazu die Vollmacht von den Göttern q). Doch gab es einige wenige Fälle, wo die Todesstrafe galt: der Verräther und der Ueberläufer wurde gehenkt, und der Poltron, der wider den Feind seine Schuldigkeit nicht that und aus dem Treffen lief, wurde ersäuft r); denn Verrätherey und Feigheit war den ehrlichen und kriegerischen Teutschen ein Greuel. Doch, wenn der Verbrecher das Leben verlieren sollte, so mußte das Urtheil von der Nationalversammlung ausgesprochen werden. Uebrigens wird niemand bey den Germaniern in jenen Zeiten geschriebene Gesetze suchen: sie hatten Gebräuche und Gewohnheiten, welche die Stelle der geschriebenen Gesetze vertraten. Sie waren einfach, wie ihre Verfassung und Sitten, mehr Recht der Natur, als willkührliche Gesetze. Daher, und weil jeder Bürger des Staats an den öffentlichen Angelegenheiten unmittelbar Theil nahm, und folglich mit den Gesetzen und Gebräuchen bekannt seyn mußte, war kein Gesetzbuch nöthig. Die Kenntnis der Rechte war noch nicht zur Wissenschaft geworden, sondern Männer von Erfahrung und Einsicht waren die Rechtskundigen; und eben solche wurden zu Richtern gewählt.

q) Tacit. c. 7.

r) Tacit. c. 12. „Proditores et transfugas arboribus suspendunt. ignavos, et imbelles et corpore infames, coeno ac palude, injecta insuper crate, mergunt.“ Für *corpore infames* lieset Lipsius mit Recht *torpore infames*: denn es ist nicht glaublich, daß die alten Germanier mit der unnatürlichen Unzucht, die insgemein unter jenen Worten verstanden wird, bekannt gewesen.

Digitized by Google

wählt. Wichtige oder auch zweifelhafte Fälle wurden von der öfters versammelten Nation entschieden. Da keine Nation von der andern abhängig war, so hatte auch jede ihre eigenen Gebräuche und Gesetze. Selbst nachdem sich die verschiedenen Völkerschaften zum Widerstand wider die Römer vereinigt hatten, hielt man genau darauf, daß jeder nach den Gesetzen der Nation, zu der er vor der Vereinigung gehört hatte, und auch nicht außerhalb seiner Heimath, gerichtet wurde.

Resultat. Alles zusammengenommen zeigt uns deutlich, daß die Teutschen ein sehr altes Volk seyn, und bereits viele Jahrhunderte, auch wol mehr als ein Jahrtausend, durchgelauffen haben musten. Ihre Verfassung war zu regelmässig, und ihre Grundsätze verriethen zu viel Weisheit, als daß sie sich in einem engen Zeitraum so weit hätten ausbilden können. Gegen die Römer oder Griechen gehalten waren sie freylich, in sehr vieler Hinsicht, noch weit zurück: aber es war ein Hauptgrundsatz der Germanier, keine feinere Sitten und Lebensart anzunehmen, um ihre Stärke nicht zu verlieren. Sie hielten hartnäckig an den alten Gebräuchen, bey denen sie ihre Unabhängigkeit so glücklich und so lange behauptet hatten.

Religion. In der Religion sollen die Germanier den gesunden Verstand nicht gezeigt haben, den wir in ihren politischen Grundsätzen und Einrichtungen gewahr werden. Allein, wenn sich auch diese Behauptung historisch erweisen ließe, so wäre das gleichwol nichts weniger, als sonderbar, vielmehr der gewöhnliche Gang der Menschheit. Nie war ein Volk in Religionssachen eben so aufgeklärt, als es in Ansehung seiner andern Einsichten und Kenntnisse war. Die-

feinen

Digitized by Google

seinen und sehr verständigen Griechen und Römer hatten in ihren Religionsbegriffen den seltsamsten Aberglauben: und wie viel unrichtiges und verwerfliches enthält nicht die Religion der meisten christlichen Secten noch izt, bey alle dem hellen Licht, das sich über jede andere Wissenschaft verbreitet hat? Man duldet, man unterstüzt sogar auffallende Ungereimtheiten und Vorurtheile im Religionswesen, während daß über andere Dinge sehr richtig und mit gröstem Scharfsinn gedacht und gelehret wird. Was die alten Germanier in ihren Religionsbegriffen falsches oder wahres gehabt, läßt sich, bey den wenigen und unvollkommenen Nachrichten der unwissenden Römer, nicht genau bestimmen: doch darf man fast sicher annehmen, daß sie in den Hauptbegriffen mit andern Nationen übereingekommen, weil die Religion aller Völker unstreitig einerley Ursprung hat, und in drey Hauptsache nicht leicht etwas geändert wird. Der Mensch in seinem rohesten Zustande beschäftigt sich anfangs blos mit dem, was vor ihm liegt und ihm zur Nahrung dient. Man setze aber, dieser Wilde sehe und höre ein nahes Donnerwetter; unfehlbar wird in ihm eine gewisse Furcht, und bald der Gedanke entstehen, daß ausser ihm irgend ein Wesen sey, das Dinge ausrichten könne, die er zu thun nicht vermag. So erzeugt sich die Idee von einem Donnergott, der fast bey allen Völkern die oberste Gottheit war und es sehr lange blieb. Der Wilde sey noch so roh, so wird er doch bald den wohlthätigen Einfluß der Sonne gewahr werden, und sie für irgend ein mächtiges und über seine Fähigkeit weit erhabenes Wesen halten. Ungefähr eben so wird er vom Mond denken, oder ihm doch eine gewisse Verwandtschaft mit der Sonne beylegen. Beyde sind ihm unbegreifliche Dinge, und eben da-

Digitized by Google

hen göttlich. Allmälig werden diese Begriffe ausgedehnt, und die Phantasie bereichert sie mit verschiedenen Zusätzen: aber immer bleibt die Hauptidee, daß außer dem Menschen ein oder mehrere unbekannte Wesen existiren, deren Kräfte über die menschlichen weit hinausgehen. Das mächtigere Wesen kann eben so wol schaden, als gutes thun. Um es bey gutem zu erhalten, oder auch es zu versöhnen, wenn man es erzürnt zu haben glaubt, verhält sich der Wilde eben so, wie er sich gegen den stärkern Wilden zu verhalten pflegt: er giebt ihm etwas, damit es ihm nicht schade. Dies war der allgemeine Ursprung der Opfer, worinn freylich einige Völker so weit giengen, daß sie ihren vornehmsten Gottheiten sogar Menschen opferten: aber eben daraus sieht man, wie grosse Vorstellung von der Gewalt und dem Zorn der Gottheit seyn müsste, die sie nicht anders, als durch Menschenblut, besänftigen zu können glaubten.

Gottheiten. Die Religion der Germanier war, gegen die griechische und römische gehalten, sehr einfach, und hatte sich von der ursprünglichen Anlage weit weniger entfernt. Cäsar sagt: „sie verehren nur die alte Götter, die sie sehen, und deren wohlthätigen Einfluß sie deutlich empfinden, die Sonne, das Feuer und den Mond; von den übrigen haben sie nicht einmal etwas gehört s).“ Man kann zugeben, daß Cäsar nicht Gelegenheit genug gehabt, sich von der Religion der Teutschen genauer zu unterrichten, und daß ihm auch an solchen Nachrichten nicht viel gelegen gewesen: doch ist die Religion eines Volks gemeiniglich desto einfacher, je weniger es Kultur und Bekanntschaft mit andern Völkern hat. Zu des Taci-

s) Caesar L. VI. c. 21.

Tacitus Zeiten scheinen sich die Götterlehre der Teutschen schon mehr erweitert zu haben, denn er nennt verschiedene Gottheiten, die Cäsar nicht kannte. Doch auch Tacitus mag von der Religion der Germanier nicht viel erfahren und manches noch hinzugesetzt haben, was eigentlich römisch war; und da er im teutschen Götzendienst nothwendig viel ähnliches mit dem römischen antraf, so gab er den teutschen Gottheiten römische Namen. Der **Thor, Thur**, oder Donnergott, scheint die oberste Gottheit bey allen Germaniern gewesen zu seyn. Ihm schrieben sie die meiste Gewalt zu, und sein Sitz war im Himmel. Vielleicht wurde unter dem **Irmin, Irmingod** oder **Irminsul**, eben dieser **Thor**, von den Sachsen verehrt; denn die Teutschen gaben einem und eben demselben Gott verschiedene Namen. Vom Thor hat der Donnerstag t) seine Benennung erhalten. **Odin** oder **Wodan** wird von einigen für den Gott des Kriegs, von andern für den Mercur angesehen v). Er wurde von allen teutschen Völkern, besonders den nordlichen, verehrt. Sein Hof hieß **Val-Hall**, worinn sie nach dem Tode glaubten aufgenommen zu werden. Von ihm hat der Wodenstag x) oder Mittwoch den Namen. Odins Gemahlinn soll **Frigga, Freya** oder **Frea**, gewesen seyn, die man für die Göttinn der Liebe hält. Von ihr scheint der Name Freytag herzukommen. Spätere Schriftsteller haben den **Krodo, Püstrich, Biel, Stuffo, Astaroth**, die **Jecha, Labra** und andere für Nationalgottheiten der Teutschen ausgegeben: da sie aber bey den alten Geschichtschreibern nicht vorkommen, so

t) Thursday. v) S. Gruben Obs. no. 10. S. 176. 186.
x) Woensdag holl., Wednesday engl., dies Othini.

Digitized by Google

sind sie den Germaniern vielleicht von Mönchen des Mittelalters angedichtet worden y). Ausser den öffentlichen Gottheiten gab es auch Hausgötter, die verschiedene Namen trugen. Hierbey war der Hausvater selbst Priester: und eben dies gab ihm mehr Ansehen und Sicherheit bey seiner Familie.

Gottesdienst.

Die Teutschen, sagt Tacitus, machen sich von ihren Göttern eine sehr große Vorstellung: sie glauben, es sey zu tief unter der Würde eines Gottes, ihm die Gestalt eines Menschen zu geben z). Vielleicht geschahe es auch deswegen, weil sie ihre Gottheit als ein **unbekanntes** mächtigeres Wesen verehrten. Eben daher mag es gekommen seyn, daß die ältesten Völker überhaupt nichts von Götzenbildern wusten. Doch scheint es, daß die Germanier schon in den frühsten Zeiten sinnliche Vorstellungen ihrer Gottheiten gehabt haben. Tacitus selbst redt von einem Bilde der Isis bey den Sueven, das auf einem Jagdschiff saß a): und im Heerzuge führten die Teutschen Götzenbilder mit b), vermuthlich um das Ansehen des Priesters zu unterstützen, und die Krieger durch die Gegenwart des Gottes desto tapferer und unerschrockner zu machen. Die Teutschen hatten keinen Nationaltempel: er konnte auch mit der Unabhängigkeit der verschiedenen Völker nicht wol bestehen, weil der Gau, wo der Nationaltempel gewesen wäre, dadurch einen Vorzug oder wol gar eine Herrschaft über die andern erhalten haben würde c). Doch hatten die Semnonen und alle mit ihnen verwandte Völker eine gemeinschaftliche Gottheit,

y) Schützens Schutzschriften für die alten Teutschen, dritte Samml. I. §. 7. 8. 10. (Leipz. 1747. 8.)
z) Tacit. c. 9. a) Tacit. l. c. b) Tacit. c. 7.
c) Möser osnabr. Gesch. Th. I. S. 55.

Digitized by Google

heit, die sie zu einer bestimmten Zeit, in einem heiligen Walde, durch Abgeordnete verehrten, und der sie in öffentlichem Namen einen Menschen opferten d). Die Teutschen hielten es für Herabwürdigung der Gottheit, sie in Mauern oder Tempel einzuschliessen. Erst in spätern Zeiten scheinen sie einigen Hauptgöttern Hallen errichtet zu haben. So hatte die oberste Gottheit der Sachsen, die Irminsul, eine Halle im Hayn, die eine Art von Pallast und sehr groß gewesen seyn muß, da verschiedene Feuer zugleich darinn angezündet und sehr viel Opfer auf einmal geschlachtet wurden e). Statt der Tempel hatten die Germanier heilige Hayne, oder dichte Wälder, die schon durch ihren dunkeln Schatten etwas ehrfurchtsvolles und göttliches in sich hatten. Dies hielt man für den vorzüglichen Aufenthalt einer Gottheit und für den bequemsten Ort, wo die Verehrung derselben und die Opfer verrichtet werden könnten. Alles im Hayn war heilig: die Bäume durften weder beschädigt, noch ausgehauen werden, sonst wäre er verunheiligt worden und hätte das verloren, was ihn anfangs die Ehrfurcht erweckte und unterhielt. Die Bäume waren zum Theil mit Opferblut besprenget; auch wurden die geopferten Körper daran aufgehangen. Schon dadurch, und weil man sie für Wohnungen der Götter hielt, waren sie heilig. Die Hayne behielten ihre Heiligkeit auch nach Einführung des Christenthums lange Zeit fort, und kein Aberglaube war schwerer auszurotten, als die Verehrung der Bäume. Daß die Germanier auch Menschen opferten, war freylich sehr tiefe Barbarey, obschon die große, fürchterliche Vorstellung von der Allgewalt ihrer ungekannten Götter sie entschuldigen könnte.

d) Tacit. c. 39. e) S. Grupen Obs. no. 10. S. 183.

Digitized by Google

te. Aber vielleicht opferten sie blos solche Menschen, die sie im Treffen gefangen bekommen hatten, zur Dankbarkeit für den geschenkten Sieg f). Wenn Cäsar sagt, die Germanier hätten keine Druiden, und die Opfer wären bey ihnen nicht sehr gewöhnlich g), so meynt er damit gewiß nicht, daß sie überhaupt gar keine Priester gehabt; sonst würde er ihnen zugleich die Religion selbst abgesprochen haben, denn keine Religion kann ohne Priester, so wie kein Staat ohne Religion, seyn: sondern Cäsars Meynung war unfehlbar, daß die Priester der Germanier weder den Namen, noch die Lehren, noch gewiß das Geschäft der gallischen Druiden hätten. Denn daß die Germanier wirklich Priester gehabt, sagt Tacitus ausdrücklich h), und er redet von ihrem Ansehen in der Nationalversammlung und von ihrer Richtergewalt im Heerzuge zu umständlich, als daß wir die Existenz derselben bezweifeln dürften.

III. Aelteste Begebenheiten der Teutschen.

Cimbrischer Krieg.

Die Cimbern sind das erste teutsche Volk, das sich den übermächtigen Römern durch die Waffen bekannt und furchtbar machte a). Strabo, Tacitus und Florus, und mit ihnen fast alle neuere Schriftsteller, halten sie für eben die Cimbern, die wir oben in das heutige Schleswig und Jütland gesezt haben. Daß sie asiatische Cimmerier gewesen, die

f). S. Teutsch. Museum 1779. Jan. S. 25.
g) Caesar L. VI. c. 21. h) Tacit. c. 7. 10. 11.
a) 113. Jahr vor Christi Geburt. Tacit. c. 37.

Digitized by Google

die sich beynahe 500. Jahr vorher aus der Völkergeschichte verloren hatten, izt aber wieder zum Vorschein gekommen seyn könnten, ist noch nicht erwiesen b). Eine Seeüberschwemmung, sagt Florus, trieb die Cimbern aus ihrer Halbinsel, und nöthigte sie, in der weiten Welt neue Wohnungen zu suchen c); eine alte Sage, der bereits Strabo widersprochen hatte d). Die Cimbern lebten, wie andere Barbaren, blos von Krieg und Beute, waren an keine festen Wohnsitze geheftet, folglich zum Aufbruch immer fertig: daher konnte ein bloßer Vorschlag, den irgend ein Anführer deswegen that, hinreichend seyn, ihre allgemeine Raubbegierde zu reizen und eine Auswanderung nach den südlichen Gegenden zu veranlassen. Sie brachen gröstentheils, zugleich mit ihren Nachbarn, den **Teutonen**, aus ihren bisherigen Wohnsitzen auf, durchzogen in abgesonderten Haufen Teutschland viel Jahre lang, giengen über den Rhein, um in Gallien und Spanien einzudringen, und nachdem sich mehrere Teutsche zu ihnen gesellt, näherten sie sich den römischen Provinzen. Ihre Anzahl schätzte man auf 300,000. Bewafnete: und noch größer war die Menge der Weiber und Kinder e). Rom gerieth in die gröste Bestürzung, als die wil- a. u. c.
den Cimbern in Illyrien einfielen, und bey Noreja 640.
in Kärnthen den Consul Papirius Carbo aus dem Felde schlugen f). Nach vier Jahren verlangten sie 644.
von den Römern durch Abgeordnete, daß man ihnen ein Stück von Italien einräumen sollte, und erboten sich dagegen zu allzeit bereiten Kriegsdiensten. Der Senat

b) S. Gatterer a. ang. O. S. 164. c) Florus L. III. c. 3.
d) Strabo L. VII. p. 202. sq.
e) Plutarch. in vita Marii p. 183. b. (Basil. 1535. f.)
f) Strabo L. V. p. 148. Livius Epit. L. LXIII.

Digitized by Google

sich und ihre Kinder grösstentheils selbst um m). Auf diese Art wurde Italien gerettet und die Herrschaft der Römer gesichert. Der Name der Cimbern verlor sich im südlichen Germanien: im Norden erhielt er sich, in dem auf ihrer Halbinsel zurückgebliebenen Theil der Nation, bis zum Ende des vierten Jahrhunderts.

Arioviſt. Durch den cimbrischen Krieg wurden die Germanier und ihr gefährlicher Kriegsgeist den Römern zuerst bekannt. Näher lernten sich beyde Nationen seit Julius Cäsars Zeiten kennen. Die Gelegenheit dazu gaben die Sequaner und Aeduer, zwey gallische Hauptvölker, die sich viel Jahre lang um die Oberherrschaft von Gallien stritten, und von denen die erstern sich endlich an die Germanier wandten, und sie, als Söldner, wider die Aeduer zu Hülfe
682. ruften n). Anfangs giengen nur gegen 15,000. Germanier über den Rhein: zuletzt aber vermehrte sich ihre Anzahl in dem angenehmern und reichern Gallien bis auf 120,000. Mann o). Ihr Anführer war Arioviſt, der unter Cäsars Consulat mit dem Titel eines Königs und römischen Freundes vom Senat beehrt worden war p). Arioviſt erfocht den Sequanern die Oberherrschaft über die Aeduer, blieb aber im Lande, und nöthigte die Sequaner, ihm den dritten und besten Theil ihres Gebiets abzutreten: ja, er verlangte bald noch ein zweytes Drittheil für 24,000. Haruder, die er aus Germanien herüberkommen ließ, und man sahe voraus, daß in kurzem ganz Gallien von Teutschen besetzt seyn würde, wenigstens ließen es Arioviſts Maasregeln und sein

m) Plutarch. l. c. p. 186. b. Florus l. c.
n) Caesar de B. G. L. I. c. 31. o) Caesar l. c.
p) Caesar L. I. c. 35.

Digitized by Google

sein gebietrisches, hartes Betragen fürchten q). Bey der gemeinen Gefahr wandten sich die Aeduer zugleich mit den Sequanern, an Cäsar, der um diese Zeit als Gouverneur im römischen Gallien angekommen war, und eben die Helvetier, nach zwey glücklichen Treffen, in ihr Vaterland zurückgetrieben hatte. Cäsar, der in Rom Despot werden und zu dem Ende die Eroberung von Gallien erst unternehmen wollte, freute sich, daß ihm die Gelegenheit hierzu von den Galliern selbst dargeboten wurde. Und da er überdem befürchten muste, die Germanier möchten, wenn sie in Gallien Meister wären, wie vorher die Cimbern und Teutonen, das römische Gebiet in Gallien und selbst Italien angreifen: so versprach er den unterdrückten Galliern seinen Beystand, und beschloß, ohne Zeitverlust dem König Ariovist entgegenzugehen r). Seine Truppen aber, selbst die erfahrnen Officiers, waren bey dem Aufbruch wider die wilden und tapfern Germanier so sehr erschrocken, daß ihn die Centurionen auf alle mögliche Art von der Unternehmung abzubringen suchten, und einige sogar, wie Cäsar selbst berichtet, vor Furcht weinten s). Doch, Cäsars Beredtsamkeit wuste ihren Ehrgeiz und ihren Muth wieder rege zu machen: und hierauf rückte er den Germaniern entgegen. Ariovist nahm sein Lager nur eine Meile vom römischen, und machte nachher eine so geschickte Wendung, daß er dem Cäsar die Zufuhr abschnitt, vermied fünf Tage hintereinander sehr weislich das Haupttreffen, das ihm Cäsar anbot, und suchte unterdessen die Römer durch kleine Gefechte, wozu er seine sehr geübten leich,

q) Caesar L. I. c. 31.
r) Caesar. L. I. c. 33. s) Caes. l. c. c. 39.

Digitized by Google

leichten Dragoner mit Vortheil brauchen konnte, auszureiben oder doch zu ermüden t). Daß er deswegen dem Haupttreffen auszuweichen suchte, weil seine Wahrsagerinnen es vor dem Neumond zu wagen widerrathen hatten, erfuhr zwar Cäsar von teutschen Gefangenen v): aber vermuthlich war das ein Kunstgrif von Ariovist selbst, der jene Weiber angestellt haben mochte, um die unzeitige Hitze seiner Leute noch zurückzuhalten. Man sieht aus Ariovists sehr richtig genommenen Masregeln zu deutlich, daß er den Cäsar erst schwächen wollte, um ihn alsdenn desto sicherer zu schlagen. Aber Cäsar, der wegen der Zufuhr immer mehr in Gefahr kam, rückte endlich so nahe an das Lager der Germanier, daß Ariovist sich zum Haupttreffen entschliessen muste. Sein Herr bestand aus Harudern, Markomannen, Tribockern, Vangionen, Nemetern, Seduſiern und Sueven, die, nach teutscher Sitte, ihre Weiber auf Karren bey sich hatten, und seit 14. Jahren nicht unter Dach gekommen waren x). Das Tref-
696. sen fiel vor einige Meilen disseit Besançon. Nach einem langen und sehr hartnäckigen Gefecht wurde der linke Flügel der Teutschen zurückgetrieben; aber eben so der linke Flügel der Römer. Als aber das dritte Treffen der römischen Armee anrückte, wurden die Germanier völlig in die Flucht geschlagen, und kaum konnte Ariovist mit einigen seiner Leute über den Rhein entkommen; der Rest wurde von den nacheilenden Römern erschlagen y).

Cäsar geht über den Rhein.

Durch Ariovists Niederlage wurde den Teutschen der Theil von Gallien wieder entrissen, den sie seit 14. Jahren besezt hatten: und nun zogen sich auch die

t) Caes. L. I. c. 40. 41. 48. v) Caes. l. c. c. 49.
x) Caes. L. I. c. 36. y) Caes. c. 51-53.

Digitized by Google

die suevischen Völker, die sich kurz vorher dem Rhein genähert hatten, um sich mit Ariovist zu vereinigen, z) in ihre vorigen Wohnsitze zurück. Nachdem Cäsar in der Folge die Usipeter und Tenckterer, die sich in Gallien festsetzen wollten, ebenfalls überwunden, und über den Rhein zurückgetrieben hatte, machte er den kühnen Entwurf, selbst über den Rhein zu gehen, und die Teutschen, die so öfters in Gallien hereinstreiften, in ihrem eigenen Lande anzugreifen, oder wenigstens sie zu schrecken. Dies hatte vor ihm kein Römer gewagt: desto mehr Ansehen und Bewunderung muste es ihm zu Rom verschaffen. Die Ubier, die von den mächtigen Sueven damals sehr gedrückt wurden, luden ihn selbst dazu ein, und boten ihm ihre Schiffe an. Aber Cäsar wollte den Teutschen zeigen, daß er ohne fremden Beystand über den Rhein kommen könnte. Er schlug die berühmte Brücke zwischen Bingen und Maynz, die er selbst sehr umständlich beschrieben hat a), und führte seine Armee hinüber in das Gebiet der Ubier. Der Zug war eigentlich wider die Sigambern b) gerichtet, zu denen ein Theil der geschlagenen Usipeter und Tenckterer geflüchtet war, und sich mit ihnen verbunden hatte. Es kam zu keinem Treffen: die Teutschen zogen sich in ihre Wälder zurück, und Cäsar konnte weiter nichts thun, als ihr Land verwüsten. Nachdem er 18. Tage diseit des Rheins zugebracht, und erfahren hatte, daß sich die Sueven, auf ein allgemeines Aufgebot, in Verfassung gesezt, und die Annäherung der Römer erwarteten, gieng er über den Rhein zurück, und lies die Brücke abbrechen c). Als nach der Zeit die

z) Caes. L. I. c. 37. a) Caes. L. IV. c. 17.
b) Sie sollen von der Sieg an bis gegen die Lippe hin gewohnt haben. S. Gatterer a. ang. O. S. 707.
c) Caes. L. IV. c. 18. 19.

Digitized by Google

Sueven den Trierern, jenseit des Rheins, wider die Römer Hülfsvölker zuschickten, beschloß Cäsar, nach Bezwingung der Trierer d), von neuem über den Rhein zu gehen, um sich an den Sueven zu rächen. Der Uebergang geschahe bey Maynz, und die Ubier erleichterten ihm auch diesmal die Unternehmung, denn sie wünschten mit mehrern unsuevischen Völkern längst, daß der Stolz der Sueven einmal gedemüthigt würde. Ohne diesen Umstand wäre Cäsar vielleicht nie über den Rhein gekommen. Doch, auch dieser zweyte Zug hatte nicht mehr Erfolg, als der erste. Die Sueven hatten sich am Anfang des bacenischen Waldes e), vielleicht in der Gegend von Wezlar oder Friedberg, zusammengezogen, und sich wider die Römer in Verfassung gesezt. Sobald Cäsar durch die ubischen Kundschafter davon Nachricht bekam, gieng er über den Rhein zurück, unstreitig aus Furcht vor den kriegerischen Sueven, mit denen er es nicht aufnehmen konnte, ob er schon die Besorgnis des Proviantmangels vorwandte f). Seitdem beschäftigte sich Cäsar mit der Unterwerfung von Gallien, und es gelang ihm, dieses ganze Land zur römischen Provinz zu machen und es zu beruhigen, ehe noch die innerlichen Kriege ihn nach Rom zurückrusten.

Niederlage d. Lollius. Auf diese Art wurden die Germanier Nachbarn der Römer, und blos der Rhein schied diese unversöhn-

d) Caes. L. VI. c. 5—8.

e) Silva *Bacenis*, ein Theil des hercynischen Waldes, kommt bey den Schriftstellern des Mittelalters unter dem Namen *Buchonia* vor. Er fieng sich in der Gegend von Wetzlar an, und lag zwischen Thüringen, Hessen und der Wetterau. Gatterer S. 703.

f) Caes. L. VI. c. 9. 10. 29.

Digitized by Google

söhnlichen Feinde von einander. Schon dadurch mußten die Kriege zwischen beyden heftiger werden. Aber auch die Versuche der Gallier, das aufgedrungene römische Joch wieder abzuwerfen, gaben den niederrheinischen Teutschen häufigere Gelegenheit, über den Rhein zu setzen und die Gallier wider die Römer zu unterstützen. Anfangs wurden diese Unternehmungen durch die bürgerlichen Unruhen der Römer begünstiget, bis endlich August sich der Alleinherrschaft bemächtigte, und die Sache eine andere Wendung nahm. Die Sigambern hatten, in Verbindung mit den Usipetern und Tencterern, einen gewaltigen Einfall in Gallien gethan, hatten die römische Reuterey, die wider sie geschickt wurde, in die Flucht getrieben, den M. Lollius sogar in seinem festen Lager angegriffen, herausgeschlagen, und selbst den Adler der fünften Legion erbeutet g). Diese Niederlage, die, nach Suetons Urtheil, zwar nicht so groß, aber viel schimpflicher war, als nachher die varische h), bewog den Kaiser August, ernstlichere Vorkehrungen zu treffen. Er gieng zu dem Ende selbst mit einem Heer nach Gallien. Die Teutschen zogen sich zurück und baten um Friede, der ihnen auch bewilligt wurde i). Die Ursachen, daß August die lollische Niederlage an ihnen nicht rächte, sind nicht bekannt, müssen aber sehr wichtig gewesen seyn. August machte bey dieser Gelegenheit eine neue Eintheilung des belgischen Galliens, wozu er durch einige teutsche Völkerstämme, die sich jenseit des Rheins festgesezt und den Römern unterworfen hatten, veranlaßt wurde. Er nannte die ganze Gegend am linken Ufer des Rheins, die izt von lauter teutschen besezt war, das

g) Vellej. Paterc. L. II c. 97.

h) Sueton. in August. c. 23. i) Dio Caſſ. L. 54.

Digitized by Google

kleine Germanien k), und theilte es in das obere und niedere, oder in das erste und zweyte Germanien. Das obere erstreckte sich von der Gränze des itzigen Oberelsaß, bis an den Fluß Abrinca oder die Are l), und begrif die Hauptstädte Worms, Speyer, Maynz und Coblenz: das niedere Germanien, um die Maas und den Niederrhein, gieng bis an die Schelde, und die vornehmsten Städte waren Bonn, Köln, Zülpich und Gelduba. Der übrige Theil des belgischen Galliens, wo die alten Belgen noch wohnten, behielt den Namen Belgien m). Das eigentliche Teutschland, vom rechten Ufer des Rheins an, hies das große oder freye Germanien, das von den Römern, bis auf einen geringen Theil, nie bezwungen worden ist.

Römische Eroberungen unter August.

Wie der Rhein gegen Westen die freyen Germanier von den Römern trennte, so ward unter August die Donau gegen Süden die Gränzlinie zwischen dem teutschen und römischen Gebiet. Die Römer eroberten im Jahr 720. der Stadt Rom 720. das Noricum, und machten es zur Provinz. Es begrif die Gegend vom Inn und der Stadt Paßau an bis nach Wien und an den Kahlenberg n), oder Kärnthen oberhalb der Alpen, Steyermark, Oesterreich oberhalb der Donau, und einen Theil von Bayern innerhalb des Inn o). In 739. der Folge wurde auch Rhätien und Vindelicien, oder das zweyte Rhätien, von Augusts Stiefsöhnen, Tiber und Drusus, bezwungen und zu römischen Provinzen gemacht. Diese beyden Länder begriffen den ganzen Strich Landes jenseit der Donau vom Inn und von Paßau an bis an den Rhein. Noricum, Rhä-

k) Germania Cis-Rhenana. l) Cluver L. II. c. 37. et 40.
m) oder Gallia Belgica. n) mons Cetius.
o) Gebhardi Gesch. der erbl. Reichsstände Th. I. S. 33.

Digitized by Google

Rhätien und Vindelicien gehörten damals eben so wenig, als Pannonien und Illyrien, zu Teutschland, und die damaligen Bewohner dieser drey Provinzen sind von den römischen Schriftstellern nie für Verwandte der Germanier gehalten worden: erst in spätern Zeiten sind sie, wie die römischen Provinzen jenseit des Rheins, an das teutsche Reich gekommen.

Die Sicambern und ihre Nachbarn, die Usipeter und Tenecterer, hatten zwar mit August Friede gemacht: aber kaum hatte sich der Kaiser entfernt, so fielen sie von neuem in Gallien ein. Um diesen beständigen Streifereyen und Verwüstungen ein Ende zu machen, unternahm Augusts Stiefsohn und Liebling, **Drusus**, vier Feldzüge hintereinander wider die Teutschen. Drusus, ein Held von 25 Jahren, trieb die Germanier aus Gallien, gieng oberhalb der batavischen Insel p) über den Rhein, in das Land der Usipeter und der Sicambern, wovon er einen großen Theil verwüstete, und fuhr mit einer Flotte den Rhein hinunter in die Nordsee. Zu dem Ende vereinigte er den Rhein mit der Yssel durch einen Canal q) zwischen Iselport und Doesburg r), der ungefähr zwey teutsche Meilen lang seyn mochte s). Alsdenn überwältigte er an der Seeküste die Friesen, und wollte in das Gebiet der Chaucen überschiffen, blieb aber, da ihn die Ebbe übereilte, mit seinen Fahrzeugen sitzen, und kam in große Gefahr, woraus er iedoch von den Friesen, die sich mit ihm vereinigt hatten, gerettet wurde t). Feldzüge des Drusus. 742.

p) juxta (secundum) insulam Batavorum. Dio L. 54. 32.
q) Fossa Druſiana. v. Sueton. in Claudio c. 1. Conf. Tac. Annal. L. II. c. 8.
r) Gruben Origg. Germaniae, Th. I. S. 8.
s) Cluver L. III. c. 17. p. 61. t) Dio L. 54. c. 32.

Digitized by Google

743. Das Jahr darauf gieng Drusus zu Anfang des Frühlings von neuem über den Rhein, unterwarf sich die Usipeter, schlug eine Brücke über die Lippe, und brach in das Land der Sicambern ein: und da die leztern eben wider die Catten zu Felde gezogen waren, so konnte er ungehindert durch das sicambrische Gebiet in das Land der Cheruſker bis an die Weser hervordringen. Er würde selbst über den Fluß gegangen seyn, wenn nicht der Mangel an Proviant, der nahe Winter, und vermuthlich auch die Furcht vor den Germaniern, ihn zurückgehalten hätte. In der That gerieth er auf seinem Rückzuge in die gröste Gefahr. Die Teutschen griffen ihn aus einem Hinterhalt an, und schlossen ihn in einem engen und hohlen Wege dergestalt ein, daß er mit der ganzen Armee umgekommen seyn würde, wenn nicht die Unbesonnenheit der Teutschen ihn gerettet hätte: denn da diese glaubten, daß ihnen die Feinde nicht mehr entgehen könnten, und daher, ohne weiter Ordnung zu halten, auf sie losgiengen; so wurden sie von den Römern zurückgetrieben, und konnten sie nachher nicht anders, als von weitem, beunruhigen v). Hierauf legte Drusus disseit des Rheins zwey Castelle wider die Teutschen an, das eine am Zusammenfluß der Lippe und der Eise bey Elsborn x), das andere im Lande der Catten auf dem Berge Taunus oder der Höhe bey Idstein. Im dritten Feldzuge wurden vornemlich die Catten, die sich mit den Sicambern verbunden hatten, und einige andere teutsche Völker theils durch Verheerungen heimgesucht, theils den Römern unterworfen y). Den wichtigsten, aber auch den lezten Zug

v) Dio L. 54. c. 33.
x) „ad Luppiae et Alisonis confluentes.“ Dio l. c.
y) Dio L. 54. c. 36.

Digitized by Google

Zug unternahm Drusus im folgenden Jahre. Er gieng bey Maynz über den Rhein, in das Land der Catten, erfocht über sie einen blutigen Sieg, und kam bis an die Gränzen der Sueven, wandte sich darauf nordwärts wider die Cherusker, gieng über die Weser, verheerte alles, wo er hinkam, und drang sogar bis an die Elbe unterhalb Barby hervor z). Ueber den Fluß hinüber wollte er sich nicht wagen: die Teutschen standen dort in Bereitschaft, und August selbst hatte ausdrücklich befohlen, daß kein Römer über die Elbe gehen sollte, um die dortigen Germanier nicht zu reizen und in Waffen zu bringen a). Nachdem Drusus einige Siegszeichen aufgerichtet, zog er sich von der Niederelbe zurück nach dem Rhein hin, und zur Entschuldigung half man sich mit dem Vorwande, daß ihm ein teutsches Weib von übermenschlicher Größe erschienen, und ihn gewarnt hätte, nicht weiter vorzudringen b). Ehe noch Drusus den Rhein bey Maynz erreicht hatte, stürzte er mit dem Pferde so gefährlich, daß er 30. Tage darauf sterben muste c). 745.

Was Drusus ausgerichtet?

Drusus mag die Lobeserhebungen, womit ihn die römischen Schriftsteller einmüthig beehren, grösstentheils verdient haben: aber ihre Berichte von seinen großen Thaten in Teutschland sind gewiß übertrieben. Freylich war vor ihm kein Römer so oft und so tief in Germanien eingedrungen: aber sein wichtigster

z) Dio L. 55. c. 1. a) Strabo L. VII. p. 201.

b) Dio l. c. Sueton. in Claudio c. 1.

c) Von dem berühmten Monument, das dem Drusus zu Ehren zu Maynz errichtet wurde, und noch izt in der maynzer Citadelle, unter dem Namen des Eichelsteins, vorhanden ist, sehe man *Steph. Alex. Würdtwein* Nero Claudius Drusus Germanicus. (Mogunt. 1782. 8.) p. 45. sqq.

Digitized by Google

Zug, vom Rhein bis an die Niederelbe, war doch weiter nichts, als eine glückliche Streiferey, wobey er nicht den geringsten Widerstand zu überwinden hatte; eine Begebenheit, womit man zu Rom zwar treflich prahlen konnte, die aber keine Folgen hatte. Daß Drusus, wie Florus e) sagt, den Gedanken gehabt, Teutschland zur römischen Provinz zu machen, ist mir nicht wahrscheinlich; wenigstens kann man diesem Feldherrn zutrauen, daß er die damit verbundenen unübersteiglichen Schwierigkeiten, den geringen Werth einer so kostbaren Eroberung für die Römer, und die Unmöglichkeit sie zu behaupten, eingesehen habe. Vermuthlich hatte Drusus, wie Cäsar vor ihm, keine andere Absicht, als die Germanier in Furcht zu jagen, und sie von fernern Einbrüchen ins belgische Gallien abzuschrecken. Man sieht das nicht undeutlich daraus, daß er, wenn anders dem Bericht des Florus zu trauen ist, am Rheinufer über 50. Castelle und Schanzen anlegte f). Mit Gallien hatten die Römer bald fertig werden können: aber die Teutschen waren ein ganz anderes Volk, als die Gallier. Zudem machten die vielen Waldungen und Gebürge, vornemlich aber der Mangel an Städten und Festungen, die Bezwingung von Teutschland fast unmöglich. Das beste, was die Römer thun konnten, war, sich mit den rheinischen Völkern in Freundschaftsbündnisse einzulassen, und, vermöge derselben, sich ihrer als Hülfsvölker zu bedienen. In der That war auch dieser Plan schon angelegt, und er würde für beyde Theile die glücklichsten Folgen gehabt haben, wenn nicht Quintilius Varus durch Unverstand und ganz widrige Grundsätze

e) Flor. L. IV. c. 12.

f) Flor. l. c. „Per Rhenī quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit."

Digitized by Google

sche die Ausführung vereitelte, und die Römer genöthigt hätte, ihre Besatzungen und Gränztruppen vom germanischen Boden ganz wegzuziehen.

Nach des Drusus Tode erhielt sein Bruder, der nachherige Kaiser Tiber, das Commando in Teutschland. Tiber unternahm verschiedene Feldzüge wider die Teutschen, und Vellejus, zwar oft ein Augenzeuge, aber auch der ruhmredigste Römer und ein kriechender Schmeichler seines Helden Tiber, beschreibt sie sehr umständlich. Nach seinem Bericht durchzog Tiber als Sieger, und ohne einen Mann zu verlieren, alle Gegenden von Teutschland, und bezwang es so glücklich, daß er es beynahe zur römischen Provinz machte g). Dio aber sagt blos, Tiber sey über den Rhein gegangen; aus Furcht vor der römischen Macht hätten, ausser den Sicambern, alle Barbaren, (und das konnten höchstens nur die zwischen dem Rhein und der Weser wohnenden Teutschen seyn,) Gesandte an ihn abgeschickt, und um Friede gebeten h). Endlich mußten sich auch die Sicambern ergeben, und Tiber versezte 40,000 von ihnen an das jenseitige Rheinufer i), welches aber vielen so schimpflich und unerträglich war, daß sie sich selbst das Leben nahmen k). Die Versetzung der Sicambern veranlaßte bald so heftige Bewegungen unter den Teutschen, daß Tiber einen zweyten Zug wider sie unternehmen mußte, auf welchem iedoch nichts erhebliches vorfiel l). Um diese Zeit scheinen die Markomannen unter Marbod in Böhmen eingedrungen zu seyn. Die Markomannen hatten, nach-

Feldzüge des Tiber.

746.

Marbod.

g) Vellej. Paterc. L. II. c. 97. h) Dio L. 55. c. 6.
l) Sueton in Aug. c. 21, in Tiber. c. 9. Eutrop. L. VII. c. 9.
k) Dio l. c. l) Dio L. 55. c. 8. etc.

Digitized by Google

nachdem sie mit ihrem Anführer Ariovist aus Gallien zurückgetrieben worden, noch einige Zeit am Mayn und Oberrhein herumgeschweift, sich aber nachher, da die Römer in diesen Gegenden furchtbarer wurden, in Pannonien zwischen der Donau und Drau festzusetzen gesucht, woraus sie aber unter August wie-
nach 739. der vertrieben wurden m). Doch gelang es endlich dem markomannischen Fürsten **Marbod**, die Bojer aus Böhmen zu vertreiben und in diesem Lande ein mächtiges Reich zu errichten. Marbod war in Rom erzogen worden, hatte sich hier treflich ausgebildet, und besonders die römische Taktik kennen gelernt n). Nach seiner Rückkunft überredte er die Markomannen, sich von der römischen Gränze tiefer ins Land hinein zu ziehen. Ihm unterwarfen sich noch die Lujer, Zumer, Butonen, Mugilonen, Sibiner und Semnonen o), und so ward es ihm leicht, die Bojer aus ihren alten Wohnsitzen, aus Böhmen, zu vertreiben. Marbod legte in Böhmen eine Stadt **Bovilasmum** an p), sezte alles auf römischen Fuß, und hatte ein Heer von 74,000. Mann auf den Beinen, das er durch beständige Kriege gegen die Nachbarn in den Waffen übte q). Diese Macht des Marbod war zu furchtbar, als daß die Römer nicht hätten suchen sollen, sie einzuschränken oder auch zu vernichten. Aber dazu gehörten mehr, als römische Kräfte.

L. Domitius. Während Tiber's siebenjähriger Abwesenheit auf Rhodus r) unternahm L. Domitius Aenobarbus, der Gros-

m) Sext. Rufi breviar. p. 669. (inter Scr. hist. August. min. Lugd. Bat. 1632. 12.)
n) Vellej. Pat. L. II. c. 108. o) Strabo L. VII. p. 201.
p) Strabo l. c. q) Vellej. Pat. l. c.
r) vid. Sueton. Tiber. c. 10-14.

Digitized by Google

Grosvater des Nero, einen Zug wider die Teutschen, auf welchem er unter andern einen langen Damm oder schmalen Weg durch ungeheure Moräste anlegte s). Dieser Mohrdamm ist zwischen dem teutoburger Walde und der Stadt Maynz zu suchen, weil Tacitus berichtet, daß Cäcinna im dritten Feldzuge des Germanicus sein Corps vom (769.) teutoburger Walde über den langen Mohrdamm nach der maynzer Rheinbrücke zurückgeführt habe t). Auf eben diesem Feldzuge soll L. Domitius mit der Armee bis an die Nordseite der Elbe vorgedrungen seyn. Tacitus v) ist der einzige Schriftsteller, der diese Nachricht hat, und es ist nicht wahrscheinlich, daß die andern einen Punkt sollten verschwiegen haben, der ihnen den schönsten Stoff zur Pralerey geben konnte. Da sie den Drusus und Tiber, die doch nur bis an die Elbe kamen, deswegen so sehr herauszustreichen wusten, was würden sie gethan haben, wenn die Römer unter Domitius gar bis über die Elbe hinüber gekommen wären x)? Nachdem Tiber Tiber. von Rhodus zurückgekommen war, unternahm er ei- A. C. nen neuen Zug wider die Teutschen. Auf demselben 4. wurden die Caninefaten, Attuarier, Brukterer und Cherusker zur Unterwerfung gebracht, und im December bezog die Armee bey Lippspring die Winterquartiere y). Im folgenden Jahr drang Tiber bis a. c. 5. an die Elbe, schlug am disseitigen Ufer sein Lager auf, und die Flotte, die in die Elbe einlief, führte der Armee einen reichen Vorrath von Proviant zu. Weiter

s) Tac. Annal. L. I. c. 63.

t) Tac. l. c. Lipsius ad h. l. sezt ihn gewiß unrichtig zwischen Lingen und Koevorden.

v) Tac. Annal. L. 4. c. 44.

x) Grupen Origg. Germ. Th. I. S. 65. f.

y) Vellej. Pat. L. II. c. 105.

Digitized by Google

ter ist, allem Ansehen nach, auf diesem Feldzuge nichts vorgefallen. Gleichwol macht **Vellejus**, der auf diesen beyden Zügen einen Theil der Reuterey commandirte, davon eine so übertriebene Beschreibung, daß man sich über den Grosprecher ärgert. „Ganz Germanien, sagt er, wurde mit den Waffen in der Hand durchzogen, und Völker überwunden, die man kaum dem Namen nach kannte. Das ganze unzählbare Heer der Chaucen streckte das Gewehr, und unterwarf sich fussfällig mit seinen Anführern. Die Langobarden, das wildeste unter allen teutschen Völkern, wurden gedemüthigt. Ueberall, wo Tiber hinkam, war er Ueberwinder, fast ohne einen Mann zu verlieren: ein einzigesmal wurde die Armee von den Feinden, wiewol mit ihrem eigenen großen Verlust, überfallen. Und so blieb in Teutschland nichts mehr zu überwinden übrig, als Marbod und seine Markomannen z)." Dieses ganze ruhmredige Geschrey, das eigentlich nur Weihrauch für den vergötterten Tiber seyn sollte, widerlegt sich durch die Nachricht des glaubwürdigen **Dio** von diesem Feldzuge. Er sagt: Tiber sey bis an die Elbe hervorgedrungen, doch sey nichts erhebliches vorgefal-
6. len a). Das Jahr darauf machte Tiber gewaltige Zurüstungen wider den furchtbaren Marbod, König der Markomannen. Zwölf Legionen a), eine ungeheure Armee, musten zu dem Ende aufbrechen: mit dem einen Theil wollte Tiber von Pannonien aus auf Mar-

z) Vellej. Paterc. L. II. c. 106. sqq.

a) Dio L. 55. c. 28. „progressus est primo ad Visurgim, deinde ad Albim, fluvios: nihil tamen magnopere memorandum actum est; quamquam de Germanis nomen imperatoris non Augustus modo, sed Tiberius etiam acceperit." Conf. Grupen l. c. S. 62.

a) Tac. Annal. L. II. c. 46.

Digitized by Google

Marbod losgehen; mit dem andern sollte Catumin aus dem Lande der Catten durch den thüringer Wald anrücken. Beyde Heere hatten sich dem Feinde bereits auf fünf Tagereisen genähert, als die Nachricht kam, daß die Pannonier und Dalmatier einen allgemeinen Aufstand erregt hätten, um sich in Freyheit zu setzen. Zum grösten Glück hatte man die Feindseligkeiten wider die Markomannen noch nicht angefangen; sonst wäre Pannonien und Dalmatien gewiß verloren gewesen. Tiber vertrug sich mit Marbod auf leichte Bedingungen, um jene Empörung unterdrücken zu können, die ihn gleichwol drey Jahre lang beschäftigte c).

Kaum hatte Tiber den pannonischen und dalmatischen Krieg geendigt, als die Nachricht von der schrecklichen Niederlage des **Quintilius Varus** einlief. Die Römer hatten sich dißeit des Rheins einige Stücken Landes unterworfen, die aber nicht aneinander stießen und überhaupt sehr unbeträchtlich waren d). Hier hielten sie ihre Truppen in den Winterquartieren, legten allmälig Colonien an, behandelten aber die dortigen Teutschen mit aller möglichen Vorsicht und Gelindigkeit. Die, welche sich ihnen ergeben hatten, wurden nicht als Unterthanen, sondern als Freunde und Bundsgenossen der Römer betrachtet: und vermöge dieser Freundschaft stellten sie den Römern Hülfsvölker, so oft es verlangt wurde. Die Teutschen fiengen unvermerkt an, ihre alten Sitten zu verlassen und sich nach den Römern zu bilden e), mit denen sie im besten Vernehmen standen. Durch diese Behandlung erhielten die Römer unendlich mehr, als vormals durch die Waffen. Hermanns Schlacht.

Das

c) Vellej. Pat. L. II. c. 110. Tac. l. c. c. 26. 47.
d) Dio L. 56. c. 18. e) Dio l. c.

Digitized by Google

Das meiste Vertrauen hatte sich **Sentius Saturninus**, ein Mann von großer Klugheit, und einnehmender Gefälligkeit bey den Teutschen am Niederrhein erworben, wo er einige Jahre das Commando der römischen Truppen führte. Ihm folgte in seiner Stelle **Quintilius Varus**, vorher Statthalter in Syrien f). Varus brachte ganz entgegengesezte Grundsätze mit. Er hielt die Ruhe, die er am Niederrhein bey seiner Ankunft antraf, für eine Wirkung der römischen Macht, und glaubte, die Teutschen hätten, wie etwan die Gallier, ihren Kriegsgeist und ihre Freyheitsliebe verloren, und es fehle zu ihrer Umbildung weiter nichts, als sie zur römischen Gesetz- und Gerichtsform zu gewöhnen. Vielleicht hatten ihn die Berichte der römischen Feldherren, die sie von ihren teutschen Feldzügen nach Rom zu schicken pflegten, und worinn oft ganz unmäßig geprahlt wurde, auf diese Gedanken gebracht, und die öftern Triumphe, die man wegen der teutschen Siege gehalten hatte, konnten ihn darinn bestätiget haben. Varus hob daher den Unterschied zwischen Freunden und Unterthanen auf einmal auf, und behandelte die Gegenden zwischen dem Rhein und der Weser wie ein unterworfenes Land, auf den Fus einer römischen Provinz, legte den teutschen, wie römischen Unterthanen, Abgaben auf g), fieng an, die römische Justizform einzuführen, saß selbst öffentlich zu Gericht, lies die Streitsachen durch mitgebrachte römische Advocaten vortragen, verwirren und entwickeln, sprach Urtheile, als ob er zu Rom Prätor gewesen wäre h); und dadurch glaubte er die rohen Teutschen mit einem-

mal

f) Vellejus Paterculus L. II. c. 117. sagt von ihm: „Syriam pauper divitem ingressus, dives pauperem reliquit."

g) Dio L. LVI. c. 18. h) Vellej. l. c. Florus L. IV. c. 12.

Digitized by Google

mal und auf die kürzeſte Weiſe umzuformen und die römiſche Herrſchaft über ſie zu befeſtigen. Den Teutſchen waren das ganz neue und unerträgliche Dinge. Nichts war ihnen auffallender und unausſtehlicher, als der Anblick der römiſchen Licteren mit ihren Ruthen und Beilen: denn nach teutſchen Grundſätzen gab es gar keine Leib- und Lebensſtrafen, auſſer denen, welche die Götter ſelbſt auflegten und durch ihre Gevollmächtigten, die Prieſter, vollziehen lieſſen i). Jedermann betrachtete die neue Juſtiz als eigentliche Sklaverey. Nur durfte es niemand wagen, ſich öffentlich zu empören, denn Varus hatte ein ſtarkes Corps am Niederrhein ſtehen, und überall waren ſie mit römiſchen Truppen umgeben k). Man muſte den Varus ſicher machen, ihn aus ſeiner vortheilhaften Stellung tiefer ins Land hinein ziehen und ſeine Macht zu theilen ſuchen. Zu dem Ende ſtellten ſich die Teutſchen mit den neuen Einrichtungen ſehr zufrieden, dankten dem Varus, daß er ihre Händel auf römiſche Art, durch rechtliche Wege, entſcheiden lieſſe, und ihre bisherige Rohheit zu verfeinern ſuchte l): und dadurch gelang es ihnen, den Varus vom Rhein weg an die Weſer hin, in das Land der Cheruſker, zu locken. Hier betrugen ſie ſich gegen ihn ſo folgſam und freundſchaftlich, daß Varus glaubte, er könne ſie ohne militariſche Hülfe im Gehorſam halten m). Er breitete ſich daher mit gröſter Sicherheit aus: und da ſich einige unter mancherley Vorwand Truppen zur Beſatzung oder zur Bedekung ausbaten, bewilligte es Varus ohne Schwierigkeit.

Zum

i) Tac. Germ. c. 7. k) Dio l. c.
l) Vellej. l. c. m) Dio l. c.

Digitized by Google

Zum Anführer der Unternehmung hatte sich Armin oder Hermann, des cheruskischen Fürsten Sigimers Sohn, erboten, ein junger Mann von außerordentlicher Tapferkeit, Entschlossenheit und Scharfsicht, der verschiedene Jahre in römischen Kriegsdiensten gestanden, und sich durch seinen Eifer das römische Bürgerrecht und die Ritterwürde verdient hatte n). Er unternahm es, zum Untergang des sorglosen Varus und seiner Legionen, und zur Befreyung der gedrückten Teutschen, den Entwurf zu machen: und vielleicht ist nie ein Plan richtiger angelegt und glücklicher ausgeführt worden, als dieser. Varus argwohnte von der Sache nicht das geringste: sein Vertrauen auf den jungen Hermann blieb unverändert, und befestigte sich immer mehr dadurch, daß Hermann und seine Mitverschwornen, wie vorher, bey ihm aus und eingiengen, auch oft mit ihm zusammen speiseten. Hermanns Schwiegervater Segest, dessen Tochter er entführet hatte o), warnte den Varus: aber dieser glaubte nichts von allem, und war sogar unwillig, daß man ihm Hermanns Treue verdächtig machen wollte. Um nun den Varus noch tiefer ins Land hinein und in eine Gegend zu locken, wo er von aller Hülfe abgeschnitten wäre, bewog man ein entferntes Volk p) zum Aufstande. Auf die Nachricht von dieser Empörung und auf Hermanns Rath brach Varus mit dem Corps, das er noch bey sich hatte, dahin auf: Hermann selbst blieb zurück, versprach aber, mit seinen Hülfsvölkern schleunig nachzufolgen. Sobald Varus den Marsch angetreten hatte, zog Hermann seine

n) Vellej. L. II. c. 118. o) Tacit. Annal. L. I. c. 55.

p) Möser S. 147. glaubt mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß es die Emsländer gewesen.

Digitized by Google

seine Leute zusammen, fiel über die zuvor erhaltenen römischen Besatzungen her, und hieb sie völlig nieder. Hierauf eilte er dem Varus nach, der in der vollkommensten Sicherheit und ohne alle Ordnung durch die unwegsamsten Wälder fortrückte. Seine Truppen waren durch die nöthige Bahnung der Wege, Umhauung der Bäume und Schlagung der Brücken schon ganz ermüdet: der Boden war durch den starken Regen schlüpfrig geworden, und die vom Sturm abgeworfenen Gipfel der Bäume verursachten überall Aufenthalt und Unordnung, die schon wegen der vielen Packwagen, Lastthiere, Weiber, Kinder und Packknechte unvermeidlich waren. In diesen Umständen wurden die Römer, zu ihrem gröſten Erstaunen, von den Teutschen unter Hermann von allen Seiten umringt und angegriffen. Doch rückten sie, fast ohne sich zu wehren, fort, bis sie eine waldichte Anhöhe erreicht hatten, wo sie ein bequemes Lager nahmen. Hier wurde das hinderliche und entbehrliche Gepäck theils verbrandt, theils zurückgelassen, und den folgenden Tag der Marsch, vermuthlich nach dem Niederrhein zu, fortgesetzt. Dies geschahe izt mit mehr Ordnung, iedoch unter den gröſten Beschwerlichkeiten und beständigen Anfällen der Feinde. Den Tag darauf wurden sie von einem so starken Regenguß überfallen, daß sie weder fortrücken, noch festen Fuß halten, noch auch ihre Waffen gehörig brauchen konnten. Da nun das Heer der Teutschen unterdessen noch mehr angewachsen war; so konnten sie die Römer, die durch die vorigen Anfälle schon viel verloren hatten, desto leichter einschließen und zu Grunde richten. Varus, der weiter keine Rettung sahe und bereits verwundet war, nahm sich selbst das Leben. Seinem Beyspiel folgten mehrere: andere warfen die Waffen weg, und ließen

9.

Digitized by Google

sich niederhauen, weil keiner die Flucht nehmen konnte, wenn er auch gewollt hätte; doch fanden einige, während daß sich die Teutschen mit der Beute beschäftigten, Gelegenheit zu entkommen, und die herr einbrechende Nacht sezte sie in Sicherheit q). Auf diese Art wurde eins der schönsten und geübtesten römischen Heere r) gröstentheils aufgerieben. Einige von den gefangenen Officieren wurden den Göttern geopfert s), andere zu teutschen Viehhirten erniedrigt t), viele aber in der Folge von ihren Verwandten losgekauft v). Wider niemanden wütheten die Teutschen so rasend, als wider die römischen Advocaten x); denn diese hielten sie für die vornehmsten Werkzeuge, die Varus zu ihrer Unterdrückung gebraucht hatte. Auch die Leiche des Varus konnte ihrer Wuth nicht entgehen: man grub sie aus, und überbrachte den Kopf dem Könige Marbod, der ihn an den Kaiser nach Rom schickte y).

Der Ort, wo Varus diese Niederlage erlitten, ist nicht bekannt. Nach Tacitus war das Schlachtfeld im teutoburger Walde z), über dessen Lage und Gränzen aber die Meynungen sehr getheilt sind. Tacitus sagt, Germanicus habe sich auf seinem
(16.) dritten Feldzuge zwischen der Ems und Lippe befunden, nicht weit vom teutoburger Walde, in welchem, wie man ihm erzählte, die Ueberbleibsel des Va-

q) Dio L. LVI. c. 19—22. r) Vellej. L. II. c. 119.
s) Tac. Annal. L. I. c. 61. t) Seneca ep. 47.
v) Dio L. LVI. c. 22.
x) Florus L. IV. c. 12. „aliis oculos, aliis manus amputabant: unius os sutum, recisa prius lingua, quam in manu tenens barbarus, tandem, inquit, vipera, sibilare desiste.“
y) Vellej. L. II. c. 119. z) Tac. Ann. L. I. c. 60.

Digitized by Google

Varus und ſeiner Legionen lagen; Germanicus ſey mit dem Heer dahin gegangen, habe das unglückliche Wahlfeld ganz deutlich gefunden, und die Gebeine der erſchlagenen Römer begraben laſſen a); welches leztere auch von Sueton und Dio beſtätigt wird b). Wenn nun der teutoburger Wald, nach dieſer Angabe, in der Nachbarſchaft des Landes zwiſchen der Ems und Lippe gelegen hat, ſo folgt nicht, daß der Ort der variſchen Niederlage gerade nach Oſten zu im Paderbornischen, oder nordoſtwärts im lippiſchen geſucht werden müſſe: er kann auch nordwärts ins Osnabrückiſche, oder ſelbſt noch zwiſchen der Ems und Lippe ins Obermünſterſche geſezt werden. Das leztere iſt wol das wahrſcheinlichſte, wenn anders der Bericht des Tacitus genau und richtig genug iſt. Aber zu beſtimmen, an welchem Ort im Obermünſterſchen die variſche Niederlage vorgefallen, dürfte wol ſo lange vergeblich ſeyn, bis ſich deutliche Reſte der variſchen Legionen irgendwo gefunden haben; wiewol in der That nicht viel daran gelegen iſt c).

Durch Hermanns Sieg verloren die Römer alles, was Druſus und Tiber diſſeit des Rheins erobert hatten, und die Teutſchen zwiſchen dem Rhein und der Weſer entgiengen der römiſchen Herrſchaft, der ſie zum Theil ſchon unterlagen. In dieſer Rückſicht verdiente Hermann den Namen eines Befreyers der Teutſchen d), den ihm die Römer beylegten. Ob aber, ohne Hermanns Sieg, ganz Teutſchland eine römiſche Provinz hätte werden können; ob die Folgen.

a) Tac. l. c. c. 60-62.
b) Sueton. Calig. c. 3. Dio L. LV. c. 18.
c) Conf. Grupen Origg. Germ. Obſ. IV. & 2. S. 124. ff.
d) Tac. Ann. L. II. c. 88.

Digitized by Google

ganze Nation ihre Sprache, Sitten und Gesetze mit den römischen vertauscht, und überhaupt ihre Stärke und den kriegerischen Geist verloren haben würde, wodurch sie in der Folge die Zerstörer des abendländischen Reichs der Römer wurden; ob wir es dem Hermann zu danken haben, daß wir noch Teutsche sind, und daß noch teutsch auf der Welt gesprochen wird: das ist sehr zweifelhaft. Einen Theil von Germanien hätte das Schicksal einer römischen Provinz treffen können, aber schwerlich die ganze Nation. Die einzigen Markomannen waren mächtig genug, um dieses zu verhindern: so lange sie nicht bezwungen waren, blieb der Rhein und die Donau noch immer die Gränze des römischen Reichs im Westen. Daß die Römer sich die weibischen Bewohner von Asien und Afrika, und die ungeübten und bereits geschwächten Gallier und Spanier unterwarfen, beweiset nichts; denn alle diese Nationen waren mit den zahlreichen, kriegerischen und großentheils zusammen verbundenen Teutschen nicht zu vergleichen, die selbst in den blühendsten Zeiten der römischen Monarchie als die furchtbarsten und gefährlichsten Feinde von den Römern angesehen wurden e).

Tiber wird an den Rhein geschickt.

Zu Rom versuchte die Nachricht von der varischen Niederlage eine allgemeine Bestürzung f). August fürchtete, daß sie den Verlust vom obern und untern Germanien, und selbst von Belgien und Gallien nach sich ziehen würde, und daß die furchtbaren Germanier wohl gar nach Italien und selbst nach Rom kommen könnten. Er bot alles, was unter

35. Jah-

e) S. v. Herzberg Abh. von den Ursachen der Ueberlegenheit der Teutschen über die Römer, S. 5. (Berl. 1780. 4.)

f) Sueton. in Aug. c. 23.

Digitized by Google

35. Jahren war, auf, sich zu bewafnen und wider die Teutschen zu Felde zu gehen. Aber izt fürchteten sich die Römer vor den Teutschen so gewaltig, daß sich die meisten weigerten, mitzuziehen. Um sie zu zwingen, muste August verschiedene ihrer Güter berauben und sie für ehrlos erklären, ja sogar einige mit dem Tode bestrafen. Durch Loos wurde ein Heer von ausgedienten Truppen und Freygelassenen zusammengebracht, mit welchem Tiber eilig nach Teutschland ausbrechen muste g). Und weil sich viele Teutsche zu Rom aufhielten, so musten sie, auf des Kaisers Befehl, die Stadt verlassen: selbst seine teutsche Leibwache wurde nach den Inseln abgeführt, weil man einen Aufstand von ihnen befürchtete h). Doch erfuhr August zu seiner Erholung bald, daß die Teutschen nicht Willens wären, über den Rhein hinüber zu gehen; denn sie hatten blos ihre Freyheit erfechten, nicht Eroberungen machen wollen. Tiber gieng, in Begleitung 10.
des Germanicus, mit der Armee über den Rhein, und verwüstete einige Gegenden, hütete sich aber sorgfältig, sich weit vom Rhein zu entfernen, um nicht, wie Varus, von den Teutschen überfallen zu werden. Es wurde kein Treffen geliefert und keine Eroberung gemacht; und zu Anfang des folgenden Frühlings kehrte er nach Rom zurück i). Tiber hatte die Teutschen blos schrecken und verhüten wollen, daß sie nicht auch über den Rhein hinüber kommen sollten; an Eroberungen disseit des Flusses war nicht zu denken. Um aber seine Furcht nicht merken zu lassen, und den erschrocknen Römern Muth zu machen, sagte er, man müsse die Teutschen mehr durch List, als durch die Waffen, zu überwältigen

g) Dio L. LVI. c. 23.
h) Dio l. c. i) Dio L. 56. c. 25.

Digitized by Google

suchen k). Indessen waren die Teutschen zwischen dem Rhein und der Weser gleichwohl in einer gefährlichen Lage. Sie konnten sich vorstellen, daß die Römer die schimpfliche Niederlage des Varus rächen würden, sobald sie könnten: daher war nöthig, sich genauer zu vereinigen und in der stärksten Kriegsverfassung zu erhalten. Dabey war ein Hauptanführer von äusserster Wichtigkeit; und niemand verdiente es so sehr zu seyn, als der tapfere, kühne und erfahrne Hermann. Ihm wurde die Feldherrnstelle, aus Dankbarkeit, verlängert: nur der Adel war damit nicht zufrieden, weil er besorgte, Hermann möchte sich, nach mehrern glücklichen Unternehmungen, eine Oberherrschaft erwerben, die dem teutschen Freyheitsgeist unerträglich war.

Feldzüge des Germanicus.

Nach Augusts Tode entstand unter den Legionen im obern und untern Germanien eine höchst gefährliche Empörung, welche **Germanicus**, dieser würdige Sohn des Drusus, nur mit gröster Mühe und Gefahr unterdrücken konnte l). Um diese unruhigen Truppen zu beschäftigen und einen neuen Aufruhr zu
14. verhüten, führte sie Germanicus über den Rhein wider die Teutschen. Germanicus drang mit grosser Geschwindigkeit durch ungebahnte Wälder, bis in das Land der Marsen im Stift Münster hervor: und da die Marsen eben ein großes Fest hatten, und die Nacht mit feyerlichen Schmausereyen zubrachten, so wurden sie in ihrer gröstен Sicherheit von den Römern überfallen, und das Land auf 50. italiänische Meilen weit mit Feuer und Schwerdt verheeret; bey welcher Gelegenheit auch der berühmte marsische Tempel

k) Tac. Ann. L. II. c. 26.

l) Tac. Ann. L. I. c. 31. Dio L. LVII. c. 5.

Digitized by Google

pel Tanfana zerstört wurde m). Die Brukterer, Tubanten und Usipeter wurden darüber rege, und besezten die Wälder, durch welche die Römer sich zurückziehen musten. Doch schlug sich Germanicus durch, und entkam glücklich über den Rhein n). Das Jahr darauf zog er wider die Catten zu Felde. 15.
Nachdem er auf dem Berge Taunus das von seinem Vater erbauete, von den Teutschen aber nachher zerstörte, Castell wieder aufgerichtet hatte, fiel er so plözlich über die Catten her, daß Alte, Kinder und Weiber theils gefangen, theils niedergehauen wurden: die wehrhafte Mannschaft schwamm über die Eder, und wollte die Römer hindern, eine Brücke über den Fluß zu schlagen, wurde aber in die Flucht getrieben. Germanicus verbrandte hierauf das benachbarte Mattium, die Hauptstadt der Catten, verheerte die ganze Gegend, und zog sich nach dem Rhein zurück, ohne daß die Teutschen es wagten, ihn zu verfolgen o). Die Cherusker hatten den Catten zu Hülfe kommen wollen: aber Cäcinna, welchen Germanicus gleich anfangs wider sie geschickt hatte, hielt sie zurück, und schlug auch die Marsen aus dem Felde p). Bald darauf kam von Hermanns Schwiegervater **Segest** eine Gesandtschaft bey Germanicus an, und bat ihn um Beystand wider den mächtigen Hermann und wider die Gewalt der Cherusker, die ihn belagerten. Germanicus eilte dem Segest, der es immer mit den Römern gehalten hatte, zu Hülfe, befreyte ihn, und bekam, nebst einiger Beute aus der varischen Schlacht, auch Hermanns schwangere Gemalinn in seine Hände q).

m) Tac. l. c. c. 50. 51. Cluver G. A. L. III. c. 11. p. 43. L. I. c. 26. p. 222.
n) Tac. Ann. L. I. c. 51. o) Tac. Ann. L. I. c. 56.
p) Tac. l. c. c. 57. q) Tac. l. c. c. 57. sq.

Digitized by Google

Hermann gerieth darüber in Wuth, schimpfte auf die Römer gewaltig, da sie mit einem so mächtigen Heer blos ein einziges Weib weggeholt hätten, und brachte nicht nur die Cherusker, sondern auch die benachbarten Völker, in Waffen. Germanicus
16. muste daher einen dritten Zug wider die Teutschen unternehmen. Aber diesmal war eben sowol Nachdruck, als Vorsicht, nöthig. Den Cäcinna schickte er mit 40. Cohorten durch das Gebiet der Brukterer an die Ems; und eben dahin muste die Reuterey durch das Land der Friesen aufbrechen: er selbst führte das Haupteorps von vier Legionen auf einer Flotte über die Süder- und Nordsee, und lief in die Ems ein, so daß alle drey Heere an diesem Fluß zusammentrafen, mit denen sich auch die Hülfstruppen der Chatten vereinigten. Die Brukterer, die ihr eigenes Land verwüstet hatten, damit die Feinde nichts finden sollten, wurden geschlagen, und die Römer erbeuteten den Adler der 19ten Legion, der mit Varus verloren gegangen war. Von hier drang Germanicus weiter herauf, verwüstete die ganze Gegend zwischen der Ems und Lippe, und kam in den nahe gelegenen teutoburger Wald, fand hier die traurigen Spuren der varischen Niederlage, und die Armee begrub die Gebeine ihrer erschlagenen Mitbrüder r). Alsdenn gieng er auf Hermann los, und lieferte ihm ein Treffen, das aber für die Römer nicht glücklich ausfiel. Daß sie von Hermann geschlagen worden, sieht man deutlich aus der Erzählung des Tacitus, ob er es schon nicht geradezu gestehen will s). Aber auch die Folgen zeigten es: denn Germanicus führte die Armee sogleich nach der Ems

r) Tac. l. 2. c. 60 – 62. Sueton. Calig. c. 3.
s) Tac. l. a. c. 63.

Digitized by Google

Ems zurück, und schiffte sich mit seinen vier Legionen ein; die Reuterey aber muste sich längst dem Seeufer nach dem Rhein hin ziehen. Cäcinna, der vermuthlich durch das Treffen von der Hauptarmee getrennt worden war, sollte mit seinen Cohorten eiligst über den langen Mohrdam t) nach der mayuzer Rheinbrücke zurückgehen. Cäcinna kannte den Weg, kam aber in so dringende Gefahr, daß er beynahe das Schicksal des Varus gehabt hätte. Er fand den Mohrdamm ganz verfallen; und während daß er Anstalt zur Ausbesserung machte, wurde er von den Cheruskern unter Hermann eingeholt und von verschiedenen Seiten angegriffen. Nach überstandenen unglaublichen Schwierigkeiten, da er durch die gefährlichsten Moräste und Wälder, unter sehr heftigen Anfällen der Teutschen, fortmarschirte, und die abgematteten und ganz muthlosen Truppen kaum zurückhalten konnte, daß sie ihm nicht davonliefen, gelang es ihm endlich, die Rheinbrücke bey Maynz zu erreichen und sein geschwächtes Corps in Sicherheit zu bringen v). Nicht weniger hatte das Heer des Germanicus durch andere Unfälle gelitten. Er hatte, zu Erleichterung der Schiffe in dem untiefen Fahrwasser, zwey Legionen ans Land gesezt, und lies sie am Seestrande hin marschiren: sie wurden aber von der Fluth so plözlich überfallen, daß ein ansehnlicher Theil von ihnen zu Grunde gieng. Der Rest wurde nachher am bestimmten Orte in die Schiffe genommen x).

Des Germanicus Absicht bey diesen Feldzügen war nicht Eroberungen zu machen, sondern den Verlust und die Schande des Varus zu rächen. Germani-

Letzter Feldzug des Germanicus.

t) S. oben S. 109. v) Tac. Ann. L. 1. c. 63 – 69.
x) Tac. l. c. c. 70.

Digitized by Google

manicus war darinn nicht glücklich: doch führte er seine Unternehmungen mit so viel Klugheit und Vorsicht, daß man zu Rom mit allgemeinem Beyfall und Ruhm davon sprach. Aber eben dies machte seinen Oheim, den Kaiser Tiber, eifersüchtig: und da Germanicus auch bey seinen Truppen in gröstem Ansehen und Vertrauen stand, so ward Tiber darüber so mistrauisch, daß er den jungen Helden zurück rufte, um ihn nach dem Orient zu schicken, wo damals einige Unruhen entstanden waren y). Germanicus gehorchte, ob er schon die niedrige Absicht des Kaisers merkte: doch beschloß er, ehe er Germanien verließe, noch einen Hauptzug wider die Teutschen zu unternehmen, ihnen an einem bequemen Orte, in gehöriger Schlachtordnung, ein entscheidendes Treffen zu liefern und dabey alle mögliche Kräfte aufzubieten. Um die Truppen nicht durch beschwerliche und höchst gefährliche Märsche zu ermüden, und zugleich um Zeit zu gewinnen, ließ er auf der batavischen Insel eine starke Flotte ausrüsten, auf welcher er mit der Armee durch den drusischen Canal in die Süder- und Nordsee bis an den Ausfluß der Ems schiffte, wo die Truppen ans Land gesetzt wurden z). Hierauf drang er bis an die Weser hervor, setzte endlich selbst über den Fluß, und schlug die Teutschen unter Hermann auf dem Felde Idistaviſus, das einige bey Vegesak unterhalb Bremen a), andere zwischen Hausbergen und Hameln b) suchen. Die Teutschen machten, nach dieser Niederlage, schon Anstalt, ihre Wohnungen zu verlassen und sich jenseit der Elbe zu setzen. Allein, das schimpfliche Denkmal

y) Tac. Ann. L. II. c. 4. sq. z) Tac. Ann. L. II. 5. 6. 8.
a) Lipſ. ad Tac. Ann. L. II. c. 16. p. 47. sq. Conf. Gatterer S. 790. f.
b) Grupen Origg. Germ. Th. I. Obſ. V. S. 282. ff.

Digitized by Google

mal, das Germanicus des Siegs wegen aufrichtete, brachte die Teutschen so heftig auf, daß sie wieder zu den Waffen griffen, und ein zweytes Treffen wagten. Das Gefecht war überaus hitzig, und der Verlust auf beyden Seiten gros: doch wurden die Teutschen auch diesmal zurückgetrieben. Sie waren gewiß tapferer, als die Römer: aber diese waren ihnen in der Art der Waffen und der Kriegskunst überlegen c). Da sich der Sommer schon zum Ende neigte, ließ Germanicus einige Legionen zu Lande in die Winterquartiere zurückgehen: mit dem gröstern Theil der Armee schiffte er sich auf der Ems wieder ein, und fuhr in die Nordsee, wo ihn aber ein so gewaltiger Sturm überfiel, daß ein ansehnlicher Theil der Flotte von den Wellen verschlungen und der Rest gänzlich zerstreut wurde. Germanicus, der sich bey diesem Unglück aus Verzweiflung mehr als einmal ins Meer stürzen wollte, landete mit seinem Schiff bey den Chaucen: von den andern wurden viele an entfernte und unbewohnte Inseln verschlagen d). Um den Teutschen nicht Muth zur Erneuerung des Kriegs zu machen, und ihnen zu zeigen, daß die Römer, selbst durch Unglücksfälle, nicht überwunden werden könnten, schickte Germanicus einen Theil seines Heers wider die Catten: er selbst ging auf die Marsen los. Nachdem einige Gegenden verwüstet worden, bezogen die Truppen die Winterquartiere e). Gern wäre Germanicus noch für den künftigen Sommer in Germanien geblieben. Allein, Tiber schickte ihm wiederholte Befehle zu, daß

c) Tac. l. c. c. 21. „Nec minor Germanis animus, sed genere pugnae et armorum superabantur: — equites ambigue certavere."
d) Tac. Ann. L. II. c. 23. 24.
e) Tac. l. c. c. 25. sq.

Digitized by Google

daß er seine Rückkunft beschleunigen und den verdienten Triumph halten sollte: er habe nun Schlachten genug gewonnen, und die Rache der Römer für den variſchen Verlust sey gesättigt; er selbst sey von August neun mal nach Teutschland geschickt worden, aber immer habe er mehr durch List, als durch die Waffen, ausgerichtet; man müsse die Cherusker und andere Germanier ihren innerlichen Zwistigkeiten überlassen, dadurch würden sie sich unter einander selbst aufreiben f). Germanicus verstand die Sprache seines neidischen und mistrauischen Oheims, muste aber nachgeben. Er kam zurück, und fand bald darauf seinen Tod in Syrien, wie es Tiber gewünscht hatte.

Marbod und Hermann.

So kühn und glücklich auch die Unternehmungen des Germanicus wider die Teutschen seyn mochten, so waren sie doch weiter nichts, als Streifereyen, die nichts entschieden und den Römern viel Geld und Menschen kosteten. Noch immer erhielt sich Teutschland diſſeit des Rheins und der Donau frey und unabhängig, und die Römer hatten, zu ihrem Schaden, genug erfahren, daß sie es nie überwältigen würden. Wenn auch Eifersucht und Mistrauen den unternehmenden Germanicus aus Teutschland zurückriefen, so war es gewiß für Rom selbst vortheilhaft, daß Tiber diesen unnützen und kostbaren Kriegen ein Ende machte. Tiber hofte, daß sich die Teutschen durch innerliche Unruhen, die er unter ihnen anzustiften und zu unterhalten suchte, einander selbst schwächen und aufreiben würden. In der That gelang es ihm mit den beyden mächtigsten und angesehensten Fürsten Germaniens, **Marbod** und **Hermann**. Marbods Reich war zu einer fürch-

f) Tac. l. c. c. 26

Digitized by Google

fürchterlichen Größe angewachsen. Er beherrschte nicht nur die Marcomannen und Quaden, sondern auch die mächtigen suevischen Völker, die Semnonen und Langobarden g), und man hatte Ursache, zu fürchten, daß er eine gefährlich Souverainität in Germanien einführen würde. Sobald Marbod diese Absicht merken lies, fielen die Semnonen und Langobarden von ihm ab, und traten auf Hermanns Seite, der als der Befreyer Germaniens eben so sehr geehrt und geliebt wurde, als Marbod schon wegen seines Königstitels verhaßt war h). Endlich kam es zu den Waffen, und Hermann führte nicht nur die Cherusker und ihre alten Bundsgenossen, sondern auch die Semnonen und Langobarden wider die Marcomannen ins Feld. Die Absicht war, den Souverainitätsplan des Marbod zu zerstören: aber unfehlbar suchte Hermann durch diesen Krieg seine Feldherrnstelle zu verlängern, und sich, durch neue Verdienste, mehr Ansehen und Gewalt bey den Cheruskern und Sueven zu verschaffen. Es kam bald 19.
zu einem entscheidenden Treffen: und hier sahe man, wie vortheilhaft sich die teutsche Kriegskunst, nach dem Muster der römischen, verändert hatte i). Die Marcomannen hatten es dem Marbod, die Cherusker ihren öftern Kriegen mit den Römern zu danken. Das Gefecht war überaus hartnäckig k), denn der eine Theil stritt für die Freyheit, der andere für die

g) Tac. Ann. L. II. c. 45. h) Tac. l. c. c. 44.

i) Tac. Ann. L. II. c. 45. „Diriguntur acies pari utrimque spe, nec ut olim apud Germanos vagis incursionibus, aut dissectas per catervas. Quippe longa adversus nos militia insueverant sequi signa, subsidiis firmari, dicta imperatorum accipere.“

k) Tac. l. c. c. 46. „Non alias majore mole concursum, neque ambiguo magis eventu, fusis utrimque dextris cornibus.“

Digitized by Google

die unumschränkte Herrschaft. Marbod muste das Wahlfeld verlassen, und seine Sicherheit in den böhmischen Gebürgen suchen. Um sich wieder aufzuhelfen, wandte er sich an die Römer, und bat um Unterstützung. Tiber schlug sie ihm ab: doch schickte er seinen Sohn Drusus, der einen Frieden vermitteln sollte, in der That aber die Teutschen noch mehr wider einander verhezte l). Unter diesen Unruhen, wobey Marbod immer mehr in Verfall kam, gelang es dem **Catualda**, einem gothischen Fürsten, den Marbod zuvor vertrieben hatte, sich des markomannischen Reichs zu bemächtigen, und Marbod muste nach Italien flüchten. Hier lebte er noch 18. Jahr als Privatperson, unter dem Schuz der Römer, denen er so lange furchtbar gewesen war. Catualda hatte kein besseres Schicksal: er wurde von den Hermunduren unter **Vibilius** vertrieben, muste auch zu den Römern flüchten, und diese schickten ihn ins narbonnische Gallien. Beyden waren, bey ihrer Vertreibung, viele von ihren Unterthanen nachgefolget: und weil man diesen nicht trauete, so räumten ihnen die Römer diesseit der Donau das Land zwischen den Flüssen Morawa und Cusus m) ein, und gaben ihnen den **Vannius**, einen Quaden, zum Könige n). Unterdessen war auch **Hermann**, der bisher mit so vielem Eifer für die teutsche Unabhängigkeit gefochten hatte, in den Verdacht gekommen, als ob er sich über die Cheruſker und einige andere

l) Tac. Ann. L. II. c. 46. 62.

m) Cluver Germ. Ant. L. III. c. 31. p. 121. hält diesen Fluß für die Wag. Aber richtiger behauptet Gatterer S. 731., daß die Teya oder ein anderer westlicher Fluß entweder in Mähren oder in Oesterreich zu verstehen sey.

n) Tac. l. c. c. 63.

Digitized by Google

andere Völker zum Oberherrn aufwerfen, und ein eigenes Reich errichten wollte. Darüber kam es zu einem Aufstande, in welchem Hermann, durch die Verrätherey seiner eigenen Verwandten, ermordet wurde. So starb der Retter der teutschen Freyheit, 21. im 37sten Jahr seines Lebens, und im zwölften seiner Feldherrschaft o). Mit ihm fiel das Ansehen der Cheruſker. Sie schwächten sich durch innerliche Kriege, wobey ihr ganzer Adel aufgerieben, und die Nation genöthigt wurde, Hermanns Brudersſohn **Italus**, (47.) der in Italien geboren und erzogen war, von Rom kommen zu laſſen, um ihn zu ihrem Fürſten oder König zu ernennen p).

Tibers Grundſatz, die Teutſchen ihren einheimiſchen Unruhen zu überlaſſen, wurde beybehalten, ſo lange er lebte. Dadurch kam der römiſche Name in Germanien faſt in Verachtung, und die Frieſen erregten eine Empörung, wodurch ſie ſich von aller 28. bisherigen Verbindung mit den Römern frey machten. Die Römer hatten bey dieſem kurzen Kriege 1300. Mann verloren: aber Tiber that, als ob gar nichts vorgefallen wäre, weil er von teutſchen Kriegen und Eroberungen nichts weiter wiſſen wollte q). Daher war es kein Wunder, daß die Teutſchen zu neuen Einfällen in Belgien und Gallien aufgemuntert wurden r). Unter Claudius fiengen die Sachen der Römer am Niederrhein an, wieder in die Höhe zu

Vertheidigungsſyſtem der Römer

o) Tac. l. c. c. 88. „Liberator haud dubie Germaniae, et qui non primordia populi Romani, ſicut alii reges ducesque, ſed florentiſſimum imperium lacefſerit: proeliis ambiguus, bello non victus.“

p) Tac. Ann. L. XI. c. 16. q) Tac. Ann. L. IV. c. 73. ſq.

r) Sueton. in Tiber. c. 41. et in Galb. c. 6.

Digitized by Google

41. zu kommen. Galba überwand die Catten s): und eben so glücklich waren Gabinius und Corbulo wider die Chaucen, von denen auch der lezte römische Adler, der von der varischen Schlacht noch in teutschen Händen war, erbeutet wurde t). Aber mitten im Fortgang dieses Glücks kam Befehl von Claudius, wodurch allen weitern Feldzügen in Teutschland ein Ende gemacht, und die römischen Besatzungen an das linke Ufer des Rheins zurückgezogen wurden v). Dieser Entschluß, die bisher noch unterhaltenen Eroberungsgedanken diſſeit des Rheins aufzugeben, war allerdings vernünftig und mit den Grundsätzen des August völlig übereinstimmend, der in seinem lezten Willen sehr weislich angerathen hatte, die Gränzen des Reichs nicht weiter hinauszurücken, sondern blos auf die Erhaltung des Eroberten zu denken x). Claudius blieb auch seinem System so getreu, daß er nicht einmal den **Vannius** unterstützte, als ihn dieser darum ersuchte. Vannius hatte sein Reich, während einer dreyßigjährigen Regierung, sehr erweitert und in Flor gebracht, war aber zulezt durch sein gebieterisches Betragen seinen Unterthanen und Nachbarn so verhaßt und beschwerlich geworden, daß seine Schwesterſöhne **Vangio** und **Sido**, in Verbindung mit den Hermunduren, Lygiern und andern Völkern, zu den Waffen griffen, um ihn zu vertreiben. Vannius wandte sich an seine Freunde, die Römer: aber Claudius versprach ihm weiter nichts, als einen Sicherheitsort, wenn er etwan geschlagen werden sollte; und der Befehlshaber von Pannonien muste

s) Dio L. LX. c. 8.
t) Dio L. 60. c. 8. et 30. Tac. Ann. L. XI. c. 18. sq. Sueton. Claud. c. 24.
v) Tac. l. c. c. 19. Dio L. 60. c. 30.
x) Dio L. LVI. c. 33.

Digitized by Google

muste einige Schiffe auf der Donau bereit halten, um ihn, auf jenen Fall, mit seinem Anhang aufzunehmen. Vannius wurde überwunden, rettete sich 50.
auf die römischen Schiffe, und Claudius nahm ihn mit seinen Leuten in Pannonien auf. Vangio und Sido aber theilten das eroberte Reich ihres Oheims unter sich: und da sich Claudius bey diesen Händeln ganz neutral verhalten hatte, so erwiesen sie sich in der Folge auch gegen die Römer als treue Freunde und Bundsgenossen y).

Allein, wie bey dem angenommenen römischen Vertheidigungssystem nothwendig alle Furcht vor den Waffen der Römer in Teutschland verschwinden muste, so wurde auch der Geist der Freyheit in den unbezwungenen Germaniern desto lebhafter und verwegener. Selbst diejenigen Völkerschaften, die seit langen Zeiten Freunde und Bundsgenossen der Römer gewesen waren, fiengen izt an, sich von dieser Abhängigkeit, die allmälig in eine Art von Sklaverey ausgeartet war, frey zu machen. Seitdem die Römer ihren alten Kriegsgeist und die Lust, wider die Germanier zu fechten, verloren hatten, und kaum durch die strengsten Zwangsmittel angehalten werden konnten, in die entferntern Provinzen zu Felde zu gehen, pflegten sie ihre Kriegsheere aus den Provinzen zu recrutiren, wo sie standen. Dieses an sich schon lästige Recrutiren wurde durch die Ausschweifungen der Officiere, die dies Geschäft besorgten, fast unerträglich. Insgemein hoben sie nur alte und schwächliche Leute und schöne Knaben aus, jene, um durch die Loskaufung Geld zu erpressen, diese, um sie zur schändlichsten Wollust zu misbrauchen z). Batavischer Krieg.

y) Tac. Ann. L. XII. c. 29. 30. z) Tac. Hist. L. IV. c. 14.

Digitized by Google

Diese Tyranney erfuhren unter andern auch die Bataver, die bisher den Römern in den teutschen Feldzügen, als Freunde und Hülfsvölker, beygestanden hatten. Schon längst wünschten sie, sich der römischen Unterdrückung zu entledigen: aber dazu musten sie den günstigen Zeitpunkt abwarten. Dieser erschien endlich, da Rom, nach dem Abgang der regierenden Familie, in sich selbst zerrüttet wurde, und Vitellius und Vespasian sich um das Kaiserthum schlugen. Denn als damals, auf des Vitellius Befehl, die junge batavische Mannschaft von neuem ausgehoben werden sollte, faßte **Claudius Civilis**, ein unternehmender Bataver von königlichem Ge-
69. schlecht, den kühnen Entschluß, seine Landsleute wider die Römer in Waffen zu bringen. Civilis stellte den vornehmsten und tapfersten der Nation die Bedrückungen der Römer, und zugleich ihre gegenwärtige Schwäche, lebhaft vor Augen, und bewog sie alle zu einer feyerlichen Verbindung, verbarg aber die wahre Absicht des Aufstandes sehr geschickt unter dem Vorwande, als ob er für den Vespasian wider Vitellius fechten wollte. Der Anschlag wurde den Caninefaten, Nachbarn der Bataver, mitgetheilt: und diese fielen, in Verbindung mit den Friesen, sogleich über die römischen Cohorten, die in der Nähe standen, her, eroberten und plünderten ihr Lager, und giengen auch auf die römischen Castelle los, die von der Besatzung selbst, da sie sich nicht vertheidigen konnte, in Brand gesteckt wurden a). Nachdem sich die Bataver mit den Caninefaten und Friesen vereinigt hatten, erfocht **Civilis** über die Römer am Rhein ein Treffen, und nahm ihnen zugleich 24. Schiffe weg,

a) Tac. Hist. L. IV. c. 15.

Digitized by Google

weg, die er eben so nöthig hatte, als die Waffen, die er im Treffen erbeutete b). Hordeonius, römischer Befehlshaber in Germanien, schickte ihm ein starkes Corps entgegen, das aber von Civilis ebenfalls geschlagen und in das verschanzte Lager Vetera c) bey Xanten getrieben wurde. Dieser Fortgang verschaffte dem Civilis nicht nur einen großen Ruf, sondern auch neue Bundsgenossen. Die Brukterer, Tencterer und andere Teutsche schlugen sich zu ihm d), und die Gallier, die auch schon gewonnen waren, wollten nur den Ausgang abwarten, um sich öffentlich zu erklären. Ein Heer Catten, Mattiaker und Usipeter fiel ins obere Germanien ein, und belagerte Maynz e), während daß Civilis das römische Lager bey Xanten einschloß und Gelduba eroberte. Nach des Vitellius Tode ergriffen auch die Gallier die Parthey des Civilis, um ihre alte Freyheit zu behaupten: da sie aber weder die Tapferkeit noch den Freyheitsgeist der Germanier hatten, und sich über die Einrichtung der neuen Staatsverfassung nicht vereinigen konnten, so legten sie die Waffen nieder, und beugten sich wieder unter das Joch der Römer f). Civilis aber hatte unterdessen die im Lager bey Xanten eingeschlossenen Römer so sehr ausgehungert, daß sie sich ihm ergeben musten g). Hierauf wurden fast alle römische Castelle und Winterlager am Rhein zerstört, und auch die Ubier genöthigt, dem Bunde beyzutreten h). Eine wichtige Stütze hatte Civilis an der berühmten Wahrsagerinn Velleda, die ihren Siz auf einem Thurm an der Lippe im Lande

b) Tac. l. c. c. 16. sq.
c) Tac. l. c. c. 18. d) Tac. l. c. c. 21.
e) Tac. l. c. c. 37.
f) Tac. Hist. L. IV. c. 54. sqq. 67. sqq.
g) Tac. l. c. c. 59. 60. h) Tac. c. 63. sqq.

Digitized by Google

der Brukterer hatte i). Ihre Aussprüche galten bey den niederrheinischen Völkern wie Orakel: und da Civilis sie gewonnen hatte, so dirigirte sie die Kriegsangelegenheiten sehr zu seinem Vortheil. Civilis blieb noch einige Zeit den Römern überlegen, die nun ganz vom Rheinstrom vertrieben waren. Nachdem aber Rom in sich selbst wieder einig geworden, nahm die Sache bald eine andere Wendung. Es wurde ein neues Heer über die Alpen an den Rhein geschickt, das zwar bey Trier durch die Sorglosigkeit seines Anführers **Cerialis**, der nicht einmal selbst im Lager schlief, des Nachts von Civilis überfallen und in die Flucht getrieben wurde: doch wuste Cerialis durch eine glückliche Verwegenheit alles wieder herzustellen. Er eilte herbey, zog seine fliehenden Truppen wieder ins Treffen, schlug den Civilis zurück, und eroberte und verbrandte sein Lager k). Seit diesem Treffen fieng das Glück an, den Civilis zu verlassen, und dadurch verlor er auch das Zutrauen seiner Bataver und ihrer Bundsgenossen, die alle Unglücksfälle ihm zuschrieben. Civilis suchte daher sich mit den Römern zu vergleichen, und hielt eine persönliche Unterredung mit Cerialis l), deren Erfolg aber nicht bekannt ist, weil des Tacitus Geschichte, worinn er diesen Krieg beschreibt, eben hier aufhört. Vermuthlich hat Civilis seine Bedingungen für sich gemacht: und die Bataver scheinen ihr altes Freundschaftsbündnis mit den Römern erneuert zu haben.

Folgen. So wenig die Unternehmung des Civilis am Ende zum Vortheil der Bataver ausfiel, so hatte sie

i) Tac. l. c. c. 61. 65. L. V. c. 22.
k) Tac. Hist. L IV. c. 77. 78.
l) Tac. Hist. L. V. c. 25. 26.

Digitized by Google

sie gleichwol für die Römer sehr nachtheilige Folgen. Die Teutschen lernten dabey ihre eigene Stärke, und auf der andern Seite die Schwäche der Römer kennen. Mit Erstaunen hatten sie gesehen, daß die Römer, diese berühmten Weltbezwinger, auch jenseit des Rheins überwunden werden könnten, und daß die Teutschen, wenn sie sich in grössere Verbindungen zusammensezten, mehr als bloße Streifereyen wider die Römer zu unternehmen im Stande wären. Dieser Gedanke wurde in kurzer Zeit bey ihnen so lebhaft, daß verschiedene teutsche Völker sich unter einander verbanden, nicht sowol zur Vertheidigung, als zum Angrif, um jenseit des Rheins und der Donau besseres Land zu erobern. Das diesseitige Rheinufer hatten die Römer ganz verloren: und hier waren ihnen besonders die Catten sehr furchtbare Feinde. Zwar hielt Domitian einen Triumph 84.
wegen seiner Siege über die Catten m): aber glaubwürdige Nachrichten sagen, daß er den Feind nicht gesehen habe n). Tacitus bemerkt sogar, Domitian habe Sklaven zusammengekauft und sie bey seinem ganz unverdienten Triumph, als teutsche Gefangene, mit aufgeführt o). Die Catten fürchteten damals die Waffen der Römer so wenig, daß sie den König der Cheruſker, **Chariomer**, verjagten, blos weil er ein römischer Freund und Bundsgenosse war p). Chariomer half sich, durch die Unterstützung einiger teutschen Völker, wieder empor, wurde aber zulezt verlassen und genöthigt, seine Zuflucht zum Kaiser

m) Sueton. Domit. c. 6.
n) Excerpta ex Dione L. 67. c. 4. „Profectus deinde in Germaniam cum exercitu, hoste nusquam viso, revertit.“
o) Tac. in Agric. c. 39. Idem Germ. c. 37.
p) Exc. ex Dion. l. c. c. 5.

Digitized by Google

Domitian zu nehmen, der ihn aber nur mit Geld unterstützte q). Nach einigen Jahren zog Domitian
89. wider die Quaden und Markomannen zu Felde, weil sie ihm die verlangten Hülfstruppen wider die Dacier verweigert hatten: er wurde aber von den Markomannen geschlagen und in die Flucht getrieben r). **Trajan** brachte, als Statthalter im untern Germanien, die Sachen der Römer am Niederrhein wieder so sehr in die Höhe, daß er in seinem zweyten
99. Regierungsjahre sich mit der ganzen Macht wider den dacischen König Decebal wenden, und Da-
105. cien zur römischen Provinz machen konnte s). Aber zum Glück für die Römer waren die Teutschen um diese Zeit in einheimische Kriege verwickelt, wobey die Macht der Brukterer einen gewaltigen Stos bekam. Die Brukterer hatten seit langer Zeit in Westphalen das gröste Ansehen behauptet, und durch ihre Staatswahrsagerinn Velleda und ihre Nachfolgerinn Ganna t) waren sie in diesen Gegenden die herrschende Nation geworden. Diese beschwerliche Uebermacht suchten ihre Nachbarn, besonders die Chamaver und Angrivarier, zu brechen. Sie grif-
98. fen die Brukterer an, vertrieben sie aus ihren Wohnsitzen, und erschlugen in einem Treffen über 60,000. Mann u). Durch diese Niederlage wurden die Bruk-

q) Dio l. c. r) Dio l. c. c. 7.

s) Dio L. 68. c. 8. — 14. Dieses sogenannte trajanische Dacien, das sich von der Theis zwischen der Donau und dem karpathischen Gebürge bis ans schwarze Meer erstreckte, (Jordan. c. 12.) wurde unter Aurelian gänzlich verlassen. Aurelian führte 274. sowol die Besatzungen als auch die Einwohner ab, und versezte sie nach Möslen: daher hies dieser Theil vom heutigen Bulgarien und Serwien das aurelianische Dacien.

t) Dio L. 67. c. 5. u) Tacit. Germ. c. 33.

Digitized by Google

Brukterer sehr geschwächt, aber nicht völlig aufgerieben, wie Tacitus meynt; denn sie erscheinen noch unter Constantin dem Großen als ein furchtbares Volk v), und bey Claudian kommen sie, unter dem Jahr 398., als Anwohner des hercynischen Waldes vor w). Von den Begebenheiten, die unter Hadrian zwischen den Römern und Teutschen vorgefallen, findet sich keine Nachricht bey den Schriftstellern: nur sagt Spartian, daß Hadrian in Germanien gewesen, und daß er einem teutschen Volk, das er aber nicht nennt, einen König gegeben habe x). Von Antonin dem Frommen weiß man, daß er mit den Germaniern Krieg geführt y): aber die Umstände des Krieges selbst sind nicht bekannt. Unter seinem Nachfolger **Marc Aurel** brach der fürchterliche **marcomannische Krieg** aus, der dem römischen Reich den Untergang drohete. 166.

Die Veranlassung zu diesem gefährlichen und langwierigen Kriege ist nicht bekannt. Zwar könnte man sie in Trajans Eroberung von Dacien suchen: aber dann müßte der Krieg wol um ein halbes Jahrhundert früher ausgebrochen seyn. Vielleicht war es die damalige sichtbare Schwäche der Römer und ihre so oft mislungenen Versuche wider die Teutschen, wodurch die leztern veranlaßt wurden, in die römischen Provinzen einzubrechen. Alle Völker von der Gränze des Illyricum längst der Donau bis an den Rhein hat- Marcomannischer Krieg.

v) vid. Eumenius in panegyr. Constant. M. c. 12. inter Panegyr. vet. T. II. p. 319 (Paris. 1655. 12.)

w) Claudian de IV. consulatu Honorii v. 450. sq. p. 219. (Amst. 1665. 8.)

x) Spartian. in Adrian. c. 10. 12. p. 41. 57. (edit. Schrevel.)

y) Jul. Capitolin. in Anton. Pio c. 5. p. 132. sq. (edit. Schrevel.)

Digitized by Google

hatten sich wider die Römer verbunden, als die Marcomannen, Quaden, Nariſker, Hermunduren, Sueven, Vandalen, und von den ſarmatiſchen Völkern die Rhoxolanen, Baſtarnen, Jazygen, Alanen und andere z). Sie drangen bis an die Gränze von Italien hervor, und thaten den Römern ſehr groſſen Schaden a). Marc Aurel lies, bey der allgemeinen Beſtürzung, die der Einbruch der Teutſchen verurſachte, ſo viel Opferviehſchlachten, daß einige Spötter ſagten, er würde zu ſeinen künftigen Dankopfern nichts übrig behalten b). Marc Aurel commandirte die Armee in Perſon: und wenn man den mangelhaften Berichten, die uns von dieſem Kriege theils in Schriften theils in Denkmälern noch übrig ſind, trauen darf, ſo haben ſeine Truppen verſchiedene Siege über die Teutſchen erfochten c), aber gewiß auch öftere und ſehr harte Niederlagen erlitten. Ein großer Theil des römiſchen Adels wurde in dieſem Kriege aufgerieben d): und blos die Quaden hatten mehr als 50,000 Römer zu Gefangenen gemacht e). Der Befehlshaber der kaiſerlichen Leibwache, Furius Victorinus, blieb im Treffen bey Aquileja, mit einem groſſen Theil ſeiner Truppen f). Ein anderer General, Macrinus Vinder, wurde von den Marcomannen überwunden und erſchlagen g). Und wenn auch die römiſchen Schrift-

z) Jul. Capitol. in M. Anton. Philoſ. c. 22. p. 200. ſq.
a) Exc. ex Dione L. 71. c. 3.
b) vid. Caſaubon. ad Jul. Capitol. l. c. c. 13. p. 181.
c) Exc. ex Dione l. c. c. 3. et 8. „Igitur Marcus, multis magnisque proeliis et periculis, Marcomannos et Jazyges ſubegit.“
d) Jul. Capit. in Anton. Phil. c. 22. p. 202.
e) Exc. e Dione l. c. c. 13. conf. c. 11. et L. 72. c. 3.
f) Jul. Capit. l. c. c. 14. p. 184.
g) Exc. e Dione L. 71. c. 3.

Digitized by Google

Schriftsteller den marcomannischen Krieg nicht als höchst gefährlich vorgestellt und sogar mit den punischen Kriegen verglichen hätten h), so könnte man schon daher die Gefahr und den Verlust der Römer beurtheilen, daß der Krieg 14. Jahr dauerte, ehe er geendigt wurde. Eine Hauptbegebenheit in diesem Kriege, von dem wir übrigens gar wenig wissen, weil Dio's Geschichte nicht ganz auf unsere Zeiten gekommen ist, war der wunderbare Sieg, den Marc Aurel über die Quaden erfocht. Die 174.
Quaden hatten die Römer in einer dürren und unfruchtbaren Gegend dergestalt eingeschlossen, daß ihr Untergang oder ihre Gefangenschaft, wegen des gänzlichen Mangels an Wasser, ganz unvermeidlich zu seyn schien. Aber eben da die Noth aufs höchste gestiegen war, und Hitze und Durst die ermatteten Römer vollends aufzureiben droheten, entstand auf einmal ein Donnerwetter und ein Platzregen, der die Römer erquickte. Sie fiengen den Regen mit ihren Schildern und Helmen auf: und da sie zu gleicher Zeit von den Quaden angegriffen wurden, fochten sie mit erneuerten Kräften, und trieben die Quaden in die Flucht; wozu der starke Hagel und die häufigen Blitze, die blos die Quaden getroffen, das meiste beygetragen haben sollen i). Dio sezt noch, als eine Sage, hinzu, ein ägyptischer Zauberer habe dieses Wetter durch seine Beschwörungen vom Himmel erhalten k). Sein Epitomator Xiphilin

h) Jul. Capit. l. c. c. 17. „Ipse bellum Marcomannicum, sed quantum nulla unquam memoria fuit, tum virtute tum etiam felicitate transegit.“ Eutrop. L. VIII. c. 6. 7. „Bellum ipse unum gessit, sed quantum nulla memoria fuit, adeo ut Punicis conferatur.

i) Dio l. c. c. 8. 10. Jul. Capit. l. c. c. 24. p. 207. sq.

k) Exc. ex Dione L. 71. c. 8.

Digitized by Google

philin aber behauptet, mit andern christlichen Schriftstellern, daß die zwölfte Legion, die aus lauter Christen bestanden, auf des Kaisers Verlangen ihren Gott angerufen und ein wunderbares Donner- und Regenwetter erbeten habe; und eben daher sey ihr der Name **Legio Fulminatrix** beygelegt worden l). Daß die Römer durch ein solches Wetter aus der Gefahr befreyet worden, kann man zugeben: daß es aber eine ganz gewöhnliche Naturbegebenheit gewesen, und eben so wenig durch christliches Gebet, als durch ägyptische Zauberkünste bewirkt worden sey, darf wol nicht erst bewiesen werden. Eine alte Aufschrift aus den Zeiten **Trajans** sagt uns, daß die zwölfte Legion schon unter diesem Kaiser, lange vor **Marc-Aurel**, den Namen der **blitzenden** oder vielmehr der **blitzführenden Legion** m) gehabt, und sie hatte ihn von dem Zeichen des Blitzes, das sie auf ihren Schildern führte n). Die Quaden trugen, nach ihrer Niederlage, dem Kaiser einen Vergleich an, den sie auch erhielten, und wobey sie alle Ueberläufer und Gefangene auszuliefern versprachen o). Mit den Marcomannen, Jazygen und einigen andern Völkern schloß Marc Aurel ebenfalls einzelne Verträge, von denen einer mehr oder weniger vortheilhaft, als der andere war, je nachdem die Nationen im Kriege mehr oder weniger
178. gelitten hatten p). Allein nach einigen Jahren brachen die Marcomannen, Hermunduren, Sarmaten und Quaden von neuem wider die Römer los q), und

l) Exc. ex Dione l. c. c. 9.

m) legio fulminea oder fulminifera.

n) vid. Reimarus in not. ad Dion. L. 55. p. 795. § 180. et L. 71. p. 1184. § 48.

o) Exc. ex Dione L. 71. c. 11. p) Exc. ex Dion l. c. c. 19.

q) Jul. Capitol. l. c. c. 27. p. 214. Dio L. 71. c. 33.

Digitized by Google

und Marc Aurel starb, ohne den Krieg geendigt zu haben. Hätte er ein Jahr länger gelebt, sagt Julius Capitolinus, so würde er die Länder jener Nationen zu römischen Provinzen gemacht haben r); eine Schmeicheley, die Marc Aurel, wenn er sie gehört hätte, selbst verbeten haben würde. Sein Nachfolger **Commodus** schloß bald darauf mit den Marcomannen und Quaden einen Frieden, nach welchem sie die Gefangenen und einen Theil ihrer Waffen ausliefern und den Römern eine gewisse Anzahl Truppen stellen mußten s). 180. 180.

Völkerverbindungen.

Von hier an bis auf Theodos den Großen dauerten die Kriege der Römer mit den Teutschen fast ununterbrochen fort. Die Teutschen fielen einmal über das andere nicht nur in Gallien, sondern selbst in Italien ein, und thaten den Römern großen Schaden. Daß sie von den leztern oft mit Verlust zurückgetrieben worden, ist sehr glaublich. Aber den römischen Panegyristen darf man hier nicht nachschreiben: ihre Erzählungen von den vielen Siegen der Römer und den großen Niederlagen der Teutschen sind so übertrieben und so schülerhaft, daß sie keinen Glauben verdienen. Nur mit größter Mühe erhielten die Römer die alten Gränzen ihres Reichs, die Donau und den Rhein, wider ihre mächtigen feindlichen Nachbarn: und wenn sie die Teutschen über diese Flüsse zurückjagten, so geschahe es insgemein selbst durch teutsche Truppen, die den Kern ihrer Armeen, besonders der kaiserlichen Leibwache ausmachten. Daß die Teutschen den Römern izt so furchtbar wurden, und die leztern nur Vertheidigungskriege wider sie führen konnten, davon lagen die Ursachen nicht blos in

r) Jul. Capitol. l. c. Xiphilin. ex Dione l. c. c. 33.
s) Exc. ex Dione L. 72. c. 2.

Digitized by Google

in der innern Zerrüttung und der sichtbaren Schwäche des römischen Reichs, sondern vornemlich in der veränderten Verfassung der teutschen Völker. Die verschiedenen abgetheilten Völkerschaften waren allmälig in gröſſere Verbindungen zusammengetreten, deren Vortheile ihnen seit dem batavischen und marcomannischen Kriege zu sehr in die Augen leuchteten. Sie sahen deutlich, daß sie durch dergleichen Verbindungen nicht nur ihre Freyheit glücklicher behaupten, sondern auch selbst Eroberungen machen konnten. Zwar behielt jede der zusammengetretenen Nationen noch ihre besondern Gesetze und Gewohnheiten, auch wol ihre besondern Könige oder Fürsten: aber oft wählten sie sich einen allgemeinen Heerführer, so wie sie überhaupt, wenn es auf Vertheidigung und Angrif ankam, in Verbindung handelten. Ein solcher neuer Staat oder Völkerbund nahm einen gemeinschaftlichen Namen an, der entweder von dem mächtigsten und berühmtesten der verbundenen Völker entlehnt, oder auch ganz neu ausgesonnen war, und sich bald auf ihre Verfassung, bald auf die Art ihrer Waffen oder auf andere Umstände bezog. Daher erscheinen seit dem marcomannischen Kriege verschiedene teutsche Völkernamen, die vorher theils gar nicht, theils nur wenig bekannt waren: hingegen kommen die meisten kleinen Nationen, die Cäsar und Tacitus nannten, selten vor, und nach einigen Jahrhunderten verschwanden sie ganz aus der Geschichte. Die berühmtesten von diesen verbundenen Völkern, waren die **Alemannen, Franken, Gothen** und **Sachsen**. Alle waren von einander unterschieden und unabhängig, denn sie fochten oft wider einander selbst, ob sie schon bisweilen zu gleicher Zeit, aber fast nie in Verbindung, wider die Römer zu Felde zogen.

Die

Digitized by Google

Die Alemannen werden unter diesem Namen zuerst bekannt im Jahr 213., da Caracalla in der Gegend des Mayn einen Sieg über sie erfocht t). Sie waren ein Zusammenfluß verschiedener teutscher Völker u), von denen vielleicht die Tenkterer und Usipeter den Grundstoff ausmachten. Das muthmasset Gatterer, weil diese beyden Völker eben die Gegenden bewohnten, wo die Alemannen zuerst von den Römern besiegt wurden, und weil Tacitus die Reuterey der Tenkterer eben so sehr rühmt, als Aurelius Victor v) die Reuterey der Alemannen x). Freylich könnte man hierbey auch auf die leichten Dragoner fallen, die Cäsar bewunderte y); und aus ihrer Kriegsverfassung, die sehr stark und der suevischen ähnlich gewesen zu seyn scheint, ließe sich vermuthen, daß ihr Bund schon lange vor dem marcomannischen Kriege entstanden seyn müste: allein, da sich insgemein nur Völker von einerley Geist und Sitten zusammensezten, so konnten die Alemannen in kurzer Zeit eine starke und dauerhafte Verfassung bekommen haben. Ihre ursprünglichen Wohnsitze

t) Aurel. Victor de Caesarib. c. 21. „Alamannos, gentem populosam, ex equo mirifice pugnantem, prope Moenum amnem devicit.“ Spartian. in Ant. Caracalla c. 10. p. 419. „nam Alemannorum gentem devicerat.“ Doch mögen die Vortheile, die Caracalla über die Alemannen erfochten haben soll, sehr unwichtig gewesen seyn: wenigstens sagt Xiphilin, daß Caracalla sich den Namen des Sieges und die Freyheit, über den Rhein zurückzugehen, von den Cennen, einem teutschen Volk in Franken, erkauft habe v. Exc. ex Dione L. 77. c. 14.

u) Excerpt. ex Agathiae Hist. L. I. p. 536. edit. Grot. et ap. du Chesne T. I. p. 242.

v) Aurel. Vict. l. c. x) Gatterer S. 865. f.

y) Caesar L. IV. c. 2. S. oben S. 76.

Digitized by Google

sitze hatten sie zwischen dem Mayn und Neckar, wo sie bald, durch neuen Zufluß anderer Völkerschaften, so sehr anwuchsen, daß sie es wagen konnten, weiter über den Neckar, nach der Donau zu und über den Rhein in Gallien vorzudringen. Zu Ende des dritten Jahrhunderts, unter Maximian, erstreckte sich Alemannien schon von der maynzer Rheinbrücke bis in die Gegend von Günzburg an der Donau z); und im Jahr 359. gränzten die Alemannen in der Gegend von Schwäbisch Hall oder im Hohenlohischen an die Burgunder a). Der nachherige Kaiser Julian hatte seit 357. mit verschiedenen alemannischen Königen oder Fürsten zu fechten. Unter diesen hatte **Suomar** sein Gebiet am Zusammenfluß des Mayns und Rheins, in der Obergrafschaft Katzenelenbogen und einem Theil der Bergstraasse; **Macrian** zwischen dem Mayn und der Lahn, und vom Rhein bis zum Berge Taunus; **Hortar** am Neckar und Rhein; **Vadomar** in der Gegend von Basel b). Um eben diese Zeit hatten sich auf der Ostseite der Alemannen **Sueven** niedergelassen, die entweder ein Rest von dem ehmaligen Suevenbunde, oder ein anderes, von den Sueven des Tacitus verschiedenes Volk waren. Sie vereinigten sich endlich mit den Ale-

z) Eumenii panegyr. Constantio dict. c. 2. (inter Panegyr. vet. T. II. p. 348. Paris. 1655. 12.) — „et a ponte Rheni usque ad Danubii transitum *Contiensem*, devastata atque exhausta penitus Alamania."

a) Ammian. Marcell. L. 18 c. 2. „cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia distinguebant cet.„

b) Amm. Marcell. L. 18. c. 2. conf. L. 16. c. 12. L. 29. c. 4.

Digitized by Google

Alemannen zu Einem Volk, und von ihnen hat Alemannien den Namen **Schwaben** erhalten. Gegen das Ende des vierten Jahrhunderts besassen die Alemannen das ganze Land zwischen dem Lech, dem Oberrhein, der Donau und der Lahn c). Unfehlbar würden sie sich in der Folge viel weiter ausgedehnt haben, wenn nicht ihre mächtigen Nachbarn, die Franken, sie eingeschränkt und zulezt unterjocht hätten. Die Alemannen gehorchten keinem allgemeinen Oberhaupt: sie waren aus verschiedenen Völkern zusammengesezt, die ihrer Verbindung ungeachtet die vorige besondere Verfassung behalten hatten. Ihre Länder waren in Gauen abgetheilt, von denen einer oder mehrere unter einem eigenen Fürsten oder Könige standen d).

Die erste Erwähnung der **Franken** fällt in die Regierung des Kaisers Gordian, zwischen 237. und 244. Damals thaten sie einen Einfall in das belgische Gallien, wurden aber von dem römischen Befehlshaber und nachherigen Kaiser Aurelian bey Maynz mit einigem Verlust zurückgetrieben e). Die Franken waren, wie die Alemannen, ein zusammengesezles und verbündenes Volk, zu welchem namentlich die **Chaucen**, **Amsivarier**, **Chemsker**, Franken.

c) Gatterer S. 893. Conf. Jordanes c. 55.

d) v. Amm. Marcell. L. 18. c. 2. Im Jahr 357. schlug Julian bey Strasburg sieben alemannische Könige aus dem Felde. Amm. Marcell. L. 16. c. 12.

e) Vopiscus in Aureliano c. 7. p. 836. sq. (edit. Schrevel.) „Idem (Aurelianus) apud Maguntiacum tribunus legionis sextae Gallicanae, Francos irruentes, quum vagarentur per totam Galliam, fic adflixit, ut trecentos ex his captos, septingentis interemptis, sub corona vendiderit.“

ruſker, Chamaver f), Attuarier g), Brukterer, Catten h), und wahrſcheinlich noch verſchiedene andere Völkerſchaften zwiſchen dem Rhein, der Weſer und Elbe gehörten i). Da ſo vielerley Völker, von denen die meiſten ſchon vor und zu des Tacitus Zeiten bekannt waren, unter dem gemeinſchaftlichen Namen Franken begriffen wurden, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Name Franken erſt ſeit ihrer Verbindung entſtanden. Allem Anſehen nach vereinigten ſie ſich wider die Römer zu einem Bunde, der die Vertheidigung der teutſchen Freyheit zur Abſicht hatte: und daher, oder weil ſie ihre Freyheit vom römiſchen Joch wirklich behaupteten, und diſſeit des Rheins nichts litten, was römiſch war oder ihre Freyheit untergraben konnte k), iſt vermuthlich der Name Franken oder freye Leute entſtanden. Dieſer Völkerbund iſt vielleicht zuerſt durch den bataviſchen Krieg veranlaßt worden l): anfangs

f) Auf der Peutingerſchen Charte findet man längſt dem Niederrhein und dem teutſchen Meer die Worte: „Chauci, Ampſivarii, Cheruſci, Chamavi, qui et *Franci*.“

g) Ammian. Marcell. L. XX. c. 10. „Rheno exinde transmiſſo regionem ſubito pervaſit Francorum, quos Attuarios vocant.“

h) Gregor. Turonenſ. L. II. c. 9. ap. du Chesne T. I. p. 278.

i) Jo. Nic. Hertii notitia veteris Francorum regni, c. 1. §. 5. p. 21. (Gieſſ. 1710. 4.)

k) Die Catten verjagten den cheruſkiſchen König Chariomer, weil er ein römiſcher Freund und Bundsgenoſſe war. Die Chamaver und Angrivarier fielen, mit Einwilligung der benachbarten Nationen, auf die Brukterer, und vertrieben ſie, weil ſie in jenen Gegenden zu viel Macht und Anſehen behaupteten. S. oben S. 135 f.

l) Möſer S. 167. f.

Digitized by Google

anfangs mögen sich nur einige Völker zwischen dem Rhein und der Weser verbunden haben, mit der Zeit aber mehrere, auch diesseit der Weser, beygetreten seyn. Wenn also, wie ich für sehr wahrscheinlich halte, der Name **Franken** erst durch die gedachte Veranlassung entstanden, und überhaupt nicht älter ist, als die Verbindung der angegebenen niederteutschen Völker, so hören alle Untersuchungen und Streitigkeiten über die ursprünglichen Wohnsitze der Franken auf. Daß eine eigene Nation, unter dem Namen **Franken**, von andern Gegenden Teutschlands, etwan von der Ostsee her, an die Weser und den Niederrhein gekommen, die dortigen Völker überwältigt, oder in Güte zu einem Völkerbunde veranlaßt, und ihnen ihren Namen mitgetheilt und gemein gemacht habe, läßt sicht nicht erweisen: und die dunkle und sehr bestrittene Nachricht des ungenannten Geographen von Ravenna aus dem siebenten Jahrhundert, nach welcher ein **Stamm der Franken** in den Gegenden an der Elbe gewohnt haben soll m), kann sehr füglich auf die Chaucen gezogen werden, die unter dem allgemeinen Namen der Franken mit begriffen waren. Da sich die Franken auf der einen Seite immer weiter ausbreite-

m) Geogr. Ravennas L. I. c. XI. „Quarta ut hora rectis Nortmannorum est patria, quae et Dania ab antiquis dicitur, cujus ad frontem Albes vel patria Albis. Maurungania certissime antiquis dicebatur, in qua Albis patria per multos annos *Francorum linea* remorata est.“ Maurunganien oder Mauringien ist wahrscheinlich das Land an der Nordseeküste, zwischen der Weser und Elbe, wo die Chaucen wohnten. Vielleicht hatte es diesen Namen von den Mauruſiern des Dio (L. LX. c. 8.) die Leunclav, Gatterer und andere mit den Chaucen für einerley Volk halten.

Digitized by Google

ten, und auf der andern allmälig verdrängt wurden oder selbst fortrückten, so waren ihre Gränzen in verschiedenen Zeiten verschieden. In der Mitte des dritten Jahrhunderts, da sie zuerst unter diesem Namen erscheinen, sassen sie unstreitig zwischen dem rechten Ufer des Niederrheins und der Weser n). Wie weit sie sich diesseit der Weser nach der Elbe hin erstreckt haben, läßt sich nicht bestimmen, obschon ausgemacht ist, daß die Chaucen an der Nordsee, zwischen der Weser und Elbe, mit zu den Franken gehörten. Gegen Süden gränzten sie im vierten Jahrhundert an die Alemannen, gegen Norden an die Sachsen o): und seit dem Jahr 287. fiengen sie an, sich jenseit des Rheins, im Gebiet der Römer, festzusetzen. Die Franken gehorchten, wie die Alemannen, keinem gemeinschaftlichen Könige. Die Nation bestand aus verschiedenen Stämmen, von denen vielleicht jeder seinen eigenen König oder Fürsten hatte. Unter den verschiedenen fränkischen Stämmen machten sich die **Salier** vorzüglich bekannt. Sie erscheinen zuerst unter diesem Namen im J. 358., da Julian wider sie zu Felde zog. Damals sassen sie um die Schelde herum, bey Toxandria p), izt Tessenderloo im Stift Lüttich. Allem Ansehen nach waren sie nicht von der fränkischen Saale her, wie Leibnitz meynt q), sondern von der Yßel aus dem Sallande in jene Gegend eingerückt: und daher würde der Name **Salier** richtiger von der Issala oder Yßel, als von der Saale, abzuleiten seyn. Spä-

n) Hertius l. c. p. 21. G. G. L. (Leibnitz) de origine Francorum, p. 37. (Hannov. 1715. 8.)

o) v. Tab. Peutingeriana. Hieronym. in vita S. Hilarionis, c. 8. (ap. Bouquet T. I. p. 743.)

p) Amm. Marcell. L. XVII. c. 8. et Gronov. ad h. l.

q) Leibnit. l. c. §. 23. sqq. p. 28. sqq.

Digitized by Google

Späterhin vergrößerte sich die Nation der salischen Franken so sehr, daß sie sich in zwey Hauptstämme theilten. Der eine blieb, unter dem Namen **Salier**, im bisherigen salischen Lande: der andere sezte sich an den **Ufern** des Rheins, der Maas und der Mosel, und erhielt daher den Namen **Ripuarier** r).

Die **Gothen** machten sich den Römern erst unter Caracalla durch die Waffen bekannt s). Schon Plinius und Tacitus kannten sie unter den Namen **Gutronen** und **Gothonen**. Ihre ersten Wohnsitze an der Ostsee, um die Oder und Weichsel herum, sind oben angegeben worden t). Sie theilten sich in verschiedene Stämme, von denen sich einige, gegen das Ende des 2ten Jahrhunderts, in Verbindung mit den Vandalen, Rugiern, Sciren und andern benachbarten und verwandten Völkern, nach den Küsten des schwarzen Meers hinzogen, und im Gothen. 215.

r) S. Gebhardi, S. 112.

s) Spartian. in Ant. Caracalla c. 10. p. 419. „Gotti, — quos ille, dum ad Orientem transiit, tumultuariis proeliis devicerat.“ Jordanes c. 13. redt zwar von Kriegsbegebenheiten der Gothen und Römer unter Domitian: aber dieser Schriftsteller hält ganz unrichtig die thracischen Geten und die teutschen Gothen für Ein Volk. Bey Dio L. 67. c. 6. heißt das Volk, mit welchem Domitian zu schaffen hatte, Geten, die von den Gothen ganz verschieden waren.

t) S. 43. Diejenigen, welche die Stammsitze der Gothen in Dacien suchen, verweise ich auf die einzige Stelle des Paul. Warnefridi de gest. Langobard. L. I. c. 1. „Ab hac ergo populosa *Germania* — saepe gentes egressae sunt, quae nihilominus et partes Asiae, sed maxime sibi contiguam Europam, afflixerunt. — *Gothi* siquidem *Wandalique*, *Rugi*, *Heroli* atque *Turcilingi*, nec non etiam aliae ferocs et barbarae nationes, *e Germania prodierunt*.“

Digitized by Google

Jahr 180. das östliche Dacien besezten. Unter dem Kaiser Gordian wurden sie den Römern schon furchtbar: sie fielen in Niedermösien ein, und zerstörten die Stadt Istria. 237. Zwar trieb sie Gordian zurück v); und dieser wurde deswegen der Ueberwinder der Gothen genannt x): doch behaupteten sie sich an der Donau, als höchst beschwerliche Nachbarn der Römer, die ihnen, um sie ruhig zu erhalten, gewisse Jahrgelder zahlen musten y). Als ihnen nachher, unter dem Kaiser Philipp, diese Jahrgelder entzogen wurden, fielen 245. sie unter ihrem König Ostrogotha in Thracien und Mösien ein, und belagerten Marcianopel in Mösien, zogen aber für eine große Geldsumme, die ihnen die Belagerten zahlen musten, wieder ab, und giengen über die Donau zurück z). Unter dem Heer, das Ostrogotha nach Mösien führte, befanden sich auch Taifalen, Astinger, Carpen und Peuciner a); und in der Folge treffen wir die Greuthungen, Theruinger, Juthungen, Heruler und andere Völker in Verbindung mit ihnen an. Die meisten gehörten mit den Gothen und Vandalen zu Einem Völkerstamme, und alle unternahmen öfters verwüstende Streifereyen in die römischen Provinzen, nicht nur an der Donau, sondern selbst in Asien b). Aurelian socht zwar gegen die Gothen sehr glücklich c): doch war er nicht im Stande, Dacien wider die mächtigen Nachbarn länger zu behaupten. Er führte, 274. zugleich mit den Besatzungen, alle Einwohner ab,

v) Capitolin. in Gordian. c. 26. P. 669.
x) Capitol. l. c. c. 34 p. 679.
y) Jordan. c. 16. z) Jordan. c. 16. sq.
a) Jordan. c. 16. b) Jordan. c. 20.
c) Vopiscus in Aurel. c. 22. 30. 33. 34.

Digitized by Google

ab, und versezte sie nach Mösien d). So entstand das aurelianische Dacien e). Das alte oder trajanische Dacien aber wurde, nach dem Abzuge der Römer, von den Gothen und Vandalen in Besiz genommen. Seitdem wurde das Reich der Gothen immer mächtiger, und in der Mitte des vierten Jahrhunderts erhob es der erobernde König **Ermanarik** zu einer fürchterlichen Größe. Die Herrschaft dieses zweyten Alexanders erstreckte sich vom Don bis an die Theis, und sehr weit gegen Norden, denn selbst die Aestyer an der Bernsteinküste f), verschiedene finnische und lettische Völker g), und auch die Slaven, waren seinem Scepter unterworfen. Aber noch unter Ermanarik trennte sich die gothische Monarchie in zwey Reiche, das **ostgothische** und **westgothische** h), oder in das Reich der **Greuthungen** und der **Theruinger**. Die Ostgothen, deren Hauptsiz am schwarzen Meere war, beherrschte Ermanarik: die Westgothen, im trajanischen Dacien und in Podolien, standen anfangs unter verschiedenen kleinen Königen, unter denen Athanarik und Fritigern das meiste Ansehen behaupteten i). um 367.

Der Name der **Sachsen** erscheint zuerst bey Ptolemäus k). Dieser Schriftsteller schrieb zwar Sachsen.

d) Vopiscus l. c. c. 39. p. 878. sq. Eutrop. L. 9. c. 9.

e) S. 136. f) Jordanes c. 23.

g) Jordanes l. c. giebt uns ein langes Verzeichnis dieser Völker, die aber niemand kennt, und vermuthlich Jordanes selbst nicht kannte.

h) Jordan. c. 23. „a quorum (Ostrogothorum) societate jam Vesogothas discessere, quam dudum inter se juncti habebant.“ conf. c. 14.

i) Amm. Marcell. L. XXVII. c. 5 L. XXXI. c. 4. sqq. Jordan. c. 26. 28.

k) Ptolem. L. II. c. 11. „deinde Cauchi majores, ad Albim usque Fluvium: hinc super (ad) cervicem

Digitized by Google

um das Jahr 160.: doch können die Sachsen ein viel älteres Volk seyn, weil Ptolemäus seine meisten Nachrichten von Germanien aus alten, gröstentheils unbekannten Schriftstellern genommen hat. Freylich enthält seine Erdbeschreibung auch Nachrichten, die weit jünger, als Ptolemäus selbst, zu seyn scheinen, und vermuthlich von spätern Händen eingeflikt worden sind, so, daß es immer noch dahin stünde, ob die Stelle bey Ptolemäus, worinn die Sachsen zuerst vorkommen, ihm selbst, oder einem Interpolator gehöre. Man kann sich aber, mit Gatterer l), fast sicher für die erste Meinung erklären, da nicht nur Marcianus Heracleota, der wahrscheinlich in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts schrieb m), der Sachsen ebenfalls gedenkt n), sondern auch die leztern schon im Jahr 287. als ein starkes und den Römern gefährliches Volk auftreten. Den Ursprung und die Bedeutung des Namens Sachsen weiß ich nicht. Daß er aber weder Saßen, Eingesessene o), oder neue Einwohner p) bedeute, noch von dem teutschen Worte See und dem kymrischen Ach oder Volk abzuleiten sey q), ist

cem Chersonesi, Cimbricae Saxones. Ipsam vero peninsulam, supra Saxones, tenent Sigulones.“

l) a. orig. O. S. 844.

m) Henr. Dodwelli Diss. de scriptis et aetate Marciani Heracleotae, in Jo. Hudson geographiae vet. Scr. Graec. min. T. I. p. 157. (Oxon. 1698. 8.)

n) Marcian. Heracl. Periplus maris externi, ap. Hudson. l. c. T. I. p. 53.

o) Sheringham de Anglor. gent. orig., Cantabrig. 1670. 8. v. Bünau Reichshist. Th. I. S. 397.

p) Sprengel Gesch. von Gresbrit. und Irland, Th. I. S. 80. (Halle 1783. 4.)

q) Grupen Observ. rer. et antiquit. Germ. no. VI. S. 115.

Digitized by Google

ist daraus sichtbar, weil dieses Volk ursprünglich weder Saßen, noch Sachsen genannt worden ist. Nicht nur alle griechische und römische Schriftsteller, die der Sachsen zuerst erwähnen, nennen sie, mit den Mönchen des Mittelalters, Saxen oder Saxonen, sondern auch die Angelsachsen selbst nannten sich Seaxen: und noch izt erhält sich der Name Sex und Sax von den ältesten Zeiten her in der Benennung einiger englischen Provinzen und verschiedener Oerter in Schweden und auf der dänischen Insel Laaland. Das plattdeutsche Saßen für Saxen ist unfehlbar erst spät entstanden. Zudem nennt der Niedersachse einen Angesessenen nicht Saße, sondern Sate, Sete r). So wurden die Bewohner der Wälder im heutigen Holstein Holtsaten, Holtseten, aber nie Holtsaßen, genannt s). Witichind v) und viele Neuere leiten den Namen der Sachsen von dem Worte Sax, ein langes Meßer, ab, welches ihre eigene Art der Waffen war. Aber dieses Gewehr konnte auch wol den Namen der Nation, bey der es in Gebrauch war, bekommen haben. Zu des Ptolemäus Zeiten wohnten die Sachsen an der cimbrischen Halbinsel x), im heutigen Holstein, Ditmarsen und Stormarn. Damals waren sie noch ein kleines, unbekanntes Volk, das sich aber im dritten und vierten Jahrhundert auch disseit der Elbe, an der Nordseeküste nach dem Rhein hin, sehr ausbreitete. Dies geschahe unfehlbar dadurch, daß nach und nach verschiedene niederteutsche Völker mit ihnen in Verbindung traten. Wahrscheinlich gehörten dazu die Angeln, Jüten,

r) Grupen a. ang. O. s) Grupen a. ang. O. S. 121.
v) Witichind. Annal. L. I. ap. Meibom. T. I. p. 630.
x) Ptolem. l. c.

Digitized by Google

ten, Chaucen, Angrivarier, Brukterer, Cherusker, Fosen u. s. w., von denen einige sich anfangs zu den Franken hielten, nachher aber dem Sachsenbunde einverleibt wurden. Alle Stämme, die den sächsischen Völkerbund ausmachten, und ihre verschiedenen Namen anzugeben, ist bey dem Mangel der Nachrichten unmöglich. Aber ausgemacht ist, daß die Sachsen im fünften Jahrhundert eins von Germaniens Hauptvölkern waren: und aus den Namen **Essex**, **Westsex** und **Middlesex**, die sie den eroberten brittischen Provinzen beylegten, könnte man vermuthen, daß schon in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts das teutsche Sachsenland in **Ostphalen**, **Westphalen** und **Engern** z) abgetheilt gewesen; wenigstens war diese Abtheilung sehr alt a). Die Sachsen machten sich zeitig als kühne und ausgelernte Seeräuber bekannt. Sie schwärmten in kleinen offenen Fahrzeugen oder langen Kähnen, die aus schlechtem Holz gezimmert, oder auch nur aus Baumzweigen zusammengeflochten und mit Kühhäuten überzogen waren, auch Segel und Tauwerk von Leder hatten b), auf der Nordsee herum, und machten sich ihren Nachbarn so furchtbar, daß Sidonius Apollinaris, im fünften Jahr-

z) Das Wort Phalen oder Falen scheint so viel, als plaga, regio, einen unbestimmten Strich Landes zu bedeuten. Engern, das zuweilen auch Middlesex genannt wurde, lag in der Mitte oder Enge, zwischen Ostphalen oder Ostsachsen und Westphalen oder Westsachsen. S. Möser, S. 140. f. a. Grupen meynt, der Name Falen bedeute einen Fremden, und sey den Sachsen von den Franken beygelegt worden.

a) Poeta Saxo ad an. 772 „Sed generalis habet populos divisio ternos, insignita quibus Saxonia *florvit olim.*“

b) S. Sprengel Gesch. v. Grosbr. Th. I. S. 24. 28.

Digitized by Google

Jahrhundert, sie Erzseeräuber nannte c). Schon im Jahr 287. beunruhigten sie die belgische und armorische Küste so sehr, daß der Kaiser Maximian sich genöthigt fand, den Carausius, der als ein grosser Seeheld berühmt war, wider sie auslaufen zu lassen d). Carausius erhielt über die Sachsen einige Vortheile, machte sich aber durch eigennützige und herrschsüchtige Masregeln dem Kaiser so verdächtig, daß dieser ihn wollte umbringen lassen. Carausius schiffte nach Britannien über, lies sich hier von den Legionen zum Kaiser ausrufen, und behauptete sich im Besitz dieser Insel, vornemlich durch die Unterstützung der Sachsen und Franken, die er sich zu Bundsgenossen gemacht hatte. Am gefährlichsten wurden die Sachsen den Römern in der zweyten Hälfte des vierten Jahrhunderts, und sie waren in ihren Unternehmungen desto verwegener und glücklicher, seitdem die Aufmerksamkeit der Römer, bey den nachherigen gewaltigen Bewegungen der Hunnen und Gothen, nach dem Orient hingezogen wurde. Die politische Verfassung der alten Sachsen war von der fränkischen und alemannischen sehr verschieden. Sie waren in Stämme und Gauen getheilt: es zeigt sich aber keine Spur, daß sie unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt oder Könige gestanden. Vielmehr sagt Beda, ein Angelsachse aus der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts, daß die alten oder teutschen Sachsen von keinem Könige, sondern von verschiedenen kleinen Fürsten oder Vorstehern regiert würden

c) Sidon. Apollinar. Epp. L. VIII. ep. 6. p. 213. (Paris. 1614. 8.)

d) Eutrop. L. IX. c. 13. Conf. Histoire de Carausius, par Genebrier, à Paris 1740. 4.

Digitized by Google

den e); welches auch der unbekannte sächsische Dichter, Kaiser Arnulfs Zeitgenosse, bestätigt f). Zudem finden wir bey der Gründung der sächsischen Heptarchie in Britannien blos Fürsten, und Hengist war der erste, der um das Jahr 460. den Titel eines Heerführers in den Königstitel verwandelte: die andern Heptarchen haben ihn erst nach seinem Tode angenommen g), vermuthlich weil er den Sachsen verhaßt oder doch zu neu war.

Einfälle der Teutschen ins römische Gebiet.

Auf diese Art zeigten sich, vom dritten Jahrhundert an, drey Hauptvölker in Teutschland, **Alemannen**, **Franken** und **Sachsen**, die zwar nicht gemeinschaftlich wider die Römer agirten, aber doch insgesammt einerley Absicht hatten: alle wollten die Macht der Römer stürzen und sich ihrer schönern Provinzen bemächtigen. Das schlimmste für die Römer war, daß sie von den teutschen Barbaren oft an verschiedenen Orten zugleich beschäftigt wurden. Wenn sie am Niederrhein mit den Franken und Sachsen zu thun hatten, musten sie zu gleicher Zeit wider die Alemannen am Oberrhein und an der Gränze von Italien, und auch wider die mächtigen Gothen an der Donau und am schwarzen Meer, fechten. Unter Gallienus drangen teutsche Völker in Italien ein, und kamen selbst bis in die Nähe von Rom h). Unter seinem Nachfolger Claudius fielen die Alemannen in Oberitalien ein i). Aurelian erlitt

260.

e) Beda hist. eccl. L. V. c. 11. „Non enim habent Regem iidem antiqui Saxones, sed satrapas plurimos, suae genti praepositos, cet.“

f) Poeta Saxo ad an. 772. „Quae (gens Saxonum) nec rege fuit saltem sociata sub uno.“

g) Sprengel a. ang. O. S. 203.

h) Zosimus L. I. c. 37. i) Aurel. Vict. Epit. l. a. p. 634.

Digitized by Google

erlitt von den Marcomannen, welche die ganze Gegend von Mayland verwüstet hatten, eine so fürchterliche Niederlage, daß jedermann zu Rom zitterte und glaubte, der Untergang des Reichs sey nahe. Man öfnete die sibyllischen Bücher, wie in den verzweifeltsten Umständen, schlachtete eine Menge von Opfern, und erst nach drey glücklichen Treffen wurden die Teutschen zurückgetrieben k). Nach Aurelians Tode wurde Gallien von den Alemannen, Franken, Burgundern und andern teutschen Völkern überschwemmt und verheert. Probus soll ihnen 60. Städte wieder abgenommen, gegen 400,000. Mann in verschiedenen Treffen erschlagen, und den Rest über den Neckar und die rauhe Alb zurückgenöthigt haben l). Dennoch fielen die Burgunder und Alemannen bald darauf von neuem in Gallien ein m), und nicht die Waffen der Römer, sondern Hunger und Pest schwächten sie so sehr, daß sie größtentheils aufgerieben wurden. Um eben diese Zeit sezten sich die Franken in der Insel der Bataver, und behaupteten sich darinn bis zum Jahr 294., da sie von Constantius Chlorus vertrieben, und in das Gebiet der Nervier und Trierer versezt wurden n). Als sie nachher von neuem in die batavische Insel und in Gallien eindrangen, erlitten sie von Constantin dem Großen eine sehr harte Niederlage, und Constantin war so erbittert, daß er zwey fränkische Könige, die er gefangen bekommen hatte, by einem Schauspiel den wilden Thieren vorwerfen lies o). Eben so verfuhr

270. 277. 286. 287. 306.

k) Vopiscus in Aurel. c. 18. et 21.
l) Vopisc. in Prob. c. 13. p. 936. sq.
m) Mamertini Panegyr. I. c. 5. inter Panegyr. vet. l. c. p. 21.
n) Eumenii Panegyr. Constantio dict. c. 21. l. c. p. 383.
o) Eutrop. L. 10. c. 2.

Digitized by Google

fuhr Constantin mit den Brukterern und andern Franken, die er gefangen bekam: denn den Römern gefiel dieses höchst barbarische Schauspiel, und Constantin meynte, er werde die Teutschen dadurch in Furcht jagen. Demungeachtet dauerten die Einfälle der Teutschen in das römische Gebiet fort, ob sie schon von Constantin und seinen Söhnen allemal zurückgeschlagen wurden.

Constantin verlegt den Hauptsiz d. Reichs nach Gothen.

Desto mehr muß man sich wundern, wie Constantin, bey der so gefährlichen Nachbarschaft der Franken, Alemannen und anderer Teutschen im Westen, sich entschliessen konnte, den Hauptsiz des Kaiserthums von Rom nach Constantinopel zu verlegen p). Nothwendig zog sich nunmehr die Hauptstärke des Reichs nach dem Orient hin, und die westlichen Provinzen, Italien selbst, standen den erobernden Teutschen mehr, als vormals, offen. Es kam nicht darauf an, daß die Residenz genau im Mittelpunkt wäre, sondern daß die Hauptstärke da nicht weggezogen würde, wo die Gefahr am grösten war. Von Asien her hatten die Römer nichts zu fürchten: damals wuste man noch nichts von Hunnen; und die Gothen, die erst unter Ermanarik so mächtig wurden, hatte man bisher von Rom aus noch glücklich genug zurückgehalten. Aber am Rhein und an der westlichen Donau droheten mächtige und verwegene Feinde, die Provinzen zu verschlingen, die sie durch ihre öftern Einfälle schon längst hatten kennen gelernt. Das Hauptland, Italien, war seit langer Zeit ohnehin schon sehr geschwächt, und die Einwohner so weichlich geworden, daß es sich durch sich selbst nicht vertheidigen konnte: folglich durfte es

p) vid. Zosimus L. II. c. 30. sq.

Digitized by Google

es nicht, durch die Verlegung des Hofes, dem nun alles nachzog, noch mehr geschwächt und entvölkert werden. Sobald Italien verloren war, muste auch im ganzen Occident die Herrschaft der Römer aufhören. Constantin wollte durchaus eine neue Stadt anlegen, oder doch eine bereits vorhandene erweitern, und ihr seinen Namen geben; eine Eitelkeit, die dem Reiche höchst verderblich war. Man könnte glauben, daß er dabey die Absicht gehabt, das Reich zu theilen, oder eine doppelte Regierung anzulegen. Aber eine solche Theilung war weder nothwendig, noch nüzlich. Der Umfang des Reichs war unter Constantin nicht größer, als er seit zwey Jahrhunderten gewesen war. Da man es bisher, ohne doppelte Regierung, übersehen konnte, muste es auch Constantin der Große übersehen können. Der Plan, nach welchem die Glieder des großen Staatskörpers seit so vielen Jahrhunderten zusammengehalten wurden, hatte freylich seine Unvollkommenheiten; aber Zeit und Erfahrung hatten sie auch aufgedeckt, um ihnen zum Theil abhelfen zu können. Was das neue System für Fehler und Unbequemlichkeiten enthalten würde, muste gröstentheils erst die Zukunft entdecken, und sie konnten so gefährlich seyn, daß alsdenn dem Staat nicht weiter zu helfen war. Wir wollen zugeben, daß Constantin sich unter den äusserst verdorbenen und ihm nicht günstigen Römern wenig gefallen, und daß er Byzanz nicht nur für einen angenehmern, sondern auch sicherern Sitz des Hofes gehalten habe: aber gewiß hat auch diese zu weite Entfernung des Hofes von den westlichen Reichsgränzen zum Fall der römischen Macht im Occident viel beygetragen.

Mit

Bekennt sich zum Christenthum.

Mit der Residenz veränderte Constantin auch die Religion. Dazu vermochten ihn politische Gründe, nicht Ueberzeugung q). Ein großer Theil der neuen Hauptstadt, und des Orients überhaupt, war damals schon christlich. Um die Neigung dieser christlichen Unterthanen, die bisher so hart verfolgt wurden und gleichwol sehr treue Leute waren, zu gewinnen, und zugleich sich selbst mehr Sicherheit zu verschaffen, nahm er mehrentheils Christen in seine Dienste. Seine Leibwache bestand aus Christen und heidnischen Teutschen. §12. Endlich bekannte er sich selbst öffentlich zum Christenthum, und nach Theodorits Zeugnis ließ er sich noch kurz vor seinem Ende zu Nicomedien tauffen r). Diese Veränderung hatte für den Staat entschiedene Vortheile. Dadurch aber, daß Constantin so viel Franken, Alemannen, Gothen und andere Teutsche in Kriegsdienste nahm, auch verschiedene zu wichtigen Staatsämtern beförderte, scheint er dem Reiche sehr geschadet zu haben; wenigstens gab dies Gelegenheit, daß die Teutschen mit der römischen Kriegskunst und übrigen Verfassung bekannter wurden. Doch hatten schon lange vor Constantin teutsche Truppen unter den römischen Legionen gedient, und weder die römische Taktik, noch die Kunst Waffen zu schmieden konnte den Teutschen fremd seyn, da sie mit den Römern seit drey Jahrhunderten schon bekannt gewesen waren. Mit mehr Recht tadelt Zosimus s) an diesem Kaiser, daß er die Besatzung aus den Gränzfestungen, die hin und wieder am Rhein und an der Donau angelegt waren, gröstentheils

q) Man lese bey Zosimus L. II. den häßlichen Charakter dieses ersten christlichen Kaisers.

r) Theodoriti hist. eccl. L. I. c. 32. in Valesii Scr. hist. eccl. Graec. T. III. p. 64. (Cantabrig. 1720. f.)

s) L. II. c. 34.

Digitized by Google

gröstentheils herausgezogen und dieser im Lande in die Städte verlegt. Denn wenn auch Constantin die Absicht hatte, den Städten dadurch aufzuhelfen, so war doch nichts natürlicher, als daß jene ehmaligen Beschützer der Reichsgränzen in den Städten durch Schauspiele und andere Vergnügungen noch weichlicher wurden; und den Rest von alter Kriegszucht, den sie etwan noch hatten, vollends verloren, die furchtbaren Nachbarn aber desto mehr gereizt wurden, die Gränzen zu überschreiten, an denen sie izt fast keinen Widerstand mehr antrafen t).

Julian wider die Alemannen.

Unter Constantins Söhnen wurde das Reich gewissermaaßen getheilt, und es entstanden, wie gewöhnlich, innere Zerrüttungen und Kriege, bey welchen die Franken desto freyer in Gallien eindringen und es verheeren konnten v). Durch die Unterstützung der Franken warf sich nachher Magnentius, ein geborner Teutscher, zum Kaiser auf, und um ihn zu bezwingen, muste Constantius II. die Alemannen nach Gallien zu Hülfe rufen x). Nachdem Constantius seinen Gegner überwunden hatte, sahe er sich genöthiget, wider die Alemannen selbst zu Felde zu gehen, weil sie das benachbarte Gallien durch öftere Einfälle verwüsteten. Constantius wollte bey Augst y), unweit Basel, eine Brücke über den Rhein schlagen, wurde aber durch einen gewaltigen Hagel von Pfeilen und Wurfspießen, welche die Alemannen auf die Arbeiter abschossen, verhin-

341. 350. 352. 354.

t) vid. Zosimus l. c.
v) Socratis Scholast. hist. eccl. L. II. c. 10. in Valesii Scr. hist. eccl. T. II. p. 89. ed. Cantabr.
x) Zosimus L. II. c. 41. sqq. 53. sq.
y) Rauracum, oder Augusta Rauracorum.

Digitized by Google

hindert. Doch fanden die Römer Gelegenheit, des Nachts an einem seichten Orte, der ihnen gezeigt wurde, über den Rhein zu setzen. Die Alemannen baten um Friede, und der Kaiser, der sich längst nach dem Orient zurücksehnte, bewilligte ihn gern, schärfte iedoch seinen Truppen nachdrücklich ein, daß er es nicht aus Zaghaftigkeit, sondern aus Leutseligkeit gegen die Alemannen thäte z). Aber eben daher war die Ruhe nicht von Dauer. Constantius war noch in Italien, als die Nachricht einlief, daß die Ale-
355. mannen, Franken und Sachsen a) über den Rhein
und gegangen, und den Römern mehr als 40. Städte,
356. namentlich Strasburg, Zabern, Speyer, Worms, Maynz und selbst Köln, entrissen hätten und alles aufs schrecklichste verwüsteten. Constantius wuste sich nicht anders zu helfen, als daß er seinen Vetter **Julian** zum Reichsgehülfen erklärte, und ihm die Kriegsangelegenheiten in Gallien und am Rhein auftrug b). Eine bessere Wahl hätte der Kaiser nicht treffen können. Doch fand der tapfere und einsichtsvolle Julian an den Teutschen sehr furchtbare Feinde. Zwar nahm er ihnen einige Städte am Rhein wieder ab: unterdessen aber streifte eine Parthey Ale-
357. mannen sogar bis nach Lion, und machte die Gegend umher zur Wüste c). Endlich kam es bey Strasburg, wo sich die Hauptmacht der Alemannen zusammengezogen hatte, zu einem Treffen, in welchem
357. die Alemannen eine völlige Niederlage erlitten. Sechstausend blieben auf dem Platze, und eine große Men-

ge

z) Amm. Marcell. L. 14. c. 10.

a) Ammian L. 15. c. 8. L. 16. c. 2. nennt nur die Alemannen und Franken, und Germanien überhaupt. Zosimus L. III. c. 1. nennt auch die Sachsen.

b) Amm. Marcell. l. c. Zosim. L. III. c. 1. sq.

c) Amm. Marc. L. 16. c. XI.

Digitized by Google

ge ertrank im Rheinstrom d). Nach diesem Treffen lies Julian bey Maynz eine Brücke über den Rhein schlagen, und fiel selbst in das Gebiet der Alemannen ein, kam aber nicht weiter, als bis an den Speßhart, weil er überall Verhaue antraf, und auch erfuhr, daß ihm die Alemannen im Walde auflauerten. Um aber doch etwas gethan zu haben, stellte er die Festung oder Schanze, welche Trajan in dieser Gegend errichtet hatte e), wieder her, und zog sich über den Rhein zurück, nachdem er mit den Alemannen einen zehnmonatlichen Stillstand getroffen hatte f). Im folgenden Jahr gieng Julian auf 358.
die **Salier** g) und **Chamaver** h). zwey fränkische Nationen, los, und stellte die Sachen am Niederrhein mit vieler Mühe wieder her. Hierauf unternahm er noch zwey verschiedene Einfälle in das 358.
Land der Alemannen, und richtete darinn so viel Ver- u. 359.

d) Ammian. L. 16. c. 12. Zosimus L. III. c. 3. läßt 60,000. auf dem Wahlfelde, und eben so viel im Rhein umkommen, welches aber nicht möglich war, da Ammian die Alemannen vor dem Treffen nur 35,000. Mann stark angiebt. Conf. Valesius ad Ammian. l. c. p. 116. sq.

e) Munimentum Trajani. Einige halten es für Aschaffenburg. Wenck in der hessischen Landesgesch. S. 20. f. sucht es, mit andern Schriftstellern, in der Obergrafschaft Katzenelenbogen. Aber nach Ammians Erzählung muß es wol disseit des Mayns gelegen haben.

f) Ammian. L. 17. c. 1. Zosim. L. III. c. 4.

g) S. oben S. 148.

h) Ammian. L. 17. c. 8. Zosimus L. III. c. 6. 7. 8. nennt sie *Quados*, Saxonum partem, wofür einige Rauchen lesen wollen. Entweder hatte Zosimus Chamaver geschrieben, die zu seinen Zeiten, im fünften Jahrhundert, dem Sachsenbunde schon beygetreten waren; oder er war falsch berichtet worden.

Digitized by Google

wüstung an, daß die alemannischen Fürsten um Friede baten, den sie auch erhielten i).

Valentinian. I. Da der unternehmende und tapfere Julian nicht im Stande gewesen war, die Alemannen und Franken im Zaum zu halten, so durfte man es auch von seinen Nachfolgern nicht erwarten. Als Valentinian I.
364. zur Regierung kam, wurde Gallien und Rhätien von den Alemannen, Pannonien von den Quaden und Sarmaten oder Jazygen, Thracien von den Gothen, und Britannien von den Sachsen heimgesucht k). Die Alemannen giengen 366. über den gefrornen Rhein, schlugen ein römisches Heer aus dem Felde l), überfielen die Stadt Maynz, und führten viel Männer und Weiber mit fort in die Knechtschaft m):
368. Valentinian aber konnte auf seinem Zuge wider sie fast nichts weiter ausrichten, als daß er einen Strich ihres Landes verwüstete. Um eben diese Zeit bra-
368. chen die Sachsen und ihre damaligen Nachbarn, die Franken, sowol zu Wasser als zu Lande in Gallien ein, und plünderten und verheerten, wo sie nur hin-
370. kamen n). Zwey Jahr darauf unternahmen die Sachsen eine Landung in Gallien, wo sie aber den Römern nicht gewachsen waren: sie musten um Friede bitten und viel junge Mannschaft in römische Kriegsdienste geben o). Die Alemannen suchte Valentinian dadurch zurückzuhalten, daß er ihre Nachbarn, die Burgunder, wider sie aufhezte. Da die Burgunder sich ohnehin, wegen einiger Salzquellen und wegen der Gränzen, mit den Alemannen öfters veruneinigt

i) Ammian. L. 18. c. 2. k) Ammian. L. 26. c. 4. p. 352.
l) Ammian. L. 27. c. 1. Zosimus L. IV. c. 9.
m) Ammian. L. 27. c. 10. n) Ammian. L. 27. c. 8.
o) Id. L. 28. c. 5.

Digitized by Google

uneinigt hatten p), so machten sie keine Schwierigkeit, in Verbindung mit den Römern die Alemannen anzugreifen. Die Burgunder versammelten ein Heer von 80,000. Mann, die sich durch das Gebiet der Alemannen bis an den Rhein hinzogen, und hier warteten, bis Valentinian, der Abrede gemäs, mit ihnen zugleich aufbrechen würde. Da sie aber sähen, daß der Kaiser nicht Wort hielt, und blos nach Tiber's Grundsätzen, die Teutschen unter einander selbst zu verunei nigen und aufzureiben suchte, giengen sie, ohne weiter etwas zu unternehmen, nach ihrem Gebiet zurück, und die Römer konnten froh seyn, daß sich die Burgunder deswegen nicht an ihnen rächten q). Valentinian beschäftigte sich mit den Alemannen bis zum Jahr 374., da ihn ein gefährlicher Krieg mit den Quaden nach dem Illyricum hinrufte, und ihn nöthigte, dem furchtbaren alemannischen Könige Macrian Friedensvorschläge zu thun. Beyde hielten deswegen eine persönliche Zusammenkunft am disseitigen Rheinufer, Maynz gegenüber, und schlossen einen Frieden, welchen auch Macrian sehr genau beobachtete r). An den Feindseligkeiten der Quaden waren die Römer selbst Schuld. Valentinian hatte, seitdem er Kaiser war, sich vornehmlich damit beschäftigt, daß er nicht nur die alten Verschanzungen am Rhein und an der Donau erneuerte, sondern auch verschiedene neue Schanzen und Schlösser wider die Anfälle der Teutschen anlegte, um den vorigen Plan wieder herzustellen, den Constantin verlassen hatte. Aber Valentinian gieng hierinn zu weit: er lies selbst dissett der Donau, im

p) Ammian. L. 28. c. 5.
q) Ammian. l. c. et Valef. ad h. l. p. 417. f.
r) Ammian L. 30. c. 3.

Lande der Quaden, eine Festung errichten. Vergebens beschwerten sich die Quaden über diese Ungerechtigkeiten: und um sich vor ihnen sicher zu machen, lockte der Statthalter von Valerien den König der Quaden, Gabinius, mit verstellter Vertraulichkeit zu sich, und lies ihn nach einem Gastmal ermorden. Darüber kamen die Quaden so sehr in Wuth, daß sie, in Verbindung mit den Sarmaten oder Jazygen, in die Provinz Valerien einfielen, und nach vielen schrecklichen Verwüstungen zwey Legionen, die sich ihnen entgegenstellten, fast gänzlich niederhieben s). Dadurch sahe sich Valentinian genöthigt, die Angelegenheiten am Rhein liegen zu lassen und wider die Quaden aufzubrechen. Er gieng mit der Armee über die Donau, drang in das Land der Quaden ein, und verheerte einige Gegenden, weil sich ihm niemand entgegenstellte. Nach seinem Rückzuge schickten die Quaden Gesandte an ihn ab, welche die vorgefallenen Thätlichkeiten zu entschuldigen suchten, und alles auf das angränzende gemeine Volk schoben, aber auch hinzusezten, daß die Römer selbst durch ihre Ungerechtigkeit, in Anlegung einer Festung auf quadischem Grund und Boden, dazu Gelegenheit gegeben hätten. Valentinian wurde darüber fast bis zum Unsinn aufgebracht, und antwortete den Gesandten mit solcher Heftigkeit, daß er, da er eben im besten Schelten war, einen Blutsturz bekam und kurz darauf starb t). An die Fortsetzung des Kriegs war nicht weiter zu denken: denn eben damals machten die Hunnen und Alanen vom Don her so fürchterliche Bewegungen, daß sie die ganze Auf-

s) Ammian. L. 29. c. 6. Zosim. L. 4. c. 16.

t) Ammian. L. 30. c. 5. 6. Zosim. L. IV. c. 17.

Digitized by Google

Aufmerksamkeit der Römer auf sich zogen; da denn auch die Teutschen am Rhein in ihren Unternehmungen wider die Römer desto verwegener und glücklicher waren.

IV. Große Völkerwanderung.

So sehr auch die römischen Provinzen durch die verheerenden Einfälle der Teutschen im dritten und vierten Jahrhundert gelitten hatten, so war es gleichwol noch keinem teutschen Volk gelungen, im Gebiet der Römer festen Fus zu gewinnen: nur die Vandalen hatte Constantin der Große in Pannonien aufgenommen a). Noch immer behaupteten die Römer, freylich nur mit gröster Mühe, die alten Gränzen des Reichs, an der Donau und am Rhein. Aber seit dem Jahr 376. veranlaßte der Einbruch der Hunnen in Europa Veränderungen, die wir als die wichtigste Epoche der ganzen europäischen und besonders der teutschen Geschichte anzusehen haben. Die Bewegung, welche der erste Stoß der Hunnen auf die Ostgothen verursachte, war so gewaltig und so allgemein, daß sie sich durch ganz Europa und bis nach Afrika fortsezte. Das abendländische Reich der Römer gieng darüber zu Grunde, und aus den Trümmern dieses großen, zerrissenen Körpers bildeten sich allmälig verschiedene neue Staaten, die zum Theil noch izt fortdauern. Unser ganzer Welttheil bekam durch diese allgemeine Revolution, die wir die europäische Völkerwanderung nennen, die Grundlage von seiner heutigen Gestalt, von seiner, itzigen

Fall des röm. Reichs.

a) Jordan. c. 29. 31.

Digitized by Google

itzigen Volksmenge und der darauf ruhenden Verfassung. Allem Ansehen nach würde diese große Weltbegebenheit früher erfolgt seyn, wenn nicht besondere Umstände die Macht der Römer länger erhalten hätten, als nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge zu vermuthen war. Schon längst fiel dem Reich seine übermässige Größe so sehr zur Last, daß man sich wundern muß, wie es bey der Sorglosigkeit und Ungeschicktheit der meisten Regenten so lange bestehen konnte. Theils muß die Verfassung ausserordentlich stark und der Regierungsplan überaus gut gewesen seyn; theils trafen verschiedene äussere Zufälle zusammen, die der Erhaltung des Reichs ungemein günstig waren. Bey dem allen war der Umsturz oder doch die Verminderung des Reichs, blos seiner ungeheuren Größe wegen, unvermeidlich. In einem großen Reich entstehen leicht Empörungen, leichter als in einem kleinen, das man übersehen kann und wo alles genauer zusammenhängt. Ein großes Reich erfordert verschiedene große Armeen, die gar bald ihre Stärke fühlen lernen und die bürgerliche Gewalt überwiegen. Bey der geringsten Veranlassung wählt die eine ihren Befehlshaber oder Liebling zum Regenten: und das ist hinreichend, um bey jeder der andern Armeen einen Gegner entstehen zu lassen a). So sahe man oft mehrere römische Kaiser zugleich, die ihre Erhebung den Truppen in den entlegenen Provinzen zu danken hatten: und verschiedene von ihnen waren Ausländer, Maximin ein Gothe, Carausius ein Belge, Magnentius ein Franke. Unter dem schwachen und sorglosen Gallienus wurde das

Ursachen: 1) unmässige Größe des Reichs.

a) Montesquieu Considerations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur decadence, ch. 15. p. 161. (à Lausanne 1770. 12.)

das Reich von 30. Prätendenten, den sogenannten 30. Tyrannen, zerrüttet: erst Aurelian rettete es vom Untergange, dem es damals schon nahe war. In einem Reich von unübersehbarer Größe müssen nothwendig Fehler entstehen, die eben dadurch, daß sie lange unbemerkt bleiben, sich verschlimmern und oft unheilbar werden. Dies war für die Römer desto gefährlicher, da fast an allen Enden ihres Reichs tapfere Barbaren standen, die sich jede Schwäche, die sich an den Gränzen äusserte, zu Nutz machten. Diocletian wollte dem Uebel abhelfen: er nahm Cäsares oder Reichsgehülfen an, von denen jeder gewisse Länder zu regieren und zu vertheidigen hatte. Aber diese Veränderung, wodurch das Reich gewissermaaßen getheilt wurde, hatte die nachtheiligsten Folgen. Die Provinzen wurden durch übermässige Auflagen, Recrutenlieferungen und andere Erpressungen erschöpft, weil jeder Cäsar eben so viel Recht und Gewalt haben, einen gleich großen Hofstaat führen und ein eben so zahlreiches Kriegsheer unterhalten wollte, als der andere. Und dennoch wurde Diocletians System von verschiedenen der folgenden Kaiser angenommen.

2) Verfall der Sitten.

Aber noch mehr, als die ungeheure Ausdehnung des Reichs, schadete den Römern der Verfall der Sitten. Seitdem Rom mit asiatischen Reichthümern überfüllt wurde, und ein unglaublicher Luxus einriß, war die Nation ganz ausgeartet b). Die ehmaligen unternehmenden Weltbezwinger hatten al-

b.) Von dem ausschweifenden, albernen und abscheulichen Luxus der Römer im vierten Jahrhundert, der alles unendlich übertraf, was man izt von Paris, London, Berlin etc. erzählt, lese man das Gemälde bey Ammian. Marcell. L. XIV. c. 6.

Digitized by Google

len Heroismus verloren, und aus freyen patriotischen Bürgern waren kriechende Sklaven geworden, die den nichtswürdigsten Tyrannen huldigten. Der alte Nationalgeist, der die Römer zu Herren der Welt machte, war verschwunden, und die schändlichen Folgen des übertriebensten Luxus hatten alles Gefühl von Patriotismus in den Römern erstickt. Ueber ihren Schauspielen vergassen sie jede andere Angelegenheit. Wenn die Alemannen und Franken Gallien verwüsteten und jene selbst in Italien eindrangen, vergnügte sich zu Rom jung und alt mit barbarischen Thiergefechten, im Circus, und mit andern öffentlichen Spielen; wie etwan in unsern Tagen Paris sich über die Verdienste einer Tänzerinn, oder eines Tonkünstlers, in Partheyen theilt, und halbwüthend streitet, unbekümmert um Grassens unglückliche Seeschlacht und um den Ruin der Marine. Das müssige Volk bauete das Feld nicht weiter, theils aus Faulheit, dem Erblasser der heutigen Bewohner von Rom und des ganzen Gebiets; theils weil man die vormaligen Kornfelder von Italien in Lustgärten verwandelt hatte. Das nöthige Getraide lieferten Sicilien, Africa und Aegypten. Hier wurde gearbeitet, damit die müssigen Römer bey ihren Gaukeleyen nicht verhungerten. Selbst Künstler muste man aus den Provinzen nach Rom holen: denn die Kaiser waren so freygebig und verschwenderisch, daß die Römer, ohne Gefahr zu darben, müssig gehen konnten. Bey so trägen, üppigen, entkräfteten und niederträchtigen Bürgern, in denen kein Funke von altem Patriotismus zu sehen war, muste Rom untergehen, wenn es auch nicht von Barbaren wäre zerstört worden.

Der

Digitized by Google

Der asiatische Luxus, der zu Rom und in ganz Italien herrschte, machte die Römer weichlich, und unterdrückte in ihnen die Lust zu Kriegsdiensten. a) Weichlichkeit u. Abneigung vom Kriegsdienst

Schon zu Augusts Zeiten fieng der alte römische Kriegsgeist an abzunehmen. Dieser Kaiser muste, nach der varischen Schlacht, die strengsten Zwangsmittel brauchen, um ein Heer aufzubringen, das er nach Germanien schicken konnte. Ehedem war die Würde eines Consuls oder Prätors und eines Heerführers in Einer Person vereinigt: izt waren Civilbedienungen von Kriegsstellen getrennt, und man bewarb sich blos um jene, weil sie weder so beschwerlich, noch so gefährlich waren und man die gewohnte Ueppigkeit in der Hauptstadt fortsetzen konnte. Wer etwan noch Fähigkeit und Ehrbegierde hatte, blieb zu Rom: zur Armee kam verdorbenes, nichtswürdiges Volk, das nichts zu verlieren hatte, und schon deswegen keinen Patriotismus, folglich keine wahre Tapferkeit besaß. Zulezt steckte die Pest der Hauptstadt, die Weichlichkeit, auch die Truppen an. Der Dienst wider die Barbaren an der Gränze fiel ihnen beschwerlich: sie forderten italiänische Bäder, Theater, Circos, Springer und andere städtische Vergnügungen. Constantin gab sie ihnen: er verlegte die bisherigen Beschützer der Reichsgränzen in die Städte, um ihnen Zeitvertreib zu geben. In der Folge kam die Kriegszucht so sehr in Verfall, daß die Truppen sogar ihre Waffen veränderten. Panzer und Helm wurden ihnen zu schwer, und der Kaiser Gratian muste ihnen erlauben, sie abzulegen c). Ehedem bestanden die römischen Armeen gröstentheils aus Nationaltruppen: die übrigen wurden von den Bunds-

c) Vegetius de re militari L. I. c. 20. p. 21. (Lugd. Bat. 1644. 12.)

Digitized by Google

Bundsgenossen gestellt. Nachdem aber die Römer so weibisch geworden, daß fast niemand mehr dienen wollte, noch konnte, recrutirte man die Nationalarmeen mit feindlichen Barbaren: selbst die Anführer waren Ausländer. Aber was konnte man von Leuten erwarten, die kein eigentliches Vaterland hatten, denen der Untergang des römischen Reichs vortheilhafter, als dessen Erhaltung, seyn muste? Auch waren diese barbarischen Truppen zu sehr an Freyheit und Unabhängigkeit gewöhnt, als daß man sie der strengen römischen Kriegszucht hätte unterwerfen können: und dieser Geist der Unabhängigkeit theilte sich auch den Nationaltruppen mit, so, daß der beste Befehlshaber selten etwas ausrichten konnte, weil ihm seine Officiere nicht gehorchten d).

4) Schlechte Regenten.

Zu dem allen kamen noch die vielen höchst unwürdigen Regenten, die entweder unbesonnene, grausame Tyrannen, oder schändliche und äusserst sorglose Wollüstlinge waren. Wenn auch zuweilen die Regierung in würdige Hände fiel, so war es entweder nicht mehr möglich, die Fehler der Vorgänger zu verbessern, oder auch zu gefährlich, die verjährten Misbräuche abzuschaffen und unangenehme Veränderungen zu machen. Nachdem das Reich durch eine ganze Menge der nichtswürdigsten Regenten geplagt und verwahrloset worden, fieng der Hof an, ganz asiatisch zu werden. Pracht und Schwelgerey stiegen aufs höchste, besonders nachdem Constantin, ganz zur Unzeit, den Siz des Hofes nach dem Orient verlegt hatte e). Vorher hatten Freygelassene die Kaiser regiert: nun wurden sie von Verschnittenen be-

d) Montesquieu l. 2. ch. 18. p. 206. sq.

e) S. oben S. 158. f.

Digitized by Google

beherrscht. Diese hungrigen Günstlinge, deren ganzes Gefühl sich auf Gold und Silber einschränkte, musten gesättigt werden: und was ihnen der Kaiser nicht gab, das raubten sie selbst. Als nachher die Barbaren so furchtbar wurden, daß sie das Reich zu verschlingen droheten, und die Kaiser weder Muth noch Kräfte genug hatten, sie zurückzutreiben, gab man den Feinden Geld, um sie in Ruhe zu halten. Aber eben dadurch wurden sie eingeladen, den Frieden bald wieder zu brechen, um sich ihn von neuem bezahlen zu lassen. So wurden die Römer den Barbaren zinsbar: und die Summen, die sie ihnen zahlen musten, beliefen sich so hoch, daß der auf mancherley Weise erschöpfte Staat sie zulezt nicht mehr tragen konnte. Den Hauptstoß bekam das Reich nach des Theodos Absterben. Seine schwachen Söhne theilten die Regierung: die Hauptstärke blieb im Orient, unter **Arcadius**; ungleich schwächer war der abendländische Theil, unter **Honorius**. Beyde Regenten hatten Ausländer zu Ministern, die einander feind waren. Als daher die Barbaren, da sie im Orient nicht sogleich durchbrechen konnten, sich nach den schwächern westlichen Provinzen wandten, stand der morgenländische Kaiser dem abendländischen nicht bey, theils weil die Minister einander als Todtfeinde haßten, theils weil der Orient sich mit den Barbaren gesezt hatte, und den Frieden nicht brechen durfte, wenn er ihn nicht noch theuerer bezahlen wollte.

Bey diesen Umständen war der Fall des römischen Reichs unvermeidlich. Hätten die Barbaren, die es stürzten, ihre alten Sitten und ihren Nationalton nach Verhältnis eben so sehr verändert, als die Römer, so würde es sich noch einige Zeit erhalten

Digitized by Google

ten haben. Aber die Teutschen waren noch eben das kriegerische, freyheitliebende, unternehmende Volk, wie es sich den Römern zuerst bekannt gemacht hatte. Zwar verschaffte ihnen die römische Bekanntschaft einige Verfeinerung, die aber ihrer Stärke mehr vortheilhaft, als nachtheilig war. Sie hatten in der Kriegskunst von den Römern gelernt und die Art ihrer Waffen verbessert. Die kleinen Völker waren in große Verbindungen zusammengetreten, und ihre Verfassung hatte mehr Regelmässigkeit und Consistenz bekommen. Noch immer baueten sie das Feld nur zur höchsten Noth, um sich nicht an beständige Wohnsitze zu heften, die sich mit ihrem Eroberungs- und Freyheitsgeist nicht vertrugen. Noch immer war Teutschland das waldichte, sumpfichte, unangebaute Land, wie man es 300. Jahr früher gekannt hatte. Desto mehr wurden die Teutschen gereizt, das paradiesische Italien und das fruchtbare und reiche Gallien zu erobern. Auch hatten sie, nach ihrer Nationalneigung, oft genug versucht, auszuwandern und ihre halben Wüsteneyen mit angenehmern und reichern Gegenden zu vertauschen: aber allenthalben stiessen sie auf die mächtigen Römer, und so blieben ihre Versuche blos Streifereyen. Doch eben hierinn lag eine Haupturſache, die den Fall des römischen Reichs beförderte. Durch die übermächtige und gewaltsame Herrschaft der Römer waren die zahlreichen Völker im Norden bisher verhindert worden, allmälig gegen Süden auszuwandern. Unterdessen wuchs die Volksmenge im Norden gewaltig an, und es bildeten sich Nationen, die, je länger die römische Uebermacht sie zurückdrängte, desto mächtiger und gefährlicher wurden. Nachdem das römische Reich im Occident seine vormalige Stärke verloren hatte, brachen die Teutschen durch, stürzten sich, wie

ein

Digitized by Google

ein ausgetretener Strom, über das mittägige Europa, und keine Macht war im Stande, den barbarischen Eroberern zu widerstehen und die gänzliche Veränderung der politischen Gestalt von Europa zu hindern.

Ankunft der Hunnen in Europa.

Der erste Stoß, der eine fast allgemeine Bewegung unter den europäischen Barbaren und ihre Wanderungen nach Westen und Süden veranlaßte, kam vom Orient her, von einer Seite, wo man es am wenigsten vermuthet hatte. Die Hunnen giengen 374. über die Wolga, darauf über den Don, unterwarfen sich 375. die Alanen oder Tanaiten f), und stürzten sich, in Verbindung mit ihnen, auf die angränzenden Ostgothen g). Nach Deguignes, dem wir in der dunkeln Geschichte der Hunnen die meiste Aufklärung schuldig sind, ob er schon

f) Die Alanen waren ein sehr ausgebreitetes Volk, und ihr Name begrif mehrere, zum Theil ganz verschiedene Völkerschaften zwischen der Wolga, dem caspischen Meer, dem Caucasus, dem Don und Dnepr. Die, von welchen hier die Rede ist, gränzten an die Greuthungen, oder Ostgothen, und wohnten am rechten Ufer des Don oder Tanais; daher hießen sie Tanaiten, v. Ammian. L. 31. c. 2. et 3. Dionys, (Orbis descript. in Hudson. Scr. geogr. vet. Graec. min. T. IV. p. 54. 56.) der zu Anfang des ersten Jahrhunderts schrieb, erwähnt der Alanen zuerst, und sezt sie zwischen dem Don und Dnepr. Nach Procop's Bericht, um 562., war das ganze Land vom Caucasus an bis zum caspischen Paß von Alanen bewohnt. v. Procop. Hist. Goth. L. IV. p. 415. Aber eben dies waren damals die Wohnsitze der Chaziren. Vermuthlich sind diese, wie die Aorsen und Siraken, einerley Volk mit den Alanen. S. Thunmanns Untersuch. über die Geschichte der östl. europ. Völker, Th. 1. S. 17. ff. (Leipzig 1774. 8.)

g) Ammian. L. XXXI. c. 3.

Digitized by Google

schon in seinen Behauptungen oft sehr willkührlich ist, war die Mongaley, oder das Land zwischen Sibirien, der Sinesischen Mauer, der östlichen Tatarey und dem Fluß Irtysch, das ursprüngliche Vaterland der Hunnen. Ihre Verwandtschaft mit andern Völkern ist nicht bekannt, denn alle historische Denkmäler fehlen, und niemand weiß, was sie für eine Sprache gehabt. Zwar ist die Beschreibung, die Ammian und Jordanes von ihnen geben, größtentheils das Gemälde der heutigen Kalmücken. „Sie haben, sagen diese beyden Schriftsteller, ein sehr häßliches, schwarzgelbes, ekelhaftes, plattgedrücktes Gesicht, kleine Augen, einen dicken, kurzen Hals, breite Schultern, einen kleinen untersezten Körper. Ihren Kindern zerfleischen sie die Backen, damit sie keinen Bart bekommen. Sie tragen linnene, oder aus Thierfellen zusammengestickte Kleider, die sie nicht eher ablegen, als bis sie ihnen vom Leibe faulen. Sie legen sich das rohe Fleisch, das sie essen, auf ihren Pferden unter, und reiten es mürbe: das ist die ganze Zubereitung. Sie kommen fast nie unter Dach, sondern bringen ihre meiste Lebenszeit, unter freyem Himmel, auf ihren unansehnlichen, aber dauerhaften Pferden zu. Auch sind sie sehr geübte Reuter und dabey gefährliche Bogenschützen, obschon ihre Pfeile, statt des Eisens, nur spitzige Knochen haben. Sie wissen nichts von Ackerbau, nichts von festen Wohnsitzen. Die Weiber und Kinder ziehen den Männern auf Karren nach: auf diesen treiben sie die ganze Wirthschaft, u. s. w. i)." Doch kommen wir mit dieser Beschreibung, wenn sie auch getreu genug wäre, dem Ursprung der Hunnen nicht um einen Schritt näher, da die meisten der angegebenen

i) Amm. L. 31. c. 2., Jordan. c. 24.

Digitized by Google

benen Züge auf mehrere, unter sich ganz verschiedene, rohe Völker passen. Die Hunnen waren ein mächtiges Volk, und besonders den Sinesen sehr furchtbar. Und eben in ihren vielen und heftigen Kriegen mit den Sinesen im ersten Jahrhundert, wobey ihr Staat sehr in Verfall kam, lag die entfernte Ursache von ihrer Einwanderung in Europa. Sie erlitten in den Jahren 91. und 93. von den Sinesen so gewaltige Niederlagen, daß sie sich größtentheils nordwestlich, gegen die Gränzen von Europa hin, wandten. Seitdem drangen andere Völker in die von ihnen verlassenen Wohnsitze ein, die sich mit den zurückgebliebenen hunnischen Horden vermischten und sich im dritten und vierten Jahrhundert so gewaltig ausbreiteten, daß die Hunnen immer weiter nach Westen und Norden hin gedrängt und zuletzt veranlaßt wurden, über die Wolga und den Don zu gehen und nach Bezwingung der Alanen auch die Gothen anzugreifen.

Damals war die Macht der Gothen zu einer furchtbaren Größe angewachsen. Dennoch getraute sich Ermanarik, König der Ostgothen oder Greuthungen, nicht, die hereinbrechenden Hunnen zurückzuschlagen. In der Verzweiflung, und um seinen bisherigen großen Ruhm nicht zu überleben, brachte er sich selbst um k). Sein Nachfolger Vithimer stellte sich den Feinden entgegen, verlor aber, nach verschiedenen Niederlagen, sein Leben im Treffen. Da sein Sohn und Nachfolger Viderich noch unmündig war, so übernahmen die beyden geübten Feldherren

376. Sie greifen die Gothen an.

k) Im 110ten Jahr seines Alters, sagt Jordanes c. 24. Ammian L. 31. c. 3. erwähnt von diesem hohen Alter nichts.

Digitized by Google

herren Alatheus und Saphrax die Reichsverwaltung. Unter ihrer Anführung zogen sich die Ostgothen, da sie den Hunnen nicht zu widerstehen vermöchten, nach dem Dniester hin, an die Gränze der Westgothen oder Theruinger, um von ihnen Beystand zu erhalten. Athanarich, König der Theruinger, sezte sich in Verfassung, und lagerte sich am Dniester, um den Hunnen den Uebergang zu verwehren. Allein die Hunnen sezten an einem Orte über, wo es niemand vermuthet hatte, und kamen den Westgothen so unversehens auf den Hals, daß sie sich kaum, und nicht ohne Verlust, in das Gebürge retten konnten. Hier lies Athanarich zwischen dem Pruth und der Donau eine Mauer oder Linie wider die Hunnen aufwerfen l). Doch hielten sich die Westgothen vor diesen fürchterlichen Feinden so wenig sicher, daß der gröste Theil vielmehr einig wurde, eine Gesandschaft an den Kaiser Valens abzuschicken, mit dem Antrage, daß er sie in Thracien aufnehmen möchte, wo sie sich, unter römischer Hoheit, ruhig halten, auch im Nothfall die Römer mit Hülfstruppen unterstützen, und zur Sicherheit ihres Versprechens insgesammt das Christenthum annehmen wollten m). Der Kaiser freute sich über den Antrag der Gothen, und seine Schmeichler wünschten ihm Glück, daß er auf diese Art in Stand gesezt würde, jederzeit ein tapferes Heer zu seinem Dienst zu haben, wobey die Staatscasse nothwendig grosse Summen gewinnen müßte. Deswegen, und weil es zugleich eine Gelegenheit war, die Gothen zur arianischen Lehre zu bekehren, von welcher Valens selbst ein eifriger Anhänger war, wurde beschlossen, die Westgothen in Thracien aufzunehmen, und Valens lies sogleich Anstalt treffen,

l) Ammian. L. 31. c. 3. m) Ammian. L. 31. c. 4. Jordan. c. 25.

Digitized by Google

treffen, sie über die Donau zu setzen. Nun war alles in Bewegung, die künftigen Zerstörer des Reichs herbeyzuholen: keiner, und wäre er schon halb todt gewesen, durfte zurückbleiben n). Die Anführer der übergesetzten Westgothen waren Fritigern und Alavivus. Athanarich blieb zurück, weil er es ehedem verschworen hatte, seinen Fus ins römische Gebiet zu setzen; vielleicht auch, weil er sich mit Fritigern eben so wenig, als mit den Römern, vertragen konnte und sich noch disseit der Donau zu behaupten hofte. Er wandte sich mit seinem Anhang in das ungersche Gebürge, und vertrieb die dortigen Sarmaten o). Unterdessen waren auch die Greuthungen, unter ihrem König Viderich und dessen Vormündern, an der Donau angekommen, und baten, daß man sie ebenfalls übersetzen möchte. Der Kaiser aber fand es zu bedenklich, eine so gewaltige Menge Barbaren aufzunehmen, und schlug es ihnen ab. Doch, als nachher der römische General Lupicin die Gränztruppen von der Donau wegzog, um die Theruinger nach Thracien zu begleiten, fanden die Greuthungen Gelegenheit, über den Fluß zu setzen und sich wider den Willen der Römer auf ihrem Grund und Boden niederzulassen p). Westgothen in Thracien.

Die aufgenommenen Westgothen wurden von den Römern sehr schändlich behandelt: und dies hatte für das Reich die nachtheiligsten Folgen. Die Gothen waren, da sie im Gebiet der Römer anlangten, von allen Lebensmitteln entblößt. Dies suchten sich die habsüchtigen römischen Befehlshaber zu Nuz zu machen. Sie verkauften ihnen alles aufs theuerste, Krieg der Gothen mit den Römern.

n) Ammian. L. 31. c. 4.
o) Amm. l. c.
p) Amm. L. 31. c. 5.

Digitized by Google

ste, gaben ihnen die schlechtesten Nahrungsmittel, sogar Hunde und andere unreine Thiere: und weil die Gothen kein Geld hatten, ließen sie sich Menschen dafür geben, die sie theils zu Sklavendiensten, theils zur Befriedigung schändlicher Lüste brauchten q). Lupicin gieng noch weiter: er lud die beyden westgothischen Fürsten, Fritigern und Alavivus, zu sich nach Marcianopel, und suchte, sie meuchelmörderisch umzubringen. Auch würde es ihm gelungen seyn, wenn nicht Fritigerus Gegenwart des Geistes die beyden Fürsten gerettet hätte r). Darüber kamen endlich die Gothen in Wuth, griffen zu den Waffen, schlugen den Lupicin in die Flucht, und belagerten Adrianopel, wo sich noch ein anderes Heer Gothen zu Fritigern schlug, die von den Römern schon vorher waren aufgenommen worden s). Doch zogen sie, auf Fritigerns Rath, bald wieder ab: und nun wurde das offene Land so schrecklich geplündert und verwüstet, daß Valens selbst wider sie zu Felde ziehen müste. Nachdem sich auch die Greuthungen und ein Haufen Alanen mit den Westgothen vereinigt hatten t), kam es bey Adrianopel zu einem 378. Haupttreffen. Die Römer wurden völlig geschlagen, und Valens selbst verlor dabey das Leben. Ausser der Schlacht bey Cannä, sagt Ammian, wird man in den römischen Jahrbüchern keine so schreckliche Niederlage antreffen v). Der Sieg bey Adrianopel mach-

q) Amm. c. 31. c. 4. Jordan. c. 26. Zosimus L. IV. c. 20. „Tribuni legionum militumque duces — nihil agebant aliud, quam quod elegantis formae mulieres deligerent, et pueros formosos ad usum obscenum venarentur, aut canes agricolasve compararent.“

r) Ammian. L. 31. c. 5. Jordan. c. 26.

s) Amm. l. c. c. 8. t) Amm. l. c. c. 12.

v) Amm. L. 31. c. 21. Jordan. c. 26.

Digitized by Google

machte die Gothen so muthig, daß sie diese Stadt von neuem angriffen, und, da sie es nicht überwältigen konnten, selbst auf Constantinopel losgiengen, um sich durch Eroberung dieser Hauptstadt Meister vom ganzen Orient zu machen. Der Plan war sehr richtig angelegt: nur verstanden sich die Gothen zu wenig auf Belagerungen. Sie zogen, nach einigen vergeblichen Stürmen, wieder ab, und breiteten sich in den Provinzen, bis an die Gränzen von Italien, aus x). An weitern Unternehmungen hinderte sie Theodos der Große. Dieser erfocht über sie verschiedene Vor- 380.
theile, und trieb sie theils über die Donau zurück, theils schloß er mit ihnen Verträge.

Theodos macht mit den Gothen Friede.

Unterdessen hatte sich Athanarich diesseit der Donau noch immer wider die Hunnen behauptet, obschon verschiedene andere gothische Stämme, die im Lande blieben, sich den Hunnen unterwerfen mußten. Allein im Jahr 380. wurde Athanarich von einem Theil Gothen vertrieben und genöthigt, seine Sicherheit bey den Römern zu suchen. Theodos der Große lud ihn nach Constantinopel ein, und nahm ihn über- 381.
aus freundschaftlich auf: und da Athanarich kurz darauf starb, beehrte er ihn noch mit einem prächtigen Leichenbegängnis y). Durch dieses gefällige und kluge Betragen erwarb sich Theodos eine allgemeine Hochachtung bey den Gothen. Alle, die dem Athanarich angehangen hatten, unterwarfen sich freywillig. Mit den andern trat Theodos in Unterhandlungen, und brachte es so weit, daß sie die Waffen 382.
niederlegten und die römische Hoheit erkannten. Der Kaiser überließ ihnen den größten Theil von Thracien eigenthümlich: sie sollten ihre eigene politische Verfassung und Gesetze behalten, den Römern, unter

x) Amm. c. 16. y) Jordan. c. 28. Zosimus L. IV. c. 34.

Digitized by Google

dem Namen von Bundsgenossen, Kriegsdienste leisten und dagegen etwas gewisses an Geld und Lebensmitteln bekommen z) Theodos errichtete aus diesen Gothen ein Heer von mehr als 20,000. Mann, die ihm nachher wider den Gegenkaiser Eugen sehr wichtige Dienste thaten a). Bey dem allen war es eine höchst gefährliche Sache, ein so mächtiges, fremdes Volk im römischen Gebiet aufzunehmen und es, nach seiner eigenen Verfassung, beysammen wohnen zu lassen. Zosimus tadelt deswegen den Kaiser mit vieler Bitterkeit, und behauptet, er habe durch seine übertriebene Neigung gegen diese Barbaren und durch die Vorzüge und Belohnungen, die er den gothischen Truppen vor den römischen ertheilt, den Untergang des Reichs beschleunigt b). Allein, Theodos wuste sich nicht anders zu helfen. Valens hatte die Gothen einmal aufgenommen: sie zu vertilgen oder auf immer über die Donau zurückzutreiben, war nicht möglich. Schon längst war die römische Kriegsmacht so sehr geschwächt, daß man die fremden Truppen gar nicht entbehren konnte. Theodos hielt, bey diesen Umständen, fürs sicherste, die Gothen durch Gelindigkeit zur Ruhe zu bringen und sie zu römischen Bundsgenossen und Hülfsvölkern zu machen. Freylich wäre es besser gewesen, wenn man sie, wie in ältern Zeiten, durch die römischen Provinzen zerstreut und der römischen Verfassung unterworfen hätte. Aber unfehlbar machten es sich die Gothen ausdrücklich zur Bedingung, daß man sie beysammen lassen und ihnen keine fremden Anführer

z) Jordan. c. 28. sq. Synesii orat. ad Arcadium Imp. de regno bene administrando p. 15. b. (Venet. 1563. 4.)

a) Jordan. c. 28.

b) Zosimus L. IV. c. 30. 31. 33. 46.

Digitized by Google

ver gehen sollte: denn eben dies war der Plan, den sie bey ihrem ersten Entschluß, über die Donau zu gehen, entworfen hatten, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie ihn sollten verlassen haben, da sie mehr als zu oft erfahren hatten, wie wenig sie den Römern trauen dürften. Vielleicht hat auch Theodos geglaubt, daß die Gothen mit dem Christenthum sanftere Sitten annehmen und daher den Römern weniger gefährlich seyn würden. Indessen erhielt Theodos durch seine Masregeln doch so viel, daß seit dem Jahr 382., und so lange er lebte, die Gothen sich ruhig hielten.

Theodos hinterlies das Reich seinen beyden Söhnen: **Arcadius** bekam, der väterlichen Verordnung zu Folge, den Orient, **Honorius** den Occident d). Durch diese Theilung wurden beyde Reiche nicht eigentlich getrennt: es blieb immer noch Ein Staat, der blos eine doppelte Regierung hatte. Da Arcadius erst achtzehen Jahr alt war und zu den Regierungsgeschäften weder Lust noch Fähigkeit zeigte, so hatte ihm sein Vater einen Gallier, **Rufin**, als Vormund und Staatsminister an die Seite gesezt. Eben so hatte der eilfjährige und schwache Honorius einen Vandalen, **Stilico**, zum Vormund und ersten Minister bekommen e). Diese herrsch- und habsüchtigen Ausländer regierten ganz unumschränkt f): und da sie einander als Todtfeinde

395. 17. Jan. Rufin und Stilico.

d) Zum Orient gehörte die Präfectur des Orients und die Präfectur des Illyricum. Der Occident begrif die Präfecturen von Italien und Gallien. Jede war in verschiedene Diöcesen, und diese wieder in Provinzen getheilt. Diese Eintheilung hatte Constantin der Große gemacht, sie war aber in der Folge etwas abgeändert worden.

e) Zosimus L. IV. c. 57. 59. L. V. c. 1.

f) Zosim. L. V. c. 1.

Digitized by Google

haßten, so spielte einer wider den andern die gefährlichsten Ränke. Stilico behauptete, Theodos habe ihm noch auf dem Todtbette sowol über den Arcadius, als über den Honorius, die Vormundschaft aufgetragen, machte auch wirklich Anstalt, nach dem Orient zu gehen und die ganze ungetheilte Reichsverwaltung an sich zu reissen g). Rufin glaubte sich nicht besser helfen zu können, als wenn er die Hunnen und Westgothen wider das Reich selbst aufwiegelte: und bey der allgemeinen Verwirrung, hofte er, würde es ihm leicht werden, sich des Kaiserthums selbst zu bemächtigen h). Die Barbaren machten keine Schwierigkeit, Rufins Einladung anzunehmen. Die Hunnen verheerten die asiatischen Provinzen mit schrecklicher Grausamkeit. Aber noch ärger machten es die Westgothen, unter ihrem Anführer und nachherigem König **Alarich**, in den europäischen Reichsländern. Alarich hatte dem Kaiser Theodos, besonders wider den gefährlichen Gegenkaiser Eugen, die wichtigsten Dienste geleistet, war aber nicht, wie er es verdiente, belohnt und befördert worden. Sein Misvergnügen darüber machte sich Rufin zu Nutz: er bewog ihn insgeheim zu einem Aufstande, und versicherte ihn, daß er nirgends Widerstand finden
395. sollte. Alarich drang mit seinen Gothen aus Thracien in Griechenland ein, und plünderte und verwüstete alles, wo er nur hinkam i). Stilico schickte dem Orient ein Hülfsheer zu, gab aber dem Anführer **Gaines**, einem Gothen, der eben so, wie Alarich, und aus gleichen Ursachen misvergnügt war, den geheimen Auftrag, seinen Todtfeind Rufin, als den

g) Zosim. l. c. c. 4.
h) Zosim. L. V. c. 5. 7. Claudian. in Rufin. L. II. v. 7. sqq.
i) Zosim. L. V. c. 5. 6.

Digitized by Google

den Urheber der ganzen Zerrüttung, aus dem Wege zu räumen. Als Gaines mit seinen Truppen bey Constantinopel anlangte, und der Kaiser mit dem Staatsminister ihnen entgegenkam, wurde Rufin, auf das vom Gaines gegebene Zeichen, angefallen und im Angesicht des Kaisers ermordet k). An seine Stelle trat Eutrop, ein Verschnittener, der den Kaiser mit gleicher Gewalt beherrschte l), sich aber durch seinen unersättlichen Geiz noch mehr, als sein Vorgänger, verhaßt machte. Unterdessen war Alarich in den Peloponnes eingedrungen, und hatte einen so gewaltigen Fortgang gehabt, daß sich Stilico selbst entschloß, mit einer Flotte dahin abzugehen. Stilico trieb die Gothen sehr in die Enge und würde sie haben aufreiben können, wenn er nicht, wie Zosimus sagt, in den Städten die Zeit mit Schauspielen, Weibern und andern Vergnügungen verloren hätte, so daß die Feinde mit ihrer Beute ruhig davongehen konnten m). Stilico kehrte, ohne weiter etwas zu unternehmen, nach Italien zurück. Unstreitig war ihm an der Beruhigung des Orients nicht viel gelegen. Dem orientalischen Hofe aber mochte es eben so lieb seyn, daß sich Stilico entfernte: denn von ihm hatte Arcadius, oder doch sein Minister Eutrop, nicht weniger zu fürchten, als von Alarich. Vermuthlich hat dies den Hof zu Constantinopel bestimmt, sich mit Alarich zu vergleichen und ihm die Präfectur des östlichen Illyricum zu

395. 17. Nov.

k) Zosimus L. V. c. 7.

l) Zosim. L. V. c. 12. „cum jam — Eutropius in Arcadium veluti pecudem quandam imperium exerceret."

m) Zosimus L. 5. c. 7.

Digitized by Google

überlassen p). Dennoch konnte Eutrop seinem Schicksal nicht entgehen: und eben der Gothe stürzte ihn, der seinen Vorgänger umgebracht hatte.

Gaines. Gaines war durch das große Ansehen, das er seit Rufins Ermordung am Hofe des Arcadius behauptete, so muthig geworden, daß er den Plan entwarf, nicht nur den verhaßten, geldgierigen Eutrop auf die Seite zu schaffen, sondern auch, durch die Ueberwältigung von Constantinopel, sich Meister vom Orient zu machen. Zu dem Ende mußte Tribigild, ein sehr verwegener gothischer General und Verwandter des Gaines, eine Empörung in Phrygien anfangen, die bald so gefährlich wurde, daß sich der Kaiser selbst zu Constantinopel nicht sicher hielt. Um den Unternehmungen des Aufrührers Einhalt zu thun, wurde Gaines, mit fast uneingeschränktem Commando, wider ihn zu Felde geschickt o). Gaines nahm seine Masregeln so, daß Tribigild immer mehr Fortgang gewann, und zulezt ließ er dem Kaiser sagen: es sey unmöglich, den tapfern und kriegserfahrnen Gothen zu bezwingen; das ganze Reich würde zu Grunde gehen, wenn man nicht bald mit ihm Friede machte; dieser aber könne nicht anders erhalten werden, als wenn Eutrop, die Ursache der ganzen Empörung, dem Tribigild, so wie er es durchaus verlange, ausgeliefert würde. Der Kaiser muste sich entschliessen: Eutrop wurde nach Cypern verwiesen und bald darauf hingerichtet p). Nachdem Gaines mit Tribigild äusserlich Friede gemacht hatte, kehrten beyde nach Constantinopel zurück, mit

400.

n) Claudian. in Eutrop. L. II. v. 213. sqq. Idem de bello Get. v. 535. sq. Conf. Zosim. L. V. c. 26.

o) Zosimus L. V. c. 13. sqq. p) Zosimus L. V. c. 17. 18.

Digitized by Google

mit dem geheimen Entschluß, sich dieser Hauptstadt zu bemächtigen und ein neues gothisches Reich zu errichten: und da Gaines fast die ganze Kriegsmacht des Arcadius in Händen hatte, so schien dem Fortgang dieser überhaupt sehr richtig angelegten Unternehmung nichts im Wege zu stehen. Allein, der Anschlag wurde entdeckt, oder, wie Zosimus sagt r), Gaines brach vor der Zeit los, ehe die Gothen, die sich zu Constantinopel aufhielten und ihm die Thore öfnen sollten, mit ihren Anstalten fertig waren. Die Besatzung und der Pöbel griffen zu den Waffen, fielen über die Gothen in der Stadt her, und mehr als 7000. dieser unglücklichen wurden, zugleich mit der Kirche, worein sie sich geflüchtet hatten, ein Raub der Flammen s). Gaines wandte sich, nach seiner verunglückten Unternehmung, nach Thracien, wurde aber von einem kaiserlichen Heer unter Frajutus geschlagen: und da er hierauf mit dem Rest seiner Truppen über die Donau, in das alte Vaterland der Gothen, zurückgieng, wurde er von den Hunnen angegriffen und nach verschiedenen Gefechten erschlagen t).

Alarich bricht nach Italien auf.

Was dem Gaines im Orient mislungen war, das suchte Alarich im Occident auszuführen. Alarich hatte sich bisher in seiner illyrischen Präfectur ruhig gehalten und die beste Gelegenheit gehabt, seine Westgothen zu dem kühnen Unternehmen vorzubereiten, wozu ihn die sichtbare Schwäche des abendländischen Reichs und das Misvergnügen der Westgothen über die Römer, die ihnen die gewöhnlichen Jahrgelder nicht zahlten, mehr als zu sehr aufmunterten

r) Zosim. L. V. c. 19. s) Zosim. L. V. c. 19.
t) Zosimus c. 20 - 22. Socrates hist. eccl. L. VI. c. 6. l. c. p. 315 sqq.

Digitized by Google

lerten v). Nachdem er von seiner Nation zum
400. König ernannt worden, brach er nach Italien auf, überstieg die julischen Alpen, und drang gegen den Po hervor, mit dem Vorsaz, auf Rom selbst los zu gehen und ein eigenes, westgothisches Reich in Italien zu stiften x). Seine Ankunft in Italien sezte alles in Schrecken, denn zum Unglück war Stilico mit der Armee an der Gränze von Rhätien beschäftigt, wo andre teutsche Völker einzubrechen suchten. Honorius wuste nicht, ob er zu Rom oder zu Ravenna bleiben, oder ob er Italien ganz verlassen sollte. Rom besserte in Eil seine verfallenen Mauern aus, und vom Rhein, aus Gallien und Britannien wurden die Besatzungen, zu Erhaltung des Hauptlandes, herbeygeholt y). Stilico verglich sich mit den Teutschen an der Gränze von Rhätien, so gut als möglich, nahm einige von ihnen in römische Dienste, und eilte, Italien zu retten. Alarich hatte bereits gedroht, Ravenna zu belagern, wo sich der Kaiser damals aufhielt: doch war er, da ihm Honorius Gallien und Spanien zu überlassen versprochen hatte, wieder zurückgegangen z). Aber eben da die Westgothen nach dem ihnen angewiesenen Gallien abziehen wollten, kam Stilico mit seinem Heer unvermuthet angerückt, stieß den vorigen Ver-
403. trag um, und lieferte den Gothen ein Treffen bey Polentia in Piemont, und bald darauf ein anderes bey Verona, das eben so glücklich, als jenes, für die Römer ausgefallen seyn soll a). Dieses, und noch mehr die innerliche Uneinigkeit unter den Gothen selbst,

v) Jordan. c. 20. x) Jordan. l. c.
y) Claudian. de bello Getico v. 414. sqq.
z) Jordan. c. 39
a) Claudian. de bello Get. v. 579. sqq. Id. de VI. consulatu Honorii v. 202. sqq. Conf. Jordan. c. 30.

Digitized by Google

selbst, scheint den König Alarich von weitern Unternehmungen abgehalten zu haben. Er verglich sich mit Stilico, und zog sich für diesmal aus Italien zurück. 404.

Kaum hatte sich Rom von dem westgothischen Schrecken erholt, als es von neuem, durch einen ungleich mächtigern Feind, in die gröste Bestürzung gerieth. Stilico hatte, zur Bezwingung des Alarich, die Gränztruppen von der Donau und vom Rhein nach Italien gezogen. Dies war eben so gut, als hätte er die benachbarten Teutschen ins römische Gebiet eingeladen. Unter **Rhadagais**, den die meisten Schriftsteller einen König der Gothen nennen, zog sich ein ungeheures Heer Barbaren diesseit der Donau und des Rheins zusammen b), drang ohne Widerstand in Italien ein, und kam bis in die Gegend von Florenz. Doch hatte dieser Zug, so fürchterlich er auch den Römern seyn mußte, keinen glücklichern Erfolg, als die Unternehmung des Alarich. Rhadagais verstand sich eben so wenig, als dieser, auf Belagerungen: daher mußte er von Florenz wieder abziehen. Daß sein gewaltiges Heer vom Stilico fast ganz niedergehauen worden, wie Zosimus berichtet c), kann nur denen glaublich vorkommen, die, mit Augustin d), noch an Zeichen und Rhadagai in Italien

b) Zosimus L. V. c. 26. „Rodogaisus, ex Transistranis et Transrhenanis Celticis Germanicisque nationibus collectis hominum *quadringentis millibus*, ad transeundum in Italiam se parat." Orosius hist. L. VII. c. 37. (Mogunt. 1615. 8.) p. 590. sagt, daß unter seinem Heer, dem Gerücht nach, über 200,000 Gothen gewesen.

c) Zosim. L. V. c. 26.

d) Augustin. de Civ. Dei L. V. c. 23. „Rhadagaisus, rex Gothorum, — uno die tanta celeritate sic vi-

ctus

und Wunder glauben. Nach andern soll sich Rhadagais in das apenninische Gebürge gezogen, und sein Heer, nachdem es grösstentheils durch Hunger und Durst aufgerieben worden, sich den Römern ergeben haben e). Wahrscheinlicher ist, daß diese Völker, nachdem ihr Anführer den Römern in die Hände gefallen f), nach Teutschland zurückgekehret sind: und vielleicht waren es eben die Sueven, Vandalen und Alanen, die bald nachher Gallien verwüsteten und sich in Spanien setzten g).

Vandalen, Alanen u. Sueven.

Weder Alarichs Rückzug, noch das Schicksal des Rhadagais schreckte die Teutschen ab, neue Anfälle auf das römische Reich zu unternehmen. Da Italien durch Stilico's Anstalten noch zu stark war, um es ganz erobern zu können, so richteten sie ihre Raub- und Eroberungssucht auf Gallien. Orosius und andere Schriftsteller beschuldigen den Stilico, er habe, aus Privatabsichten, die Vandalen, Alanen und Sueven selbst zum Einbruch in Gallien aufgewiegelt h). Aber wenn auch Stilico dieser Verrätherey nicht schuldig war, so wurden jene Völker schon dadurch nach Gallien eingeladen, daß Stilico den Rhein, und grösstentheils Gallien selbst, von Besatzungen entblößt hatte. Doch fanden die Vandalen bey ihrem Uebergang über den Rhein einen unvermutheten Widerstand an den Franken, die schon längst ein begehrliches Auge auf Gallien geworfen hatten,

ctus est, ut *ne uno quidem, non dicam extincto, sed hec vulnerato Romanorum*, multo amplius quam centum millium proterreretur ejus exercitus, atque ipse cum filiis mox captus, poena debita necaretur."

e) Orosius L. VII. c. 37. p. 592.

f) Augustin. l. c. Orosius l. c.

h) Orosius L. VII. c. 38. et 40. Ihn hat es Jordanes c. 22. nachgeschrieben.

Digitized by Google

hatten, und daß selbst thun konnten, was die Vandalen und ihre Bundsgenossen zu thun Willens wären. Es kam zwischen beyden zu einem blutigen Treffen, das die Absicht der Vandalen unfehlbar vereitelt haben würde, wenn nicht die Alanen i) unter ihrem Anführer Respendial ihnen zu Hülfe gekommen wären k). Die Franken wurden geschlagen, und musten geschehen lassen, daß die Vandalen, Alanen und Sueven über den Rhein sezten, in Gallien eindrangen, und es bis an die Pyrenäen durchstreiften. Die Burgunder, denen dieses Land schon längst bekannt war, giengen ihnen nach l): und ausser ihnen brachen einige Haufen Gepiden, Heruler, Sachsen und andere Völker eben dahin auf, so, daß alles, was zwischen dem Rhein und den Pyrenäen lag, von teutschen Völkern überschwemmt und verheert würde m). Die Römer waren nicht im Stande, sie zurückzutreiben, zumal da um eben diese Zeit die Truppen in Brittannien sich empörten und einen gemeinen Soldaten, blos weil er Constantin hies, zum Kaiser ernannten n). Constantin sezte nach Gallien über, und fand nicht nur hier, sondern auch in Spanien so viel Anhang, daß Honorius ihn 407. 408. als

i) Sie waren ein Theil der Alanen, die 375. von den Hunnen aus ihren Wohnsitzen vertrieben wurden, und hatten bisher in Dacien gesessen. Procop Hist. Vandal. L. I. p. 9. Hist. Goth. L. I. p. 339. nennt sie zwar ein gothisches Volk, aber gewiß blos deswegen, weil sie vorher Nachbarn, und vielleicht auch Bundsgenossen, der Gothen waren.

k) Gregor. Turonens. L. II. c. 9. l. c. p. 278. sq.

l) Oros. L. VII. c. 38. et 41.

m) Hieronymi Epp. no. XI. de monogamia, in Opp. T. I. p. 80. (Francof. 1684. fol.) Prosperi chron. Pithoean. An. Honor. 13., in Labbei nov. Bibliothh. MS. T. I. p. 57. Beda hist. eccl. l. I. c. 12.

n) Oros. L. VII. c. 40. p. 598.

Digitized by Google

als Mitkaiser erkennen muste o). Doch war er bey weitem nicht stark genug, um die Teutschen aus Gallien zu entfernen: vielmehr fanden diese bald hernach Gelegenheit, sich auch jenseit der Pyrenäen auszubreiten. Denn als Constantins Feldherr Gerontius eine Empörung in Spanien erregte, und, um sich zu behaupten, auch die in Gallien herumschwärmenden Teutschen auf seine Seite zog: so öfneten die fremden Trüppen, die bisher in römischen Diensten standen und die pyrenäischen Pässe besezt halten sollten, ihren Landsleuten, den Vandalen, Alanen und
409. Sueven, die Zugänge nach Spanien, und nun wurde auch dieses Land ein fürchterlicher Schauplatz von Plünderung, Todtschlag und Verwüstung p). Da ihnen der Weg zum weitern Auswandern verschlossen war, so wurden sie zuletzt einig, sich in das neueroberte Land zu theilen. Die Sueven und ein Theil der Vandalen behielten Galicien, die Alanen bekamen Lusitanien und Carthagena, und die Silinger, ein vandalischer Stamm, sezten sich in Bätica, dem nachherigen Andalussien q). In der Folge gieng der gröste Theil der Vandalen unter ihrem Könige Genserich, und mit ihnen die bereits geschwächten Alanen
(429.) r), nach Africa hinüber, und errichten hier ein eigenes Reich, wovon Carthago der Hauptsiz war; da denn die zurückgebliebenen Teutschen, besonders die Sueven, Gelegenheit bekamen, sich in Spanien weiter auszubreiten s). Das africanische

o) Zosim. L. V. c. 43.
p) Zosim. L. VI. c. 5. Orosius l. c. p. 599. sq.
q) Isidor. Hispalens. in Hist. Vandalor. p. 733. edit. Groc.
r) Die Alanen verlorew sich in Afrika unter dem Namen der Vandalen. Procop. Hist. Vand. L. I. p. 13. edit. Grot.
s) Procop. l. c. p. 13. sqq.

Digitized by Google

sche Reich der Vandalen stand bis 534., da es von dem tapfern Belisar dem byzantinischen Kaiser unterworfen wurde. In den alten vandalischen Wohnsitzen, oder in der Gegend, wo die Gränzen von Schlesien, Böhmen und der Lausiz zusammentreffen v), war ein Rest der Vandalen zurückgeblieben: sie wurden aber nachher von ihren Nachbarn, vielleicht von den Thüringern x), verdrängt oder unterjocht, und haben sich vermuthlich mit den Ueberwindern zulezt so vereinigt, daß sie den Namen verloren y).

Daß Italien seit 404. vor dem furchtbaren Alarich Ruhe gehabt hatte, davon lag die Ursache nicht so sehr in der Tapferkeit, als in den Intriguen des Stilico. Dieser hatte sich, im Namen seines Herrn, des Honorius, mit Alarich in geheime Verbindungen eingelassen, um dem byzantinischen Kaiser das Illyricum zu entreissen: Alarich sollte sich zu dem Ende an der Gränze fertig halten, bis Stilico selbst kommen und mit ihm zugleich in Illyrien einfallen würde z). Ob Stilico bey diesem Entwurf die Privatabsicht gehabt, beyde Kaiser mit einander zu verwickeln und sich selbst, oder seinen Sohn, bey der allgemeinen Zerrüttung, durch Alarichs Beystand auf den Thron zu heben, ist ungewiß, obschon seine eifersüchtigen Feinde daher Gelegenheit nahmen, ihn als einen Verräther bey dem Kaiser anzuschwärzen. Durch Constan-

Stilico hingerichtet.

v) Diese Muthmaßung gründet sich auf eine Stelle des Dio L. 55. c. 1. „ad *Albim usque* perrexit: qui *ex Vandalicis montibus profluens* etc.

x) Thunmann Unters. über die alte Gesch. einiger nord. Völker, S. 118.

y) Procop. l. c. p. 58. z) Zosimus L. V. c. 26. et 29.

Digitized by Google

stantins Empörung und durch den Einbruch der Vandalen in Gallien war Stilico in der Ausführung seines großen Entwurfs gehindert worden. Allein Alarich wollte nicht umsonst gewartet haben: er brach mit seinem Heer nach Italien auf, und verlangte vom Kaiser durch Gesandte, daß er ihn wegen der verlornen Zeit und für die aufgewandten Kriegskosten, mit einer Summe Geldes entschädigen sollte. Da die Forderung sich auf des Kaisers Verbindungen mit Alarich gründete, und dieser im Stande war, sich selbst bezahlt zu machen, so wurden dem Alarich, auf Stilico's Vorstellungen, 4000 Pfund versprochen a). Aber eben dadurch vermehrte Stilico den Verdacht, als ob er mit Alarich wider das Reich selbst conspirire: und nun konnte es seinen Feinden nicht fehlen, ihn als den gefährlichsten Verräther, der selbst auf den Kaiserthron Absicht habe, dem Kaiser verhaßt zu machen und sogar die Besatzung in einigen Städten wider ihn in Aufruhr zu bringen. Stilico fiel in Ungnade, und wurde, auf des Honorius Befehl, zu Ravenna in Verhaft genommen und öffentlich hingerichtet b). Dies war das Werk eines gewissen Olympius, der vor einiger Zeit von Stilico selbst an den Hof gezogen worden, sich aber bey dem schwachen Kaiser bald so sehr in Vertrauen sezte, daß er seinen Beförderer zu stürzen und nun fast alle Gewalt an sich zu bringen wuste, die Stilico in der Staatsverwaltung behauptet hatte. Es war der gewöhnliche Gang der Hofintrigue. Auf Veranstaltung des neuen Ministers wurden nicht nur die Verwandten und Anhänger des Stilico theils umgebracht, theils ihrer Güter beraubt: sondern man

408. 23. Aug.

a) Zosimus L. V. c. 29. b) Zosimus c. 34.

Digitized by Google

man fiel auch über die wehrlosen Kinder und Weiber der fremden Truppen her, die in römischen Diensten standen, und ermordete die unschuldigen mit barbarischer Wuth. Diese höchst unbesonnene Treulosigkeit zu rächen, schlugen sich über 30,000. Mann, größtentheils Verwandte der Ermordeten, zusammen, und beschlossen, sich mit Alarich wider die Römer zu verbinden c). Alarich beschämte die treulosen Römer: er wollte den mit Stilico getroffenen Stillstand deswegen nicht brechen, schickte jedoch Gesandte an den Hof, und ließ, unter sehr billigen Forderungen, auf einen Frieden antragen. Honorius verwarf den Antrag des Königs der Westgothen: folglich kam es wieder zum Kriege.

Alarich brach aus dem Noricum, wo er bisher gestanden, in Italien ein, drang, ohne Widerstand und ohne sich mit der Belagerung von Ravenna, dem damaligen Sitze des Hofes, aufzuhalten, bis an die Mauern von Rom hervor, und fieng an, es zu belagern. Alle Zufuhr war der Stadt abgeschnitten, und es entstand bald ein so fürchterlicher Mangel d), daß der Senat für nöthig fand, Abgeordnete an die Belagerer zu schicken, mit dem Antrage: „die Römer wären bereit, einen Vergleich zu treffen, dafern man ihnen anständige Bedingungen machte; sonst würden sie sich, als tapfere und geübte Krieger, zu vertheidigen wissen.“ Alarich lachte den Gesandten ins Gesicht über diesen unzeitigen Bettelstolz der kraftlosen und halb verhungerten Römer, die bisher noch ungewiß waren, ob Alarich selbst, oder ein anderer vor der Stadt läge; und ließ ihnen zurücksagen: „er würde nicht eher abziehen, als bis ihm alles Gold,

468 Westgothen unter Alarich.

c) Zosimus L. V. c. 35. d) vid. Zosimus L. V. c. 39.

Digitized by Google

Silber und Geräthe, das sich in der Stadt befände, nebst den teutschen Sklaven, ausgeliefert worden e)." An dieser Sprache erkannten die Römer den Alarich selbst: und da an keine Rettung weiter zu denken war, so ließen sie ihm 5000. Pfund Gold, 30,000. Pfund Silber, 4000. seidene Kleider, 3000. Saffiankelle und 3000. Pfund Pfeffer anbieten f). Hierzu muste jeder nach seinem Vermögen, vornemlich die reichen Senatoren, beytragen; denn der öffentliche Schatz war erschöpft; und da auch dieses nicht hinreichen wollte, nahm man seine Zuflucht zu den heidnischen Tempeln, und schmolz die darinn befindlichen Kostbarkeiten, selbst einige goldene und silberne Götzenbilder, zusammen, um die Gothen zu befriedigen g). Honorius, den man von der ganzen Lage der Sachen benachrichtiget hatte, gab seine Einwilligung: und so zog Alarich, mit reicher Beute, von Rom ab nach Tuscien, wo sich allmälig gegen 40,000. Sklaven, die aus Rom davonliefen, bey den Gothen einfanden h).

Attalus Gegenkaiser.

Alarich hatte seinen Vergleich nicht blos mit den Römern, sondern zugleich mit dem Hofe zu Ravenna, geschlossen. Allein Honorius, der sich eben damals mit seinem Gegenkaiser Constantin gesezt und dadurch neuen Muth bekommen hatte, wollte nunmehr die zu Rom verglichenen Punkte nicht alle erfüllen. Die Römer, die sich vorstellen konnten, daß Alarich sie gewiß bald wieder heimsuchen würde, thaten deswegen öftere und sehr dringende Vorstellungen; aber Honorius blieb unbeweglich, und schickte den Römern 6000. Dalmatier zur Vertheidigung zu,

e) Zosimus L. V. c. 40. f) Zosimus l. c. c. 41.
g) Zosimus l. c., der sich aber sehr darüber ärgert.
h) Zosimus L. V. c. 42.

Digitized by Google

zu, die aber unterwegens vom Alarich so übel empfangen wurden, daß kaum 100. davonkamen i). Nachdem endlich der vornehmste Rathgeber des Kaisers, Olympius, gestürzt worden, und der Präfectus Prätorio Jovius an dessen Stelle getreten war, kam es zu Unterhandlungen zu Rimini, wo sich Alarich und Jovius in Person einfanden. Alarich verlangte, ausser einem bestimmten Jahrgelde und einigem Proviant, daß ihm Venetien, Noricum und Dalmatien eingeräumt werden sollte. Aber die lezte Bedingung wollte Honorius durchaus nicht eingehen. Und obschon Alarich zulezt seine Forderungen blos auf das Noricum und auf eine jährliche Lieferung an Lebensmitteln einschränkte, und sich dagegen zum Beystand wider alle Reichsfeinde erbot: so wurden gleichwol auch diese sehr billigen Bedingungen verworfen, die Unterhandlung abgebrochen und die Feindseligkeiten erneuert k). Alarich rückte zum zweyten 409.
mal vor Rom, und brachte die Belagerten durch Hunger und Drohungen so weit, daß sie nicht nur ihm die Thore öfnen, sondern auch dem Honorius den Gehorsam aufkündigen und ihren bisherigen Commandanten Attalus zum Kaiser erklären musten l). Attalus besezte sogleich die wichtigsten Staatsämter mit andern Leuten: und dem Alarich übertrug er, so wie er es längst wünschte, das Obercommando über die ganze kaiserliche Kriegsmacht. Rom war entzückt über die glücklichen Regierungsanstalten des neuen Kaisers, und Attalus selbst erklärte, den Tag nach seiner Thronbesteigung, feyerlich im Senat, daß er den ganzen Erdkreis den Römern zu unterwerfen gedächte m). Aber gar bald zeigte der Grossprecher, daß

i) Zosimus L. V. c. 44. 45. k) Zosimus L. V. c. 48. — 51.
l) Zosimus L. 6. c. 6. et 7. m) Zosim. L. VI. c. 7.

Digitized by Google

er zu nichts weniger, als zum Eroberer und zum Kaiser, geboren war. Da sich Rom ohne den Besitz von Africa unmöglich behaupten konnte, und folglich auch das neue Kaiserthum noch höchst unsicher war, so lange sich Attalus dieses Kornbodens von Rom nicht bemächtigt hatte: so rieth ihm Alarich, ohne Verzug ein tüchtiges Heer unter dem gothischen Feldherrn Druma nach Karthago hinüber zu schicken. Aber Attalus war, ohne Ursache, mistrauisch gegen die Gothen, und schickte einen gewissen Konstantin nach Africa, der aber mit seinem schwachen Corps gegen den dortigen Statthalter nichts ausrichtete, und bald darauf selbst erschlagen wurde. Attalus selbst war unterdessen gegen Ravenna aufgebrochen, und hatte durch seine Drohungen den schwachen Honorius so in Furcht gejagt, daß er schon Anstalt machte, Italien zu verlassen: doch gab ihm die Ankunft einiger 1000. Hülfstruppen aus dem Orient wieder so viel Muth, daß er sich zur Vertheidigung entschloß. Das meiste aber that sein Statthalter in Africa, Heraclian, der alle africanische Häfen so gut zu sperren wuste, daß nicht das geringste von Lebensmitteln nach Rom gelangen konnte n). Der Senat selbst stellte sehr dringend vor, daß zur Erhaltung von Rom kein anderes Mittel wäre, als den tapfern und wegen seiner Treue bekannten General Druma mit einem Heer Gothen und Römern nach Africa zu schicken. Aber Attalus konnte sich nicht entschliessen, diese Unternehmung den Gothen anzuvertrauen. Darüber ward Alarich, der nun mehr als zu deutlich sahe, wie wenig er den schwachsinnigen und mistrauischen Attalus brauchen könne, so unwillig, daß er ihm die Zeichen der kaiserlichen Wür-

n) Zosimus L. VI. c. XI.

Digitized by Google

Würde öffentlich abnahm, und ihn in den Privatstand zurücksetzte. Doch wollte er ihn, aus Mitleiden, so lange bey sich behalten, bis er im künftigen Frieden mit Honorius auch für seine Sicherheit sorgen könnte.

Alarich war bereits mit dem Kaiser in neue Friedenshandlungen getreten, und durch die Absetzung des Attalus glaubte er, seinem Zweck noch näher zu kommen. Allein Honorius, der bey dem geringsten Schein von Hofnung wieder Muth faßte, wollte itzt weniger, als iemals, nachgeben. Der Gegenkaiser war abgesetzt, und in Africa gieng alles nach Wunsch: zudem hatte sich der gothische General Sarus mit Alarichs Schwager Athaulf vereinigt, und war mit seiner geringen Mannschaft p) zu Honorius übergegangen q). Dieses zusammengenommen, und vornemlich das Zureden des Sarus, mag den Kaiser bestimmt haben, die Unterhandlungen abzubrechen und den Krieg wider Alarich fortzusetzen. Alarich nahm den gewohnten Weg: er zog mit seinem Heer zum drittenmal vor Rom, und eroberte diese Hauptstadt, nach einer harten Belagerung, mit Sturm r). So mußte, sagt Isidor von Sevilla, die Ueberwinderinn der ganzen bekannten Welt sich der Herrschaft der Gothen unterwerfen s).

Alarich erobert Rom mit Sturm. 410. 24. Aug.

o) Zosimus L. VI. c. 12.

p) Zosimus giebt nur 300. Mann an.

q) Zosimus L. VI. c. ult.

r) Oros. L. VII. c. 39. Isidor. Hispalens. chron. Gothor. p. 713. sq. edit. Grot. Procop. Hist. Vandal. L. I. p. 6. sagt, Rom sey durch Verrätherey übergegangen: nur kann man ihm nicht trauen, da er hier alles durcheinander wirft.

s) Isidor Hispal. l. c.

Digitized by Google

Die Begebenheit sezte jedermann in Erstaunen, vornemlich die, welche den elenden Vertheidigungszustand von Rom nicht kannten: und je größer die Vorstellungen, sowol von der Wichtigkeit dieser alten Hauptstadt des Reichs, als von der Grausamkeit der barbarischen Gothen, bisher gewesen waren, desto mehr wurden die Berichte von dieser Eroberung übertrieben. Wenn Augustin und Hieronymus es thaten, und von einer gänzlichen Zerstörung redten, so geschahe es von Amtswegen und weil sie schlecht berichtet waren. Aber eben diese Schriftsteller rühmen an andern Orten, zugleich mit Orosius und Isidor, die ausserordentliche Mässigung des westgothischen Königs, der seinen Leuten zwar die Plünderung gestattet, aber Menschen und Kirchen zu verschonen nachdrücklich befohlen hatte. Ausschweifungen mögen allerdings vorgefallen seyn: doch sagt Orosius, daß nur einige Häuser in Asche gelegt worden t). Alarich blieb nicht länger als drey Tage zu Rom, unfehlbar weil es ganz ausgezehrt war, und sich überhaupt ohne africanische Zufuhr nicht erhalten konnte. Er brach nach Campanien auf, mit dem Vorsatz, über Sicilien nach Africa zu gehen, und sich hier
410. niederzulassen, starb aber unterwegens, zur gröften Betrübnis der Westgothen x). Niemand war würdiger,

t) Oros. L. VII. c. 39. p. 595. et 597. Isidor Hisp. l. c. p. 714.

x) Jordanes de reb. Get. c. 30. erzählt, die Gothen hätten einen Fluß abgeleitet, in der Mitte des Wasserbetts ein Grab gemacht, Alarichs Leichnam mit vielen Schätzen hineingelegt, und sodann dem Strom seinen vorigen Lauf wiedergegeben: die Sklaven aber, die das Grab machen müssen, wären alle umgebracht worden, damit es nicht verrathen werden sollte. Vielleicht eine Erdichtung, wodurch man Alarichs Grab noch mehr zu verhehlen suchte.

Digitized by Google

diger, Alarichs Nachfolger zu seyn, als **Athaulf**, der Bruder seiner Gemalinn: und diesen wählten die Westgothen zum Könige y).

Athaulf verlies den Plan seines Vorgängers: er gieng nach Rom zurück z), und wandte sich, nachdem er Italien vollends ausgesogen hatte, nach Gallien. Man vermuthet, daß dieses, vermöge eines Vertrags, mit des Kaisers Genehmhaltung geschehen; doch findet sich davon keine Nachricht bey den Schriftstellern. In Gallien hatte sich ein gewisser **Jovin**, ein Gallier, zum Gegenkaiser aufgeworfen, und seinen Bruder **Sebastian** zum Mitregenten angenommen. Athaulf trat mit Honorius in Unterhandlung, und erbat sich, ihm die Köpfe dieser beyden Aufrührer zu verschaffen und auch die **Placidia**, des Honorius Schwester, die bey der Eroberung von Rom gefangen worden, auszuliefern; dagegen sollte er ihm etwas gewisses an Proviant versprechen a). In Ansehung des ersten Punkts hielt Athaulf Wort: aber die Prinzessinn wurde nicht ausgeliefert, denn Athaulf hatte sich längst in sie verliebt, und die Nichterfüllung des Vertrags von Seiten des Kaisers war ihm Vorwand genug, sie zurückzuhalten. Niemanden war das empfindlicher, als dem obersten kaiserlichen Feldherrn Constantius, der selbst auf die Placidia Absichten hatte und durch eine Vermälung mit ihr den Weg zum Kaiserthron zu finden hoffte; denn Honorius hatte keine Nachkommen. Constantius bestand darauf, daß die Prinzessinn ausgeliefert werden müsse: und da Athaulf, zur groſsen

Westgothen in Gallien. 412.

y) Jordanes c. 31. z) Jordan. l. c.

a) Olympiodor. eclog. hist. in Corp. hist. Byzantin. T. I. P. II. p. 8.

Digitized by Google

Zufriedenheit der Placidia selbst b), sich weigerte, so wurden die Unterhandlung abgebrochen, und es kam wieder zum Kriege. Athaulf nahm Narbonne,
412. Toulouse, Bourdeaux und andere Plätze weg, und legte dadurch den Grund zu einem neuen westgothischen Reich im südlichen Gallien, das sich bald bis nach Spanien erweiterte. Zu Anfang des Jahres 414. vermälte sich Athaulf mit des Kaisers Schwester Placidia sehr freyerlich zu Narbonne c); und man könnte vermuthen, daß er bey dieser Vermählung zugleich die künftige Erwerbung des Kaiserthrons in Gedanken gehabt; wenigstens sein Nebenbuhler, Constantius, mag es befürchtet haben. Placidia gab sich die gröste Mühe, zwischen ihrem Gemal und ihrem Bruder einen Frieden zu vermitteln: aber Constantius hinderte es, und setzte den Krieg so glücklich fort, daß Athaulf sich entschliessen
415. muste, nach Spanien zu gehen, wo sich ihm neue Aussichten zu wichtigen Eroberungen öfneten. Athaulf soll in das Innere von Spanien eingedrungen seyn und den Vandalen verschiedene glückliche Treffen geliefert haben: doch ist diese Nachricht des einzigen Jordanes d) verdächtig; höchstens mag er von Catalonien Meister geworden seyn. Athaulf wurde schon im Jahr 415. von einem seiner Leute zu Barcelona ermordet e). Noch in den lezten Augenblicken empfahl er seinem Bruder, mit den Römern Friede zu machen und seine Gemalinn Placidia an den

b) Jordan. c. 31. „Nam erat (Athaulfus) quamvis non adeo proceritate staturae formatus, quantum pulchritudine corporis vultuque decorus."

c) Isidor. Hispal. l. c. p. 715. Idatius ad an. Honorii 20. ap. du Chesne T. I. p. 186. Olympiodor. l. c. p. 8. sq.

d) Jordan. c. 31.

e) Olympiodor. p. 9. Orosius L. VII. c. 43. p. 606.

Digitized by Google

den Kaiser zurückzuschicken. Walkia, sein Nachfolger f), machte zwar große Anstalten zur Fortsetzung des Krieges; doch kam es zu keinem Treffen. Wallia schloß mit Honorius einen dauerhaften Frieden, und gab ihm seine Schwester Placidia zurück, die hierauf, zu ihrem größten Verdruß, mit Constantius vermält wurde g). Da Wallia sich zugleich verbunden hatte, dem Kaiser wider die Feinde des Reichs beyzustehen h), drang er sofort in Spanien ein, und hatte einen gewaltigen Fortgang. Die Silinger wurden fast ganz aufgerieben, die Alanen aber so sehr geschwächt, daß sie, nachdem sie ihren König verloren, sich der Herrschaft der Vandalen unterwarfen, und seitdem keinen besondern Staat mehr ausmachten i). Wallia hatte diesen Krieg für die Römer unternommen k). Daher läßt sich vermuthen, daß er die wiedereroberten Stücke ihnen größtentheils eingeräumt habe: Catalonien aber, wo schon Athaulf Eroberungen gemacht hatte, haben die Gothen allem Ansehen nach behalten. Zur Belohnung, oder auch vermöge des vorigen Vertrags, überließ Honorius dem Wallia das zweyte Aquitanien, nebst einigen Städten der benachbarten Provinzen zwischen der Garonne und dem Meer l): und Wallia nahm seine Residenz zu Toulouse. Dieses **westgothische Reich**, das Athaulf gegründet und Wallia 419. vollends zu Stande gebracht, war der zweyte von den neuen Staaten, welche die Teutschen 416. 419.

f) Singerich, der nach Athaulfs Tode den Thron bestieg, aber sieben Tage darauf ermordet wurde, war blos Usurpator. vid. Olympiodor. p. 9.

g) Orosius L. VII. c. 43. p. 606. sq. Olympiodor. p. 12. Jordan. c. 32.

h) Isidor. Hispal. p. 716. i) Isidor. Hispal. p. 716.

k) Isidor. l. c. l) Isidor. l. c.

Digitized by Google

schen auf den Trümmern des römischen Reichs im Westen errichteten. Unter Wallia's Nachfolger Theoderich wurden die Westgothen in Gallien und Spanien so mächtig, daß die Vandalen darüber grösstentheils nach Africa giengen m): und in der zweyten Hälfte des fünften Jahrhunderts erstreckte sich ihr Reich von der Loire und Rhone über die Pyrenäen bis nach Lusitanien. Zwar behaupteten sich die Sueven, mit dem schwachen Rest der Vandalen, noch lange genug in Spanien; doch gerieth ihr Reich schon seit 456. in Verfall, und 585. wurde es von den Westgothen völlig vernichtet.

Burgunder in Gallien.

Anfangs hatten sich die Römer der Uebermacht der Westgothen dadurch zu erwehren gesucht, daß sie mit den **Burgundern** n), die schon 407. über den Rhein gegangen und in Helvetien eingedrungen

414. waren, Friede machten und ihnen ein Stück von Gallien an der Rhone o), oder, wie Schöpflin meynt, den grösten Theil des itzigen Helvetiens p), einräumten. Dadurch bekamen die Römer vor den mächtigen Burgundern q) nicht nur Ruhe, sondern sie konnten sich ihrer auch als Hülfsvölker wider die andern Teutschen und zur Vormauer für das Hauptland, Italien, bedienen. Allein eben durch diese frey-

m) S. oben S. 192.

n) Die Burgunder wohnten in der Mitte des 4ten Jahrhunderts wahrscheinlich im Hohenlohischen und in den angrenzenden Gegenden: denn im Jahr 359. waren sie in der Gegend von Schwäbisch Hall Nachbarn der Alemannen, mit denen sie oft in Händel geriethen. S. oben S. 144. und 164. In der Folge haben sie sich auch zwischen dem Rhein und Neckar ausgebreitet.

o) Gatterer a. ang. O. S. 198.

p) Schoepflin. Alsat. illustr. T. I. p. 177.

q) Unter Valentinian I. schickten sie 80,000. Mann an den Rhein. S. oben S. 165.

Digitized by Google

freywillige Aufnahme der Burgunder entstand ein neuer teutscher Staat in Gallien, das sogenannte alte **burgundische Königreich**, das sich in kurzer Zeit sehr erweiterte. Durch einen neuen Vertrag wurde den Burgundern im Jahre 436., wie es scheint, Savoyen überlassen. Zwar litten sie 450., da die Hunnen in Gallien einbrachen, eine heftige Niederlage; doch erholten sie sich bald wieder: und ihre Verbindungen mit dem westgothischen König Theoderich und mit Avitus, der sich in Gallien zum Kaiser aufwarf, waren ihnen so günstig, daß sie sich auch im heutigen Delphinat, in Lyonnois und seit 456. in der Franche Comté ausbreiten konnten. Diese gallischen Besitzthümer der Burgunder führten bereits im Jahr 470. den Namen **Burgund**, und der Siz ihrer Könige scheint bald Lyon, bald Genf gewesen zu seyn. Wenn man die Gränzen des alten burgundischen Reichs nach den Städten der Bischöfe bestimmen könnte, die im Jahr 517. der burgundischen Kirchenversammlung zu Yenne, im Herzogthum Savoyen, beywohnten, so würde es ungefähr die heutigen Landschaften Franche Comté, Bourgogne, Lyonnois, Nivernois, Beaujolois, Vivarez, Orange, Avignon, einen Theil von Provence, Dauphiné, Savoyen und Helvetien begriffen haben r). Aber wer steht uns dafür, daß auf jenem Concilium kein anderer, als burgundische Bischöfe, und daß sie auch alle gegenwärtig gewesen? Dieses ältere burgundische Reich stand bis zum Jahr 534., da es von den Franken überwältigt und zu einer Provinz ihres Reichs gemacht wurde.

Nach

r) Harduin. Concil. T. II. p. 1051. Mascov. Gesch. d. T. Th. II. S. 52. Schoepflin Alsat. ill. T. I. p. 260.

Digitized by Google

Fruchtlose Versuche der Franken.

Nach dem zu urtheilen, was die Franken und Alemannen im vierten Jahrhundert auf Gallien unternommen hatten, konnte man allerdings vermuthen, daß diese unmittelbaren Rheinanwohner, bey dem fast allgemeinen Aufbruch der teutschen Völker, vor allen zuerst in Gallien eindringen und sich hier festsetzen würden. Aber die entferntern Nationen kamen ihnen zuvor: wovon die Hauptursache wol nicht in gewissen Verbindungen, die etwan die Römer zur Beschützung Galliens mit den Franken errichtet, sondern wahrscheinlich in der Verfassung der Franken selbst lag. Die Franken waren ein zusammengesetztes Volk, das bis auf Chlodwigs Zeiten keinem allgemeinen Oberhaupt gehorchte, sondern mehrere Fürsten oder Könige über sich hatte, die unter einander unabhängig waren. Unbekannte Ursachen haben die getheilten Stämme vielleicht noch mehr von einander getrennt. Solange sie nicht genauer und größtentheils unter Ein Haupt vereinigt waren, konnten sie es mit den Westgothen, Burgundern und Römern zugleich nicht aufnehmen, um ihnen die gallischen Besitzthümer zu entreissen. Die Verfassung der Alemannen war der fränkischen ähnlich, und vermuthlich war sie ebenfalls eine Hauptursache, daß sie in ihren teutschen Wohnungen sitzen blieben. Aber obschon die Franken zusehen mußten, wie die entferntern teutschen Völker ein Land überschwemmten, zu dessen Eroberung sie selbst, durch die nahe Nachbarschaft und durch ihre vorigen öftern Einfälle, das nächste Recht zu haben schienen: so waren sie doch stark genug, ihre teutschen Besitzungen mit Hülfe der Sachsen zu behaupten und sich dem Strom auf dieser Seite entgegenzusetzen. Ja, sie hatten sogar, da ihnen der Weg nach Gallien verschlossen war, Gelegenheit gefunden, sich des niedern Germaniens zu bemäch-

Digitized by Google

bemächtigen. Dieses scheint noch zu des Honorius Zeiten geschehen zu seyn, denn es findet sich Nachricht, daß ein römischer Feldherr Castin um das Jahr 420, wider die Franken zu Felde gezogen t). Einige Jahre nachher unternahm Valentinians III. Feldherr, der tapfere und verdiente **Aetius**, einen glücklichen Zug wider die Franken, und trieb sie aus Niedergermanien über den Rhein zurück v). Doch mögen sie bald wieder in diese Gegenden eingedrungen seyn: denn im Jahr 432. überwand sie Aetius von neuem, und machte mit ihnen Friede x). In der Folge wagte der fränkische König **Clodio** einen neuen und wichtigern Versuch: er fiel in das belgische Gallien ein, nahm Cambrai weg, und unterwarf sich alles bis an die Somme y). Aber Aetius kam ihm an der Gränze von Artois unvermuthet auf den Hals, und schlug ihn zurück z). Nicht glücklicher waren die Franken unter Clodio's Nachfolger **Meroväus** und dessen Sohne **Childerich** a); noch immer blieben ihre Unternehmungen auf Gallien bloße Streifereyen. Erst unter **Chlodwig** dem Großen gelang es ihnen, bleibende Eroberungen in **Gallien** zu machen. Aber vom belgischen

428.

445.

t) Gregor. Turon. hist. Francor. L. II. c. 9. l. c. p. 270.
v) Prosperi Aquitani chron. in Labbei nov. bibloth. MS. T. I. p. 50.
x) Idatius ad an. Valentin. 8. (432.) l. c. p. 288.
y) Gregor. Turon. l. c.
z) Sidon. Apollinar. panegyr. Majoriano dict. v. 222. sqq. p. 302. (in Opp. edit. Paris. 1614. 8.).
a) Childerichs Grab, das 1653. zu Tournay entdeckt wurde, beweiset nichts für die gallischen Besitzthümer unter diesem Könige: denn wenn wir auch sicher wären, daß dieses Grab nicht einem spätern Childerich gehöre, so könnte ja sein Sohn Chlodwig, oder einer der folgenden Könige, Childerichs Leiche haben dahin bringen lassen.

Digitized by Google

sichen Gallien mögen sie freylich, schon vor Chlodwig, einen ansehnlichen Theil behauptet haben.

Sachsen in Britannien.

Während dieser fruchtlosen Versuche der Franken, sich in Gallien festzusetzen, fanden ihre nordlichen Nachbarn, die **Sachsen**, Gelegenheit, **Britannien** zu erobern. Diese römische Provinz war bereits in der Mitte des vierten Jahrhunderts in Gefahr gewesen, von den Barbaren verschlungen oder zur Einöde verwandelt zu werden. Vom Norden her wurde sie von den wilden Picten und Scoten verwüstet, und auf der Süd- und Ostseite plünderten und verheerten die räuberischen Sachsen. Theodos, 368. der Vater des Kaisers dieses Namens, verjagte die u. 369. Barbaren, und stellte die Ruhe und Ordnung in Britannien wieder her b). Nachdem aber dieser würdige Statthalter zurückberufen worden, drangen die Picten und Schotten wieder hervor, so wie auch die Sachsen ihre Anfälle auf die östliche Küste erneuerten. Diese alten Feinde der Britten hatten desto mehr Fortgang, da Stilico, um Italien wider die Gothen zu schützen, fast alle Besatzungen aus Britannien herausziehen und die Einwohner ihrem Schicksal überlassen muste. Zwar schickten die verlassenen Britten zu wiederholten malen Abgeordnete an den Kaiser, und baten flehentlich um Schuz: aber Honorius wuste sich selbst in Italien nicht zu retten. Doch erhielten sie, nachdem die Gothen nach Gallien abgezogen, einige Hülfstruppen: und kurz vor seinem Tode schickte Honorius noch den Feldherrn **Gallio** mit einem ansehnlichen Corps nach Britannien. Aber dies war die lezte Hülfe, die die Römer den bedrängten Britten leisteten: denn um

b) Ammian. Marcell. L. 26. c. 4. L. 27. c. 8. L. 28. c. 8.

Digitized by Google

um das Jahr 427. zog Gallio mit seinen Truppen wieder ab, und die Römer sagten sich von der bisherigen Herrschaft über Britannien, das sie nicht länger vertheidigen konnten, gänzlich und förmlich los c). Seitdem war Britannien ein fürchterlicher Schauplatz der schottischen und pictischen Grausamkeiten und Verwüstungen, wobey die von den Römern eingeführte Kultur wieder zu Grunde gieng und die Nation in die alte Barbarey zurückfiel. Endlich, da man sich der Picten und Scoten nicht mehr erwehren konnte, that der König **Vortigern** in der Versammlung der brittischen Stände den Vorschlag, ein auswärtiges Volk zu Hülfe zu rufen d). Der Vorschlag gefiel, und man wandte sich zu dem Ende, durch Abgeordnete, an die Sachsen. Dieses kriegerische Volk, das seit mehr als 100. Jahren sowol durch glückliche Unternehmungen zu Lande, als durch seine kühnen Räubereyen zur See, bekannt genug war, hatte sich damals schon von der Eyder bis an den Rhein und bis an die Gränze des ehmaligen thüringischen Reichs erweitert e), und gehörte mit zu den Hauptvölkern Germaniens. Desto gröser war die Hofnung, die sich Vortigern vom sächsischen Beystande machte. Freylich war es die äusserste Unbesonnenheit, erobernde Barbaren ins Land zu rufen, um sich vor andern Barbaren sicher zu stellen. „Aber Vortigern hatte das Beyspiel des römischen Hofes vor sich, der eben diese falsche Maxime um 427.

c) Gildas hist. c. 14. 17 in Th. Gale Scr. hist. Brit. T. I. p. 5. sq. Beda hist. eccl. L. I. c. 12. sq. Spotswood Gesch. v. Grosbrit. Th. I. S. 52. Anmerk. 2.

d) Gildas hist. c. 22. 23. Beda L. I. c. 14. 15.

e) Geogr. Ravenn. L. I. c. 11. L. IV. c. 17. 18. 23. 25. 46.

Digitized by Google

me schon längst angenommen und befolgt hatte. Die Sachsen, denen der Krieg ein ordentliches Erwerbungsmittel, und Britanniens Fruchtbarkeit eben so gut, als die Schwäche der Einwohner, bekannt war, nahmen den Antrag der Britten freudig an, und schickten, unter Anführung der beyden fürstlichen Brüder Hengist und Horst f), einige Mannschaft ab, die auf drey langen Fahrzeugen, oder Chiules in
um 449. ihrer Sprache; auf der Insel Thanet ans Land stiegen. Es ist glaublich, daß die sächsischen Hülfstruppen, die mit Hengist und Horst nach Britannien giengen, vorzüglich aus dem überelbischen oder holsteinischen Sachsen kamen: aber gewiß hat nachher auch das übrige Sachsen an der Eroberung Theil genommen. Eine so große Volksmenge konnte das überelbische Sachsen, in seinem damaligen Zustande, nicht halten, als Hengist zur Verstärkung allmälig nachkommen lies und zur Ueberwältigung und Behauptung Britanniens nöthig hatte g). Zudem sagt

f) Ihr Vater heißt bey Nennius hist. Briton. c. 28. ap. Gale l. c. p. 105. Wikigils; bey Beda L. I. c. 15. Wetgiß.

g) In Friesland finden sich noch Reste der alten angelsächsischen Sprache, besonders in dem Städchen Hinslopen und im Dorfe Molquerum. Der Engländer kann sich mit den Einwohnern dieser beyden Oerter unterreden: und der berühmte Sprachforscher, Franz Junius, hat sich einige Jahre lang dort aufgehalten, um angelsächsisch zu lernen. S. v. Uffenbach merkwürd. Reisen Th. II. S. 317. f. 345. (Ulm 1753. 8.) conf. Gesch. der ausgestorbenen alten friesischen oder sächsischen Sprache, (von Wiarda) Aurich 1784. 8. Es ließe sich vermuthen, daß einige von den Angelsachsen, die in Gesellschaft mit den Friesen nach Britannien gegangen, an jenen Orten sitzen geblieben, und ihre Sprache reiner und unvermischter erhalten, weil sie mit

Digitized by Google

sagt Beda h), daß die Hülfsvölker, die nach Britannien gegangen, aus Sachsen, Angeln und Jüten bestanden, und die Sachsen aus dem Lande gekommen wären, das zu seinen Zeiten Altsachsen hies. Altsachsen aber begrif nicht blos das heutige Holstein, Ditmarsen und Stormarn, sondern das ganze Sachsenland, soweit es sich in Teutschland hinein erstreckte: und bekanntlich nannte man es so zum Unterschied der neuen sächsischen Wohnungen in Britannien, die auch den Namen Sachsen i) bekamen.

fremden Nationen wenig Verkehr hätten. Aber wahrscheinlicher ist, daß angelsächsische Flüchtlinge sich vor der Wuth der Dänen im 9ten Jahrhundert, wobey selbst Alfred der Große seine Sicherheit in einer Bauerhütte suchen muste, aus England hierher gerettet und angebauet haben.

h) Beda L. I. c. 15.

i) Saxonia Transmarina. So nannten es die Päbste und Bonifaz, da er in Teutschland predigte. In folgenden Zeiten kam der Name Anglia, England, auf, um das britannische Sachsen vom teutschen Sachsenlande mehr zu unterscheiden, und weil man in Britannien längst gewohnt war, die Sachsen und Angeln für Ein Volk zu nehmen, und, in Rücksicht auf den sächsischen Völkerbund, zu welchem die Angeln und Jüten mit gehörten, es auch thun konnte. So sagt Beda L. I. c. 15. „Tunc Anglorum *sive* Saxonum gens etc. Conf. Hume history of England T. I. ch. 1. p. 22. (London 1778. 8.) Und Hermannus Contractus ad an. 448. sagt überhaupt Angelsachsen. Die eigentlichen Sachsen aber waren unter den drey Völkerschaften, die Britannien eroberten, zuverlässig die Hauptnation: und die Angeln müssen ein kleines Volk gewesen seyn, weil Gildos, der älteste brittische Geschichtschreiber, die Angeln gar nicht, sondern blos die Sachsen nennt. Conf. Grupen Obs. rer. et antiquit. Germ. Vorr. S. 7. ff. und Obs. VI. S. 79. ff.

Digitized by Google

Die in Britannien angekommenen Sachsen wurden vom Könige Vortigern persönlich empfangen, und giengen sogleich, in Verbindung mit den Britten, den nordlichen Barbaren entgegen, die damals selbst in Lincolnshire raubten und zerstörten. Die Picten und Schotten wurden geschlagen, und von den Sachsen bis an den pictischen Gränzwall verfolgt. Vor Freuden über diese glückliche Begebenheit, und um sich der Hülfe der Sachsen auch fernerhin zu versichern, räumten ihnen die Britten die Insel Thanet ein, und versprachen ihnen auch einen hinlänglichen Sold an Lebensmitteln und Kleidern. Allem Ansehen nach waren die Sachsen gleich anfangs mit dem geheimen Vorsaz nach Britannien gekommen, sich dieses Landes selbst zu bemächtigen: und eben weil man keinen Verdacht erregen wollte, war Hengists Gefolge nur mässig gewesen. Die Leichtigkeit, mit welcher sie die Picten und Scoten überwanden, und die offenbare Trägheit der unkriegerischen Britten munterte sie noch mehr auf, in dem Lande zu bleiben, dessen Reichthum sie längst kannten. Sie ließen daher immer mehr Verstärkung aus Altsachsen nachkommen: und dazu war ihnen die erhaltene Insel Thanet sehr vortheilhaft, weil sie hier von den Britten nicht leicht beobachtet werden konnten. Als sie sich stark genug glaubten, suchten sie Gelegenheit, mit den Britten in Händel zu gerathen, und fiengen an, sich zu beschweren, daß ihnen der versprochene Sold nicht gehörig entrichtet worden. Endlich machten sie mit den Picten und Schotten, die sie in dem großen Unternehmen hindern konnten, einseitig Friede: und nun kam es, zwischen den bisherigen Bundsgenossen, zu öffentlichen Feindseligkeiten und zu einem Kriege, in welchem die Sachsen, nach

viel-

Digitized by Google

vieljährigem k) Verwüsten und Morden, die Oberhand behielten. Ein Theil der Britten wurde, mit barbarischer Grausamkeit, vertilgt; ein anderer rettete sich in die unzugänglichen Gebürge von Wales und Cornwall, wo sie ihre Freyheit behaupteten: viele aber waren zeitig in ihr ursprüngliches Vaterland, nach Armorica, hinüber geflüchtet, und gaben dieser Provinz den heutigen Namen **Bretagne** l). Da nun wenige von den Eingebornen im Lande blieben, und sich, als Knechte, unter die Herrschaft der Ueberwinder beugten, so wurde allmälig in Britannien alles sächsisch, Einwohner, Sprache, Sitten und Verfassung. Aber nicht nur das ganze nachherige England, bis auf Wales und Cornwall, sondern auch der südöstliche Theil des heutigen Schottlands, ist von den Sachsen besezt worden. Zwar fehlen uns die Annalen, aus denen wir einen gültigen Beweis für diese Behauptung nehmen könnten: aber die angelsächsische Sprache, die sich in diesem Theil von Schottland bis auf den heutigen Tag, reiner als in England, erhalten hat, ist uns für die Richtigkeit des Factums Bürge m).

Fürchterlicher, als alle bisherige Züge der erobernden Barbaren, war die Ankunft der **Hunnen** in Westen, die nicht nur dem Rest des abendländischen Kaiserthums den völligen Untergang, sondern dem westlichen Europa überhaupt eine allgemeine Revolution drohete. Seitdem diese berufenen Weltstürmer, die Hunnen, über den Don gegangen, sich

Hunnen unter Attila.

k) Es dauerte ungefähr 130. Jahr, ehe die Sachsen völlig Meister wurden.

l) Gildas c. 23. 24. 25. Beda L. I. c. 15. Hume l. c. p. 19. sqq. Sprengel S. 82. f.

m) Hume l. c. p. 28.

Digitized by Google

auf die Gothen gestürzt, und dadurch die ersten europäischen Wanderungen veranlaßt hatten, war ihre Macht in Europa zu einer erstaunlichen Höhe gestiegen. Sie herrschten um die Mitte des fünften Jahrhunderts über alle europäische Länder vom Don an bis an die Theis und weit gegen Norden hinauf, und jenseit der Donau über Pannonien und Mösien n). Die gröste Ausdehnung bekam das hunnische Reich unter **Attila**, der 433. seinem Oheim Rua, zugleich mit seinem Bruder Bleda, in der Regierung gefolgt, nach Bleda's Ermordung aber
445. alleiniger Monarch der Hunnen geworden war o). Attila erwarb sich, wie Valentinians III. Gesandter Romulus zu Priscus p) sagte, die Herrschaft über ganz Scythien, dehnte sein Reich bis an die Inseln der Ostsee aus, und machte sich die Römer zinsbar q). Daß Attila über Pannonien und das trajanische Dacien und auch über Mösien geherrscht habe, ist gewiß r). Von den Slaven ist oben s) gezeigt worden, wie sie, zugleich mit den Ostgothen denen sie vorher gehorchten, allmälig unter die Herrschaft der Hunnen gerathen. Ueberdem unterwarf
448. sich Attila das ganze Volk der Acatziren, ausser denen

n) Mösien war damals in das obere und niedere getheilt: jenes begrif das heutige Serwien, dieses Bulgarien.

o) Excerpt. ex Prisco Rhetore, in Corp. hist. Byzantin. T. I. p. 47. edit. Paris. Jordan. c. 35.

p) Priscus begleitete den Maximin, als dieser, zugleich mit Vigilas, als Gesandter des Kaisers Theodos II. an den Hof des Attila geschickt wurde. v. Priscus l. c. p. 48. 49.

q) Priscus p. 64.

r) Priscus p. 37. 63. Conf. Belii apparat. ad hist. Hungar. Decad. II. p. 73 not. k — m p. 44. not. c. Jordan. c. 43. 50. s) S. 46.

Digitized by Google

nen, die dem Caridach, dem älteſten der acatziriſchen Fürſten, unterthan waren, und machte ſeinen älteſten Sohn Ellac t) zum König der Acatziren und der andern Völker, die oſtwärts am Pontus wohnten v). Auch das orientaliſche Kaiſerthum würde er, bey der ſchwachen Regierung Theodos des II., haben überwältigen können. Aber Attila befriedigte ſich mit einem Tribut, wobey er faſt eben ſo viel gewann, als wenn er das morgenländiſche Reich der Römer ſelbſt erobert hätte. Sein unter ſeinem Vorgänger Rua beſtand dieſer Tribut in 350. Pfund Goldes x). Unter Attila wurde er auf 700., und zuletzt y) auf 2100. Pfund erhöhet z). So große Summen muſte Theodos II. den Hunnen jährlich zahlen, um ſie in Ruhe zu halten. Sein Nachfolger Marcian weigerte ſich dieſer ſchimpflichen Abgabe, und ſchickte die hunniſchen Geſandten mit einer trotzigen Antwort zurück a). Attila würde Marcians Stolz ſehr leicht haben demüthigen können: aber wichtigere Angelegenheiten zogen ihn nach dem Occident hin. Attila hatte den Plan entworfen, ſeine Herrſchaft auch über das weſtliche Europa auszubreiten und hier nicht nur die Macht der Römer, ſondern auch der Weſtgothen und Franken, zu zerſtören. Den Vorwand zum Kriege gab ihm Valentinians III. Schweſter **Honoria**, die ſich aus Verdruß, daß man ſie in ihren wollüſtigen Ausſchweifungen einzu-

t) So nennt ihn Jordanes c. 50.
v) Priſcus p. 55. 59. 63.
x) Priſcus p. 48. y) um 447. z) Priſcus p. 34.
a) Priſcus p. 39. „Se minime ratam habere tributi illationem, quam Theodoſius conſenſiſſet. Quieſcenti munera largiturum; bellum minanti, viros et arma objecturum. Nec enim vires et copias ſibi deeſſe.“

Digitized by Google

schränken suchte, mit Attila in ein geheimes Verständnis eingelassen, ihm sowol ihre Ansprüche auf das Kaiserthum, als auch sich selbst zur Gemalinn angeboten, und zur Sicherheit ihres Antrags ihm einen Ring zugeschickt hatte b). Attila verlangte zu wiederholten malen, durch Gesandte, die Verabfolgung der Prinzessinn und zugleich einen Theil des Kaiserthums, bekam aber von Valentinian dem III. abschlägliche Antwort: und dies bestimmte ihn, seinen Anschlag auf den Occident ins Werk zu richten. Dazu ermunterte ihn theils der vandalische König Genserich, der auf diese Art seinen gefürchteten Feind, den westgothischen König Theodorich, zu beschäftigen suchte c); theils die Streitigkeiten zweyer fränkischen Prinzen über die Thronfolge, von denen sich der eine an Attila, der andere an Valentinian den III. gewandt hatte d).

450. Attila nahm seinen Zug durch die Länder an der rechten Seite der Donau, und gieng im Gebiet der Franken über der Rhein, nach Gallien. Sein Heer, das über eine halbe Million stark gewesen seyn soll und vornemlich in Teutschland, bey seinem Durchzuge, sehr angewachsen war, bestand aus Rugiern, Gelonern, Gepiden, Sciren, Burgundern, Hunnen, Bellonotern, Neurern, Basternen, Toringern, Bructerern und Franken e). Während daß Attila Metz, Trier, Tongern und andere gallische Städte eroberte und ausplünderte, und Orleans vergebens belagerte, sezte sich der römische Feldherr **Aetius** in Verfassung, vereinigte sich mit den Westgothen

b) Priscus p. 39. 40. Jordan. c. 42.
c) Jordan. c. 36. d) Priscus l. c. p. 40.
e) Sidon. Apoll. Panegyr. Avito dict. v. 321 — 325. edit. Paris. p. 325. Cont. Jordan. c. 38.

Digitized by Google

gothen und einem Theil der Franken, Burgunder, Alanen, Sachsen und andern Hülfsvölkern f), und rückte den Hunnen entgegen. In der Ebene bey Chalons an der Marne kam es zu einem Haupt- 451.
treffen, dem hartnäckigsten und blutigsten, dessen die alte Geschichte gedenkt g). Der Verlust war von beyden Seiten gleichgros h). Die Westgothen verloren ihren König Theodorich: und Attila selbst kam in Gefahr, erschlagen zu werden. Die Hunnen hatten sich nach dem Treffen, das bis in die Nacht dauerte, in ihr Lager zurückgezogen: und weil sie sich des andern Tags nicht herauswagten, schrieben sich die Römer und Gothen den Sieg zu. Nun wurde Anstalt gemacht, die Hunnen in ihrem festen Lager einzuschließen: und vielleicht wäre es möglich gewesen, sie auszuhungern. Aetius aber verlies diesen Plan selbst, halb aus Eifersucht über die tapfern Westgothen, die eigentlich den Sieg erfochten hatten; halb aus Mistrauen, die Gothen möchten durch die gänzliche Aufreibung der Hunnen zu mächtig und den Römern gefährlich werden: und rieth dem gothischen Prinzen Thorismund, dem Sohn und Nachfolger des erschlagenen Theodorichs, nach Hause zu eilen, und sich des väterlichen Throns und der hinterlassenen Schätze zu versichern, die ihm sonst von seinen Brüdern entrissen werden könnten i). Und eben so wurden auch die andern Hülfsvölker ihrer Dienste entlassen. Attila machte sich die Trennung zu Nutz, und zog sich über den Rhein, durch Teutschland, nach seinen Staaten zurück, um sein geschwächtes Heer, zur Fortsetzung des Kriegs, zu

f) Jordan. c. 36. — 38.
g) Jordan. c. 40.
h) Joatius p. 190. und Isidor p. 717. geben gegen 300,000., Jordanes c. 41. nur 162,000. Todte an.
i) Jordan. c. 41. Gregor. Turon. L. II. c. 7. p. 277.

Digitized by Google

verstärken. Im folgenden Jahr drang er von Pannonien aus, ohne Widerstand, in Italien ein, wo
452. man an keine Anstalten zur Abhaltung des Feindes gedacht hatte, verwüstete alles weit umher mit Feuer und Schwerdt, schleifte das eroberte Aquileja, plünderte und verheerte Pavia, Mayland und andere Städte, und war im Begrif, auf Rom selbst loszuziehen k). Zum Unglück war Aetius abwesend l): und Valentinian soll bereits Anstalt gemacht haben, Italien zu verlassen. Endlich beschloß man, eine Gesandtschaft an den Hunnenkönig abzuschicken, um ihn auf friedliche Gedanken zu bringen: und dazu wurde, ausser andern vornehmen Abgeordneten, auch der römische Bischof Leo gebraucht. Die Gesandten wurden anständig aufgenommen, und Attila freute sich, wie Prosper sagt, über die Gegenwart des römischen Bischofs so sehr, daß er sogleich alle Feindseligkeiten einstellte und sich, nach errichtetem Friedensvertrage, über die Donau zurückzog. m). Daß Attila durch Leo's ehrwürdiges Ansehen, oder durch dessen Beredtsamkeit, zum Rückzuge bewogen worden, ist nicht glaublich. Unfehlbar lagen die Ursachen davon in dem Zustande und dem Misvergnügen seiner Truppen, in den Gegenanstalten des Aetius, und in den unbekannten Friedensbedingungen. Das zahlreiche Heer der Hunnen war durch Hunger und Krankheiten sehr geschwächt worden, und der mit großer Beute beladene Rest sehnte sich nach Hause. Die vom Aetius zusammengezogenen Truppen hatten über die Hunnen schon verschiedene Vortheile erfochten, und das Hülfs-

k) Prosperi Aquitan. chron. l. c. p. 54. Jordanes c. 42.
l) Nach Idatius p. 190. war er nach Constantinopel gereiset, um Hülfstruppen zu holen.
m) Prosper l. c.

Digitized by Google

Hülfsheer des byzantinischen Kaisers war selbst in das Land der Hunnen eingefallen n). Eben so mögen die Geschenke sehr wirksam gewesen seyn, die wahrscheinlich dem Attila theils gebracht, theils versprochen worden: und vielleicht hat sich Attila noch einen jährlichen Tribut ausbedungen o). Attila schloß blos einen Stillstand, und gieng mit dem Bedrohen zurück, daß er, wenn ihm die Prinzessium Honoria, nebst einem königlichen Brautschatz, nicht ausgeliefert würde, bald wiederkommen und Italien noch härter züchtigen wollte p). Attila drohete nach seinem Rückzuge, den orientalischen Kaiser anzugreiffen, wandte sich aber wieder nach Westen, und überfiel die Alanen, die in Gallien wohnten. Vermuthlich war seine Absicht, nach Bezwingung der Alanen auf die Westgothen loszugehen. Aber Thorismund, König der Westgothen, kam den Alanen zu Hülfe, schlug den Attila aus dem Felde, und nöthigte ihn nach seinen Landen zurück q). Attila starb, ehe er 453.
sich rächen konnte; gewiß einer der grösten und ausserordentlichsten Männer, die wir in der Geschichte antreffen. Mit seinem Tode zerfiel das Reich der Hunnen. Seine Söhne konnten sich über die Nachfolge und über die Theilung nicht vereinigen: daher ergrif-

n) Idatius ad an. Valentin. 29. (452.) p. 190. Isidor. p. 717.

o) Jordan. c. 49. „utraque Romanae urbis imperia captis civitatibus terruit, et ne praeda reliqua subderent, placatus precibus, annuum vectigal accepit.“ Die Ursachen von Attila's Rückzuge untersucht Hr. Hofr. Heyne in einem Programm de Leone M. Potif. Rom. Attilae et Genserico supplice facto, Goetting. 1782. f. worinn zugleich das berühmte Gemälde Raphaels von jener Gesandtschaft Leo's des Heiligen beurtheilt wird.

p) Jordan. c. 42. q) Jordan. c. 43.

Digitized by Google

ergriffen die unterworfenen Völker diese Gelegenheit, sich in Freyheit zu setzen. Die Gepiden machten den Anfang: ihr König Ardarich schlug die Hunnen aufs Haupt, und nöthigte sie, Pannonien und Dacien zu verlassen und nach den Ufern des schwarzen Meers hin zu fliehen, wo vorher die Gothen gesessen hatten. Der gröste Theil der Hunnen gieng nachher über die Donau, und lies sich in Kleinscythien, in Dacia Ripensis und in Romanien nieder: das trajanische Dacien wurde von den Gepiden, und Pannonien von den Ostgothen besezt r). Dem Beyspiel der Gepiden und Gothen folgten die Augier, Heruler, Sciren und andere Völker, die den Hunnen bisher unterworfen waren. Zwar thaten die leztern wiederholte Versuche, die Ostgothen wieder zu überwältigen: sie wurden aber 469. so völlig geschlagen, daß sie seitdem die Waffen der Gothen fürchten musten s).

469. So endigte sich das übermächtige Reich der Hunnen in Europa, nachdem es gegen 109. Jahr gestanden hatte.

Genserich zu Rom.

Attilas Tod befreyte zwar Italien von neuen Verwüstungen, und von der Gefahr, unter die Herrschaft der Hunnen zu gerathen: doch konnte es seinem Schicksal nicht entgehen, und der Zeitpunkt kam immer näher, da es den Barbaren zu Theil werden und selbst der Name des abendländischen Kaiserthums erlöschen sollte. Daß dieses nicht längst geschehen war, das hatte Valentinian grösstentheils dem **Aetius** zu danken. Gleichwol lies sich der schwachsinnige Kaiser durch seinen Liebling, den Verschnittenen Heraclius, so sehr wider den verdienten Aetius aufbringen, daß er ihn mit eigener Hand ermordete

r) Jordanes c. 50. s) Jordan. c. 53.

Digitized by Google

dete t). Mit ihm, sagt Marcellin, fiel das abendländische Reich zu Boden, und niemand vermochte es wieder aufzurichten v). Valentinian III. wurde das Jahr darauf selbst umgebracht, der lezte vom 455
theodosischen Mannsstamme. Der Mörder Maximus warf sich zum Kaiser auf, und zwang Valentinians Wittwe Eudoxia, sich mit ihm zu vermälen. Eudoxia verabscheute aber den Mörder ihres vorigen Gemals so sehr, daß sie den Vandalenkönig Genserich aus Africa herbeyruste x). Genserich flohe dem angebotenen Raub entgegen, und zog, da indessen der erschrockne Maximus im Auflauf des Volks ermordet worden, fast ohne Widerstand in 455.
Rom ein. Rom war seinem Untergang näher, als iemals: aber die Vorstellungen des Bischofs Leo, der dem Genserich bey seinem Einzuge entgegengieng, scheinen wenigstens so viel bewirkt zu haben, daß sich die Barbaren des Mordens und Sengens enthielten, und sich begnügten, die Stadt vierzehen Tage lang auszuplündern und nach Karthago zurückzusegeln y). Alle Schäze, die der Raubsucht der Gothen noch entgangen waren, fielen den Vandalen in die Hände. Der gröste Verlust war unstreitig der, daß so viele Meisterstücke der Kunst von den Barbaren theils beschädigt und zerstört, theils nach Karthago weggeführt wurden. Von den leztern wurde ein großer Theil in den Fluthen des Meeres begraben: denn nach Procop's Bericht soll ein ganzes

Schiff

t) Prosperi chron. Pichoean. ad an. IV. Valentin. in Labbei bibl. MS. T. I. p. 66.

v) Marcellini chron. Aetio et Studio Coss. (ao 454.) in Scaligeri thes. temporum p. 42.

x) Procop. Hist. Vandal. L. I. p. 16. edit. Grot.

y) Prosper l. c.

Digitized by Google

Schiff mit Statüen untergegangen seyn z). Warum aber Genserich so bald wieder abgezogen, da er, nach der Einnahme von Rom, im Stande war, sich ganz Italien zu unterwerfen, das ist fast unbegreiflich. Entweder kannte er die Wichtigkeit dieser Eroberung nicht, oder er fürchtete, daß er sie nicht lange behaupten würde.

Ostgothen. Im Orient gewannen die Römer durch den Verfall des hunnischen Reichs wenig: denn nun wurden ihnen die Ostgothen in Pannonien fast eben so beschwerlich, als es vorher die Hunnen waren. Um sie in Ruhe zu halten, muste ihnen der Kaiser Leo ein gewisses Jahrgeld zugestehen: und zur Versicherung des Friedens wurde der siebenjährige Prinz **Theodorich**, Theodemirs Sohn und nachheriger Stifter des ostgothischen Reichs in Italien, als Geisel nach Constantinopel geschickt. a) Seitdem führten die Ostgothen verschiedene Kriege mit den Sueven, Alemannen, Sciren und Sarmaten. Zwar verloren sie dabey ihren König Walemir: doch waren sie unter seinem Bruder und Nachfolger Theodemir überaus glücklich, besonders wider die Sueven und die mit ihnen verbundenen Alemannen. b) Auch Theodemir's Sohn, Theodorich, der nach einem zehnjährigen Aufenthalt zu Constantinopel nach Pannonien zurückgelassen worden, that sich wider die Sarmaten hervor, erschlug ihren König Babai, und erweiterte die Gränzen des väterlichen Reichs bis an den Einfluß der Sau in die Donau c). Nicht lan-

474. darauf unternahm Theodemir einen verheerenden Einfall ins Illyricum, streifte bis nach Thessalonich, und

z) Procop. l. c. p. 17. a) Jordan. c. 52.
b) Jordan. c. 53—55.
c) Jordan. c. 55. Mascov B. X. § 8. S. 462.

Digitized by Google

und nöthigte den neuen Kaiser Zeno zu einem Vertrage, wodurch ihm das Land Pautalien im mittlern Dacien d) eingeräumt wurde e). Theodemir starb bald darauf, und hinterlies das ostgothische Reich seinem Sohn Theodorich, der seit 489. eine sehr wichtige Rolle in Italien spielte. um 475.

Das abendländische Kaiserthum war, nach Valentinians Ermordung, seinem völligen Untergange mit Riesenschritten zugeeilt. Neun Kaiser waren seitdem hintereinander auf den Thron erhoben worden, und alle zusammen regierten nicht länger, als 21. Jahre. Der lezte von ihnen, **Romulus Augustulus**, hatte noch nicht das Knabenalter erreicht, da ihn sein Vater, der oberste Feldherr Orestes, auf den Kaiserthron sezte: und er behauptete ihn kaum zehen Monate. Die in römischem Solde stehenden teutschen Truppen vereinigten sich unter ihrem Anführer **Odoacer**, warfen den jungen Romulus vom Thron herunter, und machten dem abendländischen Kaiserthum ein Ende. Odoacer, der von einigen zu den Rugiern, von andern zu den Herulern gerechnet wird f), stand seit einiger Zeit schon, als römischer General teutscher Kriegsvölker, in Italien. Klugheit und Tapferkeit, und zugleich seine hervorragende Statur, erwarben ihm so viel Ansehen, daß er, bey der damaligen Ohnmacht der Rö- Heruler, Rugier ꝛc. Odoacer. 475.

d) Dacia mediterranea war ein Theil vom heutigen Bulgarien, das damals Niedermösien hies.

e) Jordan. c. 56. Moscov B. X. § 31. S. 495.

f) Jordanes de regnor. succeſſ. p. 130. edit. Vulcan. nennt ihn einen Rugier. Bey Marcellinus in chron. t. c. p. 44. heißt er König der Gothen, vermuthlich weil die Heruler mit den Gothen, wie mit den Rugiern und Turcilingern, in Verbindung standen.

Digitized by Google

Römer, es wagen könnte, sich von seinen Truppen, die aus Herulern, Rugiern und Turcilingern
476. bestanden g), zum König ausrufen zu lassen. Er
25. Aug. überwand den Orestes und dessen Bruder, nahm den Schattenkaiser Romulus zu Ravenna gefangen, lies ihm iedoch, wegen seiner Jugend und weil er ihm nicht schaden konnte, das Leben, und schickte ihn, mit einem jährlichen Gehalt, nach Campanien in eine Festung. Odoacer machte sich nachher von Rom und von ganz Italien Meister, und der Vandalenkönig Genserich überlies ihm, unter gewissen Bedingungen, den Besiz von Sicilien h). Auf diese Art gerieth der ganze Rest des abendländischen Kaiserthums, bis auf ein Stück von Gallien, wo noch römische Truppen standen, unter die Herrschaft teutscher Barbaren, und der Name eines römischen Kaisers hörte im Occident völlig auf, bis er im Jahr 800., wiewol in einer ganz andern Verfassung, erneuert wurde. Odoacer bediente sich des Kaisertitels nicht, ob er schon Italien ganz unumschränkt beherrschte: auch nannte er sich nicht König von Italien, sondern König der Heruler, Rugier und Turcilinger. Mit dem morgenländischen Hofe suchte er sich, durch eine abgeordnete Gesandtschaft, in gutes Vernehmen zu setzen. Freylich erkannte ihn Zeno nicht förmlich als rechtmässigen Beherrscher Italiens: doch war der Orient damals zu sehr zerrüttet und entkräftet, als daß er seine gegründeten Rechte auf Italien hätte geltend machen können, zumal da sich Odoacer der Freundschaft sowol des vandalischen als des westgothischen Königs versichert hatte. Odoacer regierte

g) vid. Paul. Diacon. de gest. Langobard. L. I. c. 19. Jordanes l. c. nennt Thorcilinger, Sciren und Heruler.

h) S. Masfov B. X. § 32. 33. 37. 38.

regierte übrigens mit vieler Mäßigung, und suchte den Unterthanen die neue Regierung auf alle Art angenehm zu machen. Sein Ansehen erhöhte er durch auswärtige Kriege, besonders wider die bisherigen Bewohner Rugelands an der Morawa, die Rugier. Odoacer griff sie in ihrem Lande an, überwand sie, 487.
und führte ihren König Feletheus gefangen nach Italien. Des leztern Sohn, Friedrich, wurde kurz darauf von Odoacers Bruder vertrieben, und die Rugier flohen mit ihm nach Mösien zu dem ostgothischen Könige Theodorich. Rugeland wurde hierauf von den Herulern, und nach ihrer Auswanderung von den Langobarden besezt, die es aber nach um 491.
einigen Jahren auch wieder verließen i).

Ostgothen in Italien.

Odoacers Herrschaft war nicht von Dauer: sie wurde von **Theodorich**, Könige der Ostgothen, zerstört, und es entstand ein neues teutsches Reich, das **ostgothische**, in Italien. Theodorich besaß freylich Kriegsgeist und Eroberungssucht genug, um zu einem solchen Unternehmen selbst, und ohne Zeno's Veranlassung, den ersten Gedanken zu fassen. Weil aber der orientalische Hof unstreitig die gerechtesten Ansprüche auf Italien hatte, so hielt Theodorich es für sicherer, sich mit dem Kaiser darüber zu verstehen. Nach Procop's Bericht soll ihm Zeno die Erwerbung des abendländischen Reichs ausdrücklich und unbedingt überlassen haben k); welches aber kaum glaublich ist, theils weil das Geschenk zu wichtig gewesen wäre, theils weil Zeno's Nachfolger Anastasius Schwierigkeiten machte, die gothische Herrschaft

i) Paul. Diacon. L. I. c. 19. Procop. hist. Goth. L. II. p. 258.

k) Procop. Hist. Goth. L. I. p. 140.

Digitized by Google

schaft in Italien zu erkennen. Wahrscheinlicher ist, daß Theodorich, wie Jordanes sagt, sich erboten hat, die Eroberung Italiens auf eigene Gefahr und Kosten zu unternehmen und es unter kaiserlicher Hoheit zu besitzen l). Zeno war indessen froh, daß er Gelegenheit fand, sich der Nachbarschaft eines Volks zu entledigen, das dem Orient bisher so gefährlich gewesen und jährlich sehr ansehnliche Summen gekostet hatte. Aber auch der vertriebene rugische Prinz Friedrich mag durch seine Vorstellungen dazu beygetragen haben, daß sich Theodorich entschloß, den Odoacer anzugreiffen. Theodorich brach 489., mit seinen Ostgothen und den zu ihm geflüchteten Rugiern, aus Mösien nach Italien auf, bezwang unterwegens die Gepiden, die ihm den Durchzug verwehren wollten, überstieg die Alpen, und schlug den
489. u. 490. entgegengerückten Odoacer in drey verschiedenen Treffen aus dem Felde m). Odoacer warf sich in seine Residenz Ravenna, und vertheidigte sich hier bis ins dritte Jahr, da ihn endlich der Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe nöthigte. Der Bischof von
493. im Febr. Ravenna vermittelte einen Vergleich, worinn sich Odoacer, allem Ansehen nach, der Regierung unter guten Bedingungen begeben müssen n), denn ganz Italien hatte Theodorichs Herrschaft bereits anerkannt o). Weil sich aber Theodorich, so lange sein Gegner lebte, nicht sicher hielt, so brachte er den Odoacer kurz darauf zu Ravenna um, unter dem Vorwande, als ob er ihm selbst nach dem Leben getrach-

l) Jordan. c. 57.

m) Jordan. l. c. Cassiodor. chron. p. 928. inter Scr. hist. Aug. min. Lugd. Bat. 1632. 8.

n) vid. Procop. l. c. p. 141. Marcellini chron. l. c. p. 46.

o) Jordanes c. 57.

Digitized by Google

trachtet hätte p). So ward Theodorich der Stifter eines Reichs, das ganz Italien und Sicilien, einen Theil von Provence, Rhätien, Vindelicien, Noricum, und einen Theil von Pannonien und Dalmatien begrif q). Dem orientalischen Hofe war diese neue Herrschaft freylich nicht gelegen: da es aber einmal nicht zu ändern war, fand Anastasius für gut, sich zu vergleichen und Zeit und Umstände zu erwarten, da man Italien den Ostgothen wieder entreissen könnte.

So lange Theodorich lebte, war daran nicht zu gedenken. Er behauptete sein neues Reich mit so viel Geschicklichkeit und Ansehen, als jemals ein Kaiser im Occident gehabt hatte, bis an sein Ende, von seinen Unterthanen geliebt und von den Nachbarn gefürchtet s). Aber unter seinen Nachfolgern verfiel das Gebäude, das er errichtet hatte, denn sie besassen Theodorichs Fähigkeiten nicht. Theodorich hinterlies das Reich seinem zehnjährigen Enkel **Athalarich**, für welchen die Mutter, **Amalasunth** die Regierung besorgte. Der junge König wurde auf römischen Fuß d. h. schlecht erzogen: er überlies sich zeitig den Ausschweifungen des Trunks und der Liebe, und stürzte sich im 18ten Jahr seines Lebens ins Grab t). Amalasiunth wollte es nicht wagen, die Regierung allein fortzuführen, so sehr sie es auch wünschte und wegen ihrer grossen Regententugenden verdiente. Sie beschloß, ihren Vetter **Theodat**, Theodorichs Schwestersohn, zum Mitregenten anzunehmen; denn von ihm und seiner Parthey hatte sie am meiVerfall des ostgoth. Reichs.

526.

534

p) Procop. l. c. Cassiodor. chron. l. c.

q) Masco v B. XI. §. 40. S. 60. s) Procop. l. c. p. 142.

t) Procop. p. 143. sq. 146. 148.

Digitized by Google

sten zu fürchten: doch muste Theodat mit einem Eide versprechen, daß er sich mit dem bloßen Königstitel, befriedigen; und der Amalasunth die bisherige Gewalt in der Regierung lassen wollte v). Aber Theodat wurde an seiner Beförderinn zum Verräther, sobald er den Thron bestiegen hatte. Nachdem er einige von ihren Räthen auf die Seite geschafft hatte, lies er die Amalasunth selbst gefangen nehmen, und gab diese unglückliche Prinzessinn ihren Feinden preis, von denen sie, zur allgemeinen Betrübnis der Römer und Gothen, ermordet wurde x). Theodats Handlung hatte für das ostgothische Reich die unglücklichsten Folgen. Amalasunth hatte sich, noch bey Lebzeiten ihres Sohns, mit dem Kaiser Justinian in ein geheimes Verständnis eingelassen und ihm zur Abtretung von ganz Italien Hofnung gemacht y). Izt, da diese Hofnung verschwunden war, beschloß der Kaiser, sich Italien durch die Gewalt der Waffen zu unterwerfen. Der Vorwand wurde vom Tode der Königinn Amalasunth hergenommen, denn diesen, sagte Justinian, sey er zu rächen verbunden: und das Glück und Genie des tapfern **Belisar**, der das Jahr zuvor das
534. africanische Reich der Vandalen zerstört hatte, versprachen ihm den besten Erfolg.

535. Ostgothischer Krieg. **Belisar** landete nur mit 7500. Mann auf Sicilien, und unterwarf sich in kurzer Zeit die ganze Insel, weil Theodat keine Gegenanstalten getroffen hatte z). Dieser Verlust kündigte einen noch grössern an, denn Sicilien war der Kornboden für Italien

v) Procop. p. 149.
x) Procop. p. 149. sq. Jordan. c. 59.
y) Procop. l. c. L. I. p. 148. et 150.
z) Procop. de bell. Goth. L. I. p. 151. Procop hat dem ganzen Kriege selbst mit beygewohnt.

Digitized by Google

lien. Belisar sezte nach Italien über, und hier gieng's fast eben so, wie in Sicilien: denn alles war in so schlechter Verfassung, und Theodat selbst dabey so unthätig, daß die Gothen ein geheimes Verständnis zwischen ihm und dem Kaiser argwohnten. Im Unwillen darüber sezten sie ihn ab, und wählten den Feldherrn **Vitiges** zum Könige a). Vitiges war tapfer, aber nicht glücklich, theils weil Justinian die Franken von den Gothen abgezogen hatte b), theils (und vornemlich weil die Italiäner, aus Nationalstolz und Religionshaß c), den Gothen feind waren. Rom öfnete dem Belisar die Thore d), und Vitiges war nicht im Stande, es durch eine harte und langwierige Belagerung wieder zu erhalten. Selbst die gothische Residenz, Ravenna, ergab sich 540.
an Belisar, und der gefangene Vitiges wurde, zugleich mit dem königlichen Schaz, nach Constantinopel abgeführt e). Unter seinen Nachfolgern war **Totilas** der einzige, der im Stande gewesen wäre, die Sachen der Ostgothen wieder herzustellen: nur waren sie bereits zu sehr verfallen. Totilas hatte es anfangs mit keinem Belisar zu thun; denn dieser war, bald nach der Einnahme von Ravenna, zurückberufen worden, um das Commando wider die Perser zu übernehmen: desto mehr konnte Totilas ausrichten. Er unterwarf sich das ganze untere Italien, belagerte und eroberte selbst Rom, und Be- 546.
lisar, der unterdessen nach Italien zurückgeschickt worden, war nicht im Stande es zu entsetzen f). Rom wurde von den Gothen geplündert, und schon hatte Totilas beschlossen, es ganz zu zerstören und

a) Procop. l. c. p. 171. b) Procop. p. 152.
c) Die Gothen waren Arianer. d) Procop. p. 181. sq.
e) Procop L. II. p. 298. sqq. L. III. p. 304.
f) Procop. L. III. p. 310. 334. 342. sqq. 354. sqq.

Digitized by Google

den Boden zu einer Viehweide zu verwandeln; welches aber durch die dringenden Vorstellungen des Belisar noch abgewandt wurde g). Indessen ließ Totilas, weil er bald ins untere Italien ziehen wollte, ungefähr den dritten Theil der Stadtmauern an verschiedenen Orten niederreissen, damit sich die Feinde darinn nicht festsetzen sollten; und zugleich nahm er alle Einwohner mit hinweg, und schickte sie nach Campanien h). Allein kaum hatte sich Totilas entfernt, als sich Belisar des verlassenen Roms bemächtigte, die Mauern in wenig Wochen herstellte, sie mit Palisaden besezte, und einen ansehnlichen Theil der weggetriebenen Einwohner zurückkommen ließ i). Totilas eilte herbey und that einen heftigen Angrif, muste aber wieder abziehen. Doch, als nachher der
549. tapfere und glückliche Belisar vom Kaiser zurückgeru-

g) „Antehac sic existimatum est, schrieb Belisar an Totilas, speciosa struere opera sapientum esse et civilis vitae scientium: structa demoliri, stultorum, et vecordis animi signa ad posteros transmittere non erubescentium. Romam constat urbium quas Sol aspicit maximam esse et spectatu dignissimam. Ea non unius labore hominis, nec brevi tempore ad id magnitudinis splendorisque processit; sed plurimi reges atque Imperatores — tanta urbe paulatim effecta monumenta suae virtutis posterituris reliquere. Quare in eam saevire, id vero injuriam sit facere humano generi omnis aevi, eripiendo iis qui olim fuere debitae laudis memoriam, venturis vero spectaculi voluptatem.“ Procop. hist. Goth. L. III. p. 360. Allerdings machen diese Vorstellungen dem Herzen und den Einsichten Belisar's Ehre: aber gewiß dachte er dabey nicht so sehr an die Nachwelt, als an seinen Kaiser Justinian, dem er die Hauptstadt des abendländischen Reichs, das er wieder aufzurichten hoffte, gern erhalten wollte.

h) Procop. L. III. p. 361. i) Procop. p. 363. sq.

Digitized by Google

gerufen wurde, gelang es dem Totilas, Rom zum zweyten mal zu erobern: und nun wurden die zerstreuten Römer wieder gesammelt, und vieles wieder aufgebaut, was bey der vorigen Eroberung war zerstört worden k). Von izt an gieng alles so sehr nach Wunsch, daß Totilas sogar auf Sicilien eine Unternehmung wagte, die auch nicht unglücklich ablief. Allein der Einfall der Franken ins obere Italien, und die Ankunft des tapfern Narses mit einem frischen Heer aus dem Orient, machten alle Hofnungen der Gothen zu nichte. Den Franken muste man, um sie los zu werden, ein ansehnliches Stück vom obern Italien einräumen l): und mit Narses gerieth Totilas bey Bosta, im apenninischen Gebürge, in ein hitziges Treffen, wurde geschlagen, und starb an seinen Wunden m). Sein Nachfol- 552.
ger Tejas that zwar einige Versuche, den Sachen der Gothen wieder aufzuhelfen, war aber überall unglücklich, und verlor sein Leben im Treffen n). 552.
Die geschwächten Gothen wehrten sich noch bis zum Jahr 554., da sie sich theils freywillig ergaben, theils 554.
mit Gewalt zur Unterwerfung gezwungen wurden o). Ein ansehnlicher Theil von ihnen blieb in Italien, und wuchs allmälig mit den übrigen Einwohnern zu Einem Volk zusammen: andere wurden nach Constantinopel geschickt; und vielleicht haben sich auch einige zu den Langobarden geschlagen p).

Langobarden in Italien.

So gieng das mächtige Reich der Ostgothen, nachdem es 61. Jahr gestanden hatte, völlig zu

k) Procop. L. III. p. 395. sqq.
l) Sie verloren es nachher wieder an die Kaiserlichen.
m) Procop. L. IV. p. 497. sqq.
n) Procop. L. IV. p. 516. sq.
o) Procop. L. IV. p. 517. sq.
p) Mascov Anmerk. XXI. S. 13[illegible]

Digitized by Google

Grunde, und Italien war seitdem eine Provinz des griechischen Reichs. Der Kaiser gewann dabey nichts. Der Krieg hatte 19. Jahre gedauert, hatte gewaltig viel Geld und Menschen gekostet, und Italien war fast zur Einöde geworden. Zudem war die neue kaiserliche Herrschaft nicht von Dauer: schon 568. wurde der gröste Theil Italiens von den **Langobarden** erobert. Die Langobarden, die wir bereits als Bewohner von Rugeland kennen q), waren vom Kaiser Justinian unter ihrem Könige **Audoin** in Pannonien aufgenommen worden, das dieser Kaiser den Ostgothen damals entrissen hatte r). Justinians Absicht war, die Langobarden wider die Gepiden, Heruler und Ostgothen zu brauchen. Auch leisteten sie dem Kaiser sehr wichtige Dienste: und im Jahr 565. bezwangen sie unter ihrem Könige **Alboin**, mit Hülfe der **Avaren** s), die Gepiden, und

um 548.

q) S. oben S. 225.

r) Procop. L. III. p. 387. Mascov B. XIII. §. 5. S. 135. Anmerk. XXIII. S. 148.

s) Nach Deguignes drangen die Avaren in der Mitte des sechsten Jahrhunderts aus dem nordöstlichen Asien in das Land der Hunnen ein, und unterwarfen sich die geschwächten hunnischen Völkerschaften völlig. Daher bekamen sie den Namen Hunnen. In der Folge nahmen sie von einem ihrer Könige den Namen Avaren an. vid. Paul. Diac. L. I. c. 27. An der Donau erschienen die Avaren zuerst im Jahr 557. Damals schickten sie Gesandte an den griechischen Hof, der mit ihnen ein Bündnis machte, wodurch sie sich zum Kriege wider die hunnischen Völker verpflichteten. Mit Justinians Tode 565. hörte die Freundschaft wieder auf: die Avaren wurden öffentliche Feinde der Römer, und suchten seit 567. sich auch weiter nach Westen zu auszubreiten; wenigstens thaten sie öftere und zum Theil

und wurden dadurch Meister von Slavonien, Ungern und Siebenbürgen t). Die Freundschaft der Langobarden und Griechen hörte mit Justinians Tode auf. 565. Alboin brach im Jahr 568., nachdem er Pannonien den Avaren überlassen hatte, mit seinen Langobarden und einem Theil der Avaren, Bulgaren und Sachsen nach Italien auf, und hatte das Glück, dem Kaiser den gröſten Theil Italiens wieder zu entreissen v). Auf solche Art entstand in der obern Hälfte dieses Landes ein neues teutsches Reich, das **langobardische**, das sich bis 774. in Ansehen erhalten hat, da es endlich, unter seinem lezten Könige **Desiderius**, von den Franken erobert wurde.

Franken.

Unter den verschiedenen teutschen Völkern, die im fünften Jahrhundert nach dem westlichen Europa hinströmten und auf den Ruinen des römischen Reichs neue Staaten errichteten, waren die **Franken** bey weitem die vornehmsten und glücklichsten, ob sie schon später, als die meisten andern, sich in Gallien festsetzen konnten. Sie zerstörten unter Chlodwig den lezten Rest, den die Römer im Occident noch besassen: und da sie auch die benachbarten teutschen Völker, sowol in Gallien als in Teutschland, bezwangen, stifteten sie ein Reich, das unter Karln dem Groſsen zu einer ungeheuren Gröſse anwuchs, 486.

Theil glückliche Einfälle in das Gebiet der Franken. S. Gatterer synchron. Univ. Hist. S. 931. ff. Zu Ende des achten Jahrhunderts wurde die Herrschaft der Avaren gemeinschaftlich von den Franken, Slaven, Bulgaren und Petschenegern zu Grunde gerichtet, und seit 827. verlor sich allmälig ihr Name aus der Geschichte.

t) Paul. Diac. L. I. c. 27.

v) Paul. Diacon. L. II. c. 6. sqq. c. 26. sqq.

Digitized by Google

und sie gewissermaaßen zur herrschenden Nation in Europa machte. Da ihre Geschichte von Chlodwig dem Großen an die Grundlage der teutschen ist, so wollen wir die Entstehung der fränkischen Monarchie, die, als ein Theil der Völkerwandrungsgeschichte, eigentlich hierher gehörte, im folgenden Abschnitt besonders behandeln.

Veränderte Gestalt von Teutschland.

Durch die teutschen Wanderungen bekam Teutschland, wie Europa überhaupt, eine ganz neue und sehr veränderte Gestalt. Der ganze östliche Theil, zwischen der Elbe und Saale und zwischen der Elbe und Weichsel, der ehedem von lauter germanischen Völkern besezt gewesen, wurde von seinen alten Bewohnern verlassen, und von einem andern, ganz fremden Volk, von **Slaven** eingenommen. Was Teutschland auf dieser Seite verlor, das gewann es dagegen im Süden und Westen. **Noricum, Rhätien** und **Vindelicien**, nebst einem Stück von **Pannonien**, wurden Theile von Teutschland, das sie noch izt sind: und es erschien in diesen Gegenden ein neues Volk, die **Bayern**. Eben so entstand in dem alten Lande der Hermunduren ein neuer Völkername, die **Thüringer**. Im **Westen** wurde alles teutsch, was vorher römisch gewesen war, Belgien, Gallien, Italien, Spanien, Portugal, das südliche Britannien und sogar ein Theil vom nordlichen Africa: und als in der Folge Teutschland auf dieser Seite bestimmte Gränzen bekam, wurden sie vom linken Ufer des Rheins sehr weit hinausgerückt. Die einheimischen Völker, die bey der grossen Wandrung in Teutschland zurückblieben, waren, ausser den **Bayern** und **Thüringern**, die **Alemannen** und **Schwaben**, die **Franken, Sachsen** und **Friesen**, von denen sich die leztern, nach dem

Digitized by Google

dem Abzuge der Chaucen, längst der Nordseeküste bis an die Elbe ausbreiteten x).

Die **Bayern** oder **Bojoarier** erscheinen zuerst bey Jordanes, als östliche Nachbarn der Schwaben y). Vermuthlich sind sie Nachkommen der alten **Bojer**, die sich vor Cäsars Zeiten in Böhmen niedergelassen hatten, nachher aber von den Marcomannen vertrieben wurden z). Im sechsten Jahrhundert bewohnten sie einen Theil von Pannonien, ganz Noricum, und einen Theil von Rhätien und Vindelicien. Wo sie hergekommen und wenn sie in diese Länder eingewandert sind, läßt sich nicht bestimmen: nur so viel weiß man, daß um die Mitte des sechsten Jahrhunderts die Provinzen Rhätien, Vindelicien und Noricum den gemeinschaftlichen Namen **Bojoarien** gehabt haben. Zu Ende des fünften Jahrhunderts wurde Noricum und Rhätien ein Theil des ostgothischen Reichs in Italien. Unter dem König Vitiges aber, zwischen 536. u. 540., da die Ostgothen in Verfall geriethen, kamen diese Provinzen, und also auch die Bayern, unter die Herrschaft der fränkischen Monarchen a). Bayern.

Die **Thüringer** sind wahrscheinlich Ein Volk mit den **Theruingern** oder **Thoringern**, die wir oben als einen Stamm der Westgothen im trajanischen Dacien kennen gelernt haben b). Sie erscheinen unter dem Namen **Theruinger** schon um das Jahr 290., da sie nebst den Thaifalen, ebenfalls dacischen Gothen, wider die Vandalen und Gepiden zu Felde zogen c). Seitdem erwähnt ihrer kein Schrift- Thüringer.

x) Gatterer a. ang. O. S. 855. ff. y) Jordan. c. 55. z) S. oben S. 31. f. a) Masco v Th. II. S. 128. b) S. 151. c) Mamertini Genethliacus Maximiano Aug. dictus c. 17. inter penegyr. vet. edit. cit. p. 63.

Digitized by Google

Schriftsteller, bis zum Einbruch der Hunnen in Europa, da sie theils von den Hunnen unterjocht, theils von den Römern in Thracien aufgenommen wurden d). Nachher finden wir Thüringer (Toringer) mit unter den Kriegsvölkern, die Attila im Jahr 450. nach Gallien führte e). Nach Attila's Tode unternahmen sie verwüstende Einfälle ins Noricum und Rhätien f): und etwas späterhin treffen wir sie als nordliche Nachbarn der Sueven oder Schwaben an g). Die Thüringer mögen sich also schon in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts in Teutschland niedergelassen haben: und wahrscheinlich sind sie nicht aus Dacien mit Attila nach Gallien gezogen, sondern haben sich in Teutschland bey Attila's Durchzuge, wie mehrere teutsche Völker, zu ihm geschlagen. Es ließe sich vermuthen, daß sie, bey der Zerstreuung der gothischen Stämme seit 376., sich weiter nach Westen hingezogen und das alte Land der Hermunduren eingenommen hätten: auch könnten sie mit unter den unbekannten Völkern gesteckt haben, die zu Anfang des fünften Jahrhunderts mit Rhadagais nach Italien giengen, sich aber, nachdem sie ihren Anführer verloren, wieder zurückziehen musten. Aber wer getraut sich hier etwas zu entscheiden? Die Thüringer breiteten sich in kurzer Zeit gewaltig aus. Ihr Reich erstreckte sich zu Anfang des sechsten Jahrhunderts gegen Süden bis an die Donau, gegen We-

d) S. oben S. 178. f.

e) Sidon. Apollin. panegyr. Avito dict. v. 323. p. 325.

f) Eugippius in vita S. Severini c. 27. 31. in Opp. Marci Velseri p. 654. 657. (Norimb. 1682. f.)

g) Jordan. c. 55. „Nam regio illa Suevorum ab oriente Bajobaros habet, ab occidente Francos, a meridie Burgundiones, a septentrione *Thuringos*."

Digitized by Google

Westen bis an den Rhein, gegen Osten bis an Böhmen, und gegen Norden bis an das Gebiet der Sachsen h). Sie hatten, wie andere gothische Stämme, ihre Könige, unter denen sich Basinus in der zweyten Hälfte des fünften Jahrhunderts sehr bekannt machte. An seinen Hof hatte sich, wie Gregor von Tours erzählt i), der von seiner Nation 457.
vertriebene König Childerich retiriret, wo er mit des Basinus Gemalinn Basina zulezt so vertraut wurde, daß diese, als Childerich nachher von den Franken zurückgerufen wurde, ihm nachgieng und sich mit 464.
ihm vermälte; aus welcher Ehe der Stifter der fränkischen Monarchie, Chlodwig der Große, erzeugt wurde. Basinus rächte die Entführung seiner Gemalinn durch verschiedene Einfälle in das benachbarte fränkische Gebiet, wurde aber zulezt überwunden und 491.
zu einem Tribut genöthigt k). Das Reich der Thüringer stand bis zum Jahr 531., da es von den Franken überwältigt wurde: und dies war die Epoche der Einwanderung der **Slaven** in Teutschland.

Die Franken hatten sich Thüringen durch den Beystand der Sachsen unterworfen. Dafür wurde den leztern, vermöge des vorhergegangenen Vertrags, der nordliche Theil der thüringischen Lande überlassen. Weil aber die Sachsen zu schwach waren, diese weiten und durch den Krieg entvölkerten Gegenden ganz zu besetzen, so räumten sie den östlichen Theil derselben neuen Colonisten zum Anbau ein, welche dafür 534.
Tribut

Wenden, 1) Sorben.

h) Conf. Thunmann Unters. über die alte Gesch. einiger nordlichen Völker, S. 120. f.

i) Gregor. Turon. L. II. c. 12 p. 280. sq.

k) Gesta regum Francor. c. 10. ap. du Chesne T. I. p. 698.

Digitized by Google

Tribut erlegen sollten l). Diese Colonisten waren unfehlbar die **Sorben**, ein slavischer oder wendischer Hauptstamm. Sie sind unter allen Wenden die ersten, die wir in Teutschland antreffen: und das Land, das ihnen im J. 1534. als Colonisten eingeräumt wurde, war allem Ansehen nach die heutige Lausiz und der östliche Theil des Meißnerlandes m). Ob sie von der Weichsel oder von der Donau her eingewandert sind, läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen n). Nach dem J. 562. haben die Sorben den größten Theil des Meißnerlandes bis an die Saale besezt, die seitdem die Gränze zwischen den Thüringern und Sorben war: und daher hatte das Meißnerland im Mittelalter den Namen **Syrbia, Zribia, Sorabia.** Die Sorben waren den Sachsen so lange zinsbar, bis sie mit ihnen der Oberherrschaft der Franken unterworfen wurden. Im J. 630. aber fielen sie von ihnen ab, und vereinigten sich, unter ihrem Fürsten Dervan, mit den **Tschechen** und **Mähren**, die eben damals wider die Franken in Waffen waren p). Die Tschechen und Mähren, ebenfals teutsche Slaven, scheinen auch schon um

534.

l) Adam. Bremens. hist. eccl. L. I. c. 4. p. 7 (edit. Maderi, Helmst. 1670. 4.) „Qui (Saxones) eam (terram Thuringorum) sorte dividentes, cum multi ex eis in bello cecidissent, et pro raritate eorum tota ab eis occupari non potuit, partem illius, eam maxime quae respicit orientem, colonia tradebant, singulis, pro sua sorte, sub tributo exercendam."

m) S. Thunmann S. 124. Pelzels Gesch. der Böhmen Th. I. S. 16. (Prag 1782. 8.)

n) S. oben S. 48.

p) Fredegar. c. 68. ap. du Chesne T. I. p. 759. sq.

Digitized by Google

534. in Böhmen und Mähren eingewandert zu seyn. Das Wort Tschech bedeutet im Böhmischen so viel als der **Anfang**, der **Erste**, der **Vordere**. Da die böhmischen Slaven, bey dem Zuge von Osten nach Westen, in Rücksicht auf die schlesischen und mährischen die **vordern** oder die **ersten** waren, so haben sie vielleicht daher ihren Namen erhalten q). Die mährischen Slaven oder **Morawaner**, die mit den Tschechen in genauer Verbindung standen, hatten ihren Namen von dem Flusse Morawa r). Als nachher die Avaren sich an der Donau gewaltig ausbreiteten, und die dortigen Slaven, Gepiden und andere Völker unterjochten, wurden auch die Tschechen und Mähren von den Avaren unterdrückt und zinsbar gemacht. Dies geschahe vermuthlich bey dem fürchterlichen Einfall, den die Avaren im J. 596. von Pannonien aus in Thüringen unternahmen s). Die Tschechen und Mähren wurden von ihren neuen Beherrschern wie Sklaven behandelt t). Endlich empörten sie sich, fielen ihre Tyrannen an und schlugen sie aus dem Lande. Ihr Anführer und Befreyer war **Samo**, ein gebornter Franke. Zur Dankbarkeit wählten ihn die Tschechen zu ihrem Könige x): und ihm unterwarfen sich auch die Mähren. Samo behauptete die Unabhängigkeit seiner Nation auch wider den fränkischen Kö-

seit 557.

623.

630. ff.

nig

q) S. Dobrowsky Abh. über den Ursprung des Namens Tschech, in Pelzels Gesch. der Böhmen, Th. I. S. XXI. ff.

r) Dobrowsky S. XIX.

s) Paul. Diac. L. IV. c. 12. Thunmann S. 126.

t) S. Nestors Jahrbücher der ruß. Gesch. im Auszuge bey Gatterer S. 988. Fredegar. c. 48. p. 754.

x) Fredegar. c. 48. l. c. p. 754. sq.

Digitized by Google

nig Dagobert, der auf Böhmen, und selbst auf den Samo, als einen vormaligen, fränkischen Unterthanen, Anspruch machte. Er unternahm verschiedene Einfälle in die benachbarte fränkische Provinz Thüringen, und war desto glücklicher, da sich auch die Sorben von den Franken losrissen, und mit den Böhmen gemeine Sache machten. Samo's Regierung mag gleichwol in der Folge seinen Unterthanen beschwerlich geworden seyn. Im J. 640. zog ein Theil **Sorben** oder **Serbler** aus Meissen, Böhmen und Mähren, nebst einem Theil **Chrowaten** aus Polen und Schlesien, aus, giengen über die Donau, und baten den Kaiser Heraclius um ein Land, wo sie sich niederlassen könnten. Die Sorben erhielten anfangs Wohnsitze in Macedonien, nachher im heutigen Servien. Den Chrowaten wurde Dalmatien angewiesen, das sie aber den Avaren erst entreissen musten v). So entstanden in der Entfernung die Königreiche Croatien, Slawonien, Servien, Bosnien und das heutige Dalmatien.

a) Carantaner.

Jenseit der Donau haben die Slaven nicht eher, als nach dem Anfang des siebenten Jahrhunderts, festen Fus gefaßt. Vor 602. kannte man noch keine andern, als die auf der Nordseite dieses Flusses. Unter des Phocas Regierung, von 602. bis 610., findet sich von ihnen gar keine Nachricht. Aber unter dem folgenden Kaiser Heraclius treffen wir Slaven auf der Südseite der Donau an x). Schon um das Jahr 611., wie es scheint, hatten sie sich in der Grafschaft Cilli niedergelassen, vermuthlich mit Genehmhaltung der damaligen Herzoge von Fri-

v) Constant. Porphyrogen. de administrat. Imp. c. 30. sqq.

x) Strittters Gesch. der Slaven nach den Byzantin., in Schlözers nord. Gesch. S. 373.

Digitized by Google

Friaul, Taso und Cacco; wenigstens sind sie von der ersten Zeit an den friaulischen Herzogen zinsbar gewesen y). In der Folge breiteten sie sich in diesen Gegenden immer weiter aus. Im J. 630. besassen sie schon Unter- und Mittelkrain z): nachher haben sie auch das übrige Krain, Steiermark, Kärnthen und ein Stück vom itzigen Friaul besezt. Da sie an der Gränze der Avaren wohnten, und sie gegen die leztern vertheidigen musten, hies dieser Theil ihres Landes die **windische Mark** a); ein Name, der schon bey dem Jahre 630. vorkommt b) und eine wörtliche Uebersetzung des Namens **Krain** ist c). Alle diese Slaven, die Kärnther, Krainer, Steiern, hatten den gemeinschaftlichen Namen **Carantaner** d). Sie hatten ihren eigenen Fürsten, standen aber mit ihm unter der Oberherrschaft der Langobarden, denen diese Lande seit 568. gehörten: in der Folge kamen sie, bey Gelegenheit des avarischen Kriegs Karls des Großen, insgesammt unter die Herrschaft der Franken.

Im nordlichen Teutschland treffen wir drey slavische Hauptstämme an, die **Obotriten, Wilzen** und **Pommern**. Die Zeit ihrer Ankunft in diesen Gegenden fällt wahrscheinlich in die Mitte des siebenten Jahrhunderts e). Die erste Spur von ihnen findet sich bey **Beda** um 690. Er nennt sie **Hunnen**, und sezt sie in die Nachbarschaft der Dänen, Sach-

2) Obotriten.

y) Paul. Diac. L. IV. c. 40. sq.
z) Fredegar. c. 72. p. 761.
a) Marca Winidorum s. Slavonica.
b) Fredegar. l. c. c) Thunmann a. ang. O. S. 136.
d) Der Nestor a. ang. O. S. 982. heissen sie Chorutanen.
e) Thunmann S. 128. ff.

Sachsen und Rugier f). In den fränkischen Jahrbüchern erscheinen sie erst im achten Jahrhundert. Zwar wohnten schon im Jahr 591. Slaven an der Ostsee, oder wie die Byzantiner sagen, am äussersten Ende des westlichen Oceans g), aber zuverläßig nicht an der **teutschen** Ostseeküste. Die **Obotriten** besezten das heutige schwerinische Meklenburg. Neben ihnen bis an die Elbe hin saßen die Polaben, d. i. Anwohner der Elbe; die Wagrier in einem Theil von Holstein, dem ehmaligen Wagrien; die Linogen an der Elbe, in der Prigniz, in Meklenburg, in der alten Mark und im Dannenbergischen. Von den Linogen sind die dannenberger Wenden noch ein Ueberrest, die iedoch nicht mehr wendisch sprechen. Von den alten obotritischen Fürsten stammen die heutigen meklenburgischen Herzoge ab. Die **Wilzen**, die auch **Lütizen** und **Welataben** hiessen, waren ein sehr mächtiger Stamm, und begriffen verschiedene kleinere Völker unter sich, als die Circipaner, Kessiner, Tollenser, Heveller, Ukern und Lebuser. Anfangs besaßen sie Vorpommern und Rügen, nachher ein Stück von Meklenburg und die ganze Churmark. Die Circipaner und ein Theil der Rhedarier wurden späterhin den pommerschen Fürsten unterworfen, die sich daher in ihren Urkunden Herzoge der Lütizen und Pommern nannten. Neben den Wilzen, von der Oder bis an die Weichsel, wohnten die **Pommern**, die, nach Nestors Bericht, mit zu dem Hauptstamm der Lechen an der Weichsel gehörten h). Vermuthlich sind alle diese nordlichen Wenden zugleich mit den Lechen oder Polen von der Donau

f) Beda hist. eccles. L. V. c. 10. (in Opp. T. III. p. 124. ed. Colon.)
g) S. Stritter a. ang. O. S. 363. f.
h) Thunmann S. 176. ff.

Digitized by Google

Donau her nach der Weichsel gekommen, haben sich nachher von ihnen getrennt, und sich im nordlichen Teutschland niedergelassen. Die meisten von ihnen standen unter ihren eigenen Fürsten. In der Folge unterwarf sich Karl der Große die Wilzen. Ludwig der Teutsche bezwang die Obotriten, nahm ihnen ihre kleinen Könige, und vertheilte das Land unter Herzoge, die aber nachher wieder vertrieben wurden. Die gänzliche Bezwingung der nordlichen Wenden erfolgte erst unter dem Kaiser Friedrich I., da sie von Heinrich dem Löwen und von Albrecht dem Bären unterjocht wurden.

Zustand der Bevölkerung.

Auf solche Art hatte Teutschland, durch die große Wanderung, an seiner Volksmenge am Ende nichts verloren. Nur eine Zeitlang war der Abgang merklich, der im fünften Jahrhundert nothwendig entstehen muste: allmälig aber wurde er durch die Ankunft neuer Völker, vornemlich der Thüringer und Slaven, sehr reichlich ersezt. Von den Ländern, wo sich die ausgewanderten Teutschen niederließen, sollte man meynen, daß sie mit Einwohnern ganz wären überfüllt worden. Allein, außer dem, daß die eingerückten Völker so zahlreich nicht waren, als man sich insgemein vorstellt, wurde auch ein großer Theil der alten Einwohner bey dieser Gelegenheit aufgerieben. Die halb barbarischen Eroberer verwüsteten und zerstörten, wo sie hinkamen, oder doch, wo sie Widerstand antrafen. Millionen von Menschen wurden theils durch die Waffen, theils durch Hunger und Pest, die gewöhnlichen Gefährden des Kriegs, vertilgt. Doch sind die Beschreibungen der Schriftsteller von der Entvölkerung, welche die zerstörenden Teutschen im westlichen Europa verursachten, gewiß übertrieben. Die Teutschen kannten den Werth der

Digitized by Google

Menschen zu sehr, als daß sie ihre Gefangenen hätten ermorden sollen: sie verkauften sie, wie in ältesten Zeiten bey ihnen gewöhnlich war. Auch waren sie bey weitem so rohe Barbaren nicht, daß sie nicht hätten begreiffen sollen, wie nöthig und nüzlich ihnen die alten Einwohner in dem Lande seyn müsten, wo sie sich niederlassen wollten, und das sie durch die Ueberwundenen konnten bearbeiten lassen. Alarichs Mäßigung bey der Eroberung von Rom ist bekannt. Von Theodorich dem Großen sagt Procop, er habe keinem von den alten Einwohnern etwas zu leide gethan, noch zugelassen, daß sie von andern wären beleidigt worden; Römer und Gothen hätten ihn, einer wie der andere, geliebt k). Totilas bewies bey seinen Eroberungen im ostgothischen Kriege gegen die Ueberwundenen eine Leutseligkeit, die in der That bewundernswürdig war, und woran man zweifeln könnte, wenn nicht selbst Procop, ein Grieche, es erzählte l). Freylich musten sich die Teutschen den Weg in ihre neuen Wohnungen mit den Waffen in der Hand öfnen, und was sich widersezte, wurde niedergehauen. Aber unerweislich und ganz unwahrscheinlich ist, daß sie mit der Absicht eingedrungen, die alten Einwohner auszurotten.

Kultur. Die Teutschen fanden in ihren neuen Wohnungen überall römische Kultur und römische Verfassung. Da sie selbst noch halb barbarische Krieger waren, so konnte es nicht fehlen, daß die alten Einwohner an Kultur nicht eben so viel verloren, als ihre neuen Beherrscher gewannen: und dies verursachte eine völlige Umbildung der Staaten und Nationen im west-

k) Procop. hist. Goth. L. I. p. 142. edit. Grot.
l) Procop. l. c. L. III. p. 317. sq. 322. sq.

Digitized by Google

westlichen Europa. Der griechisch-römische Geschmack, der seit drey Jahrhunderten schon, selbst in Italien, sehr gesunken war, gieng fast gänzlich unter. Sitten, Künste, Wissenschaften, Handlung, mußten der eingedrungenen Barbarey unterliegen. Die schönsten Denkmäler des höhern Alterthums und der feinern Kunst wurden zerstört, weil die Barbaren den Werth derselben nicht kannten, und manche blühende Stadt wurde dem Boden gleich gemacht. Italien, das in allen seinen Theilen und auf alle erdenkliche Art angebauet war, bekam fast das wilde Ansehen des alten Teutschlands: es entstanden Waldungen und Sümpfe, wo vorher Lustgärten und Villen gewesen waren. Aehnliche traurige Verwandlungen erfuhr Gallien, Spanien und das südliche Britannien: Sitten, Lebensart, Gesetz- und Regierungsverfassung, alles wurde verändert. Zwar behielten die überwundenen Landeseinwohner ihre eigenen Gewohnheiten, Gesetze und Religion; aber auch die Teutschen behielten die ihrigen: und da beyde Nationen so nahe beysammen und mit einander lebten, nahm unvermerkt eine von der andern etwas an, die Teutschen von der römischen Kultur, die alten Unterthanen von der teutschen Barbarey, und es entstand eine Nation, die weder ächt teutsch, noch ächt römisch war. Zum Glück waren die Teutschen, da sie einwanderten, nicht ganz wilde Barbaren; die meisten von ihnen waren schon Christen; sonst würden sie unfehlbar alle Kultur, die die Römer im Occident eingeführt hatten, vernichtet haben.

Vor dem Ende des fünften Jahrhunderts, da das Christenthum anfieng sich unter den Franken auszubreiten, war im eigentlichen Teutschland, diesseit des Rheins und der Donau, alles noch heidnisch. Christenthum.

Digitized by Google

Aber unter den Teutschen, die ausserhalb Germanien wohnten, hatte die christliche Lehre früher Eingang gefunden. Schon zur Zeit Constantins des Großen war ein ansehnlicher Theil der Gothen christlich. Ein gothischer Bischof Theophilus unterschrieb mit
325. auf dem Concilium zu Nicäa m): und von dem westgothischen Fürsten Fritigern wird gerühmt, daß er das Christenthum unter seiner Nation sehr gefördert habe n). Einer der ersten und vornehmsten Bekehrer der Gothen war ihr Bischof **Ulphilas**, der selbst ein Gothe war und bey seinen Landsleuten in ausserordentlichem Ansehen stand o). Anfangs bekannten sich die Gothen zur katholischen Kirche: unter dem Kaiser Valens aber ergriffen sie die Lehre der Arianer. Dazu soll sie der griechische Hof, der damals ganz arianisch war, veranlaßt haben. Denn als die Gothen, bey dem ersten Einbruch der Hunnen, den Kaiser Valens ersuchten, daß er sie in Thracien aufnehmen möchte, soll er es sich, auf den Rath seiner Minister, ausbedungen haben, daß sie die arianische Lehre, wovon er selbst ein eifriger Anhänger war, annehmen sollten. Ulphilas soll sich dazu verstanden und auch seine Landsleute zu eben der Lehre beredet haben p). Die Gothen blieben auch standhaft bey den einmal angenommenen Religionssätzen, obschon der kaiserliche Hof in der Folge zur katholischen Kirche zurücktrat. Ulphilas aber machte sich um die Gothen noch dadurch sehr verdient,

m) vid. Harduin. Coll. concilior. T. I. p. 319.
n) Socrates hist. eccl. L. IV. c. 33. in Valesii Scr. hist. eccl. edit. Cantabr. T. II. p. 256. Sozomenus hist. eccl. L. VI. c. 37. ibid. p. 273.
o) Sozomen. l. c. Theodorit. L. IV. c. 37. l. c. p. 190.
p) Theodorit. l. c. p. 190. sq. Conf. Jordanes de reb. Get. c. 25. 26. Grotius Proleg. hist. Goth. p. 30.

Digitized by Google

dient, daß er ihnen die Schreibekunst lehrte q), und um 370.
die Bibel in ihre Sprache übersezte. Von diesem
ältesten Denkmal der teutschen Sprache ist ein Stück,
die vier Evangelien, auf unsere Zeiten gekommen:
die Schweden fanden es, im dreyßigjährigen Kriege,
in der westphälischen Abtey Werden, und brachten
es nach Upsala, wo es noch unter dem Namen des
silbernen Codex r) aufbewahret wird. Nach
dem Beyspiel der Gothen, und zum Theil von go-
thischen Lehrern, haben auch andere teutsche Völker
das Christenthum angenommen, als die Gepiden,
Heruler, Rugier, Vandalen, Thüringer, Burgun-
der. Auch die Langobarden waren schon Christen,
ehe sie unter Alboin nach Italien zogen. Nur war
zu bedauern, daß fast alle diese Völker, wie die Go-
then, den Lehrsätzen des Arius folgten: denn da ihre
neuen Unterthanen in den eroberten römischen Län-
dern katholisch waren, so entstand aus dieser Reli-
gionsverschiedenheit ein gegenseitiges Mistrauen und
zum Theil Religionshaß, wodurch die aufrichtige
und dauerhafte Vereinigung der alten Einwohner
mit den neuen Beherrschern beständig gehindert
wurde.

Wenn auch das Christenthum auf die Sitten Gesetze.
und den Charakter der halb wilden Teutschen nur
wenig Einfluß hatte, so war es doch schon ein star-
ker Fortschritt in der Ausbildung, daß sie mit dem-
selben die Schreibekunst lernten. Nun waren sie im

q) Jordanes c. 51. Socrates l. c. Sozomenus l. c. p. 274. Ulphilas fand die sogenannten gothischen Buchstaben schon vor sich. S. The origin and progress of Writing, by Th. Astle, ch. IV. (London 1784. 4.)

r) Er hat einen silbernen Band. Die vorzüglichste Ausgabe ist von Ge. Stiernhielm, Stockholm 1671. 4.

Digitized by Google

Stande, ihre Gewohnheiten, die bisher die Stelle der Gesetze vertraten, schriftlich abzufassen und ihnen mehr Gewißheit und Bestimmtheit zu geben. Dazu fanden sie sich nach ihrer Auswanderung desto mehr genöthiget, da sie in den neu eroberten Ländern Gesetze und Gebräuche antrafen, die eben so wenig dem Genius und dem damaligen Zustande der Teutschen, als die Gesetze der Barbaren den Römern, angemessen waren und eben daher den alten Einwohnern gelassen wurden. In diesen altteutschen Gesetzsammlungen, die sich größtentheils bis auf unsere Zeit erhalten haben, entdecken wir eine bewundernswürdige Aehnlichkeit, ob sie schon aus verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Nationen herrühren: überall herrscht ein gesunder Verstand, und zugleich eine Einfalt, Kürze und Klarheit, die ihr hohes Alter verrathen, und die wir in den römischen Gesetzen oft vermissen s). Freylich aber sieht man auch an jenen Gesetzen mehr als zu deutlich, daß sie für Leute gegeben waren, die noch wenig Kultur hatten. Größtentheils enthalten sie nur die ersten Grundsätze der gemeinen Sicherheit. Fast alle mögliche Fälle der Gewaltthätigkeiten sind sehr genau angegeben, alle Wunden berechnet, alle Glieder gezählet und jedes zu einem besondern Anschlag gebracht, so daß keine Ausflucht Statt haben konnte und nichts von der Willkühr und Laune des Richters abhieng. Jedes Verbrechen konnte, wie in ältesten Zeiten, mit Gelde gelöset werden; nur wurden izt die Strafen, nachdem die Nation reicher geworden, etwas höher angesezt. Deswegen konnte der Reiche noch nicht thun, was er wollte, denn jedermann war bewafnet und zur Privatrache berechtigt.

Da

s) Grotius in Proleg. ad hist. Goth. p. 62. sq.

Digitized by Google

Da die teutschen Gesetze sehr einfach, deutlich und bestimmt waren, brauchte man zu Richtern keine Gelehrten, sondern Männer von Redlichkeit und Erfahrung. An Beweise durch Acten und Urkunden war in jenen Zeiten, da die Kultur noch in der ersten Kindheit war, nicht zu gedenken. Man bediente sich statt jener der Zeugen und des Eides. Freylich aber wurden die verschiedenen Aussagen der Zeugen nicht mit einander verglichen: auch wurde der Grad der Glaubwürdigkeit, den jeder von ihnen hatte, nicht abgemessen. Eine so feine Rechtsform darf man bey wohen Völkern nicht suchen. Der Beweis durch den Eid war von so großem Gewicht, daß der Beklagte, der ihn ablegte, sogleich losgesprochen wurde. Aber dieses uneingeschränkte Zutrauen auf die Treue des Schwörenden gab in der Folge, nachdem sich die erste Einfalt der Sitten verloren hatte, zu öftern Meineiden Gelegenheit, die auch durch die ernsthaftesten und feyerlichsten Gebräuche, unter denen der Eid nachher abgelegt werden muste, nicht verhütet werden konnten. Zwar suchte man dem Unheil dadurch abzuhelfen, daß man Eidhelfer einführte, die zugleich mit dem Beklagten schwören und seinen Eid bestärken musten, und deren Anzahl sich in wichtigen Fällen über hundert belief. Aber nichts war natürlicher, als daß die Eide, eben durch diese Vervielfältigung, alle Würde und Kraft verloren und die Meineide noch häufiger wurden, zumal da sehr oft Kläger und Beklagte sich zum Schwören mit Eidhelfern erboten, und diese sehr leicht zu bekommen waren. Gerichtsform. Eid.

Da es also äusserst schwer und oft unmöglich war, die Wahrheit zu entdecken und dem Betrug auszuweichen, verfiel man auf die sogenannten Ordalien. Ordalien.

Digitized by Google

lien x) oder Gottesurtheile, wobey die Entscheidung der Sache gleichsam dem Ausspruch der Gottheit, die niemand hintergehen könnte, und die den Unschuldigen zu retten immer bereit wäre, überlassen wurde. Die Ordalien haben einen sehr alten Ursprung, vermuthlich noch aus dem teutschen Heidenthum her. Es gab verschiedene Arten. Die gewöhnlichsten waren die Feuerprobe oder das glühende Eisen, der Kesselfang oder das siedende Wasser, das Wasserurthel, das Brodturthel, das Kreuzurthel und der gerichtliche Zweykampf. Bey der **Feuerprobe** muste der Beschuldigte ein glühendes Eisen auf eine Strecke von neun Fuß in der Hand wegtragen. Hierauf wurde ihm die Hand in ein Säckchen gewickelt und versiegelt. Zeigte sich nach drey Tagen kein Brandschade, so ward er für unschuldig erklärt. Die Feuerprobe wurde, wie die meisten Ordalien, in der Kirche oder im Vorhofe von der Geistlichkeit vorgenommen, und war mit mancherley heiligen Gebräuchen begleitet. Bey dem **Kesselfang** muste der Beklagte mit der Hand in einen Kessel mit kochendem Wasser fahren, und einen darinn liegenden Stein oder Ring auffassen. Alsdenn wurde eben so, wie bey der Feuerprobe, verfahren. Die **Wasserprobe** bestand darinn, daß der Beschuldigte, an Händen und Füssen gebunden, in ein grosses Gefäß voll kalten Wassers geworfen wurde: sank er unter, so erklärte man ihn für unschuldig; schwamm er, so ward er für schuldig gehalten, weil ihn das Wasser nicht aufgenommen hatte. Bey dem **Brodturthel** wurde dem Beklagten ein Stückchen geweihtes Brodt oder Käse in den Mund gegeben, und der Prie-

x) Ordalien ist ein alttentsches Wort, wofür wir izt Urthel, die Holländer Ordeel sagen.

Digitized by Google

Priester kuste dabey Gott an, daß ihm, wenn er falsch geschworen, oder das Verbrechen abgeläugnet hätte, der Bissen im Halse stecken bleiben sollte. Bey dem **Kreuzurthel** muste sich der Angeklagte eine gewisse Zeit lang mit ausgebreiteten Armen vor ein Kreuz stellen: wenn er vor Ablauf der bestimmten Zeit müde wurde, hatte er den Streithandel verloren y). Dergleichen Proben wurden nicht in allen Fällen an dem Beklagten selbst vorgenommen, sondern er stellte oft seinen Repräsentanten: auch konnte er sich mit dem Kläger zuvor absinden, oder sich loskaufen. Freylich waren die Ordalien eine höchst unvernünftige und zum Theil grausame Anstalt, die eine sehr tiefe Barbarey und den abscheulichsten Aberglauben bey der Nation vorausseste, bey der sie eingeführt waren; zu geschweigen, daß diese Beweisart durchaus unsicher war, zumal da, durch den Gebrauch natürlicher Mittel, viel Betrügereyen dabey vorgiengen. Wenn man sich aber in jenes Zeitalter zurücksezt, oder auch bedenkt, daß noch in unserm Jahrhundert der gläubige Pöbel in einigen Gegenden des katholischen Teutschlands sich durch wunderthätige Reliquien und Beschwörungen heilen läßt, und fest glaubt, daß das höchste Wesen, wegen einer Kleinigkeit, die ewigen und bestimmten Gesetze der Weltregierung verändere: so wird man sich über jene Thorheiten der alten Teutschen nicht wundern dürfen z). Sie schrieben, von den ältesten Zeiten her,

y) Man sehe von dem allen Grupen Obss. no. IV. S. 45. ff.

z) Noch im Jahr 1784. untersagte der Churfürst von Pfalzbayern Karl Theodor, durch ein ausdrückliches Verbot, alle weltliche Mittel wider den tollen Hundebiß, und befahl, man solle sich einzig auf die Wun-

der-

her, dem Feuer und Wasser eine göttliche Kraft zu: ja, sie verehrten, wie die meisten Barbaren, das Feuer als eine Gottheit. Daher glaubten sie, daß die Gottheit den Unschuldigen auch im Feuer erhalten würde. Zudem härteten die alten Teutschen ihre Glieder durch schwere und anhaltende Arbeiten so sehr ab, daß sie der Hitze des Eisens und des Wassers leichter widerstehen konnten: und vielleicht hatten sie dabey den Grundsatz, daß der, dessen Hände das siedende Wasser ertragen könnten, auch arbeitsam und tapfer, folglich kein niederträchtiger Mensch, seyn müsse a).

Zweykampf. Eben diese Bewandtnis hatte es mit dem Zweykampf, der in zweifelhaften Fällen zwischen den Partheyen, auf Befehl und in Gegenwart der Richter, angestellt wurde. Es war vielleicht die älteste Art, nach welcher die barbarischen Teutschen ihre Rechtshändel auszumachen pflegten, und sie hielten eine solche Entscheidung, wie die Feuer- und Wasserprobe, für ein Urtheil der Gottheit. Freylich sahen sie nicht ein, daß die Entscheidung eines Gefechts oft nur von einem Zufall, oft von der Behendigkeit und Stärke des Körpers abhänge, und also für die Unschuld

derkraft und Gnade des heil. Huberts verlassen. Das Jahr zuvor, 1783., wurden zu Seefeld in Tyrol aus einer Viehmägd 100. Millionen Teufel sehr feyerlich in offener Kirche ausgetrieben. S. Schlözers Staatsanzeigen Heft 23. no. 30.

a) Unglaublich könnte es scheinen, daß die Ordalien noch im J. 1436. zu Hannover üblich gewesen, wenn nicht Grupen (Obss. no. IV. S. 65.) es mit zwey Documenten erwiesen hätte. Sogar im 17ten Jahrhundert noch soll die Facultät zu Rostock auf die Feuerprobe erkannt haben. v. Manzel jus crim. Mecklenburg. Sect. II. §. 11.

Digitized by Google

schuld und für das Verbrechen keinen Beweis geben könne. Aber bey einer Nation, wo alles Soldat war, wo der ganze Vorzug und Ruhm des Mannes von seiner eigenen Herzhaftigkeit und Tapferkeit abhieng, und jedermann bereit war, das mit dem Degen zu behaupten, was er gesprochen hatte, darf uns eine solche militarische Gerichtsform nicht auffallen. Wer tapfer war, konnte, nach ihren Grundsätzen, kein Schurke seyn. Sie glaubten, die Feigheit setze andere Laster voraus; sie beweise, daß man keinen Trieb der Ehre habe, daß man die Verachtung der andern nicht fürchte, kurz, daß man den Grundsätzen der Nationalerziehung nicht treu geblieben wäre b). In manchen Fällen konnte der Satz richtig seyn: nur hätte man ihn nicht allgemein machen sollen. Nicht nur der, welcher von einem andern beschimpft oder auf irgend eine Art beleidigt zu seyn glaubte, hatte das Recht, seinen Gegner herauszufordern und durch den Zweykampf seine Unschuld zu beweisen: sondern auch Zeugen waren verbunden, ihre Aussage durch die Waffen zu bestätigen, so gleichgültig ihnen sonst der Ausgang des Rechtshandels seyn mochte. Selbst Geistliche, Weiber und Schwache musten, da sie selbst nicht fechten konnten, Fechter stellen, die sich für sie schlugen. Ja, sogar abstracte, streitige Punkte in den Gesetzen wurden, noch im zehenden Jahrhundert, durch den Zweykampf entschieden c). Wer den Zweykampf ausschlug, war überführt: und eben so ein Weib, unter deren Verwandten sich keiner fand, der sie werth achtete, ihre Ehre oder Unschuld mit dem

b) Montesquieu l. c. L. 28. ch. 17.

c) Witichind. Annal. L. II. ap. Meibom. T. I. p. 644.

Digitized by Google

dem Degen zu vertheidigen. Man sahe die Ungereimtheit und die unglücklichen Folgen dieses barbarischen Gebrauchs zuletzt ein, und sowol die Geistlichkeit als die Monarchen suchten ihn abzuschaffen. Aber das Uebel war allgemein und zu tief eingewurzelt: die ganze Denkungsart der Nation und zugleich das ganze Staatssystem muste erst verändert werden, ehe man eine vernünftige und regelmässige Verwaltung der Gerechtigkeit festsetzen konnte.

Fortgang in der Kultur.

Der Fortgang der Teutschen in der Kultur geschahe in ihren neuen Wohnungen schneller, als man hätte erwarten können, wenn sie in ihren vorigen Wäldern und halben Wüsteneyen wären sitzen geblieben. Keine Nation verläßt den gewohnten Zustand der Barbarey gern oder freywillig: immer ist es inneres Bedürfnis und Nothwendigkeit, die sie dazu veranlaßt. Die Teutschen gefielen sich bey ihrer Rohheit, und zogen das nomadische, herumwandernde Leben den Vortheilen vor, die ihnen die römische Kultur gewähren konnte. Als sie aber in die westlichen Provinzen der Römer eingerückt waren, drang sie die Noth, stätig zu werden. Allenthalben war ihnen der Weg zu weitern Auswanderungen verschlossen: auf allen Seiten war das Land besezt. Und da die Volksmenge in ihren neuen Ländern weit stärker, als in den vorigen, war, so ward ihnen der Raum zu dem bisherigen Jäger- und Hirtenleben zu eng: daher musten sie dieses verlassen und sich zum Ackerbau entschliessen, den sie vorher nur wenig und nur in sofern getrieben hatten, als er mit ihrem unstäten Leben bestehen konnte. Der Ackerbau heftete sie an feste Wohnsitze, entwickelte den Begrif des Landeigenthums, und machte neue Gesetze und verschiedene gute Einrichtungen nothwendig. Die Stätigkeit, die der Ackerbau erzeugte, war der Bevölkerung weit günstiger,

Digitized by Google

stiger, als die vorige nomadische und blos kriegerische Lebensart: und da der Ackerbau allein nicht hinreichte, die Einwohner alle zu beschäftigen und zu ernähren, musten sie auf andere Erwerbungsmittel denken. So entstanden allmälig Handwerke, Künste und Handlung d). Die Fortschritte, die sie darinn machten, wurden ihnen desto mehr erleichtert, da die alten Einwohner noch einen Rest von römischer Kultur behalten hatten, der ihren neuen Beherrschern zum Vorbild diente.

Weit langsamer war der Fortgang der Kultur in Teutschland. Die neu eingewanderten Barbaren fanden hier keine römische Verfeinerung vor sich; die zurückgebliebenen Teutschen waren ungefähr eben so roh, als sie es selbst waren: keiner konnte von dem andern lernen. Die Volksmenge hatte durch die große Wanderung anfangs eher ab- als zugenommen: folglich waren die Teutschen nicht, wie ihre ausgewanderten Brüder, genöthigt, ihre alte Lebensart mit dem Ackerbau, mit Handwerken und Künsten zu vertauschen. Zwar hatten sie das Vorbild ihrer aufgeklärtern Nachbarn im Süden und Westen vor sich: aber wenn sie es nachahmen sollten, musten sie durch eigenes Bedürfnis dazu genöthigt werden; und dieses fand sich nicht eher ein, als nachdem sich die Volksmenge ansehnlich vermehret hatte. Auch die Sprache, die in Teutschland die vorige blieb, war ein mächtiges Hindernis, daß die zurückgebliebenen Teutschen in der Kultur nicht schneller fortrückten. Wenn auch die Geistlichen und ein Theil des Adels um eine Stufe weiter kamen, so dauerte es doch noch mehrere Jahrhunderte, ehe sich die

d) Adelungs Versuch einer Gesch. der Kultur des menschlichen Geschlechts, S. 296. f. (Leipz. 1782. 8.)

Digitized by Google

die Aufklärung über die andern Classen der Nation verbreiten konnte e).

Allodien. Die Teutschen, welche das Reich der Römer überwältigten, machten ihre Eroberungen nicht für den König oder Heerführer, sondern für sich selbst. Man theilte das eroberte Land, wie die Beute, und der König bekam, nach der alten Sitte, blos einen vorzüglichen Theil davon. Es scheint auch, daß sich der König zuweilen, vor dem Kriege, mit dem Volk über die Vertheilung der zu machenden Beute und Eroberungen berathschlagt und verglichen habe. Diese gemeinsame Theilung sezte einen jeden in die Nothwendigkeit, das ihm zugefallene Grundstück zu vertheidigen: folglich behielt er die Waffen in Händen, die er bisher getragen hatte, und er brauchte sie, bey einem Kriege, nicht als Söldner, sondern bey eigener Kost; nicht für den König, sondern weil es die Erhaltung seines Privateigenthums und seiner Familie erforderte. Dergleichen eigenthümliche Güter, oder **Allodien**, waren völlig frey und unabhängig: die Besitzer waren deswegen zu keinem Personaldienst, noch zu Abgaben verbunden, und konnten darüber nach Gefallen gebieten f).

Lehnwesen. Ganz verschieden von jenen waren die **Lehen**, deren Ursprung wir in eben diesem Zeitraum suchen müssen. Schon Tacitus kannte teutsche Vasallen g), aber

e) Adelung a. ang. O. S. 298. f. 302. f.

f) Wer lauter Allodien besaß, hies vir egregiae libertatis, und hielt diesen Stand bey weitem höher, als den eines Vasallen. Sigeb. Gemblac. ad an. 1024. „Contadum virum egregii generis et egregiae libertatis, quippe qui nunquam se submiserat alicujus servituti.“

g) S. oben S. 80. f.

Digitized by Google

aber keine Lehen: denn zu seinen Zeiten gab es unter den Teutschen noch kein Landeigenthum, oder hatte doch sehr geringen Werth. Da aber die Teutschen in ihren neuen Wohnsitzen, durch verschiedene Umstände, zum Ackerbau und zur Stätigkeit genöthigt wurden, musten auch die liegenden Güter mehr Werth bekommen. Bey der Theilung der eroberten Länder erhielten die Fürsten oder Könige einen grössern Antheil, als die gemeinen Krieger. Da nun die altteutsche Sitte des Gefolges h), das die Könige und Fürsten hatten, noch immer fortdauerte, so fiengen die leztern an, einen Theil ihrer ansehnlichen Grundstücke an ihre treuen Begleiter oder Vasallen zum Genuß zu überlassen, theils um sie für die geleisteten Dienste zu belohnen, theils um sie zu künftigen, allzeit bereiten Kriegsdiensten zu verpflichten. Weil das von Seiten des Königs eine vorzügliche Freygebigkeit zu seyn schien, nannte man dergleichen Güter *Beneficia*, zum Unterschied von den eigenthümlichen Gütern oder **Allodien**. In der Folge hießen sie **Lehen**, weil sie nur gelehnt, nicht zum Eigenthum überlassen wurden; und der Besitzer oder Vasall hies **Lehnträger** i). Mit dem Tode des Besitzers fiel das Lehn an den Eigenthümer oder Lehnsherrn zurück: auch pflegte es der leztere, wenn der Vasall im Dienst nachlässig war,

h) Comitatus.

i) Miles regis; Fidelis, Vassus dominicus etc. Das Wort *Feudum* ist nicht teutschen, sondern französischen Ursprungs. In den Ländern, wo die römische Sprache eingeführt war, benannte man die Lehen von dem lateinischen Worte *Fides*. Man sagte in Frankreich *Fief*: und mit den Normannen kam diese Benennung nach England. Aber in Teutschland, wo nicht römisch gesprochen wurde, sagte man Lehn und Lehnträger. S. Grupen Obs. no. 18. S. 334. ff.

Digitized by Google

war, ihm wieder abzunehmen und einem Treuern zu überlassen. Nach dem Beyspiel des Königs oder Fürsten fiengen nachher auch die Großen an, ihren treuen Anhängern Lehngüter zu übertragen und sie dadurch zu künftigen Kriegsdiensten zu verbinden. Unstreitig hatte der König dabey die Absicht, sein Ansehen zu befestigen und zu erweitern: denn nun, da der Vasall schuldig war, auf den ersten Wink seines Lehnsherrn unter den Waffen zu erscheinen, hatte er gewissermaaßen eine stehende Armee, nicht nur wider Auswärtige, sondern auch wider die Nation selbst, wenn sie sich widersezte. Die Landeigenthümer vertheidigten den Staat, die Vasallen den Fürsten, der ihr Lehnsherr war: jene fochten für die gemeine Ehre, diese für die Ehre des Fürsten. Eben daher begünstigten die Könige in der Folge die Lehnsverfassung auf alle Art, zumal da die freyen Landeigenthümer anfiengen, des beständigen Kriegs müde zu werden, und sich weigerten, die Dienste zu leisten, die der König von ihnen forderte.

Folgen desselben.

Das Lehnsystem, das freylich nicht mit einemmal, sondern stufenweise, seine Ausbildung und in verschiedenen Staaten verschiedene Modificationen bekam, die durch mancherley Umstände bestimmt wurden, war in allem Betracht eine sehr fehlerhafte, schädliche Verfassung, sowol für die Nation, als auch im Ausgange für den König selbst. Die vormalige Unabhängigkeit und Gleichheit gieng verloren, weil sich die Vasallen zum Gehorsam und zur Subordination verbanden, und die Nationalfreyheit wurde allmälig ganz zu Grunde gerichtet. Vorher hatte jeder ohne Unterschied, und mit gleichem Recht, auf der Nationalversammlung erscheinen und mitsprechen können: izt kam

alles

Digitized by Google

alles auf die Großen an, von denen das Volk ganz abhieng und sich noch Gefallen muste führen lassen. Sie allein entschieden mit dem Könige das allgemeine Interesse des Staats: und der Antheil, den das Volk an der Gesetzgebung gehabt hatte, war völlig verschwunden. So wurde der alte teutsche Nationalgeist, der nichts als Freyheit und Unabhängigkeit athmete, unterdrückt, und die Knechtschaft trat an seine Stelle. Die Großen schienen anfangs blos für den König und für die Erweiterung seines Ansehens zu arbeiten. In der That waren sie, als ein stehendes Kriegsheer, die Werkzeuge, deren sich der König zur Unterdrückung der Nationalfreyheit bediente. Aber zulezt wurden diese Vasallen, durch Freygebigkeit, Nachsicht, Einfalt, Andacht und falsche Politik der Könige, so mächtig, daß sie dem Monarchen selbst Gesetze vorschrieben. So lange die Lehen widerruflich waren, konnten die Vasallen der königlichen Gewalt nicht gefährlich werden. Aber diese weise Verfassung bestand nicht lange. Die Vasallen wusten es, auf mancherley Wegen, dahin zu bringen, daß sie nicht nur den Besiz der Lehen auf Lebenszeit, sondern auch die Erblichkeit derselben erhielten und sie gewissermaaßen in Eigenthum verwandelten. Nachdem sie sich des unwiderruflichen und beständigen Besitzes ihrer Lehen versichert hatten, giengen sie weiter, um sich von ihrem Lehnsherrn ganz unabhängig zu machen. Sie drangen ihm die höchste Gerichtsbarkeit in ihren Territorien ab, und die Richtergewalt des Königs wurde fast blos auf seine Kammergüter eingeschränkt. Eben so erwarben sie sich das eigenmächtige Kriegsrecht wider ihre besondern Feinde, das Münz- und Zollrecht und andere Rega-

Digitized by Google

lien, wodurch sie in ihren Territorien eigentliche Souverains wurden: und sie waren desto gefährlicher, da sie oft mehrere Lehen zugleich und auch ansehnliche Allodien besaßen. Zwischen ihnen und dem Monarchen war keine Mittelmacht, die beyde im Gleichgewicht erhalten hätte: sonst würde die Macht der Vasallen so gefährlich und schädlich nicht gewesen seyn. Einige Monarchen, die es fühlten, wie viel die königliche Gewalt durch sie verloren hatte, wagten es, die übermächtigen Vasallen einzuschränken und zu schwächen. Daraus entstanden Zwistigkeiten und Kriege, wobey der König von seinen Vorrechten insgemein noch mehr verlor, so wie sich auf der andern Seite das Ansehen der Vasallen erweiterte. Bey dieser Verfassung mochte der König Gesetze geben, wie er wollte: sie wurden nicht befolgt, denn der König hatte nicht Macht genug, sie zu vollstrecken. Die großen Vasallen, und noch mehr ihre Untervasallen, selbst Bürger, befehdeten und beraubten einander öffentlich, weil sie keinen obersten Richter zu fürchten hatten; und bey manchem Ritter war dieser barbarische Gebrauch ein ordentliches Erwerbungsmittel. Dieses Unheil der Befehdungen, das so viele Jahrhunderte hindurch in Teutschland unaufhaltsam wüthete, war eine Haupturſache, daß die Nation im Fortgang zur höhern Kultur lange Zeit gehindert wurde: die Befehdungen aber hatten großentheils ihren Grund in der Lehnsverfassung, wenigstens wurden sie dadurch unterhalten.

Digitized by Google

Zweyte Abtheilung.

Von Errichtung der fränkischen Monarchie bis auf Karln den Großen.

I. Geschichte der Merovinger.

Unter allen Staaten, die im fünften und sechsten Jahrhundert im westlichen Europa errichtet wurden, zieht keiner die Aufmerksamkeit so sehr auf sich, als die Monarchie der Franken. Sie verschlang allmälig die meisten von den übrigen neugestifteten Reichen, und bekam eine Ausdehnung und Stärke, die sonst kein teutscher Staat erreichen konnte. Ihre Verfassung dauert noch itzt, als Grundlage, in Teutschland, Frankreich und Italien fort, und beynahe der ganze europäische Norden hat sich nach ihr gebildet. Ihr Stifter war **Chlodwig der Grosse**, Merwigs Enkel. Er zerstörte den ganzen Rest der römischen Herrschaft in Gallien, machte sich die Thüringer zinsbar, unterjochte die Alemannen, bezwang die Armoriker in Bretagne, entriß den Westgothen fast alle ihre gallischen Besitzthümer, und vertilgte die übrigen kleinen Könige, denen die verschiedenen fränkischen Stämme bisher noch gehorcht hatten. Vor Chlodwig waren die Unternehmungen der Franken auf Gallien blos Streifereyen, keine bleibenden Eroberungen gewesen, ob sie schon das niedere Germanien und einen Theil vom belgischen Gal-

Chlodwig der Große. Sieg bey Soissons.

Digitized by Google

lien mögen behauptet haben. Die Ursachen davon sind oben angegeben worden a). Chlodwig der Große, der 482. seinem Vater Childerich in der Regierung gefolgt war, entwarf den Plan, die Römer aus Gallien völlig zu vertreiben: denn noch immer behaupteten sich die leztern in einem Theil dieses Landes; das übrige Gallien stand unter der Herrschaft der Westgothen, Burgunder und Armoriker. Die Ausführung gelang. Chlodwig, damals ein
486. Herr von zwanzig Jahren, brach, in Verbindung mit andern fränkischen Fürsten oder Königen, nach Gallien auf, und rückte gerade vor **Soissons**, wo sich der römische Befehlshaber Syagrius aufhielt.
486. Hier kam es zum Treffen: Chlodwig überwand, und Syagrius flohe nach Toulouse zum Könige der Westgothen Alarich, wurde aber, auf Chlodwigs Drohungen, ausgeliefert und hingerichtet b). Mit dem Treffen bey Soissons hörte die Herrschaft der Römer in Gallien völlig auf: denn nun muste sich alles Land zwischen dem Rhein und der Loire den Franken unterwerfen. Chlodwig befestigte sich in den neuen Eroberungen durch die Gewalt der Waffen, aber noch mehr durch Geschicklichkeit und Politik. Er lies den alten Einwohnern ihre Rechte, Freyheiten und Religion, und beobachtete in allem so viel Mäßigung, daß sie ihm gern gehorchten: und wirklich genossen sie unter der Herrschaft der Franken mehr Freyheit, als unter der römischen.

Sieg bey Zülpich. Während daß sich Chlodwig mit der innern Einrichtung seiner gallischen Eroberungen beschäftigte, wagten es die **Thüringer**, in das benachbarte fränkische Gebiet einzufallen. Die Franken muſten sich

a) S. 206.
b) Gregor. Turon. L. II. c. 27. l. c. p. 285.

Digitized by Google

sich zu einem Vergleich bequemen, den aber die Thüringer bald wieder brachen. Sie ließen die erhaltenen fränkischen Geiseln hinrichten, drangen von neuem in das Gebiet der Franken ein, und raubten, mordeten und quälten, was sie vorfanden, mit unmenschlicher Grausamkeit c). Chlodwig durfte das nicht ungerochen lassen: er brach mit Heeresmacht ins Thüringische ein, überwand und verheerte alles, wo er hinkam, und machte sich die Thüringer zinsbar d). Noch glücklicher war er wider die **Alemannen**. Seitdem sich die Franken die Eroberung von Gallien zum Hauptzweck gemacht, hatten sich die Alemannen ungestört auch jenseit des Rheins, im Elsaß, erweitern können. Natürlich wurden die Franken zulezt aufmerksam und über den Anwachs ihrer mächtigen Nachbarn eifersüchtig. Endlich gab der Angrif, den die Alemannen auf den fränkischen König Siegbert zu Köln e) thaten, dem Chlodwig Gelegenheit, dieses gefährliche Volk einzuschränken. Chlodwig kam Siegberten zu Hülfe, überwand die Alemannen in einem hartnäckigen Treffen bey **Zülpich**, 496.

c) Gregor. Tur. L. III. c. 7. p. 296. „inruentes super parentes nostros, omnem substantiam abstulerunt. Pueros per nervos femorum ad arbores appendentes, puellas amplius ducentas crudeli nece interfecerunt: ita ut ligatis brachiis super equorum cervicibus, ipsique acerrimo stimulo moti per diversa petentes, diversas in partes feminas diviserunt. Aliis vero super orbitas viarum extensis, fudibusque in terram confixis, plaustra desuper onerata transire fecerunt, confractisque ossibus, canibus avibusque eas in cibaria dederunt.“

d) Gesta regum Francor. c. 10. ap. du Chesne T. I. p. 698.

e) Köln war sein Hauptsiz.

Digitized by Google

und zwang einen großen Theil von ihnen zur Unterwerfung. Der übrige Theil der Nation, der vermuthlich am Kriege nicht Theil genommen hatte, warf sich dem ostgothischen Könige Theodorich in Schutz, der ihnen ein Stück von Rhätien einräumte, und dem Chlodwig zur Mäßigung und zum Frieden rieth f). Erst vierzig Jahr nachher, da die Macht der Ostgothen zu sinken anfieng, wurden diese Alemannen der fränkischen Herrschaft überlassen und mit den Sueven oder Schwaben vereinigt, die ebenfalls unter die Hoheit der Franken gerathen waren; und die Franken gaben ihnen eigene Herzoge. So entstand das Herzogthum **Alemannien**, das zu Anfang des zehnten Jahrhunderts den Namen **Schwaben** erhielt. Das übrige alemannische Land, das seit 496. den Franken unterworfen wurde, und sich von der baadenschen Gränze bis zur Lahn, und vom Rhein bis ans äusserste Ende der Wetterau erstreckte, verlor nach und nach den bisherigen Namen. Denn da eine ansehnliche Menge Franken, theils als Colonisten, theils als königliche Beamte, dahin geschickt wurde, so nannte man das Land zuletzt selbst **Franken** oder das rheinische Franken, das bey den nachherigen Theilungen der fränkischen Monarchie zu Austrasien gerechnet wurde g).

um 536.

Chlodwig läßt sich tauffen.

Auf solche Art war Chlodwigs Sieg bey Zülpich der erste Grund zur fränkischen Oberherrschaft in Teutschland. Er soll aber auch die nächste Veranlassung zu Chlodwigs Bekehrung gewesen seyn. Schon längst

f) Gregor. Turon. L. II. c. 30. p. 286. Hist. Francor. epitomata per Fredegar c. 21. ap. du Chesne T. I. p. 729. Mascov. B. XI. § 8. S. 14. f.

g) Crollius de ducatu Franciae Rhenens. in Act. Acad. Theodor. Palatin. T. III. hist. p. 337. sq.

Digitized by Google

längst hatte seine zweyte Gemalinn Chrochilde h), die Bruderstochter des damaligen burgundischen Königs Gundobald, ihm eifrigst angelegen, daß er das Heidenthum verlassen und den Gott der Christen anbeten sollte. Aber alle Vorstellungen waren fruchtlos: Chlodwig blieb ein Heide; bis endlich der Sieg bey Zülpich ihn bewog, sich tauffen zu lassen. In diesem Treffen soll Chlodwig, da er den grösten Theil seiner Truppen fallen gesehen, und seine Götter ihm den gebetenen Beystand nicht geleistet, das Gelübde gethan haben, daß, wenn ihm der Gott der Christen den Sieg verschaffte, er selbst an ihn glauben wollte. Alsbald sollen die Alemannen die Flucht genommen haben und ihr König selbst gefallen seyn i). Unfehlbar ein Pfaffenmährchen, dergleichen Gregor von Tours, zur Erbauung seiner Zeitgenossen, in Menge liefert. Gewiß hatte Chlodwig längst eingesehen, wie vortheilhaft seine Religionsänderung in politischer Hinsicht seyn müsse. Die alten Einwohner des fränkischen Galliens waren katholische Christen, die mit den Franken nie zu Einem Volk vereinigt werden konnten, so lange die Religion sie trennte. Und da auch der gröste Theil der burgundischen und westgothischen Unterthanen katholisch, ihre Beherrscher hingegen Arianer waren; so konnte Chlodwig hoffen, daß er, als ein Rechtgläubiger, desto weniger Widerstand finden würde, wenn er dereinst die Eroberung des benachbarten westgothischen und burgundischen Reichs unternehmen sollte. Dies alles muste auf einen Fürsten, von so viel

h) Er hatte sich 493. mit ihr vermält. v. Gregor. Tur. L. II. c. 28. p. 285.

i) Gregor. Tur. L. II. c. 29. 30. p. 286.

Digitized by Google

Herrschsucht und so seiner Politik, als Chlodwig besaß, weit stärker wirken, als die Predigt des Bischofs von Rheims, oder die Beredtsamkeit der Chrothilde, wodurch sie ihn von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen suchten. Aber freylich mögen die Bischöfe, in Verbindung mit der Königinn, den günstigen Zeitpunkt nach dem Siege bey Zülpich genutzt und eben daher neue Bewegungsgründe zu Chlodwigs Bekehrung entlehnt haben. Kurz, Chlod-
496. wig lies sich noch in diesem Jahr 496., am Weihnachtsfest k), zu Rheims, vom dortigen Bischof Remigius, mit gröster Feyerlichkeit tauffen: und sein Beyspiel wirkte auf die Nation so stark, daß mehr als 3000. Franken l), und auch seine Schwester Albofled, zugleich mit ihm getauft wurden m).

macht sich die Burgunder zinsbar,

Chlodwigs Religionsänderung verursachte bey seinen gallischen Unterthanen eine allgemeine Freude, und gab ihm ein entscheidendes Uebergewicht über seine teutschen Nachbarn. Jene wurden nun Ein Volk mit den Franken, die allmälig insgesammt die Reli-

k) In den Fragmentis de regum Francor. rebus pie gestis, ap. du Chesne T. I. p. 526. und in der hist. Francor. epitom. per Fredegar. l. c. p. 730. steht zwar, daß Chlodwig zu Ostern getauft worden, welches, nebst dem Pfingstfest, damals die gewöhnlichen und einzigen Taufzeiten waren. Aber aus Aviti Episcopi Viennensis Epistola ad Chlodoveum reg. Francor., de suscepta ab eo Christi fide atque baptismo, ap. du Chesne T. I. p. 835. erhellet, daß Chlodwigs Taufe am Weihnachtsfest geschehen ist.

l) So viel giebt Gregor von Tours an. Die Hist. Francor. epit. l. c. sagt 6000. Vermuthlich waren unter der ersten Zahl die Weiber und Kinder nicht mit begriffen.

m) Gregor. Tur. L. II. c. 31. p. 286. sq. Fragm. de reg. Francor. reb. pie gest. l. c. p. 526. sqq.

Digitized by Google

Religion ihres Monarchen annahmen. Und da Chlodwig unter allen damaligen Regenten des Occidents der einzige katholische Fürst war, und die zahlreichen katholischen Unterthanen von den schwächern Arianern gedrückt oder doch nur geduldet wurden: so konnte es nicht fehlen, daß nicht Römer und Gallier sich nach seiner Herrschaft sehnten, und viele sich ihm freywillig unterwarfen n). Izt empfanden die arianischen Burgunder und Westgothen mehr als jemals die schädlichen Wirkungen der Religionsverschiedenheit und der Intoleranz, die sie von den Galliern und Römern trennte. Selbst der mächtige ostgothische König Theodorich gerieth darüber in Sorgen: und wenn er auch den Fall seines Schwiegersohns, des westgothischen Königs Alarich, zur Zeit noch abwandte, so konnte er ihn doch nach einigen Jahren nicht hindern. Unterdessen musten die Burgunder die Uebermacht ihres gefürchteten Nachbars fühlen: und sie gaben ihm dazu selbst Gelegenheit. Damals herrschten in Burgund zwey Könige, Gundobald und Godegisil, Vaterbrüder der Königinn Chrothilde, die sich aber so wenig vertrugen, daß Godegisil, um die Herrschaft allein zu behaupten, seinen Bruder zu verdrängen oder auch umzubringen suchte. Godegisil trat mit dem Könige der Franken in ein geheimes Verständnis, und erbot sich zu einem jährlichen Tribut, wenn er ihn wider seinen Bruder unterstützen wollte. Chlodwig nahm den Antrag freudig an, und gieng auf Gundobald los. Dieser 500.
wandte sich an seinen Bruder, von dem er nichts weniger als Verrätherey argwohnte, und bat um Hülfe. Godegisil brach sogleich auf, und stieß zu ihm: allein, da es bey Dijon zum Treffen kam, trat

n) v. Gregor. Tur. L. II. c. 36. p. 289.

Digitized by Google

trat er zu den Franken über. Gundobald wurde aufs Haupt geschlagen und flohe nach Avignon. Chlodwig gieng ihm nach und belagerte den Platz, lies sich aber durch Gundobalds Minister Arebius zu einem Vergleich bewegen. Chlodwig erhielt, gegen den Abzug, sehr ansehnliche Geldsummen und lies sich einen jährlichen Tribut versprechen n). Sobald Gundobald seine Kräfte wieder gesammelt hatte, rückte er vor Vienne, belagerte seinen Bruder, und machte sich von der Stadt Meister. Godegisil wollte sich in einer Kirche retten, wurde aber darinn umgebracht. So erwarb sich Gundobald die Alleinherrschaft in Burgund; nur war er dem Könige der Franken zinsbar o).

unterwirft sich die Westgothen.

Am gefährlichsten war Chlodwigs Uebermacht den Westgothen. Dies hatte ihr König Alarich II. sehr zeitig gemerkt und daher seit dem Treffen bey Soissons alles mögliche gethan, um ihn bey gutem zu erhalten und jede Veranlassung zum Bruch zu verhüten. Aber Chlodwig lies sich weder durch Alarichs Freundschaftsbezeigungen, noch durch seines Schwiegervaters Ansehen und Drohungen, abhalten, die Westgothen anzugreiffen: denn Chlodwig war zu herrschsüchtig, als daß er ein so mächtiges Volk neben sich und in eben dem Lande hätte dulden können; und ihre gallischen Besizthümer waren zu schön, als daß sie seine Ländersucht nicht hätten reizen sollen. Chlodwig gestand das selbst, da er der Nation seinen Anschlag, die Westgothen zu bekriegen, eröfnete. „Es ist doch fatal, sagte er in der Nationalversammlung, daß diese Ketzer den besten Theil von Gallien inne

n) Gregor. Tur. L. II. c. 32. p. 287. sq. Gesta regum Francor. c. 16. p. 703.
o) Gregor. Tur. L. II. c. 33.

Digitized by Google

inne haben sollen: laßt uns sie, mit Gottes Hülfe, verjagen, und ihr Land, weil es so schön ist, unserer Herrschaft unterwerfen p)." Den Vorwand nahm er von gewissen gefährlichen Nachstellungen her, womit Alarich umgegangen seyn soll q): und freylich wurde dabey nicht vergessen, daß die Gothen Arianer wären r), denn dadurch konnte er seine Truppen mehr, als durch jede andre Vorstellung, anfeuern und sich auch von Seiten der katholischen Unterthanen des Alarich die Eroberung sehr erleichtern. Eben daher gelobte er vor seinem Aufbruch, den Aposteln Petrus und Paulus zu Paris eine Kirche zu bauen: und auf dem Marsch wurde sehr scharf anbefohlen, daß sich keiner von seinen Leuten an den Kirchen und geistlichen Gütern vergreiffen sollte. Im Gebiet von Tours, das schon gothisch war, durfte niemand weder Gras noch Wasser nehmen, um den heiligen Martin, der dort begraben lag, nicht zu beleidigen. Auch lies er diesem Heiligen ansehnliche Geschenke bringen; und natürlich gab es da Zeichen und Vorbedeutungen von einem glücklichen Ausgang des Krieges s). Nun gieng er seinem Feinde entgegen, der sich einige Meilen von Poitiers gelagert hatte. Hier kam es zum Treffen: die Gothen wurden 507.
völlig geschlagen, und Alarich selbst verlor das Leben t). Chlodwig drang hierauf bis nach Bourdeaux hervor, wo er die Winter-

qua-

p) Fragmenta de regum Francor. reb. gest. l. c. p. 529. Gesta regum Franc. c. 17. p. 704.
q) Fragm. de reg. Fr. reb. gest. p. 529. Hist. Francor. epit. c. 25. p. 730. Roriconis Monachi gesta Francor. L. IV. ap. du Chesne l. c. p. 812. sq.
r) Roricon. Monach. gest. Francor. L. IV. p. 814.
s) Gregor. Tur. L. II. c. 37. p. 290. Gesta reg. Francor. c. 17. p. 704.
t) Gregor. Tur. l. c. Isidor. chron. p. 720. edit. Grot.

Digitized by Google

quartiere nahm; so wie sein Sohn Theodorich fast den ganzen übrigen westgothischen Theil von Gallien, bis an die Gränze der Burgunder, eroberte v).

508. Im folgenden Jahr gieng Chlodwig nach Toulouse, plünderte da den königlichen Schatz und rückte vor Engoulesme, wo die Stadtmauern bey seiner Annäherung von selbst umfielen x). Billig hätte Gregor von Tours, der dieses erzählt, die Trompeten von Jericho mit anbringen sollen; denn so hat er seinen gläubigen Zeitgenossen zu viel zugemuthet. Von Engoulesme kehrte Chlodwig über Tours nach Paris zurück, und machte den leztern Ort zu seiner beständigen Residenz y). Auf diese Art zerstörte Chlodwig, in einem einzigen Feldzuge, das Reich der Westgothen in Gallien: nur das heutige Languedoc wurde ihnen noch gelassen. Das unglücklichste dabey war, daß die Westgothen nach Alarichs Tode unter sich selbst nicht einig waren. Alarich hatte zwey Prinzen, Giselich und Amalarich, hinterlassen: jener war von einer Beyschläferinn, dieser von des ostgothischen Königs Theodorichs Tochter. Die eine Parthey erklärte sich für Giselich, und wählte ihn zum Könige, weil Amalarich noch zu jung war. Dieser aber flohe mit seinem Anhang nach Spanien, und erhielt bald von seinem Grosvater Theodorich, der sowol wider die Franken, als wider Giselich eine so mächtige Hülfe, daß Giselich nach [illegible] zum Könige der Vandalen entweichen muste: und da er nachher einen neuen Versuch in Spanien wag-

511. te, wurde er von den Ostgothen bey Barcelona geschla-

v) Gregor. Turon. l. c.

x) Gregor. Tur. l. c. p. 291. Gesta regum Francor. c. 17. p. 705.

y) Gesta regum Francor. l. c.

Digitized by Google

schlagen, gefangen, und starb in diesem Zustande z). Amalarich war, bey der damaligen Lage der Sachen, zur Regierung noch zu jung: daher übernahm sie der Grosvater, der ostgothische König Theodorich, und er führte sie ganz eigenmächtig bis zum Jahr 526., da er sie an seinen Enkel abtrat und sich mit Italien befriedigte a).

Als Chlodwig von Engoulesme nach Paris zurückkehrte, empfieng er zu Tours eine Gesandtschaft vom Kaiser Anastasius, die ihm ein Diplom von seiner Ernennung zum römischen Patricius überbrachte b). Dieser Titel, welchen Constantin der Große zuerst eingeführt hat, bedeutete hier einen Statthalter der Provinz. Er unterschied sich durch eine besondere Kleidung, die auch Chlodwig izt öffentlich und feyerlich zu Tours anlegte c). Entweder wollte Anastasius dem Könige der Franken damit ein Kompliment machen: oder es sollte eine Art von Reservation der kaiserlichen Rechte auf das verlorne Gallien seyn, wodurch Anastasius dem Chlodwig zu sagen schien, daß er dieses ehmals römische Land, woraus man ihn freylich nicht vertreiben könnte, wenigstens unter kaiserlicher Hoheit, gleichsam als Statthalter, besitzen sollte. 508. wird röm. Patricius.

Chlodwig hatte durch seine bisherigen ungerechten Kriege die fränkische Monarchie ungemein erweitert, und ihr eine Stärke gegeben, die ihn vor auswärtigen Feinden sicher stellte. Aber damit befriedigte sich dieser gewaltthätige, herrschsüchtige Krieger ermordet die andern fränk. Könige.

z) Isidor. chron. p. 720. sq. a) Isidor. l. c. p. 721.
b) Gregor. Tur. L. II. c. 38. p. 291. Gesta regum Francor. c. 17. p. 705.
c) Gregor. Tur. l. c. Gesta regum Franc. l. c.

Digitized by Google

ger nicht: er wollte auch der einzige König des Franken seyn und über alle fränkische Stämme allein herrschen. Weil es aber zu auffallend und vielleicht auch zu gefährlich gewesen seyn würde, die andern fränkischen Königs, die seine Verwandten waren, ohne alle Ursache mit offenbarer Gewalt zu verfolgen, so suchte er sie durch List und Treulosigkeit auszurotten. Zuerst richtete er seine mörderischen Anschläge wider seinen Vetter Siegbert zu Köln, der im Treffen bey Zülpich für ihn gefochten und ihm noch kürzlich, im westgothischen Kriege, einige Hülfsvölker zugeschickt hatte. Wider ihn stiftete er dessen eigenen Sohn Chloderich an, daß er seinen Vater durch Meuchelmörder umbrachte. Kaum war der Streich geschehen, als Chlodwig einige von seinen Leuten abschickte, mit dem geheimen Auftrage, auch den Chloderich zu ermorden. Sie erschlugen ihn, da er eben beschäftigt war, ihnen die vorgefundenen väterlichen Schätze zu zeigen. Chlodwig kam hierauf selbst nach Köln, rufte die Nation zusammen, stellte sich wegen des vorgefallenen ganz erschrocken und unwissend, und betheuerte, daß er durchaus unfähig wäre, das Blut seiner Anverwandten zu vergiessen: da es aber einmal geschehen, wolle er ihnen rathen, sich unter seinen Schutz zu begeben. Das Volk ward darüber entzückt, sezte den Chlodwig auf ein Schild und rufte ihn zum König aus. Auf diesem Wege gelangte Chlodwig zum Besitz der Länder und Schätze seines ermordeten Vetters Siegbert: „denn Gott warf seine Feinde vor ihm zu Boden und erweiterte sein Reich, weil er vor ihm recht wandelte und that, was ihm wohlgefiel d).„ So gotteslästerlich schließt der Bi-

d) Gregor. Tur. L. II. c. 49. p. 291.

Bischof von Tours die Erzählung jener Schandthaten des ersten christlichen Königs der Franken. Bald darauf stellte Chlodwig dem Chararich, einem andern fränkischen Könige, nach. Durch List wußte er ihn und dessen Sohn in seine Gewalt zu bekommen, hies beyden die Platte scheeren, den Vater zum Priester und den Sohn zum Diaconus weihen, nachher aber beyde ermorden; und dadurch ward er Herr von ihren Schätzen und Ländern e). Nun war der König Ragnachar, ebenfalls Chlodwigs Verwandter, noch übrig, der zu Cambray seinen Sitz hatte. Diesem wußte Chlodwig nicht anders beyzukommen, als daß er dessen Vasallen durch Bestechung auf seine Seite brachte, und hernach selbst wider ihn zu Felde zog. Ragnachar wurde geschlagen und durch die Verrätherey seiner Leute, zugleich mit seinem Bruder Richar, gefangen. Als sie gebunden vor Chlodwig geführt wurden, schalt er sie als Niederträchtige, daß sie sich binden lassen und die königliche Familie beschimpft hätten: und dafür spaltete er beyden den Kopf. Kurz nachher meldeten sich Ragnachar's Verräther und beschwerten sich, daß ihnen Chlodwig, um sie zu bestechen, vergoldetes Kupfer, statt Goldes, gegeben hätte. Chlodwig antwortete: „euch Verräthern gehört kein besseres Gold; seyd froh, daß ich euch das Leben lasse.„ Auch Ragnachar's zweyter Bruder und noch verschiedene andere fränkische Fürsten und Verwandte Chlodwigs wurden auf sein Veranstalten umgebracht, und ihre Länder und Schätze eingezogen. Einsmals soll er sich beklagt haben, daß er keinen Verwandten und Unterstützer mehr hätte, aber blos um

e) Gregor. Tur. L. II. c. 41. p. 291. sq.

um zu erfahren, ob sich nicht einer fände, der sich dafür ausgäbe und den er könnte hinrichten lassen f). Bey einer andern, auch rohern Nation würden Chlodwigs Mordthaten gewiß viel Sensation gemacht haben: bey den Franken nicht; denn Meineid und Treulosigkeit war unter ihnen so gewöhnlich und alltäglich, daß man beynahe kein Verbrechen daraus machte.

511 Chlodwig stirbt. Chlodwig starb zu Paris, in einem Alter von 45. Jahren, und wurde eben daselbst begraben g). Von der einen Seite betrachtet hatte Chlodwig, als Regent und als Feldherr, unstreitig sehr glänzende Verdienste. Die Nation schwang sich durch ihn über die andern merklich empor, und der Stadt gewann in kurzer Zeit einen Grad von Ansehen und Stärke, wodurch das Gleichgewicht unter den neugebildeten abendländischen Reichen völlig aufgehoben wurde. Auf der andern Seite war Chlodwig einer der häßlichsten und gefährlichsten Menschen, herrschsüchtig ohne Schranken, gewaltthätig, rachsüchtig, grausam, arglistig und treulos. Gegen die Geistlichen beobachtete er eine feine Politik: er schonte ihr Interesse, damit sie, durch ihren heiligen Einfluß bey der rohen Nation, das seinige befördern und seine Ungerechtigkeiten beschönigen sollten.

Theilung des Reichs. Chlodwig hinterlies vier Söhne, **Theodorich, Chlodomir, Childebert** und **Chlotar**: der älteste war von einer Beyschläferinn h), die andern von

f) Gregor. Tur. L. II. c. 42. p. 298.

g) Gregor. Tur. l. c. c. 43. Noch izt sieht man sein erneuertes Grabmal zu Paris in der Kapelle der heil. Genevieve, die Chlodwig selbst den Aposteln Petrus und Paulus zu Ehren errichtet hatte.

h) Gregor. Tur. L. II. c. 28. p. 285.

Digitized by Google

von seiner burgundischen Gemalinn Chrothilde. Diese vier Brüder theilten das väterliche Reich, ohne Rücksicht auf Theodoriths Geburt, und nach Rorico's Bericht hatte es Chlodwig der Große, mit Einwilligung der Nation, selbst so verordnet i). Theodorich bekam alles, was die Franken in Teutschland am Rhein und an der Maas und Mosel besaßen, vornemlich die Städte Maynz, Trier, Köln, Metz, Toul und Verdun, nebst den Gegenden um Rheims und Chalons an der Marne, und noch einen Theil der westgothischen Eroberungen. Dieses neue Reich, wovon Metz die Hauptstadt und der Sitz des Königs war, hies **Austrasien** oder **Ostfranken.** In der Folge hat ganz Teutschland, soweit es den Franken gehorchte, diesen Namen bekommen. Die drey jüngern Brüder erhielten den westlichen Theil der fränkischen Länder bis an die Loire, unter dem Namen **Neustrien** oder **Westfranken.** Chlodomir hatte seinen Hof zu Orleans, Childebert zu **Paris,** Chlotar zu Soissons k). Diese verschiedenen Reiche, deren Gränzen nachher durch neue Theilungen und Eroberungen oft verändert wurden, blieben noch immer in gewisser Verbindung, obschon jedes seinen besondern König hatte: und also wurde die alte Verfassung gröstentheils noch beybehalten, wie sie vom dritten Jahrhundert her unter den Franken gewesen war.

Untergang des thüring. Königr.

Unter Chlodwigs Söhnen zeichnete sich **Theodorich,** König von Austrasien, am meisten aus. Er besaß ganz den Muth und Unternehmungsgeist seines Vaters, war aber auch eben so gewaltthätig,

i) Rorico Monach. L. IV. ap. du Chesne T. I. p. 817.
k) Fredegar. hist. Francor. epitom. c. 30. p. 731. Rericon. Monach. gesta Franc. L. IV. l. c.

Digitized by Google

länderſüchtig, treulos und argliſtig. Deſto mehr war er geneigt und fähig, die Entwürfe ſeines Vaters aufzunehmen und zu verfolgen. In ſeinen erſten Regierungsjahren k) liefen die Dänen, unter ihrem König Chochilaich, mit einer Flotte in die Maas ein, plünderten das Land der Attuarier l) und andere Gegenden, und machten dadurch ihren Namen den ſüdlichen Europäern zuerſt bekannt. Als ſie aber ſich anſchickten, mit ihrer Beute abzuſegeln, kam ihnen Theodoriehs Sohn, Theodobert, über den Hals, erſchlug ihren König, der noch am Lande war, und nahm ihnen, nach einem glücklichen Seegefecht, die Beute wieder ab m). Von mehr Wichtigkeit war der Krieg wider die Thüringer, wodurch das groſſe thüringiſche Königreich zu Grunde gieng. In Thüringen herrſchten damals drey Brüder, Baderich, Hermanfried und Berthar, die nach ihres Vaters Baſinus Tode das Reich unter ſich getheilt hatten. Hermanfried war ſeit dem Jahr 500. mit des oſtgothiſchen Königs Theodorichs Schweſtertochter Amalberg vermält. Dieſe Verbindung war den Thüringern ſo vortheilhaft, daß die Franken, ſolange Theodorich lebte, es nicht wagten, die Thüringer anzugreiffen n). Dagegen wurde das Reich durch innerliche Kriege gewaltig zerrüttet: und davon war Amalberg, ein böſes und grauſames Weib o), die Urheberinn. Unfehlbar geſchahe es auf ihr Anſtiften, daß Hermanfried ſeinen Bruder Berthar überwältigte, ermordete und deſſen Landestheil

k) Vielleicht 517., oder einige Jahr ſpäter.
l) Ein Theil des itzigen Geldern.
m) Gregor. Tur. L. III. c. 3. p. 294. Geſta regum Franc. c. 19. p. 706.
n) Procop. Goth. hiſt. L. I. p. 175. 178.
o) Gregor. Tur. L. III. c. 4 p. 295.

Digitized by Google

theil an sich riß. Nun ruhte diese Furie nicht eher, als bis auch der ältere Bruder Baderich aus der Welt geschafft war. Sie kränkte und quälte ihren Gemal so arg und so vielfältig p), daß er sich zulezt entschloß, wider Baderich die Waffen zu ergreifen. Um desto sicherer zu gehen, trat Hermanfried mit dem austrasischen Könige Theodorich in Unterhandlung über ein Bündnis, und versprach ihm die Hälfte von Baderichs Ländern, wenn er ihn wollte unterdrücken helfen. Theodorich lies sich den Vorschlag gefallen, rückte sogleich mit einem Heer in Thüringen ein, und gieng, in Verbindung mit Hermanfried, auf Baderich los. Es kam zum Treffen: Baderich wurde geschlagen und verlor das Leben. Allein, nun wollte Hermanfried sein Versprechen, das eroberte Land zu theilen, nicht erfüllen. Darüber warf Theodorich einen tödtlichen Haß auf Hermanfried, den er jedoch, solange der ostgothische König Theodorich lebte, nicht konnte ausbrechen lassen; denn dieser wuste, durch seine Macht und Klugheit, zwischen den Franken und andern teutschen Nationen noch ein gewisses Geichgewicht zu erhalten. Mit seinem Tode aber änderte sich alles, zum gröſten Vortheil der Franken. Der König von Austrasien brach, nebst seinem Sohn Theodobert und seinem Bruder Chlotar, mit aller Macht noch Thüringen auf, gieng über den Rhein und rückte dem treulosen Hermanfried entgegen. Dieser erwartete die Franken, wie es scheint, bey Waltershausen, wo es zum Treffen kam q). Die Thüringer wurden in die Flucht

520. 526. 527. 528.

p) Gregor. Tur. l. c.

q) Wo dieses erste Treffen vorgefallen, sagt kein alter Schriftsteller. Aber alles zusammengenommen, was Gregor.

Digitized by Google

getrieben und bis an die Unstrut verfolgt. Hier an den sogenannten Nonnebergen, unweit dem Schlosse Vitzenburg an der Unstrut, sammelte Hermanfried seine flüchtigen Truppen, und wagte ein Haupttreffen, das aber für ihn so unglücklich ausfiel, daß er sich in die benachbarte Festung Scheidingen retten muste. Die Unstrut soll von erschlagenen Thüringern so voll gewesen seyn, daß die Franken, wie auf einer Brücke, darüber weggehen konnten r). Doch mag auch Theodorich viel Volk dabey verloren haben: wenigstens wollte er es nicht wagen, die Bezwingung von Scheidingen allein zu unternehmen und die Eroberung von Thüringen zu vollenden. Auf Zureden seiner Feldherren soll er, wie Witichind berichtet, die benachbarten Sachsen zu Hülfe gerufen haben, welche Scheidingen angegriffen und erobert hätten s). So viel ist gewiß, daß Thüringen durch den Sieg an der Unstrut bey weitem nicht ganz bezwungen worden, und daß sich Theodorich bald darauf, etwan vermöge eines Vertrags mit Hermanfried, nach seinen Landen zurück-

gezo-

Gregor. Tur. L. III. c. 7., *Gesta reg. Franc.* c. 22., *Aimoinus* L. II. c. 9. ap. du Chesne T. III. p. 31, *Witichind.* Annal. L. I. p. 631. und der jenalsche *Codex MS.* des *Martinus Polonus* davon saget, macht es sehr wahrscheinlich, daß Hermanfried zuerst bey Waltershausen, unter dem nachher erbauten Bergschlosse Tenneberg, von den Franken angegriffen und bis an die Unstrut verfolgt worden, wo es am 3ten Tage nach dem ersten Treffen zur Hauptschlacht kam.

r) Gregor. Tur. l. c. p. 296. Gesta reg. Franc. l. c. p. 706. Aimoinus L. II. c. 9. l. c.

s) Witichind. L. I. p. 631. sqq. Witichind mischt zwar viel Umstände in seine Erzählung ein, für deren Gewißheit er selbst nicht stehen will. Daß aber die Sachsen den Franken beygestanden, bestätigt auch Adamus Bremens. hist. eccl. L. I. c. 4. p. 7. edit. Maderi.

Digitized by Google

gezogen habe. Hermanfried war den Franken entgangen, und Theodorich zweifelte, daß er ihn durch Gewalt in seine Hände bekommen würde: daher nahm er seine Zuflucht zur List, um ihn aus dem Wege zu räumen. Theodorich machte ihn sicher, daß er sich zu einer persönlichen Unterredung verstand. Beyde kamen zu Zülpich zusammen, und Theodorich nahm seinen Gast sehr freundlich auf: als sie aber eines Tages mit einander auf der Stadtmauer herumgiengen, ward Hermanfried, auf Theodorichs Veranstaltung, hinuntergestoßen, und starb auf der Stelle t). Seine Gemahlinn Amalberg flohe mit ihren Kindern nach Italien, zu ihrem Bruder Theodat, nachherigem Könige der Ostgothen v), von dem sie aber keine Hülfe erwarten durfte, da das ostgothische Reich selbst seinem Untergang entgegeneilte. Nachdem Thüringen seinen König verloren, konnte es sich der fränkischen Uebermacht nicht länger widersetzen. Dieses bisher so mächtige Königreich, wovon das heutige Thüringen nur ein kleiner Theil ist, muste sich völlig unterwerfen und wurde zu einer ostfränkischen Provinz gemacht, die anfangs, wie es scheint, durch fränkische Grafen, seit 630. aber durch Herzoge regiert wurde. Den nordlichen Theil des Landes erhielten die Sachsen, zur ausbedungenen Belohnung für den Beystand, den sie den Franken bey der Eroberung geleistet hatten x). 531.

§ 4. Die

t) Gregor. Tur. l. c. c. 8. p. 297. Gesta reg. Fr. c. 22. p. 706. sq. Aimoinus l. c. Fredegar in Epitom. c. 33. sagt, Hermanfried sey von Theodorichs Sohn, Theodybert, umgebracht worden.

v) Procop. l. c. L. I. p. 178.

x) Adam. Brem. L. I. c. 4. p. 7. Chron. Quedlinburg. in Leibnit. Scr. rer. Br. T. II. p. 274. Conf. Thüring. Geschichte aus Sagitt. Handschr. S. 27. ff. (Chemnitz 1772. 8.)

Digitized by Google

Ueberwältigung der Burgunder.

Die Bezwingung der Thüringer gab den Franken ein gewaltiges Uebergewicht vor den übrigen Völkern Germaniens, unter denen nun die Sachsen und Friesen y) die einzigen waren, die ihre Freyheit noch behaupteten; denn die Bayern und ein Theil der Alemannen standen unter der Herrschaft der Ostgothen. Noch mehr erweiterte sich die fränkische Monarchie im Süden, durch die Ueberwältigung der Burgunder. Schon Chlodwig der Große hatte den burgundischen König Gundobald zu einem jährlichen Tribut genöthigt, den aber der leztere nachher nicht zahlen wollte z); und Chlodwig war mit den Westgothen und mit der Vertilgung der fränkischen Könige zu sehr beschäftigt, als daß er an die Bezwingung der Burgunder hätte denken können, die ausserdem auch an dem Könige der Ostgothen Theodorich eine große Stütze hatten. Nach Chlodwigs Tode feuerte seine Gemalinn ihre Söhne an, die Burgunder zu bekriegen; denn Chrothilde konnte es nicht vergessen, daß Gundobald ihren Vater, den König Hilperich, hatte umbringen lassen a). Die
523. f. fränkischen Könige unternahmen auch einige Feldzüge wider die Burgunder, konnten aber ihre Absicht nicht erreichen, und Chlodomir, König zu Orleans, verlor dabey das Leben b). Zehen Jahr darauf
524. wagten Childebert, Chlotar und Theodobert einen neuen

y) Die Friesen, das einzige von den alten niederländischen Völkern, das seinen Namen und sein Daseyn behalten hat, behaupteten sich noch immer in ihren alten Wohnungen an der Nordsee, und breiteten sich auch jenseit des Rheins bis an die Scheide aus. Erst Pipin von Herstall machte sie 689. den Franken zinsbar.

z) Gregor. Tur. L. IV. c. 33. p. 288.

a) Gregor. L. II. c. 28. L. III. c. 6.

b) Gesta reg. Francor. c. 20. sq. Marii Episcopi chron., ap. du Chesne T. I. p. 212.

Digitized by Google

neuen Angrif auf Burgund, und diesmal waren sie glücklicher. Sie schlugen den König Godomar aus dem Felde, bekamen ihn selbst gefangen, und machten sich von Burgund völlig Meister. Hierauf theilten sie das Land unter sich: doch behielten die Burgunder ihre eigene Verfassung, ihre Gesetze und Gewohnheiten, und waren den Franken nur zu einer gewissen Steuer und zu Kriegsdiensten verpflichtet c). Damals wurde zwar die königliche Würde aufgehoben, aber bald wieder hergestellt: denn die fränkischen Monarchen theilten zuweilen einem ihrer Söhne die burgundischen Lande als ein besonderes Reich zu, und dieser nannte sich auch König von Burgund. Aber eben weil die Burgunder ihre eigene Verfassung behielten, muste es ihnen, bey der nachherigen Schwäche der lezten Karolinger, leicht werden, sich loszureissen und einen eigenen König zu wählen. 534.

Bald nach dem burgundischen Kriege starb Theodorich, und sein Sohn **Theodobert** folgte ihm in den austrasischen Ländern e). Theodobert nahm, mit seinen Vaterbrüdern Childebert und Chlotar, Antheil am damaligen ostgothischen Kriege, und trat mit dem Kaiser Justinian, der ihn durch Geschenke und Versprechungen gewonnen hatte, in Bündnis wider die Ostgothen f). Diesen gefährlichen Bund zu trennen und die Franken wenigstens neutral zu erhalten, überlies ihnen Vitiges nicht nur alles, was die Ostgothen in Gallien noch besaßen, nebst Rhätien und Norjcum, sondern zahlte ihnen auch 534. Ostgothischer Krieg. 536. um 536.

c) Müril Ep. chron. l. c. p. 213. Fredegar. epit. c. 37. p. 731. Procop. Hist. Goth. L. I. p. 178.
e) Gregor. Tur. L. III. c. 25. p. 393. Fredegar. epitom. c. 40. p. 732.
f) Procop. hist. Goth. L. I. p. 151. sq.

Digitized by Google

eine Geldsumme von 2000. Pfund Goldes. Die fränkischen Könige theilten sogleich das Geld und die abgetretenen Länder, so daß Theodobert Noricum und Rhätien mit den damaligen Bewohnern, den Bayern und einem Theil der Alemannen g), Childebert und Chlotar aber die Provence erhielten. Dagegen verbanden sie sich, dem Vitiges Hülfsvölker zuzuschicken, die aber nicht aus Franken, sondern aus den ihnen unterworfenen Nationen bestehen sollte, weil sie selbst, wegen ihres Bundes mit Justinian, nicht öffentlich wider die Römer agiren durften h). Doch dauerte es noch bis zum Jahr 538., ehe sie ihr Versprechen erfüllten und den Gothen 10,000. Burgunder zuschickten, die ihnen Mayland belagern halfen i). Endlich, da die Franken sahen, daß die Gothen und Römer im bisherigen Kriege einander fast aufgerieben hatten, entschlossen sie sich, den günstigen Zeitpunkt zu nutzen, um sich selbst von einem Theil Italiens Meister zu
539. machen. Theodobert brach, nach Procops Angabe, mit 100,000. Mann auf, überstieg die Alpen, und die Gothen liessen ihn ungehindert über den Po setzen, weil sie glaubten, er käme ihnen zu Hülfe. Als aber die Franken anfiengen über die Gothen herzufallen, flohen diese bestürzt, selbst vor dem Lager der Römer vorbey, nach Ravenna. Die Römer, in der Meinung, es wären neue Hülfsvölker für sie angekommen, die bereits das gothische Lager erobert hätten und den Feinden nachsezten, eilten sich mit ihnen zu verbinden, erschraken aber nicht wenig, da sie unter feindliche Franken geriethen, von denen sie geschla-

g) S. 235 und 264.
h) Procop. hist. Goth. L. I. p. 179 — 181. L. III. p. 386. Excerpt. ex Agathiae hist. per Grot. L. I. p. 536.
i) Procop. l. c. L. II. p. 254. 275.

Digitized by Google

geschlagen und bis nach Tuscien zurückgetrieben wurden. Nun machten zwar die Franken in den verlassenen feindlichen Lägern eine ansehnliche Beute an Lebensmitteln: allein das fränkische Heer war zu zahlreich, als daß es sich in dem öden und ausgezehrten Italien lange hätte behaupten können. Es rissen Krankheiten ein, die den dritten Theil der Armee wegrafften, und der entkräftete Rest war nicht im Stande, weiter vorzudringen. Dadurch fand sich Theodobert genöthiget, seine italiänischen Eroberungen zu verlassen und das geschwächte Heer über die Alpen zurückzuführen k). Demungeachtet unternahm Theodobert einige Jahre darauf einen neuen Zug nach Italien, und diesmal war er so glücklich, daß er sich das Gebiet der cottischen Alpen und fast ganz Ligurien und Venetien unterwarf. Totilas, damaliger König der Ostgothen, wuste sich der Franken nicht anders zu erwehren, als daß er ihnen alles, was sie erobert hatten, abtrat, sich aber bis zum Ausgang des römischen Kriegs einen genauen Stillstand versprechen lies l). Theodobert starb im Jahr 547 m). Unter seinem Sohn und Nachfolger **Theodowald** erfochten die fränkischen Heerführer Bucelin und Leuthar über die Römer im untern Italien so wichtige Vortheile, daß Bucelin den Anschlag faßte, sich von den Gothen zum König von Italien wählen zu lassen. Aber dieses Glück war nicht von Dauer. Bucelin verlor gegen den General Narses das Haupttreffen bey Rom und selbst das Leben: Leuthar aber, der ihm frische Truppen hätte zuführen wollen, wurde mit dem grösten Theil seines Heers

k) Procop. Hist. Goth. L. II. p. 286. 288. Marii chron. p. 213.

l) Procop. L. IV. p. 483. Conf. Gregor. Tur. L. III. c. 32.

m) Gregor. Tur. L. III. c. 36. p. 306.

Digitized by Google

Heers durch ansteckende Krankheiten hingerafft. Seitdem konnten sich die Franken eben so wenig, als die Gothen, behaupten: alles, was sie bisher erobert hatten, wurde zugleich mit dem übrigen Italien dem Kaiser Justinian unterworfen n).

554. Nach Theodowalds unbeerbtem Tode maaßte sich der König Chlotar zu Soissons das ganze erledigte Austrasien an. Sein älterer Bruder, der König Childebert zu Paris, widersezte sich zwar und verband sich selbst mit Chlotars Sohne Chramnus, konnte aber nichts ausrichten o). Und als Childebert im Jahr 558. auch ohne Nachkommen starb, so vereinigte Chlotar die ganze fränkische Monarchie unter seinem Scepter. Chlotar hatte, seitdem er König von Austrasien war, mit seinen neuen Nachbarn, den Sachsen, zu fechten. Diese hatten gar bald gemerkt, wie sehr sie ihrer eigenen Sicherheit geschadet, da sie, in Verbindung mit den Franken, die Macht der Thüringer gestürzt und die fränkische dagegen erhoben hatten. Sie hielten daher für nöthig, mit den Thüringern gemeine Sache zu machen und sich mit ihnen wider die übermächtigen Franken zu verbinden. Bey der Thronveränderung vom Jahr 554. thaten sie einen Versuch, sich des Tributs zu entledigen, den ihnen bereits Theodorich, wie es scheint, aufgelegt hatte p); wiewol dieses nur einige vorliegende sächsische Gemeinden mag betroffen haben. Chlotar zog wider die aufrührischen Sachsen zu Felde, wurde aber geschlagen und genöthigt, um Friede

554. Wiedervereinigung der Monarchie.

n) Exc. ex Agathiae hist. L. II. l. c. p. 555. sqq. Gregor. Tur. L. IV. c. 9. p. 310. Conf. Paul. Diac. de gest. Langob. L. II. c. 2.

o) Gregor. Tur. L. IV. c. 16. 17. p. 313. sq.

p) Gregor. Tur. L. IV. c. 14. p. 312. Conf. Mascov B. XIII. §. 33. n. 3.

Digitized by Google

Friede zu bitten q). Das Jahr darauf erneuerten die Sachsen die Feindseligkeiten und streiften bis in die Gegend von Köln, erlitten aber von Chlotar eine harte Niederlage an der Weser r). Und weil die Thüringer bey dieser Gelegenheit sich frey zu machen gesucht und den Sachsen beygestanden hatten, so gieng Chlotar auch auf sie los, durchstreifte ihr Land und richtete große Verwüstungen darinn an s). Nach Fredegars Bericht wurden die Sachsen vom Könige Chlotar, vermuthlich auf diesem zweyten Feldzuge, zu einem jährlichen Tribut von 500. Rindern genöthigt, die sie in die königliche Küche liefern musten t). Diese Auflage, die unfehlbar nur einen Theil der Sachsen betraf, wurde ihnen von Dagobert dem I., für ihren Beystand wider die Wenden, erlassen v). In den lezten Jahren hatte Chlotar das Unglück, daß sein eigener Sohn Chrammus sich wider ihn öffentlich empörte. Chrammus kam aber bald so sehr ins Gedränge, daß er mit seiner Familie nach Britannien flohe. Chlotar gieng ihm nach, schlug ihn aus dem Felde und bekam ihn auf der Flucht gefangen: und nun war er so grausam, daß er den unglücklichen Prinzen, zugleich mit 555.

dessen

q) Gregor. l. c. Marii chron. ad an. 554. p. 214. Fredegar. epitom. c. 51. p. 733.

r) Gregor. Tur. L. IV. c. 16. p. 313. Marii chron. ad an. 555. l. c. Gesta regum Francor. c. 27. p. 709., wo aber, so wie bey Gregor L. IV. c. 10., diese Begebenheit unrichtig in das Jahr 554. gesezt wird. Man muß sie aus Marii chron. berichtigen.

s) Marii chron. l. c. Gregor. Tur. L. IV. c. 10. p. 310. Gesta. reg. Franc. l. c.

t) Fredegar. chron. c. 74. p. 762.

v) Fredegar. l. c.

Digitized by Google

dessen Gemalinn und Töchtern, in einer Bauerhütte,
560. wo sie sich eingeschlossen hatten, verbrennen lies x).

561. Chlotar starb das Jahr darauf, und hinterlies
Neue Theilung. Avaren. die Monarchie seinen vier Söhnen, die alsbald einen Theilungsvertrag errichteten, wodurch abermals vier Reiche entstanden. **Charibert** ward König zu Paris, **Guntram** zu Orleans y), **Chilperich** zu Soissons: der jüngste, **Siegbert** I., bekam das Königreich Austrasien, und hatte seinen Hof zu Metz z). Siegbert wurde bald von auswärtigen Feinden beunruhigt, die in der Folge dem ostfränkischen Reiche sehr gefährlich wurden. Die Avaren, die sich schon 557. an der Donau festgesezt hatten, waren seitdem weiter nach Westen fortgerückt und in den östlichen Theil des damaligen Thüringens eingebrochen, vielleicht in der Absicht, Gallien selbst zu erobern a); wenigstens waren sie dazu mächtig genug. Siegbert zog ihnen bis an die Elbe entgegen;
567. hier griffen ihn die Avaren an, wurden aber geschlagen und zum Rückzuge genöthigt b). Glücklicher waren sie im Jahr 571., da sie von neuem in Thü-
571. ringen einfielen. Siegbert erlitt eine große Niederlage, und wurde von den Avaren so in die Enge getrieben, daß er sich den Frieden durch Geschenke erkaufen muste c). Die Avaren hielten, ihrem Versprechen gemäs, Friede, solange Siegbert lebte: erst nach dem Tode seines Sohns und Nachfolgers kamen

x) Gregor. Tur. L. IV. c. 20. p. 314. sq. Aimoinus hist. Francor. L. II. c. 30. l. c. p. 42. sq.
y) Zu seinem Antheil gehörte auch Burgund.
z) Gregor. Tur. L. IV. c. 22.
a) Gregor. Tur. l. c. c. 23. et 29.
b) Gregor. Tur. c. 23. p. 315. Paul. Diacon. L. II. c. 10. p. 782. ed. Grot.
c) Gregor. Tur. l. c. c. 29. p. 317. Paul. Diacon. l. c.

Digitized by Google

men sie wieder und wurden, wie vorhin, mit Gelde 596.
abgefunden d).

Doch waren diese und andere auswärtige Gefahren nichts, gegen die innerlichen Unruhen und Kriege, die das fränkische Reich damals zerrütteten. Die erste Veranlassung dazu gab Chariberts unbeerbtes 572.
Absterben. Seine drey Brüder theilten sich in die erledigten Staaten: Paris aber blieb gemeinschaftlich, wohin iedoch keiner, ohne der beyden andern Vorwissen, kommen sollte. So wenig traute ein Bruder dem andern. Mit dieser Theilung war Chilperich nicht zufrieden. Er verband sich mit seinem ältern Bruder, Guntram von Burgund, um dem Könige Siegbert Touraine und Poitou zu entreissen, fiel in diese Landschaften ein, und verheerte alles mit 573.
Feuer und Schwerdt, muste sich aber, da Siegbert mit einem mächtigen Heer teutscher Völker anrückte, zurückziehen und um Friede bitten e). Das Jahr darauf fieng Chilperich, in Verbindung mit Guntram, die Feindseligkeiten von neuem an, verwüstete Champagne, und lies seinen Sohn Theodobert in Touraine einbrechen. Siegbert zog ihnen entgegen, drang bis Paris hervor, schlug Theodoberts Truppen, der selbst dabey das Leben verlor, und zwang den Guntram zu einem Vergleich; da sich denn Chilperich genöthigt sahe, nach Tournai zu fliehen f). Siegbert schickte einige Völker ab, um Tournai zu belagern: er selbst aber begab sich nach Vitri, wo ihn ein Theil von Chilperichs Unterthanen zum König ausrufte. Allein, kurz darauf wurde Siegbert, im

Innerliche Zerrüttungen.

Lager

d) Paul. Diacon. L. IV. c. 12. p. 833.
e) Gregor. Tur. L. IV. c. 40. 42. 44.
f) Gregor. l. c. c. 45. p. 324.

Digitized by Google

Lager bey Vitri, von zwey erkauften Meuchelmördern erstochen g).

575.

Brunehild u. Fredegunde.

Dies war eigentlich das Werk eines rachsüchtigen Weibes, der Gemalinn Chilperichs, **Fredegunde**. Sie und **Brunehild**, des ermordeten Siegberts Wittwe, waren bey allen diesen gräulichen Zerrüttungen die Hauptpersonen. Chilperich hatte anfangs eine westgothische Prinzessinn Gailesuinde zur Gemalinn, wurde aber von seiner damaligen Maitresse Fredegunde so sehr beherrscht, daß er sie zulezt im Bette ermorden lies, und sich wenig Tage darauf mit Fredegunden öffentlich vermälte h). Jedermann hielt Fredegunden für die Anstifterinn dieser Mordthat, am meisten Brunehild, der Ermordeten jüngere Schwester: und hierinn, und in der niedrigen Herkunft der Fredegunde i), lag unfehlbar der erste Grund zu dem unversöhnlichen Haß, der diese beyden Weiber wider einander erhitzte und die ganze Monarchie in Flammen sezte. Eine suchte die andere zu stürzen; und dazu brauchte man eben so wol öffentliche Gewalt, als Meineid, Gift und Dolche. Schon längst hatte Brunehild ihrem Gemal angelegen, ihrer Schwester Tod zu rächen. Aber Fredegunde war zu wachsam; und da sie, nebst Chilperich, in dem belagerten Tournai in Gefahr kam, half und rächte sie sich durch Banditen, die den Gemal ihrer Todfeindinn, den König Siegbert, umbringen mußten. Ihm folgte in der austrasischen Regierung sein minderjähriger

575.

Sohn

g) Gregor. l. c. Gesta reg Franc. c. 32. p. 711. sq.
h) Gregor. L. IV. c. 28. p. 317. Aimoinus L. III. c. 5. p. 48.
i) „Nam ipsa Fredegundis ex familia infima fuit." Gesta reg. Franc. c. 31. p. 711.

Digitized by Google

Sohn Childebert. Brunehild aber wurde zu Rouen gefangen gehalten: doch sezte sie Chilperichs ältester Sohn, Merwig, mit Gewalt in Freyheit, und lies sich, zum Theil aus Haß wider seine Stiefmutter Fredegunde, mit ihr trauen k). Allein, Merwig fiel nachher seinem Vater durch Verrätherey in die Hände, und Fredegunde lies ihn heimlich ermorden l). Brunehild hatte sich vorher an den austrasischen Hof, nach Metz, zurückbegeben. Hier hielt man eine Zeitlang mit dem Könige von Burgund so gute Freundschaft, daß Guntram den jungen König Childebert adoptirte, und ihn zu seinem künftigen Nachfolger in Burgund ernannte m). Aber dieses System, wobey Chilperich den Austrasiern nicht gewachsen war, hatte keinen Bestand. Einige Großen am austrasischen Hofe, die der Brunehild entgegen waren, brachten es dahin, daß Chil- 581.
debert sich mit Chilperich vertrug und wider Guntram ein Bündnis schloß n). Beyde zogen auch wider den leztern zu Felde. Doch machte Childebert bald Friede und verband sich mit Guntram wider Chilperich, um ihm seine ungerechten Besitzthümer wieder zu entreissen. Chilperich sezte sich in Verfassung: und vermuthlich würde es sehr blutige Auftritte gegeben haben, wenn nicht Chilperichs unvermutheter Tod die Lage der Sachen auf einmal verändert hätte. Chilperich wurde, da er an einem Abend von der Jagd nach Hause kam und eben vom Pferde stieg, von Meuchelmördern erstochen. Nach 584.
dem Bericht eines gleichzeitigen Schriftstellers hatte Fre-

k) Gregor. L. V. c. 1. 2. 19.
l) Gregor. L. V. c. 19. p. 338.
m) Gregor. L. V. c. 18. p. 335.
n) Gregor. Tur. L. VI. c. 1. p. 354.

Digitized by Google

Fredegunde die Mörder selbst angestiftet, um ihrem eigenen Untergang zuvorzukommen, den Chilperich, wegen eines entdeckten Liebeshandels zwischen ihr und einem seiner Hofleute, beschlossen hatte p). Gregor von Tours macht von **Chilperichs** Charakter ein sehr häßliches Gemälde, und nennt ihn den Nero und Herodes jener Zeiten. Am meisten zieht er deswegen auf ihn los, daß er die Bereicherung der Kirchen und den Anwachs der bischöflichen Macht zu hindern gesucht, und daher viele Vermächtnisse, die sterbende Sünder aus falscher Andacht und Dummheit den Kirchen bestimmt hätten, wieder umgestossen habe q). Aber eben hierinn würden wir an Chilperich wahre Geistesgröße entdecken, wenn er jene den Kirchen und Pfaffen entrissenen Reichthümer zum Besten des Staats, und nicht zu seinen unsinnigen Verschwendungen, verwandt hätte.

Chlotar II. Durch Chilperichs Ermordung ward Fredegundens Sicherheit sehr auf die Spitze gestellt. Der einzige Prinz, den er hinterlassen hatte und auf dem ihre ganze Hofnung ruhte, war kaum vier Monat alt, und diesem machte man sogar die Aechtheit der Geburt streitig. In dieser bedenklichen Lage wandte sie sich an den König von Burgund, und empfahl sich und ihren Sohn **Chlotar** seinem Schutz. Zum Glück für Fredegunden war Guntram damals mit dem austrasischen Hofe wieder zerfallen: daher ließ er sich leicht von ihr gewinnen, begab sich selbst nach Paris, und übernahm über den jungen Chlotar selbst die Vormundschaft r). Und da Fredegunde unter den fränkischen Großen viel Anhang hatte, ward es ihr

p) Gesta reg. Francor. c. 35. p. 713.
q) Gregor. Tur. L. VI. c. 46. p. 374.
r) Gregor. Tur. L. VII. c. 7.

Digitized by Google

ihr nicht schwer, 300. Eidhelfer aufzubringen, die, zugleich mit drey Bischöfen, feyerlich beschworen, daß Chlotar II. Chilperichs ächter Sohn sey s). Auch der König von Austrasien, Childebert, hatte sich nach Chilperichs Tode nach Paris begeben, um seine Ansprüche auf Chariberts Länder zu behaupten, wurde aber von Guntram zurückgewiesen t). Doch, als nachher ein gewisser Gundobald, der sich für Chlotars I. Sohn ausgab, einen Theil der fränkischen Länder an sich zu reissen suchte und von seinen Anhängern schon zum König ausgerufen wurde, schloß Guntram mit seinem Vetter Childebert einen dauer- 584.
haften Frieden, bestätigte ihm die burgundische Thronfolge und gab ihm alles zurück, was er von Siegberts Ländern an sich gerissen, warnte ihn aber auch vor seiner Mutter Brunehild, die bisher in seinem Namen geherrscht und das Reich verwirrt hatte v). Beyde Könige hielten nachher eine feyerliche Zusammenkunft zu Andlau, und errichteten hier einen merkwürdigen Vertrag, den uns Gregor von Tours ganz aufbehalten hat. Darinn wurde Childebert wegen seiner Ansprüche auf die väterlichen Länder völlig befriedigt, die burgundische Thronfolge ihm nochmals versichert, und zugleich ausgemacht, daß diejenigen Vasallen, die bey den bisherigen Kriegen ihren Lehnsherrn verlassen und zu dem andern übergegangen wären, zurückgeschickt, in ihre rechtmässigen Besitzthümer restituirt und dabey gelassen werden, übrigens aber keiner des andern Lehnleute an sich locken oder aufnehmen sollte x).

s) Gregor. L. VIII. c. 9. p. 397.
t) Gregor. L. VII. c. 6. et 12.
v) Gregor. l. c. c. 33. p. 387. sq.
x) Gregor. L. IX. c. 20. p. 420. sqq.

Digitized by Google

Fredegunde stirbt.

Als Guntram im J. 593. ohne Nachkommen starb, folgte ihm sein Vetter Childebert, vermöge der vorigen Verträge, in den gesammten burgundischen Staaten. Dadurch erhielt die austrasische Macht ein großes Uebergewicht vor der westfränkischen, und Fredegunde hatte alle Ursache, deswegen in Sorgen zu seyn. Allein, die Vereinigung dieser beyden Reiche, von der sich die Austrasier so viel Hofnung machten, wurde bald wieder zerrissen.

596. Childebert starb schon 596., und seine Söhne theilten sich in die väterlichen Länder: **Theodobert** bekam Austrasien, **Theodorich** Burgund, nebst einigen austrasischen Stücken y). Da beyde noch jung waren, maaßte sich die Grosmutter, Brunehild, die Staatsverwaltung an. Sie selbst blieb am Hofe zu Metz, und in Burgund überlies sie die Regierung ihren Getreusten, auf die sie sich verlassen konnte. Eben so herrschte Fredegunde in Neustrien, für ihren unmündigen Sohn Chlotar II. Fredegunde machte sich die damalige Lage der Sachen zu Nutz,

596. überfiel und eroberte Paris, nebst verschiedenen benachbarten Städten, und schlug das austrasisch-burgundische Heer, das sich ihr entgegenstellte, in die Flucht z). Fredegunde genoß das Vergnügen, die Enkel ihrer Todtfeindinn überwunden zu haben,

597. nicht lange: sie starb bald darauf, eines natürlichen Todes, nachdem sie fast 30. Jahre lang, an der Seite ihres Gemals und ihres Sohns, geherrscht und den Staat zerrüttet hatte. Daß sie kein gewaltsames Ende nahm, hatte sie ihrer geschmeidigen Politik und ihrem starken Anhang unter den Großen zu danken. Brunehild gewann dabey nichts: vielmehr

y) Fredegar. chron. c. 16. p. 746.
z) Fredegar. c. 17. l. c. Aimoinus L. III. c. 86. p. 90.

Digitized by Google

mehr brachte es die Gegenparthey in Austrasien so weit, daß sie sich vom Hofe zu Metz entfernen und sich zu ihrem jüngern Enkel Theodorich begeben mußte, a). Doch wurde dadurch das gute Vernehmen zwischen beyden Königen so wenig unterbrochen, daß sie im Jahr 600. wider ihren Vetter Chlotar zu Felde zogen, ihn in einem sehr blutigen Treffen überwanden, und ihm den grösten Theil seiner Länder abnahmen b). Nach einigen Jahren aber geriethen beyde Brüder mit einander in sehr heftige Kriege. Brunehild, die sich an ihrem ältern Enkel und an den Austrasiern, die sie vertrieben hatten, rächen wollte, lag dem Könige Theodorich unablässig an, daß er wider Theodobert die Waffen ergreiffen sollte, und überredte ihn, daß er nicht sein ächter Bruder, sondern eines Gärtners Sohn wäre. Und da **Protadius**, den sie zur Würde eines Major Domus befördert hatte, diese Vorstellungen kreflich unterstützte, lies Theodorich seine Truppen wider die Austrasier aufbrechen. Beyde Heere rückten schon gegen einander, und man erwartete eins der blutigsten Treffen, als die burgundischen Großen über den Major Domus Protadius, der im Zelt des Königs saß und schlechterdings auf einem Treffen bestand, plötzlich herfielen, ihn ermordeten und den König zwangen, mit seinem Bruder Friede zu machen c). 599. 600.

Gern hätten sich die Burgunder der Königinn Brunehild auf eben die Art entledigt, wenn es bey den damaligen Umständen möglich gewesen wäre. Brunehild hatte sich, seitdem sie am burgundischen Brunehild rächt den Tod des Protadius.

a) Fredegar. chron. c. 19.
b) Fredegar. c. 20. Gesta reg. Francor. c. 37. p. 714. sq.
c) Fredegar. c. 27. p. 747. sq. Aimoinus L. III. c. 92. p. 92. sq.

Digitized by Google

Hofe lebte, eben so allgemein verhaßt gemacht, als sie es in Austrasien längst gewesen war. Sie regierte, an der Seite ihres Enkels Theodorich, fast den ganzen Staat; wenigstens beförderte sie zu den vornehmsten Staatsämtern nur Leute, die ihr ganz ergeben waren und sich am besten nach ihren Ränken fügten. Protadius, ihr Günstling, den sie zum Major Domus erhob, war von Herkunft ein Römer d), folglich den Burgundern schon deswegen verhaßt. Zudem war er ein rankfüchtiger, harter, ungerechter und habsüchtiger Mann, der durch Reductionen und Staatsspitzbübereyen den königlichen Fiscus und sich selbst zu bereichern, und den Adel so sehr als möglich zu demüthigen und zu schwächen suchte, damit keiner nach der Stelle trachten möchte, die er an sich gerissen hatte e). Auf solche Art muste Protadius, und natürlich auch seine Beförderinn, den allgemeinen tödtlichen Haß der Nation auf sich laden. Seinen gewaltsamen und verdienten Tod rächte Brunehild mit barbarischer Grausamkeit, und machte, den Burgundern zum Trotz, wieder einen Römer, Claudius, zum Major Domus f). Kurz, sie gab sich alle erdenkliche Mühe, die burgundischen Großen zurückzusetzen, zu kränken und wider sich in Waffen zu bringen. Um aber ihre Herrschaft am burgundischen Hofe desto länger zu behaupten, hinderte sie den König an einer Vermälung, weil sie wol wuste, daß eine Gemalinn ihrem Ansehen und Einfluß schaden würde g).

Theo-

d) Fredegar. c. 24. p. 747. Aimoinus L. III. c. 91. p. 91. „Protadius quidam, genere Romanus, Brunechildi causa Regni familiarissimus cet."

e) Fredegar. c. 27. Aimoinus L. III. c. 92. p. 92.

f) Fredegar. c. 28. Aimoinus l. c. et c. 93.

g) Fredegar. c. 36. p. 749.

Digitized by Google

Theodorich hatte sich zwar mit seinem Bruder vertragen müssen. Aber die Freundschaft wurde bald dadurch unterbrochen, daß Theodobert einen unvermutheten Angrif auf Elsaß unternahm, das ehedem zu Austrasien gehört, bey der lezten Theilung aber an Burgund gefallen war. Theodorich brach sogleich dahin auf: doch ward man einig, die Sache auf einer Zusammenkunft zu Selz, durch den Ausspruch der fränkischen Großen, entscheiden zu lassen. Theodorich fand sich mit 10,000. Mann ein. Theodobert aber kam mit einem ungleich stärkern Heer, umringte seinen Bruder und zwang ihn, das Elsaß, den Sundgau und einige andere Stücke abzutreten h). Natürlich suchte sich Theodorich an seinem Bruder zu rächen, sobald er nur konnte. Um sich aber vor Chlotar II. sicher zu machen, versprach er ihm einen ansehnlichen Strich Landes abzutreten, wenn er sich bey dem bevorstehenden Kriege neutral verhalten wollte i). Alsdenn fiel er mit einem mächtigen Heer in Austrasien ein. Theodobert rückte ihm bis Toul entgegen, wo es zum Treffen kam. Die Austrasier wurden geschlagen, und Theodobert flohe nach Köln. Theodorich gieng ihm nach: und da sich Theodobert ihm, mit einem neuen Heer, bey Zülpich entgegenstellte, ward er auch diesmal geschlagen. Dieses Treffen soll das hartnäckigste und blutigste gewesen seyn, das iemals vorgefallen ist k). Der Sieger erbeutete nicht nur Theodoberts Schätze zu Köln, sondern bekam ihn auch selbst auf der Flucht gefangen. Theodorich entsezte ihn der königlichen Würde, ließ ihn gefangen nach Chalons bringen und bald darauf ermorden. Seinem jungen Sohne Merwig

Krieg zwischen Theodobert und Theodorich. 610. 612. 612.

h) Fredegar. c. 37. p. 751. i) Fredegar. c. 37.
k) Fredegar. c. 38.

Digitized by Google

wurde, auf des Oheims Befehl, die Hirnschale an einem Felsen zerschlagen l). Auf solche Art machte sich Theodorich Meister von Austrasien. Vermuthlich würde dieser mächtige und herrschsüchtige Monarch auch seinen Vetter Chlotar überwältigt haben. Die Anstalten dazu waren gemacht. Aber Theodo-
613. rich starb unvermuthet zu Metz m), da sich denn die ganze Lage der Sachen änderte.

Ermordung der Brunehild.

Theodorich hinterlies vier Söhne, **Siegbert, Childebert, Corbus** und **Merwig**. Keiner von allen war aus einer rechtmäßigen Ehe. Doch würde dies ihre Thronbesteigung nicht im geringsten gehindert haben, wenn nicht Brunehild ihre Aeltermutter gewesen wäre, von der man voraussahe, daß sie im Namen ihrer Urenkel herrschen würde. Als daher Brunehild, nach Theodorichs Tode, dessen ältesten Prinzen Siegbert II. zum König ausrufen lies, widersezten sich die Großen, sowol in Austrasien als in Burgund, und luden den König Chlotar ein, daß er von beyden Reichen Besitz nehmen sollte. Chlotar drang ohne Verzug in Austrasien ein. Brunehild, die sich damals zu Worms aufhielt, schickte ihm Gesandte entgegen und verlangte, er sollte sich zurückziehen. Chlotar erbot sich, es auf die Entscheidung der Franken ankommen zu lassen. Aber Brunehild, die mehr als zu sehr wußte, daß sie den allgemeinen Haß der Nation wider sich hatte, lies ein

l) Fredegar. c. 38. p. 752. Nach den gestis reg. Francor. c. 38. p. 715. ist Theodobert, auf Theodorichs Verlangen, von den Kölnern selbst, und seine zwey Söhne von der Brunehild ermordet worden.

m) Fredegar c. 39. sagt: „Theudericus Mettis profluvio ventris moritur.“ Nach den gestis reg. Franc. c. 39. soll ihm Brunehild einen Gifttrank beygebracht haben.

Digitized by Google

ein mächtiges Heer anwerben, mit welchem Siegbert dem Könige Chlotar entgegenzog. Beyde trafen einander in der Gegend von Chalons an der Marne: da es aber zum Treffen kommen sollte, kehrten Siegberts Truppen, vermöge ihres Verständnisses mit Chlotar, auf einmal um, und nahmen den Weg nach Hause. Chlotar gieng ihnen nach bis an die Saone. Hier wurde Siegbert, mit seinen Brüdern Corbus und Merwig, gefangen genommen und an Chlotar ausgeliefert. Brunehild selbst wurde zu Orbe von dem Connetable Erpo überfallen und dem Chlotar zugeführt, der nun an dieser unglücklichen Familie die schrecklichste Rache übte. Siegbert und Corbus wurden ermordet. Merwig behielt das Leben, weil ihn Chlotar aus der Taufe gehoben hatte, und wurde dem Grafen Ingobod zur Aufsicht übergeben. Wider Brunehild erhob die Nation ein allgemeines Geschrey und forderte ihren Tod. Chlotar lies sie, als eine Mörderinn von zehen Königen, drey Tage hintereinander auf verschiedene Art martern, alsdenn auf ein Kameel setzen und zur Schau durchs Lager führen: endlich wurde sie, mit den Haaren, mit einem Bein und einem Arm, an den Schweif eines wilden Pferdes gebunden, so fortgeschleppt, in Stücken zerrissen und verbrandt n). So unmenschlich wüthete Chlotar wider eine Königinn von achtzig Jahren, nicht weil sie die Todtfeindinn seiner Mutter gewesen war, sondern weil er der Rachsucht der fränkischen und burgundischen Großen, denen sie sich äusserst verhaßt gemacht hatte o), kein angenehmeres Opfer bringen konnte. 613.

n) Fredegar. c. 39 – 42. p. 752. sq. Gesta regum Francor. c. 40. p. 715. sq. Append. ad Marii chron. ap. du Chesne T. I. p. 217. Aimoinus L. IV. c. 1. p. 97. sq.

o) S. oben S. 294.

Digitized by Google

Folgen. Durch jene Mordthaten, oder vielmehr durch die Untreue der austrasischen und burgundischen Vasallen, ward **Chlotar II.** Herr der ganzen Fränkischen Monarchie. In der That aber war diese Revolution seiner Macht sehr nachtheilig: denn da er seine neuen Erwerbungen den Großen zu danken hatte, so muste er diesen, zur Vergeltung, verschiedene Rechte einräumen, wodurch die königliche Gewalt nicht wenig eingeschränkt wurde. Zuerst muste er dem Major Domus **Warnachar**, der zu der ganzen Verrätherey den Entwurf gemacht zu haben scheint p), den ruhigen Besitz des burgundischen Majorats auf Lebenszeit eidlich versichern q). Dies war der erste Schritt zu der nachherigen furchtbaren Gewalt eines **Major Domus**. Alsdenn wurde
615. eine große Nationalversammlung nach Paris angesezt, auf welcher Geistliche und Weltliche sich beeiferten, ihr Ansehen auf Kosten des königlichen zu erweitern. Die Geistlichen suchten dem Könige eine völlige Freyheit in den Bischofswahlen abzudringen, konnten aber ihren Zweck nicht erreichen, denn es wurde festgesezt: „daß die Geistlichkeit und das Volk den Bischof wählen, der König ihn, wenn er ihn würdig fände, bestätigen und der Erzbischof ihn weihen sollte; würde einer von Hofe aus, ohne Wahl, zum Bischof ernannt, so sollte auf das Verdienst der Person und der Gelehrsamkeit gesehen werden r)." Also behielt der König noch immer freye Hände, die Bisthümer zu besetzen, und folglich waren auch die Bischöfe noch sehr von ihm abhängig, ob sie schon in jenen Zeiten bereits zu großem Ansehen gekom-

p) Fredegar. c. 40. p. 752. q) Fredegar. c. 42.

r) Edictum Chlotarii II. regis A. 615. c. 1. in Georgisch Corp. jur. Germ. p. 481.

Digitized by Google

kommen waren. Wegen der weltlichen Gerichtsbarkeit über die Geistlichen, der sich die letztern ganz zu entziehen suchten, wurde verordnet: „daß kein weltlicher Richter für sich allein über einen niedern Geistlichen, bis auf den Priester und Diaconus, in Civilsachen sprechen sollte, dafern die Sache nicht ganz klar wäre; in Criminalfällen aber sollte nach den Kirchengesetzen, mit Zuziehung des Bischofs, gerichtet werden s)." Weil die vorigen Könige der Nation verschiedene neue Auflagen widerrechtlich aufgebürdet hatten, so muste Chlotar versprechen, sie wieder abzuschaffen. Ueberdem wurden den Vasallen alle Rechte und Besitzungen, die sie von den vorigen Königen erhalten hatten, bestätigt, und alle und jede in die Güter völlig restituirt, die sie in den bisherigen Kriegen verloren hatten t).

Chlotar's übrige Regierung war ruhig: und dies kam dem Reich, nach so langen Zerrüttungen, sehr zu statten. Im Jahr 622. überlies er, mit Einwilligung der austrasischen Großen, seinem ältern Sohne **Dagobert** das Königreich Austrasien, iedoch nicht im bisherigen Umfange, sondern nur soweit es sich bis an den Ardennerwald und an das vogesische Gebürge, gegen Burgund und Neustrien zu, erstreckte v). Diese Zerstückelung wollte sich Dagobert nachher nicht gefallen lassen, und verlangte von seinem Vater, vermuthlich auf Anstiften der Austrasier selbst, daß er ihm alles, was ehedem zu Austrasien gehört, abtreten sollte. Chlotar weigerte sich,

Chlotar II. stirbt. 622. 626.

s) Edict. Chlotarii II. c. 4. l. c.

t) Edict. Chlotarii II. c. 8. 16. 17. p. 482.

v) Fredegar. c. 47. Gesta Dagoberti I. regis Francor. c. 12. ap. du Chesne T. I. p. 576. Gesta regum Francor. c. 41.

Digitized by Google

sich, und beynahe wäre es zwischen beyden zu Thätlichkeiten gekommen. Endlich compromittirten sie auf den Ausspruch von zwölf Schiedsrichtern, unter denen sich Arnulf von Metz und andere fränkische Bischöfe, nebst einigen weltlichen Großen, befanden; und so wurden Dagoberts Forderungen größtentheils befriedigt und die Eintracht wieder hergestellt x). Dagoberts Regierung hatte einen schönen Anfang, denn er bediente sich des Raths zweyer verständigen und rechtschafnen Männer, des Bischofs **Arnulf von Metz** und des Major Domus **Pipin von Landen** y). Den lezten hatte ihm Chlotar selbst an die Seite gesezt z). Pipin war aus einem vornehmen fränkischen Hause im Lande an der Maas, wo sein Vater Karlmann in der ehmaligen Grafschaft Hasbain, im Stift Lüttich, ansehnliche Güter hatte. Er und Arnulf von Metz sind die Stammväter der karolingischen Könige: denn Arnulfs Sohn Ansegisil vermälte sich mit Pipins Tochter Begga, und zeugte mit ihr den Major Domus Pipin von Herstall, den Grosvater Pipins des Kurzen, der 752. den fränkischen Thron selbst bestieg a). Chlo-
628. tar II. starb im Jahr 628., im 45sten seiner Regierung. Fredegar rühmt ihn wegen seiner Geduld, Gelehrsamkeit, Gottesfurcht und Mitleidenheit gegen die Armen, aber freylich auch wegen seiner großen Freygebigkeit gegen die Kirchen und Geistlichen. Der Jagd war er zu sehr ergeben, und lies sich zulezt ganz

x) Fredegar. c. 53. p. 756.

y) Gesta Dagoberti I. c. 22. p. 579.

z) Gesta Dagoberti I. c. 14. Gesta reg. Franc. l. c. Erchanbert. Fragm. ex Breviario regum Francor. et Major. dom. ap. du Chesne T. I. p. 780.

a) Mascov Gesch. d. T. B. XV. §. 1 und Anmerk. XXXVII.

Digitized by Google

ganz von Weibern und Mädchen regieren: darüber wurde er von den weltlichen Großen sehr getadelt b).

In den erledigten Landen hätte nicht Dagobert, sondern dessen Bruder Charibert II., folgen sollen: bisher wenigstens war es immer so gehalten worden, vielleicht auch ein festes Gesez gewesen, daß bey dem Absterben eines Königs die hinterlassenen Staaten, zu ungefähr gleichen Theilen, unter die Söhne vertheilt wurden. Aber Dagobert wollte sich zu keiner Theilung verstehen: und Charibert hatte weder Fähigkeit c) noch Glück, um sich wider seinen Bruder zu behaupten. Dagobert kam mit einem mächtigen Heer ostfränkischer Truppen, und brachte es in kurzem so weit, daß sich in Neustrien und Burgund fast alles für ihn erklärte und ihm huldigte d). Doch lies sich Dagobert durch weise Vorstellungen bewegen, seinem Bruder ein Stück Landes an der spanischen Gränze, nämlich einen Theil von Aquitanien, abzutreten. Charibert nahm seine Residenz zu Toulouse, und erweiterte sein kleines Königreich mit Gascogne, das er durch die Waffen bezwang e). Da er aber im folgenden Jahre starb, und sein unmündiger Sohn Chilperich ihm kurz darauf im Tode nachfolgte f), so fielen Chariberts Länder und Schätze an seinen Bruder Dagobert, der nunmehr die ganze Monarchie unter seinem Scepter vereinigt sahe

Dagobert I. Herr des ganzen Reichs.

630.

631.

b) Fredegar. c. 42. p. 782.

c) „Charibertus propter simplicitatem nimium minus idoneus erat ad regni gubernaculum.„ Vita Sigeberti III. ap. du Chesne T. I. p. 592.

d) Gesta Dagoberti I. c. 15. 16. Fredegar. c. 56. 57.

e) Gesta Dagoberti I. c. 16. Fredegar. c. 57.

f) „Fertur (Chilpericus) factione Dagoberti fuisse interfectus.“ Fredegar. c. 67.

Digitized by Google

Dagoberts Kriege mit den Slaven.

Zu Dagoberts Zeiten machten sich die teutschen Slaven den Franken zuerst durch die Waffen bekannt. Die Tschechen und Mähren hatten im Jahr 623. das avarische Joch abgeworfen und sich einen Franken Samo zum König gewählt o). Dies sahe Dagobert als eine Empörung an, weil er auf Böhmen, wie auf das Land der Sorben, Anspruch machte. Zudem hatten die Tschechen einige fränkische Kaufleute, da sie durch Böhmen reiseten, beraubt und erschlagen. Dagobert verlangte Genugthuung, und schickte deswegen einen Abgeordneten an den Samo, der aber in seinen Reden so unvorsichtig war, daß er dem Samo drohete und ihn erinnerte, daß sowol Er, als seine Tschechen, Dagoberts Unterthanen wären. Samo antwortete: „unser Land und wir selbst wollen dem Könige der Franken zugehören; nur halte er mit uns Freundschaft." Der Franke erwiederte: „Christen und Diener Gottes können mit Hunden unmöglich Freundschaft halten." „Nun, fuhr Samo hitzig auf, wenn ihr Gottes Diener, und wir seine Hunde sind, wird es uns erlaubt seyn, euch wegen eurer bekannten Gottlosigkeit mit unsern Zähnen zu zerreissen." Mit diesem Abschied wurde der Abgeordnete nach Hause geschickt p). Dagobert wurde darüber heftig aufgebracht. Er lies sogleich ganz Austrasien wider den stolzen Samo aufbieten, und brachte auch die Langobarden wider ihn in Waffen. Die Alemannen und

630.

Lango-

et cautum se in omnibus ostendebat. Zelus Austrasiorum adversus eumdem vehementer suggerebat, ut etiam ipsum conarentur cum Dagoberto facere odiosum, ut potius interficeretur. Sed justitiae amor et Dei timor, quem diligenter ampiexerat, ipsum liberavit a malis."

o) S. 239. p) Fredegar. c. 68.

Digitized by Google

Langobarden waren glücklich, und machten viel Slaven zu Gefangenen. Aber die Austrasier erlitten bey dem Schlosse Vogtsberg q), wo sie das wendische Lager drey Tage lang vergebens bestürmten, eine harte und schimpfliche Niederlage r). Davon, sagt Fredegar, lag die Ursache nicht in der Tapferkeit der Slaven, sondern in der Untreue der Austrasier, denen sich Dagobert durch unablässige Bedrückungen sehr verhaßt gemacht hatte s). Durch jenen Sieg wurden die Wenden so muthig, daß sie seitdem verschiedene Streifereyen in das fränkische Gebiet, besonders in das benachbarte Thüringen, unternahmen und große Verwüstungen darinn anrichteten. Ihr Beyspiel verführte auch die Sorben im Meißnerlande: sie rissen sich von der bisherigen fränkischen Herrschaft los, begaben sich, mit ihrem Fürsten Dervan, in den Schutz des Königs Samo und machten mit den Tschechen gemeine Sache t). Da die Streifereyen und Verheerungen der verbundenen Tschechen und Sorben seitdem heftiger wurden, setzte sich Dagobert selbst mit einem neuen Heer in Bewegung. Zu Maynz kamen ihm Abgeordnete von den 632.
Sachsen entgegen, mit dem Antrage, daß sie bereit wären, die fränkischen Gränzen wider die Slaven zu decken, dafern er ihnen den bisherigen Tribut von 500. Rindern erlassen wollte u). Dagobert that das: aber die Sachsen erfüllten ihr Versprechen nicht v), vielleicht weil sie gegen die verbundenen Wen-

q) Castrum Vogastense. Niemand weiß die Lage dieses Schlosses mit Sicherheit anzugeben. Einige suchen es in Steyermark, andere im Vogtlande. r) Fredegar. l. c.
s) Fredegar. l. c. p. 766. t) Fredegar. c. 68
u) Chron. Moissiac. ad an. X. regni Dagoberti ap. du Chesne T. III. p. 134. Aimoinus L. IV. c. 26. p. 112.
v) Fredegar. c. 74.

Digitized by Google

Wenden zu schwach waren, oder auch weil ihnen daran gelegen seyn mußte, daß ihre mächtigen Nachbarn, die Franken, von den Slaven beunruhigt wurden. Am besten konnten die Austrasier selbst die Wenden vom fränkischen Boden abhalten, wenn sie nur wollten. Weil sie nun über Dagobert längst aufgebracht waren, vornemlich auch deswegen, daß er seinen Hof von Metz nach Paris verlegt hatte x): so entschloß er sich, ihnen einen eigenen König zu geben. Dazu ernannte er, mit Beystimmung der
633. Großen, seinen dreyjährigen Prinzen Siegbert, und wies ihm Metz zur Residenz an. Dies machte die Austrasier so willig, daß sie seitdem alles thaten, um die fränkischen Gränzen wider die Slaven gedeckt zu
vor 633. halten y). Ausserdem machte Dagobert einen gewissen Radulf zum Herzog von Thüringen, der auch die Sorben zu verschiedenen malen in die Flucht trieb, dadurch aber so übermüthig wurde, daß er sich einfallen
634. ließ, in der Entfernung einen Plan zu seiner Unabhängigkeit anzulegen z). Doch konnte er ihn, so lange Dagobert lebte, nicht zur Ausführung bringen.

638. Dagobert I. starb 638., in einem Alter von
Majores Domus. 35. Jahren. Freylich taugte er als Regent eben so wenig, als im Privatleben: doch behauptete er, bis an seinen Tod, das Ansehen eines mächtigen und gefürchteten Monarchen. Aber nach ihm sehen wir eine Reihe von Prinzen auf den Thron steigen, die entweder noch Kinder, oder unnütze Weichlinge und geistlose Müssiggänger waren. Die Könige, schreibt Siegbert von Gemblours, regierten blos dem Namen nach: ihr ganzes Geschäft bestand darinn, daß sie unvernünftig aßen und tranken, zu Hause steckten, und

x) Fredegar. c. 60.
y) Fredegar. c. 75. z) Fredegar. c. 77.

Digitized by Google

und jährlich einmal auf der Nationalversammlung den Vorsitz führten a). Aber eben dies war die Epoche, die dem Ansehen der Großhofmeister oder Majorn Domus so günstig war. Ursprünglich war der **Major Domus** b) weiter nichts, als ein königlicher Hofbeamter, der die Aufsicht über die Hofbedienten c) und über die Kammer hatte. Diese Würde war sehr alt, und wir treffen sie auch bey andern teutschen Völkern, bey den Langobarden und Westgothen, an, die sie vielleicht von den Franken entlehnt hatten. Allmälig stieg der Major Domus zur Würde eines ersten Staatsministers, der die höchste Gewalt in Civilsachen, fast ohne Einschränkung, behauptete. Dazu haben verschiedene Umstände beygetragen, bald Minderjährigkeit, Schwäche, falsche Politik und Trägheit der Könige, bald die bekannten großen Verdienste eines Major Domus, seine Rechtschaf-

a) Sigebert. Gemblac. ad an. 662. „Abhinc Francorum regibus a solita fortitudine et scientia degenerantibus, regni potentia disponebatur per majores domus, regibus solo nomine regnantibus, quibus moris erat principari quidem secundum genus, et nil agere vel disponere quam irrationabiliter edere et bibere, domique morari, et Kalendis Maji praesidere coram tota gente, et salutare et salutari, obsequia et dona accipere et rependere, et sic secum usque ad alium Majum permanere.“ Conf. Erchanbert. l. c. p. 780. Fragment. hist. auctoris incerti ad an. 752. ap. du Chesne T. I. p. 784. Excerpt. hist. ex libr. miraculor. S. Bened. ap. du Chesne T. III. p. 439.

b) Oft heißt er bey den Annalisten auch rector palatii, gubernator palatii, praefectus aulae, praefectus palatii. vid. Fredegar. chron. c. 79. 80. Fragment. hist. l. c. Ursini vid. S. Leodegarii c. 8. ap. du Chesne T. I. p. 619.

c) domesticos.

Digitized by Google

schaffenheit und Klugheit in Besorgung der Reichsgeschäfte. Schon in der Mitte des sechsten Jahrhunderts muß die Gewalt eines Major Domus in der Regierung sehr ansehnlich gewesen seyn. Das sieht man aus der Antwort, mit welcher der rechtum 561. schafne Chrodin das Majorat, das ihm die Austrasier bey Siegberts I. Minderjährigkeit antrugen, von sich ablehnte d). Protadius war, als burgundischer Major Domus, so mächtig und furchtbar, daß die Großen ihn mit öffentlicher Gewalt aus dem Wege 613. räumten e). Warnachar bekam diese Würde in Burgund auf Lebenszeit f): und eben so bekam Rado das Majorat in Austrasien g). Beyde waren so gut, als Reichsverweser. Der König schien bey dieser Einrichtung zu gewinnen: denn so war die Gewalt, die vorher unter mehrere Große vertheilt war, in der Hand eines Einzigen vereinigt; nur vergas man, daß er sie mit der Zeit erweitern und zum Untergang des Monarchen selbst misbrauchen könnte. Die Großen aber verloren dabey in mancher Rücksicht. Sie hatten izt weniger Antheil an der Staatsverwaltung. Alle Aemter, Geschenke und Gnadenbezeigungen, die sie vorher vom König erhielten oder zu erschleichen wusten, konnten sie izt von niemanden als vom Major Domus erwarten, der doch eigentlich ihres Gleichen war. Daher wollten die fränkischen Großen von diesen Staatsbedienten, seitdem sie so mächtig geworden waren, nichts wissen, und die Herzoge weigerten sich, unter ihnen zu stehen h). Selbst Pipin von Landen so klug und rechtschaffen er sich auch in der Staatsverwaltung betrug, konnte dem Haß der

d) Fredegar. hist. Franc. epit. c. 68. l. c. p. 734.
e) S. 293. f) S. 298. g) Fredegar. chrom. c. 42.
h) Erchanbert. Fragm. l. c. p. 780.

Digitized by Google

der Großen nicht entgehen. Nach Warnachars Tode wollten die Burgunder durchaus keinen neuen Major Domus wählen, unfehlbar weil Warnachar die Großen zu sehr gedrückt hatte: erst nach Dagoberts Tode wurden sie von der verwittweten Königinn Nanthild zu einer solchen Wahl überredet, wozu sie sich aber auch nicht verstanden haben würden, wenn der neue König nicht minderjährig gewesen wäre i). Und eben weil der Major Domus zu viel Gewalt hatte, und sie gar leicht zur Unterdrückung der Großen misbrauchte, scheint es, daß die Könige den Burgundern und Austrasiern es oft haben überlassen müssen, ihren Major Domus selbst zu wählen; und immer wählten sie Leute von bekannter Rechtschaffenheit, an denen man keinen Bedrückungsgeist bemerkt hatte. Nach Pipins des Aeltern Tode versuchte dessen Sohn Grimoald, die Major-Domuswürde in Austrasien erblich zu machen, und sie ward es nachher wirklich. Als Childerich II. sich der ganzen Monarchie bemächtigte, machten es sich die Franken bey der Huldigung zur Bedingung, daß er keinen allgemeinen Groshofmeister setzen, sondern einem jeden Reich seinen besondern und eingebornen Major Domus lassen sollte k). Wir werden aber bey dem Jahr 687. sehen, wie es dem Pipin von Herstall gelungen, das Majorat in allen drey Reichen an sich zu bringen. Das gröste Gewicht bekam die Macht des Major Domus dadurch, daß er das Commando der Truppen an sich riß, und alle Kronfeldherrschaften mit seinem Hofamt vereinigte l). Seitdem war er so gut, als unabhängiger Monarch:

626. 641. 639. 660.

i) Fredegar. chron. c. 89. p. 766.
k) Anonymi Vita S. Leodegarii c. 4. ap. du Chesne T. I. p. 602.
l) S. Mösers osnabr. Gesch. S. 186. ff.

Digitized by Google

nur der Titel fehlte ihm noch. Da er nun auch den königlichen Schatz in seine Gewalt brachte m), und folglich das Volk durch uneingeschränkte Freygebigkeit in sein Interesse zu ziehen wuste, konnte es ihm nicht schwer fallen, den Schattenkönig vom Thron zu entfernen und sich selbst darauf zu setzen. Uebrigens hatte das große Ansehen der Majorn Domus, so verderblich es für die merovingischen Prinzen war, für den Staat selbst unläugbare Vortheile. Diese mächtigen Staatsbedienten, besonders die aus dem pipinischen Hause, schützten das Reich vor auswärtigen Feinden, und brachten die fränkischen Vasallen, die durch Freygebigkeit und Nachsicht der Könige zu mächtig geworden waren, in die nöthigen Schranken zurück. Sie hielten den großen, unförmlichen Staatskörper, der bey der Unthätigkeit und Schwäche der damaligen Könige ganz zerfallen seyn würde, sehr gut zusammen und verhinderten, daß der fränkische Nationalgeist nicht geschwächt wurde. Das alles hätten sie, als eingeschränkte, ohnmächtige Hofbedienten, nicht bewerkstelligen können.

638. Dagobert hinterlies zwey Prinzen, **Siegbert** III. und **Chlodwig** II. Siegbert behielt Austrasien, wo er bereits seit 633. König war. Chlodwig folgte in den beyden Königreichen Neustrien und Burgund, die an Umfang und Volksmenge dem austrasischen ungefähr gleich waren. Diese Einrichtung hatte Dagobert selbst noch getroffen, und von den fränkischen Großen bestätigen lassen n). Beyde Prin-

Siegberts Krieg mit Radulf v. Thür.

635.

m) Fragmentum hist. auctoris incerti l. c. p. 784. Gesta reg. Franc. c. 48. Annal. Metens. ad an. 690. ap. du Chesne T. III. p. 205.

n) Fredegar. chron. c. 76. Vita Sigeberti III. filii Dagoberti, ap. du Chesne T. I. p. 592.

Digitized by Google

Prinzen waren noch minderjährig, der eine acht, der andere fünf Jahr alt, Siegbert hatte den rechtschaffenen und verdienten Pipin zum Reichsverweser: in Neustrien und Burgund theilte der gleichwürdige Major Domus Aega die Regentschaft mit Chlodwigs Mutter Nanthild o). Pipin von Landen starb das Jahr darauf. Nun suchte sein Sohn Grimoald 639.
das väterliche Majorat an sich zu bringen, fand aber an einem gewissen Otto, der Siegberts Hofmeister gewesen war, einen starken Nebenbuler. Grimoald hatte bey der Nation viel Liebe, und wurde vom Bischof von Köln unterstützt. Doch konnte er seinen Zweck nicht eher, als nach drey Jahren, erreichen, da der hochmüthige Otto von dem alemannischen Herzoge Leuthar, auf Grimoalds Anstiften, erschlagen wurde p). 642.
Bey diesen innerlichen Zerrüttungen wagte es der thüringische Herzog Radulf, seinen schon längst angelegten Plan zur Ausführung zu bringen. Er machte mit seinen unruhigen Nachbarn, den Wenden, Friede, und empörte sich öffentlich 640.
wider die austrasische Regierung. Siegbert lies sogleich seine Vasallen aufbieten, gieng selbst mit der Armee über den Rhein, und stieß zuerst auf Radulfs Bundsgenossen Farus, einen bayerschen Herrn. Farus wurde mit dem grösten Theil seines Heers erschlagen und der Rest zu Gefangenen gemacht. Hierauf drangen die Austrasier durch den Buchenwald q) in Thüringen ein, und kamen an die Unstrut, wo sich Radulf auf einer Anhöhe mit seinen Truppen verschanzt hatte. Die Austrasier schlossen ihn von allen Seiten ein, und nun wurde Kriegsrath gehalten, ob man den Angrif sogleich unterneh-

o) Fredegar. c. 79. sq. p) Fredegar. c. 86. 88.
q) S. oben S. 109.

Digitized by Google

men, oder bis auf den folgenden Tag verschieben sollte. Grimoald und Adalgisil riethen, die Truppen vorher ausruhen zu lassen. Die andern Heerführer waren entgegengesezter Meinung und drangen durch. Da sie aber mit dem grösten Theil des Heers gegen die feindlichen Verschanzungen anrückten, that Radulf einen Ausfall, und richtete eine schreckliche Niederlage unter den Franken an. Siegbert weinte über den Verlust so vieler tapfern Krieger, den er in einiger Entfernung mit ansehen muste. Und da der Rest dem Feinde nicht gewachsen war, hielt man fürs sicherste, mit Radulf in Unterhandlung zu treten. Radulf bewilligte den Franken einen ungehinderten Rückzug, und erkannte Siegberten äußerlich für seinen Oberherrn: in der That aber war Radulf seitdem so gut, als unabhängiger König von Thüringen, zumal da das fränkische Reich in sich selbst so sehr zerrüttet wurde, daß er die Befehle des Hofes ungescheut verachten konnte r).

Grimoalds u. Ebroins Fall.

Siegbert III. führte die Regierung nicht mit der nöthigen Klugheit. Er räumte seinem Major Domus Grimoald zu viel Gewalt ein, und bestimmte sogar dessen Sohn Childebert zu seinem Thronfolger, auf den Fall, wenn er ohne Nachkommen sterben sollte s). Nun bekam zwar Siegbert noch einen Prinzen, Dagobert den II, welchen er auch, mit Widerrufung jener Verordnung, dem Major Domus sehr angelegentlich empfahl, um ihn auf dem väterlichen Thron folgen zu lassen. Aber Grimoald kehrte sich daran nicht: er lies, nach Siegberts Tode, dem jungen Kronprinzen Dagobert die Platte scheeren, entfernte ihn auf immer nach Irland, und machte

655.

r) Fredegar. c. 87. p. 765. sq.

s) Vita Sigeberti III. l. c. p. 593.

machte seinen eigenen Sohn Childebert zum König von Austrasien t). Dieses treulose und herrschsüchtige Unternehmen erregte einen allgemeinen Unwillen. Siegberts Bruder Chlodwig, König von Neustrien und Burgund, lockte Grimoalden zu sich nach Paris, nahm ihn gefangen, und lies ihn im Gefängnis unter vielen Martern umbringen v). Vermuthlich hat Grimoalds Sohn ein gleiches Schicksal gehabt, obschon die Annalisten davon nichts erwähnen. Der eigentliche Thronerbe gewann dabey nichts: Chlodwig II. eignete sich Austrasien selbst zu, und ward also einziger Beherrscher des ganzen fränkischen Reichs. Chlodwig starb bald darauf, im 23sten Jahr seines Lebens, an den Folgen seiner Ausschweifungen x). 656.

Von seinen drey Söhnen folgte der älteste, **Chlotar** III., in der ganzen Monarchie, unter der Vormundschaft seiner Mutter Balthild. Damit waren die Austrasier, die einen eigenen König haben wollten, sehr unzufrieden. Um sie zu beruhigen, muste Chlotar seinem Bruder **Childerich** dem II. Austrasien abtreten: und da er sehr jung war, wurde ihm Wulfoald, als Major Domus, an die Seite gesezt y). 660. 660.

Bald darauf starb Chlotar in min-

t) Vita Sigeberti III. regis l. c. Gesta Francor. c. 43. p. 717.

v) Vita Sigeberti l. c. Gesta Francor. l. c. Vita S. Remacli c. 21. ap. du Chesne T. I. p. 645.

x) Gesta Francor. c. 44. „Fuit autem ipse Chlodoveus omni spurcitiae deditus, fornicarius, et inluſor feminarum, gula et ebrietate contentus. „Fredegar c. 91. wirft über Chlodwigs Schande einen christlichen Schleyer, und sagt, er sey in den lezten Jahren wahnsinnig geworden.

y) Gesta Francor. c. 45. Vita S. Remacli l. c. p. 645. Anon. Vita S. Leodegarii c. 3. l. c. p. 602.

Digitized by Google

derjährigem Alter z). Nun hätte der neustrische Major Domus **Ebroin**, dem Herkommen gemäs, die Großen des Reichs zusammenrufen sollen, um Chlotars jüngsten Bruder **Theodorich** III. in feyerlicher Versammlung auf den Thron zu heben. Aber Ebroin wollte ihn eigenmächtig, und ohne Theilnehmung der Nation, seinem Bruder folgen lassen, vermuthlich weil er sonst das Majorat zu verlieren befürchtete, und schickte die Großen, die bereits auf dem Wege waren, wieder nach Hause. Das verdroß die leztern so sehr, daß sie sich an den König Childerich von Austrasien wandten und ihm das Reich seines Bruders antrugen. Eigentlich war die ganze Begebenheit eine Cabale wider den verhaßten Ebroin, den man nicht zum Major Domus haben wollte, weil er unter der vorigen Regierung die Nation gewaltig gedrückt hatte: und der Anführer war der heilige **Leodegar**, Bischof von Autun, der seines Todtfeindes Ebroins Stelle zu erhalten hoffte a). Childerich kam, mit seinem Großhofmeister Wulfoald, und fand in Neustrien und Burgund so viel Anhang, daß der verlassene und beängstigte Ebroin kaum noch die Erlaubnis erhielt, ins Kloster zu gehen und sich einkleiden zu lassen b). Dem abgesezten Theodorich hatte man indessen auch die Platte geschoren, und Childerich schickte den unschuldigen Knaben nach St. Denys ins Kloster c). Um sich aber vor künftigen Bedrückungen sicher zu stellen, oder vielmehr, weil die

z) Gesta Franc. l. c. Fredegar. c. 93. Erchanberti Fragment. l. c. p. 780.

a) vid. Anon. vita S. Leodegarii c. 2. et 3. p. 601. sq. Ursini vita S. Leodegarii c. 4. ap. du Chesne T. I. p. 618.

b) An. vita S. Leodeg. c. 3. Ursini vita S. Leodegar. c. 4. Fredegar. c. 94.

c) Anon. vita S. Leodegarii l. c.

Digitized by Google

die Austrasier und Neustrier gegen einander eifersüchtig und mistrauisch waren und es bey der nunmehrigen Wiedervereinigung der Monarchie noch mehr wurden, bedungen sie sich von Childerich II. aus, daß er einem jeden Reich seine eigenen alten Gesetze und Gewohnheiten lassen, und keinen allgemeinen Major Domus setzen, sondern einem jeden von den drey Reichen seinen besondern und eingebornen Staatsverweser geben sollte d). Childerich gestand diese Forderungen willig zu: und da er an dem Bischof Leodegar, der nun so gut als Major Domus war, einen sehr geschickten und thätigen Minister hatte, so freute sich jedermann über die neue Regierung. Die alten Misbräuche wurden abgeschaft und alles wieder auf den gehörigen Fus gesezt. Allein, diese glückliche Regierung dauerte kaum drey Jahre. Des Bischofs neidische Feinde machten sich den Leichtsinn des jungen Königs zu Nuz, und suchten ihn von den Staatsgeschäften zu entfernen. Vielleicht würde sich Leodegar noch erhalten haben, wenn er nicht dem Könige, wegen seiner Ungerechtigkeiten und wegen seiner Vermälung mit der Tochter seines Oheims, harte Vorwürfe gemacht hätte. Leodegar ward dem Könige so verhaßt, daß er mit Lebensgefahr den Hof verlassen und in eben dem Kloster seine Sicherheit suchen muste, wo sie Ebroin, sein Todtfeind, drey Jahre vorher unter ähnlichen Umständen gefunden hatte; da sich denn beyde, nachdem die Ursache ihres gegenseitigen Hasses aufgehöret, mit einander aussöhnten e). Nach Leodegars Entfernung lies sich Childerich in seinen Ausschweifun-

d) Anon. vita S. Leodegarii c. 4. p. 602.

e) Anon. vit. S. Leodeg. c. 4. sqq. Urfini vita S. Leod. c. 5. sq.

Digitized by Google

sungen nicht mehr zurückhalten. Er drückte und plagte die Nation aufs ärgste, und lies sogar einen von den fränkischen Großen an einen Pfahl binden und ihn wider alle Gesetze mit Ruthen peitschen. Diese Tyranney veranlaßte einen Aufstand unter den Großen, in welchem der König, zugleich mit seiner
673. schwangern Gemalinn, ermordet wurde f).

Pipin v. Heristall Herr der Monarchie.

Die Nation gewann durch diese Revolution nichts: vielmehr wurde die Zerrüttung ärger, als sie gewesen war. Die Neustrier holten Childerichs Bruder **Theodorich** den III. aus dem Kloster, machten ihn zum Könige, und gaben ihm einen gewissen Leudes zum Major Domus. Leodegar und Ebroin verliessen, auf die Nachricht von jener Veränderung, ihr Kloster. Der erstere nahm von seinem Bisthum wieder Besitz: Ebroin aber drang mit einem zusammengerafften Hauffen in Neustrien ein, lies den Reichsverweser Leudes durch Meuchelmörder umbringen, kam wieder an den Hof, und wurde vom König in seine vorige Stelle, als Major Domus, eingesezt g). Aber eben, weil die Austrasier den rachgierigen und despotischen Ebroin verabscheuten, wollten sie auch Theodorich den III. nicht zum König haben. Sie holten den im Jahr 655. nach Irland verwiesenen Thronerben **Dagobert** II. zu-
674. rück, und sezten ihn auf den Thron von Austrasien h). Dagobert gerieth mit Theodorich, der auf die ganze Monarchie Anspruch machte, in einen verderblichen Krieg, und wurde, nach einer vierjährigen Regierung

f) Gesta Francor. c. 45. p. 717. Fredegar. c. 95. p. 767. sq. Vita S. Remacli c. 21. l. c. p. 645.
g) Ursini vit. S. Leod. c. 7. Fredegar. c. 96.
h) Mabillon Annal. Ord. S. Benedict. T. I. L. XVI. c. 25. 26. p. 511. sqq. Mascov Th. H. S. 256. B. 4.

Digitized by Google

rung, von Ebroins Anhang in Austrasien ermordet i). 678.
Nun glaubte Theodorich seinen Zweck erreicht zu haben. Allein, die Austrasier weigerten sich hartnäckig, ihm und seinem verhaßten Major Domus zu gehorchen. Sie ernannten vielmehr die beyden Enkel des Bischofs Arnulf von Metz, **Pipin von Herstall** l) und **Martin**, zu Anführern, und übertrugen ihnen die Verwaltung des Reichs. Theodorich und Ebroin giengen auf sie los: die Austrasier wurden geschlagen, Martin aber an Theodorichs Hof gelockt und daselbst, aller eidlichen Versicherungen ungeachtet, ermordet m). Allein, Pipin von Herstall, der Vater Karl Martells, war noch nicht bezwungen, folglich Theodorichs Herrschaft in Austrasien noch höchst unsicher. Pipin war nicht allein für sich schon mächtig, denn er besaß ein ansehnliches Stück Landes in der Gegend von Aachen; sondern hatte sich auch bey seinen Landsleuten, durch vorzügliche Tapferkeit, Staatseinsichten, Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, in solches Vertrauen und Ansehen gesezt, daß er die Stärke der Austrasier nach Gefallen gebrauchen konnte. Nachdem endlich der Tyrann Ebroin von einem vornehmen Franken Hermanfried, dem er fast sein ganzes Vermögen entrissen und selbst nach dem Leben getrachtet hatte, ermordet worden, fand der neue Major Domus Waratto 682.
für

i) Mascov Th. II. S. 256.

l) Herstall, an der Maas, war Pipins Schloß, wo er sich aufzuhalten pflegte.

m) Fredegar. c. 97. Gesta regum Francor. c. 46. „Ebroinus ad Martinum nuntios dirigit, ut dato sacramento cum fiducia ad regem Theudericum veniret. Hoc dolose ac fallaciter super vacuas capsas (Reliquienkästchen) ei jurantes. Ille vero credens eis, Erchreco veniens, ibi cum sociis suis interfectus est.“

Digitized by Google

für gut, mit Pipin Friede zu machen n). Unter Waratto's Nachfolger Berthar, einem Mann voll Eigendünkel, Leichtsinn und Unbesonnenheit, gieng der Krieg von neuem an. Die misvergnügten Neustrier traten mit Pipin in Verständnis, und munterten ihn auf, wider Berthar und seinen Anhang zu Felde zu ziehen o). Pipin drang mit seinem Heer in Neustrien ein, und lagerte sich an der Somme, unweit St. Quentin, den Feinden gegenüber. Hier,
687. bey Testri, kam es zu einem entscheidenden Treffen, in welchem Theodorich und sein Major Domus aufs Haupt geschlagen wurden. Berthar verlor kurz darauf sein Leben durch Meuchelmörder. Pipin aber drang selbst bis Paris hervor, und machte sich von dieser Hauptstadt, von den königlichen Schätzen und selbst von der Person des Königs Meister. Aus Klugheit, und um den Schein der Tyranney zu meiden, lies er zwar Theodorich dem III. den Namen eines Königs, und dieser muste ihn zum alleinigen Major Domus in allen drey Reichen erklären: da er aber die ganze Staatsverwaltung, zugleich mit dem königlichen Schatz und dem Obercommando der Truppen, in Händen behielt, und alle Reichsgeschäfte nach Gefallen ordnete, so war Pipin so gut, als Herr der ganzen Monarchie p). Nachdem Pipin in Neustrien die nöthigen Einrichtungen getroffen, und dem Könige einen gewissen Nordbert, dem er trauen durfte, gleichsam als Beobachter an die

n) Gesta reg. Franc. c. 47. An. vita S. Leodegarii c. 16. p. 613.

o) Fredegar. c. 99.

p) Gesta reg. Franc. c. 48. Fredegar. c. 100. Vita Pipini duis ap. du Chesne T. I. p. 599. Vita S. Boniti Ep., ibid. p. 685. Annales Metenses ad an. 690. l. c. p. 264. sq.

Digitized by Google

die Seite gesezt hatte, gieng er nach Austrasien zurück q), weil er wuste, wie sehr dem Nationalstolz der Austrasier geschmeichelt wurde, wenn sie den Beherrscher aller Franken unter sich wohnen hatten.

Pipins Staatsverwaltung.

Um sich in der Gewalt, die er dem König abgenommen hatte, zu befestigen, und der Nation ganz unvermerkt die Fesseln anzulegen, verwaltete er das Reich mit gröster Sorgfalt, Klugheit und Rechtschaffenheit, so, daß er sich ein allgemeines Zutrauen erwarb. Dem bisherigen Rauben und Morden that er, so viel als möglich, Einhalt. Und da bey den bisherigen Zerrüttungen einige der unterworfenen Völker muthig geworden, der Ruhm der fränkischen Waffen hingegen gesunken war, suchte er die Kriegsverfassung auf einen bessern Fus zu setzen, und verordnete, daß die Vasallen mit ihren Leuten täglich, und sobald sie aufgeboten würden, marschfertig seyn sollten r). Auf diese Art konnte er, so oft es nöthig war, die Aufmerksamkeit der Nation von seiner Staatsverwaltung abziehen und die unruhigen Köpfe mit auswärtigen Gegenständen beschäftigen. Um aber allem Verdacht der Willkührlichkeit und Unterdrückung auszuweichen, stellte Pipin den **Campus Martius** oder die Nationalversammlungen wieder her s), die in alten Zeiten jährlich am ersten März unter freyem Himmel gehalten wurden, unter den lezten Regierungen aber aufgehört hatten. Bey diesen Versammlungen lies er den König den Vorsiz führen, jedoch blos zur Feyerlichkeit und um ihn der Nation jährlich einmal zu zeigen; denn eigentlich sprach und that der König dabey nicht mehr

q) Gesta reg. Francor. l. c. vita S. Boniti l. c.
r) Annal. Metenſ. ad an. 692. p. 266.
s) Annal. Metenſ. l. c.

Digitized by Google

mehr, als in neusten Zeiten Christian VII., wenn er Gesandten Audienz giebt. Die Könige behielten ihren Sitz in Neustrien, weil dieses angebautere Land mehr Reiz für sie hatte, und weil Pipin den Nationalstolz der Westfranken damit blenden wollte. Die Austrasier aber, die sich als das Stammvolk und ihr Land als den Ursitz aller Franken betrachteten, entbehrten den Aufenthalt des Schattenkönigs gern, da sie den allgemeinen Major Domus und eigentlichen Herrn der ganzen Monarchie in Austrasien wohnen sahen. Eben daher unterstützten sie den leztern auf alle Art, vergaßen den König, und bahnten dessen Beamten selbst den Weg zum Throne. Nur die Herzoge in den Provinzen waren mit der neuen Regierungsform nicht zufrieden, und weigerten sich dem Major Domus zu gehorchen. Wider die Herzoge der Alemannen und Bayern, die sich öffentlich losgerissen hatten, muste Pipin verschiedene mal zu Felde ziehen: er demüthigte sie, und verwüstete ihre Länder, konnte sie aber nicht ganz zur Unterwerfung bringen t). Glücklicher war er wider die Friesen, die sich noch immer in den alten Wohnsitzen an der Nordsee und bey ihrer Unabhängigkeit behaupteten und es sogar wagten, das benachbarte fränkische Gebiet zu beunruhigen: Die Friesen stellten sich,
689. unter ihrem Fürsten **Ratbod**, dem mächtigen Heer der Franken entgegen, wurden aber von Pipin geschlagen und zum Tribut genöthigt v). Um die fränkische Oberherrschaft unter ihnen zu befestigen, suchte Pipin dieses heidnische Volk zum Christenthum zu bekehren, und unterstützte den angelsächsischen

t) Erchanberti Fragm. l. c. p. 780. Annal. Metenf. ad ah. 691. 709. fq.

v) Annal. Metenf. ad an. 692. p. 265.

Digitized by Google

schen Geistlichen **Wilbrord**, der damals in jener Absicht, mit einigen Gehülfen, nach Friesland kam x). Wilbrord fand aber fast unübersteigliche Schwierigkeiten: die Friesen hielten, wie ihr Fürst Ratbod, fest am Heidenthum. Auch rissen sie sich von der fränkischen Oberherrschaft wieder los, wiederholten ihre Einfälle in das Gebiet der Franken, und nöthigten den Pipin zu einem neuen Feldzuge, wurden aber auch diesmal geschlagen und zur Unterwerfung gebracht y). 697.

Theodorich III. starb im Jahr 691. An seine Stelle ernannten die Franken seinen zehnjährigen Sohn Chlodwig III. zum Könige. Dieser starb vier Jahr darauf, und hatte seinen Bruder Childebert III., einen Knaben von zwölf Jahren, zum Nachfolger. Auf Childebert folgte Dagobert III., sein Sohn, der ebenfalls noch minderjährig war. Ueber die beyden ersten führte Pipins Stellvertreter Nordbert die Aufsicht. Nach dessen Tode schickte Pipin seinen eigenen Sohn Grimoald, als Major Domus, nach Neustrien: und da Grimoald im Jahr 714. zu Lüttich ermordet wurde, setzte Pipin dessen Sohn Theodebald an seine Stelle, so wenig er auch, als ein junger Knabe, im Stande war, diesem wichtigen Amt vorzustehen z). Aber Pipins Macht war unumschränkt, und er wollte sie in seinem Hause erblich erhalten. Pipin starb noch in eben dem Jahre. Mit seiner ersten Gemalinn Plectrud zeugte er zwey Söhne, Drogo und Grimoald, die beyde noch vor ihm starben: 691. Karl Martell. 695. 711. 714. im Dec.

x) Beda Hist. eccl. L. V. c. 11. p. 125.

y) Fredegar. c. 102. Annal. Metenf. ad an. 697.

z) Gesta regum Francor. c. 49. sq. Fredegar. c. 101. 104. Annales Metenf. ad an. 714.

Digitized by Google

ben: von der Alpais, die er sich noch bey Lebzeiten der Plectrud beygelegt hatte a), hinterlies er Karln, mit dem Beynamen Martell b), und Hildebranden. Nach Pipins Tode folgte sein Enkel Theodebald im Majorat, und weil er noch sehr jung war, so übernahm Plectrud, als Vormünderinn, die Reichsverwaltung. Niemand verdiente mehr, Pipins Nachfolger zu seyn, als der Erbe seiner grossen Fähigkeiten, Karl Martell; aber seine Stiefmutter haßte ihn tödtlich: und weil sie besorgte, er möchte das väterliche Majorat an sich reissen, so lies sie ihn in Verhaft nehmen und genau bewachen c). Dies alles machte den Neustriern Muth. Ihre Eifersucht gegen die gebieterischen Austrasier brach mit Ungestüm aus und trieb sie zu dem kühnen Entschluß, sich von der Oberherrschaft der pipinischen Familie und der Austrasier durch die Waffen zu befreyen. Durch den Sieg, den sie über ein austrasisches Heer erfochten, wurden sie so muthig, daß sie sich einen eigenen Major Domus, Raginfried, wählten, bis an die Maas hervordrangen, die ganze dortige Gegend verwüsteten und mit dem friesischen Fürsten Ratbod wider die Austrasier in Bündnis traten d). So weit würde es nicht gekommen seyn, wenn Karl Martell damals in Freyheit gewesen wäre. Nachdem er aber Mittel gefunden, aus dem Gefängnis

zu

a) Erchanbert l. c. p. 781. nennt sie daher Pipins Concubine.

b) Vita S. Rigoberti, Remöf. AEpi, ap. du Chesne T. I. p. 789. „Carolus hic ob feros animos et quod ab ineunte aetate strenuus in armis et robusto corpore fuerit, *Martellus* est appellatus."

c) Fredegar. c. 105. Erchanbert. l. c. Annal. Metenf. ad an. 714. p. 267. sq.

d) Fredegar. c. 104. 105. Gesta reg. Franc. c. 51. Annal. Metenf. ad an. 714. p. 268.

Digitized by Google

zu entkommen, und von den Austrasiern, die einem Weibe zu gehorchen nicht gewohnt waren, mit Freuden und als ihr würdigster Anführer aufgenommen worden, änderte sich die Lage der Sachen ganz zum Nachtheil der Neustrier e). Unterdessen war Dagobert III. gestorben, und die Neustrier hatten, mit 715.
Uebergehung seines unmündigen Prinzen, einen noch übrigen Sohn Childerichs aus dem Kloster geholt, und ihn unter dem Namen **Chilperichs II.** auf den neustrischen Thron gesezt f). Chilperich war muthig genug, den Krieg wider die Austrasier fortzusetzen; und die Zwistigkeiten, die zwischen den Partheyen Karl Martells und seiner Stiefmutter entstanden waren, schienen seine Absichten zu begünstigen. Er versammelte ein mächtiges Heer, und brach wider Karln auf, während daß sein Bundsgenosse Ratbod mit den Friesen von der andern Seite in Austrasien einfallen muste. Karl grif zuerst die Friesen an, 716.
wurde aber in die Flucht getrieben g). Hierauf drang Chilperich, mit seinem Major Domus Raginfried, durch den Ardenner Wald bis an den Rhein hervor, und lagerte sich vor Köln, wo sich Plectrud mit ihrem Enkel aufhielt. Plectrud fand die Neustrier mit Geld ab, und so zogen sie, nachdem sie die Gegend umher verwüstet hatten, wieder zurück. Karl gieng ihnen nach, und erreichte sie unweit dem Kloster Stablo, wo er eine schreckliche Niederlage unter ihnen anrichtete h). Das Jahr darauf brach

e) Annal. Metenſ. l. c. f) Fredegar. c. 106.
g) Fredegar. c. 106. Conf. Annal. Metenſ. ad an. 716
h) Geſta reg. Franc. c. 53. Fredegar. c. 106. Nachdem Annal. Metenſ. ad an. 716. wurde Chilperich von Karln auf dem Hinzuge nach Köln überfallen und in die Flucht getrieben: alsdenn erst rückte er vor Köln, zog sich aber, weil Karl zum Entsatz herbeyeilte, nach seinen Staaten eilig zurück.

Digitized by Google

Karl selbst in Neustrien ein. Chilperich und Ragenfried zogen ihm entgegen, und beyde Heere trafen einander in der Gegend von Cambray. Karl schickte, nach alter fränkischer Sitte, Abgeordnete an den König, und erbot sich zum Frieden, dafern er ihm das väterliche Mojorat überlassen wollte. Chilperich, im Vertrauen auf sein zahlreicheres, aber zusammengerafftes Heer, verwarf den Antrag mit Unwillen, und bestimmte den folgenden Tag zum Treffen. Karl nahm es an, und erfocht mit seinen geübten Austrasiern einen entscheidenden Sieg. Der König und sein Major Domus wurden bis Paris verfolgt, und die Austrasier machten unermeßliche Beute. Karl zog sich nach Austrasien zurück. Hier öfnete ihm Köln die Thore, und Plectrud muste ihm die Schätze seines Vaters ausliefern; worauf sich denn alle, die es bisher noch mit Plectrud gehalten, auf Karls Seite wandten i). Weil aber die Austrasier seit Dagoberts III. Tode keinen eigentlichen König hatten, und Karl nicht in den Verdacht einer Usurpation kommen wollte, so ernannte er einen gewissen **Chlokar** zum Könige k). Dadurch kam Chilperich in noch größere Verlegenheit. Zwar suchte er bey dem Herzoge von Aquitanien **Eudo** Hülfe, der sich bey den bisherigen Verwirrungen von der fränkischen Oberherrschaft freygemacht, und izt selbst von Chilperich als König erkannt wurde l). Auch lies sich Eudo bewegen, mit einem Heer Gasconiern zu Chilperich zu stoßen. Allein, sobald Karl Martell mit seiner gewöhnlichen Unerschrockenheit gegen sie anrückte, ergrif Eudo in der Bestürzung die Flucht, und nahm den König, nebst dem

717.

königi-

i) Fredegar. c. 106. 107. Annal. Metenf. ad an. 717.
k) Fredegar. c. 107. l) Fredegar. c. 107.

Digitized by Google

königlichen Schatz, mit sich fort nach Aquitanien. Karl sezte ihm nach bis Orleans. Von hier schickte er Abgeordnete an Eudo, und lies ihm einen Vergleich anbieten, dafern er den Chilperich, zugleich mit dem königlichen Schatz, ausliefern würde. Eudo wagte es nicht, sich zu widersetzen: und da der Gegenkönig Chlotar kurz vorher gestorben war, machte Karl mit Eudo Friede, und erkannte den 718.
Chilperich als König, der jedoch nicht viel mehr, als Karls Gefangener, war l). Chilperich II. starb 720.
bald darauf, und die Franken ernannten Dagoberts III. Sohn **Theodorich** den IV. zum Könige m). Erst seit jenem Vertrage mit Chilperich und Eudo sahe sich Karl im Besitz der väterlichen Gewalt. Zwar wollte ihm der vormalige Groshofmeister Raginfried noch zu schaffen machen: aber Karl belagerte ihn in Angers, und brachte ihn zum 724.
Gehorsam; doch lies er ihm die Grafschaft Anjou, so lange er lebte n).

Karl Martells Kriege.

Bisher hatte sich Karl blos mit Bezwingung seiner einheimischen Feinde beschäftigen müssen. Nun erst war er im Stande, seine Waffen wider die auswärtigen zu kehren, wider die aufrührischen Alemannen, Bayern und Friesen. Schon Pipin von Herstall hatte die **Alemannen** und **Bayern** dem fränkischen Scepter wieder zu unterwerfen gesucht, aber wenig ausgerichtet. Glücklicher war sein Sohn, Karl Martell. Dieser gieng mit einem Heer 725.
über den Rhein, durchzog das Gebiet der Alemannen

l) Fredegar. c. 107. Annal. Metenſ. ad. an. 718 „Carolus — ſedem illi regalem ſub ſua ditione conceſſit.“

m) Geſta reg. Francor. c. 53.

n) Fredegar. c. 107. Annal. Metenſ. ad an. 725.

Digitized by Google

nen und Schwaben, drang über die Donau in Bayern ein, unterwarf sich das ganze Land, und kehrte siegreich und mit vieler Beute beladen zurück o). Doch mag die Ruhe in Bayern nicht von Dauer gewesen seyn; denn drey Jahr darauf muste Karl
728. einen neuen Zug dahin unternehmen, obschon die weitern Umstände desselben von den fränkischen Annalisten nicht angegeben werden p). Vermuthlich haben sich die Bayern, wie die Alemannen, der fränkischen Oberherrschaft bald wieder unterwerfen müssen. Nicht so leicht waren die **Friesen** zu bezwingen, die sich unter Rathods Nachfolger Poppo wieder in Freyheit gesezt hatten. Ihre Lage an der See und der morastige Boden ihres Landes schienen sie vor den Anfällen der Franken sicher zu stellen. Aber
734. Karl bauete eine Flotte, führte seine Truppen zur See nach Friesland, und überwand die Friesen in einem entscheidenden Treffen. Der Herzog Poppo wurde erschlagen, alle heidnische Tempel und Altäre zerstört und ganz Friesland den Franken unterworfen q). Auch die **Sachsen** musten die Gewalt der fränkischen Waffen fühlen. Karl war bereits 718., nachdem er mit Chilperich Friede gemacht, wider die Sachsen zu Felde gezogen und bis an die Weser vorgedrungen r). Bey dem Jahr 720. findet sich wieder Nachricht, daß er mit den Sachsen zu thun gehabt, aber ohne daß die weitern Umstände

o) Fredegar. c. 108. Annal. Metenſ. ad an. 719. Chron. breve ad an. 725. ap. du Chesne T. III. p. 127.

p) Chron. breve l. c. Annales Tiliani ad an. 728. ap. du Chesne T. II. p. 11.

q) Fredegar. c. 109. Annal. Metenſ. ad an. 734. et 736. Chron. breve ad an. 734. l. c. Magnum Chron. Belgic. p. 33.

r) Annal. Metenſ. ad an. 718. Chron. breve ad h. an.

Digitized by Google

de davon angegeben werden s). Einen Hauptzug unternahm er im Jahr 738. Karl gieng mit der Armee über den Rhein, verwüstete das Land der Sachsen an der Lippe, und machte sich einen Theil der Nation von neuem zinsbar t). Doch wurde das Gebiet dieser überwundenen Sachsen nicht zur fränkischen Provinz gemacht, die, wie etwan Bayern und Alemannien, durch königliche Statthalter regiert worden wäre: sie behielten ihre alte Verfassung, und zahlten ihren Nachbarn Tribut, weil sie die Macht derselben fürchteten und erkannten v). 738.

Der wichtigste Dienst, den Karl Martell dem fränkischen Staat und zugleich dem ganzen Europa leistete, war die Bezwingung der **Araber**. Diese halbrohen, furchtbaren Eroberer waren aus dem nordlichen Africa in Spanien eingefallen, und die Schlacht bey Xeres hatte das Schicksal dieses Reichs so zu ihrm Vortheil entschieden, daß sie seitdem Meister fast von ganz Spanien und Nachbarn der Franken wurden. Damit begnügten sich diese Weltstürmer nicht: der arabische Statthalter in Spanien **Jama**, ein Mann von hohem Geiste, führte die Armee nach Gallien, nahm den Gothen Narbonne weg, und belagerte Toulouse. Der Herzog Eudo von Aquitanien, dem die leztere Stadt gehörte, unternahm den Entsatz, schlug die Araber aufs Haupt, und Jama selbst blieb im Treffen x). Seine Nachfolger in der spanischen Statthalterschaft sezten den Krieg fort, und breiteten sich bis an die Rhone aus. Sieg bey Poitiers. 712. 721.

s) Chron. breve ad an. 720. l. c.
t) Fredegar. c. 107. Annal. Metenſ. ad an. 738.
v) Möser osnabr. Gesch. S. 186. f.
x) Roderici Tolètani hist. Arabum c. XL., in Hisp. illustrata T. II. p. 168.

Digitized by Google

731. Als nachher der Herzog Eudo die Feindseligkeiten wider Karl Martell erneuerte und vom leztern überwunden wurde, rufte Eudo die Araber selbst wider die Franken zu Hülfe; wenigstens wird er von den fränkischen Annalisten dieser Verrätherey beschuldigt y). Die Araber drangen, unter dem Statthalter Abdorrahman, in das Land der Gascogner ein, sezten über die Garonne, und unternahmen die Belagerung von Bourdeaux. Nachdem sie diesen Platz erobert und verwüstet hatten, giengen sie selbst auf den Herzog von Aquitanien los, schlugen ihn aus dem Felde, eroberten sodann Poitiers, und machten schon Anstalt, auf Tours loszugehen, als eben Karl Martell mit einem starken Heer gegen sie anrückte. Karl lagerte sich bey Poitiers, wo noch der Herzog von Aquitanien zu ihm stieß. Alsdenn griff
732. im Oct. er die Araber zwischen Tours und Poitiers an, und erfocht mit seinen Austrasiern den entscheidendsten Sieg. Abdorrahman blieb auf dem Wahlfelde, und der Rest flohe in das gothische Gallien zurück z). Durch dieses Hauptreffen befreyte Karl Europa vom Joch der Araber, dem es sonst unfehlbar würde haben unterliegen müssen. Von allen Nationen, die hinter den Franken wohnten, war damals keine im Stande, es zu verhindern. Die Araber besaßen zwar eben so viel Härte und Leibesstärke, als die Franken: aber die leztern waren ihnen an Kriegszucht und Ordnung überlegen; und dies gab hier den Ausschlag. Nach einigen Jahren thaten die Araber gleich-

y) Fredegar. c. 108. Annal. Metenſ. ad an. 730.

z) Fredegar. et Annal Metenſ. l. c. Rodericus Toletan. l. c. c. 14. p. 170. Paul Diaconus de geſt. Langob. L. VI. c. 46. sagt ganz dreust, daß in diesem Treffen 375,000. Araber, und von den Franken nur 1500. Mann erschlagen worden.

Digitized by Google

gleichwol einen neuen, aber nicht glücklichern Versuch, sich Frankreich zu unterwerfen. Sie verstanden sich mit einem gewissen Mauront, der durch ihren Beystand, wie es scheint, die unabhängige Herrschaft in der Provence zu erhalten suchte, giengen über die Rhone, machten sich von Avignon Meister, 737.
und plünderten und verheerten die ganze Gegend. Karl schickte seinen Bruder Hildebrand dahin, und lies Avignon belagern. Bald darauf kam er selbst nach, eroberte die Stadt mit Sturm, und lies die arabische Besatzung niederhauen. Um nun die Araber auf immer vom fränkischen Boden zu entfernen, gieng Karl über die Rhone, drang in Languedoc ein und bis Narbonne hervor, und fieng an, diesen Hauptort der Araber zu belagern. Ein neues Heer Araber, das von Spanien her anrückte, wollte den Platz entsetzen: aber Karl gieng ihnen entgegen, und schlug sie aufs Haupt. Doch konnte er das feste und sehr wol vertheidigte Narbonne nicht erobern. Dagegen machte er sich von andern Plätzen in Languedoc Meister, lies aber allenthalben die Festungswerke niederreissen, damit sich die Araber nicht darinn festsetzen könnten a): und seitdem blieb der Fluß Aude in Languedoc die Gränze zwischen dem Gebiet der Araber und der Franken. Daß Karl wider die Araber so glücklich war, dazu soll auch der langobardische König Luitprand viel beygetragen haben. Karl hatte ihn, wie Paul Diaconus berichtet, um Beystand gebeten, und Luitprand war ihm mit seiner ganzen Macht zu Hülfe gezogen b). Doch wird diese Nachricht von keinem fränkischen Annalisten bestätigt.

a) Fredegar. c. 109. p. 771. sq. Annal. Metenf. ad. an. 737. p. 271.
b) Paul. Diac. L. VI. c. 54.

Digitized by Google

Bilderstreit.

In den lezten Jahren bot sich Karln eine Gelegenheit dar, die Herrschaft über einen Theil von Italien an sich zu bringen. Dieses Land war bisher zwischen den Langobarden und Griechen getheilt gewesen: nur in Rom und dessen Gebiet fiengen die Päbste schon an, sich eine Art von weltlicher Herrschaft anzumaaßen; wenigstens war ihr Ansehen zu Rom, so wie in ganz Italien, größer, als das Ansehen des Kaisers. Zwar that der griechische Hof alles mögliche, um diesen Rest seiner Herrschaft zu erhalten: da er aber von Italien zu sehr entfernt war, und keine eigenen Truppen dort unterhielt, so muste nothwendig sein Ansehen in Italien immer schwächer werden. Am meisten schadete sich der griechische Hof durch den berüchtigten Bilderstreit, der
726. sich unter dem Kaiser Leo Isauricus anfieng. Leo verbot den seit dem fünften Jahrhundert allmälig aufgekommenen c) Bilderdienst, wollte zulezt überhaupt keine Bilder in den Kirchen mehr dulden, und schickte sein Edict auch nach Italien d). Der Pabst **Gregor II.** behauptete auf einem Concilium zu Rom das Gegentheil, und sein Urtheil war die Meinung von ganz Italien. Der Kaiser drohete, ihn abzusezen: aber dadurch ward die Widersezlichkeit des römischen Bischofs und der Italiäner nur noch heftiger. Zu Ravenna und Venedig empörten sich die Truppen, und sie würden dem Kaiser den Gehorsam aufgekündigt und sich einen andern gewählt haben, wenn es Gregor II. selbst nicht verhindert hätte e). Diese Unruhen, wobey sich die Abneigung

c) *Frid. Spanhemii* restituta hist. imaginum, Sect. I. c. 5. sqq. in Opp. T. II. p. 715. sqq.

d) Spanhem. l. c. Sect. II. c. 5. sq. p. 728. sqq.

e) Paul. Diac. l. c. c. 49. Anastasius Bibliothecarius de vit. pontificum Rom. T. I. Sect. 184. p. 169. (Rom. 1718. fol.)

Digitized by Google

gung der Italiäner vom Kaiser gar zu sichtbar entdeckte, machten sich die Langobarden zu Nutz, um sich auf Kosten des Exarchats zu erweitern, oder, wenn es möglich wäre, es ganz zu zerstören. Ihr König **Luitprand** nahm dem Kaiser eine Stadt nach der andern, selbst Ravenna, den Sitz des Exarchen, weg, und dieser muste nach Venedig flüchten. In der Folge wurde zwar Ravenna den Langobarden wieder entrissen: da aber Leo fortfuhr, den Bilderdienst zu bestreiten, der neue Pabst **Gregor** III. 732.
hingegen durch heftige Schreiben und wiederholte Concilien sich widersezte und den Kaiser als einen Ketzer in ganz Italien verhaßt machte f); so fiel das kaiserliche Ansehen immer tiefer, und die misvergnügten Italiäner hiengen sich an den Pabst, der äusserlich für ihre Bilder stritt, in der That aber an seiner eigenen Vergrösserung arbeitete. Der
Kaiser entzog dem Pabst die reichen Einkünfte, die 733.
ihm bisher aus Sicilien und Calabrien zuflossen. Gregor aber hezte die Römer auf, daß sie dem Kaiser die bisherigen Abgaben verweigerten: doch traten sie noch nicht förmlich von ihm ab; noch immer wollten sie als ein Theil des römisch-griechischen Kaiserthums angesehen seyn, und erkannten wenigstens äusserlich die Oberherrschaft des Kaisers und seines Exarchen.

Während daß Gregor III. fortfuhr, sich dem griechischen Hofe zu widersetzen, und seinem Hauptzweck, sich der ohnmächtigen kaiserlichen Regierung ganz zu entschlagen, immer näher rückte, kam er mit den Römern, durch eigene Unbesonnenheit, in Gefahr, unter die Herrschaft der Langobarden zu gera- Langobarden beängstigen Rom.

f) Anastasius l. c. Sect. 191. sqq. p. 174. sq.

Digitized by Google

gerathen. Die langobardischen Herzoge, **Trasimund** von Spoleto und **Godschalk** von Benevento, waren durch die Länder, die ihre Vorfahren den Griechen abgenommen, so mächtig geworden, daß sie in ihren entfernten Statthalterschaften Neuerungen anfiengen, und keinen Oberherrn mehr erkennen wollten. Da sie mit den Römern in Verbindung standen, würden sie sich unfehlbar ganz unabhängig gemacht haben, wenn Luitprand weniger Entschlossenheit und Tapferkeit gehabt hätte. Luitprand gieng auf sie los, und trieb sie in kurzer Zeit so sehr in die Enge, daß sie sich durch die Flucht retten musten. Trasimund flohe zu den Römern: Godschalk aber wurde ermordet, eben da er nach Griechenland absegeln wollte g). Luitprand verlangte die Auslieferung seines rebellischen Vasallen: aber der Pabst und die Römer schlugen es ab. Um sie zu zwingen, fiel Luitprand in das Gebiet der Römer selbst ein, und machte sich von verschiedenen ihrer Plätze Meister. Nach einiger Zeit kam Trasimund nach Spoleto zurück, und da ihn die Römer mit Geld und Volk unterstützten, so gelang es ihm, sich des verlornen Herzogthums wieder zu bemächtigen. Nun schonte Luitprand die Römer nicht weiter. Er fiel mit einem mächtigen Heer
739. ins römische Gebiet ein, plünderte und verwüstete alles aufs schrecklichste, und streifte selbst bis an die Mauern von Rom. Der Pabst und die Römer geriethen in die äusserste Bestürzung. Sie hatten bisher daran gearbeitet, sich der Herrschaft der Kaiser zu entziehen und aus Rom einen unabhängigen Staat zu bilden: itzt kamen sie in Gefahr, zugleich mit dem übrigen Italien unter das Joch der Langobarden zu gerathen. Sie allein waren gegen diese mäch-

g) Paul. Diac. L. VI. c. 55 — 57.

Digitized by Google

mächtigen Feinde viel zu schwach: und von dem beleidigten und ohnmächtigen griechischen Hofe konnten und wollten sie keinen Beystand erwarten. In dieser Verlegenheit hielten sie fürs sicherste, sich an eine dritte Macht, an die Franken, zu wenden, durch deren Beystand sie nicht nur den Langobarden widerstehen oder sie wol gar unterdrücken könnten, sondern auch gegen den Kaiser des Orients stark genug wären, um sich ganz frey und unabhängig zu machen. Der Pabst aber, welcher bey der ganzen Sache die Hauptperson war, hoffte, daß die Franken für den Besitz des übrigen Italiens, wozu er ihnen den Weg öfnete, so gefällig seyn würden, die päbstliche Herrschaft in Rom und dessen Gebiet zu befestigen und zu erweitern. Gregor III. wandte sich daher mit Briefen 740.
an Karl Martell, und bat sehr demüthig und dringend um Schutz wider den übermächtigen König der Langobarden. Karl, der ohnehin schon auf Italien ein Auge gerichtet hatte, blieb bey dieser Aufmunterung gewiß nicht gleichgültig. Allein, die Langobarden zu bekriegen, war eine weitaussehende Sache, und bey den damaligen Umständen in Frankreich, wo man nicht einmal einen Scheinkönig mehr hatte, für Karln sehr bedenklich. Dazu kamen noch Luitprands Vorstellungen, die bey Karln desto mehr Gewicht hatten, da er seit langer Zeit dessen persönlicher Freund war h). Als indessen Luitprand aufs neue vor Rom rückte, und selbst die in der Vorstadt gelegene Peterskirche mishandelte und beraubte, schickte Gregor III., mit Einwilligung der vornehmsten Römer, eine feyerliche Gesandtschaft nach Frank- 741.
reich, die Karln, ausser vielen prächtigen Geschenken, die Schlüssel zum Grabe des heiligen Peters

über-

h) vid. Paul. Diac. L. VI. c. 53. sq.

Digitized by Google

überbrachte, und ihm das römische Patriciat oder die Vertheidigung des päbstlichen Stuls, antragen muste, mit der Zusicherung, daß die Römer ihn, statt des griechischen Kaisers, für ihren Herrn erkennen würden i). Der Antrag war für Karln natürlich sehr schmeichelhaft und einladend. Er nahm

i) Fredegar, c. 116. Annal. Metenf. ad an. 741. „Epistolam quoque, decreto Romanorum principum, sibi praedictus praesul Gregorius miserat, quod sese populus Romanus, relicta imperatoris dominatione, ad suam defensionem et invictam clementiam convertere voluisset.“ Conf. Anastas. Biblioth. in vita Gregor. III. Pontif. Sect. 202. p. 180. et in vit. Hadriani I. Sect. 315. p. 248. Diese Briefe, die Gregor III. an Karln abschickte, und worinn er sehr wehmüthig und kriechend um Hülfe bittet, stehen bey du Chesne T. III. p. 709. sq. Aus denselben ergiebt sich, daß der Pabst und die Römer unter dem Patriciat die Advocatie der römischen Kirche verstanden haben. Noch deutlicher sagen es die Annal. Metenf. ad an. 754. „Pipinus — legatos suos ad Haistulphum praemittens postulavit, ut Sanctam Ecclesiam, *cujus ille defensor per divinam ordinationem fuerat*, non affligeret, cet.“ Karl der Große selbst sagt in der Charta divisionis Imperii Francor. art. X. (ap. du Chesne T. II. p. 90.) „Super omnia autem jubemus, ut ipsi tres fratres *curam et defensionem ecclesiae S. Petri* simul suscipiant, sicut quondam *ab avo nostro Carolo* et beatae memoriae genitore Pipino rege, et a nobis postea suscepta est.“ Ludwig der Fromme hat in seinem Theilungsbriefe bey du Chesne T. II. p. 328. fast eben diese Worte. Beyde sagen zugleich ausdrücklich, daß Karl Martell die Advocatie des apostolischen Stuls oder das Patriciat wirklich übernommen habe. Sehr umständlich behandelt diese Materie *Pütter* in Specim. jur. publ. med. aevi de instauratione Imperii Rom. sect. c. VII. p. 72. sqq.

Digitized by Google

nahm die Gesandten ungemein wol und prächtig auf, beschenkte sie sehr reichlich, und schickte zwey Geistliche, als Gesandte, mit ihnen nach Rom zurück k), vermuthlich um die Sache vollends zu berichtigen. Allein, der bald darauf erfolgte Tod sowol Karl Martells, als Gregors III., unterbrach die Unterhandlung, die allem Ansehen nach ihrer Beendigung schon sehr nahe war. Gregors Nachfolger Zacharias mußte sich mit Luitprand, so gut als möglich, vergleichen: die Römer sagten sich vom Herzoge Trasimund los, halfen ihn selbst dem Könige Luitprand unterwerfen, und dieser gab die eroberten römischen Plätze zurück l). Unterdessen war doch Gregors III. Unterhandlung der Plan, nach welchem die folgenden Päbste mit den fränkischen Königen fortarbeiteten, und die Grundlage zu der Staatsveränderung, die Karls des Großen Regierung so merkwürdig und glänzend machte.

Karl Martell starb im Jahr 741., und wurde zu St. Denys begraben m). Sein Ansehen war so groß und so gesichert, daß er seit 737., da Theodorich IV. starb n), den fränkischen Thron ganz unbesezt ließ, und niemand wagte es, sich deshalb zu regen. Hätte er länger gelebt, so würde sich das günstige Vorurtheil, das einige noch für das Haus der Merovinger hatten, vollends verloren und vielleicht Karl seinen Majordomustitel mit dem königlichen ver-

741. 22. Oct. Karlmann u. Pipin.

k) Fredegar. l. c. Annal. Metenſ. ad an. 741.

l) Anaſtaſ. in vita Zachariae Pontif. Sect. 268. ſqq. p. 183. ſqq. m) Fredegar. c. 110.

n) Der Tod dieses Königs war eine so unbedeutende Begebenheit, daß, außer dem Verfasser der Chronicae S. Pantaleonis und seinem Excerptor, dem Abt von Ursperg, kein einziger Annalist etwas davon erwähnet.

Digitized by Google

vertauscht haben. Kurz vor seinem Ende theilte er, mit Bewilligung der versammelten Großen, die Verwaltung des Reichs unter seine Söhne: **Karlmann** bekam Austrasien, Schwaben oder Alemannien, und Thüringen; **Pipin** Neustrien, Burgund und Provence n). Auch seinem jüngsten Sohne Gripho, den er mit der bayerschen Concubine Sunehild gezeugt hatte, setzte er einige kleine Landschaften aus. Damit waren die ältern Brüder nicht zufrieden: sie giengen, nach des Vaters Tode, auf den Gripho los, nahmen ihn gefangen, und theilten sich in sein Erbtheil o). Karlmann und Pipin wurden nun zwar vom grösten Theil der Nation als Reichsverweser erkannt: aber die Herzoge in den entlegenen Provinzen wollten sich dazu nicht verstehen, und wagten es, sich zu empören. Weil zu befürchten war, daß mehrere Provinzen ihrem Beyspiel folgen möchten, fanden die beyden Brüder für gut, den Thron wieder mit einem merovingischen Prinzen zu besetzen, und
742. erklärten Chilperichs II. Sohn, Childerich den III., zum Könige. Da er, wie seine Vorgänger, blos den Titel eines Königs führte, so verloren die Majorn Domus dabey nichts: vielmehr setzten sie ihre Herrschaft vor denjenigen mehr in Sicherheit, die das Vorurtheil für Chlodwigs Nachkommen und für ihr Recht zum fränkischen Thron noch nicht ablegen konnten. Unterdessen waren die beyden Reichsver-
743. weser auf den Herzog von Aquitanien losgegangen, hatten ihn in die Flucht getrieben, und sich alles wieder unterworfen p). Hierauf zogen sie wider die Alemannen zu Felde: und auch diese wurden überwun-

n) Fredegar. l. c. Annal. Metenf. ad an. 741. p. 271.
o) Annal. Metenf. l. c. p. 272.
p) Fredegar. l. c. p. 772.

Digitized by Google

wunden und zur Unterwerfung genöthigt q). Nicht so leicht waren die Bayern zu bezwingen. Ihr Herzog Odilo, der sich von der fränkischen Herrschaft ganz loszureissen suchte, war mit den Sachsen, Alemannen und Wenden in Bündnis getreten, und diese hatten ihm sehr ansehnliche Hülfsheere zugeschickt. Karlmann und Pipin musten daher mit der ganzen Macht auf sie losgehen. Ohne Mühe drangen sie bis an den Lech hervor. Hier lagen sie 15. Tage lang, im Angesicht der Feinde, die sich am jenseitigen Ufer verschanzt und den Uebergang fast unmöglich gemacht hatten. Endlich träfen die Franken einen Fuhrt, wagten es überzusetzen, und griffen die Bayern so unvermuthet an, daß diese mit ihren Hülfstruppen glücklich in die Flucht getrieben wurden. Kaum konnte Odilo mit einer geringen Begleitung über den Inn entkommen r). Der Sieg war so entscheidend, daß in Zeit von zwey Monaten ganz Bayern bezwungen und die Ruhe völlig wieder hergestellt wurde. Aus Bayern wandte sich Karlmann durch Thüringen nach Sachsen, eroberte das feste Schloß Hochseburg s), und Theoderich, ein ostphälischer Herr, der, wie es scheint, ein eigenes Gefolge wider die Franken führ- 743.

q) Fredegar. l. c.

r) Fredegar. l. c. p. 772. sq. Annal. Metenſ. ad an. 743.

s) Hochseburg oder Saochseburg, wie es in den Annal. Tilian. ad an. 743. ap. du Chesne T. II. p. 11. heißt, lag an der sächsisch-thüringischen Gränze, im sächsischen Thüringen, denn es stieß den Franken auf dem Wege aus Thüringen nach Sachsen auf. v. Annal. Metenſ. ad an. 748. p. 275. Sehr wahrscheinlich lag es am Harz bey Walkenried. S. Grupens Origg. Th. II. Obſ. V. c. 1. S. 400. 402. Th. III. S. 265 ff.

Digitized by Google

führte t), muste sich unterwerfen v). Doch war die Ruhe nicht von Dauer. Karlmann und Pi-
744. pin musten im folgenden Jahr, nachdem sie den treulosen Herzog Hunold von Aquitanien bezwungen, mit vereinter Macht nach Sachsen aufbrechen. Theoderich, der Anführer der unruhigen Sachsen, ward zur Uebergabe genöthigt und gefangen mit hinweggeführet x). Auch die Alemannen empörten sich von neuem, wurden aber in zweyen Feldzügen überwunden und zur Ruhe gebracht y).

Pipin allein. So sehr sich Karlmann bisher, als Regent und als Heerführer, ausgezeichnet und das väterliche Ansehen zu behaupten gesucht hatte, so entschloß er sich gleichwol, der Regierung zu entsagen und sich einkleiden zu lassen. Aus Andacht überlies er zu Anfang des Jahres 747. z) seinem Bruder Pipin die Verwaltung der Staaten, die er zeither gehabt hatte, gieng nach Rom, wo er sich vom Pabst Zacharias einweihen lies, und begab sich nachher in das neapolitanische Benedictinerkloster Monte Cassino a). Ob Karlmann von selbst, aus Ueberzeugung von dem Nichts der menschlichen Größe, auf diesen Einfall gera-

t) Möser l. c. S. 189. In Eginhards Annal. ad an. 743. ap. du Chesne T. II. p. 233. heißt Theoderich illius loci (Hochsigburg) primarius.

v) Annal. Metenſ. ad an. 743. Annal. Loiſeliani ad h. an. ap. du Chesne T. II. p. 24.

x) Eginhardi Annal. ad an. 744. Annal. Metenſ. ad h. a.

y) Fredegar. p. 773. Annal. Metenſ. ad an. 745. ſq.

z) Dies Jahr giebt Fredegar und der Verfasser der Annal. Metenſ. an. Nach Eginhards Annal. entdeckte Karlmann sein Vorhaben seinem Bruder schon im J. 745., und das Jahr darauf trat er die Reise nach Rom an.

a) Annal Metenſ. ad an. 747. Eginhard Annal. ad an. 746.

Digitized by Google

gerathen, oder ob ihn der heil. Bonifaz, der Pabst, oder auch sein Bruder dazu beredet habe, läßt sich nicht entscheiden. So viel ist gewiß, daß Pipin alles mögliche gethan, um ihn in seinem frommen Entschluß zu bestärken: er sezte den bereits veranstalteten Feldzug aus, und war sehr besorgt, seinen Bruder mit dem würdigsten Anstand und mit großen Geschenken nach Rom abreisen zu lassen b). Durch Karlmanns Resignation ward Pipin Herr der ganzen Monarchie, und nun war er im Stande, zu der großen Staatsveränderung die nähern Vorbereitungen zu machen, auf die er längst seine Augen gerichtet hatte. Allein wider Vermuthen ward Pipin in neue gefährliche Händel mit seinem Halbbruder Gripho verwickelt. Pipin hatte ihn, nach Karlmanns Entfernung, in Freyheit gesezt, und ihm verschiedene ansehnliche Güter überlassen. Damit war Gripho nicht zufrieden. Er machte sich unter dem fränkischen Adel einen Anhang, und flohe mit ihm zu den Sachsen, durch deren Beystand er einen Theil des Reichs zu erhalten hofte c). Doch begünstigte das Glück seine Wünsche auch diesmal nicht. Pipin drang mit einem mächtigen Heer durch Thüringen in das sächsische Gebiet ein, unterwarf sich die Nord-Schwaben d), eroberte Hochseburg, und 748.

nahm

b) Annal. Metenſ. ad an. 746. Eginhard Annal. ad an. 745.

c) Annal. Metenſ. ad an. 747. 748. Eginhard. Annal. ad an. 747.

d) Annal. Metenſ. ad an. 748. „Pippinus — per Turingiam in Saxoniam veniens, fines Saxonum quos Nordoſquavos vocant, cum valida manu intravit. — In eodem vero itinere cepit caſtrum, quod vocatur Hocſeburc etc.“ Also saßen dieſe Schwaben an der Gränze von Sachsen und Thüringen, wo ſie ſchon im

6ten

nahm den treulosen Theoderich zum dritten mal gefangen. Von hier zog sich Pipin an die Ocker hin, in die Gegend von Wolfenbüttel, wo sich die Sachsen mit dem Gripho am jenseitigen Ufer des Flusses verschanzt hatten. Weil nun die Sachsen sahen, daß sie den Franken nicht gewachsen waren, zumal da auch die benachbarten Wenden sich den leztern zu einer mächtigen Hülfe erboten hatten: so traten sie mit Pipin in Unterhandlung, unterwarfen sich, und versprachen, den Tribut von neuem zu entrichten, wozu sie ehedem von Chlotar I. waren genöthigt worden e). Bey diesen Umständen flohe der verlassene Gripho nach Bayern. Hier fand er viel Anhang: und da der Herzog Odilo eben gestorben war, so jagte er dessen Sohn und Nachfolger Taßilo II. da-
749. von, und machte sich, mit Hülfe des alemannischen Herzogs Landfried, vom Herzogthum Bayern Meister f). Allein, dieses Glück hatte keinen Bestand.

Pipin

6ten Jahrh. eingerückt waren. Denn als im J. 568. mehr als 20,000. Sachsen mit dem langobardischen Könige Alboin nach Italien zogen, schickte der austrasische König Siegbert I. eine Colonie Schwaben in das von jenen verlassene Gebiet, worinn sie sich auch wider die nachher zurückgekommenen Sachsen durch die Waffen behaupteten. v. Paul. Diac. L. II. c. 6. Gregor. Turon. L. V. c. 15. p. 334. Dieses Land, das in verschiedenen alten sächsischen Urkunden unter dem Namen Svvewa, Swabengow, vorkommt, begrif die Gegend an der Bode, Selke und Wipper, besonders einen Theil vom Fürstenthum Halberstadt und vom stollberger und hohnsteiner Harzforst, nebst Gernrode, Ballenstädt und Harzgerode. S. Grupen Origg. Germ. Th. II. Obs. V. c. 1. S. 399. ff. Gebhardi gen. Gesch. der erbl. Reichsst. in Teutschl. Th. I. S. 76.

e) Fredegar. p. 773. Annal. Metens. ad an. 748. Eginhard. Annal. ad an. 747. Annal. Fuldens. ad an. 748. ap. du Chesne T. II. p. 533.

f) Annal. Metens. ad an. 749. Eginhard. ad an. 748.

Digitized by Google

Pipin kam mit einem so mächtigen Heer angezogen, daß die Bayern mit Weib und Kind über den Inn zurückflohen, um Friede baten und sich, zugleich mit Gripho und Landfried, unterwarfen; worauf der verjagte Taßilo in das väterliche Herzogthum wieder eingesezt wurde. Pipin vergab seinem Bruder, und überlies ihm die Stadt le Mans, nebst zwölf Grafschaften, als ein Herzogthum g). Aber auch damit war Gripho nicht zufrieden: er entflohe noch in eben dem Jahre zum Herzoge von Aquitanien, wurde 749.
aber nachher, da er zum König Aistulf nach Italien flüchten wollte, im Treffen erschlagen h). 753.

Pipins Thronbesteigung.

Unterdessen war Pipin der Ausführung seines großen Entwurfs, den Nachkommen Chlodwigs auch den Titel eines fränkischen Königs zu entreissen, immer näher gekommen. Zwar besaß er, als Major Domus, schon alle Gewalt eines Monarchen so sehr, daß sie durch den leeren Namen, der ihm noch fehlte, nicht mehr erweitert werden konnte. Allein, wenn man auch zugiebt, daß Pipin sich theils durch Ehrsucht, theils durch die Ueberzeugung, daß ihm die Nation nicht entgegen seyn würde, habe verführen lassen, jene Staatsveränderung zu unternehmen: so forderte es doch auf der andern Seite selbst die Klugheit und die Befestigung seines bisherigen Ansehens, sich den Königstitel zuzueignen, so wenig er auch damals zu bedeuten schien. Freylich waren die lezten Merovinger, die auf dem fränkischen Thron saßen, nur Schattenkönige, träge Weichlinge, feige und geistlose Geschöpfe, insgemein noch Knaben,

g) Fredegar. l. c. Annal. Metenf. ad an. 749. Eginhard. ad an. 748.

h) Contin. Fredegarii p. 774. Annal. Metenf. ad an. 751. Annal. Fuldenf. ad an. 753.

Digitized by Google

die sich, fast wie Gefangene, auf einem angewiesenen Kammerhofe aufhielten und an der Regierung nicht den geringsten Theil nahmen. Von ihnen hatte der Major Domus nichts zu fürchten. Aber es konnte sich dereinst unter Chlodwigs Nachkommen ein entschlossener und beherzter Prinz finden, konnte sich einen Anhang machen, den Major Domus und das ganze pipinische Haus überwältigen, die Regierungsform ändern, und die höchste Gewalt an sich ziehen, oder auch sie mit seinen Anhängern theilen. Das Vorurtheil für die Merovinger und für ihre alten Rechte zur Monarchie war noch stark genug: schon der Name eines Prinzen von Chlodwigs Stamm war hinreichend, die Hälfte des Volks auf die Seite zu ziehen. Pipin wuste das mehr, als zu gut: man sahe es an der großen Vorsicht und Behutsamkeit, womit er den wichtigen Schritt wagte. Aber er muste ihn wagen, wenn er sich und seine Nachkommen in der bisherigen Gewalt, die doch eigentlich nur usurpirt war, befestigen und auf jenen sehr möglichen Fall in Sicherheit setzen wollte: die Merovinger musten ganz verdrängt, und der Nation das alte Vorurtheil, als ob nur Chlodwigs Abkömmlinge des Throns fähig wären, völlig entrissen werden. Pipin glaubte seinen Plan am sichersten ausführen zu können, wenn er die Religion und den Pabst zu Hülfe nähme. Er kannte die Gewalt des letztern über die Gemüther des Volks: was der Pabst billigte, das billigte die ganze Nation. Auch war es, durch die Bemühung des heil. Banifaz, bereits zur Gewohnheit geworden, in zweifelhaften Fällen das entscheidende Gutachten des Pabstes einzuholen. Desto mehr konnte man es in der gegenwärtigen, höchst wichtigen Sache thun. Ja, der Beyfall des Pabstes schien sogar nothwendig zu seyn, da sich einige

Digitized by Google

einige wegen des Eides ein Gewissen machen konnten, den sie Childerich dem III. geleistet hatten. Zuerst wandte sich Pipin an Bonifaz, der, als päbstlicher Legat und Erzbischof von Maynz, vor allen fränkischen Bischöfen in gröstem Ansehen stand und als Apostel der Teutschen allgemein geehrt wurde. Bonifaz lies sich leicht behandeln: denn eben durch Pipins und seines Vaters thätige Unterstützung war er in der Ausbreitung des Christenthums und in der Einrichtung der Kirche in Teutschland so glücklich gewesen, und bey der drohenden Nachbarschaft der Araber konnte Pipins Hülfe auch künftig noch der fränkische Kirche sehr wichtig und unentbehrlich werden. Da Bonifaz Pipins Absichten billigte, so that es auch die übrige Geistlichkeit, die dem letztern ohnehin viel zu danken hatte; und ihr Beyfall wirkte sort auf die Nation. Nachdem die Gemüther des Volks zur bevorstehenden Revolution genug vorbereitet und die Vornehmsten gewonnen waren, schickte Pipin zwey angesehene Geistliche an den Pabst Zacharias nach Rom, um anzufragen: wer von beyden: des königlichen Namens und des Throns würdiger sey? Childerich der III., der unthätig zu Hause sitze, oder Pipin, der die ganze Sorge und Last der Regierung auf sich habe i)? Natürlich entschied der Pabst für Pipin, theils weil er vom heil. Bonifaz schon dahin eingeleitet war, theils weil er mit vieler Wahrscheinlichkeit voraussahe, daß er mit allem seinem Widerspruch Pipins Thronbesteigung doch nicht würde verhindern können. Zudem machten sie damals die Langobarden unter ihrem Könige Aistulf so fürchterlich, daß man besorgte, sie würden bald Mei-

i) Annal. Bertin., Loisel. et Eginhard ad an. 749. Annal. Fuldens. ad an. 751. Fredegar. p. 773.

Digitized by Google

ster von ganz Italien werden: und von niemanden könnte Zacharias, nach dem Plan seiner Vorgänger, eine wirksamere Hülfe erwarten, als vom fränkischen Hofe. Durch den erhaltenen Beyfall des Pabstes k) machte sich Pipin vor allen Vorwürfen sicher, und seine Thronbesteigung erhielt dadurch in den Augen des Volks den Schein der Rechtmäßigkeit. Endlich
752. wurde ein allgemeiner Reichstag nach Soissons angesezt, um die Entthronung des merovingischen Hauses recht feyerlich und ohne scheinbare Gewaltthätigkeit vorzunehmen. Childerich III. hatte die ganze Reichsversammlung wider sich: man erklärte ihn des Throns unwürdig und verlustig, und wählte den Major Domus Pipin mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit zum König. Der Erzbischof Bonifaz salbte den neuen Monarchen l), und die Großen leisteten ihm die Huldigung. Dem abgesezten Childerich schor man die Platte, und schickte ihn, nebst seinem Sohn

k) Zacharias that hier weiter nichts, als was Bonifaz gethan hatte, war blos Rathgeber, und dachte gewiß eben so wenig, als Pipin, an den abscheulichen Satz, welchen der Majestätsschänder Hildebrand nachher behauptete, als ob der Bischof zu Rom Macht habe, Käiserthümer, Königreiche und Fürstenthümer nach Verdienst zu nehmen und zu geben. Freylich aber berief sich Hildebrand zum Beweis auf die Geschichte mit Pipin und Childerich III.

l) Dies ist das erstemal, daß der königlichen Salbung in den fränkischen Geschichtbüchern gedacht wird. Wenn dieser ursprünglich jüdische Gebrauch den Franken, wie es scheint, vorher nicht bekannt war, so wollte Pipin dadurch seiner Handlung unfehlbar den Anstrich der Gerechtigkeit und seiner Person die Unverletzlichkeit geben. Uebrigens soll, nach Fredegars Bericht, auch Pipins Gemalinn Bertrada die Salbung erhalten haben. Die andern Annalisten sagen davon nichts.

Digitized by Google

Sohn Theoderich, ins Kloster m). So mußten sich Chlodwigs Nachkommen vom Thron verdrängen lassen. Von Pipins Seite war es allemal ein Verbrechen: aber der Staat gewann dabey offenbar, und der neue König regierte so rühmlich, daß man, wie in neuern Zeiten bey K*** II., fast nicht daran dachte, ihn Usurpateur zu nennen.

Pipin unternahm, nach seiner Thronbesteigung, einen Zug wider die Araber, die sich noch in einem Theil des südwestlichen oder gothischen Galliens behaupteten, und belagerte Narbonne, konnte es aber nicht erobern: erst nach einem dreyjährigen Kriege gelang es den Franken, die Araber aus jenem Winkel ganz zu entfernen n). Glücklicher war er wider die Sachsen, die sich durch einen neuen Aufstand der fränkischen Herrschaft zu entledigen suchten. Pipin gieng mit einem mächtigen Heer über den Rhein, brach in das Gebiet der Sachsen ein, eroberte und zerstörte einige ihrer festen Plätze, besezte Iburg im Osnabrückischen, wo aber der Bischof Hildegar von Köln von den Sachsen erschlagen wurde, und drang bis Remen an der Weser hervor. Nach dem Be-

Feldzüge wider die Sachsen. 752. 753.

m) Fredegar. l. c. Annal. Eginhard., Bertin., Loisel., Metens. et Hildesheim. ad an. 750. Annal. Fuldens. ad an. 752. Chron. Fontanellens. c. XIV. (in d'Achery Spicil. Tom. II. p. 276. sq. edit. Paris. 1723. f.) „Princeps Pipinus ex consultu B. Zachariae *Papae urbis Romae* a Bonifacio Archiepiscopo unctus, rex constituitur Francorum, ablato Principis nomine. — Et Hildericus Rex Merovingorum ex genere ortus depositus, tonsusque, ac in Monasterio S. Audomari, quod dicitur Sithiu, trusus est. Cujus Filius, nomine Theodericus, in hoc Monasterio anno sequenti Clericus effectus collocatus est."

n) Annal. Metens. ad an. 752.

Digitized by Google

richt der fränkischen Annalisten erfocht Pipin über die Sachsen verschiedene Siege, verwüstete alles, was er erreichen konnte, und zwang einen Theil der Sachsen, die um Friede baten, zu einem jährlichen Tribut von 300. Pferden o). Man sieht aber aus eben diesen verdächtigen Erzählungen und aus den spätern Unternehmungen der Sachsen, daß ihm jene Siege gar theuer zu stehen gekommen. Die Sachsen
758. erneuerten nach einigen Jahren den Krieg, und erst nach dem hartnäckigsten Widerstande konnte Pipin in Sachsen eindringen. Doch wurden sie, durch eine harte Niederlage bey Sitten im Münsterschen, zur Unterwerfung und zu dem fernern Tribut der 300. Pferde genöthigt, die sie jährlich zur Zeit der fränkischen Nationalversammlung im May liefern wollten p).

Der Pabst besucht den König in Frankreich.

Kaum war Pipin im Jahr 753. aus Sachsen zurückgekommen, als die Nachricht einlief, der Pabst Stephan II. sey auf dem Wege, ihn selbst in Frankreich zu besuchen. Pipin schickte ihm sogleich seinen ältesten Prinzen Karl entgegen, und empfieng ihn mit so großer Ehrerbietung, daß er, wie Anastasius berichtet, vor ihm niederfiel, und ihm darauf den Steigbügel hielt q). Von diesem Besuch, der gewiß

o) Contin. Fredegar. p. 774. Annal. Metenſ., Loiſel. et Eginhard ad an. 753.

p) Annales Eginhard., Metenſ. et Bertin. ad an. 758.

q) Anaſtaſius in vita Stephani III. Pontif. Sect. 243. p. 204. „Ipſe (Pipinus) in palatio ſuo in loco, qui vocatur Ponticone, ad fere trium millium ſpatium deſcendens de equo ſuo cum magna humilitate terrae proſtratus una cum ſua conjuge, filiis et optimatibus eundem ſanctiſſimum Papam ſuſcepit. Cui et vice ſtratoris usque in aliquantum locum juxta ejus ſellarem properavit.“ Conf. Contin. Fredegar. p. 774. Annal. Metenſ. ad an. 753.

Digitized by Google

wiß eben so neu und auffallend, aber nicht so unzeitig und unnütz war, als in unsern Tagen Pius des VI. Reise nach Wien, lag die Ursache in den Gewaltthätigkeiten des K. der Langobarden Aistulf, der nicht nur das Exarchat, mit der Stadt Ravenna, den Griechen entrissen hatte, sondern auch in das römische Gebiet eingedrungen und selbst in die Nähe von Rom gerückt war, um es sich zu unterwerfen r). Der Pabst stellte, in der Angst, mit den Römern Bustage und Processionen an, heftete die Urkunde des von den Langobarden gebrochenen Friedens an ein Kreuz, und bat Gott und seine Heiligen um Beystand und Rache, suchte hierauf den König Aistulf durch Unterhandlungen und Geschenke von seinem Vorhaben abzubringen, und schickte sogar nach Constantinopel zum Kaiser Constantin, um ihn zu einer schleunigen Hülfe zu bewegen s). Aber alles war vergebens. Zwar lies Constantin dem Könige der Langobarden Vorstellungen thun, und drang auf die Rückgabe des Exarchats sehr ernstlich, konnte aber damit nichts ausrichten t). In diesen Umständen wandte sich Stephan II., nach dem Beyspiel seiner Vorgänger, an den König der Franken, bat in einem Schreiben sehr ängstlich um Hülfe, und that ihm zugleich den Antrag, daß er seine Gesandten nach Rom schicken sollte, die ihn, den Pabst, nach Frankreich begleiten könnten v). Pipin versprach, ihm in allem zu willfahren: Stephan trat die Reise an, und Aistulf muste ihm, auf Pipins Ansuchen, 752. 753. den

r) Anastas. l. c. Sect. 230. p. 196. Platina in vita Stephani II. Pontif. p. 91. (Colon. 1529. fol.)

s) Anastas. Sect. 232. sqq. p. 197. sqq. Platina l. c.

t) Anastas. Sect. 237. p. 200.

v) Anastas. Sect. 236. sq. p. 200.

Digitized by Google

den Weg offen lassen x). Sobald Stephan beym Könige angekommen war, und die für ihn und für die fränkischen Großen mitgebrachten ansehnlichen Geschenke ausgetheilt hatte, bat er ihn fussfällig und mit Thränen, daß er ihn und das römische Volk von dem Joch der Langobarden erretten und die heilige Kirche in Schutz nehmen sollte y). Pipin versprach alles, was er verlangte, und wies ihm das Kloster St. Denys zu seinem Aufenthalt während des Winters an. Der Pabst aber verband sich den König noch mehr dadurch, daß er ihn, zugleich mit seinen
754. Söhnen Karl und Karlmann, von neuem salbte, und ihnen das römische Patriciat übertrug z). Diese Salbung gab Pipins königlicher Würde eine neue, beträchtliche Stärke, und versicherte den Thron zugleich seinen Nachkommen. Das erhaltene Patriciat aber öfnete ihm die schönsten Aussichten zu sehr wichtigen Unternehmungen im mittlern und obern Italien.

Krieg wider die Langobarden.

Aistulf hatte indessen, da er die Reise des Pabstes nicht hintertreiben können, Pipins eigenen Bruder, den Mönch Karlmann, nach Frankreich abgehen lassen, um den König auf seine Seite zu ziehen und die Unterhandlung des Pabstes unkräftig zu machen. Aber Karlmann, dem mit diesem Auftrage ohnehin nicht gedient war, konnte bey seinem Bruder nichts ausrichten a). Pipin schickte eine Gesandtschaft an den König Aistulf, um ihn durch Vorstellungen auf andere Gedanken und zur Rückgabe der

x) Anastas. Sect. 238. — 242. p. 201. sqq. Platina l. c.
y) Anastas. Sect. 243. p. 204. Annal. Metens. et Eginhard. ad an. 753. Contin. Fredegar. l. c.
z) Annal. Metens., Loisel., Eginhard. ad an. 754. Contin. Fredegar. l. c. Anastas. Sect. 244. p. 205.
a) Anastas. Sect. 245. p. 205. Eginhard. ad an. 753.

Digitized by Google

der an sich gerissenen Stücke zu bringen: und da sich Aistulf schlechterdings nicht bequemen wollte, ward der Krieg auf der Nationalversammlung beschlossen, 754.
und Pipin zog mit einem starken Heer nach Italien. 1. März.
Aistulf rückte ihm entgegen, wurde aber nach einem hartnäckigen Gefecht zurückgeschlagen, und warf sich in seine Residenz Pavia. Pipin belagerte ihn, und zwang ihn zu einem Vertrage, worinn er eidlich versprechen muste, daß er das Exarchat und alles, was er der römischen Kirche entrissen hatte, zurückgeben und künftig den päbstlichen Stul und den römischen Staat nicht weiter beunruhigen wollte b). Allein, Aistulf hielt nichts von allem, was er versprochen hatte. Kaum war Pipin fort, und der Pabst nach Rom zurückgekehrt, als er von neuem in das Gebiet der Römer einfiel, und Rom selbst förmlich belagerte. Pipin muste daher, auf das dringende Bitten und Beschwören des beängstigten Pabstes c), zum zweytenmal nach Italien ziehen, belagerte den 755.
König

b) Contin. Fredegar. p. 774. sq. Anastas. l. c. Sect. 248. p. 208. Annal. Metenf. ad an. 754.

c) Epp. summorum pontificum ad principes et reges Francor. no. 3. et 4. ap. du Chesne T. III. p. 705. sqq. Das erste von diesen Schreiben ist im Namen des Apostels Petrus, und, wie das andere, in dem ängstlichsten und demüthigsten Ton abgefaßt. Es scheint aber nicht, daß Pipin anfangs sehr geneigt gewesen, den langobardischen König mit Gewalt zur Vollziehung des Vertrages zu nöthigen: denn in einem andern Schreiben rührt ihm Stephan das Gewissen, daß er sein Versprechen halten, und den Aistulf zur Restitution zwingen sollte. Auch entdeckt sich aus eben diesem Schreiben, daß Aistulf den K. Pipin durch Worte und Geschenke zu gewinnen und vom Pabste abzuziehen gesucht habe. v. Epp. summor. pontif. l. c. no. 9. p. 722. sqq. conf. no. 8. p. 720. et no. 47. p. 765.

Digitized by Google

König Aistulf in Pavia, und nöthigte ihn, um Friede zu bitten. Aistulf behielt, nach einem neuen Vertrage, sein Königreich, müste aber einen alten Tribut erneuern, den die Langobarden den Franken ehedem hatten entrichten müssen, und versprach nochmals heilig, alles wieder herauszugeben, was er den Griechen und der römischen Kirche abgenommen hatte d). Demungeachtet zauderte Aistulf mit der Rück-
756. gabe bis ins folgende Jahr, und starb, ehe er sie noch ganz vollzogen hatte. Sein Nachfolger Desiderius brauchte die Freundschaft des Pabstes, und erbot sich sogleich, die Restitution vollends zu berichtigen; welches auch bald darauf erfolgte e).

Pipins Schenkung.

Ausser den Stücken, welche die Langobarden der römischen Kirche abgenommen hatten und nunmehr restituiren musten, überlies der König Pipin dem Pabste auch das ganze Exarchat f), worauf Stephans Vorgänger schon längst ihre Augen gerichtet hatten. Freylich war Pipin zu einer solchen Schenkung nicht berechtigt: aber der griechische Hof, dem das Exarchat eigentlich gehörte, war zu ohnmächtig, als daß er sich hätte widersetzen können. Zwar meldeten sich die kaiserlichen Gesandten bey Pipin, als er zum zweyten mal vor Pavia rückte, und

d) Contin. Fredegar. p. 775. Annal. Metenſ. ad an. 755. Annal. Bertin. et Eginhard. ad an. 756. Anaſtaſ. Sect. 249 — 252. p. 208. ſqq.

e) Anaſtaſ. in vita Stephani III. Sect. 254. ſqq. p. 212. ſqq. Epp. ſummor. pontif. l. c. no. 8. p. 720. ſq.

f) Annal. Metenſ. ad an. 754. et 755. Annal. Bertiniani ad an. 756. Eginhard. ad an. 756. „Pipinus — redditam ſibi Ravennam et Pentapolim, et omnem Exarchatum ad Ravennam pertinentem, ad ſanctum Petrum tradidit.“ Conf. Epp. ſummor. pontif. l. c. no. 54. p. 773. ſq.

Digitized by Google

und baten, daß er Raverna, und was sonst zum Exarchat gehöre, dem Kaiser restituiren möchte. Aber Pipin antwortete: er habe den Krieg blos aus Liebe zum heiligen Petrus unternommen, und könne das, was er ihm einmal geschenkt, auf keine Weise zurücknehmen g). Die Ursache davon lag in der Politik des Pabstes, der sich, vermuthlich schon im Jahr 754., da er in Frankreich war, oder doch bald nachher, von Pipin hatte eidlich versprechen lassen, daß er der römischen Kirche nicht nur alles verlorne restituiren, sondern ihr auch das griechische Exarchat überlassen wolle. Pipin stellte über diese Schenkung eine förmliche Urkunde aus, wovon das Original, wie Anastasius versichert, in der zweyten Hälfte des neunten Jahrhunderts im päbstlichen Archiv aufbewahret wurde h), in der Folge aber verloren gegangen ist. Das Factum an sich hat seine Richtigkeit: und das Zeugnis des angeführten Schriftstellers bestätigt sich noch durch einige Briefe Stephans II. an den König Pipin und seine Söhne, worinn er sich auf ihre Handschrift beruft, und sie höchlich bittet, diese ihre eigenhändig unterschriebene Schenkung in Erfüllung zu bringen i). Auch haben sich die Päbste von jenen Zeiten an immer als Herren und Eigenthümer des Exarchats betragen, und Hadrian I. behauptete sich darinn sehr standhaft wider die Eingriffe des ravennischen Erzbischofs Leo k), der Venezianer l), und selbst Karls des Großen m). Freylich aber blieb es immer eine Schen-

g) Anastas. Sect. 250. 251. p. 210. sq.
h) Anastas. Sect. 253. p. 212.
i) Epp. summor. pontif. l. c. no. 7. p. 719. et no. 9. p. 723.
k) Epp. summor. pontif. no. 54. p. 773. sq.
l) Epp. cit. no. 84. p. 799. sq.
m) Epp. cit. no. 71. p. 787. sq.

Digitized by Google

Schenkung, die ein fremdes Land betraf. Indessen war sie der Grund zur weltlichen Herrschaft der Päbste im mittlern Italien, wo seitdem kaum ein schwacher Schatten von kaiserlicher Oberherrschaft, übrig blieb.

Pipin stirbt. Die lezten Jahre seines Lebens brachte Pipin mit Feldzügen wider den untreuen und tyrannischen Herzog Waifar von Aquitanien zu, der ihm gewaltig viel zu schaffen machte. Erst nach acht Jahren, und nicht anders, als durch Verrätherey, ward er von diesem gefährlichen Gegner befreyet. Waifar wurde
768. auf Pipins Veranstaltung, von seinen eigenen Leuten umgebracht, und Aquitanien, das sich seit einem halben Jahrhundert der fränkischen Hoheit entzogen hatte, mit der Monarchie wieder vereinigt n). Kurz darauf ward Pipin krank. Da er sein Ende herannahen sahe, rufte er die Vornehmsten der Nation, geistliche und weltliche, zusammen, und theilte, mit ihrer Bewilligung, das Reich zu ungefähr gleichen Theilen unter seine beyden Söhne, Karl und Karlmann o). Wenig Tage nach Berichtigung dieses
768. Geschäftes starb Pipin p), in einem Alter von
24. Sept. 54. Jahren, mit dem Ruhm eines staatsklugen, sehr thätigen und rechtschafnen Regenten.

n) Contin. Fredegar. p. 776-779.

o) Contin. Fredegar. p. 779.

p) Zu St. Denys an der Wassersucht. Eginhard. vit. Caroli M. ap. du Chesne T. II. p. 95.

II. Staats-

Digitized by Google

II. Staatsverfassung unter den Merovingern.

Die Franken waren seit Chlodwigs Zeiten so mächtig und berühmt geworden, daß sie fränkischen Staats. über alle Nationen, nicht nur in Teutschland, sondern im ganzen Occident überhaupt, sehr merklich hervorragten. Theils waren es innere Ursachen, theils äussere günstige Umstände, die hier zusammenwirkten und dem fränkischen Staat jene vorzügliche Stärke und Dauerhaftigkeit verschafften. Die Franken waren, als Nachbarn der Römer, denen sie auch einige gallische Gegenden zeitig entrissen hatten, früh mit dem römischen Kultur bekannt geworden, ohne doch ihre alte Härte und Tapferkeit zu verlieren. Noch mehr gewannen sie in dieser Rücksicht, nachdem sie den ganzen Rest des kultivirten Galliens, worinn sich die Römer bis 486. noch behaupteten, überwältigt hatten. Die andern Zerstörer des römischen Reichs wurden in ihren neuen Wohnungen insgemein weichlich. Die Franken hingegen behielten die alte, teutsche Leibesstärke, und lernten sie izt mit mehr Vortheil gebrauchen, da sie vieles von der vorgefundenen römischen Kultur annahmen und sich eigen machten. Der fränkische Kriegsgeist, der sich bey der Schläfrigkeit der üppigen Merovinger hätte verlieren können, erhielt sich durch die Unternehmungen der staatsklugen und tapfern Majorn. Domus lebhaft, und theilte sich auch den alten Einwohnern mit. Bey dem Aufbruch der Barbaren nach den Abendländern hatten sich die fränkischen Stämme enger zusammensetzen müssen: doch behielten sie noch ihre verschiedenen, von einander unabhängigen Könige. Endlich rottete Chlodwig diese abgetheilten

Völkern aus, und vereinigte alles, was fränkisch war, zu einem einzigen, monarchischen Staat. Doch würde das Gebäude, das Chlodwig errichtet hatte, bald wieder zerfallen seyn, wenn hinter den Franken ein eroberndes Volk zurückgeblieben wäre, das ihnen hätte gefährlich werden können, so wie sie es den Gothen, und diese den Vandalen und Burgundern wurden. Aber die Alemannen hatte Chlodwig unterdrückt; das Reich der Thüringer wurde von Theodorich zerstört: und die Sclaven, die nachher in Teutschland einrückten, konnten blos Streifereyen in das benachbarte fränkische Gebiet, keine Eroberungen, wagen. Die Sachsen hätten ihnen schaden können: aber ihre Verfassung taugte nichts; sie hatten kein System, keine enge Verbindung, wie die Franken. Ohne an ihre gemeinschaftliche Sicherheit zu denken, zogen sie überall dem Kriege nach, und halfen sogar den Franken die Thüringer unterwerfen. Als sie nachher ihren Fehler merkten, waren die Franken schon zu stark geworden, als daß sie die vereinte Macht der leztern hätten bezwingen oder brechen können. Ein wichtiger Vortheil war es, daß die Franken, nachdem sie Gallien erobert, ihre teutschen Stammländer beybehielten, die mit ihren neuen Eroberungen zusammenhiengen: denn so konnte sich auch der teutsche Nationalgeist in den Franken desto leichter erhalten. Bey dem allen dehnten sich die Franken nicht zu weit aus: zu ihrem großen Vortheil konnten sie das nicht. Auf der Seite nach Spanien hin widerstanden ihnen die Gothen, und nachher die Araber: von Italien wurden sie von den Langobarden abgehalten. Die gegenseitige Furcht machte zwischen ihnen und jenen mächtigen Völkern eine glückliche Gränze, die sie nicht überschreiten durften, wenn sie ihre Monarchie stark und dauerhaft erhal-

Digitized by Google

erhalten wollten. Hätten sie sich weiter ausgedehnt, so würde der übergroße Staatskörper, dem sie die nöthige Regelmäßigkeit nicht geben konnten, zusammengefallen oder in verschiedene unabhängige Theile zerrissen worden seyn. Der Staat muste einen Umfang behalten, den man übersehen konnte: dies war zu seiner Festigkeit und Dauer, vornemlich unter schwachen Regenten, und zur schnellen Ausbildung der Nation erforderlich.

Regierungsform.

Die fränkische Staatsverfassung beruhte, in den Zeiten der Merovinger, auf alten Gewohnheiten, welche die Stelle der Reichsgrundgesetze vertraten. Von je her war die Regierungsform monarchisch, aber freylich die Gewalt des Königs sehr eingeschränkt. In allen wichtigen Reichsangelegenheiten war die Einwilligung der Nation oder ihrer Vornehmsten nöthig. Pipin unternahm, wie Chlodwig der Große, keinen Krieg, ohne sich mit den angesehensten der Nation auf dem Reichstage berathschlagt und ihr Gutheissen erhalten zu haben a). Dies war der Geist fast aller teutschen Regierungsformen, von den ältesten Zeiten an. Allerdings empfanden die Könige das Lästige dieser Einschränkungen genug: doch wagten sie es nicht, sich geradezu darüber wegzusetzen. Aber durch Umwege suchten sie ihre Absicht zu erreichen. Sie begünstigten z. B. das Lehnwesen auf alle Art, und erkauften sich durch Lehngüter Vasallen, um ihr eigenes Ansehen zu erweitern und die Nationalfreyheit zu Grunde zu richten: nur versahen sie es darinn, daß sie durch unbesonnene Freygebigkeit und Nachsicht ihre Lehnleute zu mächtig werden liessen.

a) vid. Gregor. Tur. L. II. c. 37. p. 289. Annal. Metenſ. ad an. 760. ſqq. p. 278. ſq.

Digitized by Google

Erblichkeit des Throns.

Die Thronfolge war im männlichen Stamm der Merovinger erblich; doch mußte nicht schlechterdings der Sohn auf den Vater folgen, sondern es war genug, wenn der Thronfolger von Chlodwig dem Großen abstammte. Eben daher gab die Primogenitur kein vorzügliches, ausschliessendes Recht zum väterlichen Throne: vielmehr pflegte der König, noch bey seinem Leben, das Reich zu ungefähr gleichen Theilen unter seine Söhne zu vertheilen. Dies konnte er, aber nicht anders, als mit Bewilligung der Nation oder der versammelten Großen. Beyspiele haben wir in der Geschichte Chlodwigs des Großen, Dagoberts I. und Pipins des Kurzen gesehen. Ob die Söhne im Concubinat, oder in rechtmäßiger, vollgültiger Ehe erzeugt waren, darauf wurde nicht Rücksicht genommen, wenn sie nur die erforderlichen Regententugenden besaßen. So folgte Chlodwigs Sohn Theodorich, den er mit einer Concubine erzeugt hatte, im Königreich Austrasien: und Gregor von Tours sagt in der Geschichte des Königs Guntram von Burgund, daß man damals bey den Söhnen der Könige auf die niedrige Herkunft der Mutter nicht gesehen habe b).

Thronerhebung. R. Insignien.

Bey der Gelangung zum Thron wurde die uralte und fast allen teutschen Völkern gemeine Feyerlichkeit der Elevation beobachtet. Man setzte den neuen

b) Greg. Tur. L. V. c. 21. p. 339. „Sagittarius — ut erat levis ac vanus, etiam sermonibus irrationabilibus profluus, declamare plurima de Rege coepit, ac dicere; quod filii ejus Regnum capere non possent, eo quod mater eorum ex familia Magnacharii quondam adscita, Regis thorum adiisset: ignorans quod praetermissis nunc generibus feminarum, Regis vocitantur liberi, qui de Regibus fuerint procreati."

Digitized by Google

neuen König auf ein Schild, hob ihn in die Höhe, und trug ihn so in der Versammlung herum, die ihm dann ihren Beyfall zuschrie und in die Hände klatschte c). Zu dieser Feyerlichkeit, die unter freyem Himmel vorgieng, musten die Vornehmsten der Nation zusammengerufen werden: denn so entschieden auch das Successionsrecht eines königlichen Prinzen war, so folgte er doch nicht anders, als durch den Willen und mit Theilnehmung der Nation. Ebroin wollte sich, bey Theodorichs III. Thronfolge, über jenen alten Gebrauch wegsetzen, und schickte die zusammenkommenden Großen wieder nach Hause: darüber verlor Theoderich den Thron, Ebroin selbst das Majorat, und die beleidigten Neustrier setzten den König von Austrasien an Theodorichs Stelle d). Die Salbung des neuen Königs ist erst unter Pipin aufgekommen; wenigstens findet sich davon keine frühere Nachricht in der Geschichte der Franken e).

Z 3 Daß

c) Gregor. Tur. L. II. c. 40. p. 291. L. IV. c. 46. p. 325. L. VII. c. 10. p. 397. Eben so heben noch izt die Bauern in Liefland ihren neuen Erbherrn, auch den neuen Pachter und den Verwalter des Guts, feyerlich in die Höhe, wenn er das Gut übernimmt. — In spätern Zeiten wurde der neugewählte teutsche König auf ein Pferd, oder auch auf den Altar, gesezt: Kaiser Karl IV. aber führte den alten Gebrauch der Sublimation oder Elevation wieder ein, und dies wurde bis auf Ferdinand I. beobachtet. S. Gebhardi a. ang. O. Th. I. S. 181.

d) S. 347.

e) Die Stelle bey Fredegar p. 773. beweiset nichts: denn die Worte „ut antiquitus ordo depoſcit,“ gehen nicht auf die Consecration, sondern auf die Elevation, die auch bey Pipin, nach alter Sitte, beobachtet wurde.

Digitized by Google

Daß Pipin auch gekrönt worden, sagt kein alter Schriftsteller. Doch scheint es, daß schon von Chlodwig dem Großen an unter den Reichskleinodien auch die Krone gewesen. Chlodwig trug, als er 508. das erhaltne Patriciat feyerlich übernahm, eine goldene mit Edelsteinen besetzte Krone, die ihm der Kaiser Anastasius, zugleich mit dem Patricierkleide, zugeschickt hatte f). Sonst trugen die Könige das Haupt entblößt, und es war ein besonderer Vorzug, daß sie ihr Haar wachsen liessen und in Zöpfen trugen. Die ältesten Reichskleinodien waren ein Spieß und ein Schild g), die vornehmsten Waffen und zugleich die schönste Zierde des teutschen Kriegers von den frühesten Zeiten an. Vielleicht erhielt sich in ihnen das Andenken irgend eines verdienten und tapfern Fürsten oder Heerführers der Nation, dem sie zugehört hatten: vielleicht waren sie ein Geschenk von einem auswärtigen Fürsten. In der Folge sind sie durch andere, theils zufällig angenommene, theils von andern Nationen entlehnte, Zeichen der königlichen Würde, die man bey der Inauguration der Könige brauchte, verdränget worden.

Reichsversammlung.

Wie die Großen dem Könige beym Antritt der Regierung den Huldigungseid leisteten, so beschwor dagegen der König die Gesetze und die Erhaltung der Nationalfreyheit. Durch die Gesetze war seine Gewalt so sehr eingeschränkt, daß er die Majestätsrechte nicht anders, als gemeinschaftlich mit der Nation, ausüben konnte. Zu dem Ende wurde jährlich

f) Gregor. Tur. L. II. c. 38. Gesta reg. Franc. c. 17. Fragment. de reb. Francor. ap. du Chesne T. I. p. 530.

g) Eccard (ab Eckhart) Comment. de reb. Franc. orient. T. I. L. IX. §. 3. p. 108. L. XXIV. §. 14. p. 534.

Digitized by Google

lich am ersten März, d. h. zu Anfang des Jahres, eine Generalversammlung gehalten, auf welcher alle Angesehene der Nation, und von den niedern Classen wer in der Nähe wohnte, bewafnet h) erscheinen mußte. Das lezztere war schon deswegen nöthig, weil man sogleich vom Reichstage ins Feld zu rücken pflegte. Diese Versammlung, die unter freyem Himmel gehalten wurde, hies Campus Martius. Pipin verlegte sie im Jahr 755., zu mehrerer Bequemlichkeit und weil der März zu Eröfnung des Feldzuges noch zu rauh war, auf den ersten May, und nannte sie Campus Madius i). Der Ort der Reichsversammlung war nicht immer derselbe: es stand beym Könige, wohin er die Stände berufen wollte. Auf diesem allgemeinen Reichstage empfieng der König die Jahrgeschenke, die jeder Vornehme geben mußte k). Man berathschlagte sich über allgemeine Reichssachen, vornemlich über die diesjährigen Feldzüge: es wurden Gesetze gegeben und verändert, zur Regierung des Staats und der Kirche Verfügungen getroffen, Staatsverbrechen untersucht und bestraft, wichtige Streitsachen entschieden u. s. w. Insgemein wurde dabey, nach altteutscher Sitte, geschmauset: der König bewirthete seine Großen, und diese ihre Untervasallen und die Gemeinen l).

Eintheilung der Nation.

Die Nation war, wie andere teutsche Völker, in vier Classen getheilt, in Edle, Freye, Freygelassene und Leibeigene. Der Adel hatte mehrere Unterschiede, die aber noch nicht genau bestimmt waren: sie

h) v. Gregor. Tur. L. II, c. 27. p. 285.
i) Fredegar. ad an. 766. p. 778. Annal. Petaviani ad an. 755. ap. du Chesne T. II. p. 7.
k) Annal. Metenſ. ad an. 692. p. 266. Sigebert. Gembl. ad an. 662.
l) Eccard l. c. p. 549.

Digitized by Google

gründeten sich theils auf die Verschiedenheit des Ansehens und der Verdienste ihrer Anherren, theils auf die Wichtigkeit der Staatsbedienung oder auch des Lehen, die sie hatten. Die Namen der Edeln waren Leudes; Leodes, Luidi, Drudi regis, Antrustiones, Proceres, Optimates, Seniores, Principes, Nobiles, Primores regni, natu majores l). In spätern Zeiten kam der Name **Aethel, Aetheling, Atheling,** auf. Nur ihnen standen die höhern Staats- und Hofbedienungen offen, und ihr Adel war erblich. Die Freyen m) machten die Bestandtheile und gleichsam den Körper der Nation aus; sie allein wurden gemeynt, wenn vom Volk die Rede war: doch muß man sich unter dieser Benennung keinen Pöbel, sondern etwas ähnliches von itzigen polnischen Edelleuten denken n). Sie wurden zu keinem hohen Ehrenamt zugelassen, waren aber dem Könige zur Heeresfolge verpflichtet. Anfangs waren sie alle einander gleich; mit der Zeit aber machte theils der Reichthum, theils die Lehnsverfassung gewisse Unterschiede. Die Reichern sonderten sich von den Aermern ab und näherten sich dem Adel. Viele von ihnen nahmen sich einen vom Adel zum Lehnsherrn oder Senior, um an ihm einen Beschützer

1) Der Name *Baro*, der eine allgemeine Benennung des ganzen hohen Adels war, ist erst mit den Normannen unter den Karolingern nach Frankreich, und von da im zwölften Jahrhundert nach Teutschland, gekommen. In den alten fränkischen Jahrbüchern kommt er nicht vor: Hincmar ist der erste französische Schriftsteller, der ihn gebraucht hat. S. Scheides Nachrichten vom hohen und niedern Adel in Teutschland, S. 195. ff. 200. ff.

m) ingenui, liberi homines.

n) S. Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieben S. 30. ff. (Cassel 1784. 4.)

Digitized by Google

schützen wider den Druck der ungerechten Grafen zu haben. Allmälig fieng man an, auch Freye vom niedern Stande, wenn sie Reichthum und Verdienste hatten, Nobiles zu nennen. So entstand, zum Unterschied des alten oder hohen Adels, der niedere Adel, der freylich die Vorrechte des erstern nicht hatte. In spätern Zeiten nahmen verschiedene Freye bey einem vom Adel Erbdienste, und wurden Ministerialen, Dienstmänner, die sich vornemlich zu Kriegsdiensten verpflichteten. Sowol der hohe als der niedere Adel, selbst Bischöfe und Aebte, hatten dergleichen Ministerialen. Sie waren ihrem Herrn fast wie Leibeigene verbunden, und besaßen ihre Güter nicht nach Lehnrecht: auch standen ihre Kinder mehr unter der Gewalt des Herrn, als des Vaters. Sie hatten ihren Stand unter den Freyen; denn nur der hatte in der Nation Ansehen, der vollkommen frey war o). Die Freygelassenen unterschieden sich von den Leibeigenen dadurch, daß jene einen bestimmten Dienst leisteten und einen gewissen Zins zahlten, da hingegen die Knechte zu ungemessenen Diensten und Abgaben verbunden waren. Die Leibeigenen wurden den Franken desto nöthiger, je mehr sich ihre Bedürfnisse mit der Zeit vervielfältigten: denn nur die Leibeigenen und die Freygelassenen baueten das Feld, nicht nur für sich, sondern vornemlich für ihre Herren. Daher wurden die Knechte izt mehr gesucht, als in vorigen Zeiten.

Zu Besorgung der Geschäfte, die entweder blos den Nutzen des Königs und den Glanz des Hofes, oder Staats- und Hofbeamten.

o) Scheidt a. ang. O. S. 157. ff. Mascov. Comment. de reb. Imp. sub Henr. IV. et V. L. III. § 55. p. 233. sqq. Nachr. v. einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieben. S. 40. ff.

Digitized by Google

es noch sehr viele geringere, die entweder jenen zur Seite waren, oder von ihnen abhiengen; doch hatten sie nicht mit eigentlichen Reichsangelegenheiten, sondern nur mit solchen zu thun, die den Hof besonders betrafen. Aus den höhern Staatsbeamten wählte der König seine geheimden Räthe. Dabey wurde immer auf erprobte Rechtschaffenheit, Geschicklichkeit und Verschwiegenheit gesehen: nur der Erzkapellan und der Kämmerer waren, durch ihr Amt, zu Sitz und Stimme im Staatsrath berechtiget e).

Sitz des Hofes.

Die fränkischen Monarchen hatten in jenen Zeiten noch keine bestimmte Residenz. Sie zogen von einem Kammergut und von einem Reichspallast zum andern: nur an hohen Festen kamen sie in die Städte, wo sich dann die Vornehmern aus der Nachbarschaft, zu Verherrlichung des Festes, bey dem Könige einzufinden pflegten und sich mit ihm und seinen Ministern über mancherley Staatsangelegenheiten berathschlagten. Diese Art von Hofhaltung vertrug sich am besten mit dem Freyheitsgeist und der Jagdliebe der Teutschen: aber auch der Umstand, daß die vorzüglichsten Einkünfte des Königs auf seinen hin und wieder zerstreuten Kammergütern beruhten, machte sie fast nothwendig; denn da der Handel in jenen Zeiten noch zu unbeträchtlich war, als daß sich die Naturproducte allemal hätten in Geld verwandeln lassen, so konnte man von seinem Landgut fast keinen andern Gebrauch machen, als daß man die einkommenden Früchte selbst verzehrte f). Dieses öftere Herumziehen des Hofes hatte zugleich den wichtigen Vortheil, daß der König den Staat, seine Mängel und die Gesinnungen der großen und kleinen Unter-

thanen

e) Hincmar c. 31. sq. p. 405.
f) Wenck heß. Landesgesch. Th. I. S. 42.

Die Regierung in den Provinzen, Gauen und Centen, in welche das Reich abgetheilt war, wurde durch Herzoge, Grafen und Centenarien besorgt. Der Herzog war vom Grafen nur darinn unterschieden, daß jener über einen größern Bezirk gesezt war und mehrentheils auch über einige Grafen die Aufsicht hatte. Das Amt des Herzogs und des Grafen, ohne Unterschied, bestand in der Verwaltung der Justiz, in der Handhabung des Landfriedens, in der Hebung und Berechnung der königlichen Gefälle und in der Befugnis, das Heer seines Gebiets aufzubieten und anzuführen. In Rücksicht auf das lezte war der Herzog ungefähr Generallieutenant in der Provinz, der Graf Obrister, der Centenarius Hauptmann h). Unter den Herzogen waren einige sehr mächtig und in ihren Provinzen fast unumschränkte Herren, wie z. B. die Herzoge von Bayern und Alemannien: andere hatten nicht mehr

Verwaltung der Provinzen.

g) Wenk S. 43.
h) Möser a. ang. O. S. 240. ff.

mehr Gewalt und Ansehen, als manche Grafen. Zu den Zeiten Pipins des Kurzen stand ein Herzog insgemein nicht bis zwölf Grafen vor i), und hatte die obere Instanz über die gräflichen Gerichte, vorzüglich aber die Anordnung des Heerbanns oder der Heerfolge, wovon er selbst den Namen hatte k). Statt des Herzogs war zuweilen ein Vicedominus einer Provinz vorgesetzt. Er hatte gleiche Geschäfte mit dem Herzoge, stand aber beiden nach. Die Grafen waren, wie die Herzoge, einander an Macht sehr ungleich. Oft wurde der Graf, der einen größern Sprengel vorstand oder ein höheres Commando bey der Armee geführt hatte, Herzog genannt: oft hies er Graf und Herzog zugleich, und sein Land bald Grafschaft, bald Herzogthum. Der Gerichtssprengel des Grafen war von unbestimmtem Umfang: zuweilen bestand er in einem oder mehrern, zuweilen nur in Theilen von einem oder mehrern Gauen. Der Graf war blos königlicher Beamter, und konnte zur Rechenschaft gezogen und seiner Würde entsetzt werden. Diese Abhängigkeit war um so nöthiger, da ihm sein Amt Gelegenheit genug geben konnte, durch Unterdrückung der Geringern, durch Gewalt und Raub, oder auch durch Freygebigkeit und Nachsicht der Könige mächtig und gefährlich zu werden. Unter den Grafen waren die in den Gränzländern vorzüglich mächtig. Sie hiessen Markgrafen oder Gränzgrafen l), und musten immer ein wachsames Auge auf die feindlichen Nachbarn haben; daher ihnen auch der König eine größere Kriegsgewalt, als den andern Grafen, ertheilte. Eine der ältesten

i) Eginhard ad an. 748. p. 234. Eccard. Comment. de reb. Franc. or. T. I. p. 398. sq.
k) Gebhardi Th. I. S. 135.
l) Marchiones, custodes limitum.

Digitized by Google

diesseit teutschen Markgrafschaften nun die windische Mark, die schon unter dem Jahr 632 vorkommt m). Mehrern werden wir unter Karln dem Großen und seinen Nachfolgern antreffen. In den Centen oder kleinern Gerichtssprengeln, in welche der Gau für die Untergerichte abgetheilt war, gab es Centenarien, die unter den Grafen standen. Wie der Graf auf seinen Landgerichtstagen aus die wichtigern Streitfälle im ganzen Gau entschied, so gehörten die geringern Händel für die Centgerichte, wobey der Centenarius oder Centgraf den Vorsitz hatte. Und da der Centenarius im Heerzuge, gleichsam als Hauptmann, ungefähr hundert Mann oder eine Compagnie anführte, so hatte er vermuthlich von dieser Zahl den Namen erhalten. Als sich in der Folge n) die Gauverfassung und mit ihr die gräflichen Landgerichte verloren, so stieg das Ansehen der Centgerichte, und die Centgrafen, die vorher nur die Untergerichte hatten, erhielten auch den Blutbann oder die Hochgerichte o).

So wie die Franken in der Kultur allmälig fortrückten und ihre bürgerliche Verbindung engen wurde, so bekam auch ihre Gesetz- und Gerichtsverfassung mehr Bestimmtheit und Ordnung. Schon in der ersten Hälfte des fünften Jahrhundertes hatten die salischen Franken eine Sammlung einheimischer Gesetze; das älteste teutsche Gesetzbuch, das die Geschichte kennt. Spätherhin bekamen auch die ripuarischen Franken eine Sammlung ihrer vornehmsten Gesetze und Gewohnheiten: eben so die Burgunder, Alemannen und Bayern. Wahrscheinlich sind die salischen Salier.

m) Fredegar. c. 72.
n) im 12ten und 13ten Jahrhundert.
o) S. Grupen Obss. no. 27. S. 427 — 448.

Digitized by Google

sehen Gesetze, um das Jahr 422. zuerst niedergeschrieben worden p), also zu einer Zeit, da die Franken Gallien noch nicht erobert, das Christenthum noch nicht angenommen, und vermuthlich auch noch keine oder doch nur wenig Kenntnis der römischen Sprache hatten. Daher hat man gemeynt, das salische Gesetzbuch müsse ursprünglich in fränkischer Sprache aufgesetzt worden seyn, und Chlodwig der Große habe es, etwan 80. Jahr nachher, verbessern, vermehren und lateinisch abfassen lassen. Allein wer getrauet sich, mit einiger Sicherheit zu behaupten, daß die Franken zu Anfang des fünften Jahrhunderts schon mit der Schreibekunst bekannt gewesen, und daß sie bereits damals in ihrer eigenen Sprache schriftliche Aufsätze gemacht, oder durch gallische oder römische Geistliche, die fränkisch verstanden, hätten machen lassen? Wenn das im Jahr 422. wie sehr wahrscheinlich ist, noch nicht geschehen konnte, so muste man sich, aus Noth, der lateinischen Sprache bedienen. Freylich war nicht wol abzusehen, was der Nation Gesetze helfen konnten, die in einer unbekannten Sprache geschrieben waren: man darf aber annehmen, daß die römische Sprache den Saliern, als Nachbarn der Römer, oder doch einem Theil der Nation schon damals etwas bekannt gewesen, so, daß wenigstens die meisten Richter im Stande waren, lateinisch geschriebene Gesetze zu verdollmetschen und zu erklären. Wer die

p) Dieses Jahr giebt Sigebert. Gembl. ad an. 422. an, und die Gesta reg. Francor. c. 4. p. 694. stehen ihren Ursprung in die Zeiten, da die Franken den Pharamund zu ihrem ersten Könige gewählt haben sollen: wenigstens zeugt ihre innere Beschaffenheit von einem Alterthum, das weit über Chlodwig den Großen hinaufgeht.

dieſes nicht konnte, hatte an den in der Folge beygefügten malbergiſchen Gloſſen ſehr brauchbare teutſche Erklärungen, die über den Text der Geſetze geſchrieben waren q), und wodurch verſchiedene dunkle lateiniſche Rechtswörter kurz erläutert, oder auch mit einem oder zwey Worten der ganze Inhalt eines Geſetzes ausgedrückt wurde. Unfehlbar hatte man dieſe kurzen Erklärungen eben für ſolche Richter und Schöppen gemacht, denen die lateiniſche Sprache nicht ſehr bekannt war; ein römiſcher Geiſtlicher, der fränkiſch verſtand, konnte ſie beygeſchrieben haben: und wenn ſie nachher ſehr verunſtaltet wurden, ſo war es kein Wunder, theils weil ſie gleich anfangs nicht beſſer geſchrieben ſeyn mochten, als etwan teutſche Wörter noch izt von Franzoſen verſtümmelt werden, theils weil ſelbſt Ottfried im neunten Jahrhundert noch ungemein viel Schwierigkeit fand, die beſondern Laute der fränkiſchen Sprache durch Buchſtaben auszudrücken. Zu dem allen kommt noch, daß auch die Geſetze der andern teutſchen Nationen im fünften und ſechſten Jahrhundert in römiſcher Sprache geſchrieben worden ſind, wie z. B. die Geſetze der Ripuarier, Burgunder, Alemannen und Bayern; unfehlbar deswegen, weil man in teutſcher Sprache zu ſchreiben noch nicht verſucht hatte, und weil faſt nur Geiſtliche die Kunſt zu ſchreiben verſtanden: und dieſe ſchrieben blos lateiniſch.

Das

q) In der Folge ſind ſie von unwiſſenden Abſchreibern in den Text ſelbſt aufgenommen worden. Sie heiſſen malbergiſche Gloſſen, weil man ſich auf dem Mallberge, d. h. im Gericht, dieſer teutſchen Ausdrücke, ſtatt der lateiniſchen, zu bedienen pflegte. vid. Eccardi Leges Francor. Salicae et Ripuariorum. p. 14. (Francof. et Lipſ. 1720. f.)

Das salische Gesetzbuch behielt seine erste Gestalt, wie seine Gültigkeit in den Gerichten, bis auf die Zeiten Chlodwigs des Großen, da der veränderte Zustand der Nation, ihre neue politische Verfassung und das angenommene Christenthum auch eine Reforme der Gesetze zu fordern schienen. Von Chlodwig dem Großen und seinen Söhnen Childebert und Chlotar sagt uns die Vorrede des salischen Gesetzbuchs, die im sechsten Jahrhundert erst beygefügt worden, daß sie es in verschiedenen Punkten verbessert und ihm die Form gegeben hätten, wie es auf unsere Zeiten gekommen ist r). Noch mehr Veränderungen und Zusätze bekam es unter Karln dem Großen: und auch in dieser Gestalt ist es noch vorhanden s). So entschieden aber der große Werth des salischen Gesetzbuchs für uns seyn muß, so würde man sich doch sehr irren, wenn man es für eine vollständige Sammlung der Gewohnheiten und Gesetze der Salier ansehen wollte. Es ist mehr ein peinliches, als ein bürgerliches Rechtsbuch, und enthält fast blos die ersten Grundsätze der gemeinen Sicherheit und die Strafen der Verbrechen, die insgemein nach dem Stande des Verbrechers und des Beleidigten bestimmt worden sind. Ausserdem hatten die Salier noch verschiedene andere Gebräuche in ihrer Gesetz- und Gerichtsverfassung, die im salischen Gesetz-

r) Prolog. Legis Sal., edit. Eccard. p. 6. sq. Basil. Joh. Herold war der erste, der das salische Gesetzbuch aus Chlodwigs Zeiten, nach einer Handschrift, die er im Kloster zu Fulda entdeckt hatte, herausgab in Origg. ac Germ. antiquit. Basil. 1557. f.

s) Friedr. Lindenbrog gab es, nach Franc. Pithoei Handschrift, zuerst heraus Paris. 1602., und lies es nachher in seinem Cod. legum vet., Francof. 1613. wieder abdrucken. vid. Eccard l. c. praefat. C. F. Walchs Grundriß der Geschichte der in Teutschland geltenden Rechte, S. 349. f. (Jena 1780. 8.)

Digitized by Google

Gesetzbuch nicht vorkommen, worauf sich aber die Schriftsteller des Mittelalters häufig beziehen.

Viel Aehnlichkeit mit den salischen Gesetzen hat das Gesetzbuch der **ripuarischen** Franken. Die Zeit, wenn es zuerst aufgesezt worden, läßt sich nicht genau angeben. Zwar könnte man aus verschiedenen Stellen desselben vermuthen, daß es zu einer Zeit entworfen worden, da die Ripuarier schon Christen waren: aber diese Stellen können auch Veränderungen und Zusätze der christlichen fränkischen Könige seyn. Vermuthlich ist der erste Entwurf noch vor Chlodwig dem Großen gemacht worden. Als nachher Chlodwig den lezten ripuarischen König, Sieghert von Köln, ermorden lies und sich seiner Länder bemächtigte, mag er auch das Gesetzbuch der Ripuarier, wie das salische, verbessert und vermehrt haben. Eben das thaten Chlodwigs Nachfolger: und so ist es auf unsere Zeiten gekommen t). Die alten Gesetze und Gewohnheiten der **Burgunder** lies ihr König Gundobald, der 516. starb, zusammentragen v) und verschiedene von seinen eigenen Verordnungen mit einfliessen. Sein Sohn und Nachfolger Sigmund sahe die Sammlung, mit Beyrath der Stände, von neuem durch, und brachte sie in die Ordnung, wie sie noch izt vorhanden ist x). Die **Alemannen** erhielten ihr Gesetzbuch vom austrasischen Könige Theodorich, wenn man anders der Vorrede zu den bayerschen Gesetzen, die freylich nicht gleichzeitig ist, trauen darf. So viel

Gesetze der Ripuarier, Burg. ꝛc.

t) Joh. Sichard hat es zu Basel 1530. zuerst herausgegeben; am besten Eccard a. ang. O.

v) Gregor. Tur. L. II. c. 33

x) Mascov Anmerk. III. § 2. S. 10. Herold a. ang. O. S. 131. und Lindenbrog S. 483. haben die burgundischen Gesetze edirt.

Digitized by Google

ist gewiß, daß die Alemannen, nachdem sie 496. der fränkischen Hoheit unterworfen worden, ihre bürgerlichen Gesetze und Gewohnheiten behalten haben: ob sie aber schon von Chlodwig dem Großen, oder erst unter Theodorich zusammengetragen und verbessert worden, läßt sich nicht entscheiden. Die Form, in der sie auf unsere Zeiten gekommen, ist vom Könige Chlotar, der sie, mit Zuziehung der Nation, umschmelzen ließ y). Das bayersche Gesetzbuch ließ der König Theodorich abfassen. Childebert und Chlotar verbesserten und vermehrten es, und Dagobert gab ihm die Gestalt, wie es sich bis auf unsere Zeit erhalten hat z).

Beschaffenheit derselben.

Alle diese Gesetze verrathen sehr deutlich, wie roh und ungebildet die Nationen selbst noch gewesen seyn müssen, bey denen sie eingeführt waren. Größtentheils betreffen sie die Sicherheit ihrer Herden, ihres wichtigsten Reichthums, vor Dieben und Räubern; die verschiedenen Arten der Verletzung am Körper, wobey fast alle mögliche Wunden genau berechnet und jedes Glied zu einem besondern Anschlag gebracht worden; die Mordthaten, den Menschenraub, die Leibeigenen die Jagd und dergleichen. Jeder Mord könnte noch mit Gelde, oft mit einer Kleinigkeit, gelöset werden. Für ein gestohlnes tüchtiges Pferd zahlte man bey den Saliern, ausser dem Ersatz und den Proceßkosten a), 45. Solidos b); für einen gestohlnen, oder auch

y) vid. Prooem. Legis Alamannor. ap. Georgisch p. 195. Joh. Sichard hat sie zu Basel 1530. zuerst herausgegeben.

z) Sichard, Herold, Lindenbrog und andere haben es abdrucken lassen

a) „excepto capitale et delatura," sagen die Gesetze allemal, wenn von Raub und Diebstal die Rede ist.

b) Lex Sal. Tit. XLI. l. 3.

Digitized by Google

auch ermordeten fremden, Knecht nur 35 c). Die Ermordung eines Bischofs kostete bey den Ripuariern 900. Solidos; eines Subdiaconus 400; und einen Burgunder konnte man für 160. Solidos umbringen d). Für die Ermordung eines freyen Ripuariers zahlte man 200. Solidos; für die Ermordung eines Leibeigenen nur 36 e). Wer eine Frau unter 40. Jahren, die bereits Kinder geboren hatte, ermordete, zahlte 600. Solidos: war sie über 40. Jahr alt, so zahlte der Mörder nur 200 f). Wer bey den Saliern dem andern die Hirnschale so zerschlug, daß das Gehirn zu sehen war, zahlte 45. Solidos g). Für ein Auge zahlte man 72 ½, für die Nase 45, für ein Ohr 15. Solidos h). Wenn eine Frau die andere eine Hure schalt, zahlte sie 15. Solidos. Nannte einer den andern einen Fuchs, so zahlte er 3 Solidos: schimpfte er ihn einen Hasen, so wurde er um 6. Solidos gestraft i). Aber so sonderbar und fehlerhaft auch dieser Tariff seyn mochte, so sieht man dennoch aus eben diesen Gesetzsammlungen, daß die Teutschen damals schon ansehnliche Fortschritte in der Kultur gemacht hatten. Wenn ihnen auch das römische Recht, daß sie in ihren neuen Wohnungen antrafen, nicht zum Muster dienen konnte, so nahmen doch einige Nationen verschiedenes davon in ihre Gesetzverfassung auf. Am meisten sieht man das in dem Gesetzbuch der Burgunder, deren König Gundobald sogar einen Auszug aus den ältern römischen Rechtsbüchern bekannt machen lies, weil seine

c) Lex Sal. T. XI. l. 1. sq. d) Lex Ripuar. Tit. XXXVI.
e) Lex Rip. Tit. VII. et VIII.
f) Lex Rip. T. XII. et XIV. Lex Sal. T. XXVIII. l. 7. 8.
g) Lex Sal. T. XX. l. 5.
h) Lex Sal. T. XXXII. l. 12. — 14.
i) Lex Sal. T. XXXII. l. 2 — 4.

Digitized by Google

Unterthanen lieber nach römischen, als nach teutschen Rechten leben wollten k). In den frühern, barbarischen Zeiten galt die Selbsthülfe durchgängig und ohne Einschränkung; jeder war dazu schlechterdings verbunden: izt hatte man ordentliche Gerichte. Freylich hielt es schwer, ehe sich die Nation daran gewöhnen konnte. Bey den Ripuariern waren sieben Citationen gewöhnlich. Wenn der Beklagte auf die sechs ersten Ladungen nicht erschien, so zahlte er für jede 15. Solidos: erschien er auch das siebente mal nicht, so bekam er Execution ins Haus l). Wenn der Beklagte das Verbrechen läugnete, so muste er mit einer bestimmten Anzahl Eidhelfern m) schwören, die nach der Wichtigkeit der Sache geringer oder gröſser war. Zweifelhafte Fälle wurden durch die sogenannten Gottesurtheile n), oder durch den gerichtlichen Zweykampf entschieden o), wodurch der natürliche Lauf der Gerichte noch viele Jahrhunderte lang sehr verrückt wurde.

Justizverwaltung.

Der oberste Richter bey den Franken war der König, und es gehörte zu seinen vornehmsten und eigentlichsten Geschäften, selbst zu Gericht zu sitzen und die bey ihm angebrachten wichtigen Streitfälle, mit Zuziehung seiner Staats- und Hofbeamten, zu untersuchen und zu entscheiden. Nach dem Könige waren die Herzoge und Grafen die ordentlichen Richter. Der Herzog oder Graf war nicht selbst die Quelle des Urtheils; er führte im Gericht blos den Vorsitz, und bestätigte und vollzog nur das Urtheil, das seine Beysitzer, Schöppen oder Rechts-

k) Conring de orig. juris Germ. c. 20. p. 109. (Helmst. 1665. 4.)
l) Lex Ripuar. Tit. XXXII.
m) S. 249. n) Lex Sal. Tit. LVI.
o) Lex Rip. Tit. XXXII. l. 4.

Digitized by Google

Rechtsfinder p), nach den Landesgesetzen und Gewohnheiten gefällt hatten. Dadurch wurden die Rechte des Volks vor der Unterdrückung der Grafen gesichert. Gemeiniglich hatte der Graf sieben solche Schöppen oder Urthelsfinder q): und schon aus ihrer ungleichen Anzahl läßt sich vermuthen, daß der Graf, als Vorsitzer, keine Stimme gehabt. Die Schöppen wurden vom Volke selbst, iedoch unter der Aufsicht des Grafen, gewählt r), und man sahe dabey theils auf Geburt, theils auf Verdienst, auf Rechtschaffenheit, Erfahrung und Kenntnis der Landesgesetze und Gebräuche: auch musten sie, nach geschehener Wahl, einen Eid ablegen, daß sie in ihren Urthelssprüchen gerecht und billig verfahren und die Rechte des Volks zu erhalten suchen wollten s). Gewöhnlich hielt der Graf in seinem Gebiet jährlich dreymal allgemeines Landgericht und ausserdem noch seine gebotenen oder ausserordentlichen Gerichtstage. Wenn er verhindert war, that es sein Stellvertreter oder Schultze t): das war allemal der oberste von seinen Schöppen v). Dieses Landgericht wurde unter freyem Himmel, meistentheils auf einem Berge oder Hügel, iedoch nicht immer an ebendemselben Orte, gehalten. Ein solcher Gerichtsplatz hieß der **Mallberg**, die **Malstatt** oder **Mahlstatt** x). Hier wur-

p) Sie hießen **Rachimburgii**, **Racimburgii**, in der Folge Scabini. v. Lex **Sal.** Tit. LIII. l. 3. et Eccard ad h. l. p. 96.

q) Lex **Sal.** T. LIII. l. 3. T. LX. l. 1. 2. Lex Rip. T. XXXII. l. 3. Brummer de Scabinis c. V. § 10. p. 306. c. VI. § 3. p. 311. (Gieſſ. 1689. 8.)

r) **Brummer** l. c. c. VII. § 1. p. 322. ſq.

s) **Brummer** c. VII. § 3. 5. 7. ſqq. p. 323. ſqq.

t) Scultetus, Schultheiß.

v) **Brummer** c. IV. § 6. p. 292.

x) **Mallus**, vid. Eccard l. c. p. 11. et 14.

Digitized by Google

wurden nur wichtigere Streitsachen, über Freyheit, Leben und Tod, über das Eigenthum unbeweglicher Güter und dergleichen untersucht und entschieden. Minder wichtige Rechtshändel gehörten für die Centgerichte, und gelangten nur im Fall der verweigerten Gerechtigkeit an das Landgericht. Der Proceß überhaupt war sehr einfach und kurz: denn die Gesetze waren deutlich und bestimmt; es wurde nichts schriftlich verhandelt, und man hatte keine Advocaten. Jeder muste seinen Streithandel selbst vor Gericht bringen und ausführen: nur bey den allerwichtigsten Verhinderungen konnte er, auf besondere Erlaubnis, seinen Stellvertreter schicken.

Kirchenverfassung.

Neben der weltlichen Macht im Staat bekamen die Franken, nachdem sie Gallien erobert, auch eine geistliche, die sie in ihren vorigen Wohnsitzen nicht gekannt hatten. Chlodwig der Große hatte sich zu Ende des fünften Jahrhunderts taufen lassen, und seinem Beyspiel war der gröste Theil der Nation gefolgt. Da es die Religion des eroberten Landes war, die sie annahmen, und die Kirche in Gallien bereits ihre bestimmte Verfassung hatte, so würde eine allgemeine Veränderung in der leztern, wenn Chlodwig sie hätte unternehmen wollen, nicht nur unausführbar, sondern auch wider alle Politik gewesen seyn. Die Bisthümer waren zu der Römer Zeiten gegründet worden, und die Bischöfe hatten, als die Franken in Gallien ankamen, bereits viel Reichthum, Macht und Ansehen erhalten; und dabey liessen es die Franken. Bis auf das vierte Jahrhundert waren alle Bischöfe einander gleich, und die Namen **Metropolit** und **Erzbischof** waren ganz unbekannte Dinge. Da aber der Siz der weltlichen Regierung in den **Hauptstädten** der Provinzen war,

so

so ward es allmälig zur Gewohnheit, daß auch die geistlichen Versammlungen in den Hauptstädten gehalten wurden, und die Bischöfe in den geringern Städten hielten sich freywillig und aus Liebe zur Eintracht zu den Bischöfen in den Hauptstädten. Dadurch erhielten die leztern ein gewisses Ansehen vor den übrigen Bischöfen, und insgemein wandte man sich an sie, wenn wichtige Kirchensachen zu entscheiden oder einzurichten waren. So entstand der Name **Metropoliten** oder Erzbischöfe, und ihre allmälig erlangten oder angemaaßten Vorzüge wurden durch Concilienschlüsse des vierten Jahrhunderts bestätigt. Ihre Vorrechte bestanden in der Ausschreibung der Provinzialsynoden, in Annehmung der Appellationen von den bischöflichen Aussprüchen, in der Aufsicht über die Bischöfe ihrer Provinz, die sie, nach Befinden, strafen und absetzen konnten, und in der Ansetzung der Bischofswahlen, wobey sie den Vorsitz hatten, so wie sie auch dem neugewählten Bischof die Weihe ertheilten. Eben so hatte der Bischof die Aufsicht über die niedere Geistlichkeit und über alle Kirchengüter in seinem Sprengel. Alle diese Obergeistlichen, die Bischöfe wie die Metropoliten, nannte man damals **Pabst** y). Es war ein Ehrenname, der in frühern Zeiten allen Geistlichen ohne Unterschied beygelegt z), nachher aber ein vorzüglicher Titel der Obergeistlichen wurde. Man sagte **Pabst von Maynz, Pabst von Köln** so gut, als **Pabst von Rom**, bis endlich Hil-

y) *Papa*, Pfaffe, das niederteutsche Pape und das russische Pope ist alles einerley Wort.

z) So brauchen wir noch izt den Namen Vater.

Digitized by Google

debrand diesen Titel den römischen Bischöfen ausschließlich zueignete a).

Ansehen der Bischöfe.

Die Bischöfe in Gallien, die im fünften Jahrhundert immer mehr emporgestiegen waren, verloren durch die Ankunft der Franken von ihrem Ansehen so wenig, daß sie vielmehr dabey gewannen. Anfangs, so lange die Franken noch Heiden waren, wurde freylich manche Kirche, manches Kloster zerstört und mehr als ein Bischof davongejagt. Doch hatten die Geistlichen und ihre Güter immer ein besseres Schicksal, als die weltlichen: die Religion, vor welcher auch die halbwilden, heidnischen Franken Achtung hatten, gewährte ihnen diese Schonung. Eben daher, und weil die Bischöfe mit den neuen Beherrschern am besten auskommen konnten und durch ihre Vorstellungen und Unterhandlungen manche Gewaltthätigkeit verhüteten, erwarben sie sich bey den alten Einwohnern noch mehr Achtung und Ansehen, und wurden als ihre Beschützer verehrt. Als sich nachher Chlodwig mit einer christlichen Prinzessinn, der Chrotilde, vermälte, bekamen die Bischöfe selbst am königlichen Hofe viel Einfluß: und zuletzt wurde Chlodwig selbst überredet, die Religion der Christen anzunehmen. Chlodwig überschauete bald die mannichfaltigen Vortheile, die ihm die Geistlichen auch in politischer Hinsicht verschaffen könnten. Er lies ihnen nicht nur ihre reichen Güter und das bisher behauptete Ansehen, sondern vermehrte es auch. Die zerstörten Kirchen und Klöster wurden wieder hergestellt; sogar neue wurden errichtet und ansehnlich bereichert, theils um die noch wüsten Gegen-

a) Hier. Bignonii notae ad Marculf. ap. Baluz. Capitular. T. II. p. 865. Schlözers Staatsanz. Heft XIX. no. 35.

Digitized by Google

genden anzubauen und zu bevölkern, und die unstäte rohe Nation an feste Wohnsitze zu heften und gesitteter zu machen, theils um sich in der Geistlichkeit eine wichtige Stütze wider das unbändige Volk zu verschaffen. Und als in der Folge der Adel so mächtig und selbst den Königen gefährlich wurde, hatten die leztern kein vortheilhafteres Gegengewicht, als die gleichmächtigen Bischöfe, die daher durch Nachsicht und Freygebigkeit der Könige selbst immer mehr emporstiegen. Karl Martell und Pipin unterstützten selbst den Bischof zu Rom, und beförderten seine angemaaßte Gewalt und Vorzüge vor andern Obergeistlichen: aber eben der römische Bischof war es, durch dessen Beystand Pipin den fränkischen Thron bestieg. Freylich konnte damals niemand voraussehen, daß der römische Bischof zulezt seine Gewalt über die weltlichen Regenten selbst ausdehnen und bis auf den heutigen Tag so viel Unheil unter den Menschen anrichten, noch auch, daß die übrige Geistlichkeit sich, nach dem Beyspiel des Bischofs zu Rom, aller weltlichen Herrschaft entziehen würde. Hätten die ersten fränkischen Könige mehr Kultur gehabt, wären sie fähig gewesen, die wahre Bestimmung der Geistlichen und die Gränzen der königlichen und bischöflichen Gewalt zu beurtheilen, so würden sie ihren Obergeistlichen so große Vorrechte und Freyheiten nicht eingeräumt haben. Aber so glaubten die Könige leicht, was ihnen ihre Lehrer vorsagten; und diese Lehrer und Erzieher der Prinzen waren insgemein Geistliche. Um die Könige und die Großen zur Freygebigkeit gegen die Geistlichen zu ermuntern, prägten sie ihnen weislich den Grundsatz ein, daß die Schenkungen, wozu sich irgend ein alter Sünder auf dem Sterbebette entschloß, nicht diesem oder jenem Stift oder Kloster, sondern dem heiligen Martin,

Digitized by Google

tin, dem heiligen Peter, Ambrosius u. s. w., die dort begraben lagen, gemacht würden. Dadurch erhielten diese unvernünftigen Schenkungen eine gewisse Unverletzbarkeit, denn niemand wagte es leicht, den heiligen Martin oder Peter und seine Güter anzutasten. Weil sich aber dennoch profane Räuber finden konnten, die selbst der Sache Gottes und seiner Heiligen nicht schonten, so suchten die meisten Stifter den besondern Schutz des Königs zu erhalten, um ihre Weihgüter vor Gewaltthätigkeit mehr zu sichern. Auch machten die Könige keine Schwierigkeit, ihnen besondere Schutzbriefe zu ertheilen und die Vertheidigung der geistlichen Güter entweder selbst zu übernehmen, oder einem andern zu übertragen. Daraus entstand in der Folge das Amt der Advocaten oder Schutzvoigte der Kirchen, welche die leztern und ihre Güter mit gewafneter Hand vertheidigen, ihre Rechte und Freyheiten vor den königlichen Gerichten behaupten, und gemeiniglich auch die Verwaltung der weltlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe und Aebte, die sie vom Könige erhalten hatten, übernehmen musten.

Vorzüglich vermehrten die Bischöfe ihr Ansehen bey den Königen dadurch, daß sie in jenen Zeiten die einzigen Gelehrten waren. Insgemein war, außer ihnen, am ganzen Hofe niemand, der lesen und schreiben konnte: folglich waren sie unentbehrlich, sowol im Staatsrath, als in der Nationalversammlung; folglich nahmen sie an den wichtigsten Staatsgeschäften den grösten Antheil. Die vornehmsten Staatsbeamten, nach dem Major Domus, waren Geistliche, der Erzkapellan und der Cancellarius. Bey dem erstern musten alle geistliche Sachen, die vor den König gelangen sollten, zuerst angebracht wer-

Digitized by Google

werden, und es war seiner Beurtheilung überlassen, ob er sie selbst entscheiden, oder dem Könige vortragen wollte. Man sieht, wie gros die Gewalt dieses Obergeistlichen in Kirchensachen gewesen seyn müsse. Von dem Cancellarius wurden fast alle wichtige Urkunden und schriftliche Befehle ausgefertigt: folglich giengen die wichtigsten Reichssachen durch seine Hände, und oft konnte er durch Vorstellungen viel Gutes bewirken, oft durch einen Federstrich viel Unheil stiften. Wenn neue Gesetze schriftlich verfaßt, oder alte verändert werden sollten, muste man Geistliche dazu nehmen. Am wenigsten konnte man sie entbehren, als die fränkischen Könige die alten Gesetzbücher umformen, sie von den vormaligen heidnischen Grundsätzen reinigen und der neu angenommenen Lehre gemäßer einrichten liessen. Hier konnten die Bischöfe ungemein viel thun, denn nur sie waren im Stande zu beurtheilen, was Heidenthum und was christlich war. Bey Gesandtschaften waren die Bischöfe vorzüglich brauchbar, besonders nachdem die Franken mit Italien und mit dem römischen Bischof in Verbindung gekommen waren. In die Nationalversammlung drängten sie sich selbst, zumal nachdem selbst Franken zu Bisthümern gelangt waren; denn diese wollten sich die Rechte, die sie als gebornе Franken hatten, durch die Veränderung ihres Standes nicht nehmen lassen. Auch konnte man die Bischöfe nicht wol ausschliessen, da auf den Reichsversammlungen eben sowol Kirchensachen, als weltliche Angelegenheiten, verhandelt wurden. Dieser mannichfaltige Einfluß, das große Ansehen und die beträchtlichen Reichthümer der Bischöfe veranlaßten die Layen, sich dem geistlichen Stande zu widmen und sich zu den Bisthümern zu drängen; selbst Herzoge und Grafen bewarben sich sehr eifrig darum:

und

Digitized by Google

und eben dies gab der bischöflichen Würde einen noch höhern Werth. Ihre Reichthümer häuften sich vornemlich dadurch, daß bey den vielfältigen Schenkungen die frommen Stifter insgemein sehr nachdrücklich verordneten, daß in Zukunft nichts davon veräussert werden sollte. Karl Martell sezte sich darüber weg: er überlies den weltlichen Großen, zur Belohnung für die geleisteten Kriegsdienste, den Genuß verschiedener Kirchengüter, und entschuldigte sich mit den vielen und gefährlichen Kriegen, welche diese Verfügungen nothwendig machten. Die Bischöfe setzten alles in Bewegung, um die verlornen Güter wieder zu erhalten, konnten es aber nicht weiter bringen, als daß auf einer Versammlung zu Liptin, 743. unweit Cambray, verordnet wurde, daß, wegen der drohenden Kriegsgefahren, die weltlichen Besitzer einen Theil der Kirchengüter noch eine Zeitlang behalten, iedoch nicht eigenthümlich besitzen, sondern dafür einen jährlichen Zins an die Kirchen und Klöster entrichten sollten b). Doch mag diese Verordnung bald in Vergessenheit gekommen seyn; wenigstens beschwerte sich nachher der Pabst Hadrian gegen Karln den Großen, daß das Ansehen der Bischöfe seit beynahe 80. Jahren von den Franken vernichtet worden und ihre Güter in den Händen der Layen wären. Karl versprach, diesen Beschwerden abzuhelfen: und gröstentheils hat er das Versprechen auch erfüllt c).

Rechte des Königs üb. die Geistlichen.

Bey dem allen waren die Rechte des Königs über die Geistlichen in jenen Zeiten sehr beträchtlich. Zwar wurden die Bischöfe, in der Regel, von der Geist-

b) Synod. Liptinens. can. 2. ap. Georgisch p. 495.
c) Eccard Comment. de reb. Franc. or. T. I. p. 627.

Digitized by Google

Geistlichkeit und dem Volk gewählt, aber der König bestätigte sie, und gab dem Metropolitan den Auftrag, den neugewählten zu weihen d). Ohne des Königs Einwilligung und Bestätigung war die Wahl nicht gültig; folglich war sie weiter nichts, als Präsentation. Oft wurde ein Bischof ganz willkührlich vom Könige selbst ernannt e). Die Synoden, welche die Metropoliten in ihrer Provinz zu halten pflegten, wurden, wie die Nationalconcilien, nicht anders als auf Befehl und im Namen des Königs, oder doch mit dessen Erlaubnis, veranstaltet: insgemein legte ihnen der König die Berathschlagungspunkte vor, und die Schlüsse erhielten erst durch seine Bestätigung ihre Gültigkeit. Auch hatte der König über die obern und niedern Geistlichen, in Ansehung ihrer Güter, die völlige Gerichtsbarkeit. Zwar führten die Metropoliten über die Bischöfe, und diese über die niedern Geistlichen, die Aufsicht; und wenn ein wichtiges Verbrechen vorfiel, wurde die Sache auf einer Versammlung der Bischöfe untersucht und der Beklagte, nach Befinden, abgesezt: aber der König erst bestimmte die Landesverweisung oder eine andere Strafe. In Betracht ihrer Güter waren die Bischöfe des Königs Lehnleute, die wieder ihre Untervasallen hatten, und waren, wie die weltlichen, zur Heeresfolge verbunden. Von der leztern wurden sie zwar, für ihre Person, durch die Synodalschlüsse von 742. und 743. befreyet: doch musten sie von ihren Gütern eine gewisse Kriegssteuer zahlen, von welcher sie Karl der Große im Jahr 781. nicht befreyen wollte f). Gleichwol konnten sie

d) vid. Marculf. Formul. L. I. c. 5. — 7. in Baluz. Capitular. T. II. p. 378. sq. (Paris. 1677. f.)

e) Edict. Chlotarii II. an. 615. c. 1. ap. Georgisch p. 481.

f) Eccard. l. c. p. 682.

Digitized by Google

sie ihre Begierde zum Kriege nicht bändigen, und mehrmal treffen wir unter Karls des Großen Kriegsheeren einige Bischöfe an. Das Volk fand hierinn so viel unschickliches, daß es auf dem wormser Reichstage 781. den König bat, er möchte die Bischöfe künftig zu Hause lassen, bis auf zwey oder drey, die als Generalaufseher der Feldpriester und zu Ertheilung des Segens den Heereszug begleiten könnten g). Karl liess es sich gefallen: und da der Kriegsgeist den Bischöfe dennoch wieder erwachte, verbot er ihnen im Jahr 803. von neuem die persönliche Heeresfolge und den Gebrauch der Waffen, iedoch mit dem Anhange, daß sie ihre Leute schicken sollten h). Das lezzere war nöthig, weil sonst die Bischöfe unfähig gewesen wären, Reichsgüter zu besitzen i). Damit die Menge der Geistlichen nicht zu sehr anwachsen, und nicht jeder sich dem Dienst des Staats willkührlich entziehen möchte, so wurde schon auf dem ersten fränkischen Concilium zu Orleans im Jahr 511. verordnet, daß niemand, ohne besondere Erlaubniß des Königs oder des Richters, in den geistlichen Stand treten sollte k): und diese höchst wichtige Verordnung wurde auch von Karln dem Großen im Jahr 805. erneuert l).

Bisthümer. Die ersten Spuren von Bisthümern in dem nachherigen fränkisch-teutschen Reiche zeigen sich schon unter Constantin dem Großen. Das Christenthum hatte in den römischen Besitzungen jenseit des Rheins und

g) Eccard l. c. h) Capitulare VIII. A. 803. ap. Baluz. T. I. p. 405. sqq.

i) Moser a. ang. O. S. 235. k) Concil. Aurelianens. I. can. IV. ap. Harduin. T. II. p. 1009.

l) Capit. II. A. 805. c. 15. ap. Baluz. T. I. p. 427.

Digitized by Google

an der Donau sehr zeitig, vielleicht schon im zweyten Jahrhundert l) Eingang gefunden, und allmälig waren christliche Gemeinden entstanden, die nothwendig auch ihre Vorsteher hatten. Diese hielten sich in den vornehmsten Städten auf, und führten über die zerstreuten und grösstentheils verborgenen Gemeinden die Aufsicht. Constantin, der 312. das Christenthum selbst annahm, liess es bey dieser Verfassung, die sich seitdem immer weiter ausbildete. Im Jahr 314. hielt die gallische Geistlichkeit ein Concilium zu Arles, auf welchem sich auch Bischöfe von Trier und Köln einfanden m). Ob diese ältesten Bisthümer des belgischen Galliens bereits vor, oder erst unter Constantin dem Grossen gestiftet worden, ist ungewiß. Auf dem Concilium, das 344. zu Sardica in Mösien gehalten wurde, erschienen aus dem belgischen Gallien die Bischöfe von Trier, Metz, Toul und Verdun; aus dem ersten Germanien die Bischöfe von Maynz, Worms, Speyer und Strasburg; aus dem zweyten Germanien, die Bischöfe von Köln und von Tongern n). Wie Trier die Metropolis von ganz Gallien war, so hatte auch der trierische Bischof die Aufsicht über alle gallische Bisthümer o). Als nachher Arles die Hauptstadt von Gallien ward, wollte der Bischof von Arles dem von Trier dieses Primat streitig machen: doch behauptete der letztere sein Recht, und bekanntlich führt er noch izt den Titel von seinem ehmaligen Amte p). Der Bischof von Maynz hatte wahrscheinlich, als Metro-

l) ab Hontheim hist. Trevirens. dipl. T. I. Diss. praelim. p. X.

m) ab Hontheim l. c. p. XXXII. sq.

n) Mascov Th. I. S. 134. o) Mascov a. ang. O. S. 231.

p) Gebhards Th. I. S. 50.

Metropolitan des ersten Germaniens, die Aufsicht über die Bischöfe von Strasburg, Speyer und Worms: und der Bischof von Köln war, als Metropolitan des zweyten Germaniens dem Bischof von Tongern vorgesezt. Das leztere wurde zu Ende des sechsten Jahrhunderts nach Mastricht, und nach dem Jahr 707. nach Lüttich verlegt. In Rhätien finden wir, schon im fünften Jahrhunderte, Bisthümer zu Trient, zu Chur und Windisch in Vindelicien zu Augsburg und Seben. Das zu Windisch wurde unter Chlotar I. nach Costnitz, und das zu Seben, vielleicht unter eben derselben Regierung, nach Brixen versezt. In Noricum war ein Bisthum zu Lorch, welches zu Ende des sechsten
598. Jahrhunderts nach Passau verlegt wurde; ferner zu Tburnia oder Villach und zu Cilley q). Durch den Einbruch der Barbaren im fünften Jahrhundert wurden diese Bisthümer freylich sehr mitgenommen, jedoch nicht ganz zu Grunde gerichtet; vielmehr scheinen die Bischöfe zu Trier, Maynz und Köln ihre Metropolitanrechte in Belgien und in den beyden Germanien behauptet zu haben r). Unter Chlodwig dem Großen und seinen Nachfolgern erholten sie sich größtentheils, besonders Augsburg, Chur und Costnitz, die um das Jahr 536. mit der fränkischen Kirche vereinigt wurden und unter den Metropolitan von Maynz zu stehen kamen; da hingegen Trient hernach den Lutigobarden in die Hände fiel s).

Mönchserey. Der Mönchsstand war bereits in der zweyten Hälfte des vierten Jahrhunderts in Gallien eingeführt worden, und zu den Zeiten des heil. Augu-

stin

q) Mascov Th. II. S. 169. r) Mascov. a. ang. O.
s) Mascov a. ang. O.

Digitized by Google

stin x) gab es, besonders in der Gegend von Trier, Mönche und Nonnen in ansehnlicher Menge y). Das Mönchsleben nahm seinen Ursprung in Aegypten, wo Paul von Theben und Anton von Coma, in Oberägypten, zu Ende des dritten Jahrhunderts den ersten Grund dazu legten: jener wurde von seinen Verfolgern genöthigt, sich in einer Wüsteney zu verbergen; der andere entfernte sich, aus Narrheit, freywillig x). Aus dem Orient verbreitete sich der heilige Müssiggang auch in den Abendländern, und der Bischof Martin von Tours, der im Jahr 400. starb, scheint ihn zuerst in Gallien eingeführt zu haben. Die Mönche oder Einsiedler y) hatten ein einsames, von allen irdischen Freuden abgezogenes und contemplatives Leben zur Absicht. Ein solcher Stand musste bey der finstern, einsinnigen Nation der Aegypter, die gar wenig Hang zur Freude hatten und sich gern an das Geheimnisvolle hefteten, nothwendig sein Glück machen. Aber den Gallier und den barbarischen Teutschen war er gewiss sehr unnatürlich, und vielleicht würde der Mönchsstand im Occident nie starken Fortgang gehabt haben, wenn nicht die ganze Absicht und Einrichtung desselben verändert, und die Klöster nicht zugleich die Zufluchtsörter unglücklicher oder verfolgter Personen, vornemlich aber reiche Gasthäuser für arme Müssiggänger geworden wären, wo sich die leztern mit Anstand dem

x) Augustin. Confess. L. VIII. c. 6. in Opp. T. I. p. 55. (Colon. 1616. f.) Fr. Xav. Holl Statistica ecclesiae Germ. P. I. c. 14. p. 295. sq. (Heidelb. 1779. 8.)

y) S. Helyot Gesch. aller geistl. und weltl. Klöster und Ritterorden, Th. I. K. 1. u. 2. S. 81. ff. 89. ff.

y) *Monachus* und Mönch ist bekanntlich einerley Wort, und bedeutet einen Einsiedler. (s

Dienst des Staats entziehen konnten und bey einer reichlichen Nahrung nicht nöthig hatten, wie andere Christenmenschen zu arbeiten. Allerdings gab es unter der Menge auch arbeitsame und geschickte Mönche, die so gut, als die Aegypter, zu dieser Lebensart aufgelegt waren und in mancher Rücksicht Nutzen stifteten: aber grösstentheils waren es Leute, die blos vegetiren wollten. Anfangs wohnten die Mönche nicht gemeinschaftlich in Klöstern, sondern einzeln in Hütten auf dem Lande, und seit Constantin dem Großen zum Theil in den Städten. Nachher fieng man an, einsame Gebäude oder Klöster zu stiften, worinn eine gewisse Anzahl von Mönchen beysammen wohnte und jeder seine Celle hatte. So wurden aus Einsiedlern Conventualen oder Cönobiten. Ihr Beruf war vorzüglich Beten und Fasten: einige arbeiteten, andere lebten vom Almosen. Die Errichtung der ältesten Klöster jenseit des Rheins und der Donau scheint in die zweyte Hälfte des fünften Jahrhunderts zu gehören. Schon vor dem Jahr 482 war ein Kloster zu Favians im Norico Ripensi, und unter Chlodwig dem Großen und seinem Sohn Theoderich wurden an der Mosel, im vogesischen Gebürge, zu Strasburg, Chur, Glarus und Seckingen verschiedene Klöster und Kapellen gestiftet z). Damals hatten die Mönche noch keine bestimmte Regel: folglich gab es auch noch keine Mönchsorden. Jedes Kloster war für sich, und hatte seine eigenen Vorschriften, die es entweder von seinem Bischof oder Abt erhielten, oder von einem andern berühmten Geistlichen angenommen hatte. Im allgemeinen musten die Mönche eines Klosters ihrem Vorsteher oder Abt gehorchen, und durften ohne seine Erlaub-

nis

z) Mascov Th. II, S. 168.

als das Kloster nicht verlassen. Ausserdem waren sie zur beständigen Keuschheit und gewissermaßen auch zur Armuth verbunden. Der Mönch, der sich verheyrathete, war, nach der Verordnung des Conciliums zu Orleans von 511., zu allen Kirchenämtern unfähig a). Und auf eben dieser Versammlung wurde verordnet, daß, wenn ein Mönch etwas erwerben und es sich als sein Eigenthum anmaßen würde, der Abt es ihm wegnehmen sollte, um es zum Besten des Klosters zu verwenden b). Der Abt stand unter der Aufsicht des Bischofs, und konnte von diesem, wenn er sich vergangen hatte, bestraft werden c). In der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts entwarf der heil. Benedict von Nursia in Umbrien für die Mönche des von ihm selbst errichteten Klosters Monte Cassino eine Regel d), die den Abendländern mehr, als die bisherigen, angemessen war und daher so allgemeinen Beyfall fand, daß sie fast in allen Klöstern des Occidents angenommen wurde. Sie hatte zur Absicht, die Mönche, die bisher, wie die ägyptischen, ein sehr strenges und schwärmerisches Leben führten, zu einer vernünftigern, gesittetern und erträglichern Lebensart zu gewöhnen. Wer Fähigkeiten hatte, sollte nicht nur beten und Handarbeit verrichten, sondern auch studiren und die Jugend unterweisen. Zur Arbeit bestimmte er sieben, zum Lesen zwey und zum stillen Nachdenken eine Stunde. In der Bestimmung 529.

a) Concil. Aurelian. A. 511. can. 21. l. c. p. 1011.
b) Concil. Aurel. A. 511. can. 19. p. 1011.
c) Conc. Aurel. A. 511. c. 19.
d) Sie ist sehr oft edirt und mit Commentarien erläutert worden z. B. von Ant. Perez, Barcin. 1632. f., von Edm. Martene, Paris. 1690. 4., von de la Traye, Paris. 1690. 4. ꝛc.

Digitized by Google

des Essens und Trinkens war er nicht streng, und die Art der Kleidung überliess er dem Abt eines jeden Klosters zur Einrichtung. Seit Benedicts Zeiten entstand eine ganze Menge neuer Klöster: und der Benedictinerorden behauptete bis gegen das zwölfte Jahrhundert ein fast uneingeschränktes Ansehen e). Da die Mönche im allgemeinen den Ruf eines erbaulichen und heiligen Lebens vor sich hatten, und eben darum ihr anhaltendes Gebet für besonders wirksam gehalten wurde: so fanden sich andächtige und pflegende Reiche genug, die sich durch Stiftungen den Himmel zu verdienen suchten; und alte Heiligthümer, betrieben über das, was sie als wahre Stifter verehrt hatten, schenkten ihre Güter, die sie ohnehin nicht mit ins Grab nehmen konnten, der Kirche, oder den Klöstern, welche dadurch zu ungeheuren Landbesitzern gelangten.

Summa. Wie die Mönche seit dem achten Jahrhundert fast durchgängig der Regel des heil. Benedicts folgten, so hatten sie Summa gemäss Verrichtungen der Gebräuche und Kirchenämter, die ihnen zur Norm ihres Wandels dienten. Weil es aber allmälig in dem abgienge, so verordnete Papst Innocentius III. auf einer Synode zum Jahr 1215. dass die Geistliche ausserhalb ihrem Hause und nach der Vorschrift ihres Bischofs, oder in Klöster nach der eingeführten Regel leben sollten f). Darauf trug der berühmte Bischof zu Paris Odo de Sully, vermuthlich auf Veranlassung eines Synods, aus den alten Canonen und

e) Regn. Pol. monachum habuit occasionem, c. pr. [illegible] fund. c. 2. [illegible] Sect. 2. c. 2. [illegible] Sect. 2. c. 2. [illegible] Sect. 2

und aus den Schriften der Kirchenväter alles zusammen, was die Aufführung und das Amt der Clerisey betraf, legte dabey die Regel des heil. Benedicts zum Grunde, und führte diese Ordnung, die aus 86. Kapiteln bestand, bey den ihm untergebenen 762.
Geistlichen ein g). Seitdem hiessen sie, zum Unterschied von den Mönchen, Canonici, von den Canonen oder Vorschriften, die sie gemeinschaftlich beobachten musten. Sie lebten zusammen in Einem Hause, fast wie in einem Kloster, hatten einen gemeinschaftlichen Tisch, gemeinsame Einkünfte, und musten den Gottesdienst in der bischöflichen Kirche besorgen h). Chrodegangs Regel war zwar von den Bischöfen auf einer Synode zu Attigny im Jahr 762. gebilligt worden: doch wurde sie nicht durchgängig eingeführt, sondern jeder Bischof hatte das Recht, die für seine Geistlichkeit nöthige Einrichtung nach Gutdünken zu bestimmen. Erst Ludwig der Fromme fand für nöthig, eine völlige Einförmigkeit einzuführen. Er lies auf einem Concilium zu Aachen im Jahr 816., nach dem Muster von Chrodegangs Ordnung, eine Regel bekannt machen, die aus 145.

g) Chrodegangs Regula pro Canonicis findet sich in Labbei Concil. T. VII. p. 1444. sqq.

h) Paul. Diacon. Fragment. de episcopis Metenſ. ap. du Chesne T. II. p. 204. „Hic (Chrodegangus) Clerum adunavit, et ad inſtar coenobii intra clauſtrorum ſepta convertſari fecit, normamque eis inſtituit, qualiter in eccleſia militare deberent: quibus annonas vitaeque ſubſidia ſufficienter largitus eſt, ut perituris vacare negociis non indigentes, divinis ſolummodo officiis excubarent. Ipſumque Clerum abundanter lege divina Romanaque imbutum cantilena, morem atque ordinem Romanae eccleſiae ſervare praecepit, quod usque ad id tempus in Metenſi eccleſia factum minime fuit."

Digitized by Google

des Essens und Trinkens war er nicht streng, und die Art der Kleidung überlies er dem Abt eines jeden Klosters zur Einrichtung. Seit Benedicts Zeiten entstand eine ganze Menge neuer Klöster: und der Benedictinerorden behauptete bis gegen das zwölfte Jahrhundert ein fast uneingeschränktes Ansehen e). Da die Mönche im allgemeinen den Ruf eines erbaulichen und heiligen Lebens vor sich hatten, und eben darum ihr anhaltendes Gebet für besonders wirksam gehalten wurde: so fanden sich andächtige und schwache Reiche genug, die sich durch Kasteyungen den Himmel zu verdienen suchten; und alte Heilige, betroffen über das, was sie als junge Sünder verübt hatten, schenkten ihre Güter, die sie ohnehin nicht mit ins Grab nehmen konnten, sehr häufig an die Klöster, welche dadurch zu unglaublichen Reichthümern gelangten.

Canonici. Wie die Mönche seit dem sechsten Jahrhundert fast durchgängig der Regel des heil. Benedicts folgten, so hatten die Clerici gewisse Vorschriften der Concilien und Kirchenväter, die ihnen zur Norm ihres Wandels dienten. Weil sie aber allmälig davon abgiengen, so verordnete Pipin auf einer Synode vom Jahr 755., daß alle Geistliche entweder in dem Hause und nach der Vorschrift ihres Bischofs, oder im Kloster nach der eingeführten Regel leben sollten f). Hierauf trug der berühmte Bischof zu Metz **Chrodegang**, vermuthlich auf Veranlassung jener Synode selbst, aus den ältern Canonen und

e) Greg. Rivii monastica historia occidentis, c. 81. p. 138. sqq. (Lipsi. 1737. 8.) Holl. c. c. 14. § 208. p. 298. Helyot a. ang. O. S. 66.

f) Synod. Vernens. A. 755. can. 11. ap. Georgisch p. 518. sq. Eccard Comment. T. I. p. 578.

Digitized by Google

und aus den Schriften der Kirchenväter alles zusammen, was die Aufführung und das Amt der Clerisey betraf, legte dabey die Regel des heil. Benedicts zum Grunde, und führte diese Ordnung, die aus 86. Kapiteln bestand, bey den ihm untergebenen 762.
Geistlichen ein g). Seitdem hiessen sie, zum Unterschied von den Mönchen, Canonici, von den Canonen oder Vorschriften, die sie gemeinschaftlich beobachten musten. Sie lebten zusammen in Einem Hause, fast wie in einem Kloster, hatten einen gemeinschaftlichen Tisch, gemeinsame Einkünfte, und musten den Gottesdienst in der bischöflichen Kirche besorgen h). Chrodegangs Regel war zwar von den Bischöfen auf einer Synode zu Attigny im Jahr 762. gebilligt worden: doch wurde sie nicht durchgängig eingeführt, sondern jeder Bischof hatte das Recht, die für seine Geistlichkeit nöthige Einrichtung nach Gutdünken zu bestimmen. Erst Ludwig der Fromme fand für nöthig, eine völlige Einförmigkeit einzuführen. Er lies auf einem Concilium zu Aachen im Jahr 816., nach dem Muster von Chrodegangs Ordnung, eine Regel bekannt machen, die aus 145.

g) Chrodegangs Regula pro Canonicis findet sich in Labbei Concil. T. VII. p. 1444. sqq.

h) Paul. Diacon. Fragment. de episcopis Metenſ. ap. du Chesne T. II. p. 204. „Hic (Chrodegangus) Clerum adunavit, et ad inſtar coenobii intra clauſtrorum ſepta converſari fecit, normamque eis inſtituit, qualiter in eccleſia militare deberent: quibus annonas vitaeque ſubſidia ſufficienter largitus eſt, ut perituris vacare negociis non indigentes, divinis ſolummodo officiis excubarent. Ipſumque Clerum abundanter lege divina Romanaque imbutum cantilena, morem atque ordinem Romanae eccleſiae ſervare praecepit, quod usque ad id tempus in Metenſi eccleſia factum minime fuit."

Digitized by Google

Kapiteln bestund, und befahl allen Bischöfen, sie von ihren untergebenen Geistlichen oder Canonicis beobachten zu lassen i). Von den Mönchen unterschieden sich die Canonici nicht nur in der Kleidung, sondern vornemlich auch darinn, daß sie Eigenthum haben durften; wodurch aber die canonische Verfassung in der Folge sehr verändert wurde. Uebrigens vermehrte sich die Menge solcher Geistlichen bald so sehr, daß die Collegia der Domkirchen oder die Hochstifter nicht hinreichten, sie alle aufzunehmen, und man sich genöthigt fand, verschiedene Parochialkirchen in sogenannte Collegiatstifter zu verwandeln k).

Christenthum im innern Teutschland.

So zeitig das Christum jenseit des Rheins und der Donau Eingang gefunden und die Verfassung der Kirche sich gebildet hatte, so spät erschien es dagegen im eigentlichen Teutschland. Hier war bis zum siebenten Jahrhundert fast alles noch heidnisch: und nicht so wol Franken, als vielmehr Ausländer waren es, die das Christenthum disseit des Rheins zu verbreiten suchten. Zwar liesse sich vermuthen, daß schon im fünften Jahrhundert christliche Gemeinden in Thüringen gewesen: denn wahrscheinlich waren die Thüringer ein gothischer Stamm; die Gothen aber hatten schon im vierten Jahrhundert angefangen, sich zur christlichen Lehre zu bekennen. Allein, wenn sich auch erweisen liesse, daß die Theruinger damals schon, als sie sich nach westlichern Gegenden wandten, das Christenthum angenommen hätten, so war dieses noch ein so geringer Anfang, daß er bey ihrer Einwanderung in das heidnische Teutschland nicht wohl bestehen, oder doch leicht verlohren gehen konnte. Im Jahr 686. unternahm der heil. Kilian,

i) Eccard l. c. T. II. p. 129. sqq.
k) Holl l. c. c. XI. §. 170. p. 248.

Digitized by Google

liest, ein Irländer, mit eilf andern Christlichen eine Reise nach Teutschland, und kam nach Würzburg, der damaligen Residenz des thüringischen Herzogs Gozbert 1), wo er allen noch im tiefsten Heidenthum antraf. Kilian kam mit dem Entschluß, den Teutschen das Evangelium zu predigen. Um sich zu diesem Unternehmen das nöthige Ansehen zu verschaffen, begab er sich, mit seinen Begleitern, nach Rom, wo er vom Pabste sehr gütig aufgenommen wurde und die Erlaubnis erhielt, die heidnischen Teutschen zum Christenthum zu bringen. Sobald Kilian nach Würzburg zurückkam, fieng er sein Bekehrungswerk an. Gozbert selbst ließ sich kauffen, und ein grosser Theil der Nation folgte dem Beyspiel ihres Herzogs. Kilian überlebte diesen glücklichen Anfang nicht lange. Denn da Gozbert seines Bruders Witwe Geilana zur Gemalinn hatte, Kilian aber eine solche Verbindung für sündlich hielt und ihm anlag, er sollte sich scheiden lassen, so wurde Kilian, auf Anstiften der aufgebrachten Geilana, nebst einigen seiner Mitarbeiter noch in demselben Jahre umgebracht m). Mit seinem Tode kam das Christenthum in jenen Gegenden sehr in Verfall, und das Heidenthum gewann wieder die Oberhand. In Bayern,

686.

687.

687.

1) Nach Eccard T. I. p. 274. sq. 311. sq. soll die Gegend von Würzburg damals noch zu Thüringen gehört haben, und erst nach 717., da Gozberts Sohn und Nachfolger Hetan starb, zu Ostfranken geschlagen worden seyn. Auch könnten sich die Herzoge von Thüringen, bey der damaligen schwachen Regierung der Merovinger, so weit gegen Süden ausgebreitet haben, daß sie zu Würzburg residiren konnten.

m) Eccard T. I. p. 270 — 278. 280. sqq.

Digitized by Google

wo das Christenthum schon im fünften Jahrhunderte bekannt gewesen, nachher aber sehr verfallen war, hatte der heil. Emmeran vor 652., und nach ihm der heil. Rupprecht im 696., die Kirche wieder emporzubringen gesucht. Zu gleicher Zeit entschloß sich der englische Geistliche Ecbert, der damals in Irland lebte, die Friesen zum Christenthum zu bekehren. Daher selbst an der Reise verhindert wurde, schickte er den heil. Wilebrord ab, der sich zwey Jahre lang in Friesland aufhielt und das Evangelium predigte, aber keinen Fortgang hatte n). Im Jahr 691. ließ er den heil. Wilbrord, einen Angelsachsen, und eilf andern englischen Geistlichen, aus Irland o) dahin abgehen. Wilbrord wurde selbst von Pipin von Herstall unterstützt, und hatte etwas mehr Glück, als sein Vorgänger. Er reisete zwey mal nach Rom, wurde auch, auf Pipins Verlangen, 696. vom Pabst Sergius zum Bischof der Friesen ernannt, und Pipin wies ihm das heutige Utrecht zum Wohnsitz an p). Gleichwol mag Wilbrord bey den heidnischen Friesen nicht viel ausgerichtet und höchstens nur einen Theil der Nation bekehret haben. Ihr Fürst Radbod und wahrscheinlich die meisten seiner Unterthanen hielten fest am Heidenthum. Auch der heil. Bonifaz, der 719. in Friesland predigte, konnte seinen Zweck nicht erreichen, ob er schon, nach dem

n) Beda hist. eccl. L. V. c. 10. p. 124.

o) Irland war damals die Schule der englischen Geistlichen und der Sitz der abendländischen Gelehrsamkeit. Murray de Britannia et Hibernia, seculis a sexto inde ad decimum litterarum domicilio, Goetting. 1770.

p) Beda l. c. L. V. c. 11. 12. p. 125. sq. Das Bisthum Utrecht wurde nach dem Jahr 739., da Wilbrord starb, dem Metropolitan zu Köln unterworfen.

Digitized by Google

dem ganz Friesland, 734. den Franken unterworfen worden, die heidnischen Tempel und Altäre durch fränkische Truppen zerstören (lies q). Bonifaz fand selbst den Märtyrertod unter den heidnischen Friesen: und noch zwanzig Jahre nachher finden wir den heil. Ludger mit der Bekehrung dieser Ungläubigen beschäftigt.

Der h. Bonifacius.

Unter allen Bekehrern der Teutschen erwarb sich keiner um die Ausbreitung des Christenthums so viel Verdienst, als der englische Geistliche Winfried aus Wesser, oder der heil. Bonifacius. Dieser so berühmte Apostel der Teutschen hatte bereits im Jahr 716. eine Reise nach Friesland gethan, um den Bischof Wilbrord zu unterstützen, war aber unverrichteter Sache nach England zurückgekehrt. Zwey Jahr darauf gieng er, in Begleitung einiger andern 718.
Geistlichen, nach Rom, und empfieng vom Pabst Gregor II. die Erlaubnis, den Heiden das Evangelium zu predigen r). Zuerst wandte sich Bonifaz 719.
durch Bayern nach Thüringen, um hier das verfallene Christenthum wieder herzustellen, verweilte aber in diesen Gegenden nicht lange, sondern gieng, auf die Nachricht von des friesischen Fürsten Narbods Tode, nach Friesland, und unterstützte den heil. Wilbrord drey Jahre lang s). Von hier begab er sich nach Hessen und Thüringen zurück, fieng an zu predi- 722.
gen und zu tauffen, und errichtete zu Amöneburg ein Kloster t), das erste, das er in Teutschland gestiftet hat.

q) oben S. 326.

r) Wilibaldi vita S. Bonifacii c. 4. et 5. in Canisii Lect. Antiqu. T. II. P. I. p. 236. sqq. Schon damals mag ihm Gregor den Namen Bonifacius gegeben haben, der ihm 723. bey seiner Weihe zum Bischof bestätigt wurde.

s) Wilibald. c. 6. l. c. p. 238. sqq.

t) Eccard T. I. p. 340. 366.

Digitized by Google

han. Bonifaz gab dem Pabste von seinen Bekehrungsanstalten Nachricht, und bat um weitere Verhaltungsbefehle. Gregor II., der den Enthusiasmus und die Wichtigkeit des Mannes kannte, forderte ihn
723. nach Rom, und weihte ihn feyerlich zum Bischof,
30. Nov. wiewol noch ohne ihm einen gewissen Sprengel zu übertragen; und dabey muste sich Bonifaz eidlich verbinden, daß er sich von der römischen Kirche nie absondern, mit den Bischöfen, die den alten Verordnungen der Kirchenväter entgegenhandeln würden, keine Gemeinschaft haben, ihnen vielmehr widerstehen und dem Pabste davon Bericht erstatten wollte y). Bonifaz schrieb diese Eidesformel, die man als den ersten Grund zur päbstlichen Herrschaft über die teutsche Kirche ansehen kann, mit eigener Hand, und legte sie auf den Leichnam des heil. Peters nie-
815 der. Gregor übergab ihm eine Sammlung der damals üblichen Kirchensatzungen, und schickte ihn, mit
815 sechs Empfehlungsschreiben an Karl Martell, an die fränkische Geistlichkeit, an die Reichsbeamten und an die Thüringer und Sachsen, zurück nach Teutschland x). Bonifaz wurde von dem fränkischen Ma-
724. jor Domus sehr günstig aufgenommen. Er erhielt von ihm einen besondern Schutzbrief, der an alle
725 fränkische Bischöfe und Reichsbeamten gerichtet war y); und sicher ist ihm Karls gewafneter Beystand in seinem Bekehrungsgeschäfte dienlicher und wirksamer gewesen, als die Ueberzeugungsgründe seiner Predigten. Bonifaz wandte sich, mit Karls

Ver-

v) Epp. Bonifacii (edit. Serar. Mogunt. 1605. 4.) p. 163. num. 118. p. 164. Othlonii vita S. Bonifacii L. I. c. 14. in Canisii Lect. Antiqu. T. III. P. I. p. 344. sq.

x) Epp. Bonifacii no. 119. — 121. 123. Eccard l. c. p. 342. sq. y) Labbei Conc. T. VI. p. 1446.

Digitized by Google

Bewilligung, wieder nach Hessen, wo er wider den Götzendienst und wider die Verehrung der Bäume gewaltig eiferte. Bey Geismar hatte er die berühmte heilige Eiche, unter welchen die heidnischen Hessen zu opfern pflegten, mit eigenen Händen umhauen, und das herbeygelaufene, erschrockene Volk erstaunte nicht wenig, da sie, nach ihrer Erwartung, kein heiliges Feuer hervorbrechen sahen, um den Bonifaz und seine Gehülfen zu verzehren und den Frevel zu rächen z). Diese und andere ähnliche Handlungen erwarben dem Apostel Zutrauen, und man fieng an, seinen Vorträgen Gehör und Beyfall zu geben. Aus Hessen begab sich Bonifaz nach Thüringen, zerstörte hier die vorgefundenen Götzen und Altäre, ließ die verwüsteten Kirchen wieder aufrichten, und erbauete in der Gegend der nachherigen Stadt Ohdruf ein Benedictinerkloster a). Der Ruf von diesem glücklichen Fortgang der Heidenbekehrung zog bald mehrere Mitarbeiter aus England herbey, und Bonifaz selbst ließ englische Priester, Mönche und Nonnen nach Hessen und Thüringen kommen, die das angefangene mühsame Geschäft der Bekehrung mit ihm theilten und zu vollenden suchten b). Es wurden hin und wieder Kirchen und Klöster, sowol für Mönche als für Nonnen, erbauet: und nicht nur die Thüringer und Hessen, sondern auch die Bewohner der benachbarten fränkischen Gauen wurden noch vor dem Jahr 739. zum Christenthum bekehrt c).

Unterdessen war der Papst Gregor II. gestorben, und man hatte Gregor den III. an seine Stelle gesezt. Bonifaz schickte sogleich Abgeordnete nach Rom, die 731. Bonifaz wird Erzbischof.

z) Wilibald. c. 8. p. 241.
a) Wilibald. l. c. p. 242. Othlonus l. c. L. I. c. 23. 24. p. 348. b) Wilibald. l. c. p. 242.
c) Epp. Bonifac. no. 128. Eccard T. I. p. 393. sqq.

die der neue Pabst seiner Treue versichern und ihm von dem Fortgang seines Bekehrungswerks Nachricht geben musten d). Der Pabst freute sich dar-
732. über so sehr, daß er dem Bonifaz das Pallium überschickte, ihm die Würde eines Erzbischofs und die Gewalt, Bischöfe zu bestellen, ertheilte, und in einem sehr schmeichelhaften Schreiben auf die vorgelegten Fragen antwortete e). Freylich wurde dem Bonifaz auch itzt noch kein gewisser Sprengel angewiesen, und es dauerte noch bis zum Jahr 745, ehe er seinen Metropolitansitz zu Maynz erhalten konnte; doch hatte er bereits vor allen fränkisch-teutschen Geistlichen das gröste Ansehen und die völlige Gewalt eines päbstlichen Vicarius über die Kirchen in Germanien. Auch munterte der Beyfall und die Gewogenheit Gregors III. seinen Eifer so sehr auf, daß er alsbald drey neue Kirchen, zu Frizlar, zu Amöneburg und zu Erfurt, anlegete f). Nachdem Bonifaz auch die Kirchen in Baiern von den Resten des Heidenthums und den eingeschlichenen Ketzereyen gerei-
738. nigt hatte, begab er sich zum drittenmal nach Rom, um sich wegen der fernern Einrichtung der teutschen Kirche mit dem Pabste zu berathschlagen. Gregor nahm ihn ungemein gütig auf, ermahnte ihn, die angefangene Arbeit fortzusetzen, und hielt seinetwegen zu Rom eine Synode g). Hierauf schickte er
739. ihn, mit Geschenken und Reliquien beladen, und mit drey verschiedenen Schreiben an die gesammte Geistlichkeit, an die Thüringer, Hessen und alle öst-

liche

d) Othlon. L. I. c. 26. p. 349.
e) Epp. Bonifac. no. 122. p. 167. sqq.
f) Othlon. L. I. c. 27. p. 350. Ludgeri vita S. Gregorii c. 7. ap. Surium de probatis Sanctor. vitis ad d. 25. Aug. p. 279.
g) Epp. Bonifac. no. 27. p. 49.

Digitized by Google

liche teutsche Völker und an die Bischöfe in Bayern und Alemannien h), zurück nach Teutschland. Im letzten dieser Schreiben ermahnte er die bayerschen und alemannischen Bischöfe, daß sie den Bonifaz als seinen Vicarius würdig aufnehmen, ihm gehorchen und auf den Concilien, die Bonifaz ansetzen würde, erscheinen sollten i). Bonifaz nahm seinen Rückweg durch Bayern, setzte hier die vorhin angefangene Reformation fort, vertheilte die bayersche Kirche, mit Bewilligung des Herzogs Odile, in vier Sprengel, und bestellte eben so viel Bischöfe, zu Salzburg, Regensburg, Freysingen und Passau k), von denen der erste nachher zum Metropolitan erhoben wurde. 798.
Auf diese Art bekam die Kirche in Bayern eine bestimmte und dauerhafte Verfassung. Der Pabst war mit diesen Anstalten sehr zufrieden, und gab dem Bonifaz die Macht, als päbstlicher Vicar ein Concilium in Bayern zu halten und, wo er es nöthig finden würde, neue Bischöfe zu bestellen und zu weihen l). Daß Bonifaz das gedachte Concilium im folgenden Jahr 740. wirklich veranstaltet und auf demselben den Vorsitz geführt habe, ist sehr wahrscheinlich m), obschon kein Schriftsteller etwas davon erwähnet.

Aber noch immer hatte die Kirche disseit des Rheins keine Bisthümer, und also noch keine bestimmte und sichere Verfassung. Um der Sache einen Anfang zu geben, hielt Bonifaz, als päbstlicher Vicar, eine Synode auf dem Schlosse Salzburg in Frank- 741.

errichtet neue Bisthümer,

h) Epp. Bonifac. no. 127 — 129. Othlon. L. I. c. 28 — 30. p. 350. sqq.
i) Epp. Bonif. no. 129. p. 178.
k) Epp. Bonifac. no. 130. Eccard l. c. p. 375.
l) Epp. Bonifac. no. 130. m) vid. Eccard. T. I. p. 378. sq.

Franken an der Saale, und erwählete für Ostfranken und Hessen drey Bischümer, zu Würzburg, zu Büraburg unweit Fritzlar und zu Eichstädt, von denen aber das zweyte zu Ende des achten Jahrhunderts wieder eingegangen. Die neuen Bischöfe n), denen Bonifaz die Weihe ertheilte, waren insgesammt Angelsachsen, und bisher seine Mitarbeiter gewesen. Ob Bonifaz auch zu Erfurt ein Bisthum angelegt habe, ist sehr zweifelhaft. Zwar wird in dem Schreiben, worinn er dem neuen Pabst Zacharias von der Errichtung seiner drey ersten Bischümer in Germanien Nachricht giebt und um ihre Bestätigung bittet, ausdrücklich ein Bisthum zu Erfurt genannt, und eben so in der Antwort des Pabstes, worinn er die verlangte Bestätigung ertheilet, o). Aber wahrscheinlich sind in beyden Schreiben die Namen corrumpirt, und der Abschreiber hat Erfurt für Eichstädt gesetzt p). Des letztern Orts wird in jenem Schreiben nicht im geringsten gedacht, da doch erwiesen ist, daß Bonifaz im Jahr 741. ein Bisthum daselbst angelegt und der Pabst es bestätigt habe; von einem erfurter Bisthum in diesen Zeiten sagt hingegen kein alter Schriftsteller ein Wort. Der einzige, spätere Sifrid von Meissen berichtet, Bonifaz habe die Frauenkirche zu Erfurt q) zur Cathedrale erheben wollen, auf Anrathen des Pabstes aber seinen Anschlag wieder aufgegeben r). Und diese

n) nämlich der h. Burkhard zu Würzburg, Wigo zu Büraburg und der h. Willibald zu Eichstädt.

o) Epp. Bonifac. no. 132. et 142. p. 182. et 217.

p) Eccard T. I. p. 400. sq. Thüringische Geschichte aus Sagittar's Handschrift S. 67. f. (Chemnitz 1772. 8.) Conf. Sagittarii Antiquit. gentil. et christian. Thuring. Cap. 12. S. 179. ff.

q) S. 398.

r) Sifrid. Misneus. L. I. ap. Pistor. T. I. p. 1027. ed. Struv.

diese Nachricht mag auch wol gegründet seyn. Bonifaz wollte ein Bisthum zu Erfurt anlegen, aber der Pabst widerrieth es, weil Erfurt damals noch ein offener Ort und wegen der benachbarten Wenden zu unsicher war s).

So eifrig und anhaltend aber die Bemühungen des heil. Bonifaz für die Ausbreitung und Befestigung der Kirche seyn mochten, und so sehr ihn auch der Pabst mit seinem Ansehen unterstützte, so würde er, bey dem allen, doch nur wenig ausgerichtet haben, wenn er nicht zugleich von einem weltlichen Arm wäre unterstützt worden. Bonifaz wuste den fränkischen Hof in sein Interesse einzuflechten und dessen gewafneten Beystand zu erhalten. Karlmann, damaliger Regent in Austrasien, lies ihn zu sich kommen, versprach ihm seinen Schutz, und ermahnte ihn, zu Herstellung der in Austrasien ganz verfallenen Kirchenzucht ein Concilium zu versammeln t). Der Pabst, welchem Bonifaz die Sache berichtete, gab seine Einwilligung, schrieb selbst an Karlmann, und das Concilium wurde im April 742. zu Salzburg an der fränkischen Saale, wie es scheint v), eröfnet. Karlmann hatte es selbst ausgeschrieben, und führte dabey den Vorsitz. Auch wurden die Synodalschlüsse in seinem Namen bekannt gemacht. In denselben wurden die neuen teutschen Bischöfe bestätigt und Bonifaz über sie zum Erzbischof geordnet. Alle Jahre sollte, unter Karlmanns Vorsitz, ein Concilium gehalten werden. Die Geistlichen sollten sich der Jagd und der Waffen enthalten, und, ausser

sucht die Kirchenzucht herzustellen,

den

s) vid. Gobelini Cosmodr. ap. Meibom. T. I. p. 239.
t) Epp. Bonifac. no. 132. p. 182.
v) Eccard l. c. p. 404.

Digitized by Google

den Feldpriestern, keiner mit zu Felde ziehen: dagegen wurde den Bischöfen aufgelegt, die Reste des Heidenthums in ihren Sprengeln, mit Beyhülfe der Grafen, auszurotten. Jeder Priester sollte seinem Bischof gehorsam seyn und ihm jährlich von seinem Amt, von seiner Lehre, von seiner Keuschheit und seinem ganzen Lebenswandel Rechenschaft geben. Die Geistlichen, Mönche und Nonnen, wenn sie sich der Hurerey schuldig gemacht, sollten mit Ruthen hart gezüchtigt werden und ein bis zwey Jahr im Gefängnis, bey Wasser und Brodt, Busse thun. Endlich sollte kein Priester in seinem Hause Weiber wohnen lassen, und die Mönche und Nonnen nach der Regel des heil. Benedicts leben x). Dies alles wurde auf der nächsten Synode, die im Jahr 743., unter Karlsmanns Vorsitz, zu Liptin y) gehalten wurde, bestätigt, und noch eine Verordnung wegen der verlangten Restitution der geistlichen Güter beygefügt, wovon bereits oben gehandelt worden z). Freylich war nicht zu erwarten, daß durch diese Concilienschlüsse die verfallene Kirchenzucht sogleich hergestellt werden und die ausgeartete Geistlichkeit mit einem mal bessere Sitten annehmen würde. Das Verderbnis war zu grps und zu allgemein a); man muste stufenweise gehen und vorerst nur die gröbsten und auffallendsten Gebrechen zu verbessern suchen. Dies war des Bonifacius Plan: und durch die Haltung der jährlichen Concilien hoffte er seinem Zweck immer näher zu kommen. Weil aber die Bischöfe nicht weniger, als die

x) Labbei Concil. T. VI. p. 1533. sqq.

y) ein königliches Schloß in der Gegend von Cambray, vielleicht das heutige Lessines in Hennegau. v. Mabillon de re dipl. L. IV. p. 293. sq.

z) S. 382.

a) vid. Epp. Bonifac. no. 132. p. 182. sqq.

Digitized by Google

die niedern Geistlichen, eine beständige Aufsicht nöthig hatten, so wuste es Bonifaz bey Pipin dem Kurzen dahin zu bringen, daß er die Bischöfe zu Rouen, Rheims und Sens zu Erzbischöfen erhob. Der Pabst bestätigte sie, und überschickte ihnen das Pallium b). Allein, da unter Karl Martell die Kirchengüter großentheils in die Hände der Layen gekommen waren, so konnte von allen nur der einzige Bischof von Rouen einen Metropolitansitz erhalten. Aber auch Bonifaz selbst hatte noch keinen bestimmten Sitz, ob er schon seit 732. Erzbischof war. Anfangs hatte man ihm das Bisthum Köln zugedacht und es zum Erzstift erheben wollen c). Da aber der damalige Bischof Gewilieb von Maynz wegen eines Todtschlags und weil er Stosvögel und Jagdhunde gehalten hatte, auf einem Concilium zu Soissons abgesetzt wurde d), so übertrug der fränkische Hof das Bisthum Maynz dem heil. Bonifaz, und erhob es zum Erzbisthum; worüber ihm auch der Pabst Zacharias die Bestätigung ertheilte e). 744. 745. 748.

Um eben diese Zeit errichtete Bonifaz im Gau Grabfeld an der Fulda ein Kloster, die nachher so berühmt gewordene Abtey Fulda. Zu dem Ende hatte er nicht nur die dortige Gegend, die einen Theil des Buchenwaldes f) ausmachte, von dem Major Domus Karlmann geschenkt bekommen, sondern auch die Grundstücke, die einige Große in dem Gau

stiftet die Abtey Fulda.

Cc 2 Grab-

b) Epp. Bonifac. ep. 143. sq.
c) Eccard T. I. p. 470. Köln wurde erst zu Ende des achten Jahrhunderts zum Erzbisthum erhoben v. Eccard p. 756.
d) Othlon. L. I. c. 37. p. 355. sq.
e) Othlon. L. II. c. 37. p. 356. Eccard T. I. p. 480. 484. sq. Conf. Maskov Th. II. S. 315. f.
f) S. 100.

Digitized by Google

Grabfeld besaßen, zum Eigenthum erhalten. Einer von seinen Schülern, Namens **Sturm**, fieng den Bau im Jahr 744. an, und in kurzer Zeit kam dieses Kloster, wovon Sturm selbst zum ersten Abt ernannt wurde, so sehr in Aufnahme, daß sich die Anzahl der Mönche, noch vor Sturms Tode g), bis auf 400. vermehrte. In geistlichen Sachen gehörte das Kloster zum Sprengel des Bischofs von Würzburg: in weltlichen aber war es, wie der ganze Bezirk, ein Eigenthum des Bonifacius, der es auch seinem Nachfolger im Erzstift Maynz erblich überlies; doch brachte es der Abt Sturm im Jahr 766. dahin, daß es Pipin unmittelbar unter königlichen Schutz nahm h). Anfangs war die Gegend um Fulda ganz wild und unangebaut. Aber die Mönche rotteten den Wald aus, und machten den Boden urbar: und da auch die ordentliche Landstraaße der thüringischen Kaufleute über Fulda nach Maynz führte, so sammelten sich in dieser Gegend allmälig so viel Leute, daß dadurch der Grund zur Stadt Fulda gelegt wurde.

stirbt in Friesland. 752.

Alter und Leibesschwäche bestimmten endlich den heil. Bonifaz, das Erzstift Maynz an seinen ehmaligen Schüler Lullus abzutreten. Dies that er mit Bewilligung des Königs Pipin, an den er sich deswegen schriftlich gewandt hatte i). Vom Pabste war es ihm schon vorher, wiewol sehr ungern und nur unter gewisser Einschränkung, zugestanden worden k). Da sich aber seine Kräfte, nach erhaltener Ruhe, wieder sammelten, entschloß er sich zu einer Reise nach Friesland, um hier das vormals angefan-

g) it 1779. h) Eccard T. I. p. 461. sqq. p. 498. sq.
i) Epp. Bonifac. no. 92. 104.
k) Epp. Bonifac. no. 140. p. 209.

Digitized by Google

fangene Bekehrungsgeschäfte fortzusetzen. Allein Bonifaz fand in diesem Lande den Märtyrertod: er wurde, mit seinen Begleitern, von den heidnischen 754.
Friesen erschlagen 1). Dafür belohnte man ihn mit einer Stelle unter den Heiligen. Sein Leichnam wurde, so wie er es selbst verordnet hatte, im Kloster zu Fulda beygesezt. Unstreitig war Bonifaz einer der grösten und verdientesten Männer. Seinem enthusiastischen Bekehrungseifer, seinen standhaften Bemühungen, seiner Klugheit und seinem Glück waren es die Teutschen schuldig, daß mitten im Lande das Christenthum eingeführt und befestigt wurde. Er verschaffte ihnen aber nicht blos Religionsprediger, sondern auch Lehrer anderer Wissenschaften; und gewiß hat dieser unternehmende Mann und die von ihm angelegten Stifter und Klöster an Teutschlands erster Aufklärung und an der Kultur des Bodens den grösten, sichtbarsten Antheil, ob er schon von den meisten verkannt wird. Diese wichtigen, unläugbaren Verdienste, wobey noch die Zeitumstände und die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, in Betrachtung kommen, machen die Flecken in seinem sittlichen Charakter unmerkbar, wenn anders die Vorwürfe einiger neuern Schriftsteller gegründet sind, daß er immer eine Menge Weiber mit sich herumgeführt, und mit einer englischen Nonne im Kloster zu Fulda in verbotener Vertraulichkeit gelebt habe. Nicht so verzeihlich war seine fast übertriebene Ergebenheit gegen den römischen Pabst, dessen Macht und Ansehen er, zu Teutschlands grösstem Unglück, ausserordentlich beförderte.

Bekanntlich war der römische Pabst in seinem Ursprung nichts mehr, nichts weniger, als jeder andere Bischofs zu Rom. Ansehen d.

1) Othlon. L. II. l. c. p. 364. sqq. Eccard T. I. p. 538. sqq.

Digitized by Google

dere Bischof irgend einer christlichen Gemeinde. Im dritten Jahrhundert fiengen mehrere christliche Gemeinden an, sich, nach Masgabe der damaligen politischen Reichsverfassung, zu vereinigen und den Bischof der Hauptstadt als ihr geistliches Oberhaupt zu betrachten. So erschienen allmälig die Namen **Metropoliten** oder Erzbischöfe, und ein solcher war auch der Bischof zu Rom. Seit dem nicäischen Concilium entstanden noch größere und allgemeinere Verbindungen der Kirchsprengel unter dem Namen **Patriarchate**. Nun hatte die Kirche im ganzen römischen Reiche fünf Patriarchen oder Obervorsteher, zu Constantinopel, zu Rom, zu Antiochien, Alexandrien und Jerusalem. Doch bediente sich der von Rom dieses jüdischen Namens anfangs nicht; sondern nannte sich noch eine Zeitlang **Papa, Pabst** oder Vater, wie der von Alexandrien. Als nachher im Jahr 476. der Kaisertitel im Occident erlosch, und Rom aufhörte eine kaiserliche Haupt- und Residenzstadt zu seyn, glaubte der Obergeistliche zu Constantinopel, als dem nunmehrigen einzigen Hauptsitz des Reichs, der vornehmste Patriarch zu seyn, und nannte sich einen **ökumenischen** oder allgemeinen Bischof. Darüber gerieth der Bischof zu Rom in Feuer und Flammen, erklärte das Beywort *oecumenicus* für Gotteslästerung und für ein Zeichen des Antichrists, und nannte sich, jenem zum Trotz, einen Knecht der Knechte Gottes. Der Zank dauerte fort bis zum Jahr 607., da der römische Bischof Bonifaz III., auf Vergünstigung des Kaisermörders Phocas, den antichristischen Titel eines ökumenischen Bischofs, mit Ausschluß aller übrigen, selbst annahm m). Seitdem war der Bischof zu Rom das geist-

m) Vor kurzem ist dieses bisher allgemein geglaubte Factum bezweifelt worden von Jo. Mich. Lorenz (?) in

geistliche Oberhaupt aller christlichen Kirchen, und er war selbst von Constantinopel aus dafür erkannt worden. Anfangs hatte seine Obergewalt noch sehr eingeschränkte Gränzen. Die fränkischen, langobardischen und gothischen Bischöfe achteten auf seine Befehle wenig, und das eigentliche Teutschland hatte noch keine christlichen Gemeinden. Endlich fand sich ein Werkzeug, durch welches der römische Pabst seine geistliche Macht auch über Teutschland ausbreiten konnte. Der heil. Bonifaz stiftete hier eine Kirche, deren Grundgesetz ein unbedingter Gehorsam gegen päbstliche Satzungen war. So kam die ganze teutsche Christenheit, durch die Bemühungen ihres Apostels, unter die Herrschaft des römischen Stuls. Bonifaz verbreitete seine Grundsätze von der päbstlichen Obergewalt und ihrer unmittelbaren göttlichen Einsetzung auch in Frankreich, und gewöhnte die Regenten und Großen in wichtigen Fällen das Gutachten des Pabstes einzuholen und dessen Verlangen öfter, als vorher geschehen war, genug zu thun. Es scheint nicht, daß Bonifaz dabey unredliche Absichten gehabt habe; vermuthlich lagen die Ursachen davon in seiner Politik und in seinem frommen Enthusiasmus. Ohne den päbstlichen Beystand konnte er unter den rohen Teutschen nichts ausrichten, noch die ausgearteten, kriegerischen Geistlichen reformiren und in Ordnung halten. Und da die Befehle und Drohungen, die er von Rom holte, immer noch zu ohnmächtig waren, nahm er auch den weltlichen Arm, die fränkischen Regenten, zu Hülfe. Weil aber diese leicht zu weit gehen, und die Gewalt, die die Bischöfe unter päbstlicher Ober-

in Exam. decreti Imp. Phocae de primatu Rom. Pontificis, Argent. 1785. 4. Seine Gründe sind sehr scheinbar, iedoch so überzeugend nicht, daß ich mich entschliessen könnte, ihm beyzutreten.

Digitized by Google

aufsicht hatten, an sich ziehen konnten: so gewöhnte er die fränkischen Regenten selbst zu einer größern Ehrfurcht gegen den römischen Stul. Auch war unter diesen Umständen zu erwarten, daß beyde das Beste der Kirche gemeinschaftlich, und also desto glücklicher, besorgen würden. Bonifaz hielt den Pabst für das, wofür dieser sich ausgab, für den Statthalter Christi. Andere Heidenbekehrer hatten ihn längst dafür angesehen. Bey dem allen tadelte er zuweilen am päbstlichen Hofe sehr freymüthig, was er für unerlaubt hielt. Er sagte dem Zacharias ganz trocken, wie unangenehm es ihm zu vernehmen gewesen, daß man sich zu Rom die Ertheilung des Palliums bezahlen liesse n). Freylich aber hatte Bonifaz dem Pabste selbst sehr viel zu danken, sein eigenes Ansehen, seine Würden und zum Theil seine Einkünfte: und je angesehener und mächtiger der Pabst war, desto wichtiger und geehrter war auch sein Vicarius. Zudem hatte sich Bonifaz mit einem Eide verbunden, daß er das Ansehen und den Nutzen des römischen Stuls aus allen Kräften befördern wollte.

Am meisten aber erweiterte sich die Macht des Pabstes dadurch, daß sich die Römer im achten Jahrhundert der ohnmächtigen Herrschaft der griechischen Kaiser allmälig entzogen, und sich, zu ihrer Behauptung sowol wider die leztern als wider die Langobarden, an die Franken wandten. Die Ursachen davon lagen in dem

n) Zacharias wollte den Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen, und schrieb dem Bonifaz zurück, er möchte ihm dergleichen widerwärtige und injuriöse Dinge nicht wieder vorsagen. Epp. Bonifac. no. 143. p. 221. Mehr Beweise von Bonifazens Freymüthigkeit gegen den Pabst sehe man ebendas. no. 132. p. 183. sqq.

Digitized by Google

dem Misvergnügen der Römer über die Verlegung des Kaisersitzes nach dem Orient und über die Bedrückungen der griechischen Regierung zu Ravenna, in dem unzeitigen Eifer des Kaisers Leo, die Religion in Italien vom Bilderdienst zu reinigen, und in der Nachlässigkeit des Hofs zu Constantinopel, die bedrängten Römer wider die Langobarden zu schützen. Der Pabst, der ohnehin schon zu Rom, wie in ganz Italien, mehr Ansehen hatte, als der zu weit entfernte Kaiser, machte sich die Gährung zu Nutz: er unterhielt das Misvergnügen der Römer, machte ihnen den bilderstürmenden Kaiser als einen Ketzer und Kirchenräuber verhaßt, und bestärkte sie in dem Gedanken, aus Rom einen freyen und unabhängigen Staat zu bilden. Und da die Römer in Gefahr kamen, unter das Joch der Langobarden zu fallen, vom griechischen Hofe aber keine Hülfe erhielten, noch auch erhalten wollten: so wandten sie sich an die Franken, und der Pabst war bey diesen Unterhandlungen die Hauptperson. Der Pabst negociirte nicht so wol für die Sicherheit der Römer, als für seine eigene Vergrößerung. Damit es aber nicht zu sehr in die Augen fiele, so muste die Kirche und der Apostel Petrus den Namen hergeben. Nicht dem Pabst, sondern der heiligen Kirche und dem heiligen Peter restituirte Pipin, was die Langobarden vom römischen Gebiet an sich gerissen hatten; ja Pipin überlies dem heiligen Apostel sogar das ganze griechische Exarchät: und diese an sich ungültige Schenkung war die Grundlage zur weltlichen Herrschaft und Tyranney des römischen Bischofs. Pipin wollte und muste sich dem Pabst erkenntlich erweisen. Mit seinem vielbedeutenden Beyfall hatte er den fränkischen Thron usurpirt, und sich und seine Nachkommen, durch die empfangene päbstliche Salbung, darauf befesti-

Digitized by Google

get: überdem hatte der Pabst ihm und seinen Söhnen, durch die Ertheilung des Patriciats, nicht nur die Oberherrschaft über Rom und dessen Gebiet übertragen, sondern auch den Weg zum Besitz des ganzen übrigen Italiens geöfnet. Freylich hatte Pipin eben so wenig Recht, dem Pabst das Exarchat zu schenken, als der Pabst, es anzunehmen; es war eigentlicher Straßenraub, den beyde gemeinschaftlich an dem ohnmächtigen griechischen Kaiser verübten: aber wie viele Könige und Fürsten zeigt uns nicht die Geschichte, die blos durch das Recht der überlegenen Stärke den Besitz ihrer Länder erhalten haben.

Sitten der Nation.

Durch Bonifazens und seiner Gehülfen Bemühungen veränderten die Teutschen zwar ihre Religion, aber nicht ihre Sitten: diese behielten noch immer die Rohheit der vorigen Zeiten, und noch lange Jahrhunderte hindurch war Leibesstärke und Kühnheit überall das höchste Verdienst. Die Religion war bereits durch mancherley Auswüchse verunstaltet worden, und hatte selbst von der Wildheit der Barbaren so viel angenommen, daß sie die Sitten der Nation nicht wol mildern konnte. Auch war der teutsche Boden noch zu wenig angebaut und das Clima noch zu rauh, als daß man eine Verfeinerung der Nationalsitten hätte erwarten können. Teutschland war noch mit unermeßlichen, dichten Wäldern bedeckt: diese entzogen dem Boden die Einwirkung des wohlthätigen Gestirns, welches alles belebt, und gaben, nebst den vielen Sümpfen und stehenden Gewässern, dem Lande ein wildes Ansehen und einen feuchten und kalten Himmel. Die Bevölkerung hatte nur wenig zugenommen: die öftern und langen Kriege, die zugleich mit unmenschlicher Wuth und Grausamkeit geführt wurden, hinderten sie beständig.

Man

Digitized by Google

Man wollte lieber mit den Waffen in der Hand umkommen, als sich im Triumph zur ewigen Knechtschaft führen lassen. Man schloß, bey Eroberung eines festen Platzes, nicht Kapitulationen, sondern lies die Einwohner im Sturm niederhauen. Da die Bevölkerung nicht stark war, konnte auch der Trieb zum Anbau des Landes nicht anders als schwach seyn. Es gab wenig Städte und Flecken, in den meisten Provinzen nur Dörfer und einzelne Häuser; und die Gemeinschaft unter ihnen war sehr gering, wurde auch oft, durch die feuchte Witterung, ganz unterbrochen. Man hatte noch keinen Mittelstand, blos Lehnsherren und Leibeigene: jene beschäftigten sich mit den Waffen, sowol im Kriege, als auf der Jagd; diese mit der Viehzucht, dem Ackerbau und etwas mit mechanischen Künsten. Bischöfe und Mönche marschirten, wie Layen, unter der Kriegsfahne, mordeten und liessen sich ermorden. Die Selbsthülfe war erlaubt, und jede Gewaltthätigkeit, selbst der Königsmord, konnte mit Gelde gebüßet werden. Man sahe die schrecklichsten Auftritte von Grausamkeit, von Raub, Mord und Brand, nicht nur in Teutschland, sondern auch in den neuen Wohnungen der Franken, sowol unter Königen und Fürsten, als in den niedern Classen. Man denke zurück an die thüringischen Könige Baderich, Berthar und Hermanfried, und an des leztern Gemalinn Amalberg; oder an Chlotar I. der seinen rebellischen Sohn mit Weib und Kind lebendig verbrennen lies; oder an die Königinn Brunehild, die unter den entsetzlichsten Martern öffentlich ermordet wurde.

Das Landeigenthum war in dieser Periode zwar durchgängig eingeführt worden, und man hatte nicht nur Ackerfeld, sondern auch Kraut- und Obstgärten: doch

Digitized by Google

doch war die Viehzucht noch in Ehren, und die Jagd war noch, wie in vorigen Zeiten, ein wichtiger Nahrungszweig und zugleich eine sehr rühmliche Beschäftigung des freygebornen, tapfern Teutschen. Nur ein geringer Theil der vielen großen Landgüter war zum Feldbau, der gröste zur Jagd bestimmt. An Statt der ehmaligen Hütten und Höfen hatten die Teutschen izt schon gemächliche Häuser. Diese waren in frühern Zeiten nur aus schlecht behauenen Balken zusammengesezt: izt fieng man an, sogar mit Steinen und Kalch zu bauen. Das Wohnhaus und die Wirthschaftsgebäude, als Scheune, Kornboden, Stall und Keller, waren mit einem Zaun umschlossen: das hies der Hof o). Ganz so bauet man izt noch in Liefland durchgängig auf dem Lande. Und eben so, wie hier, war im alten Teutschland das Feld, die Wiesen und die Waldung um den Hof herum. Aus solchen einzelnen Höfen entstanden, da sie allmälig zusammenrückten, Dörfer, Flecken und Städte.

Feldbau und Handwerke.

Der Ackerbau war noch in der Kindheit und fast in eben so großer Verachtung, wie zulezt bey den Römern. Von je her liebten die Teutschen Spieß und Degen mehr, als Pflug und Sichel. Sie überliessen den Feldbau den Leibeigenen oder Erbbauern, mit denen noch immer ein Handel getrieben wurde: die Freygebornen plünderten in den öftern Feldzügen, oder raubten durch das Recht der Befehdung. Der Bauer muste die Aecker, die sein Herr für sich eigen hatte, zur Frohne bauen. Dazu waren gemeiniglich drey Tage jeder Woche bestimmt. Aber eben so, wie noch izt in Liefland und andern Ländern, wo Sclaverey und Frohndienste noch fortdauern, muste

o) Das Gehöft, Curtis.

Digitized by Google

ste er zur Saat- und Aerndtezeit für den Herrn ackern, säen, mähen, einführen und dreschen. Von den erbauten eigenen Früchten muste der Bauer seinem Herrn ein gewisses abgeben: und da nachher das Geld mehr in Gebrauch kam, forderten die Herren, statt der Naturproducte, eine Abgabe an Geld. Da der Ackerbau noch sehr mangelhaft und verachtet war, die Volksmenge aber so sehr noch nicht zugenommen hatte, daß man, ausser dem Feldbau, auf andere Erwerbungsmittel hätte denken müssen; und da sich überhaupt die Bedürfnisse bey den Teutschen noch nicht sehr vervielfältigt hatten: so gab es auch wenig Manufacturen und Künste. Die Handwerker waren so selten, daß die Leibeigenen die nöthigen Kleidungsstücke und Geräthe für ihre Herren verfertigen musten. Die Manufacturen waren noch so einfach und unvollkommen, daß beyde Geschlechter sich in wollene Zeuge kleideten, die nur selten gefärbt wurden. Keine einzige Stadt war vorhanden, die den Manufacturen ihre Aufnahme zu danken gehabt hätte. Die Ursache lag gröstentheils in der Verachtung, welche die freyen Teutschen gegen solche Beschäftigungen hatten, die dem allgemeinen Kriegsgeist der Nation entgegen waren und zu denen sie durch inneres Bedürfnis nicht gezwungen wurden.

Handel.

Unter diesen Umständen konnte auch die Handlung in Teutschland nicht anders als sehr unbeträchtlich seyn. Am Rhein hatte zwar die Nachbarschaft mit Frankreich sehr früh einigen Handel veranlaßt: aber im innern Teutschland schränkte er sich blos auf die Vertauschung einer geringen Menge von Naturproducten ein. Es gab keinen Mittelstand, der einen beträchtlichen Handel hätte treiben können: der Adel war blos Krieger und Jäger, und verachtete den

Digitized by Google

den Handel; der Leibeigene aber hatte zu diesem Geschäfte weder Antrieb, noch Fähigkeit. Gröstentheils waren es Juden, die hier und da, wie noch izt in Polen, einen kleinen Handel trieben; und allmälig fiengen auch einige wendische Völker an, sich damit abzugeben. Erst muste eine größere Volksmenge die Vervielfältigung der Nahrungswege nothwendig machen, es muste mehr Aufklärung, mehr Bedürfnisse, mehr Luxus entstehen und auch die politische Verfassung sich mehr ausbilden, ehe der Handelsgeist erwachen und eine Handlung von Wichtigkeit gegründet werden konnte.

Wissenschaften u. Künste.

Wissenschaften und Künste waren in diesen Zeiten der tiefen Barbarey im elendesten Zustande, nicht nur in Teutschland, sondern auch in den vormaligen römischen Provinzen, worinn sich die Teutschen festgesezt hatten: und sie würden durch die eingedrungenen Barbaren ganz vernichtet worden seyn, wenn sie nicht bey den Bischöfen und Mönchen noch einige Zuflucht gefunden hätten. Vorher waren auch die Layen nicht ohne Wissenschaften und Künste; die Römer hatten sie, mit ihrer Sprache und ihren Sitten, allenthalben verbreitet, wo sie ihre Herrschaft aufrichteten. Aber mit der Ankunft der barbarischen Teutschen gieng fast alle seine Kultur zu Grunde: nur in den Klöstern erhielt sich ein ansehnlicher Rest von Gelehrsamkeit und Kunst, so wie sie zugleich die Sicherheitsörter vieler Schätze waren. Die Geistlichen machten in ihren Klöstern eine abgesonderte Gesellschaft, gleichsam eine eigene Welt aus; sie vermischten sich weniger mit den angekommenen Barbaren, und konnten ihre Wissenschaften ungehindert forttreiben. Die Benedictinermönche waren durch ihre Ordensregel gebunden, täglich einige Stun-

Digitized by Google

Stunden dem Lesen zu widmen und sich zu gewissen Zeiten über das gelesene zu unterreden: folglich mußten sie Bibliotheken in ihren Klöstern anlegen und Bücher abschreiben. Das leztere geschahe durch die schwächern Ordensbrüder, die zur harten Handarbeit unfähig waren; eine Anstalt, durch welche uns die Schriftsteller des Alterthums erhalten wurden, denn diese kamen grösstentheils aus den Klosterbibliotheken. Ein Unglück war es, daß allmälig auch Franken und andere Teutsche zu geistlichen Stellen gelangten: denn sie brachten ihre Rohheit in Geschmack und Sitten mit unter die Geistlichkeit, so, daß auch bey dieser die feinere Kultur sehr in Verfall kam.

Im innern Teutschland waren Künste und Wissenschaften bis ins achte Jahrhundert fast ganz unbekannt: die römische Kultur hatte über den Rhein und die Donau nicht herüberbringen können. Erst durch ausländische Mönche, die das Christenthum hier pflanzten, kamen einige gelehrte Kenntnisse nach Teutschland, wovon iedoch die Nation selbst wenig Vortheil hatte, weil die ganze Gelehrsamkeit noch lange Zeit ein Eigenthum der Geistlichen blieb. Für die leztern war das ein wichtiger Umstand: denn solange sich die höhere Kultur und vornemlich die Kunst zu lesen und zu schreiben nicht unter den Layen verbreitete, waren die Geistlichen unentbehrlich; man muste sie in weltlichen Geschäften sehr oft zu Hülfe nehmen, und ihre geringe Weisheit gab ihnen das entscheidendste Ansehen bey dem Volk und bey den Fürsten und Königen, die sie oft an ihren Hof zogen und als die vornehmsten Staatsbedienten brauchten. Vielleicht war eben dies eine von den Ursachen, daß sie in der Mittheilung ihrer Wissenschaf-

ten

ten so träge und nachlässig waren. Zwar hatte man in den Klöstern Schulanstalten, die aber sehr mangelhaft und bey weitem nicht hinreichend waren, die Nation aufzuklären.

Schulen. Schon zu den Zeiten der römischen Herrschaft war jenseit des Rheins, zu Trier, eine berühmte Schule. Nach Einführung des Christenthums und des Mönchswesens in Teutschland wurden bey den meisten Cathedralkirchen Schulen angelegt, worinn der Bischof selbst, oder sonst ein Geistlicher in seinem Namen, Unterricht geben muste q). Hierinn thaten sich die Benedictinermönche vorzüglich hervor. Sie hatten bey verschiedenen ihrer Klöster Schulen, eine im Innern des Klosters, für künftige Mönche und Priester; eine andere im Vorhof des Klosters, zum Unterricht weltlicher Personen. Auch die vornehme Jugend, selbst Prinzen, wurden in den leztern erzogen und unterrichtet: und eben daher entstand zum Theil ihre Hochachtung und Liebe gegen die Mönche, die ihre Lehrer gewesen, und die Freygebigkeit so vieler Fürsten und anderer Großen gegen die Klöster, in denen sie ihre Erziehung erhalten hatten. Diese Klosterschulen wurden bald vernachlässiget, und zulezt liessen sie die Bischöfe ganz verfallen, bis sie von Karln dem Großen, vornemlich in Teutschland, verbessert und erweitert wurden. Die Wissenschaften, die den Knaben und Jünglingen in denselben erklärt wurden, waren die sieben freyen Künste, d. h. einige wenige trockne, geschmacklose Regeln der Grammatik, Rhetorik, Dialectik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie r), die mehr das Ge-

q) vid. Gregor. Turon. L. VI. c. 36. p. 369.

r) Die drey ersten nannte man das Trivium (triplex via ad sapientiam); die vier übrigen das Quadrivium.

Digitized by Google

Gedächtnis beschwerten, als den Verstand ordnen und schärfen konnten.

Wahre Gelehrsamkeit und richtigen Geschmack darf man bey den Mönchen dieser Zeit nicht suchen. Die Quelle ihrer ganzen Weisheit waren die Kirchenväter s): nur diese lasen sie, und nach ihrer Ordensverfassung musten sie sie lesen. Vergebens ermahnte sie Cassiodor, sich auch auf weltliche Wissenschaften zu legen: man las lieber elende, lügenhafte Lebensbeschreibungen der Heiligen, als gute Schriftsteller des Alterthums. Gregor der Große verachtete die leztern selbst, und wollte überhaupt die weltlichen Wissenschaften unter den Geistlichen nicht dulden. Er verweigerte dem Bischof Desiderius von Vienne, einem gelehrten und tugendhaften Prälaten, das Pallium, weil er mit seinen Freunden heidnische Dichter las, und rechnete ihm das zum gröbsten Verbrechen an t). Auch soll dieser Pabst viel alte Schriftsteller haben ins Feuer werfen lassen. Aber nicht nur ein großer Theil der heidnischen Wissenschaften, sondern auch viel alte Kunstwerke wurden von den Pfaffen aus unvernünftigem Religionseifer

Verfall der Wissenschaften.

s) Bonifaz hielt an den Meinungen der Kirchenväter so fest, daß er die Lehre von den Antipoden für ein sehr verkehrtes und schädliches System ansahe; denn die Kirchenväter stellten sich die Erde wie eine Scheibe vor. Es gerieth darüber mit dem bayerschen Priester und nachherigen Bischof zu Salzburg Virgilius, der die Existenz der Antipoden behaupten wollte, in einen heftigen Streit, verklagte ihn bey dem Pabst Zacharias, und dieser drohete, den Priester seiner Würde zu entsetzen. Epp. Bonifac. no. 140. p. 208. Eccard T. I. p. 484.

t) Gregorii M. Epp. L. IX. no. 48. in Labbei Concil. T. V. p. 1463.

Digitized by Google

eifer zerstört, weil man sie als Werkzeuge des Götzendienstes betrachtete: folglich entbehrten die Layen die Muster, nach denen sie ihren Geschmack hätten ausbilden können. Die Philosophie war ganz zu Grunde gegangen: höchstens wurden einige Wörter und Sätze aus **Boethius** v) und **Cassiodor** x) auswendig gelernt. Die Griechen konnten sie, aus Unkunde der Sprache, nicht lesen. Gregor der Große verstand kein Wort griechisch. Unter den Bischöfen fand sich nur selten einer, der im Stande war, eine gemeine Predigt aufzusetzen: und that es einer, so flickte er sie aus den Schriften Augustins und Gregors des Großen zusammen. Könige und Fürsten bekümmerten sich um die Aufnahme der Wissenschaften nicht, weil sie selbst davon nichts verstanden: und der Pabst verlangte von den Geistlichen bey der Ordination nichts, als daß sie lesen, singen, die Festtage berechnen, und das Vater Unser, den Glauben und den Psalter auswendig können sollten. Die teutsche Sprache bildete sich nicht aus und konnte sich nicht ausbilden, denn die Gelehrten waren ausländische Pfaffen, welche die Landessprache nicht lernten: und obschon nachher Eingeborne unter die Geistlichen aufgenommen wurden, so schrieben, lehrten, sangen und beteten sie doch alles lateinisch. Also blieb die

v) Boethius, der zu Athen studirt hatte, und vielleicht der gelehrteste unter allen seinen Zeitgenossen war, bekleidete zu Rom im Jahr 487. die Würde eines Consuls, und der ostgothische König Theodorich machte ihn zum Magister Palatii und sacrorum officiorum. Er war Philosoph, Redner, Dichter und Gottesgelehrter.

x) Cassiodor war unter König Theodorich Praefectus Praetorio, verlies aber zulezt den Hof und gieng ins Kloster. Dem Boethius kam er an Geist und Gelehrsamkeit nicht gleich.

Digitized by Google

die Kultur der teutschen Sprache zurück, und die Layen konnten schon deswegen in der Aufklärung nicht fortschreiten. Für den gemeinen Mann war es ein schlimmer Umstand, Er konnte schriftliche Aufsätze, bey Verträgen, vor Gericht und in mancherley andern Fällen, nicht entbehren: da man aber alles in einer Sprache schrieb, die er nicht verstand, und selbst die Gesetze lateinisch waren, so sahe er sich beständig in Gefahr, hintergangen zu werden.

Annalisten. So kläglich stand es um die Wissenschaften und den Geschmack der Leute, welche damals die einzigen Geschichtschreiber waren: nur jenen unwissenden und geschmacklosen Mönchen und Priestern haben wir die Geschichte fast des ganzen Mittelalters zu danken. Leichtgläubigkeit, Vorurtheil, Aberglaube und Intoleranz bezeichnen durchgängig den Charakter der Geschichtbücher aus jenem Zeitraum, die eigentlich weiter nichts sind, als elende Chroniken und Jahrregister. Mit äusserster Mühe und Gedult muß man sich durch einen Wust von albernen Fabeln, Träumen, Wundern und absichtlichen Erdichtungen durcharbeiten, um die wirklichen Thatsachen aus ihnen herauszuholen: und oft ist aller Fleiß und Scharfsinn nicht hinreichend, die zu sehr versteckte oder verunstaltete Wahrheit aufzufinden und Erdichtung von wahrer Geschichte abzusondern. Selbst der Bischof Grégor von Tours, der Vater der fränkischen Geschichte y), hat diese Gebrechen in ihrer ganzen Abscheulichkeit: überall sieht man den leichtgläubigen, schwachen, unduldsamen, abergläubischen, oft auch lügenhaften Mönch. Das schlimmste ist, daß diese Annalisten zugleich äusserst partheyisch

y) † 595.

theyisch sind. Freylich ist strenge Unpartheylichkeit eine Tugend, deren nur die allerwenigsten Menschen fähig sind: aber unter den historischen Schriftstellern des Mittelalters ist auch nicht einer, der ohne Vorurtheil und sichtbare Partheylichkeit geschrieben hätte. Daher tragen die elendesten, unthätigsten, kurzsichtigsten Fürsten die Namen des Großen, des Gütigen, des Frommen; so wie hingegen aufgeklärte und wirksame Regenten, die ihre Rechte kannten und der Pfaffen Stolz und Habsucht weniger begünstigten, als Tyrannen und Böswichter aufgestellt werden.

Dritte

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Von Karln dem Großen bis auf Konrad I.

I. Geschichte der Karolinger.

Karl der Große und Karlmann.

Pipin hatte das Reich kurz vor seinem Tode, mit Bewilligung der versammelten Großen, unter seine beyden Söhne vertheilt: der ältere, **Karl**, bekam Austrasien und das halbe Aquitanien; **Karlmann** erhielt, ausser der andern Hälfte von Aquitanien, das Königreich Burgund, die Provence, Languedoc, Elsaß und Alemannien. Nach des Vaters Tode wurde jeder von seinen Unterthanen als König erkannt und feyerlich auf den Thron erhoben a). Karlmann war mit der väterlichen Theilung nicht zufrieden, vermuthlich weil er einen geringern Theil bekommen hatte, und es fehlte nicht an Leuten, die ihn wider seinen Bruder aufhetzten. Dieses Misverständnis äusserte sich deutlich bey dem erneuerten aquitanischen Kriege. Die Aquitanier hatten, bald nach dem Tode ihres Ueberwinders Pipins, das Haupt empor gehoben und sich frey zu machen gesucht. Karl beschloß, die Empörung sogleich zu unterdrücken, und bat seinen Bruder um Beystand: aber Karlmann war durchaus nicht zu bewegen, vornemlich weil seine Großen es hinderten. Demungeachtet rückte Karl dem neuen Herzoge von Aquitanien 769.

a) Contin. Fredegar. l. c. p. 779. sq. Eccard T. I. p. 600.

Digitized by Google

nien Hunold entgegen, trieb ihn in die Flucht, bekam ihn selbst in seine Hände, und stellte die Ruhe in Aquitanien wieder her b). Karl hatte Ursache genug, über seinen Bruder aufgebracht zu seyn, und dem Reich drohete ein innerlicher Krieg: daher ruhte die Mutter der beyden Prinzen, **Bertrade**, nicht eher, als bis sie sich, wenigstens äusserlich, wieder ausgesöhnt hatten c). Bertrade gieng hierauf nach Italien, um mit dem Könige der Langobarden Desiderius über die Vermälung seiner Tochter mit einem ihrer Söhne zu handeln, und dadurch die Freundschaft zwischen den Franken und Langobarden noch fester zu knüpfen. Beyde Prinzen waren zwar, noch bey Lebzeiten ihres Vaters mit fränkischen Prinzessinnen vermält worden: aber Bertrade hoffte eine Trennung desto leichter zu bewirken, da Ehescheidungen unter den Königen der Franken nichts ungewöhnliches waren. Allein der Pabst Stephan III., dem eine so enge Verbindung der Langobarden mit Frankreich zu gefährlich schien, arbeitete mit aller Gewalt dagegen, lies an Karln und Karlmann ein sehr heftiges Schreiben ergehen, worinn er die Langobarden als die allerabscheulichste und verworfenste Nation abschilderte, die beyden Prinzen von jener unerlaubten und höchst schimpflichen Heirath abmahnte, und ihnen, wenn sie seinen Ermahnungen Gehör geben würden, den reichsten Segen versprach, im Gegenfall aber mit dem Fluch und der Ausschliessung vom Himmelreich drohte d). Dem allen ungeach-
770. tet heirathete Karl die Tochter des Desiderius, und kehrte sich an die Vorstellungen des Pabstes nicht, die

b) Eginhard. vit. Caroli M. ap. du Chesne T. II. p. 95. Ejusd. Annal. ad an. 769. ibid. p. 237. sq.
c) Eginhard ad an. 770. Eccard l. c. p. 606.
d) vid. Eccard T. I. p. 607. sqq.

Digitized by Google

die seinen Privathaß gegen die Langobarden zu deutlich verriethen e). Allein Karl ward seiner neuen Gemalinn bald überdrüßig: er schickte sie nach einem Jahr zurück, und vermälte sich mit einer alemannischen Prinzessinn Hildegard f), freylich zu großem Misvergnügen seiner Mutter Bertrade und verschiedener Franken, aber zu desto größerer Freude des Pabstes.

Nicht lange darauf starb Karlmann unvermuthet, mit Hinterlassung zweyer Prinzen. Da diese noch sehr jung waren, machte ihr Oheim sogleich Anstalt, die Länder des Verstorbenen an sich zu reissen, und es gelang ihm, daß er fast von allen Großen als rechtmässiger und alleiniger Beherrscher der ganzen Monarchie erkannt wurde g). Karlmanns Wittwe Gerberg aber flohe mit ihren Kindern und einigen Großen nach Italien zum Könige der Langobarden, weil sie wuste, daß er wider Karln, der seine Tochter verstoßen hatte, sehr aufgebracht war. Desiderius nahm die karlmannischen Prinzen in Schutz: und um ihnen eine Parthey zu verschaffen und zugleich den Pabst von Karls Seite abzuziehen, lud er den neuen Pabst **Hadrian** ein, daß er kommen und die beyden Prinzen zu Königen der Franken salben sollte; denn er wuste wol, wie viel Eindruck dieses bey der Nation machen würde. Aber Hadrian besaß zu viel Klugheit, als daß er hätte die schwächere Parthey ergreiffen und den Herrn der ganzen fränkischen Mon-

771. 4. Dec. Karl der Gr. allein.

e) Eginhard vit. Car. M. p. 100. Monach. Sangallens. de gest. Caroli M. L. II. c. 26. ap. du Chesne T. II. p. 132.

f) Eginhard l. c. Theganus de gest. Ludovici Pii c. 2. ap. du Chesne T. II. p. 276.

g) Eginhard l. c. p. 95. Idem ad an. 771. p. 238. Annal. Metens. ad an. 771. l. c. p. 280.

Digitized by Google

archie wider sich aufbringen sollen: er schlug es daher schlechterdings ab h). Desiderius rächte sich an ihm durch einen verheerenden Einfall in das päbstliche
772. Gebiet, entriß ihm verschiedene Städte, und machte Anstalt, Rom selbst anzugreiffen. Aber Desiderius arbeitete an seinem eigenen Unglück: denn Hadrian wandte sich an seinen Beschützer, den König der Franken, gegen welchen sich Desiderius nicht behaupten konnte i).

Sächsischer Krieg. Veranlassung.

Karl beschäftigte sich damals mit dem weit aussehenden Plan, sich die Sachsen zu unterwerfen und seine Herrschaft bis an die Elbe zu erweitern. Die Sachsen hatten bey allen Kriegen, die sie seit dem Fall der Thüringer mit den Franken zu führen gehabt, noch immer ihre uralte eigene Verfassung mit Macht behauptet, und nie war ihr Land zu einer fränkischen Provinz gemacht worden, wenn auch einige vorliegende Gemeinden oder Gauen den Franken Tribut zahlen musten. Alle teutsche Nationen hatten sowol die politische Verfassung, als die Religion der Franken angenommen: nur die Sachsen waren noch unabhängig, und hielten fest am Heidenthum, wie an ihren alten Sitten. Das Christenthum hatte bey ihnen nicht eindringen können, da es ihrer Nationalverfassung geradezu entgegen war. Sie wusten nichts von königlicher Gewalt, und es war ihnen unbegreiflich, daß ein von Bischöfen gesalbter König das Recht haben sollte, über Leben und Tod zu gebieten und Gehorsam und Zehenden zu fordern, und daß ein Mann den erlittenen Schimpf und jede andere Beleidigung nicht selbst rächen sollte. Erst muste ihr ganzes politisches System zerstört werden,

h) Anastas. Biblioth. in vita Hadrian. P. M. Sect. 296. p. 236.

i) Anastas. l. c. Sect. 303. sqq. p. 240. sqq.

Digitized by Google

den, ehe das Christenthum unter ihnen Platz gewinnen konnte k). Karl der Große unternahm es, diese Nation zu überwältigen: aber es kostete 32. Jahre, und dabey die gröste Anstrengung und gewaltig viel Menschen, ehe er seinen Zweck erreichen konnte. Denn die Sachsen besaßen nicht nur jene unbezwingliche Tapferkeit und Freyheitsliebe, wodurch sich die alten Germanier so sehr auszeichneten, sondern waren auch ein sehr ausgebreitetes, mächtiges Volk: nordwärts gränzten sie an die Normannen, ostwärts an die Obotriten und andere Wenden, gegen Westen an die Friesen, gegen Süden an die Thüringer und Franken. Sie unterschieden sich in drey Hauptkreise, in östliche, westliche und mittlere Sachsen, oder in Ostphalen, Westphalen und Engern l). Sie hatten kein allgemeines Oberhaupt, sondern jeder Gau seinen Vorsteher oder Richter m). An einem Vorwand, dieses furchtbare Volk anzugreiffen, konnte es nicht fehlen, wenn anders bey einem so mächtigen Eroberer, wie Karl, einer nöthig war. Die Sachsen thaten in das fränkische Gebiet, das von dem ihrigen nicht bestimmt genug und nur an wenig Orten durch natürliche Gränzen abgesondert war, öftere Streifereyen, und raubten, mordeten und verheerten auf die wildeste und grausamste Weise n). Bisher hatten sich die Franken durch gleiche Einfälle in das sächsische Gebiet zu rächen gesucht, aber insgemein dabey verloren, da der sächsische Boden bey weitem nicht so stark angebaut war, als der fränkische. Um sich vor diesen beschwerlichen Nachbarn auf immer in Sicherheit zu setzen, beschloß Karl der

k) Möser a. ang. O. S. 195. f. l) S. oben S. 154.
m) Poeta Saxo ad an. 772. ap. du Chesne T. II. p. 137.
n) Eginhard vit. Car. M. p. 96. Poeta Saxo ad an. 772.

Digitized by Google

Große, sie mit ganzer Macht anzugreiffen, ihr Land zu einer fränkischen Provinz zu machen, und ihnen, zu Befestigung der neuen Herrschaft, das Christenthum mit gewafneter Hand aufzudringen. Auf einer Generalversammlung zu Worms wurde der Krieg 772. beschlossen o), und die Religion, zu der man die heidnischen Sachsen bekehren wollte, war Karln das schicklichste Mittel, sowol seine Erweiterungsbegierde zu verbergen, als auch sich der Freundschaft und Unterstützung des klugen Pabstes Hadrian zu versichern.

Ausbruch. Karl eröfnete den Feldzug in Person, und drang 772. so plötzlich und so unerwartet in Westphalen ein, daß die Sachsen nicht Zeit hatten, sich zu vereinigen. Er überwältigte daher die Festung Eresburg p) leicht, rückte sodann weiter, und kam in den geheiligten Wald, wo die **Irminsul** q) verehrt wurde. Dieser vorzügliche Abgott der Sachsen wurde, zugleich mit der Halle und dem Hayn, zerstört, und alles vorgefundene Gold und Silber mit hinweggenommen r). Für Karln und seine Pfaffen, die ihn im Feldzuge begleiteten, war diese Zerstörung ein so wichtiges Geschäft, daß drey ganze Tage darauf verwandt wurden s). Hierauf rückte Karl bis an die Weser hervor: die dortigen Sachsen hielten eine Versamm-

o) Eginhard. Ann. et Poeta Saxo ad an. 772.

p) das itzige Stadtberg an der Diemel. v. Monument. Paderborn. p. 102. sqq. (Amst. 1672. 4.)

q) Niemand weiß genau, was das Wort Irmin bedeute, und was für eine Gottheit die Sachsen unter der Irmensäule verehrt haben. S. Grupen Obs. no. X. S. 165. ff.

r) Eginhard et Poeta Saxo ad an. 772. Monach. Egolismens. vita Caroli M. ad an. 772. ap. du Chesne T. II. p. 70. Ann. Metens. ad h. an.

s) Monach. Egolism. l. c.

Digitized by Google

sammlung, unterworfen, sich dem Könige der Franken, und musten, zur Versicherung ihrer Treue, zwölf Geiseln stellen, mit denen Karl nach seinen Staaten zurückzog t).

Unterdessen hatte der König der Langobarden Desiderius die Feindseligkeiten im römischen Gebiet so weit getrieben, daß sich Hadrian durch einen Gesandten an Karln den Großen wenden und ihn, als römischen Patricius, um Schutz und Rettung anflehen muste v). Karl versprach ihm zu helfen, schickte iedoch vorerst Abgeordnete nach Rom, um die Lage der Sachen genau zu erfahren und zu versuchen, ob Desiderius nicht in Gutem zur Restitution der dem Pabst entrissenen Stücke zu bewegen wäre. Da nun Desiderius, in der Meinung, er habe von Karln bey dem erst angefangenen sächsischen Kriege nichts zu fürchten, die verlangte Rückgabe und Genugthuung schlechterdings abschlug, beschloß er, mit Einwilligung der fränkischen Großen, nach Italien aufzubrechen, um sowol dem Pabst zu dem Seinigen zu verhelfen, als auch, wenn es möglich wäre, der langobardischen Herrschaft in Italien ein Ende zu machen. Genf war der Sammelplatz seines zahlreichen Heers. Von hier drang er auf zwey verschiedenen Wegen, über den Berg Cenis und den großen St. Bernhard, über die Alpen, und die getheilten Heere trafen bey den sogenannten Clausen wieder zusammen x). Diese engen Zugänge hielt Desiderius so gut besetzt, daß Karl, nachdem jener den angebotenen Vergleich abermals verworfen hatte, unschlüs- 773.

Langobardischer Krieg.

t) Eginhard et Monach. Egolism. l. c.
v) Anastas. vit. Hadr. Sect. 307. p. 243.
x) Anastas. Sect. 308 — 310. p. 244. sq. Monach. Egolism. et Eginhard ad an. 773.

Digitized by Google

schlüssig war, ob er einen wahrscheinlich unglücklichen Angrif wagen, oder mit Schimpf nach Frankreich zurückgehen sollte y). Doch, als Karl einen Theil der Armee auf einer andern Seite die Gebirge übersteigen lies, um die Feinde im Rücken anzugreiffen, nahmen die Langobarden eilig die Flucht z). Die Franken giengen ihnen nach, und belagerten den Desiderius in Pavia, das er von neuem und sehr stark hatte befestigen lassen a). Man konnte vorhersehen, daß Desiderius zulezt werde unterliegen müssen: seine eigenen Leute waren ihm so abgeneigt, daß ein großer Theil von ihnen, schon beym ersten Ausbruch des Krieges, ihn verlies, nach Rom gieng und sich dem Pabste unterwarf; und diesem Beyspiel folgten bald mehrere b). Da sich die Belagerung von Pavia in die Länge zog, begab sich Karl zu Ostern 774. nach Rom, wo er vom Pabst und von den Römern mit allen den Ehrenbezeigungen, die sonst bey der Ankunft des Exarchen oder des römischen Patricius gewöhnlich waren, empfangen wurde c). Karl bestätigte

y) Anastas. S. 310. p. 245.

z) Mon. Egolism. l. c. p. 71. Ann. Metens. ad an. 773. p. 280. Anastasius a. ang. O. redet von einem panischen Schrecken, das die Langobarden des Nachts überfallen und in die Flucht getrieben hätte. Unfehlbar war es die Nachricht, daß ihnen die Franken in den Rücken fallen wollten.

a) Anastas. S. 310. p. 246.

b) Anastas. S. 311. sq. p. 246. sq.

c) Anastas. Sect. 314. sq. p. 248. „Hadrianus direxit in ejus (Caroli M.) occursum universos judices ad fere triginta millia ab hac Romana urbe in locum, qui vocatur Novas, ubi eum cum bandora susceperunt. — obviam illi ejus Sanctitas dirigens venerandas cruces, id est signa, sicut mos est ad Exarchum, aut patricium suscipiendum, eum cum ingenti honore suscipi fecit.“

Digitized by Google

zigte dem römischen Stul die pipinische Schenkung in einer besondern Urkunde, die von den fränkischen Großen unterzeichnet wurde d). Von einer neuen oder erweiterten Schenkung findet sich keine glaubwürdige Nachricht, und Eginhard sagt blos, daß dem Pabst Hadrian die Stücke, die ihm die Langobarden entrissen, wären restituiret worden e). Nach Karls Zurückkunft ins Lager vor Pavia, muste sich Desiderius, nachdem er sich über sechs Monate vertheidigt hatte, mit seiner Gemalinn und Tochter an den Kö- 774.
nig der Franken ergeben f). Die Langobarden aus allen Städten eilten nach Pavia, und leisteten ihrem neuen Könige Karl den Eid der Treue g). So endigte sich die langobardische Herrschaft in Italien, nachdem sie über 200. Jahre gedauert hatte. Diese große Veränderung kostete einen einzigen Feldzug und überhaupt wenig Blut, und vielleicht ist nie ein mächtiges Reich so geschwind erobert worden. In der Staats- und Gesetzverfassung wurde fast nichts geändert: die Nation bekam blos, anstatt des bisherigen langobardischen, einen fränkischen König. Karl nannte sich auch in der Folge König der Franken und Langobarden, nachdem der Pabst Hadrian ihm diesen Titel, noch während der Belagerung von Pavia, in einem Schreiben beygelegt hatte h). Den gefangenen Desiderius führte Karl mit sich nach Frankreich i). Von seinem fernern Schicksal ist nichts zuverlässiges bekannt: vermuthlich beschloß er sein Leben im

d) Anastas. S. 318. sq. p. 250. sq.
e) Eginhard vit. Car. M. p. 96.
f) zwischen dem 9. May und dem 18. Jun. 774. v. Eccard T. I. p. 629.
g) Mon. Egolism. ad an. 774. p. 71. Poeta Saxo et Annal. Metenf. ad h. an.
h) Eccard T. I. p. 629. 652. i) Eginhard ad an. 774.

Digitized by Google

im Kloster. Sein Sohn Adalgis entgieng den Händen des Siegers: er flohe nach Constantinopel, wo ihn der Kaiser mit dem Titul eines Patricius beehrte k).

Sachsen. Während daß sich Karl in Italien beschäftigte, hatten sich die Sachsen von neuem geregt, waren in
774. das benachbarte fränkische Gebiet eingefallen, hatten Hessen geplündert und verwüstet, und ihre Streifereyen bis Büraburg und Frizlar fortgesezt l). Sobald Karl aus Italien zurückkam, lies er drey Haufen seines siegreichen Heers in das Land der Sachsen einbrechen und einen großen Theil desselben durch Raub, Mord und Brand verheeren m). Im fol-
775. genden Jahr gieng er, nach einer zu Deuren gehaltenen Generalversammlung, selbst über den Rhein, drang mit der ganzen Macht ins Sächsische ein, bemächtigte sich des Schlosses Sigeburg n), stellte die von den Sachsen geschleifte Eresburg wieder her, und legte eine Besatzung hinein, rückte sodann weiter nach Brunsberg, und schlug hier ein sächsisches Heer, das ihm den Uebergang über die Weser verwehren wollte o). Von der Weser zog er mit einem Theil seines Heers an die Ocker: hier ergaben sich die Ostphalen freywillig, mit ihrem Heerführer Hessi. Auf dem Rückzuge, im Gau Buckl p), kamen ihm die

En-

k) Eginhard, Poeta Saxo et Annal. Metenſ. ad an. 774.

l) Eginhard et Poeta Saxo ad an. 774.

m) Eginhard et Annal. Metenſ. ad an. 774.

n) im Herzogthum Berg, am Flusse Sieg. Grupen Obſ. no. XI. S. 192.

o) Eginhard et Poeta Saxo ad an. 775.

p) Grupen a. a. O. S. 197. sucht diesen Gau im schauenburgischen Amte Rodenberg und im hannöverschen

Eigenleuten entgegen, unterwarfen sich, mit ihrem Heerführer Bruno, und gaben, wie zuvor die Ostphalen, die verlangten Geiseln q). Unterdessen war das Corps Franken, das Karl zu Behauptung der Weser zurückgelassen und sich bey Lidbach gelagert hatte, durch eigene Unvorsichtigkeit von den Westphalen überlistet, angegriffen und grostentheils niedergehauen worden: der Rest hatte sich durch einen schimpflichen Vergleich gerettet, nach welchem die Sachsen aus dem bereits eroberten und geplünderten fränkischen Lager wieder abgezogen waren r). Diesen empfindlichen Streich zu rächen, eilte Karl den Westphalen nach, schlug sie aufs Haupt, und nöthigte sie, um Friede zu bitten und zur Sicherheit ihrer Unterwerfung und Treue abermals Geiseln zu stellen s).

Kaum hatte sich Karl über den Rhein zurückgezogen, als er sich genöthigt fand, einen zweyten Zug nach Italien zu veranstalten. Der Langobarde Rotgaud, den er zum Herzog in Friaul gemacht, hatte sich einfallen lassen, König von Italien zu werden, hatte sich öffentlich empört und bereits verschiedene Städte in Oberitalien auf seine Seite gezogen. Da zu befürchten war, daß der nach Constantinopel geflüchtete Adalgis und seine treuen Anhänger in Italien, oder auch der griechische Hof selbst, mit Rotgaud

Rotgaud v. Friaul.

schen Amte Kalenberg. So viel ist klar, daß er zwischen der Ocker und Weser gelegen, weil Karl von jenem nach diesem Flusse zurückmarschirte, als ihm die Engern im Gau Bucki entgegenkamen.

q) Eginhard, Poeta Saxo et Annal. Metenſ. ad an. 775. Annal. Loiſel. ad h. an. ap. du Chesne T. II. p. 89.

r) Eginhard ad an. 775. p. 239. Poeta Saxo ad h. an. p. 140. ſq. Möſer a. ang. O. S. 200. f.

s) Eginhard et Ann. Metenſ. ad h. an.

Digitized by Google

776. gand in Verbindung treten könnten, brach Karl sogleich mit Anfang des Jahres 776. nach Italien auf, gieng dem Aufrührer entgegen, nahm ihn gefangen und lies ihn hinrichten. Mit gleichem Glück brachte er die abgefallenen Städte wieder zum Gehorsam, gab ihnen fränkische Statthalter, und kehrte wieder zurück nach Teutschland, um einen neuen Zug wider die unruhigen Sachsen zu unternehmen t).

Sachsen. Wittekind.

Die Sachsen hatten sich die Abwesenheit des Königs zu Nutz gemacht, hatten die Eresburg wieder erobert, die fränkische Besatzung davongejagt, und Sigeburg belagert, iedoch nicht erobern können. Diesen Aufstand zu unterdrücken und zu rächen, drang Karl, nach gehaltener Reichsversammlung zu Worms,
776. so plötzlich und mit so starker Macht in Sachsen ein, daß er auf einmal alle Vertheidigungsanstalten der Feinde zernichtete. Die erschrockenen Sachsen unterwarfen sich zu Lippspring, wo sie sich in großer Menge versammelt hatten, gaben, wie gewöhnlich, zum Unterpfand der künftigen Treue, die verlangten Geiseln, und viele von ihnen liessen sich tauffen. Um die Sachsen in Furcht zu halten, stellte Karl die zerstörte Eresburg wieder her, legte noch eine Festung oder Schanze an der Lippe an, und versahe beyde mit starken Besatzungen v). Das Jahr darauf
777. hielt er eine Generalversammlung zu Paderborn, wohin auch die Sachsen berufen wurden. Diese erschienen mit den meisten ihrer Heerführer, und zeigten ungemein viel Ergebenheit und Treue, denn Karl war mit einem mächtigen Kriegsheer angekommen.

t) Eginhard et Poeta Saxo ad an. 776. Annal. Metenf. ad an. 775. fq. Eccard T. I. p. 641. fq.

v) Eginhard, Poeta Saxo, Annal. Loifel. et Metenf. ad an. 776.

Digitized by Google

nien: sie versprachen von neuem, bey Verlust ihrer Freyheit und Güter, der fränkischen Oberherrschaft treu zu bleiben, und liessen sich in grosser Anzahl taufen x). Keiner von allen Sachsen verabscheute jene Unterwerfung und die Herrschaft der Franken so sehr als Wittekind, der tapferste und entschlossenste Heerführer der Westphalen y). Er war auf der Versammlung zu Paderborn nicht erschienen, sondern mit einigen seiner Landsleute zum Könige der Dänen Siegfried geflohen, und wartete hier auf Gelegenheit, seinen Haß wider die fremde Herrschaft ausbrechen zu lassen z).

Auf dem Convent zu Paderborn erhielt Karl der Grosse einen unerwarteten Besuch von zwey arabischen Fürsten aus Spanien. Ibinalarabi, Statthalter von Zaragoza, und sein Sohn Joseph kamen mit einer ansehnlichen Begleitung, warfen sich dem Könige der Franken in Schuz, und baten um Hülfe wider ihren König Abdotrahman, der sie vertrieben hatte. Karl benutzte die Aussichten, die sich ihm hier zu neuen Eroberungen öfneten: er überstieg im folgenden Jahr die Pyrenäen, machte sich von Pamplona Meister, gieng über den Ebro, eroberte selbst die Hauptstadt Zaragoza, und lies sich von den überwältigten Arabern huldigen a). Allein auf dem Rückzuge wurde der Nachtrab seines Heers in einem engen

Zieht nach Spanien.

778.

x) Eginhard et Annal. Loisel. ad an. 777.

y) Eginhard ad an. 777. p. 240. nennt ihn „unum e primoribus Westphalorum.“

z) Eginhard, Poeta Saxo, Annal. Loisel. et Metenſ. ad an. 777.

a) Eginhard, Annal. Bertiniani, Loisel. et Metenſ. ad an. 777. sq.

Digitized by Google

gen Thal b) von den Basken, den Urbewohnern der Pyrenäen, überfallen, zu Grunde gerichtet, und ein großer Theil seines Gepäcks erbeutet. In diesem mörderischen Gefecht blieb, unter andern fränkischen Feldherren, auch der tapfere Rotland oder Roland c), der nachher sowol dem rohen Witz der Provenzaldichter als auch Ariosts göttlichem Genie, so reichen Stoff zum Dichten hergab. Karl konnte sich wegen jenes sehr empfindlichen Vorfalls nicht rächen, weil sich die Basken sogleich in ihren Gebürgen zerstreuten und versteckten d).

Neuer Abfall der Sachsen.

Karls Entfernung hatte indessen die Freyheitsliebe der bezwungenen Sachsen von neuem rege gemacht. Auf Wittekinds Antrieb e) hatten sie wie-

778. der zu den Waffen gegriffen, waren mit Macht bis an den Rhein vorgedrungen, hatten den ganzen Strich von Duytz bis Coblenz, durch Mord und Brand, mit barbarischer Wuth verheert, und weder Alter noch Geschlecht, noch Kirchen und Altäre verschonet f). Auf die Nachricht von diesem abermaligen Aufstande lies Karl, der eben aus Spanien zurückkehrte, sogleich ein starkes Heer Ostfranken und Alemannen wider sie ausbrechen, bey deren Anmarsch sich die Sachsen durch den Sahngau zurückzogen, aber bey Battenfeld an der Eder eingeholt und mit großem Verlust in die Flucht geschla-

779. gen wurden g). Im folgenden Frühjahr gieng Karl, nach

b) im Thal Ronces Valles, im spanischen Navarre. vid. Eccard T. I. p. 656.

c) „Rotlandus, Britannici limitis (littoris) praefectus." Eginhard vit. Car. M. p. 97.

d) Eginhard vit. Car. M. l. c. Eccard l. c.

e) Monach. Egolism. et Annal. Loisel. ad an. 778.

f) Eginhard, Poeta Saxo et Ann. Loisel. ad an. 778.

g) Eginhard, Poet. Sax. et Ann. Lois. ad h. a.

Digitized by Google

nach gehaltener Generalversammlung, selbst über den Rhein an die Lippe, schlug ein sächsisches Heer bey Bocholt im Münsterschen, drang sodann tiefer in Westphalen ein, unterwarf sich hier alles, rückte weiter fort an die Weser, und lagerte sich bey Medofulli h), wo sich auch die Engern und Ostphalen ergeben und ihm huldigen musten i). Das Jahr darauf kam Karl wieder mit einem starken Heer nach 780.
Sachsen, und berief die Ostphalen zu einer Versammlung nach Orheim an der Ocker, wo sich eine ansehnliche Menge taufen lies k). Von da wandte er sich nach der Elbe hin, um sowol unter den dortigen Sachsen, als auch unter den Wenden am nördlichen Ufer der Elbe, seine Herrschaft festzustellen. Es wurden Kirchen errichtet, und die fernere Ausbreitung des Christenthums den Priestern, Aebten und Bischöfen, die ihn auf diesem Zuge begleiteten, übertragen. Selbst von den Wenden jenseit der Elbe kamen viele Tausende, unterwarfen sich dem Könige der Franken und liessen sich taufen l).

Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Sachsen in den beyden lezten Jahren die neue Herrschaft und die neue Religion angenommen hatten, lies vermuthen, daß sie ganz entkräftet wären: Karl wenigstens rechnete izt auf ihre Treue so sicher, daß er noch in diesem Jahr eine Reise nach Rom that, und hier seinen 780.
Sohn Pipin zum Könige der Langobarden, und dessen Bruder Ludwig zum Könige in Aquitanien, vom 781.

Niederlage der Franken am Suntel.

h) Eccard l. c. p. 672. hält es für den heutigen Flecken Polle an der Weser.
i) Eginhard ad an. 779. k) Eginhard ad an. 780.
l) Eginhard l. c. Annal. Petavian. ad an. 780. ap. du Chesne T. II. p. 9. Append. ad chron. Nibelungi ad h. an. ibid. p. 22.

Digitized by Google

Pabst Hadrian salben lies m). Nach seiner Rück-
782. kunft hielt er in Sachsen, nach fränkischer Weise, eine Nationalversammlung zu Lippspring, und traute den Sachsen so zuversichtlich, daß er ihnen aus den vornehmsten ihrer eigenen Nation Grafen oder Statthalter gab n). Karl hoffte, auf diese Art den Sachsen die fremde Herrschaft angenehmer und sich im Besitz derselben desto sicherer zu machen, fand aber bald, daß er sich geirrt hatte. Denn als die Sorben, die zwischen der Elbe und Saale wohnten, in
782. das benachbarte thüringische und sächsische Gebiet einfielen, und Karl seinen Befehlshabern auftrug, ausser den Ostfranken auch die Sachsen, als Reichstruppen, wider sie ins Feld zu führen, um den Räubereyen und Verwüstungen dieser Wenden Einhalt zu thun, erfuhr man, daß sich die Sachsen mit den Sorben verstanden und wider die Franken selbst in Waffen waren o). Daran war Wittekind, der unbezwungene, Freyheit und Rache athmende Wittekind, Schuld, der izt aus Dänemark zurückgekommen war, und seine Landsleute zum Abfall und zur Vertheidigung der angebornen Rechte angefeuert, vermuthlich auch jenen Einfall der Wenden ins Thüringische veranlaßt hatte. Karls Befehlshaber musten also mit den fränkischen Truppen auf die Sachsen selbst losgehen, die sich am Berge Suntel, bey Hausberge im Mindenschen, gelagert hatten. Hier
782. kam es zu einem sehr blutigen Gefecht: die Franken, die ohne Ordnung und des Sieges schon gewiß anrückten, wurden von den Sachsen geschlagen und fast alle

m) Eginhard ad an. 780. sq.

n) Eginhard et Append. ad chron. Nibelung. ad an. 782. l. c.

o) Eginhard et Poeta Saxo ad an. 782.

Digitized by Google

alle niedergehauen p). Nach dem Poeta Saxo giengen dabey viel fränkische Große, Grafen und Edelleute und eine unzählbare Menge Gemeine verloren q). Karl ward darüber so sehr erbittert, daß er sogleich selbst mit großer Macht nach Sachsen aufbrach, die vornehmsten der Nation zusammenrief, und auf Einen Tag fünfthalb tausend Gemeine, die des geflüchteten Wittekinds Parthey genommen hatten und izt dem Könige ausgeliefert wurden, bey Verden enthaupten lies r).

Zwey Haupttreffen.

Diese unmenschliche Rache sollte die Sachsen in Furcht jagen, that aber eine ganz entgegengesetzte Wirkung. Alles gerieth darüber in Wuth, die Empörung ward allgemein, und ein mächtiges Heer zog sich bey Detmold, wahrscheinlich unter Wittekinds eigener Anführung, zusammen. Hier lieferten sie Karln ein sehr mörderisches Treffen, in welchem die Sachsen eine völlige Niederlage erlitten haben sollen: doch war es nichts weniger, als entscheidend; denn nach Eginhards Bericht zog sich Karl nach Paderborn zurück, um auf Verstärkung zu warten, die Sachsen aber lagerten sich im Osnabrückischen an der Hase, um Karln ein zweytes Treffen zu liefern s). Sobald sich Karl erholt und verstärkt hatte, wandte er sich nach der Hase hin: es kam zum Treffen, und diesmal wurden die Sachsen völlig geschlagen t). Diese beyden Treffen, sagt Eginhard, waren die einzigen Hauptschlachten im ganzen Kriege, und beyde erfolgten kurz hintereinander, in ebendemselben Monat v). Die Sachsen wagten es seitdem nicht

783.

783.

p) Eginhard ad an. 782. q) Poeta Saxo ad h. an.
r) Eginhard et Poeta Saxo l. c. s) Eginhard ad an. 783.
t) Eginhard et Poeta Saxo ad an. 783.
v) Eginhard vit. Car. M. p. 96. sq.

Digitized by Google

wieder, die Franken herauszufordern oder anzugreifen x): doch waren sie bey weitem noch nicht bezwungen, und alles, was Karl thun konnte, bestand in fortgesezten Verwüstungen. Er wandte sich, nach dem Treffen an der Hase, gegen Osten, gieng über die Weser bis an die Elbe, verheerte alles, wo er hin kam, und zog sich nach seinen Staaten zurück y).

784. Im folgenden Jahr durchstreifte und verwüstete er Westphalen von neuem, zog an die Weser hin, um auf die Ostphalen loszugehen, muste sich aber, wegen der ausgetretenen Flüsse, durch Thüringen in das sächsische Gebiet an der Saale und Elbe wenden, und nach Verwüstung einiger Felder und Dörfer nach Worms zurückkehren z). Sein Sohn Karl, den er mit einem besondern Heer in Westphalen zurückgelassen hatte, gerieth im Gau Drein an der Lippe, im Münsterschen, in ein hitziges Gefecht mit den Sachsen, und soll, nach dem Bericht der fränkischen Annalisten, gesiegt haben; welches iedoch kaum glaublich ist, da der König selbst, nachdem er den Feldzug bereits geendigt und jenseit des Rheins die Winterquartiere bezogen hatte, sich genöthigt fand,

784. noch einen Winterzug nach Westphalen zu unternehmen, wo er die ganze Gegend von Schier bis Re-

785. men an der Weser durchstreifte und verheerte, sodann nach Eresburg zurückgieng, und von hier aus den ganzen Winter über die Sachsen beunruhigte a).

785. Im May hielt er einen allgemeinen Reichstag zu Paderborn b), auf welchem vermuthlich auch über einen Frieden mit den Sachsen gehandelt worden ist. Hier-

x) Eginhard l. c. p. 97. y) Eginhard ad an. 783.
z) Eginhard ad an. 784.
a) Eginhard, Poeta Saxo et Annal. Loisel. ad an. 784. sq. Eccard p. 694. sq.
b) Eginhard et Annal. Metenſ. ad an. 785.

Digitized by Google

Hierauf durchzog er ganz Sachsen ohne Widerstand c), und kam in den Bardengau an der Elbe d). Von hier schickte er Abgeordnete an die beyden sächsischen Heerführer **Wittekind** und **Albion**, die sich im überelbischen Sachsen aufhielten, und lies ihnen vortheilhafte Bedingungen zum Vergleich antragen e); denn so lange Wittekind nicht gewonnen war, konnte das Land diſſeit der Weſer nicht beruhigt und behauptet werden. Wittekind, der den ruhigen Beſitz seiner Güter in Weſtphalen nicht anders, als durch einen Frieden, wieder erhalten konnte, lies sich, nebſt Albion, die Vorschläge gefallen. Nachdem sie, zu ihrer Sicherheit, das ausbedungene Geleit und die verlangten Geiseln erhalten hatten, kamen sie zu Karln nach Attigny in Champagne, söhnten sich mit ihm aus und lieſſen sich tauffen f). Hiermit hörte Wittekinds Feldherrschaft nothwendig auf, denn der Krieg war so gut als geendigt: doch sagt uns die Geschichte davon und von Wittekinds fernern Schickſalen nichts; vermuthlich hat er seine übrigen Tage auf seinen Gütern in Weſtphalen und Engern zugebracht. Das Jahr seines Todes iſt nicht bekannt: und daß er zu Engern begraben worden, iſt noch zweifelhaft, obſchon Karl IV. dieſer Sage traute und 1377. das engerſche Grabmal, das gewiß nicht gleichzeitig iſt, erneuern lies. Vergleich mit Wittekind. 785.

Wittekinds Aussöhnung und Bekehrung hatten die wichtige Folge, daß sich die Sachſen den Franken Unruhen in Italien.

c) Annal. Loiſel. ad an. 785.
d) im Lüneburgiſchen. S. Grupen Origg. Germ. Th. II. S. 210. ff.
e) Poeta Saxo ad an. 785.
f) Eginhard, Poeta Saxo et Annal. Loiſel ad an. 785. Karl ſelbſt ſoll Wittekinden aus der Taufe gehoben und prächtig beſchenkt haben. Chron. Moiſſiac. ad h. an. ap. du Chesne T. III. p. 139.

Digitized by Google

durchgängig unterwarfen g). Acht Jahre lang blieben sie ruhig, und dienten Karln, als Reichsvölker, in seinen Kriegen wider die Bayern, Wilzen und Avaren. Da Karl izt allenthalben Friede hatte, that
786. er einen Zug nach Italien, vornemlich um den Herzog von Benevento, Aragis, der sich seit des Desiderius Fall ganz unabhängig gemacht hatte, zum Gehorsam zu bringen. Nachdem er sich zu Rom mit dem Pabst Hadrian darüber besprochen hatte, gieng er auf den stolzen Herzog los: Aragis unterwarf sich, gab zur Sicherheit seiner künftigen Unterwürfigkeit Geiseln, und Karl lies sich von ihm und von allen Beneventanern den Eid der Treue schwören h). Allein sobald sich Karl zurückgezogen hatte, wath ihm dieser neue Lehnmann untreu. Er trat mit dem Hofe zu Constantinopel in ein geheimes Verständnis, und bewog ihn sehr leicht, den langobardischen Prinzen Adalgis nach Italien absegeln zu lassen, um hier die Macht der Franken einzuschränken. Doch war alles
787. vergebens. Aragis starb i), ehe noch der Krieg zum Ausbruch kam: sein Sohn und Nachfolger Grimoald aber blieb dem Könige treu, widersetzte sich den Unternehmungen der Griechen, und schlug sie, in
788. Verbindung mit den fränkischen Feldherren, so völlig, daß sie ihren Absichten entsagen musten k).

Neben

g) Annal. Loisel. ad an. 785. „baptizati sunt Widochindus et Abbio, una cum sociis eorum. Et tunc tota Saxonia subjugata est.“ Annal. Metenſ. ad h. an. „ibique (Widichindus et Abbio) baptizati sunt. et sic tota Saxonia subjugata est Francis.“

h) Eginhard ad an. 786. Idem in vit. Car. M. p. 97. Ann. Loisel. ad h. an.

i) App. ad chron. Nibelungi ad an. 787. p. 23.

k) Eginhard et Poeta Saxo ad an. 788. Eccard l. c. p. 723. sqq.

Digitized by Google

Neben diesen italiänischen Angelegenheiten beschäftigte sich Karl mit einem Kriege wider den mächtigen Herzog Tassilo II. von Bayern, wozu er alsbald nach seiner Rückkehr aus Italien Anstalt machte. Tassilo hatte schon zu Pipins Zeiten l) versucht, sich von der fränkischen Oberherrschaft loszureissen; kaum hatte ihn Pipin im Jahr 757. zur Erneuerung des Huldigungseides zwingen können: und bey dem nachherigen Reichskriege wider den Herzog Waifar von Aquitanien hatte er sich der schuldigen Heeresfolge schlechterdings entzogen m). Sein Muth zur Empörung stieg merklich, da ihm der langobardische König Desiderius seine Tochter Luitberg zur Gemalinn gab und ihm wider Karln alle Unterstützung versprach. Seitdem war Tassilo in seinem Lande mehr König, als Statthalter. Natürlich brachte ihn der Fall seines Schwiegervaters wider Karln den Großen heftig auf, und Luitberg that alles mögliche, um ihren Gemal zur Empörung und Rache wider denjenigen anzufeuern, der ihren Vater gestürzt hatte. Karl muste diese Untreue zur Zeit noch ungeahndet lassen; der Krieg mit den Sachsen hinderte ihn. Nachdem aber die leztern zur Ruhe gebracht worden, merkte Tassilo, daß Karl nunmehr auf ihn losgehen würde. Um das Ungewitter abzuwenden, fertigte er zwey Gesandte nach Rom ab, wo sich Karl damals befand, und lies den Pabst um seine Vermittelung zur Aussöhnung mit dem Könige ersuchen. Hadrian übernahm dieses Geschäft sehr willig, und bewog Karln, die herzoglichen Gesandten vor sich zu lassen und über die Vergleichspunkte mit ihnen zu handeln. Aber wider alles Erwarten entschuldigten sich die Gesandten,

Bayerschen Kriegs.

l) Pipin hatte ihn 749. zum Herzog in Bayern gemacht.
m) Annal. Loisel. et Metenf. ad an. 763.

Digitized by Google

ten, daß sie zu Abschliessung eines Vergleichs nicht bevollmächtigt wären, sondern blos die Antwort des Pabstes und des Königs zurückbringen sollten. Hadrian wurde darüber heftig entrüstet, und drohete dem Herzoge mit dem Kirchenbann, dafern er dem Eid der Treue und des Gehorsams, den er den Königen der Franken geschworen, nicht in allem genugthun würde n). Karl aber hielt, nach seiner Rückkunft, eine Versammlung der Großen zu Worms. Hier beschloß man, den widerspenstigen Herzog vorzuladen. Da er nicht erscheinen wollte, brach Karl
787. sogleich mit der Armee nach Bayern auf, und lagerte sich auf dem Lechfelde, in der Nähe von Augsburg. Zu gleicher Zeit muste ein anderes Heer, das aus Ostfranken, Thüringern und Sachsen bestand, nach der Donau aufbrechen; und ein drittes kam, unter Anführung des jungen Königs Pipin, von Italien her angerückt. Da sich Tassilo auf diese Art von allen Seiten bedrängt und eingeschlossen sahe, den Bayern aber nicht trauen durfte, unterwarf er sich dem Könige, als Vasall, erneuerte den Eid der Treue, und stellte die verlangten Geiseln o). Allein Tassilo hielt nicht Wort: auf Betrieb seiner Gemalinn ward er von neuem abtrünnig, und lies sich sogar mit den Avaren wider Karln in Verbindung ein. Selbst die Bayern beschuldigten ihn dieser und anderer Verbrechen auf einer Versammlung zu Ingelheim, wohin ihn der König vorgeladen hatte, und Tassilo konnte sie nicht abläugnen. Die ver-
788. sammelten Großen verurtheilten ihn zum Tode. Karl aber schenkte ihm das Leben, weil er sein Verwandter war, und verstattete ihm und seinem Sohn Theo-

do,

n) Eginhard et Annal. Loisel. ad an. 787.
o) Eginhard, Annal. Loisel. et Monach. Egolism. ad ad. 787.

Digitized by Google

da, der zu gleicher Strafe verdammt worden war, ins Kloster zu gehen. Seine Gemalinn Luitberg entsagte der Welt ebenfalls, und lies sich einkleiden. Uebrigens bekam das Land selbst keinen neuen Herzog, sondern wurde durch Grafen regiert p).

Krieg mit den Wilzen.

Nach geendigtem bayerschen Kriege führte Karl seine siegreichen Truppen nach einer Gegend von Teutschland, wohin noch kein fränkisches Kriegsheer gekommen war. Die Wilzen oder Welatabren, ein mächtiger wendischer Völkerstamm an der Ostsee, hatten bisher ihre Nachbarn, die entweder den Franken gehorchten oder ihre Bundsgenossen waren, durch öftere Streifereyen beunruhigt, und alle Gegenvorstellungen und Befehle des Königs waren vergeblich gewesen q). Diesem Unheil endlich abzuhelfen, gieng Karl mit einem starken Heer bey Köln über 789.
den Rhein, nahm seinen Zug durch Sachsen nach der Elbe hin, lies zwey Brücken r) über diesen Fluß schlagen, und drang sofort in das Land der Wilzen ein, wo er alles durch Mord und Brand verwüsten lies. Die Wilzen konnten seiner Macht nicht widerstehen: denn Karl hätte auf seinem Zuge durch Sachsen nicht nur sächsische Truppen an sich gezogen, sondern auch Friesen, Sorben und Obotriten waren, als Hülfsvölker, zu ihm gestoßen s). Karl drang bis an die Peene hervor t). Hier unterwarf sich ihm der

p) Eginhard ad an. 788. Idem in vit. Car. M. p. 98. Annal. Loisel., Monach. Egolism. et App. ad chron. Nibelungi ad an. 788.

q) Eginhard, Monach. Egolism. et Ann. Loisel. ad an. 789. Eginhard vit. Car. M. p. 98.

r) Vielleicht in der Gegend von Tangermünde v. Eccard p. 734.

s) Eginhard, Mon. Egolism. et Annal. Loisel. l. c. Eginhard vit. Car. M. p. 98.

t) Append. ad chron. Nibelung. ad an. 789. p. 23.

Digitized by Google

der angesehenste unter den wilzischen Fürsten, und stellte die geforderten Geiseln. Seinem Beyspiel folgten die übrigen, und leisteten Karln die Huldigung, der hierauf über seine Elbbrücke, durch Sachsen, nach seinen Staaten zurückkehrte v).

Avarischer Krieg. Weil die **Avaren**, auf Anstiften des Herzogs Tassilo, nicht nur in jenem bayerschen Kriege zu wiederholten malen in Friaul und Bayern eingefallen waren, sondern auch nach der Zeit ihre Streifereyen und Verwüstungen in Bayern fortsezten und sich durch keine Vorstellungen wollten zurückhalten lassen: so beschloß Karl, mit dem Rath seiner Großen, dieses mächtige und schädliche Volk mit ganzer Macht anzugreiffen und zu überwältigen. Zu dem Ende kam ein gewaltiges Heer zusammen, das vornemlich aus Franken, Sachsen, Friesen und Bayern bestand.

791. Der Sammelplatz war Regensburg. Von hier gieng der Marsch bis an die Ens, welche zwischen dem Lande der Avaren und der Bayern die Gränze machte. Nach vorausgeschickter Kriegserklärung theilten sich die Truppen in drey verschiedene Heere: mit dem einen drang der König selbst auf der Südseite der Donau in Pannonien ein; die Sachsen und Friesen, nebst einigen Franken, musten auf der Nordseite des Flusses vorrücken, und die Bayern schifften, mit dem Proviant für die ganze Armee, die Donau hinunter. Die Avaren erschraken bey dem Anblick so furchtbarer Kriegsheere, verliessen ihre haltbaren Plätze, und Karl drang ungehindert bis an den Einfluß der Raab in die Donau hervor. Nachdem er einen großen Theil von Pannonien durchstreift und verwüstet hatte, zog er sich, fast ohne Verlust eines ein-

v) Eginhard ad h. an.

Digitized by Google

einzigen Mannes, wieder zurück nach Bayern; so wie die Sachsen und Friesen durch Böhmen nach Hause kehrten x). Da die Avaren bey weitem noch nicht bezwungen waren, Karl aber sich diese gefährlichen Nachbarn schlechterdings unterwerfen wollte, so beschäftigte er sich die beyden folgenden Jahre mit Vorbereitungen zu nachdrücklicher Fortsetzung des Krieges. Unter andern hatte man ihn auf die Idee gebracht, zwischen der Rednitz und der Altmühl einen Canal anzulegen und auf solche Art den Rhein mit der Donau zu verbinden. Der Canal sollte 2000. Schritt lang und 300. Fus breit werden, und Karl lies den ganzen Herbst von 793. sehr eifrig daran arbeiten. In der That war es ein glücklicher und großer Gedanke, dessen Ausführung nicht nur den Transport der Truppen und Kriegsbedürfnisse ungemein erleichtert, sondern auch eine vortheilhafte Communication mit Constantinopel eröfnet haben würde. Allein der häufige Regen und der morastige Boden waren der Sache so hinderlich, daß Karl das angefangene Werk muste liegen lassen y). Der Zug wider die Avaren aber wurde durch die eingelaufene unangenehme Nachricht gehindert, daß nicht nur die Araber die Pyrenäen überstiegen, die Franken im Treffen überwunden und sich mit großer Beute nach Spanien zurückgezogen, sondern auch die Sachsen einen neuen allgemeinen Aufstand erregt hätten z).

Allgemeiner Aufstand der Sachsen.

Den Sachsen muste es nothwendig sehr lästig seyn, daß sie ihrem neuen Oberherrn auf seinen beständi-

x) Eginhard, Ann. Loisel. et Monach. Egolism. ad an. 791. Vita Caroli M. incerti auctoris ad h. an. ap. du Chesne T. II. p. 57.
y) Eginhard ad an. 793. Eccard T. I. p. 749. sq.
z) Eginhard l. c.

Digitized by Google

ständigen Heerzügen, und sogar bis an die Donau und in Pannonien, nachziehen sollten. Sie machten sich daher die damalige Lage der Sachen, da Karl mit den Avaren beschäftigt war, zu Nutz, um sich von der fränkischen Herrschaft, der sie sich ohnehin nur aus Nothzwang unterworfen hatten, wieder loszureissen. Den Anfang machten sie damit, daß sie die Truppen, welche der Graf Theodorich durch Friesland führte, und die wahrscheinlich wider die Avaren nach der Donau marschiren sollten a), im
793. Gau Hriustri b) an der Weser überfielen und zu Grunde richteten c). Karl verbarg seinen Schmerz über diesen wichtigen Verlust, der zugleich den avarischen Krieg verhinderte d). Die Sachsen aber wurden dadurch muthiger und kühner, und in kurzem war die Empörung allgemein. Karl beschloß, sie von zwey Seiten zugleich anzugreiffen. Er selbst
794. drang auf der Südseite, und sein Sohn Karl über Köln in Sachsen ein. Die Sachsen lagerten sich auf dem Sintfelde im Paderbornischen, mit dem festen Entschluß, den Franken ein Treffen zu liefern. Allein da die leztern von zweyen Seiten gegen sie anrückten, fanden sie für besser, sich, ohne ein Treffen zu wagen, zu unterwerfen: sie schworen von neuem, dem Christenthum und dem Könige treu zu bleiben, und

a) Theodorich hatte im Jahr 791. die Sachsen und Friesen, nebst einigen Franken, wider die Avaren commandirt, und auch wieder nach Hause geführt. Eginhard ad an. 791. Unfehlbar waren es eben diese Völker, die Karl izt wieder aufgeboten hatte und unter Theodorich durch Friesland nach der Donau marschiren liess, vid. Eginhard et Poeta Saxo ad an. 793.

b) Davon scheint Rüstringen in der Herrschaft Jever den Namen zu haben.

c) Eginhard et Poeta Saxo l. c. d) Eginhard l. c.

Digitized by Google

und gaben, wie gewöhnlich, Geiseln e). Allein, noch immer blieb die fränkische Herrschaft den Sachsen äusserst verhaßt. Sie vergaßen ihre eidlichen Versicherungen, und stellten sich schlechterdings nicht, als sie Karl zur Heeresfolge, vermuthlich wi- 795.
der die Avaren, aufbot f). Karl muste daher von neuem nach Sachsen ausbrechen: und diesmal kam er, fast ohne Widerstand, bis an die Elbe, und lagerte sich bey Bardewyk. Hier erwartete er die Ankunft der Wenden jenseit der Elbe, erfuhr aber bald, daß die Sachsen dem Könige der Obotriten Wilzan, bey seinem Uebergange über den Fluß, aufgepaßt und ihn ermordet hatten. Karl wurde darüber heftig entrüstet: er rächte sich an den treulosen Sachsen durch Verwüstung ihres Landes, lies sich Geiseln geben, und kehrte nach Frankreich zurück g).

Zu Ende des Jahres 795. starb der Päbst Ha- 795.
drian I. Karl beweinte ihn, wie einen Bruder oder 25. Dec.
Sohn h), denn er verlohr an ihm einen würdigen Hadrians
Freund, einen mächtigen Unterstützer und klugen Tod.
Führer. Sein Nachfolger auf dem päbstlichen Stul war Leo III., der Karln alsbald nach seiner Wahl die

e) Eginhard et Ann. Loisel. ad an. 794. Nach den Annal. Fuldens. an h. an. ap. du Chesne T. II p. 538. soll Karl den dritten Mann von den bezwungenen Sachsen ausgehoben und in andere Provinzen seines Reichs versezt haben. Aber dieser Nachricht eines einzigen, nicht einmal gleichzeitigen, Schriftstellers darf man wol nicht trauen. Eginhard und alle andere sagen davon nichts.

f) Chron. Moissiac. ad an. 795. ap. du Chesne T. III. p. 141.

g) Eginhard, Poeta Saxo, Ann. Loisel. et Chron. Moissiac. ad an. 795.

h) Eginhard vit. Car. M. p. 101. Chron. Moissiac. ad an. 795. Anastas. Sect. 347. p. 272.

Digitized by Google

die Schlüssel zum Grabe des heil. Peters und das Pannier der Stadt Rom zuschickte, und ihn ersuchte, einen von seinen Großen nach Rom abzufertigen, der in seinem Namen den Römern den Eid der Treue und Unterwürfigkeit abnähme i). Karl ließ zu dem Ende den Abt Engelbert dahin abgehen k), und sich von den Römern huldigen. Also war Karl, als römischer Patricius, schon vier Jahr vor seiner Kaiserkrönung Herr von Rom und dessen Gebiet: und schon izt hatten sich die Römer der griechischen Oberherrschaft fast gänzlich entschlagen, sonst hätten sie Karln die Hauptfahne von Rom nicht zuschicken und ihn nicht zur Huldigung einladen können l).

Bezwingung der Avaren. 796.

Karl würde, bey dieser Gelegenheit, vielleicht selbst nach Rom gegangen seyn: aber die aufrührischen Sachsen machten seine Gegenwart in Teutschland nothwendig. Noch diesen Sommer drang er, in Begleitung seiner Söhne Karl und Ludwig, von neuem in Sachsen ein, verwüstete alles, wo er hin kam, und führte eine gewaltige Menge Gefangene, mit Weib und Kind, mit sich fort nach Frankreich m). Unterdessen muste sein zweyter Sohn, der König von Italien Pipin, mit einem besondern Heer auf die Avaren in Pannonien losgehen, der auch das Glück hatte, diese gefährlichen Feinde über die Theis hin-

i) Eginhard ad an. 796. „Leo mox per legatos suos claves confessionis sancti Petri ac *vexillum Romanae urbis* cum aliis muneribus Regi misit: rogavitque ut aliquem de suis optimatibus Romam mitteret, qui populum Romanum ad suam fidem atque subjectionem per sacramenta firmaret. k) Eginhard l. c.

l) vid. Annal. Lambecian. et Chron. Moissiac. ad an. 801. Pütteri Specimen jur. publ. med. aevi de instaurat. Imp. Rom. c. 3. §. 14. p. 23. sq.

m) Eginhard et Chron. Moissiac. ad an 796.

Digitized by Google

hinüber zu agen, ihren Hauptsitz Ringus zu zerstören und fast alle Schätze, die der Herzog Erich von Friaul bey der lezten Plünderung ihnen noch übrig gelassen hatte, zu erbeuten n). Nie hatten sich die Franken in einem Kriege so ausserordentlich bereichert, als in dem wider die Avaren. Bis dahin, sagt Eginhard, schienen die Franken noch arm zu seyn; nun wurden sie reich: und die Avaren verloren diese unermeßlichen Schätze zur gerechten Strafe, denn sie hatten sie von andern Nationen zusammengeplündert o).

Im folgenden Jahr schickte Karl seinen Prinzen Ludwig mit einem Heer nach Spanien, wo die fränkischen Besizthümer von den Arabern unaufhörlich beunruhigt wurden. Er selbst brach wieder nach Sachsen auf, durchstreifte das ganze Land bis an die Nordsee zwischen der Weser und Elbe p), drang durch unwegsame, morastige Gegenden bis an Hadeln hervor, unterwarf sich alles, und kehrte mit den genommenen Geiseln über den Rhein zurück q). Nachdem er zu Aachen den arabischen Fürsten Abdalla, der von seinem Bruder aus Spanien vertrieben worden, in Schutz genommen, und auch einen angelangten kaiserlichen Gesandten abgefertigt hatte, gieng er im November wieder nach Sachsen, um hier zu überwintern und die Sachsen durch seine Gegenwart in Furcht zu halten. Er selbst bezog mit einem Theil der Truppen, ein festes Lager an der Weser, und gab ihm den Namen Herstall: das übrige

797. Karl in Sachsen.

n) Eginhard et Chron. Moiss. l. c.
o) Eginhard vit. Caroli M. p. 98.
p) Eginhard ad an. 797.
q) Annal. Loisel., Mon. Egolism., et Ann. Bertin. ad h. an.

Digitized by Google

ge Heer wurde durch ganz Sachsen in die Winterquartiere verlegt. Allein, wenn es auch zwischen der Weser und Elbe ruhig blieb, so waren es doch die Sachsen jenseit der Elbe nicht. Diese erregten
798. einen gefährlichen Aufruhr, nahmen die ihnen zugeschickten königlichen Richter und Befehlshaber gefangen, und erschlugen sie, zugleich mit dem Gesandten Gottschalk, welchen Karl an den König der Dänen Siegfried abgeschickt hatte r). Karl wuste sich dafür nicht anders zu rächen, als daß er das ganze Land zwischen der Weser und Elbe mit Feuer und Schwerdt verwüstete. Da die nordelbischen Sachsen sahen, daß er sich über die Elbe nicht hinüber wagte, wurden sie noch muthiger: sie griffen zu den Waffen, und giengen auf die Obotriten los, die den Franken gehorchten, musten aber diesen Muthwillen durch
798. eine harte Niederlage bey Suentana büßen. Vier tausend Sachsen sollen in diesem Treffen geblieben seyn. Der Rest der Geschlagenen bequemte sich zum Frieden. Karl aber zog sich durch Nordthüringen zurück nach Aachen, und nahm eine ganze Menge sächsischer Geiseln mit sich hinweg s). Das
799. Jahr darauf gieng er abermals über den Rhein, und lagerte sich bey Paderborn. Von hier schickte er seinen Prinzen Karl mit einem Theil der Armee ins Lüneburgische, um sowol die Angelegenheiten der Wilzen und Obotriten in Ordnung zu bringen, als auch einen Theil der nordelbischen Sachsen, die dahin beschieden waren, als fränkische Unterthanen aufzunehmen t). Er selbst blieb mit dem übrigen Heer zu Paderborn, und erwartete die Rückkunft seines Prin-

r) Eginhard ad an. 798.
s) Eginhard, Poeta Saxo, Ann. Loisel. et Chron. Moissiac. ad an. 798.
t) Eginhard et Monach. Egolism. ad an. 79.

Digitized by Google

Prinzen: alsdenn kehrte er zurück nach Aachen, und führte diesmal eine große Menge Sachsen, mit Weibern und Kindern, nach den fränkischen Landen ab und vertheilte die erledigten Gegenden unter seine geistlichen und weltlichen Vasallen v).

Daß Karl diesmal nicht tiefer in Sachsen eingedrungen war, davon lag die Ursache in der Ankunft des Pabstes Leo III., den er zu Paderborn empfangen wollte. Leo hatte sich einigen vornehmen Römern, besonders zweyen Verwandten des vorigen Pabstes, Paschalis und Campulus, so verhaßt gemacht, daß sie sich wider ihn verschworen und ihn aus dem Wege zu räumen suchten x). Sie liessen ihn eines Tages, da er zu Rom eine feyerliche Procession hielt, durch eine bewafnete Rotte anfallen, vom Pferde reissen, zu Boden werfen und sehr übel zurichten, schleppten ihn darauf in eine Kirche, wo sie ihn mit Schlägen ganz unbarmherzig mishandelten und sogar der Augen und Zunge zu berauben versuchten, und liessen ihn endlich zu genauer Verwahrung in ein Kloster bringen. Hieraus befreyte ihn sein Kämmerling Albin des Nachts, und der herbeygeeilte Herzog von Spoleto, Winigis, brachte ihn, unter einer starken Bedeckung, nach Spoleto y). Sobald Karl von dem Vorfall Nachricht erhielt, gab er seinen Abgeordneten Befehl, den Pabst, auf dessen dringendes Ansuchen, zu ihm nach Sachsen

Leo III. besucht Karln zu Paderb.

799. 25. Apr.

v) Eginhard et Chron. Moissiac. ad h. an.

x) Die Ursachen ihres Hasses werden von den alten Schriftstellern nicht angegeben. Vermuthlich hatte sie Leo in der Gewalt eingeschränkt, die sie unter dem vorigen Pabste behauptet hatten.

y) Anastas. Sect. 369. sqq. p. 278. sq. Eginhard et Chron. Moissiac. ad an. 799. Alcuini poema de Carolo M. rege, ap. du Chesne T. II. p. 194. sq.

Digitized by Google

zu begleiten, schickte ihm seinen eigenen Prinzen Pipin mit einem ansehnlichen Gefolge entgegen, und empfieng ihn zu Paderborn mit großer Pracht und Ehrerbietung z). Leo klagte dem Könige sein Schicksal, entdeckte ihm den ganzen damaligen Zustand von Rom, und bat um Schutz und Genugthuung. Die Sache war äusserst wichtig und bedenklich. Karl befragte darüber seinen gelehrten Freund und klugen Rathgeber, den Abt zu Tours **Alcuin**, durch Briefe, und dieser rieth, lieber alle andere Angelegenheiten bey Seite zu setzen, als das Haupt der Kirche ohne Schutz zu lassen, iedoch vorsichtig und ja nicht zu streng mit den Römern zu verfahren a). Unfehlbar hat auch Karl seine nachherige Reise nach Rom und den ganzen Plan der Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums, die er längst im Sinn gehabt, mit Leo damals verabredet. Endlich schickte Karl den Pabst mit großen Ehrenbezeigungen, und in Begleitung verschiedener fränkischen Bischöfe und Grafen, nach Rom zurück, wo er mit Freuden aufgenommen und von den königlichen Abgeordneten wieder eingesezt wurde. Die leztern stellten hierauf wegen des Aufruhrs eine scharfe Untersuchung an, liessen die Hauptpersonen in Verhaft nehmen, und schickten sie nach Frankreich zum Könige, der sie mit dem Exilium bestrafte b).

800. im Aug. Herstellung des Kaiserthums.

Nachdem Karl sein großes Vorhaben, über die Alpen zu gehen, auf einer Generalversammlung zu Maynz bekannt gemacht, brach er mit einem ansehnlichen Heer und in Begleitung seines Sohns Pipin

z) Eginhard l. c. Alcuini poem. cit. p. 195. sqq.

a) Alcuini Epp. no. 80. in Opp. ed. Frobenii (Ratisbon. 1777. f.) T. I. p. 117.

b) Anastas. S. 372. sqq. p. 280. sqq. Annal. Lambec. et Chron. Moissiac. ad an. 799.

Digitized by Google

Pipin nach Italien auf, schickte den leztern mit der Armee von Ancona aus wider den unruhigen Herzog von Benevento, und langte gegen das Ende des Novembers zu Rom an, wo er vom Pabste Leo feyerlich eingeholt und aufs prächtigste empfangen wurde c). Das erste, was er zu Rom vornahm, war eine genauere und feyerliche Untersuchung der vorjährigen Händel und vornemlich der Beschuldigungen, die dem Pabste von einigen Römern gemacht wurden. Leo III. muste deshalb öffentlich, in der Peterskirche, einen Reinigungseid schwören, und wurde für unschuldig erkannt d). Karl hatte Ursache, den Pabst zu schonen und im Ansehen zu erhalten, durfte aber auch die Römer nicht beleidigen: eben daher wurden die, welche an jenem Aufruhr vorzüglich Theil gehabt, blos mit Landesverweisung bestraft e). Karl blieb den Winter über zu Rom. Als er nun am Weihnachtsfest in der Peterskirche dem Hochamt beywohnte und eben vom Gebet aufstand, sezte ihm der Pabst 800.
eine prächtige Krone auf: das versammelte Volk 25. Dec.
rief ihn einmüthig zum römischen Kaiser aus, und der Pabst war der erste, der sich vor ihm niederwarf und ihn nach altem Gebrauch adorirte f). Seitdem legte Karl den bisher geführten Patriciustitel ab, und nahm den Titel eines römischen

c) Eginhard et Chron. Moissiac. ad an. 800.

d) Eginhard, Ann. Loisel. et Lambec. ad an. 800. Anastas. S. 373. sqq. p. 281 sq. Eccard. T. II. p. 2. sq. e) Eginhard ad an. 801.

f) Eginhard, Annal. Loisel., Monach. Egolism. et Chron. Moissiac. ad an. 801. (Bekanntlich fiengen die Annalisten das Jahr mit Weihnachten an.) Nach Anastasius l. c. p. 283. wurde Karl nebst seinem Sohn Pipin, auch gesalbt.

Digitized by Google

Kaisers an g). Diese Feyerlichkeit, wodurch das Kaiserthum im Occident wieder erneuert wurde, hatte in den Augen des Volks das Ansehen, als ob sie ganz unvermuthet und ohne Karls Vorherwissen und Veranstaltung vorgegangen wäre. Aber man sieht aus allen Umständen, aus Karls vorzüglicher Freundschaft für den Pabst, aus seinen öftern Unterhandlungen mit ihm und aus den vielen und prächtigen Geschenken, die er nach der Kaiserkrönung der Peterskirche und verschiedenen andern Kirchen zu Rom an Gold, Silber und Edelsteinen machte h), daß die ganze Sache vorher verabredet war. Zwar schrieb Eginhard, der Kaisertitel sey Karln anfangs so zuwider gewesen, daß er selbst versichert hätte, er würde an jenem heiligen Tage gar nicht in die Kirche gekommen seyn, wenn er das Vorhaben des Pabstes hätte vorherwissen können i). Aber unfehlbar war das Verstellung und gleichsam eine Entschuldigung vor dem Hofe zu Constantinopel, der sich durch diese Handlung nothwendig sehr beleidigt fand; oder auch Entschuldigung vor der fränkischen Nation selbst, wegen der unangenehmen und leicht vorauszusehenden Folgen, die daraus erwachsen konnten k).

Die

g) Eginhard l. c. h) Anastas. S. 376. sqq. p. 283. sqq.
i) Eginhard vit. Car. M. p. 103. Poeta Saxo ad an. 814. p. 182.
k) Monach. Sangall. L. I. c. 28. ap. du Chesne T. II. p. 118. „Convocavit Antistites Apostolicus de vicinis partibus quoscunque potuit, et coram positis illis, et invincibilibus glorioſi Caroli comitibus, nihil minus suspicantem ipsum pronunciavit Imperatorem, Defensoremque Ecclesiae Romanae. Quod cum ille non posset abnuere, quia divinitus sic procuratum crederet, non tam gratanter suscepit, pro eo quod putaret Graecos majore succensos invidia aliquid incommodi regno Francorum machinaturos."

Digitized by Google

Die Römer mochten vielleicht nicht wissen, was vorgehen sollte. Aber da sie sich schon längst der griechischen Herrschaft allmälig entzogen hatten, so, daß kaum noch ein Schatten davon übrig war: so durfte nur einer, den etwan der Pabst oder Karl selbst angestellt hatte, in der Versammlung den Ton angeben, um die Ausrufung zum Kaiser, auf die es doch eigentlich hier ankam, allgemeiner zu machen; und der Pabst selbst gab den Ton schon dadurch an, daß er Karln die Krone aufsezte. Uebrigens war der Zeitpunkt, den Karl zur Wiederherstellung des abendländischen Kaiserthums gewählt hatte, überaus günstig. Damals saß eine Prinzessinn, Irene, auf dem griechischen Kaiserthron. Von ihr war theils weniger zu fürchten, theils konnte man eben daher einen scheinbaren Rechtfertigungsgrund entlehnen: und wirklich behauptete der Pabst mit der Geistlichkeit und dem römischen Volk, daß sie izt von der kaiserlichen Herrschaft völlig frey wären, und daß das Kaiserthum, wie im Occident, so auch im Orient erloschen wäre, weil zu Constantinopel kein Prinz, sondern eine Prinzessinn, auf dem Thron säße. Freylich nicht viel mehr, als leerer Vorwand! Aber sie konnten sich noch darauf berufen, daß Karl schon lange vor seiner Krönung Herr und Besitzer von Rom, dem Hauptsiz des Kaiserthums, gewesen; daß sie ihn im Jahr 796. feyerlich als ihren Herrn, und eben daher bey dem lezten Aufruhr als ihren Richter, erkannt hätten, und daß sie ihm izt weiter nichts, als den Titel, gäben, da er bereits den grösten Theil des abendländischen Kaiserthums theils durch Erbrecht, theils durch das Recht der Waffen, erlangt hätte 1). Unpartheyisch davon zu urtheilen,

1) Annal. Lambec. et Chron. Moissiac. ad an. 801. „Cum apud Romam moraretur rex Karolus, nuncii

Digitized by Google

hatten die Römer kein gegründetes Recht, sich der griechischen Oberherrschaft, der sie seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts gehorchten, zu entziehen und den König der Franken zum abendländischen Kaiser zu wählen. Karl war vorher nicht unabhängiger Herr von Rom und dessen Gebiet, denn er besaß es nur als römischer Patricius, als kaiserlicher Statthalter, folglich unter griechischer Oberhoheit: erst seitdem er den Kaisertitel selbst annahm, war er oberster und unabhängiger Gebieter der Römer. Diese erkannten ihn dafür, weil sie von dem griechischen Kaiser nichts mehr wissen wollten, der sie wider die Langobarden ohne Schutz gelassen hatte und sich seiner Herrschaft über Italien fast begeben zu haben schien. Aber wäre der griechische Hof mächtig genug gewesen, um dem Könige der Franken Italien, zugleich mit dem Kaisertitel, zu entreissen, so würde er es gewiß und mit größtem Recht gethan haben. Er erkannte auch Karln anfangs wirklich nicht in seiner neuen Würde; viele Jahre vergiengen noch, ehe der Hof zu Constantinopel von seinem

cii delati sunt ad eum, dicentes quod apud Graecos nomen Imperatoris cessasset, et femineum Imperium apud se haberent. Tunc visum est ipso Apostolico Leoni, et universis sanctis Patribus, qui in ipso concilio aderant, seu (et) reliquo Christiano populo, ut ipsum Karolum regem Francorum Imperatorem nominare debuissent: quia ipsam Romam matrem Imperii tenebat, ubi semper Caesares et Imperatores sedere soliti fuerant, seu (et) reliquas sedes, quas ipse in Italia et Gallia, nec non et Germania tenebat. Quia Deus omnipotens has omnes sedes in potestate ejus concessit, et ne pagani insultarent Christianis: ideo justum esse videbatur, ut ipse cum Dei adjutorio, et universo populo Christiano petente, ipsum nomen haberet.“

Digitized by Google

seinem Widerspruch ablies: und nicht eher, als nach erfolgter Anerkennung oder Acquiescenz des griechischen Hofes, war Karl rechtmäßiger, unabhängiger Oberherr von Rom und von allem, was vom abendländischen Kaiserthum noch übrig war.

Karl blieb, nach seiner Kaiserkrönung, noch vier Monate zu Rom, und beschäftigte sich diese Zeit über fast blos mit Einrichtung der Staats- und Kirchenverfassung, nicht nur in Rom, sondern in ganz Italien. Nach Ostern brach er, mit seinem Sohn Pipin, von Rom auf, und gieng über Spoleto m), Ravenna und Pavia nach Frankreich zurück. Im folgenden Jahr schickte er ein Heer wider die überelbischen Sachsen, die sich der fränkischen Herrschaft noch immer widersezten, und lies ihr Land, wie gewöhnlich, verwüsten n): er selbst vergnügte sich den Sommer über mit der Jagd im ardenner Walde. Endlich im Jahr 803. o) kam es zu einem völligen und dauerhaften Frieden mit den Sachsen. Karl hatte mit ihnen, seit 32. Jahren, alle mögliche Mittel, Güte, Gewalt und Grausamkeit, versucht; fast jährlich hatte er ihr Land verwüstet, hatte Eidschwüre und Geiseln von ihnen erzwungen, Transplantationen vorgenommen, predigen und tauffen lassen, selbst ihre vornehmsten Anführer durch vortheilhafte Anträge zu gewinnen gewust: aber noch immer wa-

Friede mit den Sachsen.

801. 25. Apr.

802.

m) Zu Spoleto entstand damals ein gewaltiges Erdbeben, welches ganz Italien betraf: und in eben dem Jahre wurden auch in einigen Gegenden des Rheins Erderschütterungen bemerkt. Bey dem Jahr 803. wird eines Erdbebens zu Aachen gedacht. Eginhard et Annal. Loisel. ad an. 801. et 803.

n) Eginhard et Annal. Loisel. ad an. 802.

o) Ich folge dem Poeta Saxo, der zu Ende des 9ten Jahrhunderts schrieb.

Digitized by Google

ren die Sachsen nicht bezwungen; noch immer verabscheuten sie Karls Herrschaft, und machten den gehofften Erfolg seiner vieljährigen Arbeiten und Kosten unsicher. Ihm selbst, und noch mehr der fränkischen Nation, musten die beständigen Heerzüge wider dieses unbezwingliche Volk äusserst lästig fallen, wobey nicht nur nichts gewonnen wurde, sondern auch gar nicht abzusehen war, ob sich die Sachsen iemals völlig würden bezwingen lassen. Dies zusammengenommen bewog Karln, einen neuen und sicherern Weg einzuschlagen und den Sachsen Bedingungen vorzulegen, die sie annehmen könnten und wenigstens scheinbare Vortheile für sie enthielten. Er sezte ihnen daher einen Tag nach Selz p), wo
803. er den versammelten sächsischen Großen als Friedenspunkte vorschlug: daß sie insgesammt das Christenthum annehmen, mit den Franken zu Einem Volk vereinigt werden, einerley Rechte und Vorzüge mit jenen genieſſen, und an ihm, dem Könige, ein gemeinsames Oberhaupt haben, folglich von allem Tribut befreyet seyn und blos der Geistlichkeit den Zehnden geben, auch ihre Freyheit und vaterländischen Gesetze behalten, iedoch unter fränkischen Grafen stehen sollten, die ihnen der König vorsetzen würde q). Die Sachsen lieſſen sich die Bedingungen gefallen, und schworen Karln und seinen Nachkommen den Eid der Treue r). Um sich vor künftigen Unruhen, besonders in dem entfernten überelbischen Sachsen,
804. sicher zu stellen, zog Karl im folgenden Sommer selbst nach Sachsen, und lagerte sich bey Oldenstedt

m

p) Ein königliches Schloß an der Saale in Franken. v. Poeta Saxo ad an. 790.

q) Eginhard vit. Car. M. p. 96. Poeta Saxo ad an. 803. Möser S. 212. ff. r) Poeta Saxo l. c.

Digitized by Google

im Lüneburgischen s). Von hier schickte er verschiedene Hauffen seines Heers in die benachbarten Gauen sowol disseit als jenseit der Elbe, und lies eine ansehnliche Menge Sachsen t), mit Weibern und Kindern, wegführen, und versezte sie in die fränkischen Provinzen, vornemlich in das heutige Flandern und Frankenland: die entvölkerten Gegenden des nordelbischen Sachsens überlies er den Obotriten, die den Franken bisher immer treu geblieben waren v).

Dies war das Ende jenes langwierigen, heftigen und für die Franken höchst beschwerlichen Kriegs, und zugleich das Ende der alten sächsischen Freyheit. In der That war die lange und hartnäckige Gegenwehr der Sachsen, ihr Muth, mit welchem sie Religion und Unabhängigkeit verfochten, edel und bewundernswürdig. Freylich war Sachsen damals noch ein wildes, unangebautes Land, und hatte kaum einige haltbare Plätze, so, daß sich die Franken im Besitz desselben nicht behaupten konnten. Auf der andern Seite aber hatte auch die Verfassung der Sachsen noch zu wenig System oder Einigung, um es mit den Franken aufnehmen zu können, die ihnen ausserdem noch an Kultur, an Kriegszucht und Waffen weit überlegen waren. Und dennoch würde Karl durch Gewalt nie etwas ausgerichtet haben, wenn er nicht die sächsischen Großen auf seine Seite zu ziehen gewust hätte. Die Bedingungen, unter denen sich die

s) unweit Uelzen an der Elmenau. Grupen in Origg. Germ. Th. II. S. 193. sucht es im Herzogthum Bremen in der Gegend von Moißburg und Buxtehude.

t) Eginhard in vit. Caroli M. p. 96. sagt, Karl habe 10,000. Sachsen, die an beyden Ufern der Elbe gewohnt, mit Weib und Kind ausgeführt, und hier und da in Frankreich und Teutschland zerstreut.

v) Eginhard, Ann. Loisel. et Metenſ. ad an. 804.

Digitized by Google

die Sachsen unterwarfen, waren gewiß sehr hart und bedenklich. Schon der Zehende, den sie den Geistlichen geben sollten, muste ihnen äusserst unangenehm und lästig fallen: nie hatten sie bey ihrer vorigen Religionsverfassung eine so drückende Abgabe getragen, und sie war zum Unterhalt der Geistlichen offenbar zu hoch, dafern die Anzahl der leztern nicht unnöthiger Weise vermehrt wurde. Eben diese Abgabe war eine der vornehmsten Ursachen gewesen, weswegen sich die Sachsen dem Christenthum so hartnäckig widersezt hatten x). Noch verhaßter und gefährlicher musten ihnen die fränkischen Grafen seyn, die ihnen der König sezen wollte, und die gar leicht in Werkzeuge der Tyranney und Unterdrückung ausarten konnten. Aber Karl beschenkte die Vornehmsten der Nation, die auf seine Seiten getreten waren, mit ansehnlichen Gütern und Ehrenstellen, mit Kleidern, Geld und Wein: und da er auf solche Art die Gemüther der Großen einmal gewonnen hatte, so wurde auch der übrige Theil der Nation geneigter, sich zu unterwerfen und Treue und Glauben zu halten y). Anders wäre es auch nicht möglich gewesen, den Sachsen das bekannte Capitular aufzudrin-
803. gen, das er alsbald nach geschlossenem Frieden bekannt machte, und welches zum Theil sehr scharfe und beynahe grausame Verordnungen für die neue Kirchen- und Staatsverfassung der Sachsen enthielt z). Freylich aber hatte Karl die Hartnäckigkeit dieser Nation und ihre Anhänglichkeit an dem alten Religions- und Staatssystem zu sehr kennen gelernt, und es war so

x) Alcuini Epp. no. 72. ed. Froben. p. 104. „Decimae, ut dicitur, Saxonum subverterunt fidem.“

y) Poeta Saxo ad an. 803. p. 167. sq.

z) Capitul. de partibus Saxoniae, ap. Baluz. T. I. p. 250. sqq. et in Monument. Paderborn. p. 329. sqq.

Digitized by Google

so gut als erwiesen, daß das sächsische Heidenthum ganz zerstört und die neue Religion aufs stärkste befestigt und gesichert werden muste, wenn die Nation der neuen Herrschaft treu bleiben sollte.

Zug wider d. Böhmen.

Die völlige Unterwerfung der Sachsen sezte Karln in den Stand, seine Waffen wider die noch unbezwungenen Slaven in Böhmen zu kehren. Den Vorwand dazu gaben ihm die Böhmen selbst. Sie hatten einen gewissen avarischen Fürsten in seinem Gebiet so sehr beunruhigt, daß sich dieser an seinen Oberherrn, den Kaiser Karl, wenden und um Erlaubnis bitten muste, sich mit den Seinigen disseit der Donau, im heutigen Oesterreich, niederlassen zu dürfen. Karl bewilligte ihm nicht nur den verlangten Bezirk, sondern versammelte zugleich ein dreyfaches Kriegsheer, das er, unter dem Hauptcommando seines ältesten Prinzen Karl, von Franken, Bayern und Sachsen aus in Böhmen einrücken lies, 805. Nach vielen Verwüstungen kam es zu einem Treffen, wobey die Böhmen ihren Heerführer Lecho verloren: die fränkischen Truppen aber kehrten, da sie in dem verheerten Böhmen keinen Unterhalt mehr fanden, wieder nach Hause. Im folgenden Jahr giengen sie 806. von neuem auf die böhmischen Slaven los, konnten aber weiter nichts unternehmen, als daß sie einen großen Theil des Landes zur Wüste machten, und sich, nicht ohne Verlust, wieder zurückzogen a).

Theilung des Reichs.

Die ungeheure Größe des Reichs, das Karl der Große beherrschte, und die Besorgnis, daß das unförmliche Gebäude nach seinem Tode, durch Zwietracht oder Ungeschicktheit seiner Nachkommen, leicht zerfallen könnte, bewogen ihn, wegen der künftigen Erbfolge die nöthigen Verfügungen zu treffen. Er legte

a) Eginhard et Annal. Metenf. ad an. 805. cf. Conf. Chron. Moiffiac. ad. an. 805.

Digitized by Google

806. 6. Febr. legte seinen Großen auf einer Versammlung zu Thionville eine Verordnung vor, worinn er die gesammten Staaten unter seine Söhne, **Karl**, **Pipin** und **Ludwig**, zu ungefähr gleichen Theilen vertheilte und festsezte, daß, wenn einer von ihnen unbeerbt sterben würde, die Theilung, die sein Vater Pipin gemacht, zum Grund einer neuen Ländertheilung gelegt werden sollte; würde aber der Sterbende einen Sohn hinterlassen, welchen die Nation für dessen Nachfolger erkennen wollte, so sollten ihm die Vaterbrüder hierinn nicht entgegen seyn. Jedes von diesen drey Reichen sollte ganz unabhängig seyn, und kein Vasall des einen Königs in dem Reich des andern ein Lehn besitzen, noch von dem einen zum andern Herrn übertreten, auch keiner von den drey Brüdern in des andern Reiche unbewegliche Güter an sich bringen. Zugleich wurden die drey Brüder zu einem gegenseitigen gewafneten Beystande und zur gemeinsamen Beschützung des römischen Stuls verbunden. Alle ihre Gränzstreitigkeiten, welche durch glaubwürdige Zeugnisse nicht beygelegt werden könnten, sollten durch das Kreuzurthel, nicht durch den Zweykampf, entschieden werden. Ihren Schwestern sollte es, nach Karls Tode, freystehen, sich einem von ihren Brüdern, welchen sie wollten, in Vormundschaft und Schuz zu begeben. Endlich sollte keiner von den drey Brüdern einen von Karls Enkeln, wenn er verklagt worden, ohne gesezmäßige Untersuchung der Sache, umbringen, verstümmeln oder blenden, noch ihm wider seinen Willen die Platte scheeren lassen b). Karl lies seinen lezten Willen

b) Charta divisionis regni Francorum inter Karolum, Pippinum et Ludovicum, Filios Karoli M. Imp. in Baluz. Capitular. T. I. p. 439. sqq.

Digitized by Google

len von den fränkischen Großen endlich bestätigen, und schickte ihn durch den Staatssecretaire Eginhard an den Pabst Leo zur Unterschrift c). Sein Hauptzweck gieng auf die Erhaltung der Eintracht unter seinen drey Prinzen, und er glaubte, daß er ihn durch eine, so viel als möglich, genaue Gleichheit der Landestheile am sichersten erreichen würde. Aber Neid und Habsucht lassen sich durch Gesetze nicht unterdrücken. Auch wurde der ganze Plan durch den frühen Tod seiner beyden ältesten Söhne verändert. **Pipin** starb 810., und das Jahr darauf auch der älteste, **Karl**: dieser verlies keine Nachkommen; jenen überlebte zwar sein Prinz **Bernhard**, der aber dem Vater blos im Königreich Italien folgte. 813.

Nachdem Karl seine jüngern Prinzen nach den ihnen angewiesenen Königreichen, den Pipin nach Italien und Ludwigen nach Aquitanien, geschickt hatte, begab er sich über Nimwegen nach Aachen. Von hier lies er den ältesten, Karl, mit einem Kriegsheer wider die aufrührischen Sorben aufbrechen. Der Prinz drang bey Guerchaveld d) über die Saale, schlug hier die Sorben aus dem Felde, und ihr angesehenster Fürst Nusito e) verlor dabey das Leben. Endlich fanden sich die andern sorbischen Fürsten durch die Verheerungen der Franken genöthigt, sich zu unterwerfen und zur Sicherheit der versprochenen Treue Geiseln zu stellen. Um sie künftig mehr im Zaum zu halten, lies der junge König Karl an der Nordseite der Elbe bey Magdeburg und

Zug wider die Sorben. 806.

c) Eginhard ad an. 806.
d) vielleicht Weißenfels. v. Eccard l. c. p. 46.
e) Eginhard und die Annal. Bertin. nennen ihn Miliduoch.

Digitized by Google

und an der Saale bey Halle zwey Festungen oder Schanzen anlegen: alsdenn kehrte er mit der Armee zu seinem Vater zurück f). Zu gleicher Zeit hatte des Kaisers zweyter Prinz, Pipin, eine Flotte von Italien aus nach der Insel Corsica auslaufen lassen, welche damals von den spanischen Mauren sehr beunruhigt und verwüstet wurde. Die Mauren zogen aber, noch vor derselben Ankunft, wieder nach Hause. Dagegen wurden die Navarrer, die vor einigen Jahren abgefallen und zu den Arabern übergetreten waren, der fränkischen Hoheit wieder unterworfen g). Das Jahr darauf wiederholten die
807. Mauren von Spanien aus ihre Anfälle auf Sardinien, lieferten den Sarden ein sehr blutiges Treffen, wobey sie 3000. Mann verloren haben sollen, und segelten sodann wieder nach Corsica. Hier wurden sie von dem kaiserlichen Stallmeister Burkhard, der mit einer Flotte wider sie abgeschickt worden, im Hafen angegriffen, überwunden und mit einem Verlust von 13. Schiffen und sehr vieler Mannschaft zum Abzuge genöthigt h).

Dänischer Krieg.

Einen neuen, weit gefährlichern Feind bekam Karl der Große an dem normannischen oder dänischen Könige **Gottfried**, der seit 803., da sich die Sachsen unterwarfen, Karls Nachbar geworden war und die neuen Eroberungen des leztern noch immer sehr unsicher zu machen schien. Gottfried weidete sich mit dem kühnen Gedanken, ganz Teutschland seinem Scepter zu unterwerfen. Friesland und Sachsen sahe er ohnehin als seine eigenen Provinzen an: auch lies er sich verlauten, wie er nächstens mit der ganzen

f) Eginhard et Chron. Moissiac. ad an. 806.
g) Eginhard l. c. h) Eginhard ad an. 807.

Digitized by Google

zur Macht zu Aachen erscheinen und den König der Franken davonjagen würde i). Doch wagte er es izt noch nicht, in das sächsische Gebiet einzufallen, weil Karl seinen ältesten Prinzen mit einem mächtigen Heer Franken und Sachsen an die Gränze geschickt hatte. Dagegen brach Gottfried in das Land der Obotriten ein, die den Franken gehorchten, eroberte und plünderte verschiedene Plätze, jagte den obotritischen Fürsten Trasico aus dem Lande, liess einen andern, Namens Godelaib, aufknüpfen, und machte sich zwey Drittheile der Obotriten zinsbar k). Auf diesem Räuberzuge unterstützten ihn die benachbarten Linonen, Smeldinger und Wilzen, die von alten Zeiten her der Obotriten Feinde waren. Allein sobald der Kaiser seinen Prinzen Karl mit einem starken Hülfsheer für die Obotriten aufbrechen liess, zogen sich sowol die geschwächten Dänen, als die Linonen, Smeldinger und Wilzen, nach ihren Staaten zurück. Vor seinem Abzuge liess Gottfried die wichtige obotritische Handelsstadt **Rerich** l) schleifen, und führte die dortigen Kaufleute nach **Sleswig** oder Schleswig ab, welches dadurch ein blühender Handelsplatz wurde. Und weil er, wegen des bevorstehenden, fast unvermeidlichen Kriegs mit den Franken, auf seine Sicherheit und auf die Bedeckung der Reichsgränzen bedacht seyn muste: so liess er durch seine Feldherren von einem Meerbusen der Ostsee an, längst dem nordlichen Ufer der Eyder bis an die Nordsee, einen hohen und stark befestigten Gränzwall aufwerfen, der einen einzigen Ausgang hat-

i) Eginhard vit. Car. M. p. 98. sq.
k) Eginhard ad an. 808.
l) Man hält es für Mekelnburg, izt nur ein Dorf unweit Wismar.

hatte m). Auf der andern Seite war Karl der Große nicht weniger besorgt, sich in Verfassung zu setzen und vornemlich die sächsische Gränze wider die Anfälle der Dänen mehr zu decken. Unter andern lies er, durch seinen Feldherrn Egbert, einen gewis-
809. sen Platz Essesfelt n) einnehmen, machte ihn zu einer starken Gränzfestung, und versahe ihn mit einer ansehnlichen Besatzung o). Daß dem Könige Gottfried bey den Anstalten und Gesinnungen des fränkischen Eroberers nicht wohl zu Muthe war, entdeckte sich bald daraus, daß er sich wegen seiner Unternehmungen wider die Obotriten bey Karln zu ent-
809. schuldigen suchte, und ihm Vorschläge zum Frieden thun lies. Die beyderseitigen Abgeordneten kamen deswegen zu Badenfliet zusammen, giengen aber unverrichteter Sache wieder auseinander p).

Endlich überwand Gottfried das bisherige Gefühl seiner Schwäche, und fieng an, die fränkischen Unterthanen feindlich zu behandeln. Er lies eine
810. Flotte von 200. Fahrzeugen nach der friesischen oder niederländischen q) Küste auslaufen und die dortigen Inseln verwüsten: seine Truppen erfochten, nach ihrer Landung, verschiedene Treffen über die Friesen, und erpreßten von den Ueberwundenen einen Tribut

von

m) Eginhard ad an. 808. Dieser Wall am Ufer der Eyder war von den Gränzwall, der unter dem Namen Danewirk bekannt ist, verschieden. Der letztere wurde drey Meilen von der Eyder nordwärts, und erst von Harald II. zu den Zeiten Ottens des Großen, angelegt. S. Gebhardi Gesch. v. Dänemark, oder Allgem. Welthistor. Th. 32. S. 403. f.

n) Wahrscheinlich das heutige Itzehoe am Flusse Stoer.

o) Eginhard ad an. 809. p) Eginhard l. c.

q) Der Name Friesland begrif damals den größten Theil der vereinigten Niederlande.

Digitized by Google

von 100. Pfund Silber r). Sobald der Kaiser davon Nachricht erhielt, lies er ein allgemeines Aufgebot ins Reich ergehen, brach sogleich selbst von Aachen nach Lippenheim auf, wo der Sammelplatz seyn sollte, und rückte sodann mit der ganzen Macht bis Verden. Allein, hier erfuhr er bald nach seiner Ankunft, daß nicht nur die dänische Flotte von Friesland wieder abgesegelt, sondern auch der König Gottfried von einem seiner Kriegsbedienten ermordet worden s). Gottfrieds Nachfolger Hemming trat mit Karln in Unterhandlung, und schloß noch in demselben Jahre einen Frieden, welcher das 810.
Jahr darauf durch die beyderseitigen Abgeordneten 811.
feyerlich beschworen und bestätigt wurde t).

Auf der Generalversammlung zu Aachen wurde wieder ein dreyfacher Feldzug beschlossen. Das eine 811.
Heer muste über die Elbe wider die Linonen marschiren, das Land dieser Wenden verheeren und das feste Schloß Hohbuchi v) an der Elbe, das im vorigen Jahr von den Wilzen erobert und zerstört worden, wieder aufbauen: ein anderes Heer wurde nach Pannonien, das dritte nach Bretagne geschickt. Der Kaiser selbst begab sich nach Boulogne und von da nach Gent, um die Schiffe zu besehen, deren Bau er im vorigen Jahr anbefohlen hatte x), und

r) Eginhard ad an. 810. s) Eginhard l. c.
t) Eginhard ad an. 810. sq.
v) Die Burg Hohbuchi kommt zuerst bey dem Jahr 810. vor, da sie von den Wilzen zerstört wurde. Vielleicht war sie eins von den zwey Schlössern, die Karl der Große im Jahr 808. an der Elbe wider die Wenden aufrichten lies und mit der nöthigen Besatzung versahe, vid. Eginhard et Annal. Loisel. ad an. 808. Daß hierbey an Hamburg nicht gedacht werden könne, er weiset Gruben in Obss. no. 32. S. 523. ff.
x) Eginhard ad an. 811.

Digitized by Google

wodurch er seine Küsten wider die Seeräuberey der Normannen zu sichern suchte. Unterdessen hatten die Gesandten, die Karl zu Anfang des Jahres nach Constantinopel geschickt, den Frieden mit des Nicephorus Nachfolger Michael berichtiget; und im folgenden Jahr langte auch vom griechischen Hofe eine
812. ansehnliche Gesandtschaft zu Aachen an, durch welche der verabredete Vertrag bestätigt wurde. Vom Inhalt desselben ist weiter nichts bekannt, als daß Karl den Griechen Venedig z) und die Seestädte in Dalmatien a) überlassen habe. Der Streit wegen des Kaisertitels blieb allem Ansehen nach unentschieden; doch sagt Eginhard, daß die griechischen Gesandten Karln dem Großen diesen Titel in ihrer Rede beygelegt hätten b).

Kirchenverbesserung.

Karl, der bereits in hohem Alter war, wollte seinem Nachfolger das Reich beruhigt und geordnet, vornemlich aber auch die Kirche in einem bessern Zustande hinterlassen, als er sie gefunden hatte. Zu dem Ende musten die Bischöfe und Aebte an fünf
813. verschiedenen Orten, zu Maynz, Reims, Tours, Arles und zu Chalon an der Saone zusammenkommen, und sich über die Verbesserung der Kirchen- und Religionsverfassung berathschlagen. Hierauf wurde im September 813. eine allgemeine Reichsversammlung zu Aachen gehalten, auf welcher die Bischöfe ihre Synodalschlüsse dem Kaiser zur Verbesserung und Bestätigung vorlegten c). Grösstentheils betrafen sie die Lehre, das Amt, die Sitten, die Ordnung und den Fleiß der Clerisey, das Predigen, welches in der Landessprache geschehen sollte, das

z) Eginhard. ad an 810.
a) Eginhard vit. Car. M. p. 99. b) Eginhard ad an. 812.
c) Eginhard et Chron. Moissiac. ad an. 813.

Digitized by Google

das Fasten, die Bestimmung der Festtage, die genauere Beobachtung der Sonntagsfeyer und die Abschaffung der Trunkenheit d). Karl untersuchte und bestätigte diese Schlüsse, und trug verschiedenes davon in ein besonderes Capitular zusammen, das er noch auf dieser Reichsversammlung bekannt machte e).

Ludwig wird Mitregent.

Ein Hauptgeschäfte des Kaisers auf dem Reichstage zu Aachen war die Ernennung seines Prinzen **Ludwig** zum Mitregenten. Karl hatte im J. 810. seinen zweyten Sohn **Pipin**, und 811. auch den ältesten, **Karl**, verloren. Der leztere starb ohne Erben: Pipin aber hatte einen Prinzen **Bernhard** hinterlassen, welchen der Kaiser izt zum Kö- 813.
nig von Italien ernannte f). Wegen der Thronfolge seines einzigen noch übrigen Sohns, des bisherigen Königs von Aquitanien **Ludwigs**, beschloß er, ihn zum Mitregenten anzunehmen. Karl befragte hierüber die versammelten geistlichen und weltlichen Großen: und nachdem er ihre allgemeine Einwilligung erhalten hatte, wurde der nächste Sonntag zur Krönung angesezt. An diesem Tage begab sich Karl, im kaiserlichen Ornat, in die von ihm selbst erbaute Kirche, und näherte sich dem hohen Altar, auf welchen er eine goldene Krone hatte legen lassen. Nach verrichtetem Gebet hielt er seinem Sohne, vor der ganzen Versammlung, eine lange Vermahnung, legte ihm darinn die vornehmsten Regentenpflichten vor Augen, und fragte ihn zulezt: ob er das alles erfüllen wollte? Nachdem es der

d) Labbei Concil. T. VII. p. 1233 — 1286. Escard T. II. p. 77. sqq.
e) Chron. Moiss. l. c. Labbei Concil. T. VII. p. 1287. sqq.
f) Eginhard ad an. 813.

Digitized by Google

Prinz zugesagt, befahl ihm der Vater, die Krone selbst vom Altar zu nehmen, und sie, zum Andenken an sein Versprechen, sich aufzusetzen. Ludwig that das, und das Volk rufte ihm einen lauten Beyfall zu. Hierauf schickte Karl seinen Prinzen und nunmehrigen Mitkaiser, mit prächtigen Geschenken überhäuft, von Aachen zurück nach Aquitanien g).

Karl der Gr. stirbt.

Zu Anfang des folgenden Jahrs wurde Karl von einem Fieber überfallen, das er, wie er zu thun pflegte, durch Enthaltung vom Essen zu vertreiben oder doch zu lindern suchte: aber ein Seitenstechen, das noch hinzukam, machte die Krankheit so heftig und gefährlich, daß er am siebenten Tage starb, im 72sten Jahr seines Lebens und im 47sten seiner Regierung. Die Leiche wurde, noch an eben demselben Tage, in der von ihm erbauten Marienkirche zu Aachen beygesetzt h).

814. 28. Jan.

Sein Charakter.

Karl übertraf an Größe des Geistes und an Verdiensten um den Staat und um die Kirche gewiß alle seine Vorgänger. Mit einem durchdringenden, alles umfassenden Blick übersahe und beherrschte er eins der ausgedehntesten Reiche, deren die Geschichte gedenkt, und dem er großentheils selbst jenen ungeheuren Umfang gegeben hatte. Ein solches Reich glücklich zu regieren und seine übel auf einander passenden Theile zusammenzuhalten, erforderte mehr als gemeine Klugheit, Scharfsicht, Erfahrung, Regierungskunst, Entschlossenheit, Thätigkeit und Stand-

g) Theganus de gest. Ludovici Pii Imp. c. 6. ap. du Chesne T. II. p. 276. sq. Eginhard in vit. Caroli M. p. 104. Ejusd. Annal., Chron. Moissiac. et Annal. Loisel. ad an. 813.

h) Eginhard vit. Car. M. p. 104. Theganus l. c. c. 7. p. 277.

Digitized by Google

Standhaftigkeit. Karl besaß alle diese glänzenden Eigenschaften in sehr hohem Grade: und wenn auch die natürliche Anlage dazu bey ihm sehr glücklich war, so hatte er doch ihre Ausbildung blos sich selbst, nicht einem Erzieher, nicht günstigen Zeitumständen zu danken. Sein Unternehmungsgeist, seine Tapferkeit, seine unbezwingliche Standhaftigkeit und sein Glück bey so vielen Kriegen und Eroberungen waren bewundernswürdig, und verbreiteten den Ruf davon in die entferntesten und damals kaum bekannten Weltgegenden. Der Chalife zu Bagdad, die Könige von Schottland, von Galicien und Asturien, von Mauritanien und die byzantinischen Kaiser erkannten seine Größe, und fertigten öftere Gesandtschaften, mit Briefen und Geschenken, an ihn ab i). Von dem Chalifen Aaron sagt Eginhard, daß er die Gunst Karls des Großen der Freundschaft aller Könige und Fürsten des Erdbodens vorgezogen, und nur ihn für den Monarchen gehalten habe, den er sich, durch Ehrenbezeigungen und Geschenke, verbinden müsse k). Aber so ausserordentlich auch Karls des Großen Unternehmungen wider die Langobarden, Sachsen, Bayern, Avaren und Wenden seyn mochten; so weitumfassend sein Geist, und so vermögend er war, vieles auf einmal zu unternehmen und auszuführen; so entschieden seine Verdienste um die Verbesserung der Staatsverfassung, und seine Arbeitsamkeit für die Kultur der Nation waren: so muß man doch gestehen, daß verschiedene Umstände zusammentrafen, die an Karls Größe nicht

i) Eginhard vit. Caroli M. p. 99. Fiusd. Annal. ad an. 797. sq. 801. Monach. Egolism. ad an. 801. Monach. Sangall. c. XI. sqq. ap. du Chesne T. II.

k) Eginhard vit. Car. M. p. 99.

Digitized by Google

wenig Theil hätten. Karl war einem Monarchen gefolgt, der ihm aufs beste vorgearbeitet hatte. Die Nation war ganz zum Kriege abgerichtet, und der Staat hatte schon viel Ausbildung bekommen. Das Volk hatte bereits unter den vorigen Königen angefangen, sein Gewicht zu verlieren, und hieng fast ganz von den Großen ab; eine Folge der Lehnsverfassung: die Großen aber liessen sich zu den beständigen Kriegen desto williger gebrauchen, da sie fast eben so viel, als der König selbst, dabey gewannen. Karl hatte das Glück, an dem Pabste Hadrian einen Freund, einen weisen Führer und Rathgeber zu finden; beyde arbeiteten einander in die Hand: und zu Hause hatte er den gelehrten und staatsklugen Alcuin zum Vertrauten, der ihn in seinen wichtigsten Unternehmungen leitete. An seinem ältesten Prinzen Karl hatte er einen der größten Feldherren, auf dessen Tapferkeit, Entschlossenheit und Treue er sich verlassen konnte. Die Eroberung des langobardischen Reichs würde ihm so leicht nicht geworden seyn, wenn die Langobarden ihren König nicht gehaßt und verlassen, und wenn sie noch ihre vormalige Leibeshärte und Tapferkeit gehabt hätten. Die Sachsen würde sich Karl nie unterworfen haben, wenn er nicht so lange regiert hätte. Dies leztere war überhaupt ein sehr wichtiger Vortheil bey seinen Unternehmungen, ein Hauptgrund von seiner Größe.

Wenn man Karls Regierung aufmerksam und ohne Vorurtheil für den Helden betrachtet, so wird sich entdecken, daß sie zu kriegerisch, mehr glänzend als wohlthätig war; daß er mehr für seinen eigenen Ruhm, mehr für die Ausdehnung und den äussern Glanz des Reichs, als für die innere Wohlfahrt und das Glück der Unterthanen arbeitete. Karl scheint dieses, in spätern Jahren, selbst gefühlt zu haben:

die

Digitized by Google

die Abneigung der Nation gegen die beständigen Feldzüge, und die Besorgnis, daß das aufgeführte ungeheure Staatsgebäude wieder einstürzen möchte, konnten ihn erinnern, daß es Zeit war, der Eroberungssucht Gränzen zu setzen. Daher wandte er in den lezten Jahren mehr Aufmerksamkeit auf die bessere Einrichtung des Staats und auf die Kultur der Nation in den Sitten, in der Religion, in den Wissenschaften und Künsten. Seine Liebe zu gelehrten und nüzlichen Kenntnissen und die Wirksamkeit, mit der er sie unter dem Volk zu verbreiten suchte, waren bewunderungswürdig, verdienstlicher als seine Kriegsverrichtungen. Er lies den berühmten und gelehrten Engländer **Alcuin** an seinen Hof kommen, schenkte ihm sein grösstes Vertrauen, und nahm von ihm Unterricht in der Rhetorik, Dialectik, Rechenkunst und vorzüglich in der Sternkunde l). Auch versuchte er noch, schreiben zu lernen: doch soll er es darinn nicht weit gebracht haben, weil er zu spät anfieng m). Auf Alcuins Rath stiftete er eine Art von Gelehrtengesellschaft, wovon die klügsten und geschicktesten Männer an seinem Hofe Mitglieder waren, und jeder sich einen besondern Namen beylegte. Karl selbst gehörte dazu unter dem Namen **David**: und Alcuin, der sich **Flaccus** nannte, war gleichsam der Präsident dieser Hofakademie n). Vermöge eines Circularschreibens, das er an alle Erz-

l) Eginhard vita Caroli M. p. 102.

m) Eginhard l. c.

n) Commentatio de vita Alcuini c. 7. in Opp. Alcuini edit. Froben. T. I. p. XXXII. sqq. Alcuini Epp. no. 38. 65. 68. 69. 70. 80. 81. 84. 85. 91. 93. etc. Jo. Launojus de scholis celebrioribus c. 4. p. 28. sqq. (Paris. 1672. 8.)

Digitized by Google

le fremde Gesandten empfieng, erschien er reich und prächtig gekleidet. Eben diese Simplicität fand man an seiner Tafel, gewöhnlich nur fünf Schüsseln. Noch mäßiger war er im Trinken. Während der Mahlzeit wurde etwas vorgelesen: insgemein waren es alte Geschichten, oder auch ein Stück aus Augustins Schriften x). Seine Ausschweifungen in der Geschlechtsliebe würden sich entschuldigen lassen, wenn er sie nicht zuweilen so weit getrieben hätte, daß selbst sein starker und durch öfteres Reuten, Jagen und Schwimmen abgehärteter Körper in Gefahr kam. Der Gesundheit wegen bediente er sich oft des warmen Bades zu Aachen: dies war eine der Ursachen, daß er diesen Ort in den lezten Jahren zu seiner Residenz wählte y), und ihn mit großem Aufwand verschönerte und erweiterte, so wenig er auch zum Hauptsiz des Reichs geschickt war.

Wenn das weitläuftige und unregelmäßige Staatsgebäude, das Karl der Große auf einem ganz unsichern Grunde aufgeführt hatte, erhalten werden sollte, so muste auf ihn ein Regent von gleich großen Fähigkeiten und von eben derselben Wirksamkeit folgen: und vielleicht wäre selbst ein zweyter Karl nicht vermögend gewesen, den Verfall desselben aufzuhalten. Das Reich hatte, durch Karls unersättliche Erweiterungssucht eine Ausdehnung bekommen, die unübersehbar war, und wobey nothwendig Fehler und Gebrechen entstanden, die der gefürchtete und geliebte Karl mit aller seiner Wachsamkeit nicht verhüten konnte. Karl hatte, nicht sowol aus religiösen, als aus politischen Absichten, die Reichthümer und die Gewalt der Geistlichen auf-

seror-

x) Eginhard l. c. p. 102.
y) Eginhard l. c. p. 103, sq.

ferordentlich vermehrt, aber gleichwol nicht verhindern können, daß nicht die weltlichen Großen, zum Schaden des Volks und selbst des Königs, immer mächtiger und gefährlicher wurden. Die Schwächern wurden, besonders in den letzten Jahren, von den Stärkern gewaltig gedrückt, unzählige Unterthanen von ungerechten Ministern, Grafen und Beamten ihrer Freyheit und Güter beraubt. Theils sahe Karl diese Ungerechtigkeiten nicht, theils wollte er sie nicht sehen, da ihm die mächtigen Großen, von denen die Geringern ganz abhiengen, bey seinen beständigen Kriegen und Eroberungen immer zu Gebot standen. Die freyen Leute waren darüber, wie über den lästigen, unaufhörlichen Heerbann, fast durchgängig misvergnügt, und vielleicht wäre die Gährung in mancher Gegend zum Ausbruch gekommen, wenn Karl länger gelebt hätte. Bey dieser Lage der Sachen war es kein Wunder, wenn das Reich unter Karls des Großen schwachem Nachfolger so bald in Verfall kam.

Ludwig der Fromme war, nach seines Vaters erstem Plan, nicht zum künftigen Beherrscher der ganzen Monarchie bestimmt gewesen; nur der südliche Theil von Frankreich war ihm angewiesen worden: den größten Theil sollte der älteste Prinz bekommen. Durch den frühen Tod der beyden ältern Prinzen aber wurde diese Einrichtung verändert, und Ludwig zum alleinigen Nachfolger in den gesammten väterlichen Staaten ernannt. Allein, zur Regierung eines so großen Reichs war Ludwig nicht vorbereitet worden. Er hatte sich seit 806. in Aquitanien aufhalten müssen, um sich mit der Verfassung

Regierungsantritt Ludwigs des Fr.

z) v. Theganus de gest. Ludov. Pii Imp. c. 13. l. c. p. 278.

sung seines künftigen Reichs bekannt zu machen: hier blieb er auch, bis ihn der Tod seines Vaters nach Aachen rufte. Karl hatte die Absicht gehabt, seine Prinzen zeitig zu den Regierungsgeschäften anzugewöhnen: deswegen hatte er einem jeden einen gewissen Theil des Reichs zur Verwaltung eingeräumt. Aber wenn der künftige Thronfolger die Reichsbedürfnisse, den Gang der Geschäfte, die Staatsbedienten und die Nation kennen lernen sollte, so muste er nicht in der Provinz, sondern unter den Augen seines großen Vaters selbst erzogen und zu den Grundsätzen angeführt werden, die er in der Verwaltung der Monarchie künftig befolgen sollte. Ludwig brachte Gesinnungen und Grundsätze auf den Thron, die zwar auf Aquitanien passen mochten, aber nicht auf das ganze Reich, das er nunmehr von Aachen aus regieren sollte. Die Nation war noch zu roh, und muste mit Strenge und Entschlossenheit regiert werden: Ludwig aber war zu gutherzig und zu furchtsam. Aus Aquitanien brachte er zugleich neue Räthe und Günstlinge mit; sogleich wurden die, welche seinem Vater gedient hatten, verdrängt: jene aber hatten die Fähigkeiten und die praktischen Kenntnisse bey weitem nicht, die Karls des Großen Rathgeber und Gehülfen in der Reichsverwaltung gezeigt hatten.

Ludwigs Gutthätigkeit.

Den Anfang seiner Regierung bezeichnete er durch eine Handlung, die seinem Herzen Ehre machte, und wodurch er sich die Zuneigung des Volks erwerben konnte. Er hielt zu Anfang des Augusts eine Reichsversammlung zu Aachen, auf welcher vornemlich über die Verbesserung des Justizwesens und über die Abschaffung der bisherigen Bedrückungen in den Reichsprovinzen gehandelt wurde. Zu dem Ende schickte

814.

er

Digitized by Google

er nach allen Gegenden Abgeordnete aus, auf deren Redlichkeit er sich verlassen konnte, und lies nachfragen, wer unter der vorigen Regierung Unrecht gelitten und es beweisen könnte. Die Abgeordneten fanden eine unzählbare Menge unglücklicher Unterthanen, denen ungerechte Minister, Grafen und Commissarien die Güter und selbst die Freyheit entrissen hatten. Der Kaiser lies ihnen das Ihrige wieder zustellen und diejenigen in Freyheit setzen, die ungerechter Weise in die Knechtschaft gezogen worden a). In eben dem Jahre und vielleicht noch auf jenem Reichstage zu Aachen überlies Ludwig, nach dem Beyspiel seines Vaters und in gleicher Absicht, **Bayern** seinem Sohne **Lothar**, und **Vasconien** oder Aquitanien seinem zweyten Prinzen **Pipin**, unter dem Namen zweyer Königreiche, die sie unter seiner Hoheit verwalten sollten: den jüngsten Prinzen, **Ludwig**, behielt er, weil er noch ein Knabe war, zu Hause b). Kurz vorher hatte er seinen Brudersohn **Bernhard** nach Aachen kommen lassen, ihn im Königreich **Italien** bestätigt, und nach abgenommenem Huldigungseid mit vielen Geschenken nach Italien zurückgeschickt c). Gegen die Sachsen und Friesen erwies sich der Kaiser so gütig, daß er ihnen, auf ihre Klagen, die Erbgüter wieder einräumte lies, die sie unter der vorigen Regierung, durch ihre Treulosigkeit, verloren hatten. Einige hielten das für Schwäche und Unbesonnenheit, weil jene rohen Völker mit Strenge im Zaum gehalten werden müsten: doch fand man in der Folge, daß sie

a) Thegan. de gest. Ludovici Pii Imp. c. 13 p. 278. Eginhard. ad an. 814. Vita et Actus Ludovici Pii Imp. ad an. 814. ap. du Chesne T. II. p. 296.
b) Vita Ludov. Pii l. c.
c) Thegan. c. 12. Vita Ludov. Pii ad an. 814.

Digitized by Google

sie dem Kaiser, eben wegen seiner Gutthätigkeit, sehr treu und ergeben waren d). Noch mehr hat man an Ludwig dem Frommen tadeln wollen, daß er sich die damalige Gelegenheit, die Normannen zu demüthigen, nicht zu Nutz gemacht, um dieses Räubervolk, das in der Folge den Teutschen und Franzosen so schädlich geworden, auf immer zu schwächen. Der dänische König Harald war von Gottfrieds hinterlassenen Söhnen genöthigt worden, sein Reich zu
814. verlassen, und hatte seine Zuflucht zum Kaiser Ludwig genommen. Dieser gab seinen Befehlshabern
815. in Sachsen und im Lande der Obotriten Befehl, in das dänische Gebiet einzubrechen und den vertriebenen Harald wieder einzusetzen. Die Sachsen und Obotriten drangen über die Eyder und bis Sinlendi e) hervor, konnten aber, da Gottfrieds Söhne kein Treffen wagen wollten, nichts ausrichten, und zogen, nach vielfältigen Plünderungen und Verwüstungen, mit 40. Geiseln wieder nach Hause. Der
815. Kaiser hielt hierauf einen allgemeinen Reichstag zu
im Jul. Paderborn, auf welchem auch die Abgeordneten der Normannen erschienen und um Friede baten f). Höchstens mag ihnen nur ein Stillstand bewilligt worden seyn: denn Harald setzte nachher den Krieg so glücklich fort, daß Gottfrieds Söhne im Jahr 817. nochmals bey dem Kaiser um Friede ansuchten, den sie aber nicht erhielten; vielmehr wurde dem Harald ein Hülfsheer vom Kaiser zugeschickt ff). Aber nicht eher, als im Jahr 821., brachte es Harald durch Ludwigs Unterstützung so weit, daß er von Gottfrieds Söh-

d) Vita Ludov. Pii l. c.
e) Eccard T. II. p. 118. hält es für Flensburg.
f) Vita Ludov. Pii ad an. 815. Thegan. c. 14.
ff) Vit. Ludov. Pii ad an. 817.

Digitized by Google

Söhnen in die Regierungsgemeinschaft aufgenommen wurde g).

In der Mitte des Jahres 816. starb der Pabst Leo III., nachdem er kurz vorher einen gefährlichen Aufruhr der Römer nur mit Mühe unterdrückt und sehr streng bestraft hatte h). Sein Nachfolger war Stephan IV., der alsbald nach seiner Wahl das römische Volk dem Kaiser huldigen lies i) und eine Gesandschaft abfertigte, die dem Kaiser von seiner Wahl und Weihe Bericht erstatten sollte k). Zugleich aber lies er ihm eröfnen, wie sehr er wünsche, sich mit ihm an irgend einem Orte persönlich zu unterreden. Der Kaiser freute sich darüber hoch, und bestimmte Reims zu dieser Zusammenkunft, lies den Pabst durch den König von Italien Bernhard begleiten, und empfieng ihn, wie Anastasius berichtet, mit unaussprechlichen Ehren- und Freudensbezeigungen l). Ludwig gieng ihm eine Meile weit entgegen, und warf sich zu seinen Füßen dreymal ganz zur Erde nieder m). Nachdem der Pabst die für den Kaiser und seine Großen mitgebrachten Geschenke ausgetheilt hatte, salbte er ihn, in der Kirche zu Reims, feyerlich zum Kaiser, und sezte ihm und seiner Gemalinn Irmengard eine prächtige Krone auf n). Während seines ganzen Aufenthalts besprach er sich mit

Stephan IV. besucht den Kaiser.

816.

g) Annal. Bertin. ad an. 819. et 821.
h) Vit. Ludov. Pii et Annal. Bertin. ad an. 815.
i) Thegan. c. 16.
k) Vit. Ludov. Pii ad an. 816. p. 297. Eben dies that auch Stephans Nachfolger Paschalis. Vit. Lud. Pii ad an. 817.
l) Anastas. vit. Steph. V. Pontif. Sect. 428. p. 315.
m) Thegan. c. 16. „se prosternens omni corpore in terram tribus vicibus ante pedes tanti Pontificis.“
n) Thegan. c. 17.

mit dem Kaiser täglich über die Angelegenheiten der Kirche, und erhielt von ihm alles, was er verlangte. Ausser vielen kostbaren Geschenken überlies der Kaiser dem römischen Stul sogar eins von seinen Kammergütern in Frankreich, und stellte darüber eine förmliche Urkunde aus o). Bey der Rückreise nahm er alle die Römer mit zurück, die wegen des lezten Aufruhrs unter Leo III. nach Frankreich waren verwiesen worden p).

817. Theilung des Reichs. Folgen.

Auf dem Reichstage, der im folgenden Jahre zu Aachen gehalten wurde, machte Ludwig der Fromme, mit Zuziehung der versammelten Aebte, achtzig neue Verordnungen für die Klosterleute q). Eine Hauptangelegenheit, die ihn auf dieser Versammlung beschäftigte, war eine neue Vertheilung des Reichs unter seine Söhne. Der zweyte Prinz, **Pipin**, sollte **Aquitanien**, das er seit einigen Jahren schon verwaltet hatte, behalten; dem dritten, **Ludwig**, wurde **Bayern**, nebst Böhmen, Kärnthen und dem angränzenden Lande der Avaren und Wenden, angewiesen: das übrige sollte der älteste, **Lothar**, zugleich mit dem **Kaisertitel**, bekommen. Ludwig erbat sich dazu die Einwilligung der versammelten Großen. Hierauf übertrug er dem Lothar die Mitregentschaft im Kaiserthum durch eine goldene Krone, und die Versammlung rufte ihm ihren lauten Beyfall zu: Pipin wurde nach Aquitanien, und Ludwig nach Bayern, beyde mit dem Titel eines Königs, geschickt r). Ludwig der Fromme that hier

o) Anastas. ll. c. p) Anastas. l. c. p. 316.
q) Vit. Lud. Pii ad an. 817. Cap. Aquisgr. A. 817. ap. Baluz. T. I. p. 579. sqq.
r) Charta divisionis Imperii inter Lothar. cet. ap. Baluz. T. I. p. 573. sqq. Eginhard ad an. 817. p. 261. Thegan. c. 21. Vit. Lud. Pii et Chron. Moissiac. ad an. 817.

Digitized by Google

hier weiter nichts, als was sein Vater vor ihm gethan hatte, und die Absicht war, die Prinzen zeitig mit den Regierungsgeschäften und mit den Ländern, die jeder künftig beherrschen sollte, so wie die Länder mit ihren künftigen Regenten, bekannt zu machen. Zugleich hoffte er, durch solche Verfügungen allen zu besorgenden Successionsstreitigkeiten für die Zukunft vorzubeugen. Aber Ludwig erfuhr bald, daß er sich geirrt hatte. Den jüngern Prinzen war es sehr ungelegen, daß ihr älterer Bruder die Mitregierung des Kaiserthums haben und folglich ihr Oberherr seyn sollte s); denn sie verwalteten ihre Länder nur als Lehen unter kaiserlicher Hoheit. Am meisten verdroß es Ludwigs Neffen, den König von Italien Bernhard. Dieser glaubte, daß er selbst ein näheres Recht, als Lothar, auf das Kaiserthum hätte, nicht nur weil sein Vater Pipin Ludwigs des Frommen älterer Bruder gewesen, sondern auch weil das Kaiserthum von Italien, das er schon längst im Besitz hatte, nicht getrennt werden dürfte. Bernhard ließ sich daher durch verschiedene geistliche und weltliche Rathgeber verleiten, wider seinen Oheim, den Kaiser, die Waffen zu ergreiffen, um sich ganz unabhängig zu machen. Schon hatte er alle Städte Italiens auf seine Seite gezogen und die Zugänge zu diesem Lande wol besetzen lassen. Als der Kaiser davon Nachricht erhielt, brachte er in Eil aus Frankreich und Teutschland ein mächtiges Heer zusammen, brach damit selbst gegen die Alpen auf, und zeigte 817.
bey dieser Gelegenheit mehr Feuer und Entschlossenheit, als man hatte erwarten können. Bernhards Heer war dem kaiserlichen nicht gewachsen, und wurde durch Desertion täglich geschwächt: er fieng

s) Theganus c. 21.

an, den Muth zu verlieren, kam zum Kaiser nach Chalon an der Saone, unterwarf sich und bekannte die Unbesonnenheit seines Unternehmens. Seine vornehmsten Anhänger folgten diesem Beyspiel, entdeckten auf die erste Frage den ganzen Verlauf der Sache und die Namen der Mitverschwornen, und überliessen sich der Gewalt und dem Urtheil des Kaisers t). Unfehlbar hatte Bernhard gehofft, seinen gutherzigen Oheim durch eine freywillige Unterwerfung ganz zu besänftigen. Aber Ludwig lies ihn und seine Mitschuldigen gefangen nach Aachen bringen, hielt über sie ein feyerliches Gericht, und die fränki-
818. schen Großen sprachen ihnen das Leben ab. Dieses Urtheil unterdrückte der Kaiser, so sehr sich auch seine Räthe widersezten; doch willigte er ein, daß Bernhard und einige seiner Mitschuldigen geblendet wurden. Der unglückliche Bernhard starb drey Tage darauf, und Ludwig soll sich sehr betrübt haben, daß er die Vollziehung jener grausamen Strafe nicht abgewandt hatte v). Die Bischöfe und übrigen Geistlichen, die an dem Aufstande Theil genommen, wurden durch den Ausspruch einer Synode ihrer Würden entsezt und meistentheils in ein Kloster verwiesen x).

Ludwig der Fromme war durch diese Empörung so mistrauisch geworden, daß er sich auch vor seinen Brüdern, Karls des Großen natürlichen Söhnen Drogo, Hugo und Theodorich, die ihm der Vater sehr angelegentlich empfohlen hatte, in Sicherheit
818. zu setzen suchte: er lies ihnen die Platte scheeren, und steckte

t) Vit. Ludov. Pii et Annal. Bertin. ad an. 817.
v) Thegan. c. 23.
x) Thegan. c. 22. sq. Vita Ludov. Pii ad an. 818. Chron. Moiss. ad an. 817.

Digitized by Google

steckte sie ins Kloster y). Allem Ansehen nach waren sie in Bernhards Händel nicht verwickelt gewesen: blos die Furcht, sie möchten jenem Beyspiel folgen z), bestimmte den Kaiser zu einer Handlung, die er nachher so sehr bereute, daß er sich deshalb und wegen seines Verfahrens gegen Bernhard öffentlich anklagte, sich einer freywilligen Buße unterwarf, viel Almosen reichte, und die Geistlichkeit für sich beten ließ a). Natürlich merkten die Großen in den Provinzen die sichtbare Schwäche des gutherzigen Kaisers sehr bald, und es konnte nicht fehlen, daß sie nicht allerhand Unruhen anfiengen und sich unabhängig zu machen suchten. In Bretagne entstand eine öffentliche Empörung, und ein gewisser Morman warf sich zum Könige auf b). Jenseit der Elbe fiel der König der Obotriten vom Kaiser ab c): und in Gascogne empörte sich der Statthalter Lupus d). Kaum war Ludwig im Stande, diese Empörung zu unterdrücken. Am meisten machte ihm der Herzog von Niederpannonien Ludewit zu schaffen, der sich im Jahr 818. empörte, und bis 823. wider die kaiserlichen Heere behauptete, da er endlich durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt wurde e). 822.

Unterdessen hatte Ludwig seine Gemalinn Irmengard verloren. Weil man besorgte, daß er der 818. 3. Oct. Ludwigs zweyte Vermälung.

y) Thegan. c. 24. Chron. Moissiac. ad an. 817. In der Folge wurden sie wieder hervorgezogen und zu ansehnlichen geistlichen Stellen befördert. Drogo ward Bischof zu Metz und Hasete Erzkapellan am kaiserlichen Hofe.

z) Nithardus de dissensionibus filiorum Ludovici Pii L. I. ad an. 818. sq. ap. du Chesne T. II. p. 360.

a) Vita Ludov. Pii ad an. 822.

b) Vit. Lud. Pii ad an. 818. c) Vit. Lud. Pii ad an. 819.

d) Vit. Lud. Pii et Annal. Bertin. ad an. 819.

e) Vit. Lud. Pii et Annal. Bertin. ad an. 818 — 823.

Digitized by Google

Regierung, die ihm schon längst zu lästig gewesen, nun desto eher entsagen und ins Kloster gehen würde: so drangen seine Räthe in ihn, daß er sich zu einer neuen Vermälung entschliessen sollte; und Ludwig muste endlich nachgeben f). Aus allen Gegenden des Reichs wurden ihm die Töchter der Großen zugeführt g), und Ludwig wählte unter ihnen die
819. Tochter des angesehenen bayerschen Grafen **Welf**, Namens **Judith**, zur Gemalinn h). Diese ge-
823 bahr ihm 823. einen Sohn **Karl**, der in der Folge
im Jun. den Beynamen des **Kahlen** bekommen hat. Für diesen Prinzen war kein Erbtheil übrig, denn die Theilung der gesammten Länder war schon 817. gemacht, und lies sich, ohne den Unwillen der Söhne erster Ehe zu reizen, nicht wol abändern. Gleichwol liebte ihn der Kaiser fast mehr, als seine andern Prinzen: desto weniger konnte er dem beständigen und dringendem Anliegen seiner Gemalinn, auch ihm einen Theil seiner Länder auszusetzen, widerstehen. Da die Landestheile des zweyten und dritten Prinzen zu klein waren, als daß man viel davon hätte abreissen können, so wandte sich Ludwig zuerst an seinen ältesten Sohn Lothar, dessen Erbtheil grosgenug war, um etwas abgeben zu können. Lothar, der im Jahr 820. von seinem Vater zum König von Italien erklärt worden war i), auch im Jahr 822. die Regierung dieses Landes wirklich übernommen k)

und

f) Vita Lud. Pii ad an. 819. „monitu fuorum uxoriam copulam meditabatur inire. Timebatur enim a multis, ne Regni gubernacula vellet relinquere, sed compellebatur."

g) Vit. Lud. Pii l. c.

h) „erat enim pulchra valde," sagt Theganus c. 26.

i) Mabillon de re dipl. L. II. c. 26. §. 15. p. 196.

k) Vit. Lud. Pii et Annal. Bertin. ad an. 822.

Digitized by Google

und das Jahr darauf vom Pabst Paschalis die kaiserliche Krönung zu Rom empfangen hatte l), gab endlich den 3
Wünschen seines Vaters und seiner Stiefmutter nach, und willigte ein, daß sein Stiefbruder Karl einen Theil des Reichs, nach des Vaters Willkühr, erhalten sollte m): und nun erklärte Ludwig diesen 83
sechsjährigen Prinzen zu Aachen zum Könige, und 829.
liess ihn feyerlich salben n). 6. Jun.

Lothar hatte seinem Vater eidlich versprochen, daß er Karls Vormund und Vertheidiger gegen alle seine Feinde seyn wollte; allein, auf Antrieb seines Schwiegervaters, des Grafen Hugo, des Grafen Mathfried und einiger andern, fieng er bald an, sein Versprechen zu bereuen, und suchte insgeheim, das Vorhaben seines Vaters zu hintertreiben o). Der Kaiser, dem die Sache nicht verborgen blieb, hoffte sich dadurch zu helfen, daß er den Herzog von Septimanien Bernhard zum Kämmerer und zu seinem ersten Minister machte p). Ja dieser, glaubte er, würde klug und muthig genug seyn, um ihn und seinen Sohn Karl wider die Gegenparthey zu unterstützen. Allein eben dadurch ward die Sache noch schlimmer, als vorhin. Bernhard misbrauchte die erhaltene Ministergewalt mit gröster Unbesonnenheit, und verwaltete den Staat so schlecht, daß er einen fast allgemeinen Unwillen erregte. Man beschuldigte ihn öffentlich der Ungerechtigkeit und Unterdrückung, und sogar eines verbotenen Umgangs mit der Kaiserinn q). Absetzung des Kaisers.

l) Vita Lud. Pii ad an. 823.
m) Nithardus L. I. l. c. p. 360.
n) vid. Eccard T. II. p. 238.
o) Nithard. L. I. ad an. 829. p) Nithard. l. c.
q) Vita Ludov. Pii ad an. 830. p. 307. Thegan. c. 36. conf. Agobardi liber apologeticus pro filiis Ludo-

Gleichwol überlies der Kaiser um diese Zeit seinem
829. Sohne Karl Alemannien, Rhätien und einen Theil von Burgund r): und dadurch trieb er den Unwillen der Prinzen erster Ehe aufs höchste. Das Jahr
830. darauf hielt Ludwig einen Reichstag zu Aachen, auf welchem, nach Bernhards Rath, ein Heerzug nach Bretagne beschlossen wurde. Ludwig trat auch den Zug an: das Volk aber weigerte sich, ihm auf diesen beschwerlichen Marsch zu folgen. Sobald die misvergnügten Großen, die mit Lothar unfehlbar in Verbindung standen, den Unwillen des Volks merkten, suchten sie es immer mehr vom Kaiser abwendig zu machen, und brachten es dahin, daß die Truppen, anstatt nach Bretagne zu gehen, sich zu Paris versammelten s). Hierauf wurde Lothar aus Italien und Pipin aus Aquitanien eingeladen, um den Kaiser mit gewafneter Hand vom Thron zu stoßen und die Kaiserinn, mit dem neuen Minister zu Grunde zu richten t). Bernhard rettete sich durch die Flucht nach Barcelona: der Kaiser aber begab sich nach Compiegne. Hier erschien bald darauf sein Sohn Pipin von Aquitanien, und sehr wahrscheinlich auch Ludwig von Bayern v), mit den aufrührischen Großen und einem ansehnlichen Kriegsheer.

Der

dovici Pii Imp. adversus patrem, in Ej. Opp. edit. Steph. Baluz. Paris. 1666. f. T. II. p. 61. sq. Agobard, Erzbischof zu Lion, war ein öffentlicher und sehr heftiger Gegner des Kaisers Ludwig, von dem er auch 836 abgesezt, iedoch bald restituirt wurde. Die Beschuldigungen, die er a. ang. O. der Kaiserinn Judith macht, verrathen zu offenbar seinen persönlichen Haß wider sie und ihren Gemal, und seine Partheylichkeit für den aufrührischen Lothar.

r) Thegan. c. 35. Nithard. ad an. 829.

s) Annal. Bertin. ad an. 830. t) Annal. Bertin. l. c.

v) vid. Thegan. c. 36. et Eccard T. II. p. 247. sq.

Digitized by Google

Der verlassene, kleinmüthige Kaiser muste sich ergeben; seine Gemalinn Judith wurde aus dem Kloster zu Laon, ihrem Zufluchtsort, geholt, und unter ungebrühter Ermordung genöthigt, sich einkleiden zu lassen und ins Kloster zu gehen. Ein gleiches Schicksal erfuhren ihre Brüder Konrad und Rudolf x). Wegen seiner eigenen Tonsur verlangte der Kaiser noch Bedenkzeit y). Nach Thegans Bericht hatte man schon beschlossen, ihn aus dem Reich zu vertreiben, welches aber von seinem dritten Prinzen Ludwig noch verhindert wurde z). Nicht lange darauf kam auch Lothar aus Italien zu Compiegne an, und man gieng die ganze Parthey der Aufrührer zu ihm über. Unfehlbar hatte er abwesend den Aufstand so viel als möglich befördert. Zwar that er seinem gefangenen Vater zur Zeit noch nichts; doch billigte er alles, was geschehen war a), lies auch des entwichenen Bernhards Bruder Herbert blenden, und einige andere Freunde des Kaisers in Verhaft bringen b). In dieser Lage blieb der unglückliche Ludwig den ganzen Sommer über: Lothar hielt ihn, nebst seinem Prinzen Karl, in einer Art von Gefangenschaft, und gab ihm blos Mönche zu Gesellschaftern, die ihn zum Mönchsleben überreden und vorbereiten sollten c).

Wiedereinsetzung.

Doch bald änderten sich die Umstände, und Ludwig muste sie gut zu benutzen. Viele von den widrigesinnten Großen erwachten vom Taumel: man sahe, daß die Staatsverwaltung, die man hatte

x) Vit. Lud. Pii et Annal. Bertin. ad an. 830. Thegan. c. 36. Nithard. ad an. 830.
y) Vit. Lud. Pii. l. c. z) Thegan. c. 36.
a) Vit. Lud. Pii. l. c. b) Annal. Bertin. ad an. 830.
c) Nithard. ad an. 831.

Digitized by Google

meinen Aufrührer vor Gericht stellen. Zuerst wurden sie, als Majestätsverbrecher, von des Kaisers Prinzen selbst, und dann von der ganzen Versammlung, zum Tode verurtheilt. Aber der weichherzige Ludwig schenkte ihnen das Leben, und, ließ sie zwar an verschiedene Orte in Verwahrung bringen i), gab ihnen aber in diesem Jahre noch, auf einem Reichstage zu Ingelheim, Freyheit und Güter wieder k); eine Gelindigkeit, die von vielen für sehr unzeitig, übertrieben und unbesonnen gehalten wurde l). Weil Lothar seinen Vater zu sehr beleidigt hatte, als daß er ganz ohne Strafe hätte abkommen können, so wurde ihm die bisherige Mitregentschaft genommen ll), und er mußte sich blos mit Italien befriedigen, jedoch unter dem Versprechen, daß er künftig ohne des Vaters Willen nichts wichtiges in seinem Königreich unternehmen wollte m).

Neue Unruhen.

Nach Ludwigs Wiedereinsetzung suchte der Mönch **Gunrbald**, zur Belohnung für seine wichtigen Dienste, die Stelle eines ersten Ministers, wie vorher **Bernhard**, zu behaupten. Ihm widersetzten sich des Kaisers Prinzen Pipin und Ludwig, die mit der Erweiterung ihrer Landestheile, die sie sich von ihrem Vater ausbedungen und erhalten hatten, noch nicht zufrieden waren, sondern auch die ersten nach dem Kaiser seyn wollten n). Um neuen Bewegungen am Hofe vorzubeugen, schickte Ludwig die beyden Prinzen nach Aquitanien und Bayern zurück, nachdem Lothar bereits nach Italien abgegangen war.

Auf

i) Annal. Bertin. ad an. 831.
k) Vit. Lud. Pii ad an. 831. Annal. Bertin. ad h. an.
l) Vit. Ludov. Pii ad an. 830. p. 308.
ll) v. Eccard T. II. p. 283.
m) Nithard. ad an. 831. p. 361.
n) Nithard. l. a.

Auf der Reichsversammlung, die der Kaiser im Herbst dieses Jahres zu Thionville hielt, erschien auch der nach Spanien entwichene Erzminister Bernhard, um sich wegen der angeschuldigten Verbrechen nach fränkischer Verfahrensform, d. h. durch den Zweykampf, zu rechtfertigen: und da sich kein Ankläger fand, mit dem er sich hätte schlagen sollen, so mußte er sich eidlich reinigen. Zu diesem Reichstage hatte der Kaiser auch seine Prinzen berufen. Ludwig erschien: Pipin aber blieb weg, ob er schon mehrmal erfordert wurde. Erst lange nach Endigung des Reichstages kam er nach Aachen, wo sich der Kaiser damals aufhielt. Zur Strafe für sein ungehorsames Ausbleiben wollte ihn der Kaiser bey sich behalten: aber Pipin fand Mittel, ohne des Vaters Wissen und Willen nach Aquitanien zu entkommen o). Während daß sich der Kaiser mit seinen Räthen berathschlagte, wie er diesen ungehorsamen Prinzen zur Rechenschaft und zur Strafe ziehen wollte, lief die Nachricht ein, daß der dritte Sohn, Ludwig, in Verbindung mit den Bayern und Wenden, zu den Waffen gegriffen, um sich Alemannien, das Karln dem Kahlen angewiesen war, zu unterwerfen, sodann in Frankreich selbst einzudringen und auch hier Eroberungen zu machen. Zu diesem Aufstande soll ihn Mathfried verleitet haben, den der Kaiser das Jahr zuvor, da er zum Tode verurtheilt worden, begnadigt hatte p). Der Kaiser schrieb sogleich ein allgemeines Aufgebot aus, gieng mit einem sehr starken Heer Franken und Sachsen über den Rhein und 831. 832.

o) Vit. Lud. Pii ad an. 831. Annal. Bertin. ad an. 831. sq.

p) Annal. Bertin. ad an. 832.

und Mayn, und lagerte sich bey Tribur q). Der jüngere Ludwig war schon bis in die Nähe von Worms vorgedrungen, und hatte sich bey dem Kloster Lorsch gelagert r). Er würde das nicht gewagt haben, wenn man ihn nicht beredet hätte, daß die Ostfranken und Sachsen zu ihm übergehen würden. Da er aber diese Hoffnung vereitelt sahe, und sein Vater mit einem mächtigen Heer wider ihn anrückte, lies er den Muth sinken, und eilte mit seinen Leuten zurück nach Bayern. Der Kaiser zog ihm langsam nach, bis Augsburg, lies den Aufrührer zu sich kommen, und vergab ihm alles, wie seine Gewohnheit war; doch muste der Prinz mit einem Eide versprechen, daß er sich nie wieder empören wollte s). Um auch den zweyten Prinzen, Pipin, zum Gehorsam zu bringen, begab sich der Kaiser nach Aquitanien, und beschied ihn zu sich nach Limoges. Pipin erschien, und bekam einen Verweis, mit dem Befehl, daß er unterdessen seinen Aufenthalt zu Trier nehmen sollte: und weil der vormalige kaiserliche Minister Bernhard für Pipins vornehmsten Rathgeber und Aufwiegler gehalten wurde, so wurde er seiner Würden und Aemter entsezt. Allein, Pipin gehorchte auch diesmal nicht: er machte sich von seinen Begleitern, die

q) Tribur ist der heutige darmstädtische Flecken Trebur, nicht weit vom Rhein. Es war eine alte königliche Villa, die aber vor Ludwigs des Frommen Zeiten nicht genannt wird. Die Reichspfalz an diesem Orte hat vielleicht schon Karl der Große angelegt, ob sie schon nicht früher als bey dem Jahre 874. namentlich vorkommt. Ludwig der Fromme hielt sich mehrmal zu Tribur auf, und in der Folge sind verschiedene Reichstage und Concilien daselbst gehalten worden. G. Wencks hessische Landesgesch. Th. I. S. 42. ff.

r) Annal. Bertin. ad an. 832. Thegan. c. 39.

s) Annal. Bertin. ad an. 833.

Digitized by Google

die ihn nach Trier bringen sollten, los, und entkam nach Aquitanien, um hier einen neuen Aufruhr vorzubereiten t). Darüber wurde der Kaiser so aufgebracht, daß er den Pipin seines Königreichs Aquitaniens entsetzte, und es seinem jüngsten Sohne, Karln dem Kahlen, überließ; welchem auch die Großen der Nation, die es mit dem Kaiser hielten, den Eid der Treue leisteten v).

So glaubte der Kaiser seinen aufrührischen Empörung. Sohn am besten zu demüthigen und ihm allen Muth zu fernern Unruhen zu benehmen: aber eben diese Handlung war das Zeichen zum Ausbruch einer neuen Empörung, die für den Kaiser gefährlicher, als alle vorhergehenden, war. Itzt traten seine alten Feinde wieder hervor, verschrien die Regierung aufs ärgste, und wiegelten das Volk zur Verbesserung derselben auf, setzten den Wala, Elisachar und andere vormalige Aufrührer in Freyheit, und drangen in den König Lothar, daß er sich des väterlichen Throns bemächtigen sollte. Lothar, der vor drey Jahren die kaiserliche Mitregierung verloren hatte, verband sich mit seinen beyden Brüdern wider den Vater, dessen übertriebene Weichherzigkeit und Nachsicht sie kannten; und man wuste sogar den Pabst Gregor IV. mit in das Complot zu ziehen und ihn zu bewegen, daß er mit nach Teutschland gieng, äußerlich um die Prinzen mit dem Vater auszusöhnen, in der That aber um durch sein Ansehen das Vorhaben zu unterstützen x). Der Kaiser brach mit einem sehr 833. mächtigen Heer auf, und traf seine aufrührischen Söhne im Elsaß unweit Colmar, wo sie sich mit ihrem Anhange gelagert hatten. Schon standen die beyden

t) Vit. Lud. Pii ad an. 832. v) Nithard. ad an. 833.
x) Nithard. et Vit. Lud. Pii ad an. 833.

Digitized by Google

beyderseitigen Heere wider einander in Schlachtordnung, und man erwartete eins der blutigsten Treffen, als sich auf einmal die Lage der Sachen zu ändern schien. Der Pabst Gregor kam selbst, als Friedensmittler, zum Kaiser, und versicherte, daß er die Reise nach Teutschland blos in der Absicht unternommen habe, ihn mit seinen Söhnen zu vertragen: doch war es bekannt genug, daß er aus keiner andern Ursache da war, als um den Kaiser und die Bischöfe, wenn sie dem letztern ferner anhiengen, in den Bann zu thun; worüber sich aber die Bischöfe sehr freymüthig erklärt hatten y). Während daß der Pabst den Kaiser mit arglistigen Unterhandlungen hinhielt, wurden fast alle Truppen des Kaisers, theils durch Geschenke und Versprechungen, theils durch Drohungen, von ihm abgezogen und verleitet, zu seinen Söhnen überzugehen. Davon hieß der Ort, wo diese Untreue vorfiel, das Lügenfeld z). Die wenigen zurückgebliebenen kamen und fragten, was sie thun sollten? „Gehet auch ihr zu meinen Söhnen über, sagte der verlassene und gekränkte Ludwig; ich will nicht, daß meinetwegen ein einziger das Leben oder ein Glied verliere." a) Kurz, der unglückliche Kaiser sahe kein anderes Mittel, als sich seinen treulosen Prinzen selbst zu überliefern. Diese kamen ihm entgegen, und führten ihn, mit seiner Gemahlinn und dem Prinzen Karl, zu sich ins Lager. Sobald er hier

y) Vit. Lud. Pii ad an. 833. „afferentibus (episcopis Imperatoris) nullo modo se velle ejus (Pontificis) voluntati succumbere. Sed si excommunicaturus adveniret, excommunicatus abiret: quum aliter se habeat antiquorum Canonum auctoritas."

z) Thegan. c. 42. Vit. Lud. Pii et Annal. Bertin. ad an. 833.

a) Thegan. c. 42.

Digitized by Google

hier angekommen war, wurde seine Gemalinn von ihm abgesondert und nach Tortona verwiesen: doch lies sich Ludwig zuvor eidlich versprechen, daß ihr Leib und Leben ausser Gefahr seyn sollte b). Nachdem sich die drey Prinzen von den Truppen huldigen lassen, theilten sie das Reich unter sich, und giengen auseinander, Pipin nach Aquitanien, Ludwig nach Bayern und Lothar nach Frankreich. Der lezere nahm zugleich den gefangenen Vater mit fort, und brachte, ihn nach Soissons in ein Kloster, wo er ihn genau bewachen lies; der junge Karl bekam seinen Aufenthalt im Kloster Prüm; doch wurde ihm die Platte nicht geschoren c).

Ludwig der Fromme war nun, so gut als abgesezt, und Lothar hatte alle Gewalt und selbst den Namen eines Kaisers. Weil sich aber doch verschiedene fanden, die mit dem unglücklichen Ludwig Mitleiden hatten, und man eine abermalige Umkehrung der Sachen befürchten muste d): so sezte Lothar einen Reichstag noch Compiegne an, um seinem Vater jeden Rückweg zum Thron zu verschliessen. Auf demselben brachte man allerley Verbrechen wider ihn an, und es wurde durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, daß sich Ludwig abermals der öffentlichen Kirchenbuße unterwerfen sollte e). Dadurch glaubte man ihn auf immer des Throns unfähig zu machen, Ludwigs öffentliche Buße.

b) Vita Lud. Pii l. c. Thegan. l. c.
c) Vit. Lud. Pii et Annal. Bertin. ad an. 833.
d) Vit. Lud. Pii l. c.
e) Vit. Lud. Pii l. c. Agobardi cartula porrecta Lotharío Augusto in synodo Compendiensi ao. 833., in Ej. Opp. edit. Baluz. T. II. p. 73. sqq. Agobard war auch hier, so wie nachher zu Soissons, äußerst geschäftig, den Kaiser auf immer vom Thron zu stoßen.

Digitized by Google

chen, weil ein Kirchengesetz da war, nach welchem einer, der öffentlich Buße gethan, zum Kriegsdienst nicht zurückkehren und folglich auch nicht König und Kaiser seyn konnte f). Hierauf giengen die Bischöfe, die es mit Lothar hielten, zum Kaiser nach Soissons, und ängstigten und bestürmten durch arglistige Bußpredigten den schwachen Prinzen so lange, bis er endlich versprach, sich der öffentlichen Buße zu unterwerfen g). Zu dem Ende führten sie ihn an dem bestimmten Tage in die Kirche, wo sich eine große Menge von Geistlichen und auch Lothar selbst mit seinen Großen versammelt hatten. Hier muste er sich vor dem Altar zur Erde niederwerfen, und vor der ganzen Versammlung bekennen: daß er die ihm anvertraute Staatsverwaltung schlecht geführt, und dadurch Gott vielfältig beleidigt, die Kirche geärgert und das Volk durch seine Nachlässigkeit zerrüttet habe; für welches alles er izt öffentlich Buße thun wolle, um sich der Absolution würdig zu machen. Da dieses Bekenntnis nur allgemein war, so gaben ihm die Bischöfe noch ein specielles Verzeichnis seiner angeblichen Verbrechen in die Hand, welches der Erzbischof Ebbo von Reims aufgesetzt hatte. Darinn wurde Ludwig für einen Heiligthumsschänder und Mörder erklärt, der seines Vaters Ermahnungen verachtet und das ihm vor dem Altar gethane Versprechen nicht erfüllt, seinen Brüdern und Verwandten Gewalt angethan und seinen Vetter Bernhard umbringen lassen; ferner für einen Urheber von Aergernissen, für einen Friedensstörer und Eidbrecher, der einen beschworenen Theilungsvertrag wieder aufgehoben und seinen Unter-

f) Capitular. L. VI. c. 338. ap. Baluz. T. I. p. 980. conf. Acta impiae et nefandae exauctorationis Ludovici Pii Imp. ap. du Chesne T. II. p. 334.

g) Annal. Bertin. ad an. 833.

Digitized by Google

Unterthanen einen neuen, entgegengesetzten Eid abgenöthigt, folglich sie zum Meineid veranlaßt habe; der in der Fastenzeit einen allgemeinen Feldzug veranstaltet, und am grünen Donnerstage eine Nationalversammlung gehalten; der einige seiner Vasallen ihrer Güter beraubt und des Landes verwiesen; der verschiedene unnütze und schädliche Feldzüge unternommen, wobey unzählige Verbrechen begangen worden, die nothwendig alle auf ihn, als den Urhebet, zurückfielen; der endlich auch seine Unterthanen genöthigt, wider seine Söhne zu Felde zu ziehen, da er die leztern vielmehr durch sein väterliches Ansehen hätte zum Frieden bringen können h). Aller dieser Verbrechen bekannte sich Ludwig vor der ganzen Versammlung schuldig, bat um die Gnade der öffentlichen Buße, und übergab das Verzeichnis und Bekenntnis seiner Missethaten den Geistlichen, die es auf den Altar legten i). Hierauf zwangen ihn die Bischöfe, die Waffen und das Kriegskleid abzulegen und die Kleidung eines Büßenden anzuziehen, legten ihm die Hände auf, sangen, wie gewöhnlich, das Miserere, und brachten zulezt die ganze schändliche Handlung zu Papiere k).

Wiedereinsetzung.

Der beschimpfte und gemißhandelte Kaiser wurde zwar im Kloster des heil. Medards zu Soissons, wie in einem Gefängnis, genau verwahret. Weil man aber befürchtete, er möchte von seinen Anhängern in Freyheit gesetzt werden, so holte ihn Lothar selbst aus dem Kloster, führte ihn mit sich fort nach Compiegne, und brachte ihn, nach geendigtem Reichstage, unter

h) Acta exauctorat. Ludov. Pii l. c. p. 333. sq.
i) Act. Exauctorat. Ludov. Pii p. 334.
k) Annal. Bertin. et Vit. Lud. Pii l. c. Thegan. c. 44. Act. exauctorat. l. c. Agobardus l. c.

Digitized by Google

einer starken Bedeckung nach Aachen l). Hier versuchten seine Feinde alles mögliche, um ihn zum Eintritt ins Kloster zu bewegen: aber Ludwig blieb standhaft, und erklärte, er würde nie ein Klostergelübde thun, so lange er noch seiner mächtig wäre m). Unterdessen fieng die Nation an, den unglücklichen Kaiser zu bedauren und ihren Unwillen über die Härte seines ältesten Prinzen und der Bischöfe öffentlich zu Tage zu legen. Selbst Ludwig von Bayern fand Lothars Verfahren so hart und unmenschlich, daß er ihn anfangs durch Abgeordnete und nachher in Person, bey einer Unterredung zu Maynz, recht inständig bat, er möchte mit dem gefangenen Vater gelinder umgehen n). Aber Lothar blieb unverändert auf seinem Sinn: und dies bewog den König Ludwig, zur Befreyung und Wiedereinsetzung des Vaters ernstliche Anstalten zu machen. Der Bewegungsgrund dazu war nicht blos Mitleiden gegen den Vater, sondern gröstentheils Unwille über Lothars Herrschsucht, welcher sich die ganze Monarchie zueignen und seine Brüder heruntersetzen wollte o). Eben daher ward es ihm leicht, auch seinen Bruder Pipin von Aquitanien zu bewegen, mit ihm wider Lothar die Waffen zu ergreiffen und dem Vater wieder auf den Thron zu helfen. Sobald Ludwig die Nation zu seinem Unternehmen genug vorbereitet sahe, zog er seine Truppen in Bayern, Sachsen, Alemannien und Ostfranken zusammen: und eben dies that auch Pipin in Aquitanien.

Auf

l) Annal. Bertin. l. c.
m) Annal. Bertin. ad an. 834.
n) Thegan. c. 45. sq. Annal. Bertin. ad an. 833.
o) Nithard ad an. 834.

Digitized by Google

Auf die Nachricht, daß Ludwig und Pipin im Anzuge wären, begab sich Lothar mit dem gefangenen Vater von Aachen nach Paris, wo der Sammelplatz seiner Truppen seyn sollte. Da er aber seinen ältern Bruder mit einem Kriegsheer an der Seine vor sich fand, und auch Ludwig von Bayern mit der ganzen Macht eben dahin eilte, lies er den Vater im Kloster St. Denys zurück, und nahm mit seinen Getreusten die Flucht nach Vienne p). 834.
Nun riethen einige Wolgesinnte dem Kaiser Ludwig, 1. März.
er sollte sogleich die verlorne Kaiserwürde wieder annehmen: aber der fromme Ludwig wollte das nicht eher thun, als bis er mit der Kirche völlig ausgesöhnt wäre. Zu dem Ende begaben sich die Bischöfe zu ihm in die Kirche zu St. Denys, ertheilten ihm 834.
die Absolution, und legten ihm die königliche Klei- 2. März.
dung und die Waffen wieder an q). Der befreyte und wieder eingesetzte Kaiser begab sich von St. Denys nach dem königlichen Schloß Carisiacum r). Hier fand er seine Söhne, Pipin und Ludwig, nebst seinen übrigen Befreyern: alle wurden sehr freundlich und gütig empfangen. Den Pipin lies er mit seinen Truppen nach Aquitanien zurückziehen: mit Ludwig aber begab er sich nach Aachen, wo bald darauf sein jüngster Sohn Karl und auch seine Gemalinn Judith ihm zugeführt wurden s). Nun schickte der Kaiser in alle Gegenden des Reichs Abgeordnete aus, lies

p) Vit. Lud. Pii et Annal. Bertin. ad an. 834.
q) Vit. Lud. Pii et Annal. Bertin. ad an. 834.
r) Ein königlicher Pallast, der schon im 7ten Jahrhundert bekannt war, drey Meilen von Noyon. Zu Ende des 9ten Jahrhunderts ist er, vermuthlich von den Normannen, zerstört worden. Das itzige Dorf Kiersy hat davon seinen Namen. vid. Mabillon de re dipl. L. IV. p. 258. sqq.
s) Vit. Lud. Pii ad an. 834.

Digitized by Google

die aufrührischen Unterthanen zum Gehorsam ermahnen und eine völlige Amnestie bekannt machen. Auch dem Lothar, welcher damals die Provence verwüstete, lies er Gnade und Vergebung anbieten, wenn er die Waffen niederlegen und zu ihm zurückkehren wollte: aber Lothar verwarf diesen Antrag, und setzte die Feindseligkeiten hartnäckig fort. Daher fand sich der Kaiser genöthigt, mit seinen jüngern Söhnen auf ihn loszugehen. Lothar wurde endlich so sehr in die Enge getrieben, daß er sich dem Vater unterwerfen muste. Er kam, bekannte seine Verbrechen, bat fußfällig um Gnade und erhielt, zugleich mit seinen Anhängern, Vergebung; ja, die leztern bekamen sogar ihre Güter wieder, ausser denjenigen, die ihnen der Kaiser ehedem selbst geschenkt hatte: doch muste Lothar seinem Vater eidlich versprechen, daß er künftig seinen Befehlen in allem gehorchen, nach Italien gehen und es ohne seine Erlaubnis nicht
835. wieder verlassen wollte s). Im folgenden Jahr hielt der Kaiser eine Generalversammlung zu Thionville. Auf derselben wurde alles, was in den bisherigen Unruhen wider ihn vorgenommen worden, vernichtet, der Erzbischof Ebbo von Reims, als ein Haupturebelle, abgesetzt, und der Kaiser lies sich von neuem huldigen und krönen t).

Neue Ländertheilung.

Vielleicht würde Ludwig der Fromme seine übrigen Lebenstage in Ruhe hingebracht haben, wenn seine übertriebene Sorgfalt für Karln den Kahlen und die Entwürfe seiner Gemalinn Judith es erlaubt hätten. Beyden lag die Vergrößerung dieses Prinzen so sehr am Herzen, daß sie die Zerrüttungen und Kriege, die aus neuen Ländertheilungen entstehen konnten,

s) Theganus c. 53. — 55. Annal. Bertin. ad an. 834.
t) Annal. Bertin. ad an. 835.

Digitized by Google

konnten, nicht voraussahen, oder doch nicht fürchteten: wenigstens vor Pipin und Ludwig glaubten sie sicher genug zu seyn; den Lothar aber hoffte man durch Zureden so weit zu bringen, daß er sich eine neue Theilung zum Vortheil seines Stiefbruders gefallen liesse. Lothar wurde zu dem Ende auf eine Reichsversammlung nach Worms eingeladen, versprach auch zu kommen, ward aber unvermuthet krank, und es schien, daß er den Entwürfen seines Vaters schwerlich beytreten würde. Demungeachtet wagte es der Kaiser, auf einer Versammlung zu Aachen, 837.
mit Einwilligung der beyden andern Prinzen eine neue Ländertheilung zu machen, wobey eben die Bedingungen, die zuvor Karl der Große ihm und seinen Brüdern vorgeschrieben hatte, zum Grunde gelegt wurden. Pipins und Ludwigs Antheile wurden ansehnlich erweitert, und Karl bekam, ausser Alemannien, den größten Theil von Burgund, ganz Provence und Gothien, verschiedene Districte von Frankreich und den größten Theil der Niederlande v). Italien, welches Lothar schon hatte, kam nicht mit in die Theilung. Bald darauf erklärte der Kaiser 837.
den Prinzen Karl zum König von Neustrien, setzte ihm die Krone selbst auf, und die Großen leisteten ihm den Eid der Treue x). Pipin schien mit dieser Einrichtung zufrieden zu seyn y). Desto misvergnügter waren die beyden andern Prinzen, Lothar und Ludwig. Beyde hielten deshalb eine persönliche 838.
Unterredung im Trientischen, die dem Kaiser nothwendig sehr verdächtig seyn mußte z): doch kam Ludwig,

v) Charta divisionis Imperii de anno 837. ap. Baluz. T. I. p. 685. sqq. Annal. Bertin. ad an. 837.

x) Vit. Lud. Pii ad an. 837. p. 316.

y) Nithardus ad an. 838. z) Annal. Bertin. ad an. 838.

Digitized by Google

wig, auf des Vaters Befehl, und versicherte eidlich, daß er mit seinem Bruder nichts verabredet, was dem Kaiser nachtheilig seyn könnte. Nach einiger
838. Zeit starb Pipin von Aquitanien, mit Hinterlassung
13 Nov. zweyer Prinzen. Dieser Todesfall und das Mistrauen des Kaisers gegen Lothar und Ludwig veranlaßte einen neuen Theilungsplan. Die Kaiserinn Judith rieth ihrem Gemal, daß er sich mit Lothar ganz aussöhnen und verbinden sollte: denn dieser, meynte sie, würde sich eher, als Ludwig von Bayern, bewegen lassen, für Karls Erbtheil die Gewährleistung zu übernehmen, wenigstens würde für Karln allemal weniger zu fürchten seyn, wenn Lothar auf diese Art von seinem Bruder Ludwig getrennt würde a). Der Kaiser schickte also Abgeordnete nach Italien, und lies dem Lothar den Antrag thun, daß er ihm alles vergeben und das ganze Reich, bis auf Bayern, zwischen ihm und Karln theilen wollte, nur sollte er den leztern wider alle Feinde in Schuz nehmen. Lothar lies sich das Anerbieten gefallen, kam zu seinem Vater nach Worms, bat ihn öffentlich und fusfällig um Vergebung, und wurde mit ihm völlig wieder ausgesöhnt. Hierauf machte der Kaiser eine
838. neue Theilung, nach welcher Ludwig, der seinen Vater zweymal aus Lothars Händen gerettet hatte, weiter nichts als Bayern behielt, alles übrige zwischen Lothar und Karln zur Hälfte getheilt, und Pipins nachgelassene Söhne ganz übergangen wurden b). Auf diese Art glaubte der Kaiser und seine Gemalinn, Karln dem Kahlen das ihm angewiesene Erbtheil am besten gesichert zu haben, und Lothar wurde mit vielen Geschenken und Segenswünschen überhäuft nach Italien zurückgelassen.

Na-

a) Nithard. ad an. 838. b) Nithard ad an. 838. sq.

Digitized by Google

Natürlich war Ludwig von Bayern, der izt den gröſten Theil seiner Länder wieder verlieren sollte, über seinen Vater äuſſerſt aufgebracht. Er betrachtete die neue Theilung als eine offenbare Ungerechtigkeit, und beſchloß, ſich durch die Waffen im Beſitz der Länder zu behaupten, die er durch den Vertrag von 837. erhalten, und deren Verluſt er durch ſein bisheriges Betragen gegen den Vater ſo wenig verdient hatte. Sobald der Kaiſer von Ludwigs Unternehmungen Nachricht erhielt, brach er nach Maynz auf, fand aber, daß Ludwig ſich aller feſten Plätze am Rhein ſchon bemächtigt hatte; doch gelang es ihm, bey Coblenz über den Fluß zu ſetzen und bis Tribur vorzurücken, wo er ſeine übrigen Truppen erwarten wollte c). Weil nun ſowol die Sachſen, als auch die Oſtfranken, Thüringer und Schwaben, auf die Ludwig von Bayern vorzüglich gerechnet hatte, die Parthey des Kaiſers nahmen, ſo fand jener für beſſer, ſich nach Bayern zurückzuziehen. Der Kaiſer verfolgte ihn nicht, ſondern begab ſich auf das Schloß Bodoma am Bodenſee d). Hier unterwarf ſich der aufrühriſche Sohn dem Vater, bekannte ſich für einen Verbrecher, und erhielt Vergebung e): doch lies ſich der Kaiſer nachher eidlich von ihm verſprechen, daß er, ohne ſeinen Befehl, Bayern nicht verlaſſen wollte f). Allein, die nachher entſtandenen Unruhen in Aquitanien machten alle dieſe Vorſicht wider zu nichte. Empörung Ludwigs v. Bayern. 839.

Ein Theil der Aquitanier war aufgebracht, daß die Söhne ihres vorigen Beherrſchers Pipins ohne Urſache übergangen werden ſollten, und wollte Karln Ludwig der Fromme ſtirbt.

c) Vit. Lud. Pii et Annal. Bertin. ad an. 839.
d) Annal. Bertin. l. c. Eccard T. II. p. 315.
e) Vit. Lud. Pii l. c. f) Annal. Bertin. l. c.

Digitized by Google

den Kahlen durchaus nicht als König von Aquitanien erkennen: daher sich der Kaiser genöthigt fand,
839. wider sie zu Felde zu ziehen g). Diese Abwesenheit des Kaisers machte sich Ludwig von Bayern zu Nutze. Er griff wieder zu den Waffen, zog die Sachsen und Thüringer an sich, und fiel in Alemannien ein. Der Kaiser muste also Aquitanien, ehe es noch völlig beruhigt worden, verlassen, und seinem Sohne Ludwig von neuem entgegenrücken, so sehr es auch sein durch Alter und Krankheit geschwächter Körper zu widerrathen schien. Bey seiner Annäherung zog sich Ludwig nach Thüringen und, da er auch hier verfolgt wurde, nach Bayern zurück h). Zu völliger Beylegung sowol dieser als der aquitanischen Unruhen setzte der Kaiser einen Reichstag nach Worms an, wozu auch der König Lothar eingeladen wurde. Allein, ehe noch diese Versammlung zu Stande kommen konnte, ward der Kaiser so krank und schwach, daß man für sein Leben fürchtete. Er lies sich auf einer Insel des Rheins unterhalb Maynz einige Zelte aufschlagen, legte sich zu Bette, und erwartete sein Ende. Als er dieses herannahen sahe, lies er durch seinen natürlichen Bruder, den Bischof von Metz und Erzkapellan **Drogo**, ein Verzeichnis des königlichen Schatzes aufsetzen, und verordnete, was er den Kirchen, den Armen und seinen Söhnen Lothar und Karl davon geben sollte: dem Lothar bestimmte er die Krone, das Schwerdt und das Scepter, als die Reichsinsignien, unter der Bedingung, daß er Karln in Schutz nehmen und das ihm angewiesene Erbtheil vertheidigen sollte. Auf seinen dritt-Sohn, Ludwig von Bayern, schien der Kaiser einen unver-

g) Vit. Lud. Pii, Nithard. et Annal. Bertin ad an. 839.
h) Vit. Lud. Pii ad an. 840.

Digitized by Google

unversöhnlichen Haß geworfen zu haben. Um ihn diesen, zum Theil ungerechten, Haß nicht mit ins Grab nehmen zu lassen, entschlossen sich die Bischöfe, ihm durch seinen Bruder Drogo, der das meiste über ihn vermochte, Vorstellungen zu thun. Drogo hatte alle Mühe, den sonst so sanftmüthigen Kaiser zur Versöhnung zu bewegen. Endlich gab er nach, und sagte: „weil der Verbrecher, der mir so viel zu Leide gethan, nicht selbst kommen und mir Genugthuung geben kann, so thue ich das meinige, und vergebe ihm, vor Gott und euch, alles, womit er mich beleidigt hat: ihr aber könnt ihn ermahnen, daß er nicht vergesse, daß er die grauen Haare seines Vaters, der ihm so oft vergeben hatte, mit Schmerzen ins Grab gebracht, und hierinn die göttlichen Befehle und Drohungen verachtet habe k).“ So starb Ludwig der Fromme, im 63sten Jahre seines Lebens, nach einer 26. jährigen unruhvollen, elenden Regierung. Seine Leiche wurde zum Begräbnis nach Metz abgeführet. Hätte Ludwig von seiner zweyten Gemalinn keinen Sohn gehabt, so würde er, bey aller seiner Schwäche, immer noch ein guter und glücklicher Regent gewesen seyn. Nicht eben Mangel der Einsicht und Erfahrung, nicht blos übertriebene Gutherzigkeit, sondern vornemlich Karl der Kahle und die Entwürfe seiner Mutter, von der sich Ludwig der Fromme zu sehr beherrschen lies, waren Schuld an den gräulichen Zerrüttungen, die seine ältern Söhne einmal über das andere verursachten. Freylich hatte Lothar eine sehr häßliche und gefährliche Gemüthsart; aber wäre Karl der Kahle nicht gewesen, so würde er sich wahrscheinlich, mit seinen beyden Brüdern, ruhig gehalten haben, zumal

840. 20. Jun.

k) Vit. Lud. Pii ad an. 840.

Digitized by Google

mal wenn der Vater gleich anfangs mehr Ernst und Strenge gezeigt hätte l).

Ludwigs des Frommen Söhne.

Sobald Lothar von dem Absterben seines Vaters Nachricht hatte, betrachtete er sich als Kaiser, und machte Anstalt, sich der ganzen Monarchie zu bemächtigen, ohne auf die Rechte seines Bruders Ludwig und auf die heiligen Schwüre Rücksicht zu nehmen, womit er die lezte väterliche Theilung bekräftiget hatte. Bey seiner Ankunft in Frankreich fand er alles nach Wunsch: die Nation nahm ihn auf und erkannte ihn, theils freywillig, theils durch Furcht gezwungen, als ihren nunmehrigen Beherrscher. Um Karln den Kahlen nicht mistrauisch zu machen, lies er ihn versichern, daß er sich gegen ihn, der väterlichen Verordnung zu Folge, wolwollend und wie ein Bruder und Taufpathe erweisen würde. Hierauf gieng er auf seinen Bruder Ludwig los, den er zuerst überwältigen wollte, kam nach Worms und verjagte die Besatzung, die Ludwig dort stehen hatte, sezte mit der Armee über den Rhein, und kam nach Frankfurt, wo zu gleicher Zeit auch Ludwig mit seinen Truppen anlangte. Lothar getraute sich nicht, seinem Bruder ein Treffen zu liefern: er schloß einen Stillstand auf einige Monate, nach deren Verlauf die Waffen entscheiden sollten, was einem jeden von den väterlichen Ländern zukäme m). Unterdessen gieng Lothar zurück nach Frankreich, um seinen Stiefbruder Karl zu unterdrücken. Dieser schickte ihm Gesandte entgegen, lies ihn an seine vorigen Versprechungen erinnern, und erbot sich zu sehr annehmlichen Bedingungen; aber vergebens: Lothar wuste, theils durch List und Schmeicheleyen, theils durch Drohun-

l) Ludwigs Charakter schildert Theganus c. 19. 20. p. 365.

m) Nithard. l. II. ad an. 840.

Drohungen, von Karls Unterthanen so viele auf seine Seite zu ziehen, daß dieser sich genöthigt fand, ihm zum Treffen entgegenzurücken. Diese Entschlossenheit hatte Lothar von Karln nicht erwartet. Weil er sich nicht stark genug hielt, und auch weil sein Bruder Ludwig neue Bewegungen angefangen und die Ostfranken, Schwaben, Sachsen und Thüringer an sich gezogen hatte: so schloß er mit Karln einen Stillstand, von dem er aber die Bedingungen so wenig hielt, daß er alsbald, durch ausgeschickte Leute, Karls Unterthanen auf alle Art abwendig zu machen und an sich zu ziehen suchte n).

Nachdem Lothar sein Heer ansehnlich verstärket hatte, gieng er damit über den Rhein, um sich den König Ludwig zu unterwerfen, oder auch ihn ganz zu Grunde zu richten: und Lothar war überaus glücklich. Ludwigs Völker verloren den Muth, und nahmen theils die Flucht, theils giengen sie zu Lothar über, und der verlassene Ludwig mußte, mit einer geringen Begleitung, nach Bayern zurückfliehen. Da Lothar vor ihm ganz sicher zu seyn glaubte, ließ er einen Theil der Armee in den eroberten Landen zurück: mit dem andern zog er seinem Stiefbruder entgegen, der unterdessen über die Seine gegangen war und immer weiter hervorrückte. In dieser Lage der Sachen fanden die beyden Brüder Ludwig und Karl, die bisher einander tödtlich haßten, für gut, sich mit einander auszusöhnen und zu verbinden, um sich mit vereinten Kräften ihrem gewaltthätigen Bruder zu widersetzen o). Ludwig zog seine ganze Macht zusammen, schlug das zurückgelassene lotharische

841. Treffen bey Fontanay.

Corps

n) Annal. Fuldens. ad an. 840. Nithard. L. II. p. 365. 366. 368.

o) Nithard. L. II. ad an. 842. p. 368. Annal. Fuld. ad an. 841.

Digitized by Google

Corps aus dem Felde, setzte über den Rhein, drang bis in die Mitte von Frankreich hervor, und verband sich mit seinem Bruder Karl, der ihm entgegenrückte. Nun wurden sie einig, bey Lothar nochmals auf einen billigen Frieden anzutragen. Da aber Lothar alle wiederholte Friedensanträge verwarf, so
841. kam es endlich bey Fontenay p) in Bourgogne zu
25. Jun. einem sehr mörderischen Treffen. Auf beyden Seiten soll die Menge der Erschlagenen so gros gewesen seyn, daß die Franken von der Zeit an nicht nur keine neuen Eroberungen wagen, sondern auch ihre eigenen Reichsgränzen nicht gehörig vertheidigen können q). Nie war bey Menschengedenken so viel Frankenblut vergossen worden r). Die verbundenen Brüder erfochten den vollkommensten Sieg: Lothar muste nach Aachen fliehen und Frankreich den Siegern überlassen. Vielleicht würde Lothar zu weitern Versuchen allen Muth verloren haben, wenn seine Brüder den Sieg besser benutzt hätten. Sie glaubten nun nichts weiter zu fürchten zu haben, verfolgten daher den Lothar nicht, sondern liessen die Truppen auseinandergehen, und Ludwig gieng nach dem Rhein, Karl nach Aquitanien zurück s). Dadurch gewann Lothar Zeit, ein ansehnliches Heer Sachsen, Ostfranken und Alemännen zusammenzubringen t). Mit diesen gieng er auf den König Ludwig los: und da er gegen ihn nichts ausrichtete, wandte er sich wider Karln den Kahlen, der sich damals zu Paris befand, konnte aber, wegen zu hohen Wassers, nicht über die Seine setzen. Nun trug er Karln einen Frie-

p) oder, wie andere meynen, bey Fontenailles, einige Meilen von Auxerre.
q) Annal. Metenf. ad an. 841.
r) Annal. Fuldenf. ad an. 841.
s) Nithard. L. III. p. 371. t) Nithard. l. c. p. 372.

Digitized by Google

Frieden an; unter der Bedingung, daß er dem Bündnis mit Ludwig entsagen sollte. Karl verwarf den Antrag schlechterdings, und Lothar muste sich zurückziehen, verheerte und plünderte aber einen grossen Strich Landes auf die schändlichste Weise; wobey sogar der Kirchen und Klöster nicht geschont wurde u).

Weil indessen die verbundenen Brüder merkten, daß ihre Völker sich über die Aufrichtigkeit und Festigkeit ihres Bündnisses einige Zweifel machten, und eben daher in der Treue gegen sie leicht wankend werden konnten: so kamen sie beyde zu Strasburg 842. zusammen, und verbanden sich von neuem durch die feyerlichsten Schwüre und im Angesicht des ganzen Volks, daß sie künftig einander aus allen Kräften beystehen, und keiner, zum Nachtheil des andern, sich mit Lothar wieder vertragen wollte. Und eben so schworen die beyderseitigen Truppen, daß, wenn einer der verbundenen Prinzen dem abgelegten Eide nicht genugthun würde, sie ihm alsdenn wider den andern nicht beystehen wollten v). Hierauf wurden Gesandte an Lothar abgefertigt, die ihm neue Friedensvorschläge thun musten: aber Lothar lies sie nicht einmal vor sich, sondern rüstete sich vielmehr mit Macht zur Fortsetzung des Krieges x), der aber

u) Annal. Bertin. ad an. 841.

v) Die Eidesformeln waren, wie die vorhergegangenen Anreden an das Volk, in der verdorbenen römischen oder altfranzösischen und in der teutschen Sprache abgefaßt, und sind uns von einem Augenzeugen der ganzen Feyerlichkeit, von Nithard L. III. p. 374. aufbehalten worden. Eine Erklärung derselben hat Freher bey *du Chesne* T. II. p. 381. sqq. versucht. Eine Uebersetzung giebt Eccard T. II. p. 355.

x) Annal. Bertin. ad an. 842.

Digitized by Google

aber, allem Ansehen nach, für ihn nicht vortheilhaft ausfallen konnte. Zwar hatte er anfangs seinen Haufen dadurch zu verstärken gesucht, daß er den Sachsen ihre alte Nationalverfassung wieder gestattete; welches auch die Wirkung that, daß sich eine Menge sächsischer Freyen und Leibeigenen unter dem Namen Stellinga y) zusammenschlug z). Allein die Sachsen traten bald von Lothars Parthey wieder ab, und liessen den verbundenen Brüdern sagen, daß sie bereit wären, ihren Befehlen zu gehorchen a). Da nun auch Ludwigs Sohn, **Karlmann**, mit einem starken Heer Bayern und Alemannen ankam: so wurde beschlossen, den Krieg mit aller Macht fortzusetzen, und den Lothar selbst zu Aachen aufzusuchen. Die beyden Brüder traten also den Marsch nach Aachen an, und setzten glücklich über die Mosel. Lothar gerieth darüber in Furcht, nahm alle Kostbarkeiten b) zusammen, und flohe, mit einer geringen Begleitung, nach Lion c). Nachdem die verbundenen Brüder zu Aachen angekommen waren, berathschlagten sie sich mit den Bischöfen und übrigen Geistlichen, was bey den gegenwärtigen Umständen zu thun sey. Die Bischöfe waren alle der Meynung: daß Lothar sich sowol durch seine bisherigen Verbrechen, als auch wegen seiner Ungeschicktheit in der Regierungskunst und weil er selbst das Reich verlassen hätte, des Throns verlustig gemacht, und Gott

y) Vermuthlich sollte dies so viel als Hersteller bedeuten. Conf. Eccard l. c. p. 350. Möser l. c. S. 394.

z) Nithard. L. IV. p. 377.

a) Nithard. L. III. p. 375.

b) Darunter war auch ein großes silbernes Planetarium, welches Lothar in Stücken zerhauen lies und unter seine Leute vertheilte. Annal. Bertin. ad an. 842.

c) Nithard l. c. Annal. Bertin. ad an. 842.

Digitized by Google

Gott das Reich seinen bessergesinnten Brüdern übertragen habe; sie ermahnten daher die beyden Prinzen, und befahlen ihnen, gleichsam aus göttlicher Vollmacht, daß sie das Reich übernehmen, und nach dem Willen Gottes regieren sollten d). Beyde errichteten hierauf eine Theilung: Ludwig bekam die östlichen, Karl die westlichen Länder, und jeder liess sich von seinen neuen Unterthanen huldigen.

Vertrag zu Verdun.

Dadurch endlich fand sich Lothar genöthigt, nachzugeben und mit seinen Brüdern in Unterhandlung zu treten. Er that selbst den ersten Schritt zur Aussöhnung, bekannte durch seine Abgeordneten feyerlich, daß er sich gegen Gott und gegen seine Brüder vergangen habe, und bat um eine neue Theilung, wodurch ihm wenigstens der dritte Theil der Monarchie, ausser der Lombardie, Bayern und Aquitanien, zugeschlagen würde e). Die beyden Brüder liessen sich den Antrag gefallen, hielten mit Lothar eine persönliche Zusammenkunft, und verabredeten einen Stillstand, bis die Theilung durch die allerseitigen Abgeordneten berichtigt seyn würde. Die Unterhandlungen darüber dauerten bis in den August des folgenden Jahres, da endlich die drey Brüder zu Verdün den berühmten Vergleich zu Stande brachten, wodurch die Monarchie in drey von einander unabhängige Reiche getheilt wurde. Lothar bekam, als Kaiser, Italien mit der Herrschaft über Rom, und alle Länder zwischen dem Rhein und der Schelde bis an die Nordsee, und vom Ursprung der Maas an bis zum Einfluß der Saone in die Rhone und längst dieser bis an das mittelländische Meer f). Lud-

848. im Jun.

843. im Aug.

d) Nithard. L. IV. p. 376. e) Nithard. L. IV. p. 377.
f) Annal. Bertin. ad an. 843. Nithard. L. IV. p. 377.

Digitized by Google

Ludwig erhielt ganz Teutschland disseit des Rheins, soweit es den Franken damals gehorchte, und jenseit des Rheins, wegen des Weinbaues g), die drey Städte Speyer, Worms und Maynz, mit den dazu gehörigen Districten h); **Karln dem Kahlen** wurde der Rest der fränkischen Provinzen von der Gränze der lotharischen Länder an bis in Spanien, nämlich Neustrien, Aquitanien und die spanische Mark oder die Grafschaft Barcelona, überlassen i). Erst durch diesen Theilungsvertrag wurde Teutschland ein eigenes Königreich, dessen Beherrscher von den Königen von Italien und von Frankreich vollkommen unabhängig war: nur in Betracht der Vertheidigung stand er mit den leztern in Verbindung; wiewol diese gegenseitige Hülfe, da die drey Brüder einander nicht aufrichtig liebten, nur selten geleistet wurde.

Einfälle der Normannen

Der verdüner Vergleich hatte zwar die Ruhe im karolingischen Hause wieder hergestellt: aber eben durch diese Theilung wurde die bisherige Macht der Karolinger so sehr geschwächt, daß man den benachbarten Völkern, den Normannen, Wenden und Ungern nicht genug widerstehen konnte, und verschiedene Provinzen von ihnen ungeahndet verwüstet wurden. Ein Glück war es für Teutschland und für den König **Ludwig**, daß die Sachsen, dieses vorher so wilde und nichts als Krieg und Freyheit athmende Volk, seit Karls des Großen Zeiten schon angefangen hatten, mildere Sitten anzunehmen, und daß ihr alter unbezwinglicher Kriegsgeist schon sehr geschwächt war: sonst würde sich Ludwig der Normanngen

g) „propter vini copiam." Sigebert. Gemblac. ad. an. 844.

h) Annal. Bertin. l. c.

i) Annal. Bertin. l. c. Eccard T. II. p. 367.

Digitized by Google

mannen und Wenden, wenn sie sich, wie vorher, mit den Sachsen verbunden hätten, nicht haben erwehren können. Die **Normannen**, ein Zusammenfluß von dänischen, norwegischen und schwedischen Seeräubern, waren unter Ludwig dem Frommen in ihren Einfällen an der Elbe, in Friesland und Flandern desto glücklicher gewesen, da seit Karls des Großen Tode für die Sicherheit der Küsten nicht mehr durch Flotten gesorgt wurde. Noch günstiger waren ihnen die innern Zerrüttungen und Kriege unter Ludwigs des Frommen Söhnen, da sie, wie auf der andern Seite die Araber, ihre Einfälle in die fränkischen Lande ungehindert wiederholen konnten. Lothar hatte sie sogar wider seine Brüder zu Hülfe genommen, und ihnen einen Strich Landes eingeräumt k). Im Jahr 845. lief dieses verwegene Seeräubervolk mit 120. Fahrzeugen in die Seine ein, verwüstete alles an beyden Ufern, kam ohne Widerstand bis nach Paris, und Karl der Kahle muste sich ihren Rückzug mit 7000. Pfund erkaufen l). So sehr hatte die Nation, welche die Langobarden, Sachsen und Avaren überwältigt hatte, ihren alten Kriegsmuth verloren. Vielleicht würde Karl, in Verbindung mit seinen Brüdern, die Normannen haben zurückschlagen können: aber jeder dieser drey Monarchen suchte blos über den andern Eroberungen zu machen. In eben dem Jahre wurde 845.
Sachsen und Friesland von den Normannen heimgesucht. Mit 600. Fahrzeugen liefen sie in die Elbe ein, wurden aber von den Sachsen zurückgeschlagen: doch behielten sie in zwey andern Gefechten wider die Friesen die Oberhand m). Auch Hamburg,

k) Nithard. L. IV. p. 377. l) Annal. Bertin. ad an. 845.
m) Annal. Bertin. et Annal. Fuldenf. ad an. 845.

Digitized by Google

welches damals schon ein beträchtlicher Ort gewesen seyn muß, wurde von den Normannen erobert und verwüstet, wiewol sie auf dem Rückzuge noch einen ansehnlichen Verlust litten n). Seit 850. fielen sie fast jährlich in die Niederlande ein, und plünderten und verheerten, wo sie nur hinkamen. Wenn ein Schwarm mit dem Raube abgezogen, oder mit Gewalt vertrieben war, kam ein anderer weit stärkerer wieder. Im Jahr 863. drangen sie den Rhein herauf bis in die Gegend von Nuys, und zerstörten einige blühende Handelsstädte o). Das Jahr darauf musten sich die Lothringer den räuberischen Normannen sogar zu einem Tribut verstehen p). Doch, als sie im Jahr 873. unter ihrem Heerführer Rudolf in Friesland eindrangen, wurden sie von den Friesen aufs Haupt geschlagen: acht hundert blieben, zugleich mit Rudolf, auf der Wahlstatt; die übrigen, die sich in ein Gebäude gerettet hatten, musten Geiseln geben und sie nachher mit vielem Gelde lösen q). Einen gleichwichtigen Sieg erfochten die Friesen drey Jahr darauf über die Normannen, wobey den leztern alle die großen Schätze, die sie an verschiedenen Orten zusammengeplündert hatten, abgenommen wurden r).

8. Wenden. Noch mehr, als mit den Normannen, hatte der teutsche König Ludwig mit den Wenden zu schaffen, obschon diese nicht so wild und furchtbar, als jene, waren. Wenn man die fuldischen und bertinischen Jahrbücher ansieht, finden sich in Ludwigs Regie-

n) Annal. Fuldenſ. l. c.
o) Annal. Bertin. ad an. 863. Chron. de geſtis Normannor. ad an. 864. ap. du Chesne T. II. p. 526.
p) Annal. Bertin. ad an. 864.
q) Annal. Fuld. ad an. 873.
r) Annal. Fuld. ad an. 876.

Digitized by Google

gierung nur wenig Jahre, da er mit den Sorben, Böhmen, Mährern und Obotriten nicht zu fechten hatte, und oft genug wurden seine Truppen von diesen Wenden geschlagen. In den Jahren 846. und 849. war er gegen die Böhmen, 855. und 872. gegen die Mährer unglücklich s). Im Jahr 869. unternahmen die Sorben im Meißnerlande, in Verbindung mit den Siuslern, Böhmen und andern benachbarten Wenden, einen Einfall in Thüringen, verwüsteten verschiedene Orte, und schlugen die Truppen, die sich ihnen entgegenstellten, aus dem Felde. Der König Ludwig versammelte deswegen ein gewaltiges Heer, und theilte es in drey Haufen: die Sachsen und Thüringer führte sein Sohn Ludwig wider die Sorben; mit den Bayern gieng der älteste Prinz Karlmann auf den mährischen Fürsten Zwentebold los; die Franken und Schwaben wollte der König selbst wider Rastiz, einen andern mährischen Fürsten, Zwentebolds Vetter, anführen, muste aber, da ihn eine Krankheit überfiel, das Commando seinem jüngsten Sohne Karl anvertrauen. Dieser war unter allen am glücklichsten: er überstieg mit seinen Leuten die stärksten Festungen und Schanzen des Rastiz, verheerte alles, wo er hinkam, schlug die Feinde in die Flucht, und machte sehr ansehnliche Beute. Zu gleicher Zeit war Karlmann in Zwentebolds Gebiet eingedrungen, hatte alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet und sich einen Weg zur Vereinigung mit seinem Bruder Karl geöfnet. Eben so glücklich fochten die Sachsen und Thüringer unterdem jüngern Ludwig wider die Sorben und ihre Bundsgenossen, die Böhmen, welche theils niedergehauen, theils in die Flucht getrieben oder zur Unterwerfung genöthigt

869

s) Annal. Fuld. et Bertin. ad hos ann.

Digitized by Google

872. wurden t). Drey Jahre darauf wurden die Sachsen und Thüringer wider die Mährer zu Felde geschickt, legten aber diesmal wenig Ehre ein. Sie hatten keinen ordentlichen Anführer und waren unter sich selbst sehr uneinig: daher nahmen sie, als es zum Treffen kam, die Flucht, und kamen, mit grossem Verlust, nach Hause, wo aber einige Anführer, wie man erzählt, von thüringischen und sächsischen Weibern, die über die schimpfliche Zaghaftigkeit ihrer Männer aufgebracht waren, mit Schlägen empfangen und mit Knitteln von den Pferden geworfen wurden u). Im Jahr 874. schickte Zwentebold Gesandte an den König Ludwig nach Forchheim, bat um Friede, und versprach eidlich, dem Könige treu zu bleiben und einen bestimmten jährlichen Tribut zu erlegen v). Auch die Böhmen schickten damals Abgeordnete nach Forchheim, wahrscheinlich in gleicher Absicht: der König hörte sie an, und lies sie wieder nach Hause gehen x).

Herzoge in d. Provinzen.

Die öftern und gefährlichen Einfälle der Wenden und Normannen veranlaßten eine Veränderung in der bisherigen Provinzialverwaltung. Karl der Große hatte die gräfliche Landesverfassung für besonders vortheilhaft gehalten, und das Reich in Grafschaften getheilt; die meisten Herzogthümer wurden durch Grafen regiert: und um diese von Ungerechtigkeit und Untreue mehr abzuhalten, ordnete er, anstatt der abgeschafften Herzoge, gewisse **Missos** oder kaiserliche Abgeordnete an, welche das Land öfters durchreisen und dem Kaiser von allen Unordnungen Bericht erstatten musten. Unter Ludwig dem Teutschen aber erscheinen wieder Herzoge, besonders in

t) Annal. Fuld. ad an. 869. u) Annal. Fuld. ad an. 872.
v) Annal. Fuld. ad an. 874. x) Annal. Fuld. l. c.

Digitized by Google

in den Gränzprovinzen. Hier forderte es die Gefahr des Reichs vor den einbrechenden Nachbarn, daß einem und dem andern Grafen eine größere Macht ertheilt, ihm die Aufbietung der verschiedenen Heere der ganzen Provinz und zugleich das Hauptcommando der zusammengerückten Truppen überlassen wurde. Ein solcher Heerführer war anfangs weiter nichts, als einer von den mächtigern Grafen. Da er aber seine Gewalt immer mehr ausdehnte, und der König, weil er die Nothwendigkeit und die Vortheile dieser Einrichtung fühlte, dazu gern einwilligte, so wurde unvermerkt die alte merovingische Verfassung wieder eingeführt: der Graf, welcher gemeinsamer Heerführer geworden war, führte zuweilen, und nachher immer, den Namen eines **Herzogs**, denn das war er wirklich; und eben so erhielt sein Gau oder Comitat allmälig die Benennung eines **Herzogthums**. Von dergleichen Heerführern erwähnen die alten Jahrbücher, bey dem Jahr 849., eines gewissen **Thaculf** unter dem Namen Dux limitis Sorabici y). Er hatte die Vertheidigung der thüringischen Gränze wider die Sorben im Meißnischen zu besorgen, und besaß größtentheils die Gewalt eines **Herzogs von Thüringen**. Der fuldische Annalist nennt ihn bey seinem Todesjahre 873. zugleich **Graf** und **Herzog der sorbischen Mark** z). Ihm folgte in dieser Würde **Ratolf**, der zu Anfang des Jahres 874. mit dem Erzbischof Luitbert von Maynz über die Saale gieng, und durch Plündern und Verwüsten die aufrührischen Sorben, ohne ein Treffen zu liefern, wieder zum Gehorsam brachte a). Ratolfs unmittelbarer Nachfol-

y) Annal. Fuld. et Metenſ. ad an. 849.
z) Annal. Fuldenſ. ad an. 873.
a) Annal. Fuld. ad an. 874.

Digitized by Google

folger scheint der Graf oder Herzog Poppo gewesen zu seyn, der bereits unter dem Jahr 880. vorkommt b), und mit den benachbarten Wenden viel zu schaffen hatte, nachher aber vom Kaiser Arnulf
892. abgesezt wurde c). An seine Stelle kam der ostfränkische Graf Konrad der Aeltere, ein Bruder des Bischofs Rudolf von Würzburg und Vater des teutschen Königs Konrads I; und als er kurz darauf seine Würde freywillig niederlegte, bekam sie Burkhard, der für den Stammvater der Grafen von Wettin und nachherigen Markgrafen von Meissen gehalten wird d). In Sachsen finden wir um die Mitte des neunten Jahrhunderts einen Herzog Ludolf, den Grosvater des teutschen Königs Heinrichs I. Ludolf hatte sich bereits dem Kaiser Ludwig durch Tapferkeit und Klugheit so sehr empfohlen, daß ihn dieser zum Grafen in Sachsen bestellte e). Ludwig der Teutsche machte ihn zum Herzog in Sachsen f). Er ist der Stifter der berühmten Abtey Gandersheim. Nach seinem Tode im Jahr 859. kam das Herzogthum Sachsen an seinen ältern Sohn
2. Febr. Bruno, der 880. in einem sehr mörderischen Treffen wider die Normannen bey Ebstorf im Lüneburgischen, zugleich mit den Bischöfen von Minden und Hildesheim und zwölf Grafen, das Leben verlor g). Ihm folgte in der herzoglichen Würde, nicht durch Erbrecht, sondern durch besondere Vergünstigung des

b) Annal. Fuld. ad an. 880.
c) Annal. Fuld. et Regino ad an. 892.
d) Regino l. c. Eccard hist. geneal. princip. Sax. sup. p. 45. sqq.
e) Hroswithae carm. de primord. et fundat. coenob. Gandersh. in Leibnit. Scr. rer. Br. T. II. p. 319.
f) Hroswitha l. c. p. 319. et 325.
g) Witichind. L. I. ap. Meibom. T. I. p. 634. Annal. Fuld. et Regino ad an. 880.

Digitized by Google

des Königs h), Ludolfs jüngerer Sohn, Otto der Erlauchte, der Vater Heinrichs I. Unter ihm hob sich die Macht und das Ansehen des Herzogs in Sachsen sehr merklich, theils weil Otto zugleich ansehnliche Erbgüter in Thüringen besaß, theils weil die Gefahr vor den Normannen, die seit 880. viel dringender geworden i), eine bessere Vertheidigungsanstalt und daher auch die Erweiterung der herzoglichen Gewalt nöthig machte. Weiter unten, zu Anfang des zehnten Jahrhunderts, werden wir auch in Bayern und Schwaben Herzoge hervortreten sehen.

Die Gefahren, welche den teutschen und franzö- Neue Verbindungen.
sischen Reichsländern von Seiten der Wenden und Normannen unablässig droheten; die Zerrüttungen, die aus den vorigen innerlichen Kriegen entstanden waren, und selbst das eigene Gefühl der drey Brüder, daß das gute Vernehmen unter ihnen blos äuserlich wieder hergestellt worden: dies alles veranlaßte den Kaiser Lothar und seine Brüder Ludwig und Karl, sich zur gemeinsamen Behauptung noch genauer zu verbinden. Zu dem Ende hielten sie im Jahr 844. 844
eine persönliche Zusammenkunft zu Medenhofen, und beschlossen, daß sie die erneuerte brüderliche Eintracht zu erhalten, alle Urheber der Uneinigkeit zu entfernen, und zugleich den verworrenen Zustand der Kirche zu verbessern suchen wollten k). Drey Jahre darauf kamen sie wieder zu Marsna l) zusam- 847.
men, und machten verschiedene gute Verordnungen, welche vornemlich die stärkere Befestigung der brü-

h) Hroswitha l. c. p. 826.
i) vid. Annal. Fuld. l. c.
k) Annal. Bertin. ad an. 844. Labbei Concil. T. VII. p. 1800. sqq.
l) einer königlichen Pfalz unweit Maastricht, itz Mersen.

Digitized by Google

derlichen Freundschaft, die gegenseitige Vertheidigung, die Herstellung des Ansehens der Kirche, die Abschaffung des überhandgenommenen Faustrechts, die Verbesserung des Justizwesens in den Provinzen und die Beruhigung der Normannen betrafen m).

851. An eben dem Orte hielten sie im Jahr 851. eine abermalige Zusammenkunft, auf welcher die hergestellte Einigkeit von neuem befestigt, ein gegenseitiger thätiger Beystand wider alle Aufrührer und Friedensstörer versprochen, und zugleich die gegenseitigen Rechte und Verbindlichkeiten der drey Regenten und ihrer Lehnleute erneuert und bestätiget wurden n). Allein so oft auch diese Freundschaftsversicherungen wiederholt wurden, so war dennoch die Eintracht unter den drey Brüdern nicht von Dauer, denn sie hatten gegen einander keine wahre Zuneigung, und jeder suchte sich auf Kosten des andern zu erweitern. Als daher im Jahr 853. die Aquitanier sich wider Karln den Kahlen empörten, und den König Ludwig ersuchten, daß er entweder selbst die aquitanische Herrschaft annehmen, oder seinen Sohn schicken sollte, um sie von ihrem Unterdrücker zu befreyen, konnte Ludwig der Versuchung, diese Provinz an sich zu bringen, nicht widerstehen: er lies seinen Prinzen Ludwig nach Aquitanien wirklich

854. abgehen, fand aber, daß nur einige Familien, welche Karl am meisten gereizt hatte, ihren König zu verlassen geneigt wären, und der jüngere Ludwig muste sich unverrichteter Sache wieder zurückbegeben o). Vier Jahre nachher lies sich Ludwig von den west-

fränk-

m) Conventus apud Marsnam I., ap. Baluz. T. II. p. 41. sqq

n) Convent. apud Marsnam II. ap. Baluz. l. c. p. 45. sqq. Annal. Bertin. ad an. 851.

o) Annal. Fuld. ad an. 853. sq.

Digitized by Google

fränkischen Ständen, die sich über Karls Tyranney bey ihm heftig beklagten und Hülfe verlangten, abermals verleiten, mit einem mächtigen Heer nach Frankreich zu ziehen, hatte auch anfangs einen so gewaltigen Fortgang, daß Karl von seinen Leuten verlassen, und genöthigt wurde, nach Burgund zu entweichen p). Da aber Ludwig, aus unbesonnener Sicherheit, seine teutschen Truppen wieder nach Hause schickte, und sich blos auf die abtrünnigen Westfranken verlies, fand Karl Mittel, seinen Anhang zu verstärken und einen Ueberfall wider seinen Bruder zu veranstalten. Dieses und die Nachricht von einem Aufstand der Sorben nöthigte ihn, seine französischen Eroberungen zu verlassen und nach Teutschland zurückzueilen; worauf sich Karl der verlornen Provinzen fast ohne Mühe wieder bemächtigte q). Endlich im Jahr 860. kam es zwischen den beyden Brüdern Ludwig und Karl und ihrem Vetter Lothar II. zum Frieden. Sie hielten deswegen eine feyerliche Zusammenkunft zu Coblenz, auf welcher sie einander versprachen, alles vergangene zu vergessen, die Herstellung und Erhaltung der Ruhe in eines jeden Reiche mit Rath und That zu befördern, den Friedensstörern keinen Aufenthalt zu verstatten, sondern vielmehr sie einzuziehen oder zu verfolgen: auch wurden die von ihren Vorfahren und von ihnen selbst gemachten Verordnungen bestätigt, und den treuen Ständen die Versicherung gegeben, daß ihnen von ihren Rechten nichts entzogen, noch irgend jemand wider die Gesetze verdammt oder unterdrückt werden sollte. Alle diese Punkte wurden von den drey Königen eigenhändig unterschrieben, und vor einer ganzen Menge von Bischöfen

858. 860.

und

p) Annal. Fuld. et Bertin. ad an. 858.
q) Annal. Fuld. l. c.

Digitized by Google

und Aebten, Herzogen und Grafen, als Zeugen und Gewährsmännern, aufs feyerlichste beschworen r).

Lothar I. stirbt.

Unterdessen war der Kaiser Lothar, nachdem er durch seine ungerechten und herrschsüchtigen Entwürfe das Reich so lange Jahre zerrüttet hatte, der weltlichen Größe und Herrlichkeit so überdrüßig geworden, daß er die Regierung freywillig niederlegte und den Purpur mit der Mönchskutte vertauschte. Unfehlbar war die Krankheit, die seinen Körper und Geist zuletzt sehr angegriffen hatte, die Ursache von diesem unerwarteten Entschlusse s). Er begab sich ins
855. Kloster Prüm im Ardennerwalde, und starb darinn
28. Sept. nach wenig Tagen. Vor seinem Eintritt ins Kloster hatte er sein Reich, mit Bewilligung der versammelten Großen, unter seine drey Söhne vertheilt. Der älteste, **Ludwig II.**, erhielt die Kaiserwürde und Italien; Lothar II. das ganze Land von der Nordsee an zwischen dem Rhein und der Maas und zwischen der Maas und Schelde, und weiterhin bis zum vogesischen Gebirge, welches zusammen seitdem den Namen **Lothringen** bekam, und wovon also das heutige Lothringen nur ein geringer Theil ist; dem jüngsten, **Karl**, wurde Provence, Dauphiné, Lion und ein Theil von Helvetien zugeschlagen t).

Lothars II. Ehescheidungshändel.

Lothar II. wurde mit seiner Gemalinn **Thietberg** in sehr weitläuftige Händel verwickelt, die im ganzen Reich viel Aufsehen machten. Er hatte sich mit ihr bereits im Jahr 856. vermält, neigte sich aber nachher von ihr ab, und lies sich von seiner Beyschläferinn **Waldrade**, die er schon bey des Vaters Lebzeiten gebraucht hatte, ganz beherrschen. Um sich von Thietbergen förmlich zu trennen, beschuldig-

te

r) Baluz. Capitul. T. II. p. 137. sqq.
s) vid. Annal. Bertin. ad an. 855.
t) Annal. Bertin., Metenſ. et Regino ad an. 855.

Digitized by Google

te er sie, unter andern Verbrechen, der Blutschande mit ihrem Bruder: und da sie es abläugnete, brachte es Lothar, mit Beyhülfe des Erzkapellans und Erzbischofs von Köln Gunthar, so weit, daß sie zur siedenden Wasserprobe verurtheilt wurde. Die Königinn stellte ihren Repräsentanten, und dieser hielt die Probe so glücklich aus, daß Thietberg für unschuldig und für Lothars rechtmässige Gemalinn erklärt werden muste. Doch wurde ihr, auf Lothars Anstiften, von neuem so heftig zugesezt, daß sie sich ein eigenes Geständnis des angeschuldigten Verbrechens abdringen lies; worauf sie auf einer Synode zu Aachen zur Kirchenbuße verdammt und ins Kloster geschickt wurde. 860.
Aus diesem wuste sie sich iedoch bald wieder zu befreyen, und begab sich nach Frankreich, wo sie der König Karl in Schuz nahm. Nun wurde die Sache, wahrscheinlich mit Karls Bewilligung, bey dem Pabst Nicolaus I. angebracht, und dieser war sehr geneigt, sich für die verstoßene Thietberg zu erklären. Und als sich Lothar gleichwol, auf einer andern Versammlung zu Aachen, von ihr förmlich scheiden lies, und die Waldrade nicht nur für seine Gemalinn erklärte, sondern auch als Königinn krönen lies, brachte es Karl der Kahle bey dem Pabste so weit, daß er den ganzen Handel, auf einer Synode zu Metz, von den Bischöfen und seinen Legaten nochmals untersuchen lies. 863.
Aber Lothar wuste die päbstlichen Legaten und die Bischöfe, die fast alle Lothringer waren, so gut zu gewinnen, daß sie für ihn entschieden, und den aachner Ausspruch von 860. bestätigten. Das meiste dabey thaten die Erzbischöfe **Gunthar** von Köln und **Thietgaud** von Trier, die auch nunmehr selbst nach Rom reisten, und vom Pabst die Bestätigung des gesprochenen Urtheils zu erhalten suchten. Allein, da die Partey-

theylichkeit der metzer Versammlung zu sehr in die Augen leuchtete, stellte Nicolaus sogleich ein anderes Concilium zu Rom an, auf welchem nicht nur alles, was zu Metz vorgegangen, für nichtig und aufgehoben erklärt, sondern auch die beyden Erzbischöfe von Köln und Trier, sammt den päbstlichen
863. Legaten, in den Bann gethan und ihrer Würden entsetzt wurden. So wirksam waren schon damals die Grundsätze des berüchtigten **Isidors**, die eben um diese Zeit in Teutschland waren eingeführt worden. Vorher hatte es kein römischer Bischof gewagt, einen teutschen Bischof abzusetzen: aber nach den isidorischen Decretalen war die Entscheidung aller wichtigen Händel der Bischöfe, und vornemlich ihre Absetzung, allein dem Pabste vorbehalten. Die beyden abgesezten Erzbischöfe wandten sich an den Kaiser Ludwig II., und brachten ihn durch ihre Vorstellungen dahin, daß er sich entschloß, selbst nach Rom zu gehen und ihre Herstellung vom Pabste mit gewafneter Hand zu erzwingen: dennoch lies er sich zu einem Vergleich mit Nicolaus bewegen, und die beyden Erzbischöfe musten sich zulezt dem päbstlichen Bann und der geschehenen Absetzung unterwerfen. Ja, Lothar wurde sogar durch des Pabstes Drohun-
865. gen genöthigt, die verstoßene Thietberg wieder zu sich zu nehmen und die Waldrade nach Italien zu schicken. Da aber Lothars Haß wider seine Gemalinn bald wieder so heftig wurde, daß sogar ihr Leben in Ge-
866. fahr zu kommen schien, so entschloß sie sich, der Waldrade freywillig Platz zu machen, und drang am päbstlichen Hofe selbst auf die Trennung von ihrem unversöhnlichen Gemal und Verfolger. Der Pabst wollte durchaus nicht nachgeben: und diese Händel dauerten noch fort bis zum Jahr 869., da Lothar selbst nach Rom gieng und mit dem Pabst

Ha-

Digitized by Google

Hadrian II. über seine Ehescheidungssache persönlich handelte, auf dem Rückwege aber von einer Krankheit überfallen wurde, die ihm das Leben raubte v).

Lothar II. starb zu Piacenza, ohne rechtmäßige Nachkommen. Zwar hatte er mit Waldrade einen Sohn Hugo gezeugt, der aber nicht für successionsfähig angesehen wurde. Da nun auch Lothars jüngerer Bruder Karl bereits 863. ohne Erben gestorben war, der Kaiser Ludwig II. aber, als der einzige rechtmäßige Erbe, sich damals mit den Arabern im untern Italien beschäftigte: so gelang es dem Könige Karl von Frankreich, sich mit Gewalt in den Besitz der lotharischen Länder zu setzen und sich zu Metz zum König von Lothringen krönen zu lassen x). Sobald Karls Bruder, der teutsche König Ludwig, der eben damals zu Regensburg krank lag, davon Nachricht erhielt, schickte er Gesandte an ihn ab, und drang, vermöge der vorigen Verträge, auf eine Theilung der besetzten lotharischen Länder. Karl machte Schwierigkeiten, muste sich aber doch endlich zu einem Theilungsvertrage bequemen, welcher an der Maas unweit Mersen von den beyderseitigen Räthen entworfen, und von beyden Königen gebilligt und angenommen wurde. Lothringen wurde in zwey ungefähr gleiche Theile, in den östlichen und westlichen, getheilt, und grösstentheils die Maas zur Gränzlinie zwischen beyden bestimmt. Den östlichen Theil bekam Ludwig, und er begrif vornemlich die Städte Köln, Trier, Utrecht, Stras-

869. 8. Aug. Theilung v. Lothringen.

870. 9. Aug.

v) Annal. Bertin. ad an. 860. 862 — 869. Annal. Metenſ. ad an. 864 — 866. 869. Hincmari AEp. Remenſ. opuſc. de divortio Hlotarii regis et Thietbergae reginae, in Ej. Opuſc. (Pariſ. 1615. 4.) p. 293. ſqq.

x) Annal. Bertin. ad an. 869.

Digitized by Google

Strasburg, Basel, Aachen und Metz. Den westlichen Theil behielt Karl der Kahle, und dazu gehörten vorzüglich die Städte Lion, Visanz, Vienne, Tongern, Toul, Verdun, Cambray, Viviers und Usez y). Also wurde Lothringen zur Hälfte ein Theil des teutschen, zur Hälfte ein Theil des französischen Reichs, und der rechtmäßige Erbe des ganzen Landes, der Kaiser Ludwig, wurde übergangen, so sehr er auch, in Verbindung mit dem Pabst Hadrian, durch Abgeordnete dagegen arbeitete. Doch wuste es, nach einiger Zeit, des Kaisers Gemalinn Ingelberg bey ihrem Vater, dem teutschen Könige Ludwig, durch Vorstellungen dahin zu bringen, daß er seinen Antheil von den lothringischen Staaten
872. an den Kaiser völlig abtrat. Dies geschahe bey einer persönlichen Zusammenkunft der Kaiserinn mit dem Könige Ludwig zu Trient, in Gegenwart der päbstlichen Legaten, die allem Ansehen nach viel dazu beygetragen hatten z). Karl der Kahle aber war nicht zu bewegen, von den geraubten Ländern etwas
875. herauszugeben a). Als nachher der Kaiser Ludwig
12. Aug. starb, wurde das an ihn überlassene Lothringen wieder mit Teutschland vereinigt.

Karl der Kahle wird Kaiser.

Der Kaiser Ludwig hinterlies, ausser einer einzigen Tochter Irmingard, keine Nachkommen. Nun setzte sich sowol Karl der Kahle, als auch Ludwig der Teutsche, in Bewegung, um sich von Italien und der Kaiserwürde Meister zu machen. Karl eilte, sogleich nach erhaltener Nachricht von des Kaisers Absterben, mit einem starken Heer nach Italien. Der

y) Divisio regni Lotharii an. 870. ap. Baluz. T. II. p. 222. sqq. et in Annal. Bertin. ad an. 870. conf. Eccard l. c. p. 556. sqq.

z) Annal. Bertin. ad an. 872. Baluz. T. II. p. 226.

a) Annal. Bertin. l. c.

Digitized by Google

Der König Ludwig aber lies unterdessen seinen jüngsten Prinzen Karl mit ansehnlicher Macht eben dahin aufbrechen; und da dieser wider den König von Frankreich nichts ausrichtete, schickte er seinen ältesten Prinzen Karlmann mit einem stärkern Heer ab, welcher auch die Alpen glücklich überstieg: er selbst aber drang in Frankreich ein, um seinem Bruder eine Diversion zu machen und ihn zum Rückzuge zu nöthigen b). Karl der Kahle kannte die Tapferkeit des muthigen Karlmanns, so wie er seine eigene Schwäche und Zaghaftigkeit fühlte c), und wollte es nicht auf die Entscheidung der Waffen ankommen lassen, sondern suchte den Prinzen durch Geschenke zu gewinnen und zur Untreue wider seinen Vater zu verleiten. Als es ihm damit nicht gelingen wollte, schloß er mit Karlmann einen Vergleich, nach welchem sie beyde Italien verlassen wollten, um alsdenn mit dem Könige Ludwig die Sache in Güte beyzulegen. Karlmann trauete den beschwornen Versicherungen seines Oheims, und zog sich zurück nach Bayern. Aber kaum war er fort, als Karl der Kahle wieder umkehrte, nach Rom eilte, und hier den Pabst und die Römer durch sehr große Geschenke so gut auf seine Seite zu ziehen wuste, daß er zu Ende des Jahres vom Pabste Johann VIII. feyerlich zum Kaiser gekrönt wurde d). Von Rom begab sich Karl zurück nach Pavia, und hielt hier eine große Versammlung, auf welcher seine Kaiserwahl und Krönung von den italiänischen Bischöfen und

875. 25. Dec.

876. im Febr.

b) Annal. Bertin. ad an. 875.

c) vid. Annal. Fuld. ad an. 875.

d) Annal. Fuld., Bertin., Metenf. ad an. 875. Regino ad an. 877. „Carolus — Imperatoris nomen a Praesule sedis Apostolicae ingenti precio emerat."

Digitized by Google

und weltlichen Großen bestätigt wurde e). Nach seiner Rückkunft nach Frankreich hielt er eine sehr feyerliche Versammlung, auf welcher den französischen Ständen seine Wahl und Krönung zum Kaiser durch ein päbstliches Schreiben bekannt gemacht, und alles, was deswegen verhandelt und aufgesezt worden, von allen französischen Bischöfen und verschiedenen Aebten und Grafen durch ihre Unterschrift befestiget wurde f). Auf dieser Versammlung erschienen auch Gesandte vom teutschen Könige Ludwig, die im Namen ihres Herrn auf eine Theilung der vom Kaiser Ludwig hinterlassenen Länder dringen musten g). Aber davon wollte Karl der Kahle nichts hören. Ja, er war von seiner kaiserlichen Größe so sehr eingenommen, daß er wider Ludwig den Teutschen gewaltige Drohungen ausstieß, und unter andern Großsprechereyen gesagt haben soll: er wolle ein so mächtiges Heer wider ihn zusammenbringen, daß die Pferde den Rhein aussauffen sollten und er trocknen Fußes durchgehen könnte, um Ludwigs ganzes Reich zur Wüste zu machen h). Diese unbesonnene Hitze verdampfte sehr bald: denn als Ludwig seine Truppen zusammenzog, gerieth Karl der Kahle in

e) Electio Karoli Imperatoris ab Italici regni episcopis et ceteris optimatibus confirmata, ap. du Chesne T. II. p. 458. sq. et ap. Baluz. T. II. p. 237. sqq.

f) Annal. Bertin. ad an. 876. p. 248. sq. du Chesne l. c. p. 459. sq. Baluz. l. c. p. 239. sqq.

g) Annal. Bertin. l. c.

h) Annal. Fuld. ad an. 876. Sigebert. Gembl. ad h. an. „Et cum esset lepore timidoir, et hostes fugere quam fugare paratior, fratrem suum Ludovicum lacessebat, minatus tantas copias se conducturum, ut ab equis flumine exhausto, ipse per aridum alveum Germaniae regnum intraret.“

Digitized by Google

in Furcht, schickte Gesandte an ihn ab, und bat um Friede i).

Noch während dieser Friedenshandlungen, die für Karln den Kahlen nicht die beste Wendung zu nehmen schienen, ward der König Ludwig krank, und starb zu Frankfurt, nach einer Regierung von 36. Jahren k). Kaum hatte Karl der Kahle davon Nachricht erhalten, als er sogleich mit einem sehr mächtigen Heer nach Köln aufbrach, um nicht nur das teutsche Lothringen, sondern auch alle teutsche Städte jenseit des Rheins, nämlich Maynz, Worms und Speyer, an sich zu reissen. Aber **Ludwig der Jüngere**, der seinem Vater in diesen Staaten folgen sollte, zog seine Truppen zusammen, sezte über den Rhein und lagerte sich bey Andernach. Nun lies er zwar Karln Friedensanträge thun, und dieser stellte sich auch sehr geneigt, sie anzunehmen. Da aber Ludwig erfuhr, daß er ihn nur zu hintergehen suchte, und eben im Begriff wäre, ihn mit der ganzen

Ludwigs d. Teutschen Söhne. 876. 28. Aug.

i) Annal. Fuld. l. c.

k) Regino ad an. 876. „Fuit autem iste princeps christianissimus, fide catholicus, non solum secularibus, verum etiam ecclesiasticis disciplinis sufficienter instructus, quae religionis sunt, quae pacis, quae justitiae, ardentissimus executor. Ingenio callidissimus, consilio providentissimus, in dandis sive subtrahendis publicis dignitatibus, discretionis moderamine temperatus, in proelio victoriosissimus: armorum, quam conviviorum apparatibus studiosior, cui maximae opes erant instrumenta bellica, plus diligens ferri rigorem, quam auri fulgorem, apud quem nemo inutilis valuit. In cujus oculis perraro utilis displicuit, quem nemo muneribus corrumpere potuit, apud quem nullus per pecuniam ecclesiasticam sive mundanam dignitatem obtinuit, sed magis probis moribus et sancta conversatione mundana, devoto servitio et sincera fidelitate."

Digitized by Google

zen Macht zu überfallen: so gieng er ihm mit seinen Sachsen und Ostfranken entgegen, und schlug ihn
876. 8. Oct. völlig in die Flucht. Von den französischen Großen gerieth eine ansehnliche Menge in Gefangenschaft, und die Beute, welche die teutschen Truppen machten, war unermeßlich; denn Karl brachte von den mit sich geführten großen Schätzen nicht das geringste mit nach Hause l). Der Sieg bey Andernach befestigte Ludwigs des Teutschen hinterlassene drey Prinzen im Besitz der väterlichen Staaten, und nun erst sahen sie sich im Stande, eine förmliche Theilung zu errichten. Dies geschahe auf einer persön-
876. im Nov. lichen Zusammenkunft der drey Brüder zu Sualifeld im Eichstädtischen. Der älteste, **Karlmann**, erhielt Bayern, Pannonien oder Oesterreich, Kärnthen, Böhmen und Mähren. **Ludwig der jüngere** bekam Ostfranken, Thüringen, Sachsen, Friesland und den größten Theil des östlichen oder teutschen Lothringens. **Karln dem Dicken** wurde Alemannien nebst einigen lothringischen Städten zugeschlagen m). Die drey Brüder versprachen einander gegenseitige Treue und Unterstützung, und bekräftigten es mit einem Eide, der in teutscher Sprache abgefaßt war n).

Karlmann König von Italien.

Wie die Normannen, unter ihrem Anführer Rollo, damals Frankreich plünderten und verheerten, eben so wütheten die Araber im untern und mittlern Italien. Selbst das Gebiet von Rom wurde von den Arabern und den mit ihnen verbundenen Markgrafen von Spoleto und Tuscien so heftig beunruhigt, daß der Pabst Johann VIII. einmal über das andere an Karln den Kahlen schrieb und sehr drin-

l) Annal. Fuld. ad an. 876. Annal. Bertin. ad h. an.
m) Regino et Annal. Metenf. ad an. 876.
n) Annal. Fuld. l. c.

Digitized by Google

dringend um Hülfe bat o). Um den Kaiser desto eher zu bewegen und zugleich den Unternehmungen seines Gegners Karlmanns entgegenzuarbeiten, hielt er zu Rom eine feyerliche Synode, auf welcher Karls 877.
Kaiserwahl, in Gegenwart seines Abgeordneten, nochmals bestätigt wurde p). Nachdem sich Karl der Kahle mit den Normannen gesetzt, und ihnen, um sie einstweilen in Ruhe zu halten, sehr große Summen gezahlt hatte, brach er, in Begleitung seiner Gemalinn Richild und der meisten Großen, nach Italien auf. Der Pabst kam ihm bis Vercelli entgegen und begleitete ihn nach Pavia. Hier lief die Nachricht ein, daß der König Karlmann mit einem starken Heer Bayern und Wenden im Anzuge sey, um sich Italiens zu bemächtigen. Karl gerieth darüber in Furcht, und eilte, so sehr er konnte, nach Frankreich zurück, starb aber unterwegens. Sein 877.
Leibarzt Zedekias, ein Jude, soll ihm einen Gifttrank 6. Oct.
beygebracht haben q). Auf die Nachricht von Karls Tode begab sich Karlmann nach Pavia, empfieng hier die italiänischen Großen, die sich ihm ergaben, und machte zur Regierung des Landes verschiedene Einrichtungen r). Nachdem Karlmann zu Pavia zum König von Italien gewählt worden s), meldete er dem Pabst den glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen, und versprach, daß er, sobald er von der Unterredung mit seinen Brüdern zurückseyn würde, nach Rom kommen und die Kirche mehr, als

o) Epp. Johannis VIII. Pontif. no. 21. 23. 30. 32. in Labbei Concil. T. IX. p. 17. sqq. 26. sqq.
p) Acta Synodi Romanae de ao. 877. ap. Baluz. T. II. p. 251. sqq.
q) Annal. Fuld., Bertin., Metenf. et Regino ad h. an.
r) Annal. Fuld. l. c.
s) v. Ecard. T. II. p. 621. sq.

Digitized by Google

alle seine Vorfahren, erhöhen wollte. Johann wuste sich zu nehmen, und schrieb dem Könige sehr höflich zurück, daß er alsbald nach jener Unterredung eine feyerliche Gesandschaft mit einem Aufsatz an ihn abschicken wollte, der alles pünktlich enthalten würde, was er der römischen Kirche und dem heiligen Peter auf immer zugestehen sollte; worauf er ihn durch eine andere Gesandschaft mit allen gebührenden Ehrenbezeugungen nach Rom einhalen lassen würde t). Es ist nicht glaublich, daß der Pabst wirklich gesonnen gewesen, den König Karlmann zum Kaiser zu krönen: er hieng zu sehr auf die Seite des französischen Hofes, von dem er auch allemal mehr, als von einem teutschen Könige, erwarten konnte. Daß er Karls des Kahlen Sohne und Nachfolger auf dem französischen Thron, **Ludwig dem Stammelnden**, das Kaiserthum zuzuwenden gesucht, ist unzweifelhaft. Er reisete deswegen selbst nach Frankreich, krönte Ludwig den Stammelnden selbst zum Könige v): und nach seiner Rückkunft gab er sich, nebst dem Grafen Boso von Provence, alle mögliche Mühe, um dem Könige Karlmann den Besitz von Italien zu entreissen x). Dies schien ihm auch nicht schwer zu werden, da Karlmann, nachdem er aus Italien zurückgekommen, vom Schlage gerührt worden und die Sprache verloren hatte y). Allein Ludwig der Stammelnde starb noch vor Karlmann im Jahr 879., und auf seine hinterlassenen zwey Prinzen, Ludwig und Karlmann, war nicht zu rechnen, da sie nicht nur von den Normannen beunruhigt wurden, sondern auch im Reiche selbst eine Parthey

878.

879. 10. Apr.

t) Epp. Johannis VIII. Pontif. no. 63. l. c. p. 50. sq.
v) Annal. Bertin. ad an. 878.
x) Annal. Fuld. ad an. 878.
y) Annal. Fuld. ad an. 879.

Digitized by Google

they entstand, welche die französische Krone dem teutschen Könige Ludwig dem Jüngern antrug. Der leztere drang auch wirklich in Frankreich ein und würde sich vielleicht behauptet haben, wenn man ihn nicht zu einem Vergleich beredet hätte, wodurch ihm, 879.
gegen seinen Rückzug, das französische Lothringen völlig abgetreten wurde z). Bey diesen Umständen, und weil der eigentliche König von Italien, Karlmann, wegen seiner fortdauernden Lähmung zu allen wichtigen Unternehmungen untauglich war, sahe sich der Pabst genöthigt, Karlmanns jüngern Bruder, Karln den Dicken, selbst zu ersuchen, daß er nach Italien kommen, das Kaiserthum übernehmen und der Kirche wider die Araber und ihre Bundsgenossen Hülfe leisten möchte a). Ja, er forderte auch Ludwig den Jüngern dazu auf, der es aber wegen seiner französischen Kriegshändel ablehnte. Endlich sezte sich Karl der Dicke in Bewegung, und gieng über die Alpen. Der Pabst kam ihm bis Ravenna 879.
entgegen, und Karl machte sich von dem obern Italien Meister, kehrte aber wieder zurück, ohne dem Pabst den geforderten Beystand zu leisten b). Nachdem im folgenden Jahr der König Karlmann 880.
gestorben war, zog Karl von neuem nach Italien, mit dem Entschluß, sich zu Rom zum Kaiser krönen Karl der Dicke wird Kaiser.
zu lassen. Hierzu munterte ihn der Pabst, der von den Arabern immer mehr bedrängt wurde, durch wiederholte Schreiben auf, verlangte aber zugleich sehr ernstlich, daß er vorher alle die Bedingungen annehmen und erfüllen sollte, die ihm seine Legaten

z) Annal. Bertin. ad an. 879.
a) Epp. Johannis VIII. Pontif. no. 160. 162. l. c. p. 105. sqq.
b) Annal. Bertin. ad h. an. Epp. Johannis VIII. no. 216. p. 156.

Digitized by Google

schriftlich vorlegen würden; sonst sollte er es nicht wagen, das Land des heiligen Peters zu betreten c). Ob sich Karl dazu verstanden habe, sagt kein Schriftsteller; wahrscheinlich aber hat er zulezt nachgeben
880. müssen: denn Karl kam zu Ende des Jahres, nachdem er sich fast ganz Italien unterworfen hatte, nach Rom, wurde vom Pabst Johann und von den Römern
881. günstig aufgenommen, und zu Anfang des fol-
6. Jan. genden Jahrs sehr feyerlich zum Kaiser gekrönt d).

Eisjuran. Burgund.

Der König von Bayern und Italien **Karlmann** starb im März 880. e), und hinterlies, ausser einem natürlichen Sohn **Arnulf**, keine Nachkommen. Von seinen teutschen Ländern nahm sein Bruder **Ludwig der Jüngere** sogleich Besitz, und die bayerschen Großen leisteten ihm die Huldigung f). Darüber hatte er sich schon das Jahr vorher mit Karlmann und den bayerschen Großen verglichen g). Um aber den natürlichen Sohn Arnulf nicht ganz zu übergehen, lies ihm Ludwig den Besitz von Kärnthen, das er von seinem Vater schon längst erhalten hatte h). Ludwig der Jüngere hatte also den Antheil, den er aus der väterlichen Erbschaft erhalten, ausserordentlich erweitert: fast alles, was sein älterer Bruder in Teutschland gehabt, und auch das westliche Lothringen war hinzugekommen. Allein zu gleicher Zeit riß sich der Graf **Boso**, der 871. von seinem Schwager Karln dem Kahlen über die Provence und Vienne gesezt, und 876. zum Herzog der Lombardie erhoben worden i), von aller Herrschaft los, und lies sich 879., auf Betrieb seiner ehrsüchtigen

c) Epp. Johann. VIII. no. 259. l. c. p. 186. sq.
d) Regino, Annal. Metens. et Sigeb. Gembl. ad an. 881.
e) Annal. Fuld. et Hermann. Contract. ad an. 880.
f) Annal. Metens. ad an. 880. g) Annal. Fuld. ad an. 879.
h) Annal. Metens. l. c. i) Ann. Bertin. ad hos ann.

Digitized by Google

tigen Gemalinn Irmengard, einer Tochter des Kaisers Ludwigs II., und durch päbstliche Unterstützung k), zum Könige von Burgund l) salben und krönen ll); welches ihm bey der damaligen Lage der Sachen, da der westfränkische König Ludwig der Stammelnde gestorben, Ludwig der Jüngere mit Bayern und Frankreich, und Karl der Dicke mit Italien beschäftigt war, nicht schwer werden konnte. 879.

Ludwig der Jüngere starb zu Anfang des Jahres 882. ohne männliche Nachkommenschaft, denn sein einziger, noch minderjähriger Sohn Ludwig hatte zwey Jahr vorher zu Regensburg, durch einen unglücklichen Fall aus dem Fenster, das Leben verloren m): folglich wurde der Kaiser Karl der Dicke nunmehr Herr von ganz Teutschland und Lothringen. 882. 20. Jan. Karl der Dicke K. v. Teutschl.

Karl übernahm die Regierung dieser Staaten zu einer Zeit, da sie von den Normannen jämmerlich verwüstet wurden. Das Jahr zuvor war Cambray und Maastricht, der Gau Hasban n), ganz Ripuarien und selbst das königliche Schloß zu Aachen von ihnen verheert, und Köln und Bonn in Brand gesteckt worden o). Nach Ludwigs Tode hatten sie ihre Streifereyen bis Coblenz fortgesezt, hatten Trier angegriffen, die Einwohner theils davongejagt, theils niedergehauen, die Stadt selbst angezündet, und sich mit der zusammengeraubten großen Beute in ihre Verschanzungen an der Maas zurückgezogen p). Normannen. 881. 882.

k) Der Pabst Johann VIII. hatte ihn im Jahr 878. sogar adoptirt. v. Johann. VIII. Epp. no. 129. p. 89.

l) Burgundia Cisjurana, wozu Provence, Dauphiné, Lionnois, Savoyen und ein Theil der Franche Comté gehörte. ll) Annal. Bertin. ad an. 879.

m) Annal. Metens. et Regino ad an. 882.

n) Er begrif die Grafschaft Loon und die Gegend um Tongern, Maastricht und Lüttich.

o) Ann. Fuld. ad an. 881. p) Ann. Fuld. ad an. 882.

Digitized by Google

Um diese wüthenden Feinde vom teutschen und lothringischen Boden zu entfernen, wurde auf einem Reichstage zu Worms, wo Karl der Dicke von den teutschen Großen als König erkannt wurde, ein allgemeines Aufgebot beschlossen: und nun kam ein gewaltiges Heer Langobarden, Alemannen, Ostfranken, Bayern, Thüringer, Sachsen und Friesen zusammen, mit dem der Kaiser auf die Normannen losgieng, und sie in ihrem verschanzten Platz Asclo-ha an der Maas belagerte. Als die Belagerung schon zwölf Tage gedauert hatte, und die baldige Uebergabe des Orts fast unvermeidlich war, lies sich Karl von einigen seiner Räthe, die sich hatten bestechen lassen, bereden, mit dem normannischen Heerführer Gottfried einen schändlichen Frieden einzugehen. Gottfried versprach, Karls Länder nie wieder zu beunruhigen und sich tauffen zu lassen: dagegen überlies ihm der Kaiser einen Theil von Friesland zu Lehn, und zahlte an die Normannen 2080. Pfund Gold und Silber. Auf diese Bedingungen zogen sich die Feinde zurück, und Karls Armee gieng misvergnügt und beschämt auseinander q). Die Ursache von diesem schimpflichen Frieden lag wahrscheinlich in den damaligen italiänischen Angelegenheiten, die den Kaiser nach Italien ruften r). Die Araber waren immer noch nicht gebändigt, und der Herzog **Guido** von Spoleto drückte den Pabst Johann so gewaltig, daß dieser bey Karln sehr ängstlich um Hülfe ansuchte s). Der Kaiser fand aber in Alemannien und Bayern noch so viel zu thun, daß er den Zug erst im folgenden Jahr unternehmen konnte. Bald nach seiner Ankunft in Italien wurde der

Italiän. Handel.

883.

q) Annal. Fuld., Lambecian. et Regino ad an. 882.
r) Eccard T. II. p. 665.
s) Epp. Johannis VIII. Pontif. no. 279. 293. p. 201. 209.

Digitized by Google

der Herzog Guido von Spoleto, mit seinen Anhängern, in die Acht erklärt: und da man entdeckte, daß er sich mit dem byzantinischen Hofe in eine gefährliche Verbindung wider Karln eingelassen, nahm ihn dieser gefangen, und würde ihn haben hinrichten lassen, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Nun verband sich Guido noch genauer mit den Arabern, und sezte dadurch ganz Italien in Schrecken. Der Kaiser schickte den Herzog Berengar von Friaul wider ihn, der auch anfangs nicht unglücklich war: aber eine unter den Truppen eingerissene Krankheit hinderte den Fortgang der Unternehmungen. Endlich zu Ausgang des folgenden Jahres kam 884.
Guido und unterwarf sich: der Kaiser nahm ihn und seine Anhänger zu Gnaden auf, und Guido muste 885.
den Eid der Treue erneuern t).

Karl würde sich zur Aussöhnung mit dem unruhigen Herzog Guido so willig nicht verstanden haben, wenn nicht das unbeerbte Absterben der beyden Könige von Frankreich ihn aus Italien zurückgerufen hätte. Schon im Jahr 882. war der König **Ludwig**, und zwey Jahr darauf auch dessen Bruder **Karlmann** gestorben, beyde ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Zu dem erledigten Thron hatte Ludwigs des Stammelnden Sohn aus der zweyten Ehe, **Karl der Einfältige**, die gerechtesten Ansprüche. Aber Karl war noch ein Kind von fünf Jahren, und die Nation verlangte und brauchte, bey den damaligen sehr bedenklichen Umständen, einen erwachsenen, tapfern und mächtigen König. Die Normannen waren in diesem Jahre von neuem in Frankreich eingefallen, und Karlmann, 884.
der damals noch lebte, hatte sich ihrer nicht anders,

Karl der Dicke K. v. Frankreich.

3. Aug. 884.
6. Dec.

als

t) Annal. Fuld. ad an. 885. Annal. Lambec. ad an. 884.

Digitized by Google

als durch ein Geschenk von 12,000. Pfund reinen Silbers, zu entledigen gewust, womit er sich einen zwölfjährigen Frieden erkaufte. Nach seinem Tode kamen sie wieder, rechtfertigten den Friedensbruch damit, daß ihr Vergleich mit Karlmann nur persönlich gewesen, und erklärten, daß sie das Reich nicht eher verlassen würden, als bis ihnen der neue König eine gleichgroße Summe gezahlt hätte. In dieser Gefahr wusten sich die Grafen des Reichs nicht anders zu helfen, als daß sie sich an den Kaiser Karl wandten. Sie trugen ihm, mit Uebergehung des rechtmäßigen Erben, den französischen Thron an, giengen ihm bey seiner Ankunft aus Italien entgegen, und leisteten ihm den Eid der Treue x). Auf diese Art vereinigte Ludwigs des Teutschen jüngster Sohn, **Karl der Dicke**, die ganze fränkische Monarchie, wie sie Karl der Große besessen hatte, unter seinem Scepter; nur Majorca und Minorca, Arragonien, Navarre und das neue Königreich Burgund diesseit des Jura waren davon abgerissen worden und hatten izt ihre eigenen Beherrscher. Damals hatte man an Karln dem Dicken noch keinen sichtbaren Mangel an Klugheit und Regierungsfähigkeit entdeckt; vielmehr kannte man ihn als einen tapfern Heerführer und als einen guten und gerechten Regenten: sonst würde man seinen Vetter Karl nicht übergangen, und sich lieber der Regentschaft des mächtigen Grafen von Paris, Hugo des Großen, unterworfen haben. Aber bald wurden Karls des Dicken Fähigkeiten, und selbst seine Tapferkeit, verdächtig. Sein Geist, der sich in dem erhaltenen größern Wirkungskreise, aller Erwartung nach, hätte erweitern sollen, schien sich immer mehr einzuschränken, und zulezt verfiel er in einen

x) Regino et Annal. Metenſ. ad an. 884.

Digitized by Google

einen so schwachen, kläglichen Zustand, daß er zur fernern Regierung durchaus untauglich war.

Niemanden schien die Erhebung Karls des Dicken auf den französischen Thron vortheilhafter zu seyn, als Lothars II. natürlichem Sohne Hugo, der izt mehr als iemals Gelegenheit zu finden glaubte, die väterlichen lothringischen Staaten an sich zu reissen. Zu dem Ende trat er mit dem normannischen Fürsten Gottfried, dem der Kaiser vor drey Jahren einen Theil von Friesland eingeräumt hatte, in ein geheimes Verständnis, nach welchem er ihm in der Eroberung von Lothringen beystehen und dafür die Hälfte dieses Reichs zu seinem Antheil bekommen sollte. Gottfried fand Geschmack an dem Antrage: und um einen Vorwand zum Friedensbruch zu haben, schickte er Abgeordnete auf den Reichstag zu Gondreville, und lies bey dem Kaiser um die Abtretung von Coblenz, Andernach, Sinzig und einiger andern Oerter ansuchen y). Die gefährlichen Absichten bey diesen Forderungen waren zu einleuchtend, als daß der Kaiser sie hätte bewilligen können; und weil man dem furchtbaren normannischen Fürsten in dem unzugänglichen Friesland mit der Armee nicht wol beykommen konnte, so wurde beschlossen, ihn durch List aus dem Wege zu räumen. Die Ausführung des Anschlags wurde dem Grafen Heinrich, einem Bruder des Herzogs Poppo von Thüringen, aufgetragen: dieser begab sich nach der Betuwe, lockte Gottfrieden unter dem Schein einer Friedenshandlung zu sich, und lies ihn durch einen gewissen Grafen Eberhard ermorden z). Nun wurde auch Gottfrieds Schwager und Bundsgenosse Hugo an den kaiserlichen

Normannen vor Paris.

885.

y) Regino et Annal. Metenſ. ad an. 885.
z) Regino ad an. 885.

chen Hof gelockt, gefangen genommen und geblendet a). Natürlich wurden die Normannen über die Ermordung eines ihrer angesehensten und tapfersten Fürsten heftig aufgebracht und zur Rache gereizt. Nachdem sie verschiedene Gegenden von Lothringen und Frankreich jämmerlich verwüstet, liefen sie, unter ihrem Anführer Siegfried, mit 700. Fahrzeugen
886. in die Seine ein, kamen vor Paris, und unternahmen die Belagerung dieser Hauptstadt. Die Belagerten vertheidigten sich, unter dem klugen und tapfern Grafen Odo von Paris, überaus hartnäckig, und thaten den Normannen durch öftere Ausfälle großen Schaden. Der Kaiser, der eben im Begrif war, nach Italien zu ziehen, lies den Grafen Heinrich mit einem Heer Ostfranken abgehen, der aber die Stadt nicht entsetzen konnte. Endlich, da sich die Belagerten nicht länger halten zu können glaubten, wandten sie sich an den Kaiser selbst, und baten um schleunige Hülfe. Karl, der damals aus Italien nach Metz zurückgekommen war, schickte nochmals den Grafen Heinrich mit einem sehr mächtigen Heer ab, um die Normannen selbst in ihrem Lager anzugreiffen: aber dieser tapfere Feldherr wurde beym Recognosciren von den Normannen unvermuthet angefallen und ermordet. Hierauf entschloß
886. sich der Kaiser, in Person zu Felde zu gehen und die
im Oct. Normannen zu verjagen. Er zeigte sich mit der ganzen Macht des Reichs auf der Höhe von Montmartre, in der festen Meinung, die Feinde würden beym ersten Anblick seines gewaltigen Heers die Flucht nehmen. Allein, die Normannen liessen sich im geringsten nicht irre machen, sondern sezten die Belagerung unabläßig fort, zumal da sie izt von einem neuen Hau-

a) Regino l. c.

Haufen verstärkt wurden. Karl wagte es, nicht sie anzugreifen, denn sie waren gegen 40,000. Mann stark. Er machte es, wie vor vier Jahren unter ähnlichen Umständen, bot den Normannen für ihren Abzug 700. Pfund Silber an, und erlaubte ihnen bis zum künftigen März, als dem Zahlungstermin, die Winterquartiere in Burgund, weil die dortigen Einwohner seine Herrschaft noch nicht anerkannt hatten. Die Normannen liessen sich die Bedingungen gefallen, zogen sich unterdessen nach Burgund, um hier ihre Räubereyen fortzusetzen; und der Kaiser begab sich zurück nach Alemannien b).

Fall Karls des Dicken.

Dieser schändliche Vergleich entzog Karln dem Dicken fast alle Achtung, die man bisher noch für ihn gehabt hatte, und das Misvergnügen darüber stieg bald bis zur Verachtung und Empörung. Karl hatte nie große Fähigkeiten gezeigt: aber in den lezten Jahren verfiel er in einen Blödsinn und in eine Leibesschwäche, die ihn zur Regierung ganz unfähig machten. Dies waren Folgen einer Krankheit, von der er, nach seiner Rückkehr von Paris überfallen wurde, und die auf seinen Geist und Körper sehr traurige Wirkungen zurücklies c). Vielleicht wäre die Untauglichkeit des Monarchen dem Reiche selbst so

b) Regino et Annal. Metenſ. ad an. 887. Abbo Monach. de bellis Pariſiacae urbis et Odonis Comitis, ap. du Chesne T. II. p. 501. ſqq.

c) Annal. Fuld. ad an. 887. „Imperator Eliſacia magna infirmitate aggravatur. Poſtea parum convaleſcens ad Alamanniam proficiſcitur, — pro dolore capitis inciſionem accepit.“ Regino ad h. an. „Cernentes optimates regni, non modo vires corporis, verum etiam animi ſenſus ab eo diffugere cet.“ Schon in seinen jüngern Jahren glaubte Karl der Dicke, er sey vom Teufel beſeſſen. vid. Annal. Fuldenſ. et Bertin. ad an. 873.

Digitized by Google

so gefährlich nicht gewesen, wenn nicht Karl sich hätte bereden lassen, seinen Erzkanzler, den Bischof **Liutward** von Vercelli, vom Hofe zu entfernen. Dieser erste Minister und Liebling des Kaisers hatte bisher die Regierungsangelegenheiten noch gut genug besorgt. Ohne seine Thätigkeit und Klugheit würde das Ansehen des Reichs und des Kaisers weit mehr verfallen seyn. Aber Liutward hatte zu viel Gewalt. Seine Feinde machten ihn Karln verdächtig, als ob er selbst mit der Kaiserinn Richardis einen strafbaren Umgang hätte. Der schwache Kaiser traute den Anklägern, jagte den Bischof mit Schimpf und Schande davon, forderte seine Gemalinn auf öffentlichem Reichstage zur Verantwortung, und schwor, daß er sie nie berührt hätte, ob sie schon seit zehn Jahren mit ihm vermält wäre. Richardis bezeugte ihre Unschuld, und erbot sich, die Sache entweder durch den Zweykampf, oder durch die Feuerprobe, entscheiden zu lassen. Dennoch wurde sie von ihrem Gemal förmlich getrennt, und begab sich ins Kloster d). Diese Handlung vermehrte nothwendig den Haß und die Verachtung, die sich Karl bisher zugezogen hatte, und brachte ihn seinem Fall immer näher. Am meisten schadete ihm der vertriebene Bischof Liutward, der sich zu Karlmanns natürlichem Sohne, dem Herzog **Arnulf** von Kärnthen, begeben hatte, und ihn aufmunterte, den an Leib und Seele kranken Kaiser vom Throne zu stürzen. Arnulf lies sich desto leichter bewegen, da er wuste, daß der Kaiser schon vor zwey Jahren damit umgegangen, seinen natürlichen Sohn **Bernhard**, durch Unterstützung des Pabstes Hadrian, zu seinem Nachfolger

d) Regino et Annal. Metenf. ad an. 887. Conf. Hermann. Contr. ad h. an.

Digitized by Google

folger ernennen zu lassen, und daß er auch itzt noch diese Absicht, durch seinen neuen Erzkanzler, den Erzbischof **Liutbert** von Maynz, zu erreichen suchte e). Auf die Ostfranken, Sachsen und Thüringer konnte Arnulf sicher rechnen, denn diese waren über Karln äusserst misvergnügt: und unter den Bayern hatte ihm Ludwigs des Jüngern Tochter **Hildegard** einen starken Anhang gemacht f). Nur die Alemannen, unter denen Karl noch die meisten Freunde hatte g), wollten sich nicht sogleich entschliessen, ihren König zu verlassen, musten aber doch zulezt nachfolgen.

In dieser Lage der Sachen begab sich der kranke Kaiser nach **Tribur**, wohin er einen Reichstag angesezt hatte: und hier wurde sein Schicksal entschieden. Die Franken, Sachsen und Thüringer, nebst einigen bayerschen und schwäbischen Großen, traten öffentlich von ihm ab, und luden den Herzog **Arnulf** von Kärnthen ein, daß er die Regierung übernehmen sollte. Arnulf kam mit einem mächtigen Heer Bayern und Slaven, und wurde von allen freudig aufgenommen und zum König erklärt h). Karl sahe sich von jedermann, selbst von den Schwaben und seinen Ministern, verlassen, und würde haben

887. im Nov. Arnulf.

887. im Nov.

e) Eccard T. II. p. 694.

f) Hermann. Contr. ad an. 895. ap. Pistor. T. I. ed. Struv. p. 251. Eccard l. c.

g) Annal. Fuld. ad an. 887.

h) Annal. Fuld. l. c. Da Lothringen seit 879. unter teutscher Herrschaft stand, so wurde Arnulf sehr wahrscheinlich auch von den Lothringern als ihr König erkannt. Auch fanden sich die lothringischen Großen auf Arnulfs erstem Reichstage zu Regensburg ein: und immer betrug sich Arnulf in der Folge als König von Lothringen. v. Eccard T. II. p. 701. sq.

ben verderben müssen, wenn nicht der Erzbischof von Mayuz ihm die nothwendigsten Lebensbedürfnisse gereicht hätte i). Er gab der Nothwendigkeit nach, lieferte Arnulfen die Reichsinsignien aus, und bat, wie ein Bettler, um seinen nothdürftigen Unterhalt. Arnulf überlies ihm einige Güter in Schwaben, die er aber nicht lange brauchte. Karl starb zu Anfang des folgenden Jahres, und wurde im Kloster Reichenau bey Costnitz begraben k).

888. 12. Jan.

Guido und Berengar.

Karls Absetzung geschahe in Teutschland fast ohne Unruhen, und Arnulf wurde mit vieler Eintracht gewählt. Desto mehr Zerrüttung entstand in den andern Reichen, die Karl der Dicke beherrscht hatte. Italien und Frankreich wurden völlig von einander getrennt, und jedes machte Anstalt, sich einen eigenen König zu wählen, gerade als ob das Erbrecht des karolingischen Hauses mit Karls Absetzung und Tode wäre erloschen gewesen l). Diese Idee würde freylich nicht Statt gefunden haben, wenn Karl der Einfältige, der einzige Rest von Karls des Großen männlicher Nachkommenschaft, nicht zu jung, oder Arnulf ein ächter Karolinger und nicht in Teutschland zu sehr beschäftigt gewesen wäre. Die Macht der Stände war, wie in Teutschland, so auch in den andern Reichen, seit Ludwig dem Frommen schon zu hoch gestiegen, als daß ein junger und schwacher Prinz sein Erbrecht hätte geltend machen können. In Italien entstanden zwey Partheyen: die eine erklärte

i) Regino ad an. 887.

k) Regino et Annal. Fuld. ad an. 888.

l) Regino ad an. 888. „Post cujus (Caroli Crassi) mortem regna, quae ejus ditioni parebant, veluti legitimo destituta herede, in partes a sua compage resolvuntur, etiam non naturalem dominum praestolantur, sed unumquodque de suis visceribus regem sibi creari disponit.“

Digitized by Google

klärte sich für den Herzog Berengar von Friaul, die andere für den Herzog Guido (Wido) von Spoleto. Beyde hatten schon längst nach der königlichen Würde getrachtet, und sich noch bey Karls Lebzeiten dahin verglichen, daß Guido nach Karls Tode Frankreich, Berengar aber Italien erhalten, und keiner dem andern im Wege stehen sollte m). Beyde gründeten ihre Ansprüche auf ihre Verwandtschaft mit dem karolingischen Hause; denn Berengar war ein Enkel Ludwigs des Frommen von dessen Tochter Gisela, und Guido's Mutter soll eine Tochter Pipins, Königs von Italien, gewesen seyn n). Auf die Nachricht von Karls des Dicken Absterben begab sich Guido nach Rom, ließ sich hier, ohne weitere Theilnehmung der französischen Großen, zum Könige salben o), und machte sich auf den Weg, um von Frankreich Besitz zu nehmen. Allein Guido fand, daß die französischen Stände, bey der damaligen Gefahr vor den Normannen, eben so wenig auf ihn, als auf Karln den Einfältigen, Rücksicht genommen, sondern den tapfern und mächtigen Grafen Odo von Paris p) zum König erklärt hatten. Dadurch wurde Guido's Plan ganz verändert: er mußte seine Absichten auf den französischen Thron

m) Luitprand. hist. sui temp. L. I. c. 6. ap. du Chesne T. III. p. 568.

n) Eccard l. c. p. 698. Koeler Diss. de familia Augusta Carolingica p. 65. sq. (Altorf. 1725.)

o) Luitprand L. I. c. 6. Doch sagt der gleichzeitige Erchempertus in hist. Langobard. c. 79. (in Eccard. corp. hist. med. aevi T. I. p. 89.) von der Salbung und Krönung nichts.

p) Regino ad an. 888. „Ottonem — virum strenuum, cui prae ceteris formae pulchritudo et proceritas corporis et virium sapientiaeque magnitudo inerat cet."

Digitized by Google

aufgeben, und gieng über die Alpen zurück, um den Herzog Berengar, der sich unterdessen zum König von Italien aufgeworfen hatte, zu verjagen, und sich selbst in den Besitz dieses Königreichs zu setzen. Nachdem er sich unter den Italiänern einen Anhang gemacht und auch den Pabst auf seine Seite gezogen hatte, nahm er den Titel eines Königs von Italien an, und gieng auf Berengar los, der sich damals zu Verona aufhielt. Nach einem unentscheidenden Gefecht in der Gegend von Piacenza kam es zu einem Haupttreffen bey Brescia, in welchem Berengar völlig geschlagen und zur Flucht genöthigt wurde q). Diese Lage der Sachen machte sich der teutsche König Arnulf zu Nutz, um seine längst gefaßten Absichten auf Italien auszuführen. Als er mit seinem mächtigen Heer gegen Italien anrückte, kam ihm Berengar bis Trient entgegen, unterwarf sich, und wurde so günstig aufgenommen, daß ihm Arnulf, gegen den abgenommenen Lehnseid, Italien überlies und sich nur zwey Plätze, la Nave und Sagum, vorbehielt r). Arnulf konnte für diesmal in Italien nichts wichtiges unternehmen; es war schon spät im Jahre, und unter den Pferden seines Heers riß eine heftige Seuche ein: daher lies er die Truppen die Winterquartiere beziehen, und begab sich durch Friaul zurück nach Kärnthen s). In den nächstfolgenden Jahren war Arnulf in Teutschland zu sehr beschäftigt, als daß er an die italiänischen Angelegenheiten hätte denken können. Guido behielt allenthalben, auch in der Lombardie, die Oberhand, wurde auf einer Versammlung der Bischöfe zu Pavia als rechtmäßiger König von Italien erkannt

888.

890.

q) Luitprand. l. c. r) Annal. Fuld. ad an. 888.
s) Annal. Fuld. l. c.

Digitized by Google

kannt t), begab sich darauf nach Rom, und wurde vom Pabst Stephan V. zum Kaiser gekrönt v). 891. 21. Febr.

In Frankreich hatte sich unterdessen Odo auf dem erhaltenen Thron zu befestigen gesucht, und sich durch einen Sieg, den er mit einem geringen Heer über die Normannen erfocht, um die Nation ein neues Verdienst erworben x). Allein, Odo fand izt einen mächtigen Gegner an dem Könige Arnulf, der seiner unächten Verwandtschaft mit dem karolingischen Hause ungeachtet, wie auf Italien, so auch auf Frankreich Anspruch machte. Arnulf hatte, nachdem er sich zu Frankfurt mit seinen Ständen berathschlagt, ein mächtiges Heer bey Worms versammelt, mit dem er in Frankreich einzubrechen drohte. Odo wollte es nicht wagen, sich durch die Waffen zu behaupten: er begab sich selbst zu Arnulfen nach Worms, suchte seine Thronbesteigung zu rechtfertigen, leistete ihm den Eid der Treue, und so lies ihn Arnulf in Friede und Freundschaft zurückziehen y). Odo that diesen Schritt, weil er sich, in seiner damaligen Lage, nicht anders zu behaupten wußte, und weil er Arnulfen als einen Prinzen betrachtete, der zum französischen Throne mehr Recht, als er, hätte: freylich aber war die teutsche Oberherrschaft über Frankreich von so kurzer Dauer und überhaupt von so wenig Bedeutung, daß nach Arnulfs Tode nicht weiter daran gedacht wurde. Fast zu eben der Zeit, da Odo zum König von Frankreich gewählt wurde, hatte Odo von Paris. 888. 888. Transiuran. Burgund.

t) Acta synodi Ticinens. an. 890. ap. Murator T. II. p. 416.

v) v. Eccard T. II. p. 724. sq.

x) Chron. de gestis Normannor. ad an. 888. ap. du Chesne T. II. p. 529.

y) Annal. Fuld. et Chron. de gest. Normann. ad an. 888. Witichind. L. I. p. 637.

Digitized by Google

sich ein gewisser **Rudolf**, der bisher westfränkischer Herzog im lotharingisch-helvetischen Lande gewesen, von aller Herrschaft freygemacht, hatte einen ansehnlichen Theil von Burgund an sich gerissen, sich mit Beyhülfe einiger weltlichen und geistlichen Großen krönen lassen, und also ein neues burgundisches Königreich errichtet, welches das **transjuranische** z) hies, und den grösten Theil von Helvetien und Savoyen begrif. Die Leichtigkeit, mit der sich Rudolf in Burgund zum Könige aufgeworfen hatte, verführte ihn zu dem Gedanken, auch Lothringen an sich zu reissen. Zu dem Ende schickte er seine Leute aus, welche die lothringischen Großen durch Zureden und Versprechungen auf seine Seite zu ziehen suchten a). Um diesen Erweiterungsplan zu zerstören, lies Arnulf sogleich einen Theil seines Heers wider ihn aufbrechen. Rudolf flohe in seine unzugänglichen Gebürge zurück, und behauptete sich wider die königlichen Völker lange genug, fand aber doch zulezt für rathsamer, sich zu unterwerfen. Er kam selbst zum Könige Arnulf nach Regensburg, söhnte sich mit ihm aus, und behielt, mit Arnulfs Bewilligung, den angenommenen burgundischen Königstitel b). Wahrscheinlich nöthigte ihn Arnulf, wie den König Odo, die teutsche Oberherrschaft zu erkennen und den Eid der Treue zu leisten. Mehr konnte Arnulf zur Zeit nicht unternehmen, theils weil er einen Zug nach Italien beschlossen hatte, theils weil ihm die Wenden und Normannen in Teutschland viel zu schaffen machten. Und eben hierinn lag die Ursache, daß Arnulf das neue, von Boso gestiftete, **cisjuranische** Königreich Burgund nicht beunruhigte. Boso

z) Burgundia Trans-Jurana, Oberburgund.
a) Regino ad an. 888.
b) Annal. Fuld. l. c.

Digitized by Google

Boso war bereits 887. gestorben, und hatte einen jungen Prinzen **Ludwig** hinterlassen, während dessen Minderjährigkeit die Mutter Irmengard die Regierung übernommen hatte. Weil nun zu besorgen war, daß Arnulf auch die cisjuranischen Staaten in Anspruch nehmen möchte, so begab sich Irmengard selbst zu ihm nach Forchheim, um ihn für ihren Sohn zu gewinnen c). Arnulf gab ihrem Verlangen nach: und so wurde der junge Ludwig, auf einer Versammlung zu Valence, feyerlich zum Könige gewählt und vom Könige Arnulf bestätigt. d). 890.

Niederlage der Normannen.

Arnulf trat die Regierung in Teutschland unter so ungünstigen Umständen an, daß er sich, bey weniger Klugheit, Tapferkeit und Thätigkeit, schwerlich würde behauptet haben, so einmüthig und ruhig auch seine Wahl geschehen war. Damals hatte das Reich schon verschiedene sehr mächtige Stände, die seit 884., da das Glück den unwürdigen Karl zum Beherrscher der ganzen Monarchie erhob, sich fast unablässig bestrebten, ihre Würden und Länder erblich zu machen und ihre Gewalt und Vorzüge zu erweitern. Um sich im Ansehen zu erhalten, konnte Arnulf nicht immer die Waffen brauchen; die Lage, in der er sich befand, und selbst die Betrachtung, daß er den teutschen Thron nicht sowol seiner Geburt, als der Gewogenheit der Großen zu danken hatte, rieth ihm oft nachzugeben: er muste die schwächern Stände mächtiger machen und überhaupt die Nation durch Achtung und Freygebigkeit zu gewinnen suchen. Auf der andern Seite erregten ihm die Normannen und Wenden so viel Unruhen, daß er fast immer wider sie in Waffen seyn muste. Die Normannen

c) Annal. Fuld. ad an. 890.

d) Eccard T. II. p. 715. sq.

Digitized by Google

unternahmen im Jahr 891. einen fürchterlichen Einbruch in Lothringen, lagerten sich an der Maas, und plünderten die ganze Gegend umher. Arnulf liess sogleich ein Heer wider sie aufbrechen, das sich bey Maastricht setzen und ihnen den Uebergang über den Fluß verwehren sollte. Sobald die Normannen die Absicht merkten, sezten sie bey Lüttich über die Maas, kamen also den Teutschen in den Rücken, und schnitten ihnen die Zufuhre ab. Die eingeschlossenen Teutschen sahen kein anderes Rettungsmittel, als die Feinde selbst anzugreiffen und sich durchzuschlagen. Sie sezten zu dem Ende über den Fluß Geul, wur-
891. den aber hier von den Normannen ganz unvermuthet
26. Jun. und mit so ungestümer Hitze angegriffen, daß sie völlig in die Flucht getrieben wurden. Der Erzbischof Sunderold von Maynz, einer der vornehmsten Heerführer, und eine ganze Menge vom Adel verloren dabey das Leben e). Diese Niederlage zu rächen, brach Arnulf selbst mit einem Heer Ostfranken nach Lothringen auf, und rückte gegen die Normannen an, die sich an der Dyle, unweit Loeven, so vortheilhaft verschanzt hatten, daß sie vor sich Moräste, und den Fluß im Rücken hatten f). Die Franken und Arnulf selbst wurden anfangs bestürzt und ungewiß, ob und wie sie die Feinde angreiffen sollten, weil sie unter diesen Umständen ihre Pferde nicht brauchen konnten, und zu Fus zu fechten nicht gewohnt waren: die Normannen aber schlugen hinter ihren Schanzen ein lautes Hohngelächter auf, und erinnerten die Teutschen an den Fluß Geul und an die dort erlittene Niederlage. Endlich wurde, auf Arnulfs Vorstellungen, beschlossen, abzusitzen und zu Fus zu fech-

e) Regino et Annal. Fuld. ad an. 891.
f) Annal. Fuld. l. c.

Digitized by Google

fechten. Arnulf stieg zuerst vom Pferde, ergrif die Fahne, und ihm folgten die Truppen, bis auf einen Haufen, der zur Bedeckung zurückblieb, zu Fus nach, griffen die Normannen in ihrem Lager an, schlugen sie, nach einem hartnäckigen Widerstande, heraus und trieben sie in den Fluß, der ihnen anfangs zur Schutzwehr diente, nun aber ihr Unglück ward; denn was nicht niedergehauen wurde, fand sein Grab in der Dyle. Zwey normannische Könige, Siegfried und Gottfried, blieben auf dem Platze, und 16. Fahnen wurden erbeutet. Die Menge der Ertrunkenen soll so gros gewesen seyn, daß der Lauf des Flusses dadurch aufgehalten worden und kaum Einer übrig geblieben, der die Nachricht davon hätte zurückbringen können g). Dieser Sieg erhöhete den Ruhm von Arnulfs schon bekannter Tapferkeit ungemein, denn er hatte ihn über die tapfersten unter allen normannischen Stämmen erfochten, von denen man noch nie gehört, daß sie in einem festen Lager wären angegriffen und überwunden worden h). Doch blieben die lothringischen Lande vor diesem Räubervolk so wenig sicher, daß schon im Februar des folgenden Jahrs ein anderer Schwarm über die Maas sezte, bis nach Bonn streifte, hierauf sich nach dem Kloster Prüm wandte, hier die Mönche theils ermordete, theils gefangen nahm, und, nach vielen Verwüstungen und Räubereyen im Ardennerwalde, mit groser Beute beladen wieder abzog und nach Hause kehrte i). 891. 892.

Arnulf hatte diese Gewaltthätigkeiten nicht hindern können, weil er eben damals in sehr gefährliche Händel mit den mährischen Wenden verwickelt war. Die Mähren hatten sich, nach dem Verfall des avarischen Zwentebold von Mähren. nach 799.

g) Annal. Fuld. et Regino ad an. 891.
h) Annal. Fuld. l. c. i) Regino ad an. 892.

Digitized by Google

rischen Staats, immer weiter ausgebreitet, und nach und nach ein Reich errichtet, das unter dem Namen von **Groß-Mähren** bekannt ist, und weit mehr Länder begrif, als das heutige Mähren. Karl der Große überwand diese Slaven, und Ludwig der Teutsche zwang sie, nach einem langen und harten Kampf, zum Tribut und zur Unterwerfung. Arnulf begieng den Fehler, daß er den ohnehin schon mächtigen Staat der Mähren noch mehr erweiterte. Er überlies dem mährischen Fürsten **Zwentebold**, der bey ihm in vorzüglichem Ansehen und Vertrauen stand, das
890. Land Böhmen, als ein Herzogthum, das bisher seinen eigenen slavischen Fürsten gehabt, und eben damals erledigt worden war k). Vermuthlich that das Arnulf, um sich diesen furchtbaren Fürsten noch mehr zu verbinden. Allein, Zwentebold lies sich durch das Gefühl seiner Uebermacht verleiten, nach der Unabhängigkeit zu streben und sich wider seinen Oberherrn Arnulf, der ihm so viel Freundschaft und Wohlthaten erwiesen hatte, zu empören. Arnulf ermahnte und drohte, begab sich, nach seiner Rückkehr vom normannischen Feldzuge, selbst an die böhmische
892. Gränze, und lud den Herzog zu sich: aber Zwentebold erschien nicht l). Diese Untreue konnte und wollte Arnulf nicht ungerochen lassen, und es wurde beschlossen, den Herzog mit ganzer Macht und von verschiedenen Seiten zugleich anzugreiffen. Arnulf
892. drang selbst mit einem Heer Franken, Bayern und Alemannen in Mähren ein, und rufte nicht nur die **Ungern** zu Hülfe, sondern hetzte auch die benachbarten **Bulgaren** wider die Mähren auf. Mit Beyhülfe der Ungern verwüstete Arnulf alles mit Feuer und Schwerdt, zog sich aber nach vier Wochen aus

k) Regino ad an. 890. l) Annal. Fuld ad an. 892.

Digitized by Google

aus Mähren zurück m). Das Jahr darauf brach 893.
er von neuem in Zwentebolds Länder ein, verheerte
und plünderte überall, wo er hinkam, konnte aber
nur mit Mühe und Gefahr nach Bayern zurückkeh-
ren n). Doch, was Arnulf nicht bewirken konnte,
das thaten seine Bundsgenossen. Die Ungern de-
müthigten den mährischen Fürsten in diesem Jahre 893.
so, daß er bey dem Könige um Friede bitten, sich
zum vorigen Tribut verstehen und seinen Sohn zu
Geißel geben muste o). Nach Zwentebolds Tode 894.
wählten sich die Böhmen, mit Arnulfs Genehmhal-
tung, einen eigenen Fürsten: die Mähren aber ver-
fielen in innerliche Zerrüttungen und Kriege, weil
zwey Söhne des Zwentebold zugleich nach der Herr-
schaft trachteten. Bey dieser Verwirrung ward es
den Ungern leicht, sich die mährischen Lande vom 908.
Gran bis an die Morawa zu unterwerfen, und also
das große mährische Reich völlig zu Grunde zu rich-
ten. In der Mitte des eilften Jahrhunderts bekam
Mähren ungefähr seinen itzigen Umfang, und wur- (1056.)
de böhmisch, nachdem sich vorher schon ein Theil der
Einwohner der böhmischen Herrschaft unterworfen
hatte.

Die **Ungern**, die bey Gelegenheit des mähri- Ungern.
schen Kriegs Teutschland zuerst kennen lernten, und
in der Folge den Teutschen noch gefährlicher und
furchtbarer als selbst die Normannen wurden, ge-
hören zum finnischen Völkerstamm, wie ihre Spra-
che zeigt. Vermuthlich sind sie eben die **Zunigari**,
die bey **Jordanes** vorkommen, und sowol wegen
ihres Handels mit Pelzwerk, als wegen ihrer Ver-
wegen-

m) Annal. Fuld. l. c. n) Annal. Fuld. ad an. 893.
o) Sigeb. Gemblac. ad an. 893. Regino ad an. 890. Luitprand. L. I. c. 5.

Digitized by Google

wegenheit im Kriege, berühmt waren p). Der russische Annalist **Nestor** kennt sie unter dem Namen **Ugrer**. Bey den byzantinischen Schriftstellern heissen sie **Türken**. Sie selbst nennen sich noch itzt **Magyaren**. Ihr erstes bekanntes Vaterland war **Lebedias** im woroneschischen Gouvernement q). Hieraus wurden sie 889. von ihren Nachbarn, den Petschenegern, vertrieben. Ein Theil von ihnen wandte sich ostwärts nach Persien: die andern zogen sich nach der Moldau und Walachey, wo sie gewissermaaßen unter der Hoheit der Chazaren standen. Als sie nachher vom teutschen Könige Arnulf zu Hülfe gerufen wurden und das großmährische Reich zerstören halfen, wurden sie von den Petschenegern auch aus
um 893. der Moldau und Walachey vertrieben r). Seitdem errichteten sie in einem Theil von Pannonien, im Lande der Jazygen, und in einem Theil des trajanischen Daciens einen Staat, der von ihnen den Namen **Ungern** bekam s). Sowohl ältere als neuere Schriftsteller haben den König Arnulf getadelt, daß er, zu Bezwingung des untreuen Zwentebold, die Ungern zu Hülfe genommen und also diesen Barbaren den Weg nach Teutschland gezeigt, das sie nachher so oft, mit mehr als normannischer Wuth, verheerten. „O blinde Regiersucht! ruft **Luitprand** aus; o unglücklicher, trüber Tag! Um einen einzigen Menschen demüthigen zu können, bringt man Unglück über ganz Europa. Blinde Ehrsucht, wie viele Weiber beraubst du ihrer Männer, wie viele Väter ihrer Kinder, wie viele Töchter ihrer Unschuld! Wie viele Priester machst du zu Gefangenen, Kirchen zu Steinhaufen, bewohnte Länder zu Einöden

p) Jordan. de reb. Get. c. 5.
q) Gatterer a. ang. O. S. 944. f.
r) Gatterer S. 947. s) Gatterer S. 1061. f.

Digitized by Google

den t)!“ Gewiß thut man Arnulfen zu viel. Wenn die Ungern, die überall zu Hause waren, und nur von Krieg und Beute lebten, den Weg vom Don bis nach Pannonien, und von hier nach Italien fanden, ohne dahin gerufen zu seyn, sollten sie nicht auch, ohne Arnulfs Bündniß mit ihnen, den Weg zu den angränzenden teutschen Provinzen gefunden haben?

Zwentebold, König von Lothringen.

Nach Endigung des mährischen Kriegs beschäftigte sich Arnulf vornemlich damit, wie er seinem natürlichen Sohne **Zwentebold** das Königreich Lothringen zuwenden wollte. Schon im Jahr 889. hatte er auf einer Reichsversammlung zu Forchheim bey den Ständen dahin angetragen, daß sie seine beyden unächten Söhne, **Zwentebold** und **Ratold**, zu seinen künftigen Thronfolgern ernennen möchten. Die Bayern hatten es ihm bereits eidlich versprochen: und nun erhielt er, nach langem Weigern, auch von den Franken die feyerliche Einwilligung, jedoch unter der Einschränkung, wenn er von seiner rechtmäßigen Gemahlin keinen Sohn bekäme v). Doch konnte Arnulf seinen Zweck nicht erreichen, zumal da er 893. einen rechtmäßigen Erben bekam; wodurch denn der ganze Plan vernichtet wurde. Weil er aber für Zwentebolden eine vorzügliche Neigung hatte, so versuchte er, ihn wenigstens zum Könige von Lothringen zu machen. Zuerst überließ er ihm das große Lehn des lothringischen Grafen Megingaud, der eben damals durch Meuchelmord das Leben verloren hatte x). Das Jahr darauf that er selbst eine Reise nach Lothringen, und gab sich alle Mühe, die lothringischen Stände für Zwentebolden

892.

893.

zu

t) Luitprand. L. I. c. 5.
v) Annal. Fuld. et Hermann. Contract. ad an. 889.
x) Regino ad an. 892.

Digitized by Google

zu gewinnen y): es scheint aber nicht, daß er viel ausgerichtet habe, denn auf dem folgenden Reichsta-
894. ge zu Worms waren ihm die Großen noch sehr entgegen z). Endlich im Jahr 895. gelang es ihm, daß sich die lothringischen Großen den vorgeschlagenen König gefallen liessen: und so wurde Zwentebold von seinem Vater, auf einer Reichsversammlung zu
895. Worms, mit allgemeinem Beyfall zum König von Lothringen ernannt a). Allem Ansehen nach hatte Arnulf die Gefahr vor den Normannen und seine öftere Abwesenheit dabey zum Vorwande genommen und den Lothringern vorgestellt, wie unentbehrlich ihnen, unter diesen Umständen, ein eigener Fürst seyn müsse, um jenen Räubern einen schleunigen und kräftigen Widerstand zu thun. Zwentebold mochte ein tapferer Heerführer seyn: aber die Kunst, ein freyes Volk mit Vorsicht und Schonung zu beherrschen, verstand er nicht. Durch Unbesonnenheit und Verachtung der Großen ward er in kurzer Zeit so verhaßt, daß die Lothringer, nach Arnulfs Tode, einen allgemeinen Aufstand erregten, in welchem Zwentebold selbst das Leben verlor.

Arnulf wird Kaiser.

Unterdessen waren die Unruhen, die der neue Kaiser **Guido** und **Berengars** Anhang in Italien erregten, so heftig geworden, daß der Pabst
893. **Formosus** sich durch Briefe und Gesandte an den König Arnulf wenden und Hülfe suchen muste b). Arnulf, der Italien ohnehin als einen ihm zugehörigen Theil der fränkischen Monarchie ansahe, brach
893. ohne Verzug nach Italien auf, und Berengar, der ihn noch mehr dazu aufgemuntert hatte, begleitete ihn c). Verona öfnete ihm willig die Thore: aber Ber-

y) Regino ad an. 893. z) Regino ad an. 894.
a) Regino ad an. 895. b) Annal. Fuld. ad an. 89.
c) Luitprand. L. I. c. 7.

Digitized by Google

Bergamo konnte nicht anders, als mit Gewalt, bezwungen werden. Dafür lies Arnulf den Commandanten Ambrosius vor dem Stadtthor aufknüpfen: und dies that so gute Wirkung, daß sich Mayland, Pavia und andere Städte im obern Italien freywillig ergaben d). Arnulf kam diesmal nicht weiter, als bis nach Piacenza. Er überlies die Vertheidigung von Mayland dem Herzoge von Sachsen, Otto dem Erlauchten, und gieng zurück über die Alpen, um den neuen burgundischen König Rudolf zu züchtigen, der von dem vorigen Vertrage wieder abgesprungen war, konnte ihm aber nicht beykommen, weil sich Rudolf in seinen Gebürgen zu schützen wuste e). Bald nach Arnulfs Rückzuge aus Italien starb der bisherige Tyrann von Italien **Guido**. Dies machte sich Berengar zu Nutz. Er eilte sogleich mit einigen Truppen nach Pavia, und lies sich als König von Italien erkennen. Allein die Italiäner musten zwey Herren haben, um den einen durch den andern zu ruiniren und also eigentlich gar keinem gehorchen zu dürfen f). Die Gegenparthey erklärte sich für Guido's Sohn **Lambert**, der schon 892. von seinem Vater zum Mitregenten angenommen worden, erkannte ihn als König, und Berengar muste sich mit seinem geringen Heer nach Verona zurückziehen. Seitdem gerieth Italien in die greulichste Zerrüttung, und zugleich der Pabst Formosus so sehr ins Gedränge, daß er den König Arnulf von neuem inständig ersuchte, nach Italien zu kommen g). Arnulf brach im September 895. mit einem

894.

894.

895.

d) Luitprand l. c. Regino ad an. 894.
e) Regino ad an. 894.
f) Luitprand l. l. c. 10. „quia semper Italienses gemmis vti Dominis volunt, quatenus alterum alterius terrore coerceant." g) Annal. Fuld. ad an. 895.

Digitized by Google

einem Heer Franken und Alemannen dahin auf, sowol um den Lambert mit seinem Anhange zu verjagen, als auch Berengars Untreue zu rächen. Dieser hatte ihm anfangs die Oberherrschaft von Italien zu überlassen versprochen h): nun aber hatte er sie selbst an sich zu reissen gesucht, und sich zu dem Ende nicht nur mit dem mächtigen Markgrafen **Adelbert** von Tuscien verbunden i), sondern auch mit seinem Gegner Lambert zu Pavia einen Vertrag errichtet, nach welchen sie Italien unter sich theilen wollten k). Sobald Arnulf hiervon sichere Nachricht
896. hatte, beschloß er, von Florenz gerade auf Rom los zu gehen, sich des Kaiserthums zu bemächtigen, und dadurch der bisherigen Verwirrung ein Ende zu machen, oder doch der Sache eine neue Wendung zu geben. Arnulf langte, der häufigen Regengüsse und des eingerissenen Proviantmangels ungeachtet, endlich vor Rom an, fand aber die Stadt durch Guido's Wittwe **Ageltrud** gesperrt und sehr stark besetzt. Arnulf wagte es, Rom förmlich zu belagern; und durch einen Zufall gieng das kühne Unternehmen glücklich von statten. Die Belagerten liessen sich einfallen, von den Mauern auf die Teutschen zu schimpfen und sie zu verhöhnen: darüber wurden die Teutschen so aufgebracht, daß sie auf einmal, mit unglaublicher Wuth, das Thor sprengten, die Mauern erstiegen und also in wenig Stunden sich der Stadt bemächtigten l). Lamberts Mutter retrete sich mit den

h) Luitprand L. I. c. 7.
i) Annal. Fuld. ad an. 895.
k) Carm. panegyr. in laudem Berengarii L. III. in Leibnit. Scr. rer. Br. T. I. p. 250.

l) Annal. Fuld. l. c. Luitprand L. I. c. 8. erzählt: ein Hase sey von ungefähr durch das Lager der Teutschen nach der Stadt zugelaufen, und da einige von den

Digitized by Google

den ihrigen durch die Flucht. Arnulf aber wurde vom römischen Senat mit gröſsten Ehrenbezeugungen eingeholt, nach der Petruskirche geführt und vom Pabst Formosus, dem ihn hier erwartete, mit den gewöhnlichen Feyerlich- 896.
keiten zum Kaiser gekrönet; worauf ihm das Volk den im Febr.
Eid der Treue leistete m).

Arnulf verweilte funfzehn Tage zu Rom. Während dieser Zeit lieſs er zwey der vornehmsten römischen Senatoren, wegen ihres Verständnisses mit Ageltrud, gefangen nehmen und als Staatsverbrecher nach Bayern abführen. Nachdem er die Vertheidigung von Rom einem gewissen Farold übertragen, brach er nach Spoleto auf, wohin sich Ageltrud gerettet hatte, ward aber unterwegens so krank, daſs er seinen Entschluſs ändern und nach Bayern zurückeilen muſste. Kaum hatte sich Arnulf aus Italien entfernt, als Berengar und Lambert wieder hervortraten, sich der meisten Städte bemächtigten und Italien förmlich unter sich theilten. Arnulfs Sohn Ratold, der als kaiserlicher Statthalter zurückgelassen worden, fand sich genöthigt, nach Teutschland zurückzugehen, und den mayländischen Grafen Maginfried, der dem Kaiser treu geblieben war, lies Lambert enthaupten n). Der neue Pabst Stephan VI. trat von Arnulfen ab, erkannte den Lambert als rechtmäſsigen Kaiser, und erklärte Arnulfs Krönung für ungültig. Wahrscheinlich that er es aus Haſs wider den verstorbenen Pabst Formosus, der Arnulfen die Kaiserkrone ertheilt hatte, und wider den er itzt so unsinnig wüthete, daſs er nicht nur alles, was er vorgenommen, auf einer Versamm-

den Truppen ihn mit groſsem Geschrey verfolgt, hätten die Römer gemeynt, man wolle die Stadt bestürmen, hätten die Mauern eilig verlassen, und so sey es den Teutschen gelungen, die Stadt zu erobern.

m) Annal. Fuld. et Regino ad an. 896.

n) Annal. Fuld. ad an. 896.

896. im Oct. sammlung zu Rom vernichtete, sondern auch dessen Leichnam ausgraben, ihm förmlich den Proceß machen, ihn durch die Straßen schleppen u. in die Tiber werfen ließ o).

898. Nach zwey Jahren hob zwar Johann IX. auf einem Concilium zu Rom Stephans Handlungen wider den Formosus auf, doch bestätigte er den Lambert in der Kaiserwürde, und erklärte Arnulfs Wahl und Krönung, als eine durch Gewalt erzwungene Handlung, für nichtig und aufgehoben. Arnulf konnte dawider nichts unternehmen, theils hinderten ihn einheimische wichtige Angelegenheiten, theils seine fortdauernde Krankheit, von der er sich nicht wieder erholen konnte.

Ludwig das Kind. 899. Arnulf starb zu Ende des Jahres 899. zu Regensburg, nach einer zwölfjährigen ruhmvollen Regierung. Von seiner rechtmäßigen Gemalin Oda hinterließ er einen einzigen Prinzen Ludwig, der damals nicht viel über sechs Jahr alt war. Diesem gehörte der teutsche Thron, welcher damals unstreitig noch erblich war. Das gestanden die fränkischen Großen auf dem Reichstage zu Forchheim 889. selbst, da sie Arnulfs rechtmäßigen Erben die teutsche Thronfolge verbehielten p). Auch wurde dem jungen Ludwig auf einer Reichsversammlung zu Tribur 897. die Nachfolge ausdrücklich versichert q). Gleichwol war es, bey den damaligen Umständen, eine sehr bedenkliche und gewagte Sache, ein Kind von 6. Jahren auf den Thron zu setzen; daher auch die Großen einige Zeit noch zweifelhaft waren, ob sie ihn, oder einen andern Prinzen, als König erkennen sollten. Doch, aus Achtung für den verstorbenen, sehr verdienten Kaiser Arnulf, und um die bisherige Art der Gelangung zum Thron beyzubehalten, wurde dessen minderjähriger Sohn

o) Herm. Contract. ad an. 896. Luitprand L. I. c. 8. Eccard T. II. p. 768. sqq.

p) S. 557.

q) Herm. Contr. ad an. 897. ap. Pistor. edit. Struv. T. I. p. 253.

Digitized by Google

Sohn Ludwig, nach einiger Berathschlagung der Vornehmsten, mit allgemeinem Beyfall des Volks zum König erklärt r). Diese Feyerlichkeit geschahe auf einer Versammlung zu Forchheim: und eben daselbst wurde der neue König auch gekrönt s). Was aber Ludwigs Erhebung auf den väterlichen Thron vornemlich entschied, war wol die Hofnung der Stände, daß sie unter einem so jungen Könige die beste Gelegenheit finden würden, ihre Rechte zu erweitern und die Gewalt des Königs einzuschränken; wenigstens benutzten sie dieselbe mit sehr glücklichem Erfolg. Unter allen scheint sich der Erzbischof Hatto von Maynz am meisten für den jungen Ludwig interessirt zu haben. Hatto war schon seit 891., da der Erzbischof Sunderold von den Normannen erschlagen wurde, im Besitz dieses Erzstifts t), und hatte bey dem Kaiser Arnulf in vorzüglichem Vertrauen gestanden v). Durch sein Ansehen, das er als vornehmster Geistlicher in Teutschland behauptete, brachte er es so weit, daß Ludwigs Erbrecht zum teutschen Thron anerkannt wurde. Ob das Hatto aus Achtung und Freundschaft für den verstorbenen Kaiser, oder aus eigennützigen Absichten gethan, läßt sich nicht entschei-

900. im Jan.

r) Ep. Hattonis Mogunt. AEp. ad Johannem IX. Papam, in Labbei Concil. T. IX. p. 497. „— factum est, ut filius senioris nostri quamvis parvissimus, communi consilio principum et totius populi consensu, in regem elevaretur. Et quia reges Francorum semper ex uno genere procedebant, maluimus pristinum morem servare, quam nova institutione insidere (incidere)." Auch die Annales Fuld. ad an. 900. sagen: „Ludovicus filius ejus — in regnum *successit*."

s) Regino ad an. 900. „coronatum regiisque ornamentis indutum in fastigio regni sublimant."

t) Annal. Fuld. ad an. 891.

v) Ekkehard. de casibus monast. S. Galli, in Goldast. Scr. rer. Alem. T. I. p. 40.

Digitized by Google

scheiden. So viel aber ist bekannt, daß Hatto unter dieser Regierung den größten Antheil an der Reichsverwaltung genommen. Er und Herzog Otto der Erlauchte von Sachsen, der unter Arnulf ebenfalls sehr viel gegolten hatte und dessen Verdienste die ganze Nation kannte und ehrte, waren gleichsam die Reichsverweser während Ludwigs ganzer Regierung, ohne daß sich jemand dawider regte. Die Erziehung des jungen Königs wurde dem Bischof Adalbero von Augsburg anvertraut x), und wenn eine Reichsversammlung oder andere öffentliche Angelegenheiten seine Gegenwart erforderten, wurde er dahin gebracht und von seinen Rathgebern begleitet.

Empörung in Lothringen.

Ludwigs Thronbesteigung hatte auch auf die Empörung der Lothringer wider ihren König Zwentebold viel Einfluß. Zwentebold hatte noch bey seines Vaters Lebzeiten dem Herzog Reginar, bisher seinem treusten und einzigen Rath y), die Abtey St. Servatii
898. zu Maastricht abgenommen, und sie dem Erzbischof von Trier, welcher darauf Anspruch machte, zugestellt z). Reginar fand sich dadurch beleidigt, und betrug sich seitdem gegen den König so widerspenstig, daß dieser ihn
898. aller seiner Würden und Güter verlustig erklärte und aus dem Reich verbannte a). Reginar trat mit andern Misvergnügten in Verbindung, setzte sich mit ihnen in einem festen, mit Morast und Wasser umgebenen Orte Durfos, bey Dortrecht, und Zwentebold, der den Platz belagern wollte, muste unverrichteter Sache wieder abziehen. Reginar und seine Anhänger wandten sich hierauf an den König Karl von Frankreich, und bewogen ihn zu einem Einfall in Lothringen. Zwentebold muste vor Karln fliehen, vertrug sich aber mit ihm bald, und Karl

x) vid. Diplom. Ludovici R. de an. 901. in Hontis. Germ. Sacr. T. I. p. 181. sq.
y) Regino ad an. 898. z) Hocard l. c. p. 781.
a) Regino l. c.

Digitized by Google

Karl zog sich wieder zurück nach Frankreich b). Arnulf suchte diese Händel auf einer Zusammenkunft zu St. Goar beyzulegen, aber ohne Erfolg. Zwentebold that nochmals einen Angrif auf das befestigte Nurfas: und da er eben so wenig, als der erste, gelingen wollte, befahl er seinen Bischöfen, daß sie den Reginar und seine Anhänger in den Bann thun sollten. Die Bischöfe aber weigerten sich, zu gehorchen. Zwentebold drohete, schalt und schimpfte deswegen mit der äussersten Unbesonnenheit c): ja, er mishandelte sogar den Erzbischof Ratbod von Trier mit Stockschlägen d). Seitdem ward die Empörung allgemein. Alle Große, geistliche und weltliche, fielen öffentlich von Zwentebold ab e); sie verabscheuten einen König, der die Vornehmsten der Nation ihrer Aemter und Güter beraubte und die Regierungsverwaltung nur Weibern und niedrigen Leuten überließ, luden daher den teutschen König Ludwig nach Thionville, und unterwarfen sich hier feyerlich seiner Herrschaft f). Zwentebold suchte sich durch die Waffen zu behaupten, und plünderte und verheerte allenthalben mit barbarischer Wuth, wurde aber von den Lothringern in einem Treffen an der Maas erschlagen g). Auf diese Art wurde Lothringen wieder unmittelbar mit dem teutschen Reich vereinigt. Da aber der König, wegen seiner Jugend, die Regierung nicht selbst übernehmen konnte, so wurde das Land durch Herzoge oder Statthalter regiert: und diese Regierungsart schien den freyen Lothringern weit angemessener und weniger lästig zu seyn, als die uneingeschränktere Gewalt eines eigenen Königs.

899.

900.

900.

Was

b) Regino l. c. c) Regino ad an. 899.
d) Annal. Fuld. ad an. 900. e) Annal. Fuld. l. c.
f) Regino ad an. 900. g) Regino l. c.

Bambergische Fehde.

Was andere Staaten von Europa im Mittelalter so oft erfahren haben, wenn sie einen minderjährigen König hatten, das erfuhr auch Teutschland unter Ludwig dem Kinde. Einzelne Stände und Familien zerfielen unter einander in heftige Privatkriege, raubten, mordeten und verheerten vermöge des Rechts der Befehdung und weil sie keinen obersten Richter zu fürchten hatten, und bey dieser Zerrüttung konnten die auswärtigen Reichsfeinde fast ungehindert bis ins Innerste von Teutschland eindringen. Unter diesen innerlichen Kriegen machte der zwischen dem Grafen **Adelbert** von Bamberg und dem Bischof **Rudolf** von Würzburg das meiste Aufsehen. Vom Ursprung dieser Fehde sagt Regino weiter nichts, als daß sie einen sehr kleinen Anfang gehabt h). Unfehlbar war es alte Familieneifersucht, die beyde Partheyen wider einander in Waffen brachte. Schon im Jahr 897. war es zwischen dem Bischof Rudolf und den Brüdern des Grafen von Bamberg zu Feindseligkeiten gekommen, die endlich unter der itzigen Regierung in einen öffentlichen Krieg ausbrachen. Der Graf **Adelbert** von Bamberg und seine Brüder **Adelhard** und **Heinrich** brachten ein starkes Corps zusammen, und zogen von Bamberg aus wider den Bischof von Würzburg und dessen Bruder **Eberhard** und **Gebhard** zu Felde. Es kam bald zu einem hitzigen Gefecht, in welchem Eberhard und Heinrich erschlagen, und des letzten Bruder Adelhard gefangen, nachher aber, auf Gebhards Befehl, enthauptet wurde i). Sobald sich Adelbert erholt hatte, grif er den Bischof von neuem an, jagte ihn aus Würzburg, verwüstete das Bisthum aufs schrecklichste, und nöthigte Eberhards Söhne und ihre Mutter, sowol Erbgüter als Lehen zu verlassen und

902.

903.

jen-

h) Regino ad an. 897. i) Regino ad an. 902.

Digitized by Google

jenseit des Spessharts zu flüchten k). Diesen Landfriedensbruch zu rächen, ließ der König selbst einige Truppen vor Bamberg rücken, die aber von Adelbert überfallen und größtentheils niedergehauen wurden l). Adelbert wurde hierauf, nach dem Ausspruch der Fürsten und Herren, für einen Majestätsverbrecher und Feind des Reichs erklärt, und seine Güter dem königlichen Fisus zuerkannt m). Das alles schreckte den unruhigen Adelbert nicht ab: er setzte die Feindseligkeiten mit gleicher Heftigkeit fort, wiegelte sogar die lothringischen Grafen **Gerhard** und **Matfried** wider seine Gegner auf, gieng selbst auf des Bischofs Bruder, den Grafen **Konrad** den Aeltern, los, und lieferte ihm bey Frizlar ein 905.
Treffen, in welchem Konrad erschlagen wurde n). 27. Febr.
Der Sieger durchstreifte hierauf die ganze Gegend, raubte, mordete und verwüstete, was er vorfand, und kehrte mit großer Beute beladen zurück nach Bamberg o).

Um der gräulichen Geschichte ein Ende zu machen, wurde ein allgemeiner Reichstag nach Tribur angesetzt, und Adelbert öffentlich vorgeladen. Allein Adelbert erschien nicht. Daher schritt man zur Gewalt, und beschloß, ihn in Bamberg p) zu belagern. Adelbert wehrte sich lange, muste sich aber doch endlich zur Capitulation entschließen. Wenn man Luitprands und Witichinds Nachrichten trauen darf, so wurde Adelbert durch den arglistigen Erzbischof Hatto von Maynz in die Falle gelockt. Hatto gieng selbst zu ihm ins Schloß, überredete ihn, sich zum Könige ins Lager zu begeben und sich zu unter-

k) Regino ad an. 903. l) Luitprand L. II. c. 3.
m) Eccard T. II. p. 804.
n) Regino ad an. 905. Konrads Leiche wurde, nach eben dieses Schriftstellers Zeugnis, zu Weilburg beygesetzt.
o) Regino l. c. p) Vid. Eccard T. II. p. 811.

Digitized by Google

werfen, und gab ihm die Versicherung, daß er ihn wolbehalten nach seinem Schloß zurückbringen wollte. Adelbert traute dem Erzbischof, machte sich mit ihm auf den Weg, ließ sich aber von Hatto, unter dem Vorwande, erst ein Frühstück zu nehmen, nach dem Schloß zurückführen, und gieng sodann von neuem mit ihm fort zum Könige. Sobald sie hier angekommen waren, wurde Adelbert in Verhaft genommen, und durch den Ausspruch der Großen zum Tode verurtheilt. Adelbert forderte seinen Bürgen auf: aber Hatto entschuldigte sich damit, daß er ihn, seinem Versprechen gemäs, ins Schloß zurückgeführt und sich zu nichts weiter verbunden habe q).

905. 9. Sept. Kurz, Adelbert wurde öffentlich enthauptet und seine Güter der königlichen Kammer zugeschlagen r).

Einfälle der Ungern in Teutschl.

Weit gefährlicher, als jene innern Zerrüttungen, waren die Gewaltthätigkeiten der **Ungern**, die seit Arnulfs Tode fast jährlich in die teutschen Provinzen einbrachen, und sie mit so fürchterlicher Wuth verheerten, daß dadurch fast alle Kultur, die Karl der Große eingeführt hatte, wieder zu Grunde gieng, und Teutschland in seine vorige Barbarey zurückfiel. Bayern, das itzt wieder einen Herzog hatte, war die erste Provinz, die von diesen Barbaren angefallen wurde. Nachdem sie sich, durch Kundschafter, von der Beschaffenheit des Landes unterrichtet,

900. drangen sie in großer Menge über die Ens in Bayern ein, verwüsteten es auf 50. Meilen weit mit Feuer und Schwerdt, und zogen, ehe noch die entferntern Teutschen anrücken konnten, mit ihrem Raube zurück nach Pannonien. Doch gieng ihnen der Herzog **Luitbald** von Bayern, nebst dem Bischof von Passau, nach,

q) Luitprand L. II. c. 3. Witichind L. I. p. 635. Otto Frising. Chron. L. VI. c. 15. ap. Urstis. T. I. p. 125.
r) Regino ad an. 905. Luitprand et Otto Frising. l. c.

Digitized by Google

nach, und griff sie so glücklich an, daß ihrer 1200. theils auf dem Platze, theils in der Donau, umkamen s). Das Jahr darauf brachen die Ungern in Mähren und Kärnthen ein, verwüsteten alles mit gewohnter Grausamkeit, wurden aber geschlagen und zum Rückzuge genöthigt t). Dennoch wiederholten sie im folgenden Jahr ihre Streifereyen in Kärnthen, erlitten aber auch diesmal eine harte Niederlage v). Im Jahr 907. drangen sie wieder in Bayern ein, schlugen die Bayerschen Truppen aufs Haupt, und selbst der tapfere Herzog **Luitbald** blieb auf der Wahlstatt x). Im Jahr 908. wurde auch Sachsen und Thüringen von den verheerenden Ungern heimgesucht. Nach Witichinds Bericht waren die Daleminzier, ein mächtiger wendischer Stamm im Meißnischen, daran Schuld. Die Daleminzier hatten bisher mit dem Herzoge Otto dem Erlauchten von Sachsen und dessen Sohne Heinrich lange und unglückliche Kriege geführt. Um sich wider die mächtigern Sachsen zu behaupten, verbanden sie sich mit den Ungern, welche zum Vortheil dieser Wenden in Sachsen und Thüringen einfielen, den thüringischen Herzog **Burchard** erschlugen und sich mit reicher Beute ins Land der Daleminzier zurückzogen. Hier stieß ein neuer Schwarm raubgieriger Ungern zu ihnen, welche sehr unwillig waren, daß man sie an dieser Unternehmung nicht hatte Theil nehmen lassen: sie thaten daher ebenfalls einen Einfall in Sachsen, und das erstere Heer wartete unterdessen bey den Daleminziern, bis sie mit ihrer Beute zurückkamen

901.

902.

908.

s) Annal. Fuld. ad an. 900. Luitprand L. II. c. 1.
t) Hermann. Contr. ad an. 901.
v) Annalista Saxo ad an. 902.
x) Sein Nachfolger im Herzogthum Bayern war sein Sohn Arnulf. Contin. Regin. ad an. 907. ap. Pistor. l. c.

Digitized by Google

909. men y). Das Jahr darauf wurde Alemannien von
910. den Ungern verwüstet z). Als sie im Jahr 910. auch in Franken einfielen, rückte ihnen der König Ludwig selbst mit einem Heer Franken entgegen, wurde aber geschlagen und in die Flucht getrieben a). Und dieses Schicksal hatten die teutschen Truppen gegen die Ungern noch unter der ganzen folgenden Regierung, bis endlich Heinrich I. die bisherige Art Krieg zu führen veränderte und die Nation ihre Kräfte mehr kennen und gebrauchen lehrte.

911. Der König Ludwig starb im Jahr 911. zu Regensburg, in einem Alter von achtzehn Jahren, noch unvermält, und wurde ebendaselbst begraben b). Mit ihm gieng der Mannsstamm der Karolinger in Teutschland völlig aus, und die Herrschaft dieses Reichs kam bald von Karls des Großen Hause an die Sachsen, die er dem fränkischen Scepter unterworfen hatte.

y) Witichind L. I. p. 634. sq. Contin. Regin. et Hermann. Contr. ad an. 908.

z) Contin. Regin. et Hermann. Contr. ad an. 909.

a) Contin. Regin. ad an. 910. Daß Teutschland von den Ungern auch zu einem Tribut genöthigt worden, sagt kein gleichzeitiger Schriftsteller. Nur Luitprand schreibt L. II. c. 2. „factusque est per nonnullos populus hic tributarius annos;“ wobey er aber gewiß keinen eigentlichen Tribut, sondern nur das Plündern und Brandschatzen der Ungern in Gedanken hatte. Vermuthlich hat Siegbert von Gembloux, 200. Jahr später, Luitprands Geschichte vor sich gehabt, da er bey dem Jahre 905. schrieb: „Hungari, superioris anni victoria elati, regnum Ludovici sub tributo redigunt.“

b) Contin. Regin. et Hermann. Contr. ad an. 911.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Druckfehler

Seit.	Zeil.	Statt	lese man
128.	32.	S. 734	S. 752.
137.	28.	by	bey
192.	24.	errichten	errichteten
210.	24.	Städchen	Städtchen
211.	4.	Gildos	Gildas
215.	10.	Shon	Schon
228.	3.	befriedegen und	befriedigen und
243.	30.	machten es	machten sich
252.	4.	Oberherrschaft	Oberherrschaft
402.	16.	Karlmanns	Karlmanns
481.	9.	Gesandschaft	Gesandtschaft
486.	15.	Ehr	Ehe

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google